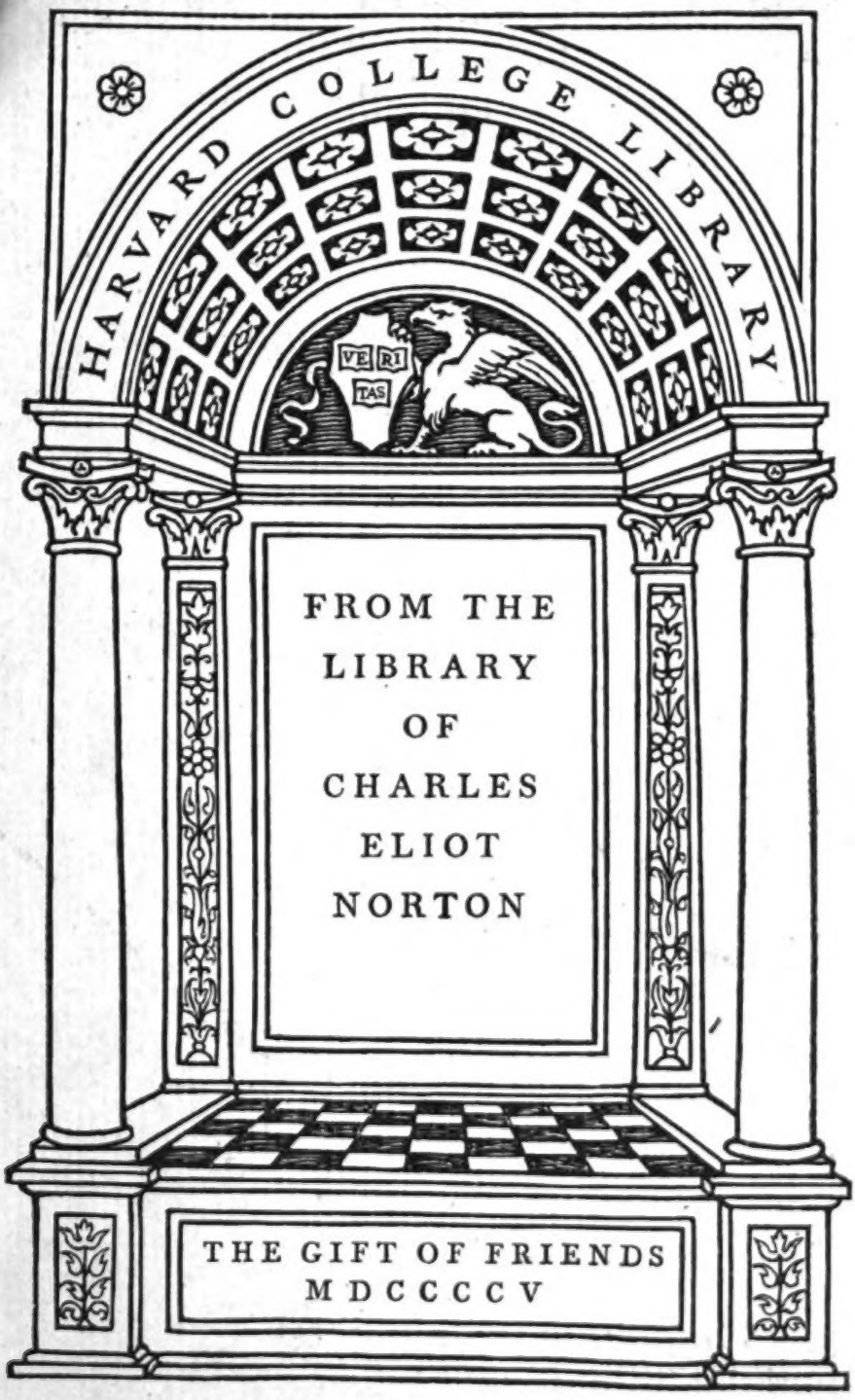
WIDENER
HN L9NT -

Digitized by Google

4817.91.4



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Paul Friedrich Achat Nitsch's

Beschreibung

des

häuslichen, gottesdienstlichen, sittlichen, politischen, kriegerischen und wissenschaftlichen

Zustandes

der

Griechen,

nach den verschiedenen

Zeitaltern und Völkerschaften.

Zum Schulgebrauch und Selbstunterricht.

Erster Theil.

Zweyte Auflage,

von neuem durchgesehen und berichtiget

von

Georg Gustav Samuel Köpke,

Professor am Berlinischen Gymnasium.

Erfurt, 1806

bey Georg Adam Keyser.

Digitized by Google

AH4817.914

~~10222.27.5~~

Harvard College Library
Norton Collection,
Dec. 3, 1907.
(~~4 vols~~)

Digitized by Google

Vorrede
zur ersten Auflage.

Ich erfülle hiermit ein Versprechen, das ich in der Vorrede zu der im Jahre 1738 erschienenen Beschreibung der Römer *) gethan habe; nehmlich das, ein ähnliches Handbuch der Alterthümer der Griechen zu liefern, als jene, mit so vielem für mich schmeichelhaften Beyfalle aufgenommene Beschreibung der Römer und ihrer Alterthümer, darstellet. Auch hier habe ich nicht die Absicht, etwas Neues über die Alterthümer der Griechen zu sagen; sondern der Zweck dieses Buches, wie der bey jenem, ist kein anderer, als in einer kurzen Uebersicht das darzustellen und zu vereinigen, was man seit den neuesten Berichtigungen über die Lage und Verfassung der Griechen weiß. Seitdem ein Lessing und

*) Wovon 1792 vom Ersten Theil, und 1796 vom zweyten neue Auflagen nach seinem Tode erschienen sind. D. Verl.

Heyne es in diesem Fache der Erudition haben Tag werden lassen, betrachtet man freylich die Griechen mit einem ganz andern Auge, als man sie in der vorletzten Hälfte dieses Jahrhunderts betrachtete. Von diesen großen Literatoren geweckt, sind einzelne Männer aufgestanden, welche es sich zum Ziele gemacht haben, die griechische Literatur mit der gründlichsten Genauigkeit zu bearbeiten. Sie haben die Vorarbeiten der Meursiuse und Gronove der vorigen Jahrhunderte benutzt; allein sie haben sich bey jenen todten Sammlungen nicht beruhiget, sondern sie angewendet, um zum richtigen Urtheile über die Nation selbst zu gelangen. Damit sind jene Sammlungen selbst kritisch bearbeitet, das Halbwahre ist von dem Zuverlässigen, das Geringfügige von dem Wichtigen, der gelehrte Prunk von dem reinen Gewinne geschieden worden. Man hat diese Sammlungen in ihre natürliche Ordnung gebracht, man hat den Werth der Quellen geprüft, und diese, wie Zeiten von Zeiten, und Nation von Nation, unterscheiden gelehrt. Dies sind die Bemühungen, welche wir den Meiners, Wielands, Eschenburgen, Rambachen, Reitemeiern, Biestern und andern verdienten Männern unseres Zeitalters, unter denen besonders die Namen Böttiger, Mannert, Voß und Wolf strahlen, verdanken. Noch mehr, diese Aufklärungen haben sich in alle Werke und Arbeiten eingedrungen, welche die griechische Literatur zum Zwecke haben. Unsere Stollberge und Vosse, und andere meisterhafte

hafte Uebersetzer, haben bey diesem Lichte das bessere Verständniß jener Alten erborgt.

Daß dies alles zu wissen, unsern studierenden Jünglingen von ungemeinem Nutzen seyn würde; daß auf eine gründliche Kenntniß der alten römischen, und noch mehr der griechischen Literatur, sich die Blüthe unserer eigenen Literatur, und überhaupt aller heutigen wahren Erudition, gründe; daß auch die nähere Bekanntschaft, in welche wir unsere jungen Leute mit der Lage und Verfassung der Griechen setzen, der sicherste Anreiz für sie sey, diese meisterhaften Alten zu studieren: wer zweifelt daran? Bey alle dem haben diese Bemühungen, die man angewendet hat, die Griechen zum Verständnisse ihrer alten Autoren besser kennen zu lernen, in vielen unserer Schulen noch wenig Beyfall gefunden. Gerade in denjenigen, wo noch wegen großer und gutbesoldeter Lehrer, die geschicktesten jungen Leute gezogen werden, herrscht, entweder, weil es die Lehrer nicht für gut befinden, ihre einmal angenommene Methode zu ändern, oder, weil sich in der einmal eingeführten Schulordnung nichts reformiren läßt, die größte Unbekanntschaft in allen diesen Dingen. Ich kenne Schulen, wo noch heute die Alterthümer eines Bos eine Seltenheit sind, und wo der größte Theil der Schüler einen Meiners und Eschenburg auch nicht den Namen nach kennet.

Was werden wir also thun müssen, um unsern studierenden Jünglingen diese so nützliche, so nothwendige Bekanntschaft mit den Griechen,

nach den neuesten Berichtigungen zu erwerben und zu erleichtern? Wollen wir ihnen anrathen, alle jene vortreffliche Werke, in welchen diese Kenntnisse zerstreuet liegen, zu durchlesen? Ich meyne, dazu fehlt es den meisten unter ihnen an Zeit und Vermögen. Das Nützlichste also, was wir thun können, ist meinem Erachten nach dies, daß wir unsern Jünglingen Handbücher in die Hände geben, woraus sie in einer Uebersicht des Ganzen, eine Bekanntschaft mit den Alten sich erwerben, die einstweilen genug ist, sie mit Begierde zu den Werken derselben anzureizen und ihnen das Verständniß derselben zu erleichtern.

Diese Handbücher, sind sie nur anders mit Auswahl geschrieben und vergessen sie nicht, die größern Werke zur weitern Nachlese zu empfehlen, werden dann auch ein Antrieb werden, die Werke jener Erfinder zu lesen und überhaupt die alte Literatur mit Geschmack zu studieren.

Zu diesem doppelten Endzwecke wage ich es, dem Publikum gegenwärtigen Versuch eines Systems der griechischen Alterthümer vorzulegen. Eine kurze Uebersicht der hierher gehörigen Kenntnisse, welche nun zugleich mit diesem Werke, jedoch in einer andern Buchhandlung, der Richterschen zu Altenburg, erscheint, sollte meinem Plane gemäß, der Vorläufer dieses größern Werkes werden. Ich erhielt jenes Büchlein von mehrern Verlegern zurück, die es vielleicht keiner Ausgabe werth, vielleicht ihren Spekulationen nicht zuträglich hielten. Genug, die Ausgabe ward verzögert. Bey alle dem wird schon die

Bogen-

Digitized by Google

Bogenzahl beyder Werke dem Käufer zeigen, daß ich ihm hier nicht einerley Buch unter zwey Titeln, sondern hier in diesem größern Werke eine vollständige Anleitung zum Studium, wie zur Nachlese über die griechischen Alterthümer, dort aber ein kurzes Schulbuch zu Vorlesungen und zur Wiederhohlung überliefere. Doch auch hier verlange ich durchaus nur für einen Sammler angesehen zu werden. Zu neuen Entdeckungen bekenne ich mich gern für unfähig. Man wird indeß gestehn, daß auch diese Art von Sammlungen und Zusammenstellungen ihre mannichfaltigen Rücksichten und der Schwierigkeiten nicht wenige vor sich habe; und also den Sammler nicht mit dem Abschreiber verwechseln.

Doch ich bin schuldig, den Gang anzuzeigen, nach welchem ich den doppelten Endzweck dieser Schrift: sowohl eine vollständige Bekanntschaft mit den Griechen, ihrer häuslichen, gottesdienstlichen, sittlichen, politischen, kriegerischen und wissenschaftlichen Verfassung, zu verschaffen, als hiermit eine Art von Einleitung, wie man die alte griechische Literatur mit Geschmack studieren müsse, zu geben, — zu erreichen geglaubt habe. Hier sind die Grundsätze, nach denen ich verfahren bin.

Zuerst habe ich dafür gehalten, eine Einleitung dieser Art müsse alles enthalten, was man außer der Sprachkenntniß zum bessern Verständnisse der alten griechischen Schriftsteller zu wissen nöthig hat. Dahin habe ich also sowohl die Kenntniß der griechischen Länder, als der grie-

schen Geschichte, nicht weniger die Nachrichten von der Literatur und Kunst der alten Griechen, gezählt. Man findet freylich wohl von dem allen nichts in den gewöhnlichen Kompendien der Alterthümer. Dies entledigt aber einen Verfasser ähnlicher Arbeiten in unserm Zeitalter nicht von der Pflicht, in diesem Stücke dem allgemeinen Wunsche Genüge zu leisten; und also dem System der Alterthümer das beyzufügen, was nach der gründlichsten Männer Einsicht dazu gehört. Man hat mir daher bey der Ausgabe der Römischen Alterthümer gern die kleine Eitelkeit verziehen, daß ich dieses Handbuch nicht römische Alterthümer, sondern eine Beschreibung der Römer nennen wollte, um nehmlich anzuzeigen, daß diesem Erfordernß Gnüge geschehen sey. Und ich hoffe, man wird mich auch diesmal Verzeihung wegen des etwas prahlerischen Titels finden lassen.

So sehr aber Vollständigkeit unter die ersten Eigenschaften eines Handbuchs der griechischen Alterthümer gehört: so nothwendig ist ihm auch, wie mich dünkt, eine geschickte Auswahl. Man kann sehr leicht den jungen Mann überhäufen und zerstreuen, indem man sich vornimmt, ihn zu belehren und zu unterhalten. Giebt es aber einen Fehler, in welchen zu verfallen es dem Alterthumsforscher leicht wird, so ist es dieser: Er durchwandelt oft lange Wüsten, wo er wenig Auskunft findet; eben darum, weil das Alltägliche am wenigsten bemerkt wird, oder weil er selbst es zu bemerken, zu begierig ist. Nun findet

det er sich in einer fruchtbaren Gegend, und er wird des Erzählens nicht müde, und beschreibt die unbedeutendsten Kleinigkeiten, und denselben Gegenstand in zehnfacher Art, ohne zu bedenken, ob seine Leser auch seine Wißbegierde, sein Wohlgefallen an Dingen dieser Art, und seine Geduld besitzen. Es ist also schwer, sich selbst nicht zu vergessen, und ich bitte im voraus meine Leser um Verzeihung für diejenigen Stellen, wo sie diese Unart an mir wahrnehmen werden. Im Ganzen bin ich jedoch möglichst wachsam über mich gewesen, und habe nur das Gewöhnliche, nicht das Außerordentliche angezeigt, nur in einem Beyspiele, nicht in hundert zu belehren gesucht. Vorzüglich bin ich aber bemühet gewesen, nicht Alles anzuzeigen, was Onomastiker und Lexikographen über dieses und jenes Wort anführen, sondern nur das, was uns wirklich im Lesen alter und gewöhnlicher Autoren aufstößt. Und auch hier verweise ich in Absicht ganz eigener Seltenheiten und Abweichungen von gewöhnlichen Nachrichten, auf die Kommentatoren. Ich durfte ein Handbuch nicht überladen. Genug, wenn man nur das findet, was gangbar und gebräuchlich war, und vornehmlich zur Uebersicht des Ganges der Gedanken und Ideen in alten Schriftstellern und Kunstwerken, so wie der Handlungsarten der Menschen in der Geschichte, zu wissen nöthig ist. Dies aber anzugeben, schmeichle ich mir, möglichst bemühet gewesen zu seyn.

An Auswahl und Vollständigkeit schließt sich, wie ich glaube, für den Verfasser eines

Handbuchs der griechischen Alterthümer, auch ins besondere diese Pflicht an: daß er Zeiten und Nationen unterscheide.

Der Fehler, die Alterthümer von Athen und Sparta, für die Alterthümer der Griechen zu verkaufen, ist sehr gewöhnlich; die meisten, die ihn begiengen, haben ihn aber auch gestanden. Dies aber ist bey einem andern Fehler, der nicht weniger gebräuchlich ist, nicht sowohl geschehen, bey dem nehmlich, daß man ohne Auswahl, die Anzeige gründe sich auf eine Stelle Homers oder auf eine unbestimmte Nachricht des Suidas, dieselben Verfassungen, Sitten und Gebräuche, für die Verfassungen, Sitten und Gebräuche aller Zeiten, gehalten hat. Bey alle dem läßt sich dieser doppelte Fehler leichter tadeln, als vermeiden. Welchem Kenner des griechischen Alterthums ist es wohl unbekannt, daß wir über die Verfassung so verschiedener griechischer Nationen und Kolonien, beynahe gar keine Nachrichten besitzen, ja daß dies der Fall mit ganzen weitläuftigen Zeitaltern ist? Ich glaube also für alle griechische Alterthumskompendien folgende zwey nothwendige Grundsätze und Einschränkungen mit Recht fest setzen zu können. Erstlich, man fordert, wenn man die Alterthümer der Griechen kennen lernen will, doch überhaupt nicht mehr, als dies: daß der Verfasser gebe, was er geben kann. Zweytens man lernt auch die griechischen Alterthümer nicht blos und allein deswegen, um damit seine Wißbegierde, wie es in jeder griechischen Stadt, unter jedem Volke und in jeder

Kolo-

Kolonie ausgesehen habe, zu befriedigen (obschon diese Wißbegierde nicht durchaus verwerflich genannt werden kann); sondern man studiert die griechischen Alterthümer hauptsächlich, um der uns hinterlassenen Kunstwerke und Schriftsteller willen. Wo dergleichen vorhanden waren, oder wo diese in die Beziehung auf jene etwas unbekanntere Völker und Zeiten eintreten: da läßt sich auch größtentheils noch genugsame Auskunft geben und die gedachten Schriftsteller geben sie selbst. Allein wo diese schweigen und jene Beziehungen nicht entstehen, da sehe ich auch nicht, wie man fordern kann, daß mit vergeblicher Mühe jene Zeiten und Nationen erörtert werden. Auf diese Art werden denn Athen und Sparta allerdings die Hauptstaaten der Griechen, auch in Absicht der Alterthümer, bleiben; so, wie die Zeiten von Miltiades bis Demosthenes, die Hauptepochen, an welche sich eine Beschreibung der Griechen anschließen wird. Allein man kann auch mit Recht fordern, daß der Alterthumsforscher nicht weniger von den übrigen Zeiten und Völkern das Allgemeine, wenn auch nicht das Besondere, anzeige; daß er von dem Lichte Gebrauch mache, welches sich aus der Kenntniß der übrigen Länder und Zeiten über die Werke der griechischen Kunst, Literatur und Geschichte verbreitet; noch mehr, daß er sich hüte, was den bekannten Staaten und Zeiten eigen war, allen andern zuzuschreiben, oder daß er nicht etwa diesen bekanntern das zueigne, was nur von einigen unbekanntern gilt.

Dem allen Genüge zu leisten, habe ich versucht, doch nur versucht. Man lasse also, wo ich fehlte, dem Versuche Nachsicht angedeihen. Ich habe mich dabey folgender Hülfsmittel bedient; Kenner werden beurtheilen, ob es die rechten waren:

Zuerst glaubte ich die Quellen, sowohl nach den Zeitaltern als Nationen, unterscheiden zu müssen. Einige Quellen sind allgemein. Sie gelten für alle Zeitalter. Dahin gehören unstreitig die Historiker und die ältern Antiquaren der Griechen; die neuern giengen, sichtbar ist es, oft zu behutsam ohne Ordnung und Auswahl zu Werke. Einige Quellen passen aber auch nur für ihr Zeitalter. Dahin zähle ich gröstentheils die Redner, die Dichter und Schauspieldichter, in sofern sie nicht alte Geschichten bearbeiten, und die Philosophen. Eben so verhält es sich auch mit den Nachrichten der Alten in Rücksicht der Nationen. Einige Schriftsteller reden bestimmt und beschreibend von allen Nationen, oder nur von einigen. Bey andern kann das, was sie gelegentlich sagten, nur von der Nation angenommen werden, unter welcher sie lebten.

Zweytens habe ich die Griechen selbst nach ihren Zeitaltern genau zu unterscheiden gesucht. Ich setze drey Zeitperioden des griechischen Volkes als Hauptepochen fest, die ich alte, mittlere und neuere Zeit nenne. Die alte Zeit schließe ich mit dem trojanischen Krieg, die mittlere mit der Zerstörung Korinths, die neuere mit Aurelian und Diokletian. In Rücksicht der Kolonien,

nien, fallen freylich diese Abtheilungen etwas verschieden aus. Sehe ich aber recht: so kann der Alterthumsforscher nur in Rücksicht der mittlern Zeit, verschiedene Nationen annehmen, oder bestimmter zu sprechen, Eigenheiten unter den verschiedenen Nationen statuiren. Die alte Zeit war dazu zu einfach, und die Verfassungen, Sitten und Gebräuche der Griechen waren offenbar, einige wenige Fälle ausgenommen, unter allen Nationen allgemein und gleichförmig. Und in der neuern Zeit wiederum wurden die Verfassungen, Sitten und Gebräuche, theils von Römerthum tingirt, theils waren sich, da die Monarchie die Abtheilungen der Völkerschaften aufgehoben hatte, alle Griechen darin ähnlich.

Nach diesen beyden habe ich ein drittes Hülfsmittel zur Unterscheidung der Griechen nach ihren Zeitaltern und Völkern, auch darin zu finden geglaubt, daß ich, wie auch dieser Unterschied in der That vorhanden war, die Handlung treibenden Staaten von denen, die ohne Handlung waren, und unter den letztern wieder diejenigen, wo Landbau oder Viehzucht getrieben wurde, von einander unterschied. Man wird bey Durchlesung dieses ersten Bandes schon finden, wie genugthuend diese Eintheilung ist, um den Griechen von dem Griechen, in seinen Verfassungen, Sitten und Gebräuchen, richtig unterscheiden zu lernen. Diese Distinktionen hellten in der That manche allgemeine Stelle auf und lehrten mich, daß man mit den Nachrichten über

manche

manche unbeschriebene Völker und Zeiten nur wenig verloren habe.

Nach dieser Methode habe ich denn die Art beybehalten, nach welcher ich bey den Römern verfuhr. Ich habe das Ganze nach den Hauptgegenständen der Betrachtung in gewisse Bücher abgetheilt. Jedes Buch fange ich mit einer kurzen Einleitung dessen an, was man darin zu suchen habe. Dann zeichne ich aus der allgemeinen Geschichte der Griechen, nach festgesetzten Perioden, und in chronologischer Ordnung, diejenigen Thatsachen aus, welche auf jede besondere Verfassung der Griechen Einfluß und Beziehung gehabt haben. Diese Geschichte, wie ich sie auch überschreibe, soll Vorbereitung zu der folgenden Beschreibung selbst seyn. Daher gehe ich zwar in derselben Zeitalter vor Zeitalter durch, und hebe in jedem die historischen Data, woraus sich irgend eine vorgegangene Veränderung in der Verfassung der Griechen erklären läßt, aus; besonders aber genau schildere ich Begebenheiten von großen, über die ganze Nation sich verbreitenden Folgen. Dennoch halte ich es für Pflicht, hier kurz und summarisch, mehr bezeichnend, als beschreibend, zu erzählen. Denn diese Geschichte soll nur Einleitung seyn. Die nähere Erörterung liefere ich dann in dem dritten und weitläuftigsten Theile jedes Buchs, wo ich über die besondern Stücke jeder Einrichtung einzeln spreche, und sie nach ihren Abänderungen angebe. Um der besondern Rücksicht auf die einzelnen Staaten und Nationen der Griechen Genüge zu leisten,

habe

habe ich mir hierbey diesen Plan vorgeschrieben, daß ich erstlich die allgemein unter allen Griechen gangbaren Stücke, dann die besondern Eigenheiten und Einrichtungen der einzelnen Nationen angezeigt und jederzeit angegeben habe, ob ich von allen Griechen, oder nur von einzelnen spreche. Bey den Nachrichten aus den Schriftstellern habe ich die oben angegebenen Regeln befolgt, und darnach beurtheilt, ob sich wohl diese Nachricht aufs Allgemeine, oder nur aufs Besondere beziehe. Uebrigens wird man zwar die Angabe aller attischen Demos, und die Anzeige jeder kleinen Magistratsperson, und so andere dergleichen Dinge mehr, vermissen. Ich hoffe aber nichts von Wichtigkeit übergangen zu haben, was zur allgemeinen Uebersicht der Lage und Verfassung der Griechen dienen kann. In Hauptsachen, die hieher gehören, habe ich mich bemühet, so umständlich und beschreibend zu seyn, als es mir meine Kenntnisse und die Vorarbeiten meiner Vorgänger erlaubten.

Man wird erwarten, daß ich noch etwas von der Stellung und Ordnung des Ganzen beyfüge. Ich darf, auch hiervon zu sprechen, um so weniger vergessen, je mehr eben diese Ordnung unter die Haupterfordernisse eines Handbuchs der Alterthümer gehört. Allein diese Ordnung verbinder in sich Regeln, deren Erfüllung allerdings nicht so leicht ist. Der Gegenstände sind unzählige, viele so beschaffen, daß man sie bald zu der einen, bald zu der andern Hauptklasse der Alterthümer gezählt hat. Wiederhohlungen sollen

über-

überdies möglichst erspart, und dennoch der junge Leser nicht über Sprünge, sondern nach einem stufenweise fortschreitenden, und sich dem Gedächtnisse leicht eindrückenden Plane zu seinem Ziele geführt werden. Hierzu gehört, daß der Verfasser eines Handbuchs die einzelnen Stücke, der natürlichen Ordnung gemäß, zusammenpaßt, und seinen Gang so wählt, daß stets das Nachfolgende von dem Vorhergehenden erklärt wird.

Hier ist die Ordnung, welche ich wählte, mit den Gründen, die mich bestimmten. Das Hauptwerk, wodurch sich die Griechen auszeichneten, war weder ihre Staatsverfassung, noch ihr Kriegswesen, sondern ihre Größe in der Literatur und Kunst. Diese Stücke sehe ich deshalb als die Hauptsache dieser Beschreibung an, auf welche alle Eigenheiten dieser Nation abzielen. Daher setze ich die Beschreibung des Zustandes der griechischen Literatur und Kunst zuletzt, und lasse alle andere Stücke demselben vorausgehen. Wenn wir aber uns sorgfältig nach einer Nation erkündigen, so gehen immer diese beyden Fragen voraus: Wo lebte diese Nation? und aus welchen Gliedern bestand sie? Ich lasse also das erste Buch dieser Beschreibung aus einer Beschreibung des Landes, das die Griechen bewohnten, und ihrer Kolonien, bestehen. Hier werde ich Gelegenheit haben, nicht allein die Hauptstädte von Griechenland, oder die die Griechen bewohnten, in Beziehung auf die alten Schriftsteller zu schildern, sondern auch meine jungen Leser mit den Vorzügen und Erzeugnissen jener Länder, und

dem

dem Charakter ihrer Einwohner bekannt zu machen. Das zweyte Buch wird die Volksklassen der Griechen, den Sklaven, den Leibeignen, den Freygebohrnen und den Adel der Griechen ihnen kennen lernen; und mich zugleich dahin führen, von den Lebensarten, Erwerbnissen und besondern Handthierungen unter den Griechen zu reden. Ich weiß auch keinen schicklichern Ort, etwas von den Ehen und der Kinderzucht unter den Griechen zu sagen, als dieses Buch. Das dritte wird hierauf das häusliche Leben der Griechen abhandeln; theils weil die im vorhergehenden Kapitel abgehandelten Stücke dazu überführen; theils weil das Hauswesen eines Volks immer das erste ist, was uns an ihm in die Augen fällt, und weil auch alle folgende Stücke in ihm ihre Beziehung haben. Hier werden mich sowohl die feyerlichen Begebenheiten eines griechischen Hauses, als die häuslichen Beschäfftigungen und Lebensarten überhaupt, die Mahlzeiten, Bäder, Spiele und Uebungen der Griechen, wie ihre Hochzeiten und Begräbnisse, endlich die Geräthschaften des Hauses und Kleidungen, nebst den verschiedenen Arten des Luxus in diesen und andern Dingen unterhalten. Vom Heerde zum Tempel; im vierten Buche werde ich also vom Gottesdienste der Griechen sprechen, und dabey theils ihre Theologie, ihre Götter und Helden, theils die Diener der Religion, theils die Verehrung der Götter, die Orte und verschiedenen Arten der Verehrung beschreiben. Von hieraus bietet sich denn zur nä-

hern Beschreibung der Sitten der Griechen, des Guten und Edlen darin, wie des Fehlerhaften und Tadelnswürdigen in denselben, die beste Gelegenheit dar; und hiervon wird das fünfte Buch handeln. Das sechste widme ich der Staatsverwaltung der Griechen, wo ich von den verschiedenen Arten der Regierung in den griechischen Staaten, von den Staatsgesetzen, von den Theilen des Staats, den obrigkeitlichen Personen, den Einkünften, der Macht und den Grundsätzen jedes einzelnen Staates, umständlicher sprechen werde. Man sieht ein, daß dieses Kapitel weder vor dem Hauswesen, noch vor dem Gottesdienst, noch vor der Beschreibung der Sitten der Griechen, seinen Platz haben konnte; da alle diese Dinge vielen Einfluß in das Staatswesen jedes Volks, besonders aber der Griechen, hatten. Die Regenten der Alten hatten zwey Hauptfunktionen, als Richter und Heerführer, und eben diese beyde Stücke des Gerichts- und Kriegswesens machten zwey Haupttheile der Staatsverwaltung aus. Von ihnen werde ich also im siebenten und achten Buche sprechen. In Absicht des Gerichtswesens werde ich sowohl die Gesetze der Griechen, und das, was nach denselben Rechtens war, als die Gerichtspflege, ihre peinlichen und bürgerlichen Gerichte, ihre Richter und Strafen beschreiben. In Rücksicht des Kriegswesens werde ich theils die Land- theils die Seemacht der Griechen, ihre Art zu werben, die Klassen der griechischen Soldaten, ihre Schlachthaufen, Befehlshaber, ihren Sold, ihre Märsche,

sche, Belagerungen und sofort meinen jungen Lesern bekannt machen. Endlich das letzte Buch bestimme ich zur Abhandlung über die Literatur und Kunst der Griechen. In beyden Theilen werde ich mich bemühen, sowohl die Hülfsmittel und das Eigene der Griechen in jedem anzugeben, als die verschiedenen Fächer der Gelehrsamkeit und ihre Schriftsteller, wie die verschiedenen Arten der Künste, und die berühmtesten Meister darinn anzuzeigen. Dies wird mich zuletzt von der Kultur unter den Griechen, ihrer Sprache, ihrem Gelde, Maaß und Gewichte, wie ihrer Zeitberechnung zu sprechen, überführen.

Ich gestehe es gern, daß ich diesen langen Weg nicht ohne Wegweiser und Anführer zurückgelegt habe. Ich habe die besten unter den neueren und älteren Antiquaren zu Rathe gezogen. Doch habe ich zuweilen beyde verlassen müssen, um aus den Quellen selbst zu schöpfen, weil beyde mich nicht befriedigten. Zuweilen fand ich, was ich suchte; weit öfterer aber auch nicht. Die verdientesten unter den Neuern sind in Absicht ihrer Anführung zuverlässig. Dies sind die Alten größtentheils nicht. Ich habe also lieber weniger Citata beyfügen, als über bekannte Dinge solche anführen wollen, die unrichtig sind und die in Absicht der gesammten Alterthümer durchgängig zu berichtigen, ein langes Leben erfordern würde. Desto seltener wird der junge Leser die klassischen Stellen über die Haupt- und einzelnen Theile der Alterthümer vermissen. Am Ende jedes Abschnitts aber wird er diejenigen Werke

ben. Sehr angenehm würde es mir daher seyn, wenn ich die Nützlichkeit dieses Werks durch die Ueberarbeitungen und Verbesserungen vermehrt hätte, welchen ich mich für dasselbe unterzogen habe. Was in dieser neuen Auflage geleistet worden, wird jedem, welcher nur einige Bogen derselben mit Aufmerksamkeit vergleicht, von selbst einleuchten.

Da das Buch in mehreren Schulen eingeführt ist: so wäre es unzweckmäßig gewesen, in der Anlage und Folge der Kapitel und Paragraphen größere Veränderungen vorzunehmen, auch würden sie in anderer Rücksicht überflüssig gewesen seyn. Der Herausgeber mußte sich daher begnügen, mit Beybehaltung des Ganzen die Fehler, welche im Texte vorkamen, überall zu verbessern, manches, was durch eine zu weite Ausführung schwankend oder falsch geworden war, wegzustreichen, und dagegen, wo einzelne Materien zu kurz abgehandelt waren, Zusätze zu machen, welche entweder gleich an der gehörigen Stelle in die Paragraphen unmerklich eingeschoben, oder wo sie in das Raisonnement des Verfassers nicht passen wollten, in Nachträgen und Anmerkungen niedergelegt wurden. Besonders mußten diese Zusätze bey der Angabe der seit Nitsch in mehreren Gegenständen so ansehnlich erweiterten Literatur nothwendig seyn, durch deren Bereicherung überdies seit seinem Tode manche Materien ein ganz anderes Ansehen gewonnen haben. Es würde Verrath an den alten Wissen-

schaften

schaften seyn, wenn der Herausgeber diese neuen Bereicherungen verschwiegen hätte, und nicht bemüht gewesen wäre, zu der Verbreitung derselben auch durch dieses Buch beyzutragen. — Außerdem hofft man, durch leichtere Uebersichten und Inhaltsanzeigen, durch die Verbesserung der Vernachlässigungen der Sprache, durch Berichtigung und genauere Angabe vieler Citata die Brauchbarkeit des Buchs um ein Bedeutendes erhöhet zu haben. Ein vollständiges Register, das der Verleger über das ganze Werk zu dem letzten Theile besorgen wird, wird dann alles Verlangte schnell auffinden lassen.

Uebrigens ist mit dieser zweyten Auflage des ersten Theils zugleich der vierte Theil dieses Werks erschienen, welchen der Unterzeichnete fortzusetzen übernommen hat. Jener vierte Theil handelt von der Gesetzgebung und Gerichtsverfassung der Griechen. Da von der letzteren bisher kein deutsches Handbuch mit einiger Ausführlichkeit gehandelt hat, und die Kenntniß derselben gleichwohl für die Lektüre der attischen Redner von der größten Wichtigkeit ist: so schmeichelt sich der Fortsetzer des Werks, einem dringenden Bedürfnisse für die studierende Jugend abgeholfen zu haben; so wie er hofft, daß die Sammlung und Erklärung der vornehmsten griechischen Gesetze, von welchen die Verfassungen der berühmteren griechischen Staaten nicht ausgeschlossen wurden, nicht blos studierenden Jünglingen, sondern selbst Rechtsgelehrten

vielleicht und Geschäfftsmännern ein nicht unangenehmes Geschenk seyn werde. Möchte die Billigung sachverständiger Kritiker seinen Fleiß belohnen, und ihm bey der Fortsetzung des Werks ein ermunternder Zuruf seyn!

Berlin, im December
1805.

Köpke.

Inhalt.

Seite.

Allgemeine Einleitung. 1

I) Ueber die Alterthumswissenschaft überhaupt. Begriff derselben. Forderungen an den, welcher sie treibt und vorträgt. Wie wird dieselbe am zweckmäßigsten abgehandelt? ebd.

II) Nähere Einleitung in die Alterthümer der Griechen. Literarischer Werth der griechischen Nation. Angabe der Quellen, aus denen die Alterthümer derselben zu schöpfen sind. 1) Eigene Auctoren. 2) Neuere Werke, welche in drey Klassen zerfallen §. 30. seq. und kürzlich angegeben und beurtheilt werden 22

Erstes Buch. Beschreibung von Griechenland und seinen Kolonien 43

Seite.

Erstes Kapitel. Geschichte der Bevölkerung Griechenlandes . . 49

Zweytes Kapitel. Länder der Griechen 95

A. Griechenland und seine Inseln . . ebd.

Literarische Einleitung . . ebd.

a) Festes Land von Griechenland . 99

1) Macedien . . ebd.

2) Epireus . . 107

3) Thessalien . . 110

4) Der mittlere Theil von Griechenland, oder Hellas im engern Verstande 118

a) Megaris . . ebd.

b) Attika . . 120

c) Böotien . . 164

d) Lokris . . 175

e) Phocis . . 180

f) Doris . . 188

g) Aetolien . . 189

h) Akarnanien . . 193

5) Die Halbinsel Griechenlands, oder der Peloponnesus . . 197

a) Achaja . . 198

b) Si-

Seite.

b) Sicyon 203
c) Korinth 204
d) Argolis 210
e) Arkadien 222
f) Lakonika 226
g) Messenia 234
h) Elis 238
B. Die griechischen Inseln 245
a) Im ionischen Meere ebd.
b) Im ägeischen Meere 259
C. Die griechischen Kolonien 290
a) In Europa ebd.
1) In Gallien ebd.
2) In Sicilien 291
3) In Italien 302
4) In Thracien 308
b) Griechische Kolonien in Asien 313
1) In Mysien ebd.
2) Aeolis 316
3) Jonien 316
4) Doris 323

c) Grie-

Digitized by Google

Seite.

c) Griechische Kolonien in Afrika 323

1) In Aegypten ebd.

2) In Cyrenaika 326

Drittes Kapitel. Beschreibung der öffentlichen und Privatgebäude der Griechen 326

A. Gottesdienstliche Gebäude 327

B. Oeffentliche Gebäude zum Nutzen und Vergnügen der Einwohner 336

C. Privatgebäude, Häuser der Griechen 342

Homerische Häuser 343

Literarische Hülfsmittel über den Gegenstand dieses Kapitels 351

Zweytes Buch. Beschreibung der Griechen überhaupt, ihrer Volksklassen, Vorrechte, Lebensarten und Beschäfftigungen 353

Erstes Kapitel. Historische Uebersicht der bürgerlichen Verfassungen der Griechen 354

Erste Periode 355

Zweyte Periode 356

Zweytes Kapitel. Nähere Beschreibung der

Seite.

der Volksklassen unter den Griechen und ihrer Vorrechte . . . 366

Erster Abschnitt . . . ebd.

a) Der Sklave . . . ebd.

b) Der griechische Leibeigene . . . 391

c) Der Fremde in Griechenland . . . 401

d) Der griechische Freygelassene . . . 405

e) Der freye griechische Bürger . . . 410

f) Das griechische Frauenzimmer . . . 424

Buhlerinnen in Griechenland . . . 432

Ehen der Griechen . . . 437

Mitgiften unter den Ehelustigen . . . 440

Ehescheidungen bey den Griechen . . . 442

Spartanische Frauen . . . ebd.

g) Kinderzucht der Griechen . . . 449

Erziehung der Spartaner . . . 467

h) Von den Namen und Geschlechtern unter den Griechen . . . 475

III) Volksabtheilungen unter den Griechen nach den Lebensarten und Beschäfftigungen . . . 477

Seite.

Drittes Buch. Beschreibung des häuslichen Lebens der Griechen 498

Erstes Kapitel. Geschichte des häuslichen Lebens der Griechen 499

Zweytes Kapitel. Nähere Beschreibung des häuslichen Lebens der Griechen 507

Erster Abschnitt. Hochzeitgebräuche derselben ebd.

Zweyter Abschnitt. Von den Gebräuchen in Ansehung neugebohrner Kinder 522

Dritter Abschnitt. Die Beerdigung der Griechen 528

Vierter Abschnitt. Häusliches Leben der Griechen 556

Fünfter Abschnitt. Die Mahlzeiten der Griechen 560

Uebliche Gebräuche der Griechen 572

Sechster Abschnitt. Vom Waschen, Baden und Salben der Griechen 609

Siebenter Abschnitt. Von den Spielen der Griechen 613

Seite.

Achter Abschnitt. Der Fremde in Griechenland . . . 615

Drittes Kapitel. Die Kleidungsstücke der Griechen und ihre Geräthschaften 619

Viertes Buch. Beschreibung der gottesdienstlichen Verfassung der Griechen 640

Historische Einleitung ebd.

Erstes Kapitel. Ueber die verschiedenen Arten der Götterverehrungen bey den Griechen . . . 653

Erster Abschnitt. Von den verschiedenen Orten der Götterverehrungen bey den Griechen . . ebd.

Zweyter Abschnitt. Von den Opfern 663

Dritter Abschnitt. Von den Gebeten 669

Vierter Abschnitt. Die feyerlichen Reinigungen . 673

Fünfter Abschnitt. Von den Orakeln der Griechen . . 676

Sechster Abschnitt. Von der übrigen Wahrsagerey in Griechenland 693

Seite.

Siebenter Abschnitt. Feste der Griechen . . . 698

Achter Abschnitt. Von den vier heiligen Kampfspielen der Griechen . . . 718

Allgemeine Einleitung. Ueber die Kampfspiele der Griechen . . . ebd.

Ueber die Olympischen Spiele . . . 728

Ueber die Pythischen Spiele . . . 735

Ueber die Nemeischen Spiele . . . 740

Von den Isthmischen Spielen . . . 742

Allgemeine Einleitung.

1) Ueber die Alterthumswissenschaft überhaupt. Begriff derselben. Forderungen an den, welcher sie treibt und vorträgt. Wie wird dieselbe am zweckmäßigsten abgehandelt?

1.

Alles, was uns aus alten Zeiten her übrig ist, es bestehe in wirklichen Dingen, die ihr Daseyn aus jenen Zeiten herleiten, als in Denkmälern, Kunstwerken, Urkunden und Schriften, oder nur in Nachrichten, die wir über jene Zeiten besitzen; nennen wir Alterthümer.

2.

Jede Wissenschaft also, welche sich mit diesen Dingen beschäftiget, sie uns aufzählen, prüfen und ordnen, oder verstehen und nachahmen lehrt, gehört zur Alterthumswissenschaft im weitläuftigsten Sinne dieses Wortes. Dahin gehört also ganz unstreitig das Studium der uns hinterlassenen alten Kunstwerke; dahin zählen sich die Beschreibungen von Reisen, welche nach alten Denkmälern und Ruinen geschehen. Dahin rechnen wir mit vollem Rechte die alte Kritik, welche sich der Prüfung und Anordnung der noch übrigen schriftstellerischen Werke, der Inschriften und Urkunden widmet;

nicht weniger die gesamte alte Philologie, weil sie die alten schriftstellerischen Werke verstehen, und beurtheilen lehrt. Von dieser Alterthumswissenschaft im weitesten Verstande, sehen wir endlich noch die alte Geschichte und Erdbeschreibung, ingleichen die Archäologie, oder die Sammlung von Nachrichten über verschiedene Zustände der Alten, als Theile an.

Anmerkung. Den Inbegriff von Nationaleigenthümlichkeiten, welche sich auf den physischen, politischen und moralischen Zustand eines Volkes beziehen, nennen wir Statistik, wenn sich die Notizen von denselben auf ein neueres Volk beziehen; und Antiquitäten, wenn sie ein altes Volk zum Gegenstande haben. Der Name „Antiquitäten“ (aus dem Lat. antiquitates) könnte seltsam scheinen, wenn ihn nicht schon ein alter Sprachgebrauch hergebracht hätte; die Griechen haben für die Wissenschaft der Alterthümer einen eigenen Ausdruck, Ἀρχαιολογία, welchem der Römische gefolgt zu seyn scheint und dessen sich auch die Neuern häufig bedient haben. — Beide Ausdrücke sind indessen gleich schwankend, und es ist nicht genau zu bestimmen, was eigentlich in die Antiquitäten eines Volkes gehöre. Darin kommen aber alle überein, daß eine Beschreibung der politischen, militairischen, religiösen und häuslichen Einrichtungen eines Volkes in dieselben gehören. Nimmt man hiezu noch die nöthigsten geographischen und historischen Vorkenntnisse von jenem Volke, als unentbehrliche Hülfskenntnisse für die Alterthümer desselben: so ist der Kreis dieser Wissenschaft geschlossen. Zwar hat man in neueren Zeiten auch die Beschreibung des wissenschaftlichen Zustandes eines Volks hineinziehen wollen; allein diese Erweiterung scheint durchaus unstatthaft zu seyn, da die Litteratur eine ganz eigene Bearbeitung erfordert. Ohne Zweifel gehö-

gehören nur die allgemeinen Ideen über den Kulturzustand und die bürgerlichen Einrichtungen, welche sich auf den wissenschaftlichen Zustand beziehen, und diesen entweder befördert, oder zurückgehalten haben, in die Alterthumswissenschaft eines Volks. — Kp.

3.

Wir besitzen aber unter den Alterthümern selbst verschiedene Gattungen. Ein Theil ist einheimisch; ein anderer ausländisch. Diesen haben wir von alten abgestorbenen Völkern, jenen von unsern Vorfahren erhalten. Unter den ausländischen Alterthümern giebt es hinwiederum so viele Klassen, als es Völker giebt, von denen wir dergleichen Alterthümer erhalten haben. Dann dürfen wir auch diese Unterscheidung nicht übergehen, daß manche Alterthümer mit Nachrichten versehen und bekannt, andere uns im Gegentheil mehr, oder weniger, zum Theil gänzlich unbekannt sind.

4.

Wir schätzen die Alterthümer nach ihrem Werthe. Diesen bestimmt theils ihre innere und äußere Schönheit, theils der Gebrauch, den wir davon machen können. Einige der noch wirklich aus dem Alterthume her vorhandenen Dinge führen einen so hohen Grad von sichtlicher Vollkommenheit, so viele Vollendung in ihrer Ausarbeitung an sich, daß sie uns schon durch den bloßen Anblick, ja selbst in ihren Bruchstücken, ein lebhaftes Vergnügen verursachen. Andere sind das nicht. Wir entdecken Fehler in ihrer Anlage, bald eine noch allzugroße Plumpheit, bald eine zu ängstliche, zugespitzte, oder vernachläs-

sigte Ausarbeitung an ihnen. Wiederum besitzen andere Ueberbleibsel innerliche Schönheiten. Sie zeigen von dem lachendesten Reichthum der Sprache, ihr Ausdruck ist gewählt und passend, die Schilderungen, die sie uns liefern, sind treffend und neu, die Uebergänge natürlich, die Wendungen kunstlos und gefällig, die Anspielungen fein, anziehend und witzig; oder das Ganze drückt mit der anmuthigsten Einfalt der Sprache, den größten Reichthum der Gedanken aus. Andere aber lassen uns weder diese Bildung der Sprache, noch jenen Reichthum der Gedanken erblicken, und zeigen in ihrer ganzen Ausarbeitung, daß ihre Verfasser noch auf einer niedrigen Stufe der Kultur standen. — Noch mehr unterscheidet die Alterthümer der Gebrauch, den wir von ihnen machen können. Einige enthalten schätzenswerthe Nachrichten, welche uns entweder manches in unserm dermaligen Zustande erklären, oder Regeln der Vorsicht und des Verhaltens, die von alten Erfahrungen hergenommen sind, ertheilen. In diese Klasse gehören sehr oft die vaterländischen Alterthümer und alle Alterthümer, welche Beziehungen auf Dinge haben, die wir aus dem Alterthume annahmen und beybehielten. Z. B. die Nachrichten über die Römische Jurisprudenz, oder die über die alte Verfassung des Judenthums und der christlichen Kirche. Andere geben uns bloß Aufklärungen über allgemeine, das Menschengeschlecht angehende Dinge. In dieser Rücksicht können selbst Alterthümer, von denen wir keine Nachrichten haben, oder die sich ihrer Rohheit und Plumpheit halber nicht sonderlich auszeichnen, dem Denker von großem Werthe seyn.

Es

Er wird daraus den Grad der Kultur eines Volkes, die Stufenfolge der Hülfsmittel und der Erfindung besserer Werkzeuge, so wie den Gang der menschlichen Kultur, der Kunst und der Erweiterung der menschlichen Einbildungskraft, auguriren. So machte uns ein Meiners selbst die Alterthümer eines tiefen asiatischen Nordens denkwürdig. So enträthselte man zu ähnlichem Gebrauche die Inschriften der Mumienbandagen. Ungleich schätzbarer sind endlich in Absicht ihres Gebrauchs diejenigen Alterthümer, welche uns nachahmungswürdige Muster im Denken und Bilden darstellen. Diese grauen Ueberreste werden dann zu einer Art von stummen, aber sehr nützlichen, Lehrern. Ihr Anblick entzündet die Nacheiferung und fesselt uns, sie näher zu betrachten; und je mehr wir sie betrachten, desto mehrere Regeln der Schönheit und Vollkommenheit entwickeln sich aus ihnen. Und diese Muster der Nachahmung stellen uns die noch übrigen Werke der Römer und noch mehr die Werke der Griechen dar, jener Nation, die mit der größten Thätigkeit der Vollendung und Vollkommenheit nachstrebte und an der Hand der Einfalt und Natur, vermittelst der geschmeidigsten Einbildungskraft und Beurtheilung, die Regeln derselben so glücklich erfand. Wer kann ihre Dichter, ihre Redner, ihre Philosophen, ihre Geschichtschreiber lesen, ohne dies wahr zu finden? Wer liest sie, ohne von dem einfältigsten und lachendesten Vortrag, der die Schätze der glücklichsten und gefälligsten Erfindungen enthält, bezaubert zu werden? Wer stellt sich vor ihre Kunstwerke, und findet sich nicht dabey vollkommen gesättiget, und sich selbst erhaben und glück-

lich bey dem Gefühle, daß es ihm vielleicht gelingen werde, ein Aehnliches hervor zu bringen.

5.

Doch um diesen Gebrauch von den wirklich noch vorhandenen Alterthümern zu berichtigen, um diese innern und äußern Schönheiten zu empfinden und mit Nutzen nachzuahmen, sind gewisse Belehrungen, gewisse Vorkenntnisse von diesen Alterthümern und denen, welche sie sowohl verfertigten, als sie uns hinterließen, nothwendig. Diese beruhen, außer der Kenntniß der Sprache jener Zeiten und Völker, auf gewissen Nachrichten aus dem Alterthume, die wir unter dem Namen Archäologie, oder will man dieses Wort nicht statt finden lassen, unter dem Namen der Alterthumswissenschaft im engern Verstande, begreifen. Diese Vorkenntnisse sind so nothwendig, daß ohne dieselben ein großer Theil des Nutzens verlohren geht, den wir von jenen grauen Ueberresten haben können. Es verlieren daher die Alterthümer der geschickten Hetrusker und Aegypter ungemein, daß wir jene Vorkenntnisse über sie, bei weitem mit der Vollständigkeit nicht erlangen können, welche wir uns wünschen. Und die Alterthümer der Römer und Griechen sind darum eben um so schätzbarer, je mehr wir von ihnen uns belehren können.

6.

Wir schöpfen diese Vorkenntnisse aber aus den Nachrichten der Alten, die sie uns von sich selbst geben; aus der alten Geschichte und Erdbeschreibung, wie aus einzelnen zerstreueten Nachrichten und Beschrei-

schreibungen, die sie uns in ihren noch hinterlassenen Werken aufbehalten haben. Wir haben alle diese zerstreueten Nachrichten in eine Art von System gebracht, wir haben durch Schlußfolge die mangelnden Lücken ausgefüllt; die Kritik hat uns beigestanden, das Wahre von dem Falschen, das Locale und Temporelle von dem allgemein gangbaren zu unterscheiden: und so ist eine Wissenschaft entstanden, welche wir als eine Art historischer Einleitung in die alten Ueberbleibsel ansehen, und durch die Namen Alterthümer, oder Archäologie, von den übrigen Theilen der Alterthumswissenschaft, dem Studium der alten Kunstwerke, oder der Antike und der alten Litteratur, oder der Kritik, Philologie, alten Geschichte und Erdbeschreibung, sofern diese Stücke an und vor sich bestehen, unterscheiden.

7.

Die Alterthumswissenschaft im engern Verstande, begreift also alle Nachrichten, welche wir von alten Zeiten und Völkern, ihrer Lage und Verfassung noch übrig haben. Wir gebrauchen diese Nachrichten aber zu einem dreifachen Zwecke. Theils befriedigen sie unsere Wißbegierde und vergnügen uns, indem sie uns in das graue Alterthum zurückführen, oder geben dem Denker Stoff zu allerhand nützlichen Betrachtungen. Theils sind sie an und vor sich nützlich und liefern uns Erfahrungen, welche wir in ähnlichen Lagen wiederum anwenden können. Theils endlich nützen uns diese Nachrichten zum bessern Studium und Gebrauche der alten Schriftsteller und Kunstwerke. So viel wir aber Gat-

tungen von Alterthümern der verschiedenen Zeiten und Völker noch besitzen; in so verschiedene Klassen theilt sich auch die Alterthumswissenschaft im engern Verstande, oder die Archäologie, ein. Es giebt also Alterthümer der Deutschen, der Griechen, der Römer, der Juden u. s. f.

8.

Es versteht sich aber, daß, je vollständiger die Nachrichten über ein altes Volk, oder über alte Zeiten, sind, und je mehr sie diesem dreifachen Endzweck, den wir eben beschrieben haben, eine Gnüge leisten: desto schätzbarer sind auch diese Alterthümer oder alte Nachrichten. Denn es kann nicht fehlen, daß beym Mangel an Vollständigkeit überall Lücken eintreten, wo der Gebrauch derselben unsicher und willkührlich wird. Und hinwiederum ist nichts gewisser, als dies, daß eine Sache, welche vielfältige Anwendung und Gebrauch erlaubt, ungleich schätzbarer ist, als eine andere, deren Anwendung einseitig und nur für Wenige bestimmt ist. Beispiele erläutern dieses ungemein. Wie oft hat man sich in seinen Folgerungen geirrt, da man die Nachrichten über ein gewisses Volk nicht genau kannte? Wie oft hat der große Montesquieu fehlgeschlossen, da er ohne genugsame Bekanntschaft mit den Alterthümern die Ursachen des Verfalls und Emporsteigens der Römer entwickeln wollte? Welche Träume über die alten Kunstwerke hat man nicht von Männern gelesen, die, so richtig, so schön ihre Einsichten waren, sich ohne genugsame Vorkenntnisse den Kunstwerken der Griechen naheten? Ganz gewiß der Künstler und Kunstlieb-

liebhaber wird in der Betrachtung der alten Schönheiten und Meisterstücke unsichere Tritte thun, er wird das Willkührliche von dem eigentlichen Gegenstande der Kunst nie genugsam unterscheiden; der Philolog wird seinen Klassikern oft einen Sinn unterschieben, den nur seine Einbildungskraft hervorbrachte, und Dunkelheiten auf Dunkelheiten, Widersprüche auf Widersprüche häufen; der Geschichtschreiber, der Philosoph, der Staatsmann, der Tactiker, wird Fehlschlüsse machen, und die Begebenheiten, die Ursachen und Folgen in einem ganz andern Lichte betrachten, als sie wirklich vorhanden sind: sobald alle diese von jenen Nachrichten über die Alten, deren Betrachtung sie sich gewidmet haben, keine, oder nicht genugsame Nachrichten haben. Schon dieses zeigt den ungemeinen Nutzen der Alterthümer, sofern wir sie nur im engen Sinne des Wortes, als Nachrichten von den Alten, betrachten.

9.

Aber dieser Nutzen ergiebt sich noch deutlicher, so bald wir die mannichfaltigen Anwendungen bedenken, welche sich von den vorzüglichsten Gattungen dieser Wissenschaft machen lassen. Wenn die Alterthümer der Tataren und Mogolen nur höchstens den Geist und die Forschbegierde des Denkers beschäftigen; wenn bey den Alterthümern der Etrusker und Aegypter der Kunstliebhaber über tausend Fragen unbefriedigt zurücktritt; wenn die Alterthümer der Deutschen nur dem Staatsmann und dem Geschichtschreiber nächst ihm wichtig sind: so eröffnet sich bey den Alterthümern der Griechen und Römer ein weites Feld,

dabey viele Gattungen von Denkern und Beobachtern Nahrung und Vergnügen finden. Aus dieser gemeinschaftlichen Quelle schöpft der Philosoph, der Geschichtschreiber, der Staatsmann, der Rechtsgelehrte, der Philolog und der Künstler. Hier findet der eine reichen Stoff zu Beobachtungen über die Menschheit; der andere lernt die Ursachen und Gründe kennen, aus denen sich das Emporsteigen und der Verfall der Nationen entwickelte; oder sammlet sich Licht zum richtigen Urtheil über die Begebenheiten. Ein dritter studiert hier die Gründe der Gesetzgebung und die Entstehung und den Umfang von Gesetzen, die wir noch als gültig erkennen. Hier wird wieder ein vierter von den Mitteln unterrichtet, die einst den kleinsten Heeren die Obergewalt über große Armeen in die Hand gaben, und abstrahirt die Kunst, einen Feind mit dem wenigsten Verluste zu besiegen. Da sammlet ein fünfter sich Licht zur Erklärung der alten Schriftsteller; dort ein Verehrer der Kunst sich die Vorkenntnisse, die ihm die alten Kunstwerke verstehen und gebrauchen lehren. Sollte dieser vielfache Gebrauch dieser Nachrichten nicht ungemein schätzbar seyn?

10.

Doch damit sie dieses jedem werden, sind Vollständigkeit, Gründlichkeit, Deutlichkeit und Ordnung unumgänglich nothwendige Eigenschaften für jede Abhandlung, welche es sich zum Ziele macht, ein System von dergleichen alten Gegenständen zu liefern. Die Vollständigkeit erfordert unter andern auch einen Zusammenhang und eine schnelle Uebersicht der ganzen Lage

ei-

eines Volkes. Man kennt nämlich ein Volk in keinem Stücke ganz, so lange man nur einzelne Seiten desselben kennt. Die verschiedenen Eigenheiten und Lagen eines Volks haben unter sich die genaueste Verbindung. Eine erhält von der andern ihre Modifikation. So wird die Staatsverfassung eines Volkes auch oft in seine häusliche, und wiederum auf seine Kunst und Litteratur, den stärksten Einfluß haben. So kann der Rechtsgelehrte weder seine gerichtlichen Alterthümer verstehen, ohne die häusliche Verfassung zu kennen, noch der Krieger einen vollständigen Begriff der alten Kriegskunst fassen, ohne die politischen und wissenschaftlichen und häuslichen Alterthümer zu wissen. Die Verbindung ist oft dem Anscheine nach gering, aber sie verursacht Lücken und eine mangelhafte Erkenntniß. Daher ist es nothwendig, mit einer kurzen Uebersicht des Ganzen, den Anfang zu machen, ehe man zum nähern Studium des Details eilt.

II.

Diese allgemeine Uebersicht beruhet aber ungefähr in der Beantwortung folgender Fragen: Wo lebte das Volk, das wir kennen lernen wollen? Wie wirkte sein Klima, seine Landesbeschaffenheit ein, darin starke, beherzte, thätige, oder träge und weichliche Menschen zu erziehen? Welches waren die Volks- und Menschenklassen unter dieser Nation? worin bestanden seine Lebensarten, Beschäftigungen und Vergnügungen? Wie waren die verschiedenen Stände mit einander verbunden? wie hiengen sie von einander ab? wie

wur-

wurden sie erzogen? welche auszeichnende Sitten hatte jede? Was für Rechte besaß der Bürger in seinem Hause? wie war es um die Ehen um das Hausgesinde und um das Ansehen des Hausherrn beschaffen? Wodurch zeichneten die Mahlzeiten, die Kleider, der Putz sich aus, welcher Geräthschaften bediente man sich? Was für besondere Gebräuche herrschten bey den häuslichen Begebenheiten, den Hochzeit-Geburten- und Leichenbegängnissen? Wie sah es um das alltägliche Leben der Großen und Geringen, ihre Erhohlungen und Bequemlichkeiten, wie um die Verwaltung des Hauswesens und der häuslichen Geschäfte aus?

Ferner, welcher Art war der Gottesdienst dieses Volks, welche Gegenstände der Verehrung kannte dasselbe? Was lehrte seine Theologie von Gott, der Regierung der Welt, den Schicksalen der Menschen und ihrem Leben nach dem Tode? Welche Priester, welche Opferfeste, Aufzüge u. s. f., welche Arten der gottesdienstlichen Verehrungen, traf man an? Wie war es mit der Anhänglichkeit an diese Religion beschaffen? Welchen Einfluß behauptete sie auf das Leben ihrer Verehrer? Ueberhaupt, wie sahe es um die Sittlichkeit dieses Volks aus? Welche Vorstellungen, von dem, was gut, edel, anständig sey, unterhielt man? Was erhub die Sitten, was untergrub dieselben?

Dann wieder, von welcher Beschaffenheit war die Staatsverwaltung dieses Volkes? Welche Personen nahmen an der Regierung Theil? durch wel-

welche Obrigkeiten, nach welchen Grundsäzzen ward sie verwaltet? Wie groß war die Macht der Herrschenden, wie das Verhältniß der Unterthanen gegen sie? Durch welche Departements, auf welche Art wurden die einzelnen Staatsgeschäfte abgemacht? Welche Einkünfte, welche Hülfsmittel besaß der Staat; welche Verbindungen, welche innere Macht, welches Gewicht gegen Auswärtige? Wie war insonderheit die Gerechtigkeitspflege beschaffen? Nach welchen Gesetzen verfuhr man? was war Rechtens? Welche Gerichtshöfe, welche Prozeßordnung, welche Verbrechen und Strafen hatte man? Noch mehr, wodurch zeichnete sich das Kriegswesen der Nation aus? Welcher Soldaten, welcher Art von Waffen, welcher Regeln bey Märschen, Schlachtordnungen, Lagern und Belagerungen bediente man sich? Welches waren die Klassen der Soldaten und der Befehlshaber? von welcher Art war die Subordination? Wie groß war die Stärke der Landmacht? Hatte man eine Seemacht und wie war sie beschaffen? Und von welchem Gewichte war überhaupt die Kriegsverfassung der Nation?

Endlich wie sah es um die Kultur der Nation aus? Welches waren die Künste und Wissenschaften, die man trieb? Welchen Anfang und Fortgang, welche Beförderungsmittel fanden sie? Wie weit brachte man es in jeder? Welches sind die vornehmsten Gelehrten, Schriftsteller und Künstler der Nation gewesen? Welche Verdienste haben ihnen die Unsterblichkeit ge-

wonnen? Was besitzen wir noch von ihnen? Worin liegt das Charakteristische in den Werken dieser Nation? Zuletzt, wie sahe es um die Politur und Aufklärung der Nation überhaupt aus? wie mit Sprache, Zeitrechnung, Maaß und Gewicht? Welchen Einfluß hatte die Aufklärung der Nation auf die gemeine Denkungs- und Gesinnungsart? Dies ist es, was derjenige, der die Alterthümer einer Nation, auch nur irgend in einem Fache, studieren will, wissen muß; und weiß er es nicht dem größten Theil nach, so wird sein Studium lükkenhaft und unvollkommen werden.

12.

An die Vollständigkeit schließt sich die Gründlichkeit derjenigen Nachrichten an, die wir zu der Alterthumskunde im engern Verstande rechnen. Diese Gründlichkeit beruht auf dem richtigen Gebrauch zuverlässiger Quellen. So nennen wir die Zeugnisse der Alten über eine Nachricht. Nicht alle alte Schriftsteller sind bewährte, viele nicht allgemein bewährte, Zeugen. Wenn einige ein durchausentscheidendes Ansehn haben, so lassen sich andere nur in Absicht gewisser Theile gebrauchen. Und hinwiederum bürgt bey einigen ihr Fleiß, ihre Genauigkeit, die Feile, welche man ihnen anspürt, für die Zuverlässigkeit ihrer Aussagen; andere dagegen sind ohne Auswahl bloße Sammler gewesen. Auf alle diese Unterscheidungen hat der Alterthumsforscher zu sehen, der seine Quellen richtig gebrauchen will. Doch es giebt der Vorsichtsregeln noch weit mehrere. Nachdem er die Gültigkeit seines Zeugen überhaupt ausge-

gemacht hat; hat er es auch noch mit der Gültigkeit des angeführten Zeugnisses, oder jener angezogenen einzelnen Stelle zu thun. Sagt sie auch das, was sie sagen soll? ist sie kritisch bewährt? Diese und andere Fragen darf der Alterthumsforscher, zumal der, welcher einzelne Theile der Alterthümer zu seiner Bearbeitung vornimmt, anzustellen nie vergessen. Gleichwohl werden ihm immer noch viele Dunkelheiten und Widersprüche unerklärbar bleiben, bey den ihn allein eine glückliche Beurtheilung leiten wird, das Wahre von dem Falschen und Scheinbaren zu unterscheiden. Seiner Einbildungskraft soll sich der Historiker, und also auch der Alterthumsforscher nie überlassen. Allein es ist ein himmelweiter Unterschied, seiner Phantasie folgen, oder durch bündige Zusammenreimung der Umstände, einen dritten wahren Satz hervorbringen. Wie oft haben dies nicht die besten Alterthumsforscher gethan, und wie vielmal haben nicht spätere Entdeckungen ihre Conjecturen bestätiget?

13.

Man verlangt drittens von dem Verfasser eines Systems der Alterthümer mit Recht Deutlichkeit, und was sich an diese anschließt, Umständlichkeit. Es ist nicht genug, daß er seinen Lesern ein trockenes Namenverzeichniß, oder ein Skelet von den Fächern vorlegt, welche die Alterthumskunde bearbeitet. Sie wollen mehr wissen. Sie verlangen auch deutliche und umständliche Beschreibungen der Dinge, die er ihnen vorstellt. Die ehemaligen Antiquarier, von dem Verfasser der Justinianeischen Lehrbücher

cher verwöhnt, hielten viel auf sorgfältige Definitionen und Divisionen. Was definirte und distinguirte man nicht ehemals? Allein die sorgfältige Behandlung der Alterthümer wird jeden sehr bald überzeugen, daß sich die Sache mit diesen Definitionen und Distinctionen so geradehin nicht abmachen läßt. Wie oft bleibt nicht der Schüler bey den geschicktesten logikalischen Definitionen mit der Sache dennoch unbekannt? Hier sind vergleichende anschauliche Beschreibungen nöthig, die den Leser von den Dingen, wie sie jetzt sind, auf den Zustand der Dinge im Alterthume überführen, überall das Neue mit dem Alten vergleichen, und bey dem Vergleiche selbst, auf die Eigenheiten und Abweichungen des Alten von dem Neuern aufmerksam werden lassen. Eben dies gilt auch von den Eintheilungen. Der Alterthumsforscher soll seine Leser nach einer zwar philosophischen, doch natürlichen, nicht altlogikalischen Methode, die Dinge unterscheiden lehren. Daher beruhet auch ein großer Theil der antiquarischen Deutlichkeit in der ordnungsvollen Aufstellung der Dinge, von welcher wir nun bald ein mehreres reden wollen.

14.

Diese Deutlichkeit hängt aber nächst dem auch davon ab, daß wir Zeiten und Orte in jenen Nachrichten genau unterscheiden lernen. Die Sitten und Verfassungen der Menschen ändern sich durch die auf einander folgenden Zeitalter. Was von dem einen Zeitalter als wahr und richtig gesagt werden kann, gilt darum nicht sogleich von dem an-

dern. Eben so ändert die verwechselte Beschaffenheit des Landes und des Klima ungemein viel. Der Engländer in seinem Vaterlande und in Ostindien, der Grieche in Griechenland und Alexandrien, sind in hundertfältigen Stücken zwey ganz verschiedene Menschen. Der Alterthumsforscher also, der seine Leser deutlich, vollständig und gründlich von einer Nation und ihrer Beschaffenheit unterrichten will, darf es nie vergessen, daß er an der Hand der Geschichte und Landeskunde seine Beschreibung ausführen soll.

15.

Jedes Volk hat seine Hauptepochen, welche im Ganzen große Veränderungen in seiner Lage und Verfassung hervorbringen; es hat aber auch seine Unterepochen, wo dergleichen Veränderungen mit einzelnen Theilen seines Zustandes vorgehen. Beyde nun zu kennen, sie anzuzeigen und die Veränderungen zu bestimmen, welche in dem einen oder andern Theile vorgefallen sind, nicht weniger aus der Geschichte die Ursachen dieser Veränderungen anzuführen, ist die Pflicht des Alterthumsforschers. Die Hauptepochen sind indeß weit leichter zu unterscheiden, als die Unterepochen. Jedes alte Volk, das in der Geschichte merkwürdig geworden ist, hat derselben vornämlich drey gehabt: sein Wachsthum, seine Größe und seinen Verfall. Oder wollen wir sie anders nennen, so läßt sich die Geschichte jedes Volkes in die alte, mittlere und neue Zeit eintheilen. Die alte Zeit begreift den Zustand des Volks nach seiner Entstehung, und trägt stufenweise die Ursachen seiner Ausbildung vor. Hier ist die Geschichte dunkel:

aber das sind alle historische Nachrichten, dunkel, unzuverlässig und voll Lücken. Es folgt die mittlere Zeit. Sie umfaßt den Zeitraum, in welchem die Fortgänge der Nation zu ihrer Größe sichtbar wurden, und sie nach und nach den Gipfel ihres Ruhms erstieg, bis dahin, wo man anfängt, an ihr wieder ein Zurückschreiten, eine Abnahme zu finden. Hier werden die Nachrichten ungleich deutlicher, vollständiger und zuverlässiger. Endlich die neue Zeit schließt den letzten Zeitraum der Nation, ihr nach und nach geschehenes Herabsinken und endliches Verschwinden, in sich. Hier verwischen sich die besondern Züge. Es fehlt nicht an Nachrichten, aber sie sind unbedeutend und undenkwürdig.

16.

Auf gleiche Weise verhält es sich auch mit den Theilen der Nation. Eine Gegend, eine Hauptstadt durch allerlei günstige Umstände befördert, giebt den Ton zur allgemeinen Aufklärung an. Sie zeichnet sich durch Gelehrsamkeit und Kunst, durch Kultur, Politur, Reichthum, Pracht, Wohlhabenheit und Thätigkeit, wie durch Verschwendung und Luxus, aus. Von ihr gilt eigentlich die Größe, welche von der Nation behauptet werden kann. Sie theilt den übrigen Theilen der Nation ihre Größe, ihren Ruhm mit. Sie sind aber derselben nicht alle gleich empfänglich. Einige nehmen durchgängig daran Antheil, andere weniger, andere gar nicht. Der Alterthumsforscher ist aber verbunden, keinen dieser Theile ganz zu übergehen. Wie aber der in seiner Kunst verständige Maler sich allezeit den interessantes-

sten

sten Zeitpunkt zum Hauptgegenstande seines Gemäldes wählen, und die handelnden Personen weder verstecken, noch in Schatten bringen wird: so hat auch der Alterthumsforscher derselben Auswahl in Absicht der Zeiten und Theile der Nation nöthig. Er wird besonders demjenigen Zeitpunkte seinen vorzüglichsten Fleiß widmen, wo die genaue Kenntniß des Volks, das er schildert, am interessantesten und gemeinnützigsten ist. Dieser ist die mittlere Zeit. Hier steht die Nation auf dem Gipfel ihrer Größe; hier fallen ihre merkwürdigsten Begebenheiten vor; hier treten die größten Staatsmänner, Gelehrte, Künstler und Helden unter ihr auf; hier stechen alle ihre Eigenheiten hervor und werden merkwürdig. Diese Zeit erstreckt sich ungefähr von dem ersten klassischen Schriftsteller der Nation bis zu ihrem letzten. Zwar wird der Alterthumsforscher, wenn er anders mit Beurtheilung wählt, auch die ersten und letzten Zeiten der Nation nicht gänzlich mit Stillschweigen übergehen: denn die ältesten Zeiten sind schwanger von den Begebenheiten der folgenden; und die spätern Zeiten enthalten gleichsam die Entwickelungen des großen Schauspiels, und lassen es bemerken, worin die Nation recht that, oder fehlte. Dennoch sind die ältesten Zeiten meist dunkel, und die Nachrichten von ihnen verworren; wenn im Gegentheil die Nachrichten über die letzten Zeiten, Denkwürdigkeit und Interesse verlieren. Eben so wird auch der Alterthumsforscher, als ein geschickter Maler eines Volkes, mit den einzelnen Theilen desselben verfahren. Gleichsam im Vordergrunde seines Gemäldes, wird er stets den vorzüglichsten Theil des Volkes, seine Hauptstadt oder seine

erste Nation aufstellen. An diesen Haupt-Sujets wird er Kleinigkeiten zu übergehen sich bedenken. Denn an diesen ist alles merkwürdig. Aber er wird auch den übrigen Theilen mehr oder weniger Licht geben, je nachdem sie betrachtet zu werden würdig sind, wenn er schon ihre Beschreibung nicht bis ins genaueste Detail verfolgt. Wie natürlich aber diese Behandlung sey, ergiebt sich daher, daß selbst bei der eigenen Nation diejenigen Theile, wohin Grösse und Aufklärung sich am spätesten verbreitet, immer auch die unbekanntesten sind.

17.

Zugleich neben der Vollständigkeit, Deutlichkeit und Gründlichkeit erheischt die Behandlung der Alterthümer im engern Verstande auch vorzüglich Ordnung. Man will das große Gemälde der Nation nach und nach kennen lernen. Man will nicht über Sprünge geleitet werden; aber auch sich nicht gezwungen sehen, dahin wieder zurück zu kehren, wo man bereits einmal stand. Man wünscht endlich einen Leitfaden vor sich zu sehen, an welchem man sich zurechte findet. Der eigentliche Maler hat den Vortheil, daß er alles auf einmal vorstellen kann; aber er verliert auch wieder damit, daß er nur Eins sehen lassen kann. Der Geschichtmaler, der Alterthumsforscher, ist im umgekehrten Falle. Er hat den Vortheil stufenweise seine Leser zu seinen Schilderungen führen zu dürfen. Er entbehrt aber auch dafür das, daß er nicht auf einmal sein Gemälde der Empfindung eindrücken kann. Jene Ordnung aber hat ihre Gesetze; die Natur der Sache entwarf sie, und er darf sie nicht ver-

verlassen, will er anders nicht stören und beleidigen. Ich glaube, es sind diese: Er theile sein Gemälde nach den natürlichen Klassen ein. Bei jedem führe er vor allen Dingen seine Leser auf den Hauptaugenpunkt, den er ihnen bemerken lassen will, auf das, woran sich in diesem Stücke die Nation auszeichnete. Dieses Hauptwerk detaillire der Alterthumsforscher aus der Geschichte, und zeige den Anfang, Fortgang und Verfall desselben. Dann leite er aus dem die einzelnen Theile richtig, und in der, der Natur angemessenen Ordnung ab. Dies verlangt eine so gestaltete Anreihung des Ganzen, wo immer das Vorhergehende das Nachfolgende erklärt, und nicht in umgekehrter Ordnung, dieses von jenem Erklärung bedarf. Und so führe er denn die einzelnen Theile insgesamt wieder auf den Hauptpunkt zurück. Dann hat er gewiß diese stufenweise Schilderung, diese Uebersicht und ordnungsvolle Darstellung des Ganzen hervorgebracht. Ein Beyspiel sey das neunte Buch dieser Beschreibung. Der Hauptaugenpunkt für den Leser ist hier dieser: Die Griechen sind in Ansehung der Litteratur und Kunst, noch jetzt das merkwürdigste Volk des Erdbodens. Denn die Geschichte zeigt, daß sie, ohne eben große Lehrer gehabt zu haben, aus der größten Rohheit, durch eigene Thätigkeit und Betriebsamkeit, zu der höchsten Stufe der Literatur und Kunst emporstiegen. Wird nun dieser Satz, wie er soll, in jedem einzelnen Theile näher ausgeführt; werden dem Leser bey der Literatur, sowohl als bei der Kunst der Griechen, theils im Allgemeinen die Hülfsmittel, das Charakteristische und das Verdienst der Nation stets in dieser Rücksicht dargestellet; werden in derselben Ord-

nung nach der Chronologie die Verdienste der einzelnen Gelehrten und Künstler, und der Anfang, das Wachsthum, der Fortgang und Verfall jeder einzelnen Kunst und Wissenschaft geschildert; bleibt endlich dieses Gemälde bei der Schilderung des Einflusses stehen, den diese Kultur auf die Nation selbst hatte: so ist, wie es mich dünkt, jene Ordnung erreicht. Bleibende Bilder werden sich dem jungen Leser eindrücken, eines wird das andere erklären, und er wird sich stets zurechte finden. Nur auf diese Art, überrede ich mich, kann die Alterthumswissenschaft mit Nutzen vorgetragen werden. Ich will aber lieber gestehen, daß ich dieses Ideal nicht erreicht habe, als meine Leser mit demselben in Unbekanntschaft lassen.

II) Nähere Einleitung in die Alterthümer der Griechen Literarischer Werth der Griechischen Nation. Angabe der Quellen, aus denen die Alterthümer derselben zu schöpfen sind. 1, Eigene Auctoren. 2, Neuere Werke, welche in drey Klassen zerfallen, §. 30. seq. und kürzlich angegeben und beurtheilt werden.

18.

Unter allen Völkern, von denen wir Ueberbleibsel besitzen, ist keines, welches mehr unsere Aufmerksamkeit verdiente, keines, dessen Alterthümer zahlreicher, schöner und in mehrerer Vollständigkeit auf uns gekommen wären, aber auch keines, von dem sich mehr er-

lern

lernen, bei dem sich nützlichere Bemerkungen über die gesamte Menschheit machen ließen — als die musterhaften Griechen. Keine alte und neuere Nation, selbst die sonst so merkwürdigen Römer nicht, kann dieser vorgezogen, ja viele verdienen ihr nicht einmal an die Seite gesetzt zu werden. Die Griechen waren das erste gesittete Volk in Europa. Sie wurden die Lehrer von drey großen Welttheilen, Europa, Asia und Afrika; ihre Sprache, die Konversationssprache aller kultivirten Völker; ihre Zerstreuung in alle Theile der Welt, das Band, welches die damals noch sehr getrennten Nationen einander näherte. Keines der Volker, die vor ihnen blüheten, erreichte ihre Größe; alle die nach ihnen folgten, lernten von ihnen. Und dieses Volk ward nicht sowohl durch ausgebreitete Eroberungen, wiewohl auch diese ungeheuer waren, nicht sowohl durch ein wohl verbundenes Staatssystem, ob sie auch schon hierin Lehrer der Völker wurden; als durch Kultur, Aufklärung und Politur groß. Noch bis jetzt sind die uns von diesem Volke hinterlassenen Werke des Geistes und der Kunst, die größten Meisterstücke, welche die Menschheit je hervorbrachte, ächte Muster der Schönheit und der erhabensten Einfalt. Ihre Dichter und Prosaisten schrieben die Sprache der Natur, und sind so angenehm, so befriedigend, als diese. Ihre Künstler aber haben durch die glücklichste Nachahmung der Natur neue Schönheiten erschaffen, die uns bei dem Anblicke geformter Steine zu höhern Wesen überleiten. — Der Flor dieser Nation erhob sich allmälig; aber schon in der frühesten Kindheit sammlete sie für ihre nachherige Vollkommenheit und Größe, hielt sich immer an die Natur und

gieng von ihr aus, zu der Erfindung der Künste und Wissenschaften über. Diese Vertraulichkeit mit der Natur, da alle andere Völker von ihr abwichen, machte sie ganz unbezweifelt groß; und so erstieg sie denn durch sich selbst den Gipfel einer Vollkommenheit, den wenige Völker nach ihr, die doch ihre Schüler waren, erstiegen haben. Und wie lange erhielt sie sich nicht auf demselben, von einem Pericles bis zu den Zeiten des Mummius! — Diese Nation aber zertheilte sich in sehr viele Zweige. Es lebten Griechen in Thracien, in Italien, in Asien, in Aegypten. Alle diese Nationen hatten ihre Eigenheiten, ihre Schriftsteller und Künstler, ihre Nationalgeschichte, ihre Mythen; und sie zusammen betrachten, heißt erst das große Gemälde dieser Nation ausführen.

19.

Aus diesen Eigenheiten der Nation der Griechen, fließen auch verschiedene Eigenheiten in der Behandlung ihrer Geschichte und Alterthümer:

a) Ihre Künste und Literatur, ihre Schriftsteller und Künstler sind weit merkwürdiger, als die von den Griechen gemachten Eroberungen, ihre geführten Kriege und erlebten Staatsrevolutionen. Ihre Kultur und Ausbildung ist der erste Zweck, auf welchen man bey der Bekanntschaft mit diesem Volke zu sehen hat, und warum man ihre Geschichte und Alterthümer schreibt und lernt. Ja, alles, was von ihnen gesagt werden kann, ist nur in so weit merkwürdig, als es diesen Zweck angeht.

b) Die Griechen sind daher auch dann noch ein merkwürdiges Volk, als kein von ihnen gestifteter

stifteter Staat mehr bestand und sie selbst den Befehlen anderer Völker gehorchten, deren Lehrer sie wurden. Ja, die Griechen sind auch dann schon merkwürdig, da sich ihre politische Gestalt noch nicht entwickelt hatte, und sie noch in zerstreueten Völkerhaufen umher lebten.

c) So unwichtig also bei andern Völkern ihre ersten fabelhaften Volkssagen sind: so wichtig werden sie bei den Griechen; da sie nicht allein in der genauesten Verbindung mit ihrem Gottesdienste und der Religion stehen, sondern, was noch viel höher zu rechnen ist, der Stoff sind, welchen ihre Dichter und Künstler bearbeiteten.

d) Endlich ergiebt sich aus dem, was wir gesagt haben, für die Behandlung der Alterthümer dieser Nation auch so viel, daß man unter den Griechen nicht allein die Bewohner von Sparta und Athen, sondern auch aller derjenigen Theile der Nation zu verstehen habe, welche durch Literatur und Kunst, durch große Künstler und Gelehrte merkwürdig geworden sind. Daß also folglich die Beschreibung der Griechen an der Hand der Chronologie und Erdkunde vollendet und ausgeführt werden müsse.

20.

Das Nöthige, was noch über die Behandlung der griechischen Alterthümer gesagt werden kann, und die dabey herrschenden allgemeinen Grundsätze, habe ich bereits in dem Vorhergehenden angegeben. Es bleibt mir also nur noch zweyerlei übrig, daß ich nämlich theils die Epochen und Zeiträume festsetze, in wel-

che sich die Beschreibung der Griechen einschließt; ehe von den Quellen und Hülfsmitteln rede, deren m sich dabey mit Nutzen bedienen kann.

Wir haben schon oben davon geredet, daß d Zeit, in welcher ein Volk sein Daseyn behauptet, fü lich in drey große Zeiträume, die alte, mittler und neuere Zeit abgetheilt werden kann. Dies gil auch von den Griechen. Die alte Zeit der Grie chen erstreckt sich nun von dem ältesten Könige, der erwähnt wird, bis auf die Zerstörung von Troja. Die Griechen fangen ihre Geschichte durchgängig mit einem gewissen Phoroneus, König zu Argos an, dessen Lebenszeit sie 1020 Jahre vor der ersten Olympiade ansetzen [1]), wie nämlich diese Berechnung der Geschichtschreiber Akusilaus angegeben und festgesetzt hatte. Dieses angenommen, setzt, nach der gewöhnlichen Zeitrechnung, wo man die erste Olympiade in das Jahr 776 vor Christi Geburt bestimmt, voraus, daß Phoroneus 1796 Jahre vor Christi Geburt gelebt habe. Hinwiederum fällt nach der Berechnung des Apollodorus [2]) die Zerstörung von Troja in das 408te Jahr vor der ersten Olympiade, also in das 1184te Jahr vor Christi Geburt; und die gesamte alte Zeit der Griechen erstreckt sich von dem Jahr v. Chr. Geb. 1796 bis zum Jahre 1184 v. Chr. Geb. Die mittlere Zeit der Griechen begreift den Zeitraum zwischen der Zerstörung der Stadt Troja und der Zerstörung der Stadt Korinth

[1]) S. Euseb. Praep. Evang. 10, 10. Ex Jul. Africano.
[2]) Ap. Diodor. proem. 5.

rinth durch den Römer Mummius, oder sie läuft vom Jahre 1184 vor Christi Geburt bis zum Jahre 146 vor Christi Geburt fort. Endlich die neuere Zeit, die mit der Zerstörung von Korinth anfängt, endiget sich mit den Zeiten Diokletians, oder da, wo die Diokletianische Aera ihren Anfang nimmt, das ist, sie läuft vom Jahre 146 v. Christi Geburt bis zum Jahre 284 nach Christi Geburt fort.

Anmerkung. Daß die alte mythische Zeit der Griechen mit dem trojanischen Kriege endet, und daß dieser daher eine Periode freylich begränzen konnte, ist außer Zweifel gesetzt. Allein die Feststellung der zweyten Periode des Verfassers, trifft offenbar der gerechte Vorwurf, daß diese einen zu großen Raum umfaßt, und vielleicht Solon und Perikles ihr zwey sehr nothwendige Einschnitte abgeben sollten. Die dritte Periode des Verfassers endet zu willkührlich, indem Diokletians Zeiten für die griechischen Geschichten und Alterthümer nichts Epochenmäßiges besagen können, und diese Periode vielleicht zweckmäßiger bis zu den Zeiten K. Konstantins fortgeführt wäre. — Kp.

21.

Was zweytens die Quellen oder alte Nachrichten und Zeugnisse von den Alterthümern der Griechen anbetrifft, so theilen sich dieselben, außer dem, was wir oben bereits überhaupt angemerkt haben, in Absicht der Griechen in zwey Klassen ab. Die erste Klasse machen diejenigen Nachrichten aus, welche wir aus den noch wirklich vorhandenen Ueberbleibseln des Alterthums, aus Bildsäulen, Bildwerken, Gefäßen, den Ruinen alter Gebäude, aus alten Inschriften und Münzen, sowohl zur Be-

stätigung, als Erläuterung der von den Griechen erzählten Dinge hernehmen. Ist das Alterthum dieser genannten Stücke gewiß, so verdienen sie auch unter den alten Zeugen ganz unbezweifelt den ersten Rang. Die zweyte Klasse von Zeugen über das Alterthum, bestehet in den noch vorhandenen Werken der alten Schriftsteller. Wir unterscheiden an ihnen den Fleiß, mit dem sie niedergeschrieben worden sind, das Zeitalter und den Inhalt.

22.

Die älteste Geschichte der Griechen bauete sich auf Sagen, welche zum Theil lange vorher vorhanden waren, ehe Kadmus die Buchstabenschrift nach Griechenland brachte. Auch nachher blieb das Schreiben lange Zeit über eine unbekannte und ungewohnliche Sache; sogar, daß im ganzen Homer nur ein einzigesmal, und dies nicht einmal zuverlässig, eines Briefs gedacht wird, da doch die Zerstörung von Troja mehrere Jahrhunderte nach der Ankunft des Kadmus einfällt *). Man erzählte in diesem langen Zeit-

*) Nur zwey Stellen giebt es im Homer, in welchen man eine Spur von Schreibkunst, oder von Aufzeichnung durch Buchstabenschrift hat finden wollen, weil man in ihnen die Ausdrücke γράφειν und ἐπι ραφειν fand, Iliad VI. v. 168. seqq. und VII. v. 175 — 187 incluſ. Aber in der ersteren Stelle sind offenbare symbolische oder hieroglyphische Zeichen zu verstehen (es heißt auch dort σήματα λυγρα), welche den Wunsch des Uebersenders zu erkennen geben sollten; und in der zweyten Stelle steht als Synonym für ἐπιγρά-

Zeitalter sich die vorhergehenden Geschichten von Mund zu Mund, und bediente sich der schriftlichen Aufzeichnung nur bey besonders merkwürdigen Dingen, wo man mehr Namen, als Sachen aufschrieb. Von dieser Beschaffenheit sind auch die ältesten Inschriften, welche der Abt Fourmont im Jahr 1728 auf seiner Reise durch Griechenland bey dem alten Amyklä entdeckte, unter denen die wahrscheinlich älteste ein bloßes Namenverzeichniß griechischer Priesterinnen enthält. Bediente man sich aber sogar in wichtigen Dingen, Verträgen, Friedensschlüssen u. s. f. nicht des Schreibens; so ist es sehr wahrscheinlich, daß auch die ältesten Schriftsteller der Nation, nur durch Vorlesen und Hersagen ihrer Werke, dieselben bekannt gemacht haben. Diese waren ohnedies Dichter, und ihre Werke bestunden in Lobgesängen auf Götter und Helden, in denen sie die alten Göttersagen vortrugen.

23.

Es hatte dergleichen Dichter schon verschiedene gegeben, wie uns der große Meister des Alterthums, Herr Hofrath Heyne [3]) sattsam erwiesen hat, ehe die

γράφειν v. 187, σημάινειν v. 175. Es kann daher dies γράφειν, schreiben, weiter nichts seyn, als das Lat: scribere in der ältesten Zeit, welches für sculpere und insculpere, eingraben, steht. Was sich sonst über das Alter der Schreibkunst annehmen läßt, lehrt Wolf in den Prolegomenen zum Homer. Kp.

[3]) cf. Commentat. de origine et causſis fabb. Homer. in Nov. Comment. Goetting. Vol. 8.

die ersten Schriftsteller der Griechen, Homer und Hesiod auftraten. Diese Dichter stellten die Sagen der Vorwelt zusammen; und wenn sie schon als Dichter damit verfuhren, so waren sie doch in so weit ganz gewiß Geschichtschreiber, daß sie uns die Lage und Beschaffenheit der damaligen Griechen schildern. Ihnen folgten viele Dichter, die man gewöhnlich unter dem allgemeinen Namen der Cyklischen begreift. Alle diese brachten mehr oder weniger historisch, oder dichterisch die Fabeln der Vorwelt in ein System. Wir haben an ihrem Verluste allerdings Nachtheil gelitten; doch sehe ich recht, so hält uns die Aufbewahrung jener ersten Dichter dafür schadlos.

24.

Bald nach diesen traten die ältesten Geschichtschreiber der Griechen, ein Kadmus, Milesius, Pherecydes Syrius, der Argiver Akusilaus und Hekatäus der Milesier, auf. Ihr großes Vorbild, wie beynahe durchgängig das Vorbild aller alten Historiker, war Homer. Diese Männer setzten anfangs bloß Erzählungen von den alten Völkersagen auf; daher überschrieben sie auch ihre Bücher περὶ Γενεαλογιῶν. Sie erzählten also die alte Geschichte, denn diese beruhete in jenen Mythen. Damit fuhren auch die folgenden Historiker fort. So schrieb Dionysius Milesius eine Mythische Geschichte, eine Trojanische Geschichte, und eine zusammenhängende Geschichte (Κύκλον ἱστορικόν). Auf ähnliche Art behandelte die Geschichte Pherecydes von Athen, der nach

jenem, kurz vor dem Einfall des Xerxes nach Gr
chenland lebte, in seinem Geschichtbuche von zeh
Büchern; Hellanikus, Damastes aus Sigeu
und andere mehr. Viele der damals aufstehenden G
schichtschreiber machten es sich zum Endzwecke, die eigen
liche Geschichte der besondern Städte, Länder und I
seln zu beschreiben. Dies gab Gelegenheit zum näher
Studium der Länderkunde. Man schrieb Re
sen (περιηγήσεις und περιοδους) durch Asien un
Europa u. s. f. Mit der Zeit fügte man diesen E
zählungen die Bemerkungen der Zeit, oder die Chr
nologie bey, zu welcher Theagenes Rheg
nus zu den Zeiten des Cambyses und hernach Hi
pys Rheginus den Grund legten.

25.

Nach diesen Vorarbeiten bildete sich endlich di
wahre Geschichte aus, von welcher Dionysius vo
Miletus in seiner Geschichte des Darius, der sicilis
nische Geschichtschreiber Antiochus von Syracus
Herodotus, Thucydides, Xenophon, Phi
listus, Theopompus, Ephorus, der die Ge
schichte der Griechen von dem Einfall der Heraklide
bis zur Schlacht bey Chäronea, beschrieb, als wür
dige Bearbeiter auftraten. Die meisten dieser Geschicht
schreiber berührten die alten Sagen. Doch ließen si
dieselben größtentheils bey ihrer Gültigkeit. Ebendie
thaten auch diejenigen, welche die gesammte Geschicht
der Griechen in weitläuftigen Geschichtbüchern auf
zustellen, bemühet waren, wie Anaximenes vo
Lampsakus u. a. Doch der größte Theil diese
alten Geschichtschreiber ist uns verlohren gegangen

und die wenigen, welche die alte Geschichte berühren, unter denen ein Herodotus fast der einzige genannt werden kann, sind nur selten zu gebrauchen. Wir müssen uns also bey dem beruhigen, was Homer und Hesiodus freylich als Dichter sagen. Nächst ihnen lieferte uns Apollodor in seiner Bibliothek und den noch übrigen Bruchstücken, welche wir von ihm besitzen, einige Scholiasten der Dichter aus der fleißigen alexandrinischen Schule, die Fragmente einiger mythischen Schriftsteller, des Dikäarchus u. a., und Diodor von Sicilien noch das Beste, was wir von diesen alten Zeiten wissen. Einzelne Bemerkungen über die Sitten und Gebräuche der damaligen Welt, lassen sich auch aus den Tragikern Aeschylus, Euripides und Sophokles zusammen lesen. Doch es läßt sich allerdings nicht läugnen, daß dieses alles nur Bruchstücke zu einer eigentlichen Beschreibung der ältesten Griechen sind.

26.

Ungleich reichhaltiger sind die Nachrichten über das mittlere Zeitalter, dazu beynahe alle griechische Schriftsteller, Dichter, Geschichtschreiber, Redner und Philosophen Materialien beytragen. Demosthenes, Aeschines, Isäus und die Redner ihres Zeitalters verdienen hier eine besondere Auszeichnung. Selbst verschiedene der spätern griechischen Schriftsteller, Plutarchus, Pausanias, Aelianus, Lucianus u. a. sind hier vortrefflich zu gebrauchen. Insonderheit aber sind Athenäus, Pollux, Harpokration, Hesychius

aus

aus demselben Zeitalter, voll der trefflichsten Notizen und in ihren Nachrichten ungleich sicherer, als ein Suidas, Eustathius, Joannes, Philoponus, Zosimus und Tzezes.

Anmerkung. Selbst einige römische Schriftsteller geben uns wichtige Notizen von dem griechischen Alterthum, als Plautus und Terenz, welche für die griechischen Antiquitäten fast einzig, oder doch sicherer zu benutzen sind, als für die römischen, da sie uns meistens Uebersetzungen griechischer Originallustspiele geben, in welchen das griechische Privatleben mit allen seinen Eigenheiten gezeichnet wird. Auch da, wo sie freyere Bearbeitungen griechischer Lustspiele aufstellen, bleiben sie dem griechischen Kostum in Sitten, Lebensart und gesetzlichen Einrichtungen getreu. Besonders ist dies bey dem Terenz der Fall, welcher darüber mit großer Gewissenhaftigkeit wacht, da hingegen Plautus dem römischen Publikum zu Gefallen, sich zuweilen einige kleinere Abweichungen erlaubet. Kp.

27.

Was endlich das letztere Zeitalter anbetrifft: so hat man die besten und sichersten Nachrichten in den römisch-griechischen Schriftstellern, einem Strabo, Pausanias, Plutarch, Appian, ingleichen in den römischen Geschichtschreibern dieser Zeiten, und den Werken der großen Gelehrten Gellius, Plinius und Macrobius zu suchen. Jene obgedachten griechischen gelehrten Grammatiker leisten hier nicht weniger gute Dienste.

28.

In Ansehung des Inhalts sind die spätern Scholiasten und Kommentatoren eben so wenig, als

die Dichter, so geradezu für zuverlässig zu halten. Die ersten verwirren gar zu gern Zeitalter und Nationen unter einander und verstümmeln oder modificiren zuweilen die Nachrichten nach eigenem Geschmacke; woher es vielleicht kommt, daß nicht selten ein Scholiast mit einem andern, zuweilen wohl gar mit sich selbst an einer andern Stelle, in klarem Widerspruche steht. Die letztern aber, wer weiß es nicht, daß sie oft verschönern, und daß sie aus der ganz eigenen jedesmaligen Lage sprechen, in welche sie ihre Phantasie und der Plan ihrer Gedichte versetzt. Es ist also auf jede Stelle, welche man aus Dichtern zum Beweise anführt, jedesmal eine doppelte Aufmerksamkeit zu verwenden, um zu unterscheiden, in welcher Lage der Dichter spricht. Ueberhaupt ist es freylich zu beklagen, daß unter allen Theilen der griechischen Alterthümer, dieser, der den Werth und die Gültigkeit der alten Zeugen bestimmt, noch bey weitem am wenigsten bearbeitet ist.

29.

Nächst diesen abgehandelten Quellen stellen sich uns bey dem Studium der griechischen Alterthümer eine Menge brauchbarer Hülfsmittel dar. Man wird nicht erwarten, daß ich alle diese Hülfsmittel einzeln anführe und ihren Werth beurtheile, weil dieses offenbar gegen die Absicht eines Handbuchs seyn würde. Einige Bemerkungen über die bekanntesten Werke und ihre Brauchbarkeit, gehören aber allerdings hierher, und diese zu geben, kann ich mich um so weniger entschlagen, je mehr ich hiermit selbst

von dem Gebrauche Rechenschaft ablege, den ich von Werken dieser Art gemacht habe.

30.

Die antiquarischen Werke neuerer Zeiten theilen sich aber hauptsächlich in folgende drey Klassen ein. Entweder sie beschreiben bloß die uns hinterlassenen Werke der Alten und liefern Abbildungen davon; oder sie handeln einzelne Theile der Alterthümer ab; oder sie machen die Alterthumskunde überhaupt zum Gegenstande ihrer Arbeiten. Eben so verhält es sich auch mit den Alterthümern der Griechen, ob sich schon hier bey weitem nicht so viele Schriftsteller aufweisen lassen, als über die Alterthümer der Römer, deren nach allen drey Gattungen vorhanden sind.

31.

Was die erste Klasse betrifft, so gehören hieher theils diejenigen Kupferwerke, welche von den Sammlungen ganzer und halber Bildsäulen der Griechischen Kunst Abbildungen geliefert haben, als die Sammlungen eines Maffei [1], Zanetti [2], Begers [3], Bellori [4]; die sogenannten Musea,

[1] Maffei, vielmehr Rossi, Raccolta di statue antiche e moderne con le spositione di P. A. Massei, fol. Roma, 1704. [2] Zanetti. Statue di Venezia — da A. M. Zanetti Venez. 1740 — 1743. 2 Vol. fol. [3] Begers. Thesaurus Brandenburgicus. Colon. March. 1696 — 1701. 3 Vol. fol. [4] Bellori. Veterum Philosophorum, Poëtarum, Rhetorum et Oratorum imagines, fol. Romae, 1685.

das Kapitolinische [5]) und Florentinische [6]), das in der Villa Borgheſe zu Rom [7]), inſonderheit aber das Muſeum Clementinum [8]), das Auguſteum zu Dresden [9]); die Sammlungen des verewigten Winkelmann [10]), des Grafen Caylus [11]), der berühmten Archäologen Millin [12]), Guattani [13]), Boettiger [14]). Theils ſind die ähnlichen Werke über die geſchnittenen alten Steine von Maffei [15]), Gori

[5]) Il Muſeo Capitolino — Muſeum Capitolinum Tom. I, II, III (edidit Bottari) 1750 ſeqq. Tom. IV. (add. Foggini et Guerci) 1782. [6]) Muſeum Florentinum c. obſervat: A. F. Gorii, Florent. 1731 — 1742. II. Volum. fol. [7]) Sculture del Palazzo della Villa Borgheſe detta Pinciana, Roma, 1796. II Tom. 8. (edid. Viſconti). [8]) Il Muſeo Pio-Clementino, deſcritto da Giorubattiſta Viſconti IV Tom. Roma, 1782. ſeq. gr. folio. [9]) Auguſteum, Dresdens antike Denkmäler enthaltend, herausgegeben von W. G. Becker, I und II Heft, Leipzig 1804 und 1805. [10]) Monumenti antichi inediti, ſpiegati ed illuſtrati da Gior. Winkelmann, Roma, 1767 2 Vol. fol. — Deutſch überſ. von Brun, Berlin, 1791. Winkelmanns alte Denkmäler der Kunſt, 2 Bände. [11]) Recueil des Antiquites Egyptiennes, Etrusques, Grecques et Romaines par Mr. le Comte de Caylus, Paris, 1752 — 1767, 7 Volum. 4. [12]) Monumens antiques inedits ou nouvellement expliqués, Par A. L. Millin, Paris, Tom. I, II, 1802, 4. [13]) Guattani — Monumenti antichi inediti di Roma per l'a. 1784 ſeqq. Roma, 4. [14]) Archäologiſches Muſeum, Erſtes Heft, Weimar, 1801, Text in 8 Kupfern in 4. [15]) Gemme antiche Figurate, date in luce da Domenico de Roſsi, colle ſpoſizioni del Cáv. Paolo Aleſsandro Maffei, Roma, 1707 — 1709 — IV. Volum. 4.

ri [16]), Gorlaeus [17]), de Stoſch [18]), Bracci [19]), Mariette [20]), Winkelmann [21]), und vornehmlich das Kabinet des Herzogs von Orleans [22]), ſo auch die, über die noch übrigen Gemählde der Alten, und über die entdeckten Vaſen, erſchienenen Kupferwerke eines Bartoli [23]) und Caylus [24]), und die prächtigen Pitture d' Ercolano [25]) hieher zu zählen

[16]) Gori Muſeum Florentinum, Flor. 1731, 1732 fol. Tom. I, II. [17]) Gorlaei Dactyliotheca 6. not. Jac. Gronovii, Lugd. Batav. 1695, 1707, 2 Vol. 4. [18]) de Stoſch Gemmae antiquae caelatae ſculptorum nominibus inſignitae — ſelegit et commentario illuſtravit Phil. de Stoſch, Amſt. 1724 in fol. [19]) Commentarii de antiquis ſculptoribus, qui ſua nomina inciderunt gemmis, Flor. 1784, fol. II Tom. [20]) Mariette — Recueil des pierres antiques (de la collection de Mr. de Gravelle) Paris 1732 — 1737, 2 Vol. 4. — — Recueil des pierres gravées (en creux) du Cubin du Roi, publié par M. Mariette, 1750. Paris, 2 Vol. fol. min. [21]) Deſcription des principales pierres gravées du Cabinet de Monſgr. le Duc d'Orleans (par la Chau et le Blond) Paris, 1780, 1784 2 Vol. fol. [22]) Paſſeri picturae Etruſcorum in vaſculis, fol, 4 Vol., Rom. 1767 — 1770. (d'Hancarville) Collection of the antiquities from the Cabinet of W. Hamilton fol. 4 Vol. Napl. 1768 — Gori Muſeum Etruſcum Flor. 1737. 2 Vol. fol. — Tiſchbein Vaſes Grecs etc. und Böttiger's Griechiſche Vaſengemählde in mehreren Heften. [23]) Bartoli Picturae antiquae ſepulcri Naſonum, Rom. fol. 1706. [24]) Caylus et Mariette recueil de peintures antiques etc. Paris, 1757 in fol. [25]) Le Pitture antiche d'Ercolano etc. di Pasqual Carcani, Neapel, 1757 ſeq. Tom. VI. gr. fol. Deutſch von Murr und Kilian, Augsburg 1777.

len *). Theils rechnen sich zu dieser Klasse die Kupferwerke über die noch vorhandenen Werke der Griechischen Baukunst und die Abbildungen von Ruinen alter Griechischer Städte; welche wir den gelehrten Reisenden le Roi [26]), Stuart [27]), Revett [28]), Rob. Sayer [29]), Chandler [30]), Wood [31]), Dawkins [32]), d'Orville [33]), Riedesel [34]), und vornehmlich dem Grafen Choiseul-Gouffier [35]) zu verdanken haben. Endlich noch die Sammlungen Griechischer Inschriften eines Edmund Chishull [36]), Chandler [37]), Maffei [38]), Corsini [39]), Ma-

*) Man vergleiche mit diesen Denkmälern die neuesten Untersuchungen des Herrn Hofraths Hirt über die Mahlerfarben der Alten und über die Frage: „In welchem Grade besaßen die Alten die Mahlerkunst?“ in den Schriften der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin vom Jahre 1802.

[26]) Le ruins des plus beaux monumens de la Grece fol. Paris, 1758. 1769. [27]) Stuart's Antiquities of Athens, fol. Lond. 1762. [28]) Chandler, Revett and Pars Jonian Antiquities 2 Vol. fol. Lond. 1769. [29]) Sayer the ruins of Athens fol Lond. 1759. [30]) Chandler's Travels in Asia minor, Oxf. 1775. und dessen Travels in Greece, Oxf. 1776. [31] und [32]) (Wood and Dawkins) The ruins of Palmyra, fol. Lond. 1753. [33]) d'Orville Sicula fol. Amst. 2 Vol. 1764. [34]) Riedesel Voyage en Sicile et la grande Grece 8 Lauf. 1773. [35]) Choiseul Gouffier Voyage pittoresque de la Grece fol. Paris, 1779. Deutsch in 8, Gotha 1780. [36]) Edmund Chishull Inscriptio Sigea, fol. Lond. 1721. Ebend. Antiquit. Asiaticae, Lond. 1728 in fol. [37]) Chandler Inscriptiones antiquae, in Graecia, potissimum Athenis collectae, fol. Oxon. 1774. [38]) Sigla Graecorum lapidaria fol., Luc. 1765. [39]) Corsini inscriptiones Atticae, Florent. 3 Vol. 4, 1751.

Mazocchi [40]), und die berühmten Marmora Oxonienſia [41]).

Anmerkung. Es hätten hier auch die Sammlungen griechiſcher Münzen und die Erläuterungswerke über dieſelbe erwähnt werden ſollen. Ohne hier davon zu reden, daß die Münzen der Alten wegen der Schönheit ihrer Formen, als eigene Kunſtwerke anzuſehen ſind: ſo geben die Figuren auf den Münzen oft lebendigere Einſichten in das Sinnliche der Antiquitäten, als ſelbſt gute Erzählungen oder Beſchreibungen würden geleiſtet haben. Sie machen unſtreitig eines der wichtigen Hülfsmittel des allgemeinen antiquariſchen und beſondern archäologiſchen Studiums aus. Als die vornehmſten Sammler, Ordner und Beſchreiber griechiſcher Münzen verdienen genannt zu werden: Wolfgang Lazius, (in ſeiner Graecia antiqua, Gronov. Theſ: Tom. VI.) Golzius, (welcher ſich aber in ſeinem Werke: Graeciae univerſae numismata manche Veruntreuungen der Wahrheit hat zu Schulden kommen laſſen) Vaillant, (de numis Graecis imperatorum Romanorum) Haym, (Theſoro Brittannicho oder Muſeo Numario) Pelerin, (Recueil des medailles des rois, des peuples et des villes) Seſtini und beſonders die deutſchen Männer: Neumann, Ekhel, Raſche, Heyne u. ſ. w.

Kp.

[40]) Mazocchi Commentarii in aeneas tabulas Heracleenſis. Neapol. 1754 in fol. [41]) Marmora Arundeliana, ſeu Oxonienſia, Edit. II. cur. Mich. Maittaire. Lond. 1732 fol. recens. edita a Richardo Chandler, Oxon: 1763. fol.

32.

Historisch-Theoretische Werke über diese Ueberbleibsel haben uns außer Winkelmann [1], vorzüglich Christ [2], Ernesti [3], Eschenburg [4], Heyne [5], Büsching [6], Millin [7], Siebenkees [8], Nitsch [9], und A. Hirt [10] geschenkt.

[1]) In seiner Geschichte der Kunst, neueste Ausgabe, Dresden und Wien 1776. 4. [2]) Abhandlung über Literatur und Kunstwerke, herausg. von Herrn Prof. Heune, 8. Leipzig 1776. [3]) Archaeologia literaria. Lipſ. 1768. [4]) In seiner Archäologie der Literatur und Kunst, Berlin 1787. 8. [5]) In seiner Sammlung antiquarischer Aufsätze, 2 St. Leipz. 1778. 1779. 8. deren Fortsetzung sehr zu wünschen wäre; und in seinen Opuſculis academicis collectis (eigentlich Universitäts-Programmen), von denen bereits sieben Bände erschienen sind, und wovon mehrere Abhandlungen hieher gehören. [6]) Büsching's Geschichte und Grundsätze der schönen Künste und Wissenschaften im Grundrisse, zwey Stücke. Die Geschichte und Grundsätze der Bildhauerkunst, 1 Stück Berlin, 1772 in 8. Geschichte und Grundsätze der Steinschneidekunst 2 Stücke, Hamburg 1774 in 8. Eben desselben Entwurf einer Geschichte der zeichnenden schönen Künste, Hamburg 178x, in 8. [7]) Millin — Introduction à l'étude des monumens antiques, Paris, 1796. Deutsch zu Halle herausgegeben, 1798. — Eben desselben Introduction à l'etude des pierres gravées, Seconde edition. Paris, 1797 in 8. [8]) Siebenkees Handbuch der Archäologie ꝛc. Nürnberg, 1799 in 8. Zwey Abtheilungen, (nach dem Tode des Verfassers herausgegeben). [9]) Einleitung in das Studium der alten Kunstwerke für Künstler und Kunstliebhaber (nicht ganz vollendet). [10]) Bilderbuch für Mythologie, Archäologie und Kunst, herausgegeben von A. Hirt. xstes Heft. Die Tempelgötter mit zwölf Kupfertafeln und sechs und zwanzig Vignetten, Berlin, 1805 in 4.

geschenkt. Christ und Ernesti betrachteten die Kunstwerke noch als Denkmäler; Winkelmann und Caylus lehrten uns die schöne Kunst in ihnen kennen. Hirt entwickelte mit größerer Bestimmtheit und Klarheit, als je zuvor geschehen war, das Hauptgrundgesetz der alten Kunst, die Charakteristik der alten Formen und der ganzen Darstellung. Ein nicht unbedeutendes Verdienst würde sich derjenige erwerben, welcher jene Kunstwerke nach den Angaben eines Heyne ordnete.

33.

Die Bearbeiter der Alterthümer aus der zweyten Klasse machen eine Bibliothek aus. Man wird mich also gern der Mühe überheben, ihre Namen und Bücherverzeichnisse aus dem Fabricius [1]) abzuschreiben. Meursius, Sigonius, Grävius, Gronov und Petitus, nebst dem großen Antiquarier Scheffer, verdienen nur besonders genannt zu werden. Ihre Werke, wie überhaupt das beste von diesen Abhandlungen, haben Gronovius [2]) und Polenus [3]) in ihre Sammlungen aufgenommen. Doch verdienen unter den Bearbeitern besonderer Alterthümer einzelner Völker, noch ein Nicol. Cragius [4]),

[1]) Bibliographia antiquaria. Die neuere Ausgabe hat Herr Prof. Schafshausen mit vielem Fleiße besorgt. [2]) In Thesaur. Antiq. Graecarum, Lugd. Bat. 1697-1702. Fol. T. XII. [3]) Thesaur. Ant. utriusque Supplement. Venet. 1739. Vol. 5. Fol. [4]) De republic. Lacedaemoniorum. Leiden 1670. 8.

Erophius [5]), Franc. Rous [6]) und Martin Schookh [7]) besonders bemerkt zu werden.

34.

Zur dritten Klasse gehören sowohl die gröſsern als kleinern Handbücher der griechischen Alterthümer, nebst denen, die, ob sie gleich ihren Werken diese Ueberschrift nicht gegeben, doch für einen gleichen Endzweck gearbeitet haben. Unter den gröſsern Werken hat sich in neuern Zeiten keines mehrere Achtung erworben, als Johann Potters griechische Archäologie [1]), die allerdings ihrem gelehrten Herrn Uebersetzer das Meiste zu verdanken hat. Bey alle dem hat derselbe die Mängel nicht insgesamt verwischen können, die er sah und vor sich fand. Potter hat, bei aller Weitläuftigkeit, dennoch ganz nach alter Methode sein Buch ausgearbeitet; das heiſst, weder Zeiten noch Volker genug unterschieden, die gute Ordnung gröſstentheils vernachlässiget, und viele Lücken gelassen. Darf ich nach dem dritten Bande urtheilen, der ganz mit Zusätzen angefüllt ist: so würde uns der Herr Uebersetzer, hätte er das Buch seinen Einsichten gemäſs umgearbeitet, ein weit wohlfeile-

[5]) Antiquit. Macedon. Leiden. 1682. [6]) Archaeologiae Atticae. Lond. 1637. 4.

[7]) Achaja vetus, ejus situs, antiquitates, respublica, reges etc.

[1]) Aus dem Engl. übersetzt, und vermehrt von Johann Jacob Rambach, Halle 1776.

feileres und besseres Werk über die Antiquitäten der Griechen geliefert haben. Gieng es aber dem deutschen Fleiße nicht oft noch so? Er übersetzte die magern Ausländer, berichtigte und verbesserte sie, und lieferte bei aller Güte der Arbeit dennoch zuletzt Bücher, welche wegen des einmal übel angelegten Plans und der vielen Zusätze halber, nicht zur Hälfte so brauchbar sind, als ihre eigenen Werke gewesen seyn würden. Potter hatte allerdings, dies dient auch zu seiner Entschuldigung, nur wenig gute Vorgänger. Pfeiffer [2]) brach gewissermaßen die Bahn und konnte also auf keine Vollkommenheit Anspruch machen; die übrigen Handbücher aber, eines Constantinus und Massenius, enthielten nichts als magere Auszüge. Eben dies gilt von Höpfners, Melissantes und Abels griechischen Alterthümern. Ich gehe sie vorbei, um von einem Kompendium zu reden, welches beynahe das Glück gehabt hat, das Nieupoorts Römische Alterthümer fanden; ich meyne das Kompendium des Lambertus Bos [3]). Es enthält allerdings in einer fruchtbaren Kürze viel Gutes. Die Zusätze seiner Herausgeber aber haben ihm überdem den Vortheil zugewendet, daß man hier in Kürze die meisten klassischen Stellen findet. Uebrigens ist es freylich noch nach alter Methode abgehandelt, und nimmt weder auf Zeitalter noch Nationen Rücksicht. Beynahe dieselbe günstige Aufnahme haben zwei Kompendien gefunden, welche sich

[2]) Libri IV. Ant. Graec. Leipz. 1708. 4. [3]) Antiquit. Graec. praec. attic. descript. brevis. neueste Ausgabe, Leipz. 1787.

sich größtentheils nur mit den gottesdienstlichen Alterthümern beschäftigen, nämlich Lakemachers [4]) und Brünings [5]) griechische Alterthümer. Der erste hatte sich vorgenommen, sich auf gleiche Weise auch über die übrigen Theile der Alterthümer zu verbreiten, und sein frühzeitiger Tod war auch hierin Verlust.

35.

Schon lange vor diesen gieng Eberhard Feith [1]) einen eigenen Weg. Er sahe sehr richtig, daß man Zeiten von Zeiten unterscheiden müsse, und legte durch Herausgabe dieser ältesten Beschaffenheit der Griechen einen guten Grund zur richtigen Behandlung der griechischen Alterthümer, der leider! nur keine Nachfolger fand. Daß er als der erste noch manche Lücke ließ, versteht sich von selbst. Einen andern nicht weniger richtigen, nur allzukostbaren Weg schlug Bernh de Montfaucon [2]) ein, indem er einen Versuch machte, die Alterthümer aus den noch übrigen Kunstwerken durch Kupferwerke zu erklären. Ein ungemein kostbares Werk, bei dem nur mehrere Kritik die Hand des Sammlers hätte führen sollen. Montfaucon fand einen Abkürzer an M. Joh.

4) Antiquit. Graec. sacrae. Helmstädt 1734 und 1744. 8. 5) Compend Antiquit. Graec. e profanis sacrarum. Frankfurt 1734. 1749. 1759. 8.

1) Antiquit Homericarum I. 4. Leyden 1679. welche Prof. Stöber zu Strasburg 1743 wieder herausgab. 2) In s. Antiquité expliquée et representé en figures. Par. 1719. Fol. XV. Vol.

Joh. Jacob Schatz [3]), wie an dem Grafen Caylus [4]), und an dem Ritter Hancarville, der eine Beschreibung der großen Antiken-Sammlung des Herzogs Hamilton [5]) in groß Folio herausgab, Nachahmer.

36.

Noch einen dritten Weg zur Erforschung der Alterthümer der Griechen, betraten in neuern Zeiten Stanyan in seiner englisch herausgegebenen Geschichte der Griechen, welcher es sich zum Verdienste rechnete, sowohl die Geschichte der Griechen aus ihren Quellen zu studieren, als ihre Lage und Beschaffenheit den Zeiten und Nationen gemäß zu beschreiben. Ein Werk, das so viel ich weiß, noch keinen Uebersetzer fand, aber ihn zu finden, oder mit deutscher Gründlichkeit überarbeitet zu werden, verdiente. Stanyans Nachfolger, welche diese Methode auf die Alterthümer anwendeten, erreichten ihn nicht. Der Engländer Richard Jakson [1]) lieferte nach einem kurzen Abrisse der griechischen Geschichte und Länderkunde einen magern Auszug des Potters; und eines andern Engländers Werk, das Carl Heinr. Theune [2]) übersetzte, nimmt zwar eben diesen Gang,

[3]) Der zu Nürnberg 1757 in einem Foliobande Antiquit. Graec. et Rom. a Montfauconio olim collectae et in Compend redactae. [4]) Recueil d'Antiquités Egyptiennes, Etrusques, Grecques et Romaines. [5]) Unter dem Titel: Collection of Etrufcian, Greek and Roman antiquities.

[1]) In seiner Litteratura Graeca. London. 1769. 8. [2]) Unter dem Titel: Geschichte von Griechenland, Breslau 1769. 8.

Gang, allein es gerieth noch dürftiger. Der dritte Nachfolger war ein ungenannter Deutscher, der im Jahre 1789 ein Handbuch der griechischen Alterthümer, in Rücksicht auf Genealogie, Mythologie, Kunst und Geschichte ausarbeitete. Offenbar war dieser Plan zu weitläuftig, um etwas mehr als oberflächliche Kenntnisse mitzutheilen, zumal, da sich der Herr Verfasser der Mühe überhob, seine jungen Leser auf andere zurück zu weisen, oder die Stellen der Alten beyzufügen.

37.

Unter die letzten Werke, die für dieses Fach geschrieben worden sind, gehört endlich noch des gelehrten Herrn Abts Barthelemy Reisen des jungen Anacharsis durch Griechenland. Ein Werk, das bey seiner Erscheinung allgemeine Aufmerksamkeit erweckte und noch mehr in der Uebersetzung des vortrefflichen Herrn Doktor Biester findet, und mit Recht verdienet.

Sein Plan, nach welchem der junge Studierende die Griechen, wie aus einer heutigen Reisebeschreibung ein anderes Volk, kennen lernt, erweckt Vergnügen, besonders da ihn der Herr Verfasser wohl anzulegen und auszuführen versteht. Auch enthalten die beygefügten Anmerkungen des Herrn Doktor Biester tiefe Blicke in dieses Alterthum. Schade nur, daß der Plan des Verfassers der Gründlichkeit und Vollständigkeit sehr oft in den Weg tritt, und die übersichtsvolle Ordnung, die bey Wissenschaften dieser Art das Hauptwerk ist, größtentheils beleidiget. Es dient gewiß dazu, eine Wissenschaft dieser Art mit

Vor-

Vortheil zu fassen, daß wir alle ihre Seiten auf einmal übersehen lernen, die Nation in ihren Theilen unter sich selbst vergleichen, und von Zeit zu Zeit den Anfang, Fortgang und Verfall, den sie machte, mit einem fortschreitenden Blicke zu beobachten Gelegenheit haben. Daran ist aber bey dem Gange, welchen der Verfasser dieses Buchs genommen hat, gar nicht zu denken. Es muß seiner Anordnung nach, viel mehr Zerstreuung, als Uebersicht bey den griechischen Alterthümern hervorbringen. Immer wird es ein nützliches Buch bleiben, nur unter die Schulbücher kann es schwerlich aufgenommen werden. Ich gestehe aber gern, daß ich ihm manches zu verdanken habe.

Erstes Buch.

Beschreibung von Griechenland und seinen Kolonien.

1.

Ehe wir die griechische Nation kennen lernen, ist es nothwendig, daß wir uns mit ihren verschiedenen Wohnsitzen sowohl, als der Lage und Beschaffenheit ihrer Hauptstädte bekannt machen. Denn diese Nation theilte sich in so verschiedene Völkerschaften ab, und hat sich in allen denselben so merkwürdig gemacht, daß man beynahe nicht sagen darf, man kenne Griechenland, so lange man nur Athen und Sparta kennt. Da aber auch die Gegenden selbst ungemein viel dazu beytrugen, den Geist und Charakter dieser Völkerschaften zu bestimmen: so wird eine Art geographischer Einleitung hier um so nützlicher

cher und nothwendiger. Ich werde daher in diesem Buche vornehmlich dreyerley abhandeln. Zuerst will ich eine kurze Geschichte der Bevölkerung Griechenlandes und seiner Kolonien liefern. Dann werde ich die von Griechen bewohnten Städte und Landschaften anzeigen, zugleich aber auch nicht vergessen, anzuführen, welche Beschaffenheit jedes Land an und für sich und in den verschiedenen Zeitaltern der Nation hatte. Die Beschreibung der griechischen Hauptstädte wird mich endlich dahin führen, daß ich die verschiedenen Arten öffentlicher und der Privat-Gebäude der Griechen umständlicher beschreibe.

Anmerkung. Es wäre zweckmäßiger gewesen, dem historischen Abschnitt die geographische Einleitung voran zu schicken. Wiewohl übrigens weder die Geographie, noch die Geschichte, streng genommen, in die Alterthümer eines Volks gehören; so können die letztern jener Hülfskenntnisse zum richtigeren Verständnisse nicht entbehren, und dürfen daher auf jene in so fern Anspruch machen, daß nur die wichtigsten Materialien zu diesem Zwecke ausgehoben werden. Kp.

Erstes Kapitel.

Geschichte der Bevölkerung Griechenlandes.

2.

So weit die griechische Geschichte bekannt ist, sind wir genöthiget, zwey Völker, die Pelasger und die

Hellenen, als die gemeinschaftlichen Stammväter aller Griechen anzuerkennen. Die Pelasger sind allen Nachrichten zufolge in Griechenland älter, als die Hellenen. Diese Pelasger lebten zu der Zeit, als an dem mittelländischen Meere sich verschiedene kleine phönicische Staaten bildeten, Syrien, Aegypten und Assyrien, aber bereits aus mehrern kleinen Reichen in größere zusammengeschmolzen waren, nach Art der amerikanischen Indier, in einzelne Haufen zertheilt, in Griechenland und vorzüglich auf der Halbinsel desselben. Sie führten weder einen gemeinschaftlichen Namen, noch standen sie in einer Verbindung mit einander. Vielmehr befanden sie sich sämmtlich in dem äußersten Grade von Wildheit, der die nöthigen Bedürfnisse nicht einmal kennt. Die wilde Baumfrucht und oft das Fleisch ihrer überwundenen Feinde war ihre Speise [1]), und tiefe Höhlen ihre Wohnungen [2]).

3.

Woher diese Pelasger ihren Namen führten, ob vom Meere, oder von einem gewissen Pelasgus, ist eben so ungewiß, als aus welcher Gegend sie nach Griechenland kamen. Sie hielten sich selbst für Autochthonen (Erdensöhne), das heißt, sie wußten ihren Ursprung nicht. Und so stellt die gesammte mythische Geschichte auch die Abkunft ihrer vornehmsten Helden und Stammväter dar, einige läßt sie als Erdensöhne, andere von Flüssen und Gebirgen entspringen. Dies giebt uns wenigstens Anlaß zu der

[1]) Euripid. Fr. Sisyph. [2]) Plato in Prot. 1. Paul. 8, 1.

der Muthmaßung, daß dieses Volk in der allergrößten Rohheit, ohne Bestimmung und in geringer Anzahl nach Griechenland kam. Denn in jedem andern Falle würde sich wenigstens eine Spur vom Andenken an ihre Ankunft in ihren Sagen erhalten haben. Pausanias [1]) läßt diese Wilden aus Sicilien in Akarnanien anlanden, und von da aus Griechenland bevölkern. Abgerechnet aber, daß die Geschichte der Pelasger selbst über den Ursprung von Akarnanien hinausgeht (s. weiter unten): so würde auch dies das erste Beyspiel in der Geschichte seyn, daß der Osten von Westen aus bevölkert und angebauet worden wäre. Diese Meynung aber scheint eigentlich aus den Nachrichten entstanden zu seyn, die man in dem ältern Griechenland von den italiänischen Pelasgern hatte. Wie wenig man aber überhaupt in Rücksicht der Bevölkeruug der Länder auf die Nachrichten der Alten zu bauen habe, beweiset schon ihr Grundsatz, den Tacitus uns anführt [2]) anführt, daß alle alte Völkerwanderungen nicht zu Lande, sondern mit Schiffen über die See geschehen wären. Dazu waren unsere armseligen Pelasger gewiß zu roh. Weit natürlicher ist es also, zu glauben, sie waren ein Schwarm, der sich von den nach Europa aus Asien übergehenden Celten losriß, und sich nach und nach in der großen Halbinsel Griechenlands ausbreitete. Sonach wären die Pelasger von Thracien und dem Bosporus aus, nach Griechenland eingewandert. Ihrer waren anfangs nur wenige. Sie drangen, in steter Erwartung eines bessern Wohnsitzes, immer

[1]) L. I. c. 28. [2]) De Mor. Germ. c. 2.

weiter gegen Mittag ein, bis das Meer ihre Wanderungen aufhielt. Auf diese Art ließe sich denn auch erklären, warum der Peloponnes ihr Hauptsitz wurde; wiewohl auch ihre erste Ausbildung in diesem Theile Griechenlands, nicht weniger ihre spätere Verdrängung von den Hellenen in die Halbinsel, ihr Daseyn daselbst merkwürdig gemacht haben kann.

4.

Nach und nach fiengen diese Wilden an, eine Art von Ausbildung zu erhalten. Diese gaben ihnen bisweilen Ausländer; doch ob dies allezeit geschehen sey, ist so ausgemacht nicht, als einige spätere Schriftsteller es uns versichern wollen. Phoroneus wird von den besten alten Geschichtschreibern als derjenige angesehen, mit dem sich die pelasgische Geschichte anfängt. Man setzt ihn gewöhnlich 1020 Jahr vor der ersten Olympiade [1]) an, mithin nähme die pelasgische Geschichte mit dem Jahre vor Christi Geburt 1796 ihren Anfang. Dieser Phoroneus war allen Nachrichten zufolge der erste, welcher Versuche wagte, in der Gegend von Argos die Wilden zur Menschlichkeit zurückzuführen [2]). Phoroneus wird also ein König von Argos genannt, und ihm der Inachus als Vater zugeschrieben. Die ältern kennen diesen Inachus nur als einen Fluß, spätere Schriftsteller aber, besonders der Alexandriner Ka-

[1]) S. Euseb. Praep. Evang. 10, 10. [2]) Paus. 2, 15. Evgar ein altes Heldengedicht Phoronis, das wir aus dem Schol. Apollon. I. ad. v. 1129 kennen lernen, behandelte diesen Gegenstand.

Kastor [3]) machen aus demselben einen Aegypter, der eine ägyptische Kolonie nach Argos abführte, und daselbst ein Königreich errichtete.

5.

Zu gleicher Zeit mit dem Phoroneus wurden auch Pelasgus in Arkadien und Aegialeus in dem nördlichen Theile der Halbinsel, dem nachmaligen Achaja, Ausbilder ihrer wilden Landsleute; und diese nahmen von ihnen den Namen an. Ebenfalls zu der damaligen Zeit lebte auch der fabelhafte König Ogyges in Attika, den nichts so berühmt gemacht hat, als die ungeheure Ueberschwemmung, welche, noch vor der Deucalionischen, unter seiner Regierung Attika verwüstete. Man kann aber glauben, daß es bey diesen ersten Versuchen die wilden Pelasger gesittet zu machen, nicht geblieben sey. Ungefähr 170 Jahre nach dem Phoroneus erwähnt die Geschichte drey Männer, ob es Brüder waren, ist ungewiß, unter den Namen Achäus, Pelasgus und Phthius, welche pelasgische Kolonien aus Arkadien nach Thessalien führten und auch die dortigen Wilden einzurichten, Versuche machten. Ihre Namen wurden mit der Zeit Volks- und Ländernamen. Von dem zweyten, dem Pelasgus, aber machten sich zwey Söhne Thessalus und Gräkus dadurch berühmt, daß sie die Stammväter der von ihnen benannten mächtigen Nationen der Thessalier und und ältesten Gräci wurden. Noch vor ihnen führten die Brüder Oenotrus und Peucunus, un-

3) Euseb. Chron. 1. Syncell. Chronogr. p. 64.

gefähr 50 Jahr nach dem Phoroneus, einen Schwarm Pelasger aus Arkadien nach Italien über. Auf der andern Seite wurden, ungefähr zweyhundert Jahre nach Phoroneus, Lelex der Stifter des Spartanischen Reichs und 1582 vor Chr. Geb. (nach der Berechnung, welche der parische Marmor angiebt) Cekrops, der Sage nach ein Aegypter, der Stifter des Attischen Reichs. Die ehemaligen Wilden waren also jetzt in mehrere Völkerstämme, die Argoler, Pelasger, nachher Arkader, die Aegalier, die Achäer, Phthier, Thessaler, Grãci, Oenotrer, Peceutier, Leleger und Cekroper, übergegangen.

6.

Nun erfolgte eine Begebenheit, welche in allen dem eine große Veränderung hervorbrachte. Dies war die berühmte Deucalionische Wasserfluth. Ein großer Theil Thessaliens nämlich, und hierinnen besonders der westliche, um Dodona und den Achelous gelegene Theil [1]), wurde plötzlich überschwemmt, und zwang die Einwohner auf die Gebirge zu flüchten. Die Ueberschwemmung traf nach und nach die Ebene von ganz Thessalien, bis der Fluß Peneios durch die Gebirge Ossa und Olympus sich hindurch drängte und das Wasser abführte. Damals, um das Jahr 1514 v. Chr. Geb. flüchteten die ehemaligen Grãci auf das Gebürge Parnassus, wo der asiatische Ankömmling Deukalion, der Sohn des Prometheus, zu Lykorea seinen Sitz hatte.

Deu-

1) Aristot. Meteorol. 1, 14.

Deucalion nahm diese zu ihm flüchtenden Wilden wohl auf, und ward ihr König. Doch lange ließ sich für ein ansehnliches Volk auf diesen Gebirgen nicht hausen. Deukalion führte also nun seine Unterthanen auf die fruchtbaren Ebenen Thessaliens zurück, wo sie von Deukalions Sohne Hellen den Namen Hellenen annahmen und von nun an wider die übrigen pelasgischen Stämme, sowohl in Thessalien, als in dem ganzen Griechenland, so lange Krieg führten, bis diese von den Hellenen entweder vertrieben wurden, oder zu ihrer Parthey sich zu begeben und hellenische Fürsten anzunehmen sich gefallen ließen. Unter diesen Umständen verlohr sich der Name Pelasger gänzlich aus Griechenland, und der Name der Hellenen ward der allgemeine Name der Griechen; ob man sich schon nicht vorstellen darf, als sey hiermit auch das Volk der Pelasger selbst verloschen.

7.

Hellens Söhne und Nachkommen breiteten sich bald durch ganz Griechenland aus, und stifteten überall kleine Reiche. So ward er durch seinen Sohn Aeolus der Stammvater der Reiche zu Jolkos und Pherä in Thessalien, zu Phocis, zu Böotien, zu Korinth, in Elis und Messene, nicht weniger in Aetolien. Andere ansehnliche Reiche stifteten späterhin die Nachkommen des zweyten Sohnes von Hellen Dorus, und die Söhne des dritten Sohnes Xuthus, welche Jon und Achäus hießen. Bey diesen Ausbreitungen der Hellenen verlohren allerdings die alten Volksstämme der

Pelasger u. s. f. sehr an Macht und sahen sich häufig zu Auswanderungen nach dem Epirus, Macedonien, Akarnanien, Troja und sonst veranlaßt. Immer aber blüheten noch ansehnliche pelasgische Staaten in Arkadien und Elis, in Kreta, Athen und Theben, wenn schon die letztern nicht ganz unvermischt von Hellenen blieben.

8.

Diese Gestalt hatte Griechenland vor dem Anbau und durch seine eigenen Einwohner gewonnen. Jetzt fand sich der Phönicier Kadmus, ungefähr 60 Jahre nach der Deukalionischen Ueberschwemmung in Griechenland ein, ließ sich in Theben nieder und brachte den Griechen die Elemente der Buchstabenschrift mit. Bald hernach wurden durch die Sicilianerinn Ceres und den Eleusinier Triptolemus der Getraidebau, und ungefähr um dieselbe Zeit auch der Weinbau eingeführt. Wenn anders alle diese Sagen nicht die Erfindung eines Neuern sind, so kam auch damals der ägyptische Flüchtling Danaus nach Griechenland. Auf allen Seiten gieng also nun die Ausbildung Griechenlandes vor sich. Zwar athmete der Heroismus, welcher nun unter den Griechen sich zeigte, noch sehr den Geist der Wildheit. Die berühmtesten damaligen Helden waren auf gut deutsch Räuber, welche den Reisenden auflauerten, wie ein Sisyphus und Ixion, und Frauenraub war damals eine sehr gewöhnliche Sache. Mitten unter diesen Barbaren standen aber auch Barden und Weise auf, welche den Griechen die erste Liebe zur Weisheit und den Künsten einflößten, als ein

Tha-

Thamyris, Amphion, Orpheus, Linus und Musäus. Auch die griechische Kunst gewann durch einen Dädalus ihre ersten Anfänge. Jene Weisen bedienten sich oft der Werkzeuge des Aberglaubens, und flößten durch ihn Grundsätze ein, die in ihrer nackten Wahrheit keinen Eingang gefunden haben würden. Indes glückte es ihnen doch so weit, es dahin zu bringen, daß Musik, Dichtkunst und was man damals von Gelehrsamkeit besaß, unter die ersten und nothwendigsten Eigenschaften der Erziehung eines künftigen Helden gerechnet wurden. Diese Weisen, unter ihnen besonders der fabelhafte Chiron, wurden die allgemeinen Erzieher aller jungen Männer von Stande. Hiermit gedieh es denn bald dahin, daß die Helden Griechenlandes sich den Räubereyen und Mordthaten schämen lernten, und sich ein edleres Feld ihres Ruhms aussuchten. Die Vertilgung schädlicher Ungeheuer und schändlicher Räuber, die Bestrafung grober Ungerechtigkeiten war es, was jetzt den Arm des Helden Griechenlands bewaffnete, und sie bald einzeln, bald in Verbindung zu großen Thaten führte. Die Herkules, Pirithous und Theseus der Urwelt waren Helden dieser Art, und die Kalydonische Jagd, wie andere vergessene Unternehmungen, gehörten unter die von ihnen ausgeführten Thaten. Von kühnen und großen Thaten war noch ein Schritt zu Abentheuern, die eigentlich keinen Zweck hatten, jedoch viele Anstrengung und Muth erfordern. Dergleichen unternahm die Gesellschaft der Argonauten in der ersten weiten Seefahrt, die Griechenland veranstaltete, an welcher unter Jason, Könige von

Thessalien, Peleus, Vater des Achilles, Kastor und Pollux, Söhne des Tyndarus und der Leda aus Sparta, Herkules, Theseus, Orpheus als die berühmtesten Heroen Theil genommen haben sollen. (1260 vor Christ. und 80 J. vor Troja's Zerstörung).

9.

Alle diese Unternehmungen erfüllten die Köpfe der Griechen mit abentheuerlichen Wünschen. Die Gelegenheiten, wahren Heldenruhm sich zu erwerben, waren selten. Man erfand daher jene Kampfspiele, als ein Surrogat ernsthafter Kämpfe, und diese Kampfspiele gewannen in den Augen des thätigen Griechen einen großen Werth. Zugleich, um sich ja keine Gelegenheit Ruhm zu erwerben, entgehen zu lassen, schloß man häufige Bündnisse, und jede kleine Fehde brachte alle Helden Griechenlands unter Waffen. Von dieser Beschaffenheit war der Zug der sieben Helden gegen Theben (1250 vor Christ.) und der Krieg der Epigonen, der sich endlich mit dem Untergange dieser Stadt endigte (1234 vor Christ.). Ernsthaftere, ob schon weniger berühmte Kriege führten die Nachkommen des Herkules an der Spitze der wilden Dorier. Sie versuchten zu verschiedenen Malen vergebens in den Peloponnes einzudringen, und die Nachkommen des Pelops aus dem Besitze der dortigen schönen Länder zu verdrängen. Endlich trat ihnen eine Begebenheit in den Weg, bey der sich ganz Griechenland für das Haus des Pelops interessirte. Ich meyne den Feldzug gegen Troja, der durch den Raub der

schönen Gemahlin des spartanischen Königs Menelaus, Helena, entzündet war. Eine so ungeheuere Macht an Schiffen und Truppen hatte Griechenland noch nie aufgebracht. Es nahmen aber auch an diesem Kriege gegen Troja alle kleine Fürsten Griechenlands Antheil. Alles dürstete nach Heldenruhm. Nur daß dieses noch nicht die zur Führung eines Krieges nöthige Geschicklichkeit verleihen konnte. Es geschahen daher sowohl während der Seefahrt, als im Kriege selbst, mannichfaltige Fehler. Nur wenige Anführer verstanden die Schiffahrt. An Proviant für eine so ungeheuere Menge Menschen hatte Niemand gedacht. Die Truppen waren nicht in den Waffen geübt, die Feldherren aber verließen sich mehr auf ihre körperliche Stärke, und fochten als gemeine Soldaten, als daß sie verstanden hätten, die Truppen anzuführen, oder von einem erhaltenen Vortheile Nutzen zu ziehen. So ward denn täglich Blut vergossen und nichts ausgemacht; und ob man gleich schon zehn Jahre vor der Stadt zubrachte, würde man doch beynahe genöthigt gewesen seyn, vergeblich abzuziehen, wofern nicht eine — verhält sich die Sache so, wie sie erzählt wird — ziemlich plump angelegte List des Ulysses gelungen wäre. Troja gieng also im Jahre 1184 an die Griechen über, und diese eilten mit Beute und Gefangenen beladen zurück nach Hause.

10.

Doch diese Begebenheit macht in der griechischen Geschichte zu sehr Epoche, als daß wir nicht, ehe wir die Folgen dieses Siegs erwähnen, einen Augenblick stehen bleiben, und auf die damalige

Ver-

Verfassung der Griechen einen beobachtenden Blick werfen sollten. Die Zeiten der Wildheit waren nun freylich seit dem Anbau des Getraides in Griechenland verschwunden. Wir haben auch bemerkt, daß damals bereits die Wissenschaften einigermaßen Eingang gefunden hatten. Dennoch lebte der Grieche dieser Zeiten noch in einer stolzen Barbarey. Die Sitten waren noch äußerst einfältig. Der Reichthum bestand in Vieh und Ländereyen. Der Herr und die Frau lebten mit ihren Sklaven in einem Zimmer, aßen von einem Tische und arbeiteten mit einander. Wer mehreren Menschen Brod geben konnte, war gewissermaßen souverain und der Königstitel ziemlich gemein. Wo auch eine wirkliche Herrschaft damit verbunden war, bestand diese in der That in nichts, als in dem Vorsitze unter mehrern freyen Hausvätern, die sich zu der Fahne irgend eines tapfern Mannes schlugen, um unter ihm sicher zu seyn. Viele der damaligen Könige waren nichts mehr, als Freysaßen von Vermögen und persönlicher Tapferkeit. Der Städte gab es wenige, und diese wenigen hatten mehr die Gestalt fester Schlösser, in denen ein Tempel und der Wohnsitz irgend eines Mächtigen das Hauptwerk war, als daß sie aus vielen vereinigten Wohnhäusern bestanden haben sollten. Uebrigens waren die Wohnsitze der Güterbesitzer, der damaligen einzigen Staatsbürger, zerstreuet. Handwerker von Profession gab es damals ebenfalls wenig oder gar keine. Die nothwendigsten Künste, welche Bedürfnisse des Lebens herbeyschaffen, oder zubereiten, waren in den Händen der Weiber und der Sklaven weiblichen Geschlechts

schlechts, deren man sehr viele unterhielt. Diese webten und spannen die Wolle zu Kleidern, buken und wuschen. Das männliche Geschlecht besorgte den Ackerbau, die Jagd — damals eine Beschäftigung der Edelsten — die Fischerey und die Viehzucht. Einige künstlichere Handwerker, als die Kunst, Waffen zu schmieden und Kleinode zu verfertigen, beschäftigte sogar Männer vom ersten Range. Die Sitten behaupteten zugleich die edelste Wahrheit und Einfalt; aber sie waren auch keinesweges frey von einem großen Anstriche von Barbarey. Mordthaten waren nicht selten, wenn es schon Mühe hatte von einem unversehenen Morde gereinigt zu werden. Auch der Frauenraub war sehr gewöhnlich und das männliche Geschlecht selten rein von der Liebe zu schönen Sklavinnen, die es neben den Ehefrauen unterhielt. Der Gottesdienst hatte auf die Sitten kaum so viel Einfluß, daß er die gröbsten Frevelthaten unterdrückte, und ward von den meisten nur als ein Mittel, die Zukunft zu erfahren, unterhalten. Nicht selten aber befleckte man sich sogar mit Frevelthaten, welche man gegen die Heiligthümer begieng. Die Priester hatten in der That vieler Künste nöthig, ehe sie dieses eiserne Geschlecht von Menschen bändigten und gegen Religion und Gesetze gehorsam machten.

II.

So sah es in Griechenland aus, ehe Troja eingenommen wurde. Diese Einnahme aber hatte auf die ganze Nation sehr wichtige Folgen. Die erste war unstreitig diese, daß der Kern der Helden Griechenlandes selbst vor Troja blieb. Große Staats-

ver-

veränderungen waren nun zu erwarten, und niemand war diese zu verhindern noch übrig. Denn der bey weitem geringste Theil derjenigen, welche vor Troja nicht ihren Untergang fanden, kam nach Hause. Eben diese Unerfahrenheit in der Schifffahrt, welche den Griechen auf der Hinreise gefährlich geworden war, ward es ihnen auch auf der Rückreise. Die Rückfahrten der Belagerer von Troja sind so berühmt, daß man ehemals unzählige Heldengedichte davon aufzuweisen hatte. Unter den wenigen aber auch, die wirklich in ihr Vaterland zurückkamen, fand der allerkleinste Theil sich glücklich. Die Ehefrauen waren während der langen Abwesenheit ihren Gatten abtrünnig geworden, und hatten Buhler in ihre Ehebetten aufgenommen, mit denen sie den allen Gefahren entgangenen Männern nach dem Leben strebten. Andere hatten sogar ihr Eigenthum verlohren. So war denn dieser Sieg für die allermeisten, welche daran Theil nahmen, der Untergang. Um so mehr bot er aber auch nun den Herakliden oder Doriern die günstigste Gelegenheit dar, sich des gesamten Peloponneses zu bemächtigen. Sie drangeu nun in die wehrlose Halbinsel ein, bemächtigten sich eines Staats nach dem andern und zwangen die gebildetern Jonier und Achäer, daraus flüchtig zu werden. Diese letztern und mit ihnen Kunst und Wissenschaften, so weit beyde der damalige Grieche kannte, nahmen ihre Zuflucht nach Attika, das dadurch dergestalt mit Menschen überladen wurde, daß man nöthig hatte, an Kolonien zu denken. Der Einfall der Herakliden erfolgte im Jahre 1104. vor Chr. Geb. und ungefähr 30 Jahre darauf führte Neleus eine Kolonie Jo-

nier

nier nach Kleinasien, wo sie sich neben dem ehemaligen trojanischen Gebiete an der Küste niederließen. Das trojanische Gebiet, so weit es die Küste erreichte, hatte schon vor ihnen Penthilus mit einer Kolonie Aeolier, aus dem Peloponnesus, besetzt. Beyde Kolonien geriethen bald, durch Handlung und den fruchtbarsten Boden unterstützt, in das blühendeste Aufnehmen, und reizten durch ihr Beyspiel kaum 80 Jahre hernach auch die Dorier, sich an der asiatischen Küste niederzulassen. Dem Einfalle der Herakliden verdankte also Griechenland seine drey mächtigsten Kolonien und die Quellen, von woher sich vornehmlich Kultur über Griechenland verbreitete.

12.

Doch wir haben noch mehrere Folgen, welche der trojanische Krieg für Griechenland hatte, nachzuholen. Nach Abzug und bey der langen Abwesenheit seiner Anführer, gerieth Griechenland in eine allgemeine Verwirrung. Man wünschte eine Regierung und wünschte auch selbst zu herrschen. Die verschiedenen Völkerschaften geriethen also auf den Einfall, Republiken zu errichten, und dieselben durch eine bestimmte Gesetzgebung anzuordnen. Man glaubte, daß bey dem gemeinschaftlichen Wohl die Stimme eines jeden gelten müsse. Man legte also jährliche Versammlungen an, von welchen diejenigen erwählt wurden, die auf ein Jahr den Staat verwalteten. Den Ton zu dieser Art seither unerhörter Einrichtungen gab Phocis, ohngefähr 50 Jahre nach der Eroberung von Troja an. Ihm folgte wenige Jahre darauf ganz Böotien, nachdem nämlich Theben

durch

durch die Treulosigkeit von Athen seinen König Xanthus verlohren hatte. Eben dieselbe Art von Regierung führten auch die asiatischen Kolonien unter sich ein. Und von nun an beseelte alle Griechen die Liebe zur Freyheit. Die neuerrichteten dorischen Monarchien giengen daher sehr bald wieder zu Grunde und binnen hier und den nächsten 400 Jahren waren die meisten griechischen Staaten Republiken. Allein in den obern Theilen von Griechenland, Thessalien, Epirus und Macedonien, wenn wir die letztern beyden anders zu Griechenland rechnen wollen, blieb noch ein Schatten monarchischer Regierung.

13.

Unterdessen, daß Altgriechenland sich beeiferte, seinen Staaten eine glückliche Regierung und weise Gesetze zu geben, wurden in den asiatischen Kolonien durch Wohlstand und das vortreffliche Klima die griechischen Künste und Wissenschaften groß gezogen. Griechenland hatte schon seit einem Thamyris und Orpheus, Dichter. Nun aber erhielt es Meisterstücke der Dichtkunst. Die fabelhafte Geschichte beseelte Männer von blühender Einbildungskraft, das alles, was dahin gehört, zusammenzustellen; und hierdurch erhielt Griechenland die klassischen Werke, die nun auf immer seinem Geschmacke Schönheit und Richtung gaben. Gleich der Morgenröthe vor der Sonne sang erst Hesiodus, dann Homer *).

Von

*) Eine sorgfältigere Kritik läßt den Hesiodus erst wenigstens 100 Jahre nach dem Homer blühen. — Homer der Stammvater der Homeriden, darf 944 vor Christus angesetzt werden. — Kp.

Von nun an stieg Kunst und Wissenschaft bis auf den höchsten Gipfel, den beyde je erreicht haben. Mit beyden aber gieng Griechenland zu jeder Art Ausbildung über. Gesetzgebung, Handlung, Schifffahrt, alles ward unter den Händen der Griechen, die Freyheit beseelte, und Thätigkeit und Durst nach Vollkommenheit belebte, groß. Griechenland that in dieser Zeit zwar mächtige Vorschritte zu seiner Verfeinerung, bey alle dem erhielt es sich noch innerhalb der Gränzen der alten Sitteneinfalt. In der That war auch Altgriechenland, ohne fremde Unterstützung, zu jeder Art von Luxus zu arm. Daher war es nöthig, daß, sobald die Menge der Menschen in irgend einem Staate sich anhäufte, man zu Kolonien seine Zuflucht nahm. Griechenland sendete im achten und siebenten Jahrhunderte vor Christi Geburt abermals zahlreiche Kolonien aus, und diesmal gieng die Richtung nach Unteritalien, wo binnen einem Zeitraum von hundert Jahren die mächtigen Kolonien Rhegium, Syracus, Sybaris, Kroton, Tarent, Gela, Lokris und Messana, errichtet wurden. Alle diese Kolonien übertrafen bald ihre Mutterländer an Blüthe und Wohlhabenheit. Eben dies läßt sich auch von denjenigen sagen, die im sechsten Jahrhunderte vor Christi Geburt gestiftet wurden, wohin vorzüglich Byzanz, Apollonia in Illyrien und Cyrena in Afrika zu rechnen sind.

14.

Doch Griechenland bedurfte Mittels, die wenigstens dann und wann die so sehr von einander getrennten Staaten vereinigte und sich näher brach-

te; und diese fand man theils in der Fortsetzung, theils in der Erneuerung alter Gewohnheiten. Der Tempel und das Orakel zu Delphi war uralt, und wurde von allen Hellenen gleichsam als der gemeinschaftliche Stammort ihrer Nation betrachtet. Schon hierdurch erhielten die Priester, welche, wie bekannt, die Orakel schmiedeten, mannichfaltige Gelegenheit in die Hände, die Einigkeit zu erhalten. Doch es gab hier noch eine andere Verbindung, die beynahe eben so alt als der Tempel selbst war. Dies war der Rath der Amphiktyonen. Als nämlich die Staaten der hellenischen Völkerschaften noch in ihrer Kindheit waren, pflegten sie, durch Gesandte bey diesem Tempel, sich über ihr gemeinschaftliches Wohl zu berathschlagen. Diese gute Gewohnheit ward auch nachher beybehalten, und wenn schon selten in den damaligen Zeiten etwas von Wichtigkeit in diesem Rathe ausgemacht wurde, so diente er doch wenigstens dazu, daß die verschiedenen Völkerschaften sich einander näherten. Ein drittes Mittel zur gemeinschaftlichen Annäherung, gaben die verschiedenen Kampfspiele, wo die verdientesten, tapfersten und geschicktesten Leute aus ganz Griechenland zusammen kamen, theils ihre Geschicklichkeit in den gymnastischen Künsten zu zeigen, theils Zuschauer abzugeben. Nächst dem, daß diese Kampfspiele den Wetteifer in verschiedenen ritterlichen und gelehrten Uebungen entflammten, waren sie auch zugleich das vortrefflichste Mittel, die verschiedenen Nationen mit einander bekannt zu machen. Diese Kampfspiele an gewissen bestimmten Orten, dankten ihr Daseyn größtentheils einer uralten Stiftung. Allein sie waren

oft

oft unterlassen worden. Unter ihnen waren die Spiele auf dem Platze Olympus neben der alten Stadt Pisa die merkwürdigsten. Herkules selbst hatte sie gestiftet, nachher Pelops sie erneuert. Jetzt 220 Jahre nach dem Einfalle der Herakliden, erneuerte sie Iphitus, der Fürst zu Elis, abermals. Allein auch diesmal geriethen sie wieder in Vergessenheit, bis im Jahre 776 vor Chr. Geb. und 408 Jahre nach der Zerstörung von Troja, sie dergestalt erneuert wurden, daß man sie von nun alle vier Jahre feyerte, und daher nach ihrer Feyer eine Art von Jahresrechnung führen konnte.

15.

Von jetzt an fiengen zwey Staaten von Griechenland an, sich vor den andern besonders hervon zu thun. Diese waren Sparta und Athen. Sparta hätte ungefähr um das Zeitalter des Iphitus (900 vor Chr.) vom Lykurgus seine Gesetze, und damit eine so kriegerische Einrichtung erhalten, welche diesen Staat allen andern fürchterlich machen mußte. Die ersten Folgen davon empfand das benachbarte Messenien, dessen Einwohner von den Spartanern, theils unterjocht und in Sklavenstand gesetzt, theils aus ihrem Vaterlande vertrieben wurden. Nächst Sparta erhob sich durch die Thätigkeit seiner Einwohner, Athenä. Athen kämpfte lange in innerlichen Kriegen, ehe es vom Solon weise und vortreffliche Gesetze erhielt; und nachdem es diese erhalten hatte, beobachtete es dieselben nicht. Indeß hatte dieser Staat bemittelte Einwohner und trieb frühzeitig mit seinen Naturprodukten, worunter besonders Oel

und Honig, der Zucker der alten Welt, gehörten, eine einträgliche Handlung. Diese, nebst den Bergwerken, aus welchen sie ahnsehnliche Ausbeute zogen, gab den Athenern vor vielen andern Staaten Griechenlands ein groſses Uebergewicht. Neben Athen waren Korinth und Aegina die ersten Handlungsplätze von Griechenland. Die Handlung der letztern kam der von Athen gewiß bey, wo sie nicht die Athenische übertraf. Allein beyde Staaten konnten sich in Absicht ihrer Gröſse mit Athen nicht vergleichen. Sobald also Athen innerliche Ruhe erlangte, hob es sich über die übrigen Staaten Griechenlands mit Macht empor.

16.

Mit der Ausbildung der Regierungsform in den verschiedenen griechischen Staaten, stieg auch die Ausbildung der Künste und Wissenschaften. Ermuntert durch das Beyspiel Homers und an seinem groſsen Muster gebildet, traten zahlreiche Dichter auf, welche nicht allein als Erfinder neuer Sylbenmaaße und Versarten, sondern ungleich mehr, als Erfinder neuer Dichtungsarten, merkwürdig sind. Auch machten sich damals durch ganz Griechenland eine Menge Männer, als Gesetzgeber und Führer ihrer Staaten berühmt, die man gewöhnlich, wegen ihrer natürlichen Weisheit, unter dem Namen der Weisen Griechenlands bemerkt, unter denen Solon, Gesetzgeber der Athener, als der berühmteste strahlt (seit 594 vor Christ.). Als die übrigen sechs führt man gewöhnlich auf: Kleobulus aus Lindus, Periander, Herrscher von Korinth, Pittakus aus Mity-

lene

lene, Bias aus Priene, Thales aus Milet und Chilon aus Lacedämon. Der Beobachtungsgeist dieser Männer, welcher sich von Beobachtungen über die Sitten und Denkungsarten der Menschen, zu Betrachtungen der Natur erhob, gab der Philosophie, ungefähr zu Anfang des sechsten Jahrhunderts, vor Christi Geburt, den Ursprung. Der Grieche brauchte nur irgend eine neue Laufbahn zur Erweiterung seiner Kenntnisse zu erblicken: so betrat er sie auch. Bald hatte Griechenland eine Menge Schulen, wo Jünglinge und Männer mit begierigen Ohren die Betrachtungen forschender Köpfe über die Natur, die Gottheit und den Menschen vernahmen, und das, was ihnen von diesen Lehrern gesagt und befohlen worden war, zu glauben und zu befolgen, für Pflicht hielten. Aber auch hier drang die Aufklärung von den Kolonien her in das Mutterland ein. Jonien und Unteritalien hatten weit eher philosophische Schulen, als Griechenland sie aufweisen konnte. Man denke an die Jonischen Philosophen Thales, Anaximander und Anaximenes, und an die um dreyßig Jahre jüngern in Großgriechenland, an Xenophanes und Zeno, die Stifter und Häupter der Eleatischen Schule, und an Pythagoras aus Samos, den Stifter eines eigenen philosophisch-politischen Bundes. Nächst den Wissenschaften kam nun auch die griechische Kunst, die Bildhauerkunst und Malerey, in Flor. Attika, Sicyon und Korinth zogen Meister, die allerdings mit dem Praxiteles und Phidias der Nachwelt nicht in Vergleichung gezogen werden konnten, indeß aber doch den Grund zu der Größe jener Meister legten.

Anmerkung. Das Zeitalter des Solon ist auch noch in anderer Hinsicht sehr merkwürdig. In ihm lebten 1) die Gnomischen Dichter, Theognis aus Megara, Phocylides aus Milet und andere. 2) Der Uebergang der Poesie zur Prosa wurde um diese Zeit durch die ältesten Geschichtschreiber Pherecydes aus Syros und Kadmus aus Milet und durch den Fabeldichter Aesopus befördert. 3) Das Drama entsteht, als dessen Erfinder Thespis genannt wird, welcher 536 vor Chr. zuerst seine Alceste aufgeführt haben soll. Bisher waren an den Bacchusfesten nur Chorgesänge gesungen worden; er führte ein, daß zwischen denselben ein Einzelner auftrat, und ein Gedicht zu Ehren des Bacchus oder aus der mythischen Geschichte irgend eines andern Gottes deklamirte. Erst Aeschylus führte statt des einzelnen Deklamanten ein Gespräch von zweyen ein, und war mithin der Vater der dramatischen Scenen. Weil indessen die Chorgesänge immer noch als die Hauptsache angesehen wurden: so nannte Aeschylus dies Zwischengespräch ἐπεισόδιον. Kp.

17.

Binnen dieser Zeit entstanden die mächtigen Kolonien, Massilien in Gallien und Agrigent in Sicilien, durch griechische Kolonisten; Athen breitete seinen Handel besonders nach Thracien aus und legte mit andern griechischen Handelsstaaten sowohl hier, als auf der macedonischen Halbinsel ansehnliche Handelsplätze an. Dagegen wurden die Kleinasiaten anfangs vom Kroesus und bald darauf vom Cyrus fremder Oberherrschaft unterworfen. Sie ertrugen dieses Joch mit dem größten Widerwillen: waren aber, es abzuschütteln, ganz unfähig, so lange sich

das

das Mutterland ihrer nicht annahm. Unter den beyden Hauptstaaten Altgriechenlandes hatte Sparta keine Flotte, und Athen befand sich in eigenem Bedrängnisse. Pisistratus hatte sich nämlich der Oberherrschaft bemächtiget (seit 561 vor Chr.). So milde auch seine Regierung und die seiner Söhne, Hipparch und Hippias, welche ihm nach seinem Tode in der Regierung gemeinschaftlich folgten (528 vor Chr.), war: so lähmte sie wenigstens den Geist der Athenischen Bürger zu großen Unternehmungen und erzeugte ein furchtbares Mißtrauen im Staate, das alle wichtige Thaten im Auslande hemmte. Persien ward hierdurch immer mächtiger, und die Fessel, welche die asiatischen Griechen drückte, immer beschwerlicher. Kleinasien empörte sich und Athen stand ihm bey. Nach einigen Siegen in Kleinasien, glaubte Darius, das Uebel bey der Wurzel ausrotten zu müssen. Er schickte ansehnliche Heere nach Altgriechenland. Das erste ward aufgetrieben; das zweyte schlug Miltiades mit einem Häufchen Athener bey Marathon (490 vor Christ.).

18.

Die Griechen und Perser wurden seitdem Nationalfeinde, und die großen Ereignisse begonnen, auf welche Griechenland seine Größe und seinen Ruhm gründete. Des Darius Sohn, Xerxes, rüstete sich zum Kriege, zog die Karthager durch ein Bündniß mit in seine Angelegenheit, und führte Flotten und Heere über Griechenland, welche mit einemmale allen Griechen den Untergang droheten. Jetzt trat in dem Landtage auf dem Isthmus Griechenland gleich-

falls zusammen. Sparta erhielt den Oberbefehl; und die Siege bey Artemisium, Salamis und Mykale zur See, wie die zu Thermopylä und Platäa auf dem platten Lande, vertilgten die persische Flotte, wie die Landmacht (480 und 479 vor Chr.). Karthago ward gleichfalls von Gelon bey Himera geschlagen. Jene Rüstungen also, die den Griechen den Untergang bringen sollten, brachten ihnen Ruhm und Ehre, und erfüllten ganz Griechenland, insonderheit aber Athen mit unermeßlicher Beute. Auch die Kleinasiaten warfen jetzt das Joch abermals ab. Athen aber, das von den Persern niedergebrannt worden war, stieg mit ungleich größrer Pracht aus seinen Ruinen wieder auf. Sparta und Athen hatten an der Besiegung der Perser den größten Antheil. Beyde aber wollten diesen Ruhm nicht theilen. Sparta, das im Kriege den Oberbefehl geführt hatte, forderte auch, daß man im Frieden seinen Befehlen gehorchen sollte und behandelte die Bundesgenossen mit Stolz. Dagegen hatte Athen in einem Aristides, Cimon und Themistokles Männer, deren Größe ihnen so viel Ehrfurcht, als ihre Herablassung Liebe erweckte. Man übertrug also den Oberbefehl mit allgemeinem Beyfall an Athen. Sparta ward damals auf mehr, als eine Art, gedemüthiget; aber es sparte seine Rache auf eine gelegenere Zeit. Indeß nahm Athen an Macht, wie an Reichthümern und Aufklärung, zu. Cimon zwang endlich die Perser zum Frieden und die Freyheit der Kleinasiaten war die Beendigung des Kriegs. (470 vor Chr.). Athen ward nun die Hauptstadt von ganz Griechenland, und alle Künste beeiferten

sich

sich, dasselbe zu verschönern. Perikles führte die griechische Kunst auf ihren höchsten Gipfel, und beschäftigte mit der Bewunderung derselben die Athenier, die er von der Aufmerksamkeit auf die Staatsverwaltung abziehen wollte, deren er sich zu bemeistern gewußt hatte. Die Phidias, Parrhasius und Zeuxis blüheten. Der höchste Luxus paarte sich mit der größten Ausbildung der Sitten und der hellsten Aufklärung.

19.

Jetzt ward Athen auf seine Macht stolz. Es behandelte seine Bundesgenossen eigenmächtig, und ein allgemeiner Krieg, der bekannte peloponnesische Krieg, der den Untergang der griechischen Freyheit vorbereitete, erfolgte gegen den zu mächtig gewordenen ersten Staat von Griechenland. Sparta wirkte im geheim, aber Theben gab zu diesem Kriege die Losung. Eine fürchterliche Pest vermehrtr das Unglück. Noch mehr zog der unbedachtsame Alcibiades durch seine Rathschläge Athen seinem Untergange nahe. Er ward nicht weniger durch die innerlichen Unruhen befördert, die man in diesem Staate über die Regierung unterhielt. Endlich unterwarf der Sieg, den Lysander zur See bey Aegos Potamos über die Athenier unter Anführung des Konon erfocht, die letztern ganz der Gewalt ihrer Sieger. Athen schloß einen schimpflichen Frieden, erhielt die von den Spartanern eingesetzten, berüchtigten dreyßig Tyrannen zu Oberherren, und mußte den Ruhm, der erste und dirigirende Staat von Griechenland zu seyn, den Spartanern über-

lassen. Mitten in den 27 Jahren, welche hindurch dieser peloponnesische Krieg geführet wurde, (von 431 bis 404 vor Christ.) erhob sich Griechenland in Ansehung seiner Kultur auf den höchsten Gipfel der Größe. Die ersten Dichter und Künstler der Nation, die größten Helden, Staatsmänner und Philosophen lebten; Griechenland trieb die einträchlichste Handlung in allen drey Theilen der Welt, und die Sitten, wie die Lebensart ward aufs höchste verfeinert. Ja, selbst dieser so verwüstende Krieg schien der Macht der Griechen nichts geschadet zu haben. Athen ward von jenen Dreyßigen durch den Thrasybul befreyet, und gelangte bald wieder zu Macht und Ansehen. Durch den Tod aber, welchen es den weisen Sokrates leiden ließ, machte es sich des Ruhms, die größten Geister und die berühmtesten Schriftsteller der Nation, einen Aeschylus, Sophokles, Euripides, Xenophon, Aeschines, Plato u. a. zu seinen Mitbürgern zu zählen, sehr unwürdig. Auf der andern Seite kündigte Griechenland seinem Erbfeinde, dem Könige von Persien, den Krieg mitten in seinen Staaten an. Die Griechen in Kleinasien standen dem jüngern Cyrus in der Empörung gegen seinen Bruder bey; und Altgriechenland schickte zur Unterstützung desselben die berühmten Zehntausende ab, welche sich nach der für den Cyrus so unglücklichen Schlacht bey Kunaxa zurückziehen mußten. Diese mißlungene Unternehmung aber brachte den Kleinasiaten abermals den Verlust ihrer Freyheit zuwege, und verwickelte die Spartaner in einen Krieg mit den Persern, dessen Ende für die Griechen eben nicht glorreich war, und die Asiaten gänzlich wieder

unter

unter die Herrschaft der Perser beugte (400 vor Christus).

20.

Die Unternehmungen der Spartaner waren überhaupt seit dieser Zeit nicht die glücklichsten. Sie wurden von ihnen mit dem größten Uebermuthe angefangen, und mit Partheylichkeit und der Brutalität roher Krieger geführt. Der Stolz dieser kriegerischen Nation hatte schon längst beleidiget, jetzt verleitete er sie zu den gewaltthätigsten Handlungen. Sparta bemächtigte sich mitten im Frieden des festen Schlosses von Theben, und reizte durch diese Gewaltthat die Böotier, welche unter allen Griechen noch am wenigsten durch Weichlichkeit entnervt, und also den männlichen Spartanern die Spitze zu bieten am meisten fähig waren. Theben fand in ganz Griechenland willigen Beystand, und an den beyden Generalen Pelopidas und Epaminondas vortreffliche Anführer. Beyde schlugen in der Schlacht bey Leuktra die Spartaner, und brachten damit die Herrschaft in Griechenland an die Thebaner. Sparta begab sich des geraubten Vorzugs nicht sogleich. Der Krieg ward noch geraume Zeit fortgeführt, doch so lange Epaminondas lebte, zu dem größten Schaden der Spartaner. Unter andern wurden auch die zerstreueten Messenier von Epaminondas wieder in ihr Land zurück berufen, um den Spartanern eifersüchtige und tiefgekränkte Feinde zu Nachbarn zu geben. Auf der andern Seite wurden die Thebaner sehr mit den Thessaliern beschäftiget, wo Jason, der Tyrann zu Pherä, sich zum unumschränkten Beherrscher von

Thessalien aufwerfen wollte. Theben unterdrückte diese Alleinherrschaft, verlohr aber auch seinen tapfern Pelopidas, so, wie bald darauf in der siegreichen Schlacht vor Mantinea den Epaminondas. Thebens Glück schien an das Leben dieser Feldherren gebunden zu seyn. Es sank, als beyde nicht mehr waren. (Schlacht bey Mantinea 363 vor Christ).

21.

Indessen hatte sich im mitternächtlichen Theile von Griechenland, von den Griechen unbemerkt, das kleine Königreich Macedonien erhoben, dessen Beherrscher seit dem peloponnesischen Kriege einem fortwährenden Plane groß zu werden, folgten. Erst bey den Streitigkeiten in Thessalien ward Theben dieses Reich merkwürdig. Der scharfsichtige Pelopidas nahm daher den Philippus, einen der königlichen Prinzen, als Geisel mit sich nach Theben. Theben ließ seinen künftigen Beherrscher entfliehen, nachdem es ihn in der Schule des Pelopidas und Epaminondas groß gezogen hatte. Philipp war kaum auf den Thron gelangt: als er sich der unter der atheniſchen Herrschaft stehenden macedonischen Halbinsel, und bald darauf von den Thraciern des goldreichen Landes zwischen den Flüssen Strymon und Nessus bemächtigte. Jeder Schritt dieses Königs ward von Siegen begleitet, und sein Gebiet vergrößerte sich immer mehr. Sogar in Thessalien entschied Philipp den Streit dieses Landes gegen die Tyrannen von Pherä. Auf alles dieses schien indeß Griechenland nicht zu achten. Es verwickelte sich vielmehr aus Privathaß und

Par-

Partheylichkeit in einen für alle gleich verderblichen Krieg. Die Phocenser hatten sich eines Theils der dem Apollo gewidmeten Felder bemächtiget. Sie verweigerten die Rückgabe. Die Amphiktyonen verlangten nun von den übrigen Griechen die Bestrafung der Räuber. Athen und Sparta erklärten sich für die Phocenser; Theben, Locris, Thessalien und Böotien, gegen sie. Der Krieg ward mit abwechselndem Glücke geführt, bis Philipp kam, und ihn zu Gunsten der Amphiktyonen entschied. Aus Dankbarkeit verwilligten ihm diese die zwey Stimmen im Rathe der Amphiktyonen, welche Phocis verlohren hatte. (346 vor Christi).

Philipp ward nun, was Athen, Sparta und Theben gewesen war, der dirigirende Fürst von Griechenland und bald der Oberherr aller Griechen.

22.

Schon lange unterhielt Philipp bestochene Volksredner in allen Staaten Griechenlandes, und wußte durch diese den Gang der Geschäfte so einzuleiten, wie es sein Vortheil erforderte. So hatte, überredet von diesen Verräthern, ihn Griechenland selbst in den phocischen Krieg gemischt, und so erlangte er es auch jetzt, daß er feyerlich zum Beschützer des Tempels zu Delphi von den Amphiktyonen gewählt wurde, als die Lokrer sich eines gewissen, dem Tempel zugehörigen Hafens bemächtiget hatten. Unter dem Vorwande, diese zu züchtigen, kam er mit einer Armee nach Griechenland. Aber kaum war er angelangt, so zeigte er auch seine Absichten. Mitten im

Frie-

Frieden bemächtigte er sich der Stadt Elatea in Phocis. Ganz Griechenland gerieth bey diesem Schritte in Schrecken. Athen vereinigte sich in größter Eil mit Theben, und rückte von Eleusis aus dem Sieger entgegen. In der Nähe von Chäronea kam es zu einem entscheidenden Treffen. Der Phalanx entschied; die Griechen, ob sie schon mit Löwenwuth gefochten hatten, wurden besiegt, und um die Freyheit Griechenlands war es geschehen (338 vor Christ.).

Philipp bediente sich indessen seines Sieges mit der größten Mäßigung. Er rief bloß eine allgemeine Sammlung aller Griechen zusammen, und ließ sich hier zum obersten Feldherrn gegen die Perser erwählen. Dann handelte er vermöge seines neuen Amtes, schloß einen allgemeinen Frieden zwischen allen griechischen Staaten, und bestimmte den Beytrag, den jeder zu dem Kriege gegen die Perser geben sollte. Auf diese Art zerstreuete er, indem er dem Nationalhasse der Griechen schmeichelte, sie von ernsthaftern Gedanken über ihre gegenwärtige Lage. Doch mitten unter den Zurüstungen zu dem bevorstehenden Feldzuge, ward Philipp vom Pausanias erstochen. (336 vor Christ.).

Dieser Tod brachte die heftigste Bestürzung hervor. Griechenland zitterte vor Freuden, Macedonien vor Furcht. Dies letztere hatte dazu auch Ursache, da zu gleicher Zeit die Barbaren aus Illyrien einfielen, die Griechen Bündnisse beschworen, Attalus die Krone an sich zu reissen, an der Spitze der Armee Miene machte, und Macedonien dem allen nichts, als einen unerfahrnen Prinzen, den Alexander, entgegen stellen konnte. Doch Alexander

zeigte

zeigte bald vollendete Größe des Geistes. Er wußte sich aller seiner Feinde zu entledigen, und warf Griechenland mit einem Schlage wieder zu seinen Füßen. Theben hatte auf eine erhaltene Nachricht, Alexander sey gegen die Illyrier geblieben, die macedonische Besatzung vertrieben, und ihren Befehlshaber getödtet. Jetzt erschien Alexander, diesen Hohn zu rächen. Theben, das von keinem Vergleiche hören wollte, ward im Sturm erobert und der Erde gleich gemacht. Mit Freuden erwählten nun die Griechen Alexandern zum Heerführer gegen die Perser. Er ließ ihnen indessen den Antipater mit 12000 Mann zur Aufsicht über ihre Treue zurück.

23.

Alexander drang an der Spitze von 36000 Griechen in Asien ein. Die Siege am Granikus, bey Issus und Arbela machten ihn zum Herrn des weiten persischen Reichs, ließen aber auch die Griechen von nun an durch ganz Asien festen Fuß fassen, so, daß man alle eroberte Länder Alexanders, als eine griechische Kolonie ansehen kann. Noch früher aber als Asien ward Aegypten, und hier besonders das mächtige Alexandrien, ein weiter Sitz vieler Griechen. Da mit der Zerstörung von Tyrus der größte Theil der phönicischen Handlung sich nach Alexandrien zog, und hiermit in die Hände der Griechen fiel: so läßt sich gar nicht läugnen, daß die Siege Alexanders für die Nation selbst, von den allergrößten Vortheilen gewesen sind. Daher hinderte auch der Verlust der griechischen Freyheit keinesweges den Flor der Wissenschaften und Künste unter den

Griechen; ja, die Kunst feyerte unter Alexandern erst ihr eigentliches goldenes Jahrhundert. Gleichwohl waren die Griechen mit ihrem Oberherrn so wenig zufrieden, daß sie nur die Klugheit des Antipaters einige Zeit lang in Zaum hielt. Kaum aber hatte sich das Gerücht verbreitet, Alexander sey im Treffen vor Arbela geblieben: so griff auch der spartanische König Agis den Antipater mit aller Macht des Peloponnesus an. Diesmal siegte Antipater. Doch ungleich schwerer ward ihm dieser Sieg, als er nach Alexanders Tode (323 nach Christ.) in dem sogenannten Lamischen Kriege, in der Festung Lamia eingeschlossen, unter der Anführung des berühmten athenischen Feldherrn Leosthenes ganz Griechenland gegen sich in Waffen erblickte. Doch Leosthenes blieb, und Antipater demüthigte die Empörten durch eine starke Niederlage bey dem Flecken Kranon in Thessalien. Von nun an mußte Athen macedonische Besatzung annehmen, und sein großer Freyheitsvertheidiger Demosthenes ward genöthiget, sich selbst zu vergiften. Den ungleich nützlichern, weisen Phocion aber richtete das undankbare Athen selbst hin. Die Griechen litten bey den nach dem Tode Alexanders unter seinen Feldherrn erfolgenden Streitigkeiten immer genug, um nicht von dem eifrigsten Wunsche nach Freyheit entflammt zu werden. Doch Griechenland, wenigstens die Hauptstaaten desselben, waren der Freyheit nicht mehr würdig. Athen machte sich durch die Schmeicheleyen, womit es seine Sieger überhäufte, selbst diesen verächtlich; und Sparta war so weit von seinen Gesetzen abgekommen, daß es dem Köni-

ge

ge, der dieſe wieder einführen wollte, das Leben koſtete. Theben ward vom Kaſſander wieder erbauet, aber ſein Trotz auf die wieder erlangte Größe zog ihm bald neue Bedrückungen vom Demetrius, dem Städteeroberer, zu. Glücklicher und daher auch ungleich ruhiger lebten diejenigen Staaten Griechenlands, welche ſich unbekümmert, wer Herr von Griechenland heiße, vom Ackerbau und der Handlung nährten. Dahin gehörten vornehmlich Korinth, die Achäiſchen Staaten und Arkadien.

24.

Griechenland fiel bey der großen Ländertheilung der Alexandriniſchen Feldherrn dem Kaſſander zu, wurde aber demſelben nie zu Theil, ſondern Demetrius Poliorketes, der Sohn des Antigonus, beſaß daſſelbe; und er verſtand die große Kunſt, ſich die Liebe der Griechen zu erhalten. Als er aber nach dem Tode des Kaſſanders, bey den großen Entwürfen, die er unterhielt, ſeinen Untergang fand, ward Griechenland, wie Macedonien, ein Raub des epirotiſchen Königs Pyrrhus. Pyrrhus war jedoch eben ſo wenig fähig, dem Lyſimachus Macedonien, als dem Antigonus mit dem Beynamen Gonatas, des Demetrius Sohne, der ſich auf dem Peloponnes feſtgeſetzt hatte, Griechenland zu entreiſſen. Er fand es für das beſte, ſeine Siege auf beſſere Zeiten aufzuſparen, und gieng indeß nach Italien, wo er den Römern Händel erweckte. Während deſſen ward Lyſimachus in Phrygien erſchlagen. Seleukus Nikator aber, der ſich nach ihm Macedoniens bemächtigte,

starb von den Händen des Ptolemäus Keraunus. Dieser undankbare erhielt den Lohn seiner ruchlosen Thaten von den Galliern, welche sein Königreich anfielen, ihm eine empfindliche Niederlage beybrachten, und ihn endlich selbst gefangen nahmen und tödteten. Der tapfere macedonische Feldherr Sosthenes erhielt zwey Jahre lang Macedonien vor der völligen Ueberwindung, bis sie unter ihrem Anführer Brennus ihn überwältigten, Macedonien verheerten und nach Griechenland einfielen (278 vor Chr.). Hier blühete Athen immer noch als der erste Staat von Griechenland. Man vertrauete dem athenischen Feldherrn Kalippus das Kommando gegen die Gallier an, und dieser war so glücklich, ihnen weitere Einbrüche zu verwehren. Vielmehr wurden sie durch die Siege, welche er über sie erfochte, genöthiget, endlich Griechenland und Macedonien zu verlassen. So viele Unruhen erlebte Macedonien, ehe Antigonus Gonatas im Jahr vor Chr. Geb. 272 den Thron von Macedonien erstieg. Unter seiner Regierung hatte Griechenland eine Art von Ruhe genossen.

25.

Doch läßt es sich nicht läugnen, daß seit Alexanders Tode die griechischen Kolonien in einem weit blühendern Zustande lebten, als das Mutterland. Dahin begab sich also der geschickteste Theil der Nation. Ptolemäus Soter zog nach dem Rathe des weisen atheniſchen Vertriebenen, des Demetrius Phalereus, unzählige Griechen nach Aegypten, und gründete durch die Einrichtung des Museum in

Alexan-

Alexandrien eine Akademie griechischer Gelehrten, die von nun an ausschließender Weise einige Jahrhunderte hindurch die Schätze der griechischen Wissenschaft, so wie die gelehrtesten Denkmäler und Schriften dieser Nation bewahrte. Des Ptolemäus Sohn fuhr in diesen Bemühungen fort, wenn er schon undankbar genug gegen den vortrefflichen Demetrius Phalereus war. Die Stiftung dieser griechischen Akademie zu Alexandrien ist um so merkwürdiger, weil wir dieser gelehrten Gesellschaft den größten Theil der uns noch übrigen Schätze griechischer Gelehrsamkeit zu verdanken haben. Auch die griechische Handlung in Aegypten, auf dem Nil und arabischen Meerbusen empor zu bringen, that Ptolemäus Philadelphus ungemein viel. Da er hiermit sein Reich wohlhabend machte, so gewannen zugleich die Künste, die er zur Verschönerung seiner Hauptstadt anwendete. Auf der andern Seite breitete auch das syrische Reich der Seleuciden weitläuftige Kolonien von Griechen durch ganz Asien aus. Die prächtigen Städte, welche Seleukus Nikator anlegte, Antiochia und Seleucia und so viele andere, welche damals ihren Ursprung erhielten, wurden größtentheils von Griechen bevölkert. Selbst die siegreichen Gallier, welche sich in der Folge mitten in Asien niederließen, nahmen größtentheils griechische Sitten und Gebräuche an. Es galt unter diesen Bevölkerungen in Aegypten und Asien noch der alte Unterschied zwischen Griechen und Macedoniern: wenn er aber auch in Ansehung der Geburt bemerkt wurde; in Ansehung der Sitten und Gebräuche erlosch er immer mehr, wie sich überhaupt die eigentliche griechische Nation immer

mehr verlohr, jemehr die Ausländer die Sitten, Gebräuche und Sprache der geschickten Griechen annahmen. Die asiatischen Griechen dieser Zeit haben uns jedoch in der Geschichte mehr Denkmäler ihrer ausschweifenden Weichlichkeit und Verschwendung, als ihrer Künste und Wissenschaften, hinterlassen. Diese blüheten eher noch in den Staaten, die am Meere lagen; und unter diesen zeichnen sich neben den alten griechischen Kolonien in Kleinasien, besonders die Reiche in Bithynien und noch mehr das zu Pergamus aus. Der geschäftige Grieche eilte überall hin, wo er Schutz fand. Pergamus zeichnete sich, durch die vortrefflichen Regierungsanstalten seiner Könige, bald als einen Sitz griechischer Kunst, Wissenschaft und Handlung aus.

26.

Auch die westlichen Kolonien von Griechenland erhielten sich nach Alexanders Tode noch eine Zeit lang in großem Flor. Zwar giengen Sybaris, Kroton, Tarent und andere in Unteritalien durch die Ueppigkeit ihrer Bürger zu Grunde; und Syrakusä und die meisten griechischen Pflanzstädte in Sicilien unterhielten immerwährende Streitigkeiten unter sich und mit den Karthagern, bis sie die siegreichen Römer, als ihre Ueberwinder, anzuerkennen genöthiget wurden. Bey alle dem machte die Wohlhabenheit dieser Gegenden diese Pflanzstädte zu blühenden Sitzen der griechischen Wissenschaften, und noch mehr der griechischen Kunst. Sie wurden dadurch die Lehrer ihrer Ueberwinder, und gaben in allen diesen westlichen Gegenden den Ton des guten Geschmacks an.

an. Ja, selbst mitten unter den barbarischen Galliern und Spaniern stand die griechische Pflanzstadt Massilien in der schönsten Blüthe, und ward die Mutter der Wissenschaften und Künste unter den rauhesten Barbaren (ungefähr 200 vor Chr.).

27.

Wir kehren nun zu Altgriechenland zurück. Hier gab Sparta den letzten Beweis seiner Tapferkeit gegen den Pyrrhus, und der Steinwurf eines Weibes zu Argos entledigte den Antigonus dieses lästigen Nebenbuhlers, und Griechenland eines gefährlichen Feindes. Doch der Wohlstand, in welchem Griechenland seither geblüht hatte, belebte in den Griechen nach und nach wiederum die Liebe zur Freyheit. Sparta hatte durch Abschaffung der so lästigen Ephoren einen großen Vorschritt zur neuen Befestigung seines Staats gethan (Unter Agis III. und besonders Kleomenes III., 226 vor Chr.).

Einige achäische Städte an dem korinthischen Meerbusen, Paträ und Dymä, welche durch Handlung ziemlich mächtig geworden waren, legten durch ein wechselseitig angelegtes Schutz- und Trutz-Bündniß den Grund zu dem achäischen Bunde, eine der mächtigsten Verbindungen, die Griechenland je geschlossen hatte. Nach und nach traten zwölf achäische Städte, und Sicyon, Argos, Megara, Arkadien und andere Städte in den Bund. Die Bundesgenossen bemeisterten sich auch bald der noch unter macedonischer Oberherrschaft stehenden Städte Athen und Korinth, und binnen kurzem erlangte dieser sogenannte Achäische Bund durch

seinen großen Feldherrn Aratus ein Ansehen, das ihn allen Nachbarn furchtbar machte. Sparta und Aetolien waren nicht in dem Bunde. Sie betrachteten sich also als gebohrne Feinde desselben; und die räuberischen Aetolier hielten es für Nothwendigkeit, nicht allein selbst nach dem Muster des achäischen Bundes einen eigenen Bund unter ihren Städten, den ätolischen, zu stiften, sondern schlossen auch mit den Spartanern die engsten Verträge. Indessen hatte Antigonus Gonatas den wohlbefestigten Thron von Macedonien seinem klugen Sohne Demetrius hinterlassen, dem jedoch bald wiederum sein zweyjähriger Sohn Philipp, und als dessen Vormund, des Demetrius Bruder, Antigonus Doson genannt, nachfolgte. Die Macedonier wurden während dieser weisen Regierungen von den Achäern mehr gefürchtet, als beleidiget. Doch bald machte eine etwas übertriebene Furcht der Achäer beyde zu Freunden. Cleomenes der dritte, König von Sparta, kündigte den Achäern den Krieg an, und begann seine Feindseligkeiten mit vielem Glück. Dies bewog die Achäer, welche Macedonien fürchteten, und nicht gern zwischen zwey Feinde kommen wollten, den König Antigonus um Hülfe anzurufen, und ihm sogar das Schloß zu Korinth zum Beweise ihrer Treue einzugeben. Antigonus leistete ihnen den thätigsten Beystand, und entkräftete durch den Sieg bey Selasia Sparta gänzlich. Die Stadt ward eingenommen, und König Kleomenes III. entkam nach Aegypten, wo er bald darauf seiner Hinrichtung, welche der Aegyptische König Ptolemäus IV. über ihn verhängte, durch

Selbst-

Selbstmord zuvorkam (222 vor Chr.). — Macedonien ward von jetzt an das Verderben des übrigen Griechenlandes, welches alle Händel der Macedonischen Herrscher theilen mußte. Was die offenbare Gewalt derselben nicht vermochte, dahin drangen Gift und Meuchelmörder. Auch Aratus büßte, von Macedonischem Gifte hingerichtet, für das Vertrauen, welches er den Königen jenes Landes bewiesen hatte. Es schien das einzige Bestreben der Macedonier zu seyn, die übrigen Staaten Griechenlandes bis zu zinsbaren Unterthanen herab zu würdigen.

28.

Noch schlimmer ward die Lage der griechischen Staaten, als Philipp die Regierung selbst übernahm, und durch seine herrschsüchtigen Absichten sich in gefährliche Kriege mit den Römern verwickelte. Sie sprangen zwar damals von dem Bündnisse mit den Macedoniern ab; waren aber doch genöthiget, es als Gnade anzusehen, daß ihnen die Römer die Freyheit bestätigten (196 vor Chr.). Aetolien fühlte diese Demüthigung früher noch, als die Achäer. Sie schlossen nebst dem Tyrannen Nabis von Sparta mit dem syrischen Könige Antiochus ein mächtiges Bündniß gegen die Römer. Doch Nabis ward von dem achäischen Feldherrn Philopömen, der des Aratus Stelle eingenommen hatte, besiegt. Sparta trat dem achäischen Bunde bey; Antiochus ward überwunden, und Philipp schloß mit den Römern ein Bündniß gegen die Aetolier. Hiermit wurden denn diese stolzen Räuber besiegt und den Römern zinsbar (189 vor Chr.). Glücklicher war der achäische Bund, er genoß seiner Freyheit

fort, jedoch nicht länger, bis er anfieng mächtig zu werden. Nach dem Untergange des macedonischen Reichs arbeiteten die Römer mit allen ihnen nun gewöhnlichen Künsten daran, die Griechen gegen sich zu reizen und sie zu unterjochen. Sie setzten die Bundesgenossen in Zwietracht gegen einander, und begiengen endlich offenbare Gewaltthätigkeiten. Endlich griffen die Achäer unter den Feldherrn Kritolaus und Diäus zu den Waffen. Allein der römische Feldherr Mummius schlug sie, eroberte und zerstörte das blühende Korinth und machte so dem Bunde ein Ende. Seit dem waren die Griechen Unterthanen der Römer, und Griechenland unter dem Namen Achaja eine Römische Provinz (seit 146 vor Chr.).

Nachtrag.

Vor allen griechischen Städten ward Athen nach der Eroberung und Zerstörung Korinths am gütigsten von den Römern behandelt, welche jene Stadt als den Sitz der Kultur und Gelehrsamkeit auszeichneten. Sie ließen den Bürgern von Athen alle Hoheitsrechte, welche sie ehemals geübt hatten, und erlaubten ihnen, nach ihren eignen Gesetzen als ein demokratischer Staat fort zu dauern. Es blieb noch lange allgemeine Sitte bey den vornehmeren Römern, in Athen Philosophie und Beredsamkeit zu studieren, und es gelangte nicht leicht irgend einer in Rom durch bürgerliche Talente zu Würden und Ehrenstellen, welcher sich nicht in jener Stadt ausgebildet hätte. So sahen die Athener, welche ihren edlern Stolz längst verlohren hatten, wenigstens ihrer Eitelkeit geschmeichelt, und vergaßen darüber,

was

was ihre Ahnherren einst gewesen waren. — Vom Jahre 146 bis 88 vor Chr. genossen sie daher einer ungestörten Ruhe, und verscherzten ihr eigenes Glück, als sie in dem Kriege des Mithridates gegen die Romer, von dem Epikureischen Sophisten Aristion verleitet, undankbar gegen ihre Wohlthäter Parthey nahmen. Sylla büßte sie dafür durch eine fürchterliche Belagerung, während welcher die Hungersnoth so hoch stieg, daß sie Menschenfleisch essen mußten. Er nahm darauf die Stadt im Sturm ein, verheerte de Piräeus und Munychia und richtete ein fürchterliches Blutbad an. Die schönsten Kunstwerke wurden nach Italien geführt.

Gleichwohl ward Athen wieder hergestellt, erhielt wieder seine eigene Verfassung, und ward von den nach Bildung strebenden Römern von neuem besucht und geehrt. Den Ruhm, der Sitz des Geschmacks und der Gelehrsamkeit zu seyn, theilte es nur mit Rhodus und Apollonia. In dem Kriege zwischen Cäsar und Pompejus war es für den letztern, weil es den Cäsar nach alten Begriffen für einen Tyrannos hielt. Cäsar verzieh ihm. Seine Mörder Brutus und Cassius waren dort gleichwohl hochgeehrt; die Statuen jener Männer standen neben denen von Harmodius und Aristogiton. Dafür züchtigte sie Augustus, und von jetzt an hieng das Schicksal der Athener blos von den Launen der römischen Kaiser ab. Einige, als Nerva, Trajan, Adrian, begünstigten sie sehr; besonders der letztere, welcher in Athen, ehe er römischer Imperator wurde, Archont gewesen war. Er verschönerte die Stadt sehr und fügte ihr einen Bezirk hinzu, welcher so-

gar seinen Namen führte, Adrianopolis. — In der Mitte des dritten Jahrh. nach Chr. wurde die Stadt von den Gothen ausgeplündert, und scheint sich nicht wieder erholt zu haben. Seit dem Kaiser Gallienus (262 nach Chr.) verlohren sie den Ehrentitul Archont, welchen ihre erste Obrigkeit über 1200 Jahre geführet hatte. Statt dessen hatten sie einen Strategos in der Person des Generals der römischen Besatzung, welche die Kaiser ihnen zugesellten, um sich ihrer Treue zu versichern. Mit Constantin dem Großen mußten sie sich, trotz der Widerreden ihrer Sophisten, welche in ihrem Untergange die Athener den eigenen politischen Tod erkennen lehrten, die Einführung des Christenthums gefallen lassen (333 nach Chr.). So verödeten die philosophischen und rhetorischen Hörsäle, um welche Athen bisher von Fremden besucht und gepriesen war. Die Barbaren drangen vom Norden ein. Alarich kam, zerstörte, plünderte (400 nach Chr.).

Athens herrliche Tempel, Theater, Palläste sanken in Schutt; seine Statuen, Gemälde und Büchersammlungen wurden vernichtet. Die Bewohner verließen einen Ort, von welchem alles Herrliche gewichen war. Ein armseliges Dorf (Setines genannt) wird dem Wanderer jetzt auf der Stelle gewiesen, zu welcher er wallfahrtete, um den von Miltiades, Aristides, Sokrates, Plato, Phocion geweihten Boden zu betreten. — Kp.

29.

Unter der Herrschaft der Römer standen auch beynahe alle griechische Kolonien, Massilien in

den

den Abendländern, und die Reiche Bithynien und Pergamus in den Morgenländern, die unmächtigen Reiche der Seleuciden und Ptolemäer ausgenommen. Doch auch diese erkannten bald dieselbe. Ehe aber noch dieses geschah, wanderten die Griechen zahllos nach Rom, um abermals ihre Ueberwinder auszubilden. Altgriechenland war nun beynahe von Griechen verlassen, oder vertrat die Stelle einer Werkstätte, worin man für die Römer arbeitete. Die Griechen trieben noch aus vielen ansehnlichen Handelsplätzen einträgliche Handlung; die Nation aber hatte ihren Ruhm verlohren und diente den Römern. Seit dem Sulla ward griechische Kunst und Wissenschaft unter den Römern beliebt und allgemein, allein bey alle dem war der Grieche dem stolzen Römer verächtlich. August vertilgte auch den Schatten der griechischen Freyheit, als er das Reich der Ptolemäer über den Haufen warf. Nun hatten alle griechische Staaten auf dem Erdboden ihr Ende erreicht; ob schon ihre Sprache beynahe durch das ganze weite Reich der Römer geredet wurde, und griechische Sitten und Gebräuche, griechische Wissenschaft und Kunst und griechischer Geschmack überall herrschten. Einige Kaiser, welche an den Schmeicheleyen der Griechen Wohlgefallen hatten, z. B. Nero, Adrian, begünstigten zwar die Griechen sehr und hielten sich selbst lange Zeit in Griechenland auf. Doch dies war ein vorübergehender Schimmer. Jemehr der Occident angebauet und bevölkert wurde, desto mehr starb die Nation der Griechen, und mit ihr ihre Kunst und Wissenschaft aus. Das letzte sterbende Flämmchen ihrer Größe zeigte diese Nation

in der Verschönerung von Palmyra. Seit dem verlosch sie. Denn als Constantin das neue griechische Reich gründete, war die alte griechische Nation nicht mehr vorhanden (330 nach Christus.).

30.

Durchlaufen wir nun die griechische Geschichte noch einmal: so finden wir folgende vier Zeiträume, die uns in Absicht der Griechen merkwürdig werden. Erstlich den ältesten Zeitraum ihrer Geschichte, in welcher die Nation wild, roh und barbarisch, und ihre Geschichte erfüllt von Fabeln und Wundern sich darstellt. Dieser Zeitraum läuft von dem tiefsten Ursprunge der Nation bis zur Gründung der Herakliditischen Reiche im Peloponnes, oder vom 18ten Jahrhunderte vor Christi Geburt bis zur Mitte des 13ten Jahrhunderts vor Chr. Geb. fort. Ihm folgt der zweyte, in welchem der Grieche sich ausbildete, Reiche und Staaten errichtete, Pflanzstädte gründete, und durch Künste, Wissenschaften und Handlung groß zu werden, den Grund legte. Er erstreckte sich bis zu den Siegen über die Perser, welche in den Jahren 480 und 479 die Griechen auf den Gipfel ihrer Größe erhoben, oder bis zum Anfange des 5ten Jahrhunderts vor Christi Geburt. In dem dritten Zeitraume ward Griechenland das erste, mächtigste und geschickteste Volk der Welt. Es blieb dieses unter mancherley Abwechselungen bis zum Tode des Ptolemäus Philadelphus, oder dem Jahr 248 vor Chr. Geburt. — Im vierten Zeitraume sank es von seiner ehemaligen Größe immer tiefer und tiefer, bis es endlich zu den Zeiten Aure-

lians

lians gänzlich erloſch (D. h. in der Mitte des dritten Jahrh. nach Chriſtus). Wir können alſo das Ende der griechiſchen Nation ungefähr mit dem Anfange der Diocletianiſchen Aera anſetzen.

Anmerkung. Es iſt gewiß keine leichte Aufgabe, in einem kurzen Abriſſe die Hauptmomente eines ſo intereſſanten Volks, als die Griechen ſind, zuſammen zu faſſen; und man darf es daher dem Verfaſſer nicht verargen, wenn er dadurch, daß er alle Bedürfniſſe aller Leſer wenigſtens einigermaßen befriedigen wollte, vielleicht allen ſchuldig blieb. Es wäre beſſer geweſen, wenn er in dieſem kurzen Abriſſe einen beſtimmten Plan feſtgehalten hätte. Hätte er ſich ein wiſſenſchaftliches Verdienſt um die Geſchichte erwerben wollen: ſo wäre es nützlich geweſen, wenn er die vornehmſten Autoren und Stellen, wie aus ihnen eine Geſchichte der Griechen komponirt werden könnte, mit ſtrenger Rückſicht auf die chronologiſche Ordnung der einzelnen Begebenheiten aufgeführt hätte. Oder er mußte ſich begnügen, einen einzelnen Geſichtspunkt aufzufaſſen, und entweder die glänzendſten Fakta ihrer Kriege oder die wichtigſten politiſchen Veränderungen wiedergeben, welche die Verfaſſungen in den verſchiedenen Staaten erlitten, und auf ihren alterthümlichen Zuſtand am meiſten einwirkten; oder endlich die vornehmſten Momente ihrer geſellſchaftlichen bürgerlichen und wiſſenſchaftlichen Kultur mit Verzichtleiſtung auf die Darlegung ihrer politiſchen Begebenheiten aufſtellen. Es iſt zu befürchten, daß Leſer, welche aus einem dieſer beſtimmten Geſichtspunkte dieſen Abſchnitt des Buchs laſen, nicht ganz befriedigt wurden. Wo indeſſen, ohne das Ganze umzuwerfen, dem Texte nachgeholfen werden konnte, iſt es in dieſer neuen Ausgabe geſchehen. Die Chronologie, welche faſt ganz fehlte,

fehlte, ist bey den wichtigsten Begebenheiten hinzugefügt, und in kleinen Zusätzen und Anmerkungen, welche man, wo es nur geschehen konnte in den Text einschob, ist das früher am meisten Vermißte wo nicht ergänzt, doch wenigstens angedeutet worden. — Warum indessen der Verfasser zu Ende dieses Abschnitts (wie schon oben §. 21.) die Zeiten Aurelians und Diokletians als eine Epoche für den Untergang der griechischen Nation aufstellt, ist, da er sich selber nicht darüber erklärt hat, fast durchaus unbegreiflich. Man möchte auf den ersten Blick vermuthen, daß der Verfasser jenen römischen Kaiser mit dem Gallien (262 nach Christi Geburt) verwechselt habe, unter welchem Athen die langgehegte Archontenwürde, den letzten Schattenrest seiner ehemaligen Selbstständigkeit verlohr, und dafür den General der römischen Besatzung sich als die höchste Obrigkeit gefallen lassen mußte. Oder nannte er jene, weil in die Mitte ihres Jahrhunderts die verheerenden Einfälle der Gothen fallen? — Warum nannte er denn die letztern nicht lieber, als jene, welche auf das Schicksal der Griechen durchaus in keiner näheren Beziehung eingewirkt haben? —

K.

Zweytes Kapitel.

Länder der Griechen.

A) Griechenland und seine Inseln.

Literarische Einleitung.

Die älteste Urkunde für die griechische Geographie ist der sogenannte Schiffskatalogus im zweyten Buche der Ilias. v. 484 bis 659. Sie zählt die Wohnsitze der verschiedenen kleinen Völkerschaften auf, und spricht auch im einzelnen von der Lage und dem Zustande der Ortschaften, wenn es auch nur durch ein bedeutendes Beywort seyn sollte. Auch schon von Wanderungen und Anlegung von Kolonieen ist darin die Rede. Freylich aber wurden durch die große Dorische Wanderung die Wohnsitze der meisten Völkerschaften Griechenlandes verändert, so wie durch das Emporkommen einzelner Staaten das Staatensystem. Dadurch wird dieser Schiffskatalogus wenig brauchbar für die spätere Geographie.

Die Geschichtschreiber Herodot und Thucydides aber sind von entschiedenem Nutzen, in so fern sie mit der größten Genauigkeit die Abkunft der Staaten berichten, von welchen sie reden, wodurch man in den Stand gesetzt wird, die Hauptstämme in ihrer allmähligen Verbreitung zu verfolgen.

Der älteste eigentliche Geograph von Griechenland, von welchem wir noch Ueberbleibsel haben, ist

Dicearch, ein Schüler des Aristoteles. Das wenige, was von seiner ἀναγραφὴ τῆς Ἑλλάδος gerettet ist, findet sich in der Hudsonschen Sammlung. (Jo. Hudsoni geographiae veteris scriptores Graeci minores cum interpretat. Lat. Dissertationibus et adnotationibus H. Dodwelli. Oxon. 1688-1712. in 8. 4. B.) Eben diese Sammlung hat auch die übrigen geographischen Fragmente gesammlet, unter denen sich besonders auch die von Scymnus aus Chios sehr vortheilhaft auszeichnen.

Die Liebhaber der Geographie bei den Griechen fanden indessen mehr Geschmack an der Beschäftigung mit fremden Ländern, als an der mit ihrem Vaterlande. Für diese Neigung boten die Eroberungen des Königs Alexanders reichen Stoff. Daher bleibt unsere Hauptquelle Strabo, welcher um die Zeit Christi lebte. Er hat ein Werk, γεωγραφικά, hinterlassen, eine allgemeine Geographie in siebzehn Büchern. Vom achten bis zum vierzehnten Buche beschäftigt er sich besonders mit den von Griechen bewohnten Ländern.

Neben dem Strabo ist Claudius Ptolemäus zu nennen. Er schrieb eine γεωγραφικὴ ὑφήγησις in acht Büchern, deren Gebrauch aber durch die große Verderbtheit des Textes noch sehr erschwert wird.

Pausanias machte gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts nach Christus eine Reise durch Griechenland, welche er in einem Werke von zehn Büchern (τῆς Ἑλλάδος ὑφήγησις) beschrieben hat. Ungeachtet dieses Werk sich nicht ausschließlich mit der Geographie beschäftigt, so ist es doch neben dem Strabo mit vielem Nutzen zu gebrauchen.

Zum

Zum Nachschlagen dient noch Stephanus von Byzanz, ein Grammatiker des fünften Jahrhunderts, welcher ein geographisches Lexicon geschrieben hat unter dem Titel ἐθνικά, gewöhnlich de urbibus genannt.

Auch die Römer sind hierher zu rechnen, Plinius der Aeltere in seiner historia mundi, besonders Lib. IV., und Pomponius Mela.

Ohne Zweifel werden die gelehrten Bemühungen unserer Landsleute, Joh. Heinr. Voß, Johannes von Müller, G. G. Bredow und Conrad Mannert für das Studium der alten Geographie ein neues Licht anzünden. Von der Vereinigung der drey ersteren haben wir eine neue Recension der kleineren griechischen Geographen, und von dem vierten die Beschreibung des alten Griechenlandes selbst zu hoffen.

31.

Daß in den ältesten Zeiten gar kein gemeinschaftlicher Name, zur Bezeichnung des ganzen Griechenlandes vorhanden gewesen ist; daß wenigstens beym Homer, der die Griechen nach besondern Landesstrichen, bald Danaer, bald Achäer, bald Argiver nennt, keiner vorkommt: ist unter den Alterthumskennern, sattsam erwiesen [1]). Es läßt sich also auch nicht bestimmen, welches dazumal die Gränzen von Griechenland waren. Da wir aber unter der griechischen Nation alle die Völker verstehen

[1]) Thucydides Proem. Strabo I. 3. p. 568. Almelov.

hen, welche griechisch redeten, mithin auch Macedonien und Epirus dazu rechnen: so reden wir auch in diesen ältesten Zeiten, wenn wir von Griechenland sprechen, von allen den Ländern, welche zwischen dem Hämusgebirge, dem ionischen und ägäischen Meere lagen. Dieses Griechenland theilte sich nach den beyden, von der Natur selbst entworfenen Haupttheilen in zwey Theile, in das feste Land und die Inseln ab. — Die nach dem Homeer folgenden Schriftsteller geben Griechenland den gemeinschaftlichen Namen Hellas, und diesen hat es bis an das Ende bey allen griechischen Schriftstellern behalten. Die Lateiner und Römer aber nannten Griechenland jederzeit Grăcia und wir Deutschen sind ihnen hierin gefolgt. Erfunden haben nun wohl die Römer diesen Namen nicht, ob er schon bey keinem alten griechischen Schriftsteller, als ein allgemeiner Name von Griechenland, vorkommt. Es sagt uns aber Aristoteles [1]), daß die Gegend um Dodona in Epirus ehemals diesen Namen geführt habe, und andere [2]) bestätigen dieses. Es scheint also der Name der zunächst an Italien gelegenen Gegend bey den Lateinern in den Namen des ganzen Landes übergegangen zu seyn. — Was nun die Eintheilung dieses Landes anbetrifft, so suchten freylich die Spartaner, besonders im Kriege gegen die Perser, oft den Grundsatz aufzustellen, daß Griechenland eigentlich in dem Peloponnes gesucht werden müsse, und das Wort Hellas hatte verschiedene Be-

[1]) Meteorol. 1. am Ende.

[2]) Marmor. Arundel. n. 10. 11. Apollodor. Bibl. 1. c. 7. §. 3.

Bedeutungen. Es ist aber doch gewiß, daß seit den ältesten Zeiten Thessalien eben so gut, als der Peloponnesus, und der zwischen beyden mitten innen gelegene Theil, Sitz und Stimme im Amphyktionen-Rathe hatte. Auch so viel läßt sich nicht läugnen, daß seit Philipps Zeiten selbst Macedonien und Epirus mit dazu gerechnet wurde. Wir können also folgende Länder sicher als Theile des griechischen festen Landes ansehen: 1) Macedonien, 2) Epirus, 3) Thessalien, 4) der mittlere Theil, welcher gewöhnlich im Gegensatz gegen den Peloponnesus Hellas heißt und 5) den Peloponnesus. Diese Länder wollen wir jetzt also durchlaufen; daß wir theils ihre Gränzen und Unterabtheilungen — es versteht sich, den neuern Zeiten gemäß — festsetzen, und wo es in alten Zeiten anders war, anzeigen; theils nach den verschiedenen Zeitaltern, die darin wohnenden Völkerschaften und Städte angeben; theils die physische Beschaffenheiten des Landes sowohl, als die sittliche und politische Beschaffenheit der Einwohner darstellen. Hierdurch werden wir unsern jungen Lesern Gelegenheit geben, sich vor Verwirrungen, die hier so leicht möglich sind, zu hüten. Es versteht sich, daß wir, wo eine genauere Beschreibung der Städte zum Verständnisse der Alten nöthig ist, dieselben nicht übergehen werden.

a) Festes Land von Griechenland.

1) Macedonien.

32.

Macedonien hatte zu verschiedenen Zeiten verschiedene Gränzen. Seine Ausdehnung vor Philipps

Zeiten war bey weitem dieselbe nicht, die es nachher hatte. Dieser König, der Vater Alexanders des Großen, macht durch seine Eroberung Epoche für die Geographie dieses Landes. Vor ihm trennten der Olympus und die kambunischen Gebirge dasselbe von Thessalien, so wie der Berg Pindus von Epirus ab. Desto willkührlicher aber waren die Gränzen gegen Osten, Norden und Westen. Anfangs gehörte alles Land, das jenseit des Flusses Strymon lag, zu Thracien, ja, sogar die ganze macedonische Halbinsel von Amphipolis bis Thessalonika ward dazu gerechnet. Nach Philipps Zeiten aber wurde das gesamte thracische Land innerhalb des Nessus und Rhodope-Gebirges zu Macedonien gerechnet. Eben so unterwarf sich Philipp gegen Norden zu die Päonier, welche ehemals durchaus nicht zu Macedonien gezählet wurden. Auch gegen Abend dehnte Philipp seine Gränze bis an das ägäische Meer aus, und eroberte das ganze Land Illyrien, jenseit des Sees Lichnites. Seiner größten Ausdehnung nach breitete sich Macedonien von dem Orbelos-Gebirge bis zum Olympus und Pindus, und vom ionischen bis zum ägäischen Meere aus.

33.

In den ältesten Zeiten kommt Macedonien unter den Griechen nicht vor. Schon aber vor Herodots Zeiten führte der größte Theil der Provinzen Macedoniens seinen nachherigen Namen. Wir unterscheiden bey der Anzeige der merkwürdigsten Plätze die Zeiten vor und nach Philipp. Da wir aber hier nicht eine eigentliche Erdbeschreibung Macedoniens liefern wollen:

len: so schränken wir uns blos auf diejenigen Plätze, Gegenden und Völker ein, deren Namen bey den alten Schriftstellern vorkommen, die eigentlich nicht Geographen sind.

Macedonien vor dem Philippus begriff folgende Provinzen: 1) zunächst an Thessalien und dem Meerbusen von Thessalonich, oder Therma, lag das Land Pieria, worunter aber damals nur der innere Theil des Landes zu verstehen war. Die Küste gehörte den Griechen, die hier die festen Pflanzstädte Pydna, wo Kassander die Olympias tödtete, und wobey Perseus von den Römern geschlagen wurde; Methone, deren Einnahme dem tapfern Philipp, dessen kriegerische Größe bey dieser Gelegenheit sogar sein Feind Demosthenes [1]) erhebt, ein Auge kostete [2]); Dium, Heraklea, die nachherige äußerste Gränzstadt gegen Thessalien, und Pimplea unweit Dium, dem verewigten Sitze des Orpheus, besaßen; 2) oberhalb Pieria, am Axius-Flusse lag die Landschaft Bottiäa, darin allein Pella, vor Zeiten Bunomus, die Geburtsstadt Philipps und seines großen Sohnes, und die nachherige Residenzstadt, merkwürdig ist. In der Nachbarschaft von Pella fand Euripides sein Grab. 3) Landeinwärts über Bottiäa lag Emathia. Diese Landschaft begriff die alte Residenz der Könige von Macedonien, von Karanus bis auf den Philippus, Aegä. Sie ward nachher der Begräbnißplatz der Könige. Daß der Ort ehemals Edessa geheißen, und wegen seiner Eroberung Aegä genannt wor-

[1]) Pro Ctesiphon. [2]) Diodor. 16, 3.

worden sey, ist eine etymologische Fabel, die nur Justin glaubt. Der Ort Edessa kommt auch nachher vor, und wird von Aegä unterschieden [3]). Späterhin fand man in dieser Gegend auch das mächtige Beroka. 4) Die Landschaft ganz gegen Westen, an der Illyrischen Gränze, ward Lyncestis genannt. Ihre Hauptstadt Heraklea kommt schon beym Thucydides vor. 5) Was Macedonien vor Alters jenseits des Axius besaß, ward ehemals mit dem gemeinschaftlichen Namen Mygdonia benannt. Davon wurden nachher einzelne Theile, das östliche Stück Amphaxitis, das Land darüber Crestonia und Anthemus, das Land am Axius Paraxia genannt. In Amphaxitis lag die Stadt Therma, welche Kassander verschönerte, und nach seiner Gemahlin Thessalonika nannte. Sie benannte die dabey liegende Bay nach sich die thermaische. Die Stadt hat eine vortreffliche Lage, und war jederzeit ein berühmter Handelsplatz. Jetzt heißt sie Salonichi, und verwahrt noch viele Alterthümer.

34.

Macedonien nach Philipps Zeiten erhielt viele Zusätze. Wir fangen von Osten an. Hier fand sich 1) am Nestos oder Nessusflusse die Landschaft Edonis. Ihre Hauptstadt war das berühmte Philippi, vorher Krenides. In der Nähe dieser Stadt lieferte der Berg Pangäus die reichen Gold- und Silberminen, welche Philipp so

[3]) Polyb. 5, 97.

so wohl zu gebrauchen wußte. Daton war eigentlich der Sitz der Goldbergwerke. In Edonis fand man gleichfalls die ansehnliche athenische Pflanzstadt Amphipolis, vorher Enneahodoi genannt, jener Dorn in den Augen der macedonischen Könige. Auf ihre Eroberung gründete daher Philipp gewissermaßen seine Siege über Griechenland. Ejon war der Hafen von Amphipolis, und die hiesige Bay ward die Strymonische von dem Ausflusse des Flusses Strymon genannt. 2) Die Landschaft gegen Nordwesten von Edonis führte den Namen Odomantice. Auf sie folgte die große macedonische Halbinsel, die sich in den mittlern Theil und drey Vorgebirge abtheilt. Der östliche Theil der Halbinsel ward 3) Chalcidice geheißen. Hier lag die Stadt Chalcis, welche im peloponnesischen Kriege so mancherley Schicksale erfuhr. Am strymonischen Meerbusen, in dieser Landschaft, fand man Stagira, das Vaterland des großen Aristoteles. Tiefer herab an diesem Meerbusen stund die alte Seestadt Akanthus, jezt Eristo, von wo aus sich das Vorgebirge Athos ins Meer erstreckte, das Xerxes eben auf dem Isthmus zwischen ihr und Sane abgraben lassen wollte. Am Meerbusen von Torone lag in dieser Landschaft die mächtige griechische Stadt Olynthus mit ihrem Hafen Mecyberna. Sie bildete ein ansehnliches Gebiete, und besaß den größten Theil von Chalcis. Daher die macedonischen Könige häufig mit ihr Krieg führten. Philipp schenkte ihr erst die Städte Pydna und Potidäa, hernach aber besiegte er sie selbst, ungeachtet die Athener auf das Bitten des Demosthenes in seinen berühmten drey

olynthischen Reden ihr Hülfstruppen schickten. Wir gehen nun zu den drey Vorgebirgen der Halbinsel über. Hier ward das westliche 4) Pallene oder Phlegrâ genannt. Auf dem schmalen Isthmus, der dasselbe vom Lande trennte, lag Potidâa, eine Pflanzstadt der Korinther, Philipp nahm sie ein, Kassander legte sie wiederum an, und nannte dieselbe Kassandria, wie sie noch heißt. Zu Philipps Zeiten gehörte sie Athen. Tiefer herab stand Pallene, ebenfalls eine ansehnliche Handelsstadt. Das äußerste Vorgebirge in Pallene hieß Kanastron. 5) Das mittlere große Vorgebirge zwischen der toronaischen und singitischen Bay hatte den Namen Sithonia. Hier lag die ansehnliche Stadt Torone, welche in der Geschichte oft vorkommt. Gleich berühmt sind in der griechischen Geschichte auch die Oerter Lecythus, Singus, Pidorus und Galepsus. Die äußersten Spitzen dieses Vorgebirges nannten die Alten Derris und Ampelos. Das letzte östliche Vorgebirge machte der Berg Athos aus. 6) Die Landschaft, welchen ordwestlich zwischen Chalcidice und dem Axius lag, ward Krossâa genannt. Zu den neueroberten Landschaften in diesem Theile gehörten auch 7) Bisaltia über Edonis und Odomantice am Strymon; ferner 8) Sintice oberhalb Amphaxitis.

35.

Gegen Norden breitete Philipp seine Eroberungen gegen die Päonier aus, und setzte 9) Päonia zu Macedonien hinzu, wo Bylazora, Stobi, jetzt Starachino, Doberos und Pelagonia

die

die Hauptstädte waren. Gegen Westen kam durch Philipps Eroberungen 10) das macedonische Illyrien oder heutige Albanien hinzu. Dieses Land begriff viele wilde Völkerschaften. Das ceraunische Gebirge sonderte dasselbe von Epirus, das Skodrus-Gebirge von dem wilden Illyrien ab, wie der See Lychnitis die macedonische Gränze ausmachte. Die Hauptstädte dieses Landes waren Epitamnus, von den Römern Dyrrhachium genannt, eine Pflanzstadt der Korcyräer, und ansehnliche Handelsstadt, jetzt Durazzo. Apollonia, jetzt Pallina, war ebenfalls eine Pflanzstadt der Korcyräer, und späterhin ein blühender Sitz der Gelehrsamkeit. Beyde Städte lagen am Meere und führten eine beträchtliche Handlung. Von der letztern aus gieng späterhin die Via Ignatia nach Thracien.

36.

Als Macedonien eine römische Provinz geworden war, so theilten die Römer ganz Macedonien in vier Theile. Der erste begriff den östlichen Theil am Strymon und Nessos, und hatte Amphipolis zur Hauptstadt; der zweyte faßte die Halbinsel in sich, und hatte Thessalonika zur Hauptstadt, der dritte bestand aus den oberhalb Thessalien gelegenen Theilen. Pella war seine Hauptstadt. Den vierten machte der nördliche Theil aus, wo Pelagonia die Hauptstadt war. Illyrien trennten die Römer wieder von Macedonien.

37.

Macedonien ist ein sehr bergigtes und waldreiches Land, daher die Luft hier von jeher gesund war,

viele starke und alte Leute erzog. Der Hauptreichthum des Landes waren die Gold- und Silbergruben, deren man bey Stagira, in Perien und insonderheit am Pangäus fand. Die letztern vermehrten des Philipps Einkünfte jährlich um 1000 Talente. Macedonien war dabey nicht arm an andern Produkten. Es bauete an der Küste vieles Getraide, auch Wein, Oel und Baumfrüchte. Daß es nicht allzuviel Pferde gezogen, läßt sich sowohl aus seiner Lage, als aus dem geringen Gebrauche, den die Macedonier von diesen Thieren im Kriege machten, vermuthen. Handlung ward von den Macedoniern nur wenig getrieben, dagegen waren Jagd und Ackerbau Lieblingsbeschäftigungen derselben. Das rauhe Klima, und die eigene Armseligkeit der Macedonier, die sie zu einer strengen und mäßigen Lebensart führte, machte die Macedonier zu gebohrnen Kriegern, und gab ihrer Regierungsform die monarchische Einrichtung, die sich jedoch mehr der Freyheit der Griechen, als der Sklaverey anderer Völker unter ihren Königen, näherte. Die Macedonier waren ihrer Abkunft nach Dorier, dies bewies auch ihre Mundart. Doch wurden sie vor Philipps Zeiten von den übrigen Griechen für Barbaren angesehen. Späterhin wurden sie auch wegen ihrer Trunkenheit und der Schwelgerey bey ihren Gastmählern verrufen. Da sie überhaupt mit Sparta viele Aehnlichkeit hatten: so machte auch hier die Stärke der Nation der Adel aus. Daher waren die Römer so beflissen, denselben zu unterdrücken. Uebrigens war dieses Land ehemals in einem hohen Grade bevölkert.

2) Epi-

2) Epirus.

38.

Epirus erhielt diesen Namen, der eigentlich das feste Land (ἤπειρος) bezeichnete, wahrscheinlich von den Einwohnern der benachbarten Inseln. Es hatte gegen Norden zu Gränznachbarn die Illyrier, von denen dieses Land die ceraunischen Gebirge trennten, gegen Abend war es von dem Jonischen Meere, gegen Mittag von der Ambracischen Bay eingeschlossen, gegen Morgen stieß es an Macedonien und Thessalien, von welchen es zwar durch das Pindus-Gebirge getrennt wurde, doch war diese Gränze ungewiß. Denn manche epirotische Völker werden nach Thessalien und Macedonien gerechnet. Epirus war unstreitig eines der ältesten Länder, welches die Grieche bewohnten (Siehe oben §. 6.). Wir müssen also bey der Beschreibung desselben die alte und neuere Zeit absondern.

In den ältesten Zeiten wohnten in Epirus, wie wir schon gehört haben die Græci, welche sich nachher bey der deukalionischen Ueberschwemmung auf die phocischen Gebirge retteten, und den Namen Hellenen erhielten. Dodona war damals schon bekannt, und unterhielt seit diesen Zeiten das berühmte Orakel Jupiters. Ebenfalls aus diesen Zeiten erhielten die dortigen Flüsse Acheron und Kocytus ihre mythische Berühmtheit, und wurden in der Fabel unter die Höllenflüsse aufgenommen. In der Folge scheinen die aus Thessalien vertriebenen Pelasger hier ihren festen Sitz aufgeschlagen zu haben.

ben. In diese Zeiten gehört auch die Sage, daß Oreſtes hier ein kleines Königreich in dem obern Theile von Epirus angelegt haben ſoll, das mit der Zeit zu Macedonien geſchlagen wurde [1].

39.

In der neuern Zeit theilten drey Hauptvölker, zu denen ſich viele kleinere bekannten, oder von ihnen abſtammten, Epirus. 1) Den nördlichen Theil hatten die Chaoner innen. Keine einzige ihrer Städte iſt ſehr merkwürdig. Ehemals aber, da noch die Elymioten, die Oreſter und Pelagonier ſich dazu zählten, war dieſe Landſchaft gröſſer, und Antigonia, Orikum und Elymia berühmte Städte derſelben. 2) Den mittlern Theil hatten die Theſproter innen, zu denen ſich auch die Kaſſopäer und Atintaner zählten. Kaſſiope, ein Hafen, wohin man oft von Brunduſium aus überfuhr, der noch berühmtere Landungsplatz Buthrotum; der Glykys Lymen (ſüße Hafen) an dem Cichyros, ehemals Ephyra, lag, die Stadt Pandoſia im Mittellande, waren bekannte Plätze dieſes Volks. 3) Den untern Theil nahmen die Moloſſer ein. Hier ſtand an der davon benannten Bay des Pyrrhus Reſidenz Ambracia, jetzt Larta, eine anſehnliche Stadt am Fluſſe Arachthus; ſpäterhin und am Eingange der Bay lag das noch mächtigere Nikopolis, das Auguſt erbauete, Actium gegen über. Hinter den Moloſſern wohnten die Athamaner, die ſich auch zu Theſſalien zählten. Ihre Hauptſtadt war Argithea.

40.

[1] Steph. v. Ορεσται.

40.

Die Epiroten wurden noch im peloponnesischen Kriege zu den Barbaren gezählt. Ihr Land war sehr bergigt, nur an der Küste fruchtbar, und ungleich rauher als Macedonien. Daher legten sich auch die Epiroten mehr auf die Seefahrt, als den Ackerbau. Die Griechen schätzten sie als beherzte und gewandte Matrosen. Die meisten Völker erwählten sich jährliche Obrigkeiten, als die Chaoner und Thesproter. Andere, als die Molosser, Athamaner, Orester hatten Könige. In den ältesten Zeiten wären die Chaoner das angesehnste Volk, dann wurden es die Molosser, deren Reich sich über ganz Epirus erstreckte. Des Pyrrhus Urenkelin Deidamia gab den Epiroten ihre Freyheit. Von dieser Zeit an erwählten sie sich jährliche Obrigkeiten. Nur hatten sie sehr viel von den macedonischen Königen zu leiden, welche Epirus, als ihr Eigenthum behandelten. Die Römer setzten sie nach der Ueberwindung des Philipps wieder in Freyheit, und die Epiroten wurden wieder mächtig. Dadurch aber ließen sie sich verleiten, dem Antiochus, und nachher auch dem Perseus gegen die Römer beyzustehen. Dies erbitterte die letztern so sehr, daß sie nach der Ueberwindung des letztern, ihren beutegierigen Soldaten unter dem Aemilius Paullus, die Bitte um die Ausplünderung dieses Landes gewährten. Siebenzig Städte wurden damals der Erde gleich gemacht, und über 150,000 Menschen als Sklaven verkauft. Seitdem erholte sich Epirus nie wieder.

3) Thes-

3) Thessalien.

41.

Thessalien, die Wiege aller griechischen Völker, hatte zu den Zeiten Homers noch keinen gemeinschaftlichen Namen. Der Name Thessalien kommt erst später vor, und wird häufig mit Namen einzelner Provinzen, besonders mit dem Namen Hämonia verwechselt. Thessalien hatte durchgehends natürliche Gränzen, gegen Norden trennte es der Olympus von Macedonien, gegen Abend der Pindus von Epirus, gegen Mittag der Oeta von dem mittlern Theile Griechenlandes, gegen Morgen umgab dasselbe das ägäische Meer. In der Folge wurde es von Epirus aus vergrößert, dagegen rissen auch die räuberischen Aetolier ein großes Stück ab. Wir wollen die Beschaffenheit dieses Landes in den ältesten Zeiten, in den Zeiten der griechischen Blüthe, und nach der Gründung des Macedonischen Reichs kennen lernen.

42.

Thessalien in den ältesten Zeiten war, wie bereits gedacht worden ist, die Wiege der griechischen Völker. Die Anführer der Pelasger, Achäus, Pelasgus und Phthius, führten hieher pelasgische Ansiedler, und die Söhne des zweyten, Thessalus und Gräkus, wurden die Stifter der von ihnen gegründeten Völker. Nach dem Deukalion drangen die unter ihm versammelten Völker nach Thessalien ein, und besetzten vorzüglich das südwestliche Stück von Thessalien. Noch merkwürdiger wurden in diesem Zeitalter die Centauren und

Lapi-

Lapithen. Beyde Völker führten lange erbitterte Kriege mit einander, bis die Lapithen die Centauren von der Küste verdrängten, und gegen Abend bey Epirus ihre Wohnsitze zu nehmen, nothigten. Von eigentlichen Hellenen ließen sich die Aeolier, besonders in dem südöstlichen Theile um die Halbinsel Magnesia und auf derselben nieder. Die Dorier wohnten damals in dem südwestlichen Theile Thessaliens, wo sie auch von den Lapithen bekriegt, und wahrscheinlich nachher von den Perrhäbern aus Thessalien vertrieben, und unter den Herakliden in den Peloponnes auszuwandern, veranlaßt wurden. Ein anderer Stamm Hellenen, von des Xuthus Sohne Achäus ließ sich in Phthiotis nieder, dies waren die Achäer. Das Land erhielt von ihnen den Namen. Achäus selbst aber wurde wieder verdrängt. Ehe noch die Dorier Thessalien verließen, besiegte Herkules die Dryoper, die um den Sperchius (Σπερχειός) und Achelous wohnten, und gab ihr Land den Maliensern.

43.

Alle diese Völkerzüge erfolgten vor dem trojanischen Kriege, und verursachten unaufhörliche Gährungen, ehe nur einigermaßen eingerichtete Reiche entstunden. Die alten Lapithen — (wahrscheinlich eben so wenig als Centauren ein eigentlicher Volksname) — wohnten um den Olympus und Peneus (Πηνειός); die Centauren um den Pelion, nachher nördlich über dem Peneus, endlich westlich auf dem Pindus. Von Städten beyder Völker in der uralten Zeit wissen wir nichts. Die Aeolier in

Phthio-

Phthiotis aber stifteten nach damaliger Gewohnheit viele kleine Königreiche, die in Städten und ihrem Gebiete bestunden. Dahin gehörte die Stadt Jolkus auf der Halbinsel Magnesia, ferner der Staat der Magneter, der zu Meliboea am Ossa seine Hauptstadt hatte; nicht weniger das Königreich und die Stadt Ormenium, auf eben dieser Halbinsel am pelasgischen Meerbusen, und endlich das Königreich und die Stadt Pherä in Phthiotis, welche wahrscheinlich zuletzt das Königreich Jolkus an sich zog. Denn vor Troja hatten beyde nur einen Anführer. Andere Aeolische Staaten in Phthiotis waren der zu Alus am Amphrysos, der aber zu Grunde gieng, als die Achäer eine Art von Freystaat errichteten; ferner der Staat von Phylace oder Thebä am pelasgischen Meerbusen; endlich der Staat von Phthia, der zu Pharsalus seinen Sitz hatte. Noch ein anderer äolischer Staat gründete sich zu Methone auf der Halbinsel Magnesia. Auf diese Art hatten denn die Aeolier in dem Bezirke von höchstens dreyßig Meilen im Umfange acht Königreiche: Jolkus, Meliboea, Ormenium, Pherä, Alus, Phylace, Phthia und Methone, die insgesamt, Jolkus und Alus ausgenommen, noch zur Zeit des trojanischen Krieges bestunden. Unter ihnen aber war das Königreich Phthia das bey weitem größte. — Zu den damaligen Dorischen Ländern und Staaten gehörten in gewisser Rücksicht auch die Melienser, welche den südlichsten Theil von Thessalien innen hatten, und von der längst zerstörten Stadt Malea, den Namen führten. Ein Zweig von ihnen

nen waren die Trachinier, deren König zu Trachin oder Trachis, dem letzten Aufenthalte des Herkules am Oeta, unweit Thermopylä seinen Sitz hatte. — Der dritte Zweig der Hellenen vom Xuthus waren die Achäer, welche nachher um Alus ihren Freystaat hatten. — Pelasgische Staaten der uralten Zeit in Thessalien waren außer den Reichen der Lapithen und Centauren die Dryoper, welche um den Oeta ihren Sitz hatten. Sie wurden vom Herkules bekriegt und überwunden. Ein Theil von ihnen zog sich nun auf den Oeta, und ist in der Folge unter dem Namen Oetäer berühmt, ein anderer Theil wanderte aus. Endlich gehören auch hieher die Doloper, welche am Pindus ihren Sitz hatten.

44.

In den mittlern und blühenden Zeiten Griechenlandes hatten in Thessalien folgende Völker ihre Staaten, und in dem Rathe der Amphiktyonen Sitz und Stimme: die Doloper oberhalb Aetolien; die Aenianer am Oeta zwischen Aetolien, Doris und Phocis; die Oetäer auf dem Oeta, bis an den Fuß Melas und Thermopylä; die Melienser oder Malienser um den Sperchéius, und an dem maliensischen Meerbusen; die Phthioten oder Achäer zwischen den maliensischen und pagasäischen Meerbusen: die Magneter auf der Halbinsel und zwischen dem Flusse Onchestus und dem Ossa-Gebirge; die eigentlichen Thessalier um den Enipeus und Apidanus, bis an den Pindus und Peneius; die Perrhäber endlich jenseit des

Peneius, und unten westlich am Pindus. Hierzu kommen noch die epirotischen Athamaner, die Talarer und Aethicer, welche sich gleichfalls zu den Thessaliern zählten.

Die alten Geographen und die ältesten Schriftsteller weichen in der Eintheilung dieses Landes von einander ab. Jene zählen uns die vier Theile dieses Landes also auf: Phthiotis, Pelasgiotis, Hestiäotis und Thessaliotis, und weisen dem ersten den südöstlichen, dem zweyten den nordöstlichen, dem dritten den nordwestlichen, dem vierten den südwestlichen Theil an. Doch die Schriftsteller haben eine andere Eintheilung vor Augen, nach welcher sie das ganze Land in Thessaliotis, Phthiotis, Magnesia und Perrhäbia zerschneiden, und diese legen wir, wie billig, bey der genauern Beschreibung des Landes zum Grunde.

1) Thessaliotis faßte die Völkerschaften der Doloper, Aenianer und eigentlichen Thessalier in sich. Hier fand man den Fluß Apidanus, welcher die Flüsse Enipeus und Onochonos in sich aufnahm. Gegen Abend war das Gebirge Pindus, gegen Mittag die Berge Othrys, Tymphrestos und Oeta. Hier lag nebst andern unmerkwürdigern Oertern das uralte Hellas, die Hauptstadt des ganzen alten Thessaliens.

2) Phthiotis hatte die Phthioten, die Malienser und Oetäer zu Bewohnern. Die Flüsse dieses Landes waren: Phoenix, Asopus, Melas, Dyras und Spercheius, der den Achelous aufnimmt. Diese ergießen sich in den Malienischen Meerbusen. Ferner der Amphrys-

sus,

sus, der den Kuarius aufnimmt, und Onchestus, in den der Anaurus fällt. Beyde nehmen ihren Auslauf in den Pagasäischen Meerbusen. Die hiesigen Gebirge waren der Oeta, mit seinen Zweigen Kallidromus und Akrarion, oder Galate und der Othrys. Das Meer bildet hier zwey Bayen, davon die unterste die Malienfische, die oberste die Pagasäische genannt wird. Beyde trennt das Vorgebirge Posidion oder Aphetä, wo die Argonauten ausfuhren. Phthiotis war reich an Städten. Hier lag das berühmte Heraklea, sonst Trachis, welches so oft Kampf erweckte, ein Anticyra, welches viel Nießwurz bauete, die alten Plätze Malea, Thebä und Phylace, endlich das berühmte Pharsalus, eine der ansehnlichsten Städte in Thessalien, nahe dabey aber des Peleus Residenz Thetidium.

3) Magnesia hatte besonders die Magnester zu Bewohnern. Der Hauptfluß des Landes war der Peneius, einer der größten Flüsse in Griechenland, der hier den Eurotas, des Homers Titaresius und Apidanus aufnimmt. Die Gebirge dieses Landes waren der Pelion, der Ossa und Olympus, welche von Süden gegen Norden an der Küste über einander liegen. An der Küste endigte sich das magnetische Vorgebirge mit der Landesspitze Aeantion, ein anderes Vorgebirge war das Sepias genannt, der Insel Sciathus gegen über. Der See Boebeis lag gleichfalls hier, und zwischen dem Ossa und Olymp, das schöne Thal Tempe. Die berühmtesten Städte Magnesiens waren: das mächtige Pherä, dessen Hafen

Pagasä war; das alte Jolkos, bey welchem die pelasgischen Felder lagen; die alten Plätze Ormenium, Melibœa, Erymnä, Methone; das mächtige Larissa, das gewissermaßen die Hauptstadt Thessaliens ausmachte; endlich Skotussa, Kranon und Deipnias.

4) Perrhäbia hatte die Perrhäber, Athamaner, Aethiker und Labarer zu Einwohnern. Die Flüsse Peneios, Atrax und Kuralios, welche sich in den ersten ergießen, waren hier die vornehmsten, so wie der hohe Pindus das Hauptgebirge des Landes. Unter seinen Städten machen sich außer Gomphi, wenig merkwürdig.

45.

In neuern Zeiten behaupteten 1) von Thessaliotis die Aetolier lange ein ansehnliches Stück, worunter besonders die Städte Hypata und Xyniä zu zählen waren. Außerdem nennt uns noch Livius Sverchiä und Makrakome; bey den Aenianern, Parachelois, mit den beyden Kastellen Menelais und Cyphara; in dem Doloperlande aber Angia und Cymine. 2) In Phthiotis war damals Heraklea den Aetoliern unterworfen; Lamia verewigte die tapfere Vertheidigung des Antipater; wie Pharsalos und Cynoscephalä, die in der Nähe dieser Oerter gelieferten Treffen. Theben verschönerte Philipp der zweyte, und nannte es Philippopolis. Noch nennt uns Livius die festen Kastelle auf dem Oeta, Tichius und Rhoduntia; Polyb und Livius aber, die

nahe

nahe bey Theben gelegenen Oerter Pteleon, Skolopion und Heliotropion, ingleichen die Stadt Melitäa unterhalb Pharsalus. 3) In Magnesia ward jetzt Demetrias zur Hauptstadt des ganzen Landes erbauet. Andere in der neuern Geschichte merkwürdige Plätze aber waren: Olizon, Rhizus, Boebe, Nicäa, Gonnos, Skotussa. 4) In Perrhäbia machten sich Trikka, Pelinna, Parykadon, Ithome, Metropolis, als feste Plätze in der Nähe von Gomphi noch zu Cäsars Zeiten berühmt. Dahin gehören auch Phäka und Phaleria an der epirotischen Gränze. Die Stadt Konnokondylos nannte Philipp Olympias. Athenäon und Poernon waren feste Kastelle.

46.

Seiner natürlichen Beschaffenheit nach war Thessalien ein ungemein fruchtbares, schön bewässertes Thal, dessen Fruchtbarkeit ewige Kriege nicht unterdrücken konnten. Besonders ward die Viehzucht, und unter dieser die Pferdezucht sehr getrieben. Die Einwohner machten eine treffliche leichte Reiterey aus, sonst war ihre Tapferkeit eben so weit nicht her. Ihr unruhiger und veränderlicher Charakter zeichnet sich durch die ganze griechische Geschichte aus. Man beschuldiget die Thessalier auch, daß sie Giftmischer gewesen. In Ansehung ihrer politischen Veränderungen waren sie anfangs unter viele Fürsten getheilt. Endlich schwangen sich besonders die Staaten Pherä und Lariſſa hervor. Die Regenten der letztern, Alevaden

oder Alebaden von dem Ahnherrn Alebäs genannt, hatten sich die Perrhäber größtentheils unterthänig gemacht, wie die Tyrannen zu Pherä den untern Theil beherrschten. Da beyde Hauptstaaten an einander geriethen, riefen die Alevaden den Philippus herbey. Dieser machte sich zum Herrn von ganz Thessalien, und Macedonien blieb es bis zur Schlacht bey Cynoscephalä, da die Römer den Thessaliern ihre Freyheit zurückgaben. Doch bald darauf machten sie es zur Provinz.

4) Der mittlere Theil von Griechenland, oder Hellas im engern Verstande.

47.

Der mittlere Theil von Griechenland faßte vorzüglich folgende acht Provinzen in sich, die wir ihrer Lage nach von dem Peloponnes an nun durchgehen wollen: 1) Megaris, 2) Attika, 3) Boeotien, 4) Phocis, 5) Lokris, 6) Doris, 7) Aetolien und 8) Akarnanien. In den blühenden Zeiten von Griechenland machten sich die sechs ersten, in den letztern vornehmlich die beyden letztern merkwürdig.

a) Megaris.

48.

Megara war unter allen griechischen Staaten der kleinste; gleichwohl verriethen die Einwohner des kleinen Staates nicht selten einem Eigendünkel, welcher sie den übrigen größern Staaten von Hellas

lächer-

lächerlich und verächtlich machte. Das ganze Ländchen lag westwärts von Attika und zwischen diesem Lande und dem Peloponnes. Es stieß gegen Mitternacht an den Theil des korinthischen Meerbusens, welcher das Akyonische Meer genannt wurde, gegen Mittag an die saronische Bay. Es war rauh und wenig fruchtbar. Die Dorier bevölkerten dieses Land, nachdem sich vorher schon eine attische Kolonie darin niedergelassen hatte. In den ältesten Zeiten machte es einen unabhängigen Staat aus, der selbst eine Zeit lang dem Staat von Athen die Spitze bot. Dann unterwarf es Theseus den Athenern. Unter dieser Botmäßigkeit blieb es bis zu dem Kriege, welchen die Peloponnesier mit dem Kodrus führten, da es frey ward, und es nachher auch blieb. Geranía war das größte Gebirge, des Landes; Onia hießen die Gebirge, welche dasselbe von dem Isthmus, wie Kerata diejenigen, welche es von Attika trennten. An dem saronischen Meerbusen lagen die durch den Räuber Skiron berüchtigten Skironidischen Felsen. Gleich dabey lag auch der Felsen Moluris, von welchem sich Ino ins Meer stürzte, und das Vorgebirge Minoa.

Die Hauptstadt des Landes Megara hieß vor Zeiten Nisa, und ist bekannt als Geburtsort des Theognis und des Euklides, des treuergebenen Schülers des Sokrates. Ihr Hafen war Nisäa, welcher durch eine Reihe Mauern mit der Stadt selbst zusammenhieng. Die Hafen Sidus und Krommyon waren zwischen Megara und Korinth streitig.

b) Attika.

49.

Wir kommen nun an das berühmteste Land der alten Griechen, an Attika. Attika führte unstreitig seinen Namen von den hohen Ufern, welche seine Küste hatte, also Aktika (ἀκτή, ἀκταία), woraus Attika ward. Attika bildete eine Halbinsel, die gegen Morgen und Mittag vom ägäischen Meere, gegen Abend vom saronischen Meerbusen umgeben ward; nur auf der Nordseite stieß es an Böotien, und auf der Abendseite an Megara. Attika hatte viele Gebirge, worunter besonders der wegen seines Marmors berühmte Pentelikus, der an Honig reiche Hymettus, der Poecilos bey Eleusis, der Korydalos, Salamis gegen über, der Parnes an der Gränze von Böotien, der Brilessus darunter, und der Pansberg bey Marathon, ingleichen der Likabettus bey Athen die merkwürdigsten sind. Das äußerste Vorgebirge gegen Süden ward Sunium genannt. Die Hauptvorgebirge in der saronischen Bay von Megaris aus waren Amphiale, Itionia und Alcimus, die den piräischen Hafen eingeschlossen, ferner Kolias, Zoster und Astypaläa. Am ägäischen Meere waren es Cynosura und Chersonesus. Die Hauptbäche im Lande waren der Cephissus und Ilissus; jener floß an der mitternächtlichen, dieser an der mittäglichen Seite von Athen vorbey. In den letztern stürzte sich der Bach Eridanus. Außer diesem und dem Flüßchen Rhitos bey Eleusis hatte Attika kein einziges beträchtliches

Gewäs-

Gewässer, man müßte denn den Ausfluß des Asopus in Anschlag bringen. — Wir haben in Attika die älteste Beschaffenheit des Landes von der neuern zu unterscheiden.

50.

Attika ward von den ältesten Zeiten her von Pelasgern bewohnt, da nämlich die Rauhheit des Bodens kein anderes Volk reizte, sie daraus zu vertreiben. Cekrops wird für den ältesten König des Landes gehalten. Sein Nachfolger Crekrops II. legte der Sage nach zwölf Städte, oder nach damaliger Art zwölf Kastelle, an, die man also nennt: Cekropia, Marathon (Tetrapolis), Phaleron, Eleusis, Dekelia, Cephissia, Brauron, Thorikus, Cytheros, Sphettas, Epakria und Aphidnä. Das Volk in Attika wohnte damals zerstreut in einzelnen Wohnplätzen umher; und Eleusis war, wenn wir der mythischen Geschichte trauen dürfen, (die uns bey Ankunft der Ceres in Attika, in der Stadt Eleusis mehrere Könige, oder mehrere angesehene Häuser nennt,) volkreicher als Athen. Sie wurde es noch mehr, da mehrmals die jüngern Prinzen vom königlichen Hause diesen Ort, als den Zufluchtsort ansahen, aus welchem sie sich dem regierenden Fürsten widersetzten. Erst Theseus faßte den glücklichen Gedanken, die Attiker in ihrer Hauptstadt zusammenzuziehen. Die mächtigen Kolonien der Jonier, die sich in diesem Lande sammleten, der Reichthum, den Handlung und Bergbau den Athenern verschaffte, und noch mehr die persische Beute machte endlich, daß

Athen vor allen übrigen Städten dergestalt erhob, daß diese in Vergleich mit ihr nur elende Marktflekken waren.

51.

In den neuern Zeiten verdient also nichts so sehr unsere Aufmerksamkeit, als die Stadt Athen selbst, deren vollständige Beschreibung wir nun zu geben, bemüht seyn wollen.

Athen, in so vieler Betrachtung die einzige Stadt der Welt, verdankte ihren Ursprung einem Kastell, welches Cekrops anlegte, und nach seinem Namen Cekropia nannte. Um diese Burg, die auf einem Felsen lag, ward die Stadt angelegt, die samt der Burg 70 Stadien, oder ungefähr zwey deutsche Meilen, im Umkreise hatte. Wollen wir aber die langen Mauern, und die dadurch mit der Stadt zusammenhängenden Häfen Piräus und Phaleros mit in Anschlag bringen, als welche Gegend doch ebenfalls angebauet war: so läßt sich füglich ihr Umfang auf 178 Stadien, oder beynahe auf vier deutsche Meilen bestimmen. Cekrops I. ward, wie gedacht, durch die Anlegung der Festung Cekropia der erste Begründer dieser Stadt. Er legte diese Festung auf einem von Natur sehr steilen Felsen mitten in Attika an. Dabey blieb es durch die folgenden Zeiten, bis auf Theseus. Attika erhielt mehr dergleichen Schlösser und Kastelle, welche die Umwohnenden beschützten, und ihnen nach Art der deutschen Gauen, zu einem Hauptsitze dienten. Aber Theseus brachte es dahin, daß die angesehnsten Einwohner alle ihre Zünfte, in welche sie

seit-

seither, vermöge jener Kastelle eingetheilt waren, aufhoben, zu Athen ein gemeinschaftliches Rathhaus, Prytaneum erbaueten, und sich um die Festung her niederließen. Diese neue Stadt nannte Theseus Athene, nach dem Namen der Göttinn, welcher er sie widmete, und das jährliche Fest der Vereinigung Panathenäa. Theseus theilte die Bürger seiner neuen Stadt in drey Stände Eupatridai, Geomoroi und Demiurgoi, oder in den Adel, die Güterbesitzer und Handwerker ein. Auch Ausländer nahm er ein, nannte sie Metokoi, und setzte ihnen zu Ehren das Fest Metoikia ein.

In diesem Zustande blieb Athen ziemlich unverändert bis auf die Zeiten des Xerxes. Die Stadt vermehrte sich, besonders da die Jonier sich häufig hieher wandten, an Bürgern und Gebäuden, auch an Reichthume, so viel nämlich ein fleißiger Ackerbau, und eine schwache Handlung diese Vermögenszunahme erlaubte. Athen hatte in dieser Zeit anfangs Könige, welche jedoch seit dem Theseus mehr Häupter der Republik, als souverain waren. Nach des Kodrus Tode erkannte man seine Nachfolger für unwürdig, einem solchen Könige zu folgen und mithin den Namen seiner Würde zu führen; man gab ihnen den Namen Archon, doch behaupteten sie diese Würde lebenslänglich, und überließen sie erblich ihren Söhnen. Nach dem in einem Zeitraum von 307 Jahren dreyzehn Archonten diese Würde bekleidet hatten: verwandelte im ersten Jahre der 7ten Olympiade, oder im Jahr 752 vor Chr. Geb. das Volk von Athen diese Würde in eine zehnjährige, und nach siebenzig Jahren im dritten Jahre der vier

und

und zwanzigsten Olympiade, oder 682 vor Chr. Geb. wurde sie gar nur auf ein Jahr ertheilt. Die Athener hatten jetzt, da sie sich eines beständigen Oberhaupts im Staate beraubt hatten, Gesetze nöthig. Nach vergeblichen Versuchen, die der Archon Drako hierzu machte, gab ihnen Solon weise Gesetze. Unter andern theilte er die Bürger nach ihren jährlichen Einkünften in vier Klassen ein. Die letztere Klasse schloß er von den öffentlichen Ehrenämtern aus. Unter den obrigkeitlichen Ehrenämtern setzte er auch solche ein, die über die Stadt die Aufsicht haben mußten. Nur untergrub Pisistratus und seine Familie alle diese Anstalten, indem sie eine Art von Alleinherrschaft sich anmaßten. Endlich befreyete sich Athen von diesen Herrschern; die Athener trieben aber den Haß gegen diese Familie so weit, daß sie darüber sogar mit dem mächtigen persischen Kaiser in Händel verwickelt wurden (zwanzig Jahre nach der Vertreibung des Hippias, des letzten derselben, 490 vor Christus). Ein Glück war es, daß seit diesen Zeiten die Schifffahrt unter den Athenern sich sehr ausgebreitet hatte. Sie konnten also, da Xerxes ihre Stadt anfiel, auf Schiffen ihre Rettung suchen, und fanden sie da, besonders nach dem Rath des Themistokles, 480 vor Chr.

Die Perser brannten die Stadt, welche sie leedig fanden, bis auf den Grund ab. Nachdem sie aber durch den Sieg bey Salamis zurückgeschlagen waren, ward Themistokles der neue Erbauer von Athen, und sie stieg noch einmal so prächtig aus ihren Ruinen wieder empor. Ja Themistokles gab der Stadt sogar Mauern, und die Spartaner, welche

welche dies zu hintertreiben suchten, wurden mit List hintergangen. Im folgenden Jahre aber gab dieser große Feldherr der Stadt noch mehrere Stärke, indem er, weil der alte Hafen Phaleros zu klein war, den Piräus mächtig erweitern und durch die langen Mauern mit der Stadt verbinden ließ. Von nun an wuchs Athen täglich an Macht und Reichthum. Der Sieg, den Cimon bey Cypern über die Perser erfocht, gab ihnen Kräfte genug, die angefangenen Werke am Hafen zu vollenden. Außerdem schmückte auch Cimon selbst den Markt mit Palmbäumen aus, und legte die angenehmen Gärten der Akademie an. Nach dem Tode Cimons bemächtigte sich Perikles der höchsten Gewalt; indem er durch die Stimmen der niedrigsten aus dem Volke und durch seine Beredsamkeit, was er wünschte, durchsetzte, zugleich aber die Aufmerksamkeit der Athener auf viele Prachtgebäude und Kunstwerke richtete, die er aufführen ließ. Jetzt also blühete die schönste Periode der Stadt, und sie ward mit Gebäuden versehen, welche der Unsterblichkeit werth waren. — Bald darauf erlebte Athen in dem peloponnesischen Kriege traurige Zeiten. Doch behielte sie noch wohlhabende Bürger genug, um die Zierden zu erhalten, die ihr jenes Zeitalter geschenkt hatte, und neue aufzuführen. Nur einen Theil ihrer Befestigungen, die langen Mauern, und die Festungswerke des Piräus verlohr sie durch den Frieden, der diesen Krieg endigte. Konon stellte jenen Verlust bald wieder her, und bey der Demüthigung von Sparta gelangte Athen wiederum zu neuer Macht. Weder der Sieg Philipps bey Chäronea,

noch die Zerstörung Thebens, ja selbst nicht einmal das unglückliche Ende des lamischen Kriegs, brachte den Athenern einen andern Nachtheil, als den Verlust ihrer Freyheit, deren sie jedoch auch nicht mehr werth zu seyn schienen. Der beste Beweis hiervon ist ihr Verhalten gegen einen Phocion, gegen den Demetrius Phalereus und Demetrius Poliorcetes. Der zweyte, den Kassander den Athenern als Befehlshaber hinterlassen hatte, schmückte die Stadt mit vielen schönen Gebäuden; und der letztere ließ sich durch alle ihm von dieser Stadt erwiesenen Beleidigungen nicht aufbringen, ihr einigen Schaden zuzufügen. So behielt denn Athen immer seine Schönheit und Größe, und war die erste Stadt der Welt. So sehr man sich auch gedrungen fand, die Athener zu verachten, so sehr ehrte man die Stadt, diesen alten Sitz der Gelehrsamkeit und Kunst. Endlich aber zog die Verbindung, in welche sich Athen mit dem Mithridat gegen die Römer einließ, ihr vom Sulla eine Belagerung zu, in welcher, wie in der darauf erfolgten Eroberung, nicht allein der größte Theil der Bürger ums Leben kam, sondern auch viele prächtige Gebäude von Athen in Schutt und Asche verwandelt wurden. Athen blieb in den folgenden Zeiten zwar immer noch schön und berühmt, und man bezahlte die Ehre, ihr Bürger zu heißen, mit schwerem Gelde. Allein von jenem Verluste erhohlte es sich nie wieder, bis Adrian aus Vorliebe zu dieser Stadt, sie mit neuen prächtigen Gebäuden ausschmückte, auch ihre zerstörten Häfen und Festungswerke wieder errichtete, und sich dadurch den Titel

eines

eines zweyten Theseus oder Erbauers erwarb. In diesem Zustande blieb Athen bis zu den Zeiten des Arkadius und Honorius; da Alarich, der König der Gothen, Athen überfiel, und den größten Theil ihrer prächtigen Gebäude von Grund aus zerstörte. Seit dem war Athen nur eine Behälterinn prächtiger Ruinen. Wir haben also bey Athen, den Mardonius, Sulla und Alarich als Zerstörer, einen Cekrops, Theseus, Themistokles, Perikles, Demetrius Phalereus und Adrian, als Erbauer und Verschönerer zu bemerken.

52.

Nun zur Beschreibung der Stadt, deren Lage, Außenwerke und inwendige Gebäude wir unsern Lesern, so viel möglich, anschaulich darstellen wollen.

Athen lag fast in der Mitte der attischen Halbinsel, auf 5000 römische Schritte vom saronischen Meerbusen. Zwey kleine Ströme umschlossen sie; der Cephissus gegen Mitternacht, der Ilissus gegen Mittag. Die drey Häfen der Stadt lagen ihr gegen Südwesten, gegen Westen Salamis, gegen Nordwesten Eleusis, gegen Norden Phyle und Decelia, gegen Nordosten Marathon und das pentelische Gebirge, gegen Süden der Hymettus. Phaleron war Athen näher, als der Piräus, der Hafen Munichia der weiteste.

53.

Nun zu den Außenwerken von Athen. Wir fangen bey den Häfen an. Ihrer waren drey:

Der äußerste führte den Namen Munichia,

von

von einem Vorgebirge, das sich in gerader Linie gegen Nordwesten von Athen ins Meer erstreckte. Durch dieses Vorgebirge wurden zwey Bayen gebildet, aus den die Athener die beyden Häfen Piräus und Munychia erbaueten. Der erste lag dem Vorgebirge gegen Nordwesten, der zweyte gegen Südosten. Der erste war ungleich größer als der letztere. Noch kleiner aber war der Phalerus, der gegen Osten von dem Hafen Munichia durch eine kleine Bay formirt ward. Nichts war natürlicher, als daß den Athenern einfallen mußte, durch Befestigung der gedachten kleinen Halbinsel ihre drey Häfen zu decken. Sie umzogen also die ganze Halbinsel mit Mauern, und legten dabey zugleich auf der Ostseite derselben eine Citadelle an. Doch noch zuvor sicherten sie sich den Zugang zu ihren drey Häfen durch eine doppelte Mauer, welche sie nach denselben von der Stadt aus führten. Diese Mauern und ihre Erbauung haben in ihren Benennungen selbst Potter, und ich weiß nicht, ob ich hinzusetzen soll, seinen vortreflichen Uebersetzer, in einige Verwirrung gesetzt. Man merke sich aber nur folgende Namen und Bemerkungen, so wird die Sache leicht: 1) Themistokles entwarf den Plan a) den Piräus zu einem Hafen für die Sadt einzurichten und zu befestigen, b) alle drey Häfen durch geführte Mauern mit der Stadt zu verbinden [*]). Dem zufolge wurde, den Piräus zu befestigen, der Anfang gemacht. Oder man zog eine Mauer von dem Vorgebirge des Alcimus an, das gegen Süden den Piräus einschloß, um die ganze Halbinsel Munychia bis an die südliche Ecke des munychischen Hafens.

Von

*) Plut. Themistocles.

Von hier aus führte man diese Mauer von dem nördlichen Eingange des munychischen Hafens an, bis zum südlichen Eingange des Hafens Phaleros, von dessen nördlicher Seite aber quer durch die Halbinsel durch, um den Hafen Piräus herum, bis an das Vorgebirge Cetion, das gegen Norden den Eingang des Hafens Piräus machte. Diese Mauer war ungemein stark und breit, so, daß zwey Wagen darauf neben einander fahren konnten. Diese Befestigung ist es, welche gewöhnlich Piräus oder Munychia genannt wird. Und mit ihr war der erste Theil des themistokleischen Projekts erreicht [2]). Bald darauf fieng man auch an, den andern Theil in Ausführung zu bringen, nämlich die beyden Mauern aufzuführen, welche die Stadt mit ihren Häfen verbinden sollte. 2) Cimon machte nach der Schlacht Eurymedon mit der kürzesten Mauer, oder mit der, welche vom Hafen Phaleros auslief, den Anfang, und führte sie gerade nach der Stadt zu. Da man aber in der dortigen Gegend die Mauer über viele Sümpfe hinweg führen mußte: so ward der Bau verzögert, und man kam vor der Hand nicht zur zweyten längern, oder nördlichen Mauer. 3) Den Bau dieser zweyten Mauer veranstaltete Perikles nach dem 30jährigen mit Sparta geschlossenen Frieden, mit ungemeiner Pracht. Nun erst waren des Themistokles Entwürfe vollendet. Des Cimons Mauer führte von Phalerus nach der Stadt, des Perikles vom Piräus aus [3]). 4) Beyde aber vereinigte gewisser-

[2]) Plutarch. Themistocl. [3]) Thucyd. 1, 107. 108.

fermaßen die Befestigung des Piräus, als welche nämlich die Halbinsel Munychia vom festen Lande abschnitt. Die Festungswerke des Piräus sowohl, als der beyden Mauern, wurden bey der Einnahme der Stadt vom Lysander und Sulla mehr beschädiget, als gänzlich geschleift. Daher konnten sie bald wieder hergestellt werden. Nun erklären sich folgende Ausdrücke von selbst: Μακρὰ τεῖχη oder μακρὰ σκελὴ sind die beyden Mauern, die von der Stadt aus nach den Häfen führten, davon heißt die erstere oder südliche τεῖχος Φαληρικόν, νότιον τεῖχος, die zuletzt erbauete nördliche, aber bloß βόρειον τεῖχος. Denn unter τεῖχος πειραϊκον würde man die Festungswerke von Piräus verstanden haben. Διὰ μέσου τεῖχος aber nannte man den Theil der Festungswerke des Piräus, der die langen Mauern mit einander verband, und queer durch die Halbinsel Munychia vom festen Lande abschnitt.

54.

Wir gehen nun in den Festungswerken von Athen fort, und kommen zweytens an die Mauern der Stadt, welche Themistokles bekanntlich nach der Verbrennung der Stadt durch die Perser, und zwar trotz des Verbotes der Spartaner, mit größter Geschwindigkeit, aus allen Baumaterialien, deren man nur habhaft werden konnte, aufführen ließ. Man sah ihnen diese Eile noch spät hernach an, und fand in diesen Mauern hin und wieder Trümmer von schöner Baukunst, Säulen, Grabsteine u. s. f. deren man sich bey dem Baue bemächtiget hatte. Denn man verschonte damals weder Grabmähler noch sonst

etwas

etwas [1]). Berechnet man nun diesen ungeheuern Umfang der Befestigung von Athen, so kann man sicher annehmen, daß die Stadt Athen auf 4 bis 5 deutsche Meilen im Umkreise hatte. Die Mauern des Piräus waren, wie gedacht, sehr fest, weniger waren es die um die Stadt. Außerdem aber machten die beyden Flüsse, welche sich durch die Ebene krümmten, und viele Moräste verursachten, den Zugang sehr beschwerlich.

Bey Erwähnung der Mauern der Stadt wollen wir nun gleich auch die Thore anzeigen, welche zu derselben führten. Die merkwürdigsten, die wir, von der phalerischen Mauer gegen Abend zu, anzeigen wollen, waren folgende: 1) Das Piräische Thor. Es führte innerhalb der langen Mauern und beym Anfange der nördlichen Mauer nach dem Hafen. 2) Das heilige Thor führte nach Eleusis, und von hier aus geschahen die Processionen nach dieser Stadt. 3) Noch höher hinauf lief das itonische Thor, nach der Gegend des Ceramikus zu; eigentlich zu diesem und nach der Akademie führte 4) das thriasische Thor, nachmals Dipylon genannt. Hier wurde Philipp II. übel empfangen. Gegen Norden liefen 5) das Ritterthor oder Hippades, das auf die Straße nach Theben, und 6) das Acharnische Thor, das nach Acharnä führte. 7) Das Melitische Thor, durch welches man nach Marathon reiste. Gegen Osten führten die Thore 8) Diomeia nach dem Kanton dieses Namens. 9) Das Thor des Diochares nach dem Liceum; noch tiefer herab 10) das Todtenthor (νεκραι) nach

[1]) Thucydid. 1. 93. Nepos Themist. Plutarch. Themistocl.

einer Gegend, wo häufige Gräber waren. 11) Das Aegäiſche Thor auf den Hymettus. 12) Das Adrianiſche Thor, nach der von dieſem Kaiſer größtentheils um den Jliſſus neuerbaueten Stadt.

55.

Athen lag mitten in einer Ebene, die ringsumher von Bergen umgeben war. Dieſe Ebene erhöhete ſowohl den Anblick der großen Stadt, und gab ihr durch die umher zerſtreueten Oliven- und Lorbeerwälder, und durch die mit Weinreben bedeckten Hügel ein lachendes Anſehen, als diente ſie ihr auch zu einer Art von Ringmauer.

Mitten durch dieſe Ebene ſchlängelten ſich die beyden Flüſſe Jliſſus und Cephiſſus. Beyde waren von geringer Beträchtlichkeit, und trockneten im Sommer häufig aus. Aber ſie bildeten, beſonders der Cephiſſus, zahlreiche Moräſte. Der Cephiſſus entſpringt auf dem Pentelikus, der Jliſſus auf dem Hymmettus. Nachdem ſie die Stadt, erſterer in einiger Entfernung, der letztere hart an derſelben umfloſſen hatten, ſtürzte ſich der erſtere durch die langen Mauern zugleich mit dem Jliſſus in die phaleriſchen Sümpfe.

56.

Nun wollen wir zu den merkwürdigen Gebäuden Athens übergehen, und zwar bey den Häfen den Anfang machen.

Den Hafen Piräus (Πειραιεύς) ſchloſſen, wie gedacht, die beyden Vorgebirge Alkimus und Cetion ein. Er hatte drey Schifflager, Kan-

tharos

in der Mitte, Zea nordwärts, Aphrodisium südwärts. Die zu diesem Hafen gehörigen Gebäude lagen auf der Halbinsel Munychia und ihrem westlichen Theile. Hier traf man sogleich beym Eingange auf die Halbinsel, an der nördlichen Mauer, ein Theater, tiefer herab am Hafen Kantharus, das vom Philo erbauete Zeughaus, hinter diesem den Platz Σηράγγιον, auf welchem eben das gedachte Theater und ein Bad stand. Auch war hier der Gerichtsort am Phreatys. Noch tiefer herab am Hafen Aphrodisium stand der Tempel der Venus Aparchos, den Themistokles erbauete, und der von demselben erbauete Tempel der Diana Aristobulos. Von da gelangte man zum Markte Hippodamium, der von dem Architekt Hippodamus erbauet, und mit fünf in einem vereinigten Portikus versehen war, woher er den Namen der großen Stoa, oder des großen Portikus führte. Der Ort, auf welchem die fremden Waaren zum Verkaufe ausgesetzt wurden, ward Δεῖγμα genannt. Ueberhaupt war hier ein beständiger Jahrmarkt, den man die Messe von Griechenland nicht unschicklich nennen könnte. Daher auch die Athener, der vielen sich hier aufhaltenden Fremden halber, zur Erhaltung guter Ordnung, verschiedene obrigkeitliche Personen unterhielten. Man hielt auch im ganzen die Piräer für civilisirter, als die eigentlichen Bewohner von Athen, was bey handelnden Nationen Niemand Wunder nehmen wird. Hippodamus hatte übrigens diese Stadt (so verdiente der Piräus allerdings angesehen zu werden) in mehrere Straßen und Quartiere eingetheilt. In einem derselben an der Ecke

der Halbinsel, nach dem Meere zu, stand der Tempel des Jupiter Soter, der von den aus dem öffentlichen Schatze zur Loslassung des Demosthenes bezahlten dreyßig Talenten erbauet war. Demosthenes nämlich machte sich dadurch um diesen Platz ein Verdienst, daß er ihn mit einem doppelten Graben befestigte. In dem übrigen Theile der Stadt sahe man die Grabmähler des Themistokles, Cimon, Thucydides und Herodotus, auch lag hier näher der Stadt ein zweyter Markt.

Munychia ward als ein besonderes Citadell betrachtet, das Thrasybul besonders befestigte. Hier stand auch der Tempel der Diana Munychia, ingleichen ein Theater, und der Tempel Bendidium genannt, weil Diana unter dem Namen Bendis bey den Thraciern verehrt wurde.

Phalerum Φαληρόν enthielt den ältesten Hafen von Athen, und formirte gleichfalls eine kleine Stadt, die mit den Tempeln der Ceres und des Jupiters, ingleichen der Minerva Skiras prangte. Auch war hier der Altar der unbekannten Götter, nämlich für Reisende [2]), auch die Quelle Klepsydra, welche viele Stadien weit unter der Erde fort floß. Ingleichen der Platz, der von dem Mayenfeste der Athener Oschophorion hieß [3]). Innerhalb der langen Mauern liefen die piräische Straße, oder die Straße des Theseus an der nördlichen, die phalerische Straße an der südlichen Mauer herab. Beyde Mauern waren mit Wohnungen armer Athener bedeckt. Noch stand innerhalb derselben, nahe

[2]) Apostelgesch. 17, 23.

[3]) S. Meursii Piraeus T. V. Thes. Gron.

nahe an den Häfen, der Tempel des Theseus, und ein anderer der Juno; nahe der Stadt aber lag das Ehrendenkmahl des Euripides. Außerhalb der langen Mauer gegen Süden fand man die phalerischen Sümpfe, darein sich der Cephissus und Ilissus verliefen, und dabey den Tempel des Echelus. Tiefer herab nach dem Vorgebirge Kolias traf man die Tempel der Venus Kolias und der Ceres.

57.

Wir kommen nun zur Stadt selbst. Wir wollen erst ihre Hauptheile nach den Gegenden, in welchen sie lagen, kennen lernen, und dann dieselben einzeln durchgehen. Wenn man von Südwesten aus, aus den langen Mauern in die Stadt eintrat: so führte vom piräischen Thore an eine lange Straße gegen Nordosten zu, zwischen den Hügeln Pnyx und Museum durch, nach dem Schlosse oder der Akropolis. Unter dem Schlosse lag die Gegend Limnä, darüber gegen Norden die Gegend Melite. Außerhalb der Thore und dem Schlosse gegen Morgen fand man das Lyceum, und diesem gegen Norden das Gymnasium Kynosarges. Vom Schlosse aber gegen Nordosten kam man zu dem Areopagus, und von hier in den Ceramikus (κεραμεικος), und die Gegend, welche von diesem den Namen führte, und selbst den Hauptmarktplatz, den großen Markt in sich begriff. Von hier aus gegen Nordwesten zu führte das Thor Dipylon zum Ceramikus außerhalb der Stadt, und der Akademie; gegen Norden zu aber das Thor Hippades zu dem Platze

Kolonus (κολωνός). Nach dieser Ordnung wollen wir nun die einzelnen Theile der Stadt kennen lernen.

58.

Auf der langen Straße vom piräischen Thore nach dem Schlosse zu stößt uns noch außerhalb desselben der Tempel des Helden Chalkodoon entgegen, und bey demselben wurden die Gräber derjenigen gezeigt, welche unter dem Theseus gegen die Amazonen dem Tode fürs Vaterland sich geweihet hatten. Innerhalb der Stadt aber lag das Pompeon, ein prächtiges Gebäude, dessen man sich bediente, um die Geräthschaften aufzubewahren, die man zu feyerlichen Aufzügen brauchte. Es wurden auch hier dergleichen verfertigt. Was aber dieses Gebäude am merkwürdigsten machte, waren die vielen Statuen berühmter Athener. Hier stand auch die Statue des Sokrates von Erz vom Lysippus gearbeitet. Gleich dabey fand man den Tempel der Ceres mit Arbeiten vom Praxiteles geschmückt [1]).

Museum war ein haltbarer Hügel gegen Südwesten vom Schlosse. Er führte der Sage nach von dem alten Dichter Museus den Namen. Antigonus nöthigte die Athener hier eine Besatzung einzunehmen, und sein Sohn Demetrius umgab ihn mit einer Mauer. Daher kommt er in spätern Zeiten, als eine Citadelle von Athen vor.

Pnyx lag dem Museum gegen Norden, dem Ceramikus gegen Südwesten. Dieser Hügel diente dem Volke zum Versammlungsplatze, und hatte eben von dem Volkgedränge den Namen. Er war mit äußerst

[1]) Paus. 1, 2.

äußerst schlechten, altväterischen Gebäuden umgeben, und blieb für die Athener in ihren glücklichsten Zeiten ein Bild der alten Einfalt [2]).

59.

Wir nähern uns nun dem Schlosse, das im Gegensatze gegen die untere Stadt (Katopolis) Akropolis, die obere Stadt, genannt wurde. Es machte mit seinen Gebäuden einen der merkwürdigsten Theile von Athen aus. Mir müssen die umher liegenden Gebäude von dem eigentlichen Schlosse unterscheiden.

Auf dem Abhange des Berges Akropolis lag vors erste der Tempel der Tellus, welcher verschiedentlich in der Geschichte vorkommt. Weiterhin auf demselben Abhange gegen Süden stand das Theater des Bacchus bey der heutigen Kirche Panagia Spiliotissa, und bey dem uralten Tempel dieser Gottheit, welcher Bacchus in Limnis genannt wurde. Eigentlich waren alle Theater der Venus und dem Bacchus geweihet; allein dieses führte wahrscheinlich von seiner Größe und Schönheit, diesen Namen eigentlich. Weiterhin gegen Osten fand man das vom Perikles erbauete Odeum. Es war ein Halbzirkel mit steinernen Sitzen angelegt, und diente zu allerhand Wettstreiten von Künstlern und zu Vorlesungen der Gelehrten. Bisweilen auch ward da Gericht gehalten. Das Dach darüber bestand nach Art eines Zeltes in spitzig ausgespannten Seegeltüchern, die auf hohen Säulen von Stein ruheten.

[2]) S. Anmerk. zu der vortrefflichen Uebers. der Reis. d. Anacharsis vom Hrn. D. Biester, Th. 2. S. 411.

Der Redner Lykurgus verschönerte dasselbe sehr. Vom Sulla ward es zerstört, und dann vom Ariobarzanes, König von Kappadocien hergestellt [3]). Von hieraus führte, gegen Norden zu, eine Straße nach dem Prytaneum, welche wegen der daselbst aufgestellten kupfernen, und zum Theil sehr künstlich gearbeiteten Tripus, Tripodes genannt wurde. Hier stand das Meisterstück des Praxiteles, der Satyr, welcher Periboetos, der Gepriesene, genannt wurde. Auch ein daselbst befindlicher Tempel des Bacchus enthielt verschiedne Meisterstücke der Kunst, unter andern die Bildsäule des Bacchus von Elfenbein und Gold, welche Alkamenes verfertigt hatte. Nun folgte das Prytaneum, oder das Rathhaus von Athen, wo die Prytanen ihre Versammlungen hielten, und das Stadtarchiv war. Theseus legte den Grund zu diesem weitläuftigen Gebäude, wo auch verdiente Bürger auf öffentliche Kosten unterhalten wurden. Die Straße der Tripus prangte überhaupt mit den schönsten Gebäuden und Werken der Baukunst, und die Tripus, die man hier aufstellte, waren zu Ehren der Sieger in der Tonkunst u. s. w. von den Stämmen geweihet, aus welchen sie sich ableiteten [4]). Von dieser Straße ist uns noch ein berühmtes Denkmahl übrig, welches man heutzutage die Laterne des Demosthenes nennt. Es besteht in einer Ehrensäule, welche der Stamm Pandion zu Ehren des Nicias aufführte und verordnete,

[3]) S. des verehrungsw. Hrn. Rector Martini Abhandl. von Odeen der Alten, Leipzig 1767.

[4]) Paul. 1, 20.

nete, daß in Zukunft darauf die Namen der Sieger aus diesem Stamme eingegraben werden sollten.

Von dem Prytaneum treten wir, nach Nordwesten zu, in eine andere nicht weniger ansehnliche Gegend. Hier stand der Tempel des Kastors und Pollux, der Anaceum genannt wurde. Pollux und Kastor waren hier stehend abgebildet, und Polygnotus und Mykon hatten diesen Tempel mit Gemälden angefüllt, welche sich auf die Thaten dieser Helden bezogen. Hier entwaffnete Pisistratus die Athener. Gleich dabey stand ein geheiligter Platz mit einer Kapelle der Agraulos, der Tochter des Cekrops, gewidmet. Bey dieser Kapelle schwuren die atheniſchen Jünglinge dem Vaterlande Vertheidigung, Treue und Gehorsam. Gleich dabey stand auch der Tempel des Pan und Apollo in einer Grotte, die in dem Felsen der Akropolis war, und Μακραὶ πέτραι, oder κεκραπίαι πέτραι hieß. Von dieser Höhle erzählte die Sage, Apollo habe sich in derselben Vergehungen gegen die Keuschheit der Kreusa, der Tochter des Erechtheus, erlaubt.

Von hier aus stieg man dann über breite Marmortreppen durch die Propyläa auf die Burg. Diese Propyläa, ein ungemein prächtiges Gebäude, hatte Perikles nach dem Plane, und unter der Aufsicht des Architekten Mnesikles aufführen lassen. Das Ganze kostete 2012 Talente, oder über 2,800,000 Thaler. — Etwas weiter hin gegen Südwesten von diesem Thore, findet man jetzt einige Trümmer von einem Gebäude, das die Gestalt eines Theaters hat. Der gelehrte Herr Uebersetzer der Rei-

sen

sen des Anacharsis [5]) hält dasselbe für das Odeum des Herodes Atticus, von dem Pausanias [6]) sagt, daß es alle andere Gebäude dieser Art an Größe und Pracht übertroffen habe.

60.

Wir nähern uns nun dem Innern der Burg. Zuerst müssen wir noch eine Zeit lang in dem Innern der Propyläen verweilen. Sechs hohe dorische Säulen unterstützten das Hauptgebäude, und trugen das erhabene Giebeldach, unter welchem zwey Reihen ionischer Säulen drey Säle abtheilten, die durch fünf Thorwege in das Innere des Schlosses führten. Zur linken Hand des Eingangs stand der Tempel des Sieges, die Göttin war hier ohne Flügel mit einem Granatapfel in der rechten, und dem Helme in der linken Hand, abgebildet. Zur Rechten befand sich eine Nische mit schönen Gemälden, von der Hand des Polygnotus. Ulyß mit dem Palladium, Diomed mit den Pfeilen Philoktets, die sterbende Polyxena u. a. m. erschienen auf diesen Schildereyen. Dicht am Eingange standen auch die Bildsäulen des Herkules Propyläus und der bekleideten Grazien.

Die ganze Burg wurde vornehmlich von zwey Mauern eingefaßt, wovon die erste gegen Norden die pelasgische hieß, und das Vorrecht hatte, daß weder auf ihr, noch in ihrer Nähe, etwas erbauet werden durfte. Die zweyte südliche führte der große

5) Th. 2. S. 400.

6) B. 7. K. 20.

große Cimon auf. Die ganze Burg war erfüllt mit Meisterstücken, welche die Bildsäulen der Götter und verdienter Athener vorstellten. Der Meisel eines Myron, Phidias und Alkamenes hatte diese Werke vollendet. Hier stand unter andern auch die kolossalische Statue von Bronze, welche nach der Schlacht bey Marathon die Athener der Minerva widmeten, ein Meisterwerk des Phidias. Die Altäre der Freundschaft, der Schaamhaftigkeit und der Erde, mit dem Namen Κουρότροφος; die eherne Statue des Isokrates; die Schandsäule der Verräther des Vaterlandes, aus der Bildsäule des Hipparchus gegossen; die große Sphäre, woran die Athleten ihre Kräfte versuchten; Minerva, die aus dem Gehirne Jupiters hervorsprang; der mit dem Minotaur kämpfende Theseus u. a. Bildsäulen mehr prangten hier gleichfalls.

Doch wir gehen zu den Hauptgebäuden fort. Hier verdient der noch vorhandene Tempel der Minerva, mit dem Zunamen Parthenon, unsere erste Rücksicht. Er ward auf Veranstalten des Perikles von den beyden Baumeistern Iktinus und Kallikrates ganz von weißem Marmor erbauet. Der Tempel, der jetzt in eine türkische Moschee verwandelt worden ist, ist ungefähr 100 Fuß breit, 69 hoch und 227 lang. Die Hallen oder Portikus an den beyden Hauptseiten, waren doppelt, an den andern einfach. Längst der vordern Außenseite war in erhobener Arbeit, die ungemein geschätzt wurde, eine Prozession zu Ehren der Minerva angebracht. Die Säulen waren von der dorischen Ordnung. Im Innern

nern waren zwey Reihen Säulen angebracht, und theilten das Ganze in drey Gemächer ab. — Die Göttin war von der Hand des Phidias von Elfenbein und Gold. Die Höhe der Bildsäule betrug 26 griechische Ellen, oder 36 französische Fuß. Sie stand bedeckt mit der Aegide, und ein langes enges Gewand floß zu ihren Füßen herab. In der rechten Hand hielt sie eine Lanze, in der linken eine Siegesgöttin, ungefähr 5 pariser Fuß hoch. Ihr Helm, auf dem ein Sphinx ruhete, war an den Seiten der Schläfe mit Greifen bedeckt. Die sichtbaren Theile des Körpers waren von Elfenbein, die Augen ausgenommen, wo der Stern durch einen besondern Stein ausgedrückt war. Die Tunica oder das Gewand, womit die Göttin bekleidet war, war gleichfalls von Elfenbein. Die Aegide, oder das Fell der Ziege Amalthea bedeckte ihre Brust. Am Rande der Aegide waren Schlangen angebracht. Auf dem Mittelfelde, das mit Schlangenschuppen gleichfalls bedeckt war, zeigte sich der Kopf der Medusa, der allgemeinen Vorstellung gemäß, die alte Kunstwerke und Schriftsteller von der Aegide geben. Der Medusenkopf war von Elfenbein, aber die Aegide, die Schlangen, welche sich darauf herumwanden und die Schuppen darauf, so wie die Flügel der Siegesgöttin, waren von Gold. Am Fuße der Statue lehnte Minervens Schild. Auf dessen äußerer Fläche war der Kampf der Amazonen, auf der innern der Kampf der Götter und Riesen, auf der Fußbekleidung der Streit der Lapithen und Centauren in erhobener Arbeit geschildert. Aehnliche Schilderungen enthielt der Piedestal. Man kann annehmen, daß alle diese Arbeiten ebenfalls von Gold waren.

waren. Denn wirklich verarbeitete der Künstler an dieser Bildsäule nach dem Thucydides [1]) vierzig Talente Gold, eine Summe, die nach dem damaligen Werthe des Goldes über 700,000 Thaler ausmachte. Eben um deswillen hatte aber auch der Künstler, auf den Rath des Perikles, das Gold so angebracht, daß es abgenommen und gewogen werden konnte. Er kam hiermit der Anklage zuvor, er habe von dem Golde entwendet. Eben dies aber unterwarf die Bildsäule häufigen Diebstählen. Die Schlangen, die Flügel der Siegesgöttin wurden gestohlen, und endlich entführte Lachares den größten Theil dieser Zierrathen nach Böotien [2]). Der Künstler mußte über dieses Meisterstück manche Vorwürfe erfahren. Unter andern den, daß er auf dem Schilde sein Bild in der Gestalt eines alten Mannes, der einen großen Stein schleuderte, das des Perikles aber als eines Kämpfers gegen die Amazonen angebracht habe.

Dieser Tempel enthielt außerdem noch viele Kostbarkeiten und Schätze, welche man hier niederlegte. Deswegen wurden eigene Verzeichnisse darüber aufbehalten. Unter andern fand man auch hier den silbernen Sessel, auf welchem Xerxes dem Seetreffen bey Salamis zusah, und die vortrefflichen Bildsäulen des Achilles und Iphikrates.

61.

Eine zweyte Zierde des Schlosses machten die vereinigten Tempel des Neptunus Erechtheus und

1) B. 2. K. 13.

2) S. des H. D. Biester Anmerk. zu den Reisen des Anacharf. T. 2. S. 416.

der Minerva Polias aus. Beyde stehen noch jetzt. Der letztere Tempel macht den Eingang zu dem erstern aus. Das Dach wird von ionischen ausgehöhlten Säulen getragen, deren Kapitäler sich der dorischen Bauart nähern. Im Tempel der Minerva, die als die eigentliche Beschützerin des Staats und der Stadt angesehen wurde, fand man den, von dem Streite mit dem Neptun her, geheiligten Oelzweig und die Bildsäule der Göttin von Oelbaum, welche für die heiligste gehalten wurde. Der Sage nach sollte dieselbe vom Himmel gefallen seyn. Sie ward von zwey Drachen gehalten, die den Namen οἱ κεκροπὸι ὄφεις erhielten. Vor der Bildsäule brannte eine ewige Lampe. Sie brannte ein ganzes Jahr und nur einmal im Jahre ward Oel eingegossen. Der Docht war von unverbrennlichem Steinflachse oder Amiant. Die Lampe war von Gold, so wie auch der vor derselben stehende Palmbaum, der sich bis an die Decke erhob, und mit einem seiner Blätter die Röhre bedeckte, wodurch der Dampf abgeleitet wurde. Diese Stücke waren das Werk des Künstlers Kallimachus, der an seinen Werken unaufhörlich nachbesserte, und sich damit den Beynamen Καλλιζότεχνος verdiente. Vor dem Eingange in diesen Tempel stand auch der Altar des höchsten Jupiters, auf welchen nur Kuchen dargebracht werden durfte. Im Tempel selbst war noch der Altar der Vergessenheit, der Altar des Vulkans und des Helden Butes, nebst vielen Gemälden von dem Geschlechte der Butaden, die einst den Dienst dieses Tempels ausschließlich vor andern behaupteten. Auch sahe man hier den Merkur von Holz, der mit

Myr-

Myrthenzweigen fast bedeckt war, ein Geschenk des Cekrops, ingleichen die Grabmähler dieses Königs und des Erichthonius. Unter der kostbaren Beute, welche dieser Tempel aufbewahrte, war der reiche Säbel des Mardonius, des Anführers der Perser bey Platäa, und die Rüstung des Masistus, der in der Schlacht bey Marathon die persische Reiterey kommandirte. In demjenigen Theile des Tempels, der insonderheit dem Neptun gewidmet war, erblickte man den Brunnen, den Neptun im Streite mit Minerven, durch einen Schlag mit dem Dreyzack entstehen ließ. Der Brunnen hieß Erechtheis und der Tempel führte davon den Namen Erechtheon. Der Sage nach brauste der Brunnen so oft der Südwind wehete.

Das Hintergebäude dieses Tempels (ὀπισθόδομος), das mit einer doppelten Mauer umgeben war, enthielt eine Schatzkammer des Staats. Daher der regierende Prytane, welcher alle Tage abwechselte, den Schlüssel zu der einzigen Thüre desselben hatte. Hieher (ἐν τῇ Ἀκροπόλει) zahlte man die Steuern. In die hiesigen Register wurden diejenigen eingetragen, welche dem Staate etwas schuldig geblieben waren. In der Nähe dieses Schatzhauses hatten Jupiter Soter und Minerva Sotera ihre Kapellen.

Endlich traf man auch in alten Zeiten hier die Kapelle der Venus Hippolytea an, die ihr Phädra widmete, als sie in ihren Stiefsohn verliebt war. Ingleichen stand hier ein Zeughaus mit Waffen für 50,000 Mann [s]).

62.

[s]) Meurfius Cecropia, T. IV. Thef. Gronov.

62.

Wir verlassen nun das Schloß, um die umliegenden Gegenden kennen zu lernen. Die südliche Gegend unter dem Schlosse ward Limnä, die Sümpfe, genannt. Man findet heutzutage hier eine Menge Ruinen, über deren Inhalt allerdings unter den Antiquarien Streit ist. Wir wollen angeben, was sich aus den sichersten Gründen annehmen läßt. Hier stand gegen das Museum zu der Tempel des Apollo Pythius. Der Platz hinter der südöstlichen Ecke aber war es, den besonders der Kaiser Adrian, sowohl dies-, als jenseit des Ilissus anbauete. Hier stand unter andern das von ihm erbauete Pantheon, oder der allen Göttern geweihete Tempel, ein prächtiges Gebäude, welches auf 120 Marmorsäulen ruhete. In dem Tempel selbst war angeschrieben, was für Tempel Adrian neu erbauet, verbessert, oder geschmückt hatte. An der Außenseite war die Geschichte der Götter eingegraben, und dies Portal zierten zwey von des Praxiteles Meisel beseelte steinerne Pferde. Der Tempel ist zum Theil noch übrig, und wird, wenn Le Roi [1]) richtig muthmaßt, jetzt die Säulen Adrians genannt. In eben diese Gegend lief die Wasserleitung, welche derselbe Kaiser anfieng, und Antonin, selbst den darauf folgenden Inschriften nach [2]), vollendete. Man sieht von dieser Wasserleitung noch jetzt Bruchstücke. Nicht weniger legte hier auch Adrian die Schule an, die er mit besoldeten Lehrern besetzte und Didaskalion nannte. In dieser Gegend sucht man auch gewöhn-

[1]) Ruin des Monum. de la Grec. T. 2. p. 21.
[2]) Gruter. p. 177.

wöhnlich den vom Adrian erbaueten Tempel des Jupiter Olympius; weil man nämlich aus dem Thucydides [3]) weiß, daß hier der vom Pisistratus angefangene Tempel des Jupiter Olympius gestanden habe; und weil man sich überredete, der vom Adrian erbauete Tempel sey eben derselbe gewesen, den Pisistratus angefangen habe. Dennoch versichert Pausanias [4]), dieser vom Adrian erbauete Tempel sey der Burg gegen Norden gelegen gewesen. Pausanias aber muß hierin, als ein sehr bewährter Zeuge angesehen werden, zumal da die auf dem angegebenen Platze noch vorhandenen prächtigen Trümmer für die Wahrheit seiner Aussage sprechen. Dagegen kann eben so wenig dem Thucydides widersprochen werden, da dieser noch obendrein Angaben hinzufügt, aus welchen jeder Verdacht einer falschen Lesart sich widerlegt. Doch die Sache ist auch ganz sicher. Thucydides und Pausanias reden beyde von zwey ganz verschiedenen Tempeln. Der alte Tempel, von welchem Thucydides spricht, lag auf der Südseite der Burg. Er ward von Pisistratus angefangen, von seinen Söhnen fortgesetzt, aber auch von diesen nicht vollendet. Nach geraumer Zeit fieng Perseus den Bau wieder an, und Antiochus Epiphanes ließ ihn durch den Baumeister Cossutius fortsetzen. Aber auch hier ward er nicht vollendet. Nachher schaffte Sulla die Säulen desselben nach Rom, und der Tempel verfiel wahrscheinlich. Er würde das prächtigste Gebäude gewesen seyn, das Athen in sich begriff, wäre er vollendet worden: denn er faßte mit dem

[3]) B. 2. K. 15. [4]) B. 1. K. 18.

davor liegenden Platze vier Stadien ein [5]). Der Tempel Adrians lag auf der Nordseite, und von ihm werden wir bald reden.

In dieser Gegend fand man auch des berühmten Cimons Haus und Gärten, ingleichen den vom Theseus zu Ehren seines Sieges über die Amazonen erbaueten Tempel Amazonion, und den Tempel des Herkules Menytes, oder des Anzeigers in Träumen [6]).

63.

Wir betrachten nun die Gegend der Burg gegen Norden. Auch hier findet man häufige Ruinen. Es ständen aber auch hier mancherley Prachtgebäude. Unter welchen wir zuerst den vom K. Adrian erbaueten Tempel des Jupiter Olympius, der vorhergeschehenen Anzeige zufolge, anführen. Er ward auch der Tempel des Jupiter Panhellenius genannt; weil nämlich der Jupiter Olympius derjenige war, den alle Griechen verehrten. Adrian erbauete ihn mit der größten Pracht aus phrygischem Marmor. Die Bildsäule Jupiters war von Gold und Elfenbein. Adrian hatte sich selbst darin einen Altar erbauet, und mehrere seiner Bildsäulen daselbst, nächst dem aber auch zahllose andere, aufgestellt; schade, daß diese insgesamt Arbeiten der sinkenden Kunst waren. Bey dem Tempel war auch eine Bibliothek und ein prächtiges Gymnasium [7]) von libyschem Marmor.

Eben-

[5]) Vitruv. Praef. l. 7. Plin. H. N. 36, 6. Liv. 41, 20.
[6]) Cic. de divin. 1, 25.
[7]) Paus. 1, 18.

Ebenfalls in dieser Gegend trift man auch noch den Tempel der acht Winde an, welchen Andronikus Cyrrhastes in Gestalt eines achteckigten Thurms von Marmor erbauete. Jede Seite zeigte die Figur eines Windes, dessen Beschaffenheit nach. Jedem Winde ist aber die Seite eingeräumt, von welcher er herkommt, und sein Name darüber mit großen griechischen Buchstaben angeschrieben. Die Namen der Winde sind: Εὖρος der Südostwind, Ἀπηλιώτης der Ostwind, Καικίας der Nordost; Βορέας der Nord; Σκίρων der Nordwestwind, Ζέφυρος der Westwind, Νότος der Süd; Λίψ der Südwestwind. Oben auf der Spitze des Thurms war ein Triton von Aerz befestiget, welcher sich drehete, und mit einer Ruthe in der Hand den Namen des jederzeit wehenden Windes anzeigte [2]). In dieser Gegend befand sich auch der dem Kaiser August zu Ehren errichtete Tempel.

Die weiter hinauf liegende nordöstliche Gegend der Stadt führte den Namen Melite. Hier fand man gegen den Hauptmarkt zu das Haus des Themistokles, welches dieser durch den dabey erbaueten Tempel der Diana Aristobulos verewigt hatte. Der Rath, welchen bey dieser Erbauung Themistokles den Athenern geben wollte, bedächtig zu seyn, erbitterte dieselben nur noch mehr gegen ihn.

Weiterhin gegen Nordosten fand man das Haus Phocions, das sich durch nichts so sehr auszeichnete, als durch die Seelengröße seines Bewohners. In diesem Winkel standen noch von ei-

[2]) Georg Wheeler Reisen nach Griechenland.

nem andern großen Manne, am Melitischen Thore reiche Denkmähler, dieser war Cimon, der Sohn des Miltiades.

64.

In dieser östlichen Gegend lagen außer der Stadtmauer, welche der Iliſſus beströmte, noch verschiedene merkwürdige Gebäude, die wir nicht übergehen dürfen. Wir fangen mit dieser Beschreibung von Süden an. Hier lag jenseit des Flusses, der Gegend Limnä gegen Osten, eine Gegend, welche der Jagd halber häufig besucht wurde, und deswegen Agrä hieß. Hier stand der Tempel der Ceres, wo die kleinen Mysterien gefeyert wurden. Nicht weniger hatte Diana die Jägerin (Agrotera) hier einen Tempel, welchen ihr, der Sage nach, Alkothous, des Pelops Sohn, weihete, als es ihm glückte, den cithäronischen Löwen umzubringen [1]). Nicht weit davon verewigte ein Altar die Geschichte der Orithyia, des Erechtheus Tochter, welche in dieser Gegend beym Uebersetzen über den Fluß Iliſſus vom Boreas entführt, und nachher die Mutter der Boreaden wurde [2]). Der Altar war den Musen geweihet. Von hier aus zog sich gegen Süden der Berg Hymettus, welcher an allerhand gewürzhaften und balsamischen Kräutern so fruchtbar war, daß man ihn als das Vaterland der Bienen und des Honigs, des Zuckers der alten Welt, ansehen konnte. Die Athe-

1) Paus. 1, 41.
2) Paus. 1, 19.

Athener trieben ehemals mit diesem Produkte, ehe sie es grösstentheils selbst verbrauchten, einen starken Handel.

Nordwärts und jenseit des Flusses gelangte man zu einem der drey großen athenischen Gymnasien, dem Lyceum. Pisistratus legte dazu den Grund, Perikles setzte den Bau fort, und Lykurgus erweiterte denselben noch mehr. Es bestand nach Art aller Gymnasien, deren nähere Beschreibung wir unten geben wollen, in Gärten, die reichlich mit Schattengängen versehen waren, und in mancherley zu allerhand körperlichen und geistigen Uebungen angelegten Gebäuden. Der Platz war dem Apollo Lycius geheiliget, und führte davon den Namen. Aristoteles lehrte hier im Spaziergehen täglich einige Stunden, und verschaffte damit seiner Schule den Namen der peripatetischen. König Philipp II. verbrannte das Lyceum, und Sulla ließ die Bäume zu seinen Belagerungsmaschinen umhauen.

65.

Zwischen dem Lyceum und dem Schlosse befand sich ein ebener Platz, der von uralten Zeiten her zur Laufbahn diente. Der Redner Lykurgus ließ diesen Platz mit Dämmen einschließen. Nachher bauete Herodes Attikus auf diesen Platz sein Stadium, wovon Pausanias mit so vielem Entzücken spricht. Es war dasselbe ein Halbzirkel von Stufen, die an einer Mauer von pentelischem Marmor aufgeführt waren. Ein Theil des Gebäudes steht noch längst den Gestaden des Ilissus. Die

Länge von der geschlossenen Seite bis zu der offenen beträgt 115 geometrische Schritte oder ein Stadium, davon das Gebäude auch den Namen hat; die Breite 27 Schritte.

Jenseit des Tempels und der Gärten, welche der Venus Pandemos geweihet waren, gelangte man zu dem zweyten atheniſchen Gymnaſium, dem Cynoſarges.

Was den Cynoſarges anbelangt, ſo hatte derſelbe den Namen von einem weißen Hunde, der entweder hier vom Opfer raubte, oder dem Herkules ſonſt merkwürdig war. Dieſer nämlich war die Hauptgottheit, welche hier verehrt wurde. Neben ihm hatten Hebe, Jolaus und Alkmene Tempel. In dieſem Gymnaſium ſollten ſich eigentlich diejenigen jungen Leute üben, welche nicht von vollbürtiger atheniſcher Abkunft waren. Themiſtokles aber ſuchte vergebens dieſen Unterſchied aufzuheben. In dieſem Gymnaſium ſtiftete Antiſthenes ſeine Schule, die davon den Beynamen der Cyniſchen erhielt.

Hinter dem Cynoſarges erhob ſich das Gebirge Anchesmus. Von hier aus gegen Norden erſtreckte ſich die Gegend, welche man Coele nannte. Man findet jetzt hier noch Trümmer der adrianiſchen Waſſerleitung.

66.

Nordweſtlich vor der Burg lag ein Hügel, der Areopagus, Verſammlungsplatz des davon benannten großen atheniſchen Staatsraths und Gerichtshofes, des Areopagus. Der Platz war

bloß

bloß mit einem einfachen Dache gegen das Wetter bedeckt. Unter demselben war ein Halbzirkel von steinernen Sitzen für die Areopagiten, und vor diesem zwey erhöhete Plätze oder Bänke angelegt, auf welchen Kläger und Beklagter einander gegen über standen. Sie wurden der Stein der Schaamlosigkeit (für den Beklagten), λίθος ἀναιδείας, und der Stein der Ehrenkränkung (für den Kläger) λίθος ὕβρεως genannt, und die Halle selbst führte davon den Namen. Vor derselben waren an zwey Säulen Solons Gesetze zu lesen [1]).

Zwischen hier und dem gegen über liegenden Pnyx fieng sich die Gegend an, welche von den ehemals daselbst befindlichen Töpferwerkstätten den Namen Keramikus (κεραμεικος) hatte. Ein Theil dieser Region lag innerhalb, der andere außerhalb der Stadt.

In dieser Gegend der Stadt, dem Areopagus gegen Nordwesten, lag die berühmte königliche Halle, wo, außer bey feyerlichen Gerichtshandlungen, die Areopagiten ihren Sitz hatten. Vor derselben stand die berufene eherne Bildsäule des Pindars mit einem Diadem bekränzt, welche Athen aus Haß gegen Theben aufstellte, und dadurch dem guten Dichter eine Geldstrafe zuzog. Neben ihr sahe man die Bildsäulen Konons, des Timotheus und Evagoras, K. von Cypern. Die Gruppen am Giebel dieser Halle, welche den Theseus, der den Sciron ins Meer stürzt, und Auroren, die den Cephalus raubt, vorstellten, waren aus gebrannter Erde.

1) Pausan. 1, 28. Lysias in Andocid. ab init.

In der Nähe dieser Halle befand sich der Tempel der Ceres und Proserpine, Eleusinium genannt, und der Tempel der Diana Euklea.

Noch weiter gegen Nordwesten stand die Halle Jupiters des Befreyers (Eleutherius), welche Euphranor mit den Bildnissen der zwölf Götter, des Theseus, und der Schlacht, die Gryllus, des Xenophons Sohn, dem Epaminondas zu Pferde lieferte, ausgeschmückt hatte. In der Nachbarschaft dieser Halle lag auch die Palästra des Taureas, wo man sich im Pentathlon übte.

Von der Halle Jupiters aus liefen nach dem großen Markte zu zwey Straßen. Die nördliche war mit einer Menge Hermen, oder Halbsäulen geschmückt. Sie waren theils auf Befehl der Obrigkeit, theils von Privatleuten aufgestellt. Auf den untern Postamenten standen Inschriften, welche entweder, wie die, so der Sohn des Pisistratus, Hipparchus setzen ließ, Sprüche der Weisheit enthielten, oder unsterbliche Thaten verewigten.

Die südliche Straße enthielt unter andern den Tempel des Apollo Patrous, eigentlich eine Kapelle, welche ein Gemälde des Euphranor, das diesen Gott darstellte, berühmt machte. Noch weiterhin an derselben, und in der südlichen Ecke des großen Marktes fand man das Μητρῶον, einen Platz, welcher der Götter-Mutter heilig war. Die Bildsäule derselben hatte Phidias gearbeitet. Auf diesem Platze fand man den Pallast des Senats, oder der Fünfhundert, in welchem die gewöhnlichen Versammlungen geschahen. Die Statue Jupiters des Rathgebers erinnerte die

Sena-

toren, mit Weisheit zu ermessen, was sie berathschlagten. Hier traf man die berühmte Quelle Kallirhoe oder Enneakrunos an, welche aus neun Röhren frisches Quellwasser goß. Eine der wenigen Quellen von Athen, wo man sich übrigens mit Cisternen, oder Ziehbrunnen behalf.

67.

Wir treten nun auf den großen Markt ein. Beinahe alle griechische Städte hatten dergleichen Versammlungsplätze. So war auch der, welchem wir uns nun nähern. Er diente sowohl zu Versammlungen des Volks, als zum Verkaufe von mancherley Waaren. Jede Art von Waare, Getraide, Fische, Tücher, Putz, Leckerbissen, Salben, Käse, Wein, Oel, Töpfe, Gewürze, Knoblauch, Zwiebeln, Nüsse, Baumfrüchte, Fleisch, Kleider u. s. f. hatte ihren besondern Platz. Ueberdem war der Markt mit Bildsäulen angefüllt. Die Hauptzeit zum Verkaufe war nach unserer Uhr, von neun bis zwölf Uhr. Mitten auf dem Markte hatte die Stadtwache, die Scythen, welche man unterhielt, ihre Zelte. Wir zeigen die merkwürdigsten Plätze nach der Ordnung an, nach welcher wir auf den Markt eingetreten sind.

Auf der Südseite des Marktes fand man außer dem angezeigten Platze der Göttermutter, noch den Tempel des Vulkans, welcher zu einem öffentlichen Gefängnisse diente. Daneben in einer Rotunda unter Platanusbäumen war der schattigte Platz, wo die regierenden Prytanen zu speisen pflegten. Er ward Scia, auch Tholus genannt. Scia von

seinen Schatten, Tholus von der Kuppel, die das Gebäude hatte. Davor standen die Säulen, auf denen die Gesetze des Solon eingegraben waren, ingleichen die zehn Statuen, von welchen die Stämme in Athen behaupteten, daß sie die Bildnisse ihrer Stammhelden enthielten.

Weiter hin auf der nordwestlichen Seite des Marktes sahe man den Tempel des Mars. Die Bildsäule dieser Gottheit hatte Alkamenes, eine andere der Minerva in demselben Tempel Lokrus aus Paros, gearbeitet. Noch traf man hier zwey berühmte Bildsäulen der Venus an. Unter andern heiligen Gebäuden, welche zur Zierde des Marktes dienten, fand man auch das Leokorium, einen Tempel zum Andenken der drey Töchter des Leos, welche ihr Vater auf den Rath des Orakels opferte, eine in Athen wüthende Pest zu stillen. Auch hatte Aeakus, der fromme Sohn Jupiters und der Europa, hier eine Kapelle. Agrippa aber schmückte den Marktplatz mit einem prächtigen Theater, dem Agrippeum.

Endlich in der südöstlichen Ecke des Marktes lagen zwey berühmte Hallen oder Stoae, die Pöcile (Ποικίλη) und die Halle der Hermes, die davon den Namen hatte, weil sie auf die Straße der Hermen stieß.

Die Pöcile hieß vorher Pesianaktios, erhielt aber den ersten Namen von den mannichfaltigen Gemälden, welche Polygnotus, Mykon und der Bruder des Phidias, Pandänus, hier aufstellten. Hier sah man außer den Bildnissen eines Herkules, Theseus, der Minerva und des Sopho-

kles

fles, die Herakliden die Athener um Hülfe anflehen, die Athener, welche sie vertheidigten, die Schlacht des Miltiades bey Marathon, welche die Eifersucht des Themistokles erweckte, die Zerstörung Troja's, die Schlacht der Athener gegen Sparta bey Oenoe, das Treffen mit den Amazonen. Die Wände waren mit eroberten Schilden behangen. Und vor dem Eingange in die Halle standen die Bildsäulen Solons und des Lykurgus. Hier lehrte Zeno die Weltweisheit, und ertheilte damit seiner Schule den Namen der stoischen.

Die Hermes-Halle enthielt viele Hermen, auf welche berühmte Thaten und Lobsprüche auf die Feldherrn und ihre Truppen eingegraben waren.

68.

Von diesen Hallen zurück führte ein langer Weg nach der Burg. Er war nicht leer an prächtigen Gebäuden. Hier stand der Tempel der Venus Urania. Ihn widmete Aegeus der Göttinn, deren Ungnade und Zorn er es zuschrieb, daß er keine Kinder erhielt. Er ward spät hernach auf Veranstaltung des Perikles erneuert, und Phidias verfertigte die Bildsäule der Göttinn aus parischem Marmor.

In eben dieser Straße lag der Tempel des Theseus, welcher noch jetzt stehet. Ihn erbauete Cimon, nicht lange darnach, als er die Gebeine des Theseus nach Athen zurückgebracht hatte. Er ist kleiner, als der Minerventempel, allein wie dieser nach dorischer Ordnung aus weißem Marmor erbauet, und ein Meisterstück der Baukunst. In sei-

nem

nem Innern war das Gefecht des Theseus mit den Amazonen, und mit Centauren auf der Hochzeit des Pirithous abgemalt. Dieser und ähnlicher Schildereyen bemächtigten sich die Römer. Der Tempel diente ehemals zu einer Freystatt für Sklaven und Verfolgte. Jetzt ist er dem heil. Georg gewidmet.

Bey diesem Tempel lag das Gymnasium, das von seinem Erbauer den Namen Ptolemäon führte. Es prangte mit vielen ehernen Statuen des Merkurs u. a. m.

Außer diesen Gebäuden gab es in Athen eine Menge Märkte, Hallen und Tempel, die sich bey der Entfernung der Zeit nicht mehr bestimmen lassen. So nennt man uns die Halle des Attalus, wo nachher die römischen Kaiser ein Tribunal errichteten, die Halle der Thracier, die Beckerhalle und andere mehr. Es gab einen Markt, wo man Bücher verkaufte, Bibliotheca, wo man Pferde und gestohlne Dinge, und Naschwerk verkaufte. (Ἀγορὰ κερκώπων).

69.

Wir verlassen nun die Stadt, um die Gegenden zu betrachten, die uns auf der West- und Nordseite außerhalb derselben merkwürdig seyn können. Sobald man außerhalb des Thores Dipylon war, sahe man eine Menge einfache und prächtige Grabmähler, das des Thrasybulus, der Perikles, des Chabrias. Das Grabmal des Isokrates lag bey dem Cynosarges. Hier trat man in den Ceramikus außerhalb der Stadt ein. Er war ganz mit Grabmählern und

Denk-

Denksteinen berühmter Athener bedeckt. Mitten durch gieng der gerade Weg nach der Akademie. Ein Seitenweg führte zu dem Hause des Plato neben der Akademie vorbey.

Ehe man noch zur Akademie eintrat, erblickte man die Bildsäulen des Harmodius und Aristogiton, der beyden Mörder des Tyrannen Hipparchus, die man zu Athen als Befreyer des Vaterlandes betrachtete.

Die Akademie hatte ihren Namen von einem Atheniſchen Bürger, Akademus. Er verrieth, erzählt man, den Dioskuren den Aufenthalt ihrer vom Theseus entführten Schweſter Helena, oder ſtand ihnen überhaupt nur in dieſem Feldzuge bey. Daher erhielt er dieſes anſehnliche Gebiete, und blieb bey den Verwüſtungen, welche die Dioskuren in Attika anrichteten, verſchont. Andere leiten den Namen von einem Baumeiſter, Namens Akademus, her. Die Akademie war ehemals von den häufigen Ueberſchwemmungen, welche der Fluß Cephiſſus, der durch ſie hin eilte, bewirkte, ein ſehr ſumpfigter Ort. Auf Cimons Anſtalten aber wurden die Sümpfe ausgetrocknet, und angenehme mit Bächen und Schattengängen durchſchnittene Gärten angelegt, nachdem ſchon des Piſiſtratus Sohn, Hipparchus, den Platz zu einem Gymnaſium hatte einrichten, und mit einer ſehr koſtbaren Mauer umgeben laſſen. Den Eingang zur Akademie machte die Kapelle Amors, und eine berühmte Statue dieſer Gottheit. Dieſer reizende Ort war zu den Betrachtungen der Dichter und Philoſophen überaus einladend. Plato, der in der Nähe bey dem

Tempel der Musen ein kleines Haus und Gärten hatte, lehrte hier beständig, und seine Schule erhielt davon den Namen der Akademischen.

Timon, der sogenannte Menschenfeind, hatte weiterhin sein einsames Haus oder den Thurm, in welchem er wohnte. Es sind noch Trümmer davon zu sehen.

Von hier gegen Norden lag die Gegend oder Vorstadt Kolonos, in welche Sophokles den Schauplatz der Geschichte des Oedipus verlegte. Die thebanische Straße gieng hier über den, den Furien geheiligten Hain, worin der unglückliche Oedipus sein Grab fand. In der Nähe standen einige merkwürdige Tempel, als der Tempel des Neptunus Hippius, des Erfinders der Reitkunst. Oben darüber lag der Tempel der Ceres und Minerva Poliuchos, oder der Städtebeschützerinnen. Er schien zur Nachahmung des ähnlichen spartanischen Tempels, der von Aerz war, auch der Minerva Kalkioikos hieß, erbauet worden zu seyn. Daher die dabey hinführende Straße die eherne genannt wurde.

70.

So vortrefflich die öffentlichen Gebäude waren, so unbedeutend, einfach und prachtlos waren die Privatgebäude. Zur Nachlese über Athen dienen die topographischen Werke, welche Johann Meursius über Athen geschrieben: Seine Cecropia s. de Athenarum arce Thes. Gron. T. IV. sein Piraeus s. de celeberrimo illo Athenarum portu T. V. Thes. Gron. sein Ceramicus Geminus T. IV. Thes. Gronov.

nov. Endlich seine Athenae Atticae s. de praecipuis urbis Athenarum et Atticae antiquitatibus T. IV. Thes. Gron. ein Kommentar über das erste Buch des Pausanias. Auch ungemein brauchbare Beyträge liefert der gelehrte Uebersetzer der Reisen des jungen Anacharsis. Eigene topographische Werke über die Ruinen des alten Athens liefern: Les Ruines de plus beaux monumens de la Grèce par Mr. le *Roi* Par. 1769. f. max. Antiquités d'Athenes par Mr. *Stuart* et *Revett* f. Par. 1750. *Rob. Sayers* Ruins of Athens, Lond. 1759. f. vornehmlich aber The Jonian Antiquities by *Chandler*, *Revett* and *Pars* Lond. 1769. f. max. ingleichen Voyage pittoresque de la Grèce par Mr. le Comte de *Choiseul-Gouffier* Par. 1779. f davon uns Herr Bibliothekar Reichard mit einer Uebersetzung beschenkt hat.

71.

Nachdem wir Athen verlassen haben, gehen wir nun zu den übrigen Plätzen von Attika über. Ganz Attika war in 174 Demos oder Gemeinden abgetheilt, von denen einige auf den Inseln lagen. Wir wollen uns mit ihrer Anzeige nicht zerstreuen, sondern bloß die merkwürdigsten Plätze anzeigen.

Hier stößt uns beym Eingange in die Halbinsel von Megara aus, die Stadt Eleusis, nach Athen die ansehnlichste Stadt in Attika, entgegen. Sie theilte in alten Zeiten den Ruhm der Größe mit Athen, und ward damals für eine starke Festung gehalten. In der folgenden Zeit war sie vornehmlich als der Sitz der Eleusinischen Geheimnisse merkwür-

dig. Ceres und Proserpina hatten hier einen der größten Tempel in Griechenland, dessen Schiff viele tausend Menschen faßte *). Die Stadt lag dem Meerbusen von Salamis gegen über. Hinter ihr, gegen Norden, fand man den Flecken Thriasus, bey welchem eine berühmte Ebene sich befand. Noch weiter gegen Norden, 100 Stadien von Athen stand das Schloß Phyle, in welches sich Thrasibul mit 70 Mann warf, da er als ein von den dreißig Tyrannen Vertriebener in sein Vaterland zurückkehrte. Diesem Schlosse gegen Osten fand man die kleine Stadt Decelia (Δεκέλεια), welche im zweyten Theile des peloponnesischen Krieges die Spartaner einnahmen, sich daselbst festsetzten, und von da aus Attika verheerten. Noch weiter gegen Osten an der Küste und bey dem Vorgebirge Cherronesus lag das Städtchen Rhamnus, das wegen seines der Göttinn Nemesis geweiheten Tempels sehr berühmt war. Von hier gegen Norden erstreckte sich das Land, welches die Athener den Thebanern abnahmen. Es zog sich längst dem Strome Asopus, dessen Mündung hiermit an Athen gekommen war, bis an den Berg Cithäron, und begriff die Städte Oropus, an der Küste, deren Gegend Peraice genannt wurde, mitten im Lande aber die ansehnlichen Städte Eleutherä und Panakton.

Unterhalb Decelia lag das Schloß Aphidnä, wohin Theseus die geraubte Helena brachte, und woraus dieselbe ihre Brüder entführten. Von hier aus erstreckte sich das pentelische Marmorgebirge gegen Süden.

Aphidnä

*) Vitruv. Praef. I. 7.

Aphidnä gegen Morgen fand man das durch den Sieg des Miltiades über die Perser verewigte Marathon. Dieser Platz war einer von den vier Demos, die übrigen hießen Oenoe (Οἰνόη), Probalinthos und Trikorythos, welche unter dem Namen Tetrapolis begriffen wurden.

Der Demos, aus welchem Sokrates abstammte, Alopece, lag zwölf Stadien über Athen.

Ganz unten an der äußersten Landesspitze befanden sich die beyden Demos Laurion und Sunion. Der erstere Flecken machte den Sitz der attischen Silberbergwerke aus. Das letztere prangte mit dem Tempel der Minerva Sunias, welcher auf dem äußersten Vorgebirge stand.

72.

Attika war weder groß noch fruchtbar, und überall von Gebirgen durchschnitten; aber der Fleiß der Einwohner zwang dem Lande Früchte ab. Die vornehmsten Produkte, die Attika besaß, waren das Silber und die schönen Marmor aus seinen Bergen, die Olive und der Honig von Hymettus, nebenher auch satsames Holz zum Schiffbau. In den ältesten Zeiten war der Ackerbau, und die Einsammlung und der Verkauf dieser Produkte die Hauptnahrung der Einwohner; späterhin wurde es der Handel und die Schifffahrt, und diese erfüllten das unfruchtbare Land mit Menschen.

Ganz unbezweifelt waren die Athener die geschicktesten unter allen Griechen; und durch Kunstfertigkeiten und Aufklärung das achtungswürdigste Volk, das mit Muth und einer Art ungestümen Eifers jeder

großen That entgegen eilte. Allein die Größe und Reichthümer, welche diese Nation in den folgenden Zeiten erlangte, setzte sie herab, und machte sie ruhmredig, prahlerisch, ungerecht, furchtsam und kriechend.

c) Böotien.

73.

Böotien, welches von Böotus, dem Sohne des Itonus und Enkel des Amphiktyons, den Namen führen soll, gränzte gegen Mitternacht an Phocis und die opuntischen Lokrer, gegen Morgen an den Kanal von Euböa, gegen Mittag an Attika und Megaris, gegen Abend an das Alcyonische Meer und Phocis. Die Gränzen lassen sich nirgends ganz bestimmt angeben. Sie änderten sich oft, wie wir oben an dem Beyspiele der Gränzen von Attika gesehen haben.

Böotien hatte einige beträchtliche Gewässer, und war bey weitem nicht so wasserarm, als Attika. Wir wollen die vornehmsten von Süden gegen Norden anzeigen. In den Kanal von Euböa ergoß sich an der attischen Gränze der Asopus, der bey Hysiä den Oeroe, bey Tanagra den Thermodon aufnahm. Bey Anthedon floß der Schoenus in dasselbe Meer. Mitten im Lande liegen zwey große Landseen, wovon der südliche den Namen Hylika, der nördliche den Namen Kopais führte. In den erstern stürzte sich der Fluß Ismenus, der an den Mauern von Theben hinwegfloß und den Bach Dirce aufnahm. In den letztern flossen die meisten Flüsse

Böotiens, unter denen wir vorzüglich den Cephisſus, den größten Strom in Böotien, oberhalb Orchomenos, und den Permeſſus und Olmius, die ſich bey Haliartus vereinigen, bemerken. Der Platanius, der in den Kanal von Euböa fiel, machte die Gränze zwiſchen den Böotiern und opuntiſchen Lokrern. Die berühmten Quellen Böotiens wollen wir bey den Städten anzeigen.

Unter den Bergen Böotiens zeichnen ſich aus der Helikon, der den Muſen gewidmet war. Er erſtreckte ſich von Theſpiä bis Phocis. Sein Gipfel war felſigt und größtentheils mit Schnee bedeckt. Der mittlere Theil war mit Bäumen und ſchönen geſunden Kräutern verſehen. Auf ihm ſtanden die Bildſäulen der neun Muſen, des Bacchus, Apollo, Merkurs und verſchiedener Dichter aus Aerz *). Ferner unter die merkwürdigſten Berge von Böotien gehörte auch der Cithäron, wo Pentheus von den wüthenden Bacchantinnen zerriſſen, die Söhne der Niobe erſchoſſen, Actäon verwandelt, Oedipus ausgeſetzt wurde. Der Cithäron war gewiſſermaßen die Fortſetzung von dem Helikon. Gleichfalls in der uralten Geſchichte berühmte Berge ſind der Sphinx-Berg, und der wegen des räuberiſchen Fuchſes berühmte Teumeſſus, beyde bey Theben. In der neuern Geſchichte kommen die Berge Libethros bey Koronea, und Petrachus bey Chäronea vor.

74.

Böotien wurde in den älteſten Zeiten von den Lelegern, Aoniern und Hyanten bewohnt.

*) Paul. 1. 26. liefert die nähere Beſchreibung.

Der Herrschaft über diese soll sich der Enkel Amphiktyons, Böotus, bemächtiget haben, und damit diese Pelasger unter die Hellenen gekommen seyn. Einen andern Staat gründete der Hellene Athamas, des Aeolus Sohn, in den obern Theilen von Böotien. Er ward nach ihm Athamantia genannt. In der Folge bauete sein Sohn Orchomenos die nach ihm benannte Stadt Orchomenos. In diesem Königreiche machten sich Phlegyas, der aus Zorn über den Apollo, Delphi abbrannte, und in die Hölle verstoßen wurde, Ergi-nus, den Herkules besiegte, und die Oberherrschaft über Theben abnahm; Minyas, der den Orchomeniern den Namen Minyer zuwendete, und Aktor, der Vater der Asyoche, neben dem Athamas in der mythischen Geschichte berühmt. Die Geschichte der Ino, des Melicertes, der Nephele, des Phryxus und der Helle, aus dem Leben des Athamas, ist nicht weniger bekannt.

In dem untern Theile regierte damals Asopus, dessen Töchter in der fabelhaften Geschichte der Griechen bekannt genug sind.

Zu diesen ursprünglich griechischen Bewohnern fand sich mit der Zeit der Phönicier Kadmus ein, dem Griechenland die Buchstabenschrift, Theben aber die Erbauung der Burg Kadmea verdankte. Sein Geschlecht gab den Thebanern eine lange Reihe von Königen, welche durch viele wunderbare Zufälle berühmt sind.

Damals also faßte Böotien folgende Städte: Thebä (jetzt Thiva), welches Amphion um das Schloß Kadmea her erbauete, und mit Mauern

und

und sieben Thoren (Heptapylos) versah. Dieser Staat stund einst unter dem Orchomenischen. Herkules befreyete ihn davon. Die Belagerung der sieben Helden hielt Theben muthig aus. Aber von den Söhnen derselben, den Epigonen, ward es erobert. Es kam jedoch bald hernach wieder in blühende Umstände, und machte sich endlich zum Oberhaupte von ganz Böotien. Alexander zerstörte Theben zum Schrecken für Griechenland. Kassander aber bauete es wieder neu auf. Sie war die Vaterstadt des Herkules, Bacchus, des Epaminondas, Pelopidas, des Pindars und Euripides.

Neben Theben standen in den ältesten Zeiten schon Thespiä, Heliartus, Koronea, Orchomenos und Aulis, der Hafen, von welchem aus die Griechen nach Troja segelten. Auch erwähnt Homer bereits Platäa, Onchestos, und ein gewisses Mideia, welches man für das spätere Lebadia hält. In Koronea und Haliartus waren zwey Staaten, welche von Söhnen des Sisyphus gestiftet wurden. Doch beyde scheinen nur kurze Zeit bestanden zu haben. Zu den Zeiten des trojanischen Krieges und geraume Zeit nachher, waren Theben und Orchomenos die Hauptstaaten von Böotien. Der übrige Theil der Böotier scheint abhängig von Theben gewesen zu seyn. Nach dem Tode des thebanischen Königs Xanthus traten alle diese Staaten zusammen, und bildeten eine Art von vereinigter Republik. Doch auch in dieser scheint nicht durchgängige Eintracht geherrscht zu haben. Platäa und Theben waren alte Feinde.

73.

Wir wollen nun Böotien in neuern Zeiten betrachten. Wir fangen von der südwestlichen Ecke desselben, und dem berühmten Gebirge Cithäron an. Hier stand der kleine Flecken Leuktra, den nichts so merkwürdig machte, als die Niederlage, welche hier die Thebaner den raubbegierigen Spartanern zufügten. Nordwestwärts von Leuktra am alcyonischen Meere stand Kreusa, der Hafen von Thespiä; Thespiä selbst lag gegen Nordosten, zwischen dem Helikon und Cithäron, eine alte berühmte Stadt. Seine Einwohner verewigten sich in dem Treffen bey Thermopylä. Thespiä und Leuktra gegen Osten und jenseit des Cithäron fand man Platäa, jene tapfere und getreue Freundin von Athen, deren brave, durch die Schlacht bey Marathon unsterbliche Einwohner sich durch ihre Freundschaft gegen Athen, die bitterste Feindschaft der Thebaner, und ihren oftmaligen Untergang zuzogen. Bey dieser Stadt erfolgte auch die berühmte Niederlage der Perser, die Griechenland von seinem Untergange rettete. In Platäa hatte die männliche Minerva, Areia, einen Tempel. Der Cithäron, welcher die Stadt Platäa beynahe einfaßte, hatte mehrere künstliche und Naturmerkwürdigkeiten, von denen wir nur den Tempel der cithäronischen Juno, die Grotte der sphragitischen Nymphen, Sphragidion, und den unweit Hysiä gelegenen Brunnen Gargaphia, den Mardonius verderben wollte, bemerken. Weiter gegen Osten folgte die Ebene Parasopias am Flusse Asopus, und endlich die östliche Gränzstadt

stadt von Böotien Tanagra, die durch ein, zwischen den Spartanern und Athenern geliefertes Treffen, berühmt geworden ist.

Von hier bis Anthedon verengte sich der Kanal zwischen Böotien und Euböa, und bildete den berühmten Euripus. In seiner schwächsten Breite hatte die Natur die große Bucht, Chalcis gegenüber, bey dem Flecken Aulis gebildet, aus welcher die griechische Flotte, nachdem sie lange durch widrige Winde aufgehalten worden war, abfuhr. Gegen Westen von diesem Hafen, langte man über das durch den berühmten Fuchs, den Amphitruo hinrichtete, berufene Teumessische Gebirge in Theben an.

76.

Theben, diese Vaterstadt so vieler berühmter Männer, verdient, daß wir es genauer betrachten. Den Grund zu Theben legte unstreitig Kadmus durch die Burg Kadmea, welche er auf einem Felsen, mitten in der nachherigen Stadt, gründete. Um diese Burg her bauete Amphion die Stadt Theben an, und umgab sie mit Mauern, durch welche sieben Thore ausführten, die er nach seinen und der Niobe Töchtern benannte. Diese Thore waren, wie es mir scheint, der Ordnung nach folgende: Auf den Weg von Erythrä stieß das Thor Homolois, auf dieses folgte gegen Osten das Thor Proetis, dann das Thor Hypsista, das Thor Elektris, und nun auf der Nordseite das Thor Kreuäa oder Dircäa, am Bache Dirce, jenseit dieses Baches nördlich das Thor Oncäa oder

Neitis, endlich auf der Abendseite gegen den Sphinxberg zu das Thor Ogygia. Das Thor Proetis war unter allen der Burg am nächsten. Hier erblickte Pausanias innerhalb dieses Thores das Theater, und dabey den Tempel des Bacchus Lysius (des Befreyers), der jährlich nur gewisse Tage offen war, an welchen man nämlich die Bacchanalien mit ausschweifender Freyheit begieng. In einer kleinen Entfernung davon stand der Tempel der Diana Euklea, deren Bildsäule ein Werk des Skopas war. Hieher hatte Pindar zwey herrliche Werke der Kunst, die Bildsäulen des Apollo Boedromius (des Helfers), und des Merkurius Agoräus geschenkt. Auch Minerva Zosteria (die Umgürtende, die Rüsterin) hatte hier zwey berühmte Bildsäulen. Vor dem Thore stand das Gymnasium des Jolaus, die Laufbahn und der Hippodromus, und dabey das Grabmal Pindars.

Das Schloß innerhalb der Stadt faßte den großen Marktplatz ein, wo man die Wohnung des Kadmus, und eine von den Söhnen des Praxiteles verfertigte Bildsäule dieses großen Mannes, den Bacchus in Aerz, des Epaminondas Statue, und neben ihm die Bildsäule des großen thebanischen Tonkünstlers Pronomus erblickte. Theben stellte hier alle seine großen Männer vor den Versammlungen seines Volkes dar. Hinter des Epaminondas Bildsäule lag der Tempel Ammons, und dabey die Kapelle der Glücksgöttin, die den Gott des Reichthums, Plutus, als ein Kind auf den Armen trug.

Bey dem Thore Hypsista stand der Tempel des allerhöchsten Jupiters (ὑψίστου). Vor dem Thore Dircäa zeigt uns Pausanias die Ruinen des Hauses, worin Pindar wohnte. Es war also trotz aller Schonung dennoch verfallen. Dieses Haus lag jenseit des Baches Dirce, so wie der Tempel der Dindymene, deren meisterhafte Bildsäule gleichfalls ein Geschenk Pindars war. Jenseit dieses Baches war auch Theben gegen Osten der Flecken Glissas anzutreffen, an dessen Mauern das Treffen vorfiel, das den Sieg über Theben verlieh.

In einer Entfernung vor dem Thore Neitis stand der berühmte Tempel der Themis, einer der wenigen, welche diese Göttin besaß. In derselben Gegend fand man einen Tempel der Parcen, einen andern des Jupiters Agoräus und die Bildsäule des Herkules, den man Rhinokolustes (Nasenabschneider) nannte, auf einem freyen geheiligten Platze. Die Thebaner verewigten nämlich damit die harte Begegnung, welche Herkules den Gesandten von Orchomenos widerfahren ließ, und die von ihm über diese Stadt erfochtenen Siege. Auf demselben Platze hatten auch Ceres und Proserpina, und die Kabiren ihre Tempel, einen dritten Herkules Hippodates auf einem sehr großen freyen Platze.

Auf dieser Seite beströmte der Fluß Ismenus die Thore von Theben, wo einst der Kampf mit den sieben Helden und dabey der Tod der beyden thebanischen Thronerben, des Eteokles und Polynices, erfolgte.

Dann

Dann trat man zu dem Thore Ogygia nach Theben ein. Dieses Thor war gewissermaßen als das Hauptthor von Theben anzusehen. Daher lagen auch zwischen ihm und der Burg die Prachtgebäude der Stadt. Darunter gehörte erstlich der Tempel des ismenischen Apollo, der den Lorbeerträger zu seinem Priester hatte. Vor diesem Tempel standen die beyden marmornen Bildsäulen, welche Pronai genannt wurden, eine Minerva vom Skopas, und ein Merkur vom Phidias. Noch berühmter war der Tempel des Herkules Promachus, oder des Beschützers der Stadt. An den Portalen dieses Tempels hatte Praxiteles die berühmten zwölf Arbeiten des Herkules in erhobener Arbeit angebracht. Die Bildsäule der Gottheit aber erlaubte der patriotische Thebaner ihm nicht zu verfertigen. Sie war von zwey Thebanern gearbeitet. Auch Minerven und eine andere Bildsäule des Herkules fand man hier in kolossalischer Größe. Beym Tempel fand man eine dem Herkules gewidmete Laufbahn und ein Gymnasium. Auch den Altar des Apollo Spondäus, eine Art von Orakel, fand man hier.

Wir sehen aus dieser Beschreibung, daß Theben an Pracht bey weitem Athen nicht gleich kam; aber auch, wie viel Pindar zur Verschönerung seines Vaterlandes beytrug. Gegen Morgen von Theben lag noch die berühmte Quelle Oedipodia, darin sich Oedipus von dem an seinem Vater begangenen Morde reinigte.

77.

Wenn man von Theben aus gegen Abend reiste, traf man zuerst den Berg an, wo das mythische Ungeheuer Sphinx sich aufhielt; dann kam man zu der alten Stadt Thespiä und dem Helikon. Wir haben beyde schon erwähnt. Neben Thespiä fand man die Quelle, darin, der Sage nach, der schöne Jüngling Narcissus seine Gestalt erblickte, und sich in sich selbst verliebte. Sie führte nachher seinen Namen. Auf dem Helikon fanden sich auch noch die beyden Dichterquellen Aganippe und Hippokrene. Die letztere ließ die Sage aus einem Hufschlage des Pferdes Pegasus entstehen.

Vom Helikon gegen Norden lagen die Städte Koronea und Haliartus, welche einst einen besondern Staat in Böotien bildeten. Koronea stand am Gebirge Libethrias. Hier war auch das Landhaus der Stände von Böotien, welche hier bey dem Feste Pambötia zusammen kamen. Die Athener erlitten einstens bey dieser Stadt eine große Niederlage. Haliartus am See Kopais ward im Kriege mit dem Perseus von den Römern zerstört.

Zwischen Theben und Haliartus stand das uralte Onchestos. Oberhalb Koronea aber fand man den Flecken Alalkomene, den man für den Geburtsort der Minerva hielt. Sie hatte auch hier einen berühmten Tempel, aus welchem Sulla die Bildsäule mit sich nach Rom nahm. Westwärts fand man die Stadt Lebadea, jetzt Livadia, welche das Orakel und die Höhle des Trophonius berühmt machte. Wir werden diese Gegend näher

kennen lernen, wenn wir weiter unten von den Orakeln reden. Ueber Lebadea lag das durch Philipps Sieg über die griechische Freyheit verewigte Chäronea.

Noch näher gegen Norden über dem Kopais-See stand das alte Orchomenos, und die nicht berühmten Flecken Kopä und Aspledon. Orchomenos hatte unter andern Merkwürdigkeiten einen Tempel des Bacchus, und den ältesten Tempel der Grazien in Griechenland. Nahe bey diesem Tempel lag ein Brunnen, wo man sich einbildete, daß die Grazien sich täglich in demselben badeten.

Noch haben wir zwischen Onchestos und dem Kopais das Gebirge Tilphusa, nebst dem Brunnen gleiches Namens, vergessen. Hier starb der berühmte blinde Wahrsager Teiresias nach einem Trunke kalten Wassers.

78.

Böotien theilte sich in Ansehung der Fruchtbarkeit in zwey Theile, der eine gegen Phocis zu gelegene Theil, der sonst auch Aonien hieß, mit Inbegriff von Theben, war bergigt; der andere aber eben, und hatte die glücklichsten Weiden, und den ergiebigsten Boden. Eben so war es mit der Luft beschaffen. In diesen ebenen Ländern war wegen der vielen Gewässer eine dicke, neblichte Luft; doch heiter war sie auf den Gebirgen. In Böotien war die Rindviehzucht zu Hause. Unzählige Heerden Vieh weideten in den Thälern und auf den Bergen. Viehzucht und Ackerbau machten die beyden ersten Nahrungsgeschäfte der Böotier aus. Dies zog nun allerdings starke, handfeste Leute; allein es lähmte auch die Aufklärung,

die

die hier spät eindrang. Der Athener verspottete Böotier, als ein träges, plumpes Volk. Das wa sie aber wohl eigentlich nicht. Allein die einfac ruhige Lebensart, der sie sich größtentheils widmet flößte ihnen einen Widerwillen gegen die kriegeris Thätigkeit anderer Völker ein. Wurden die Böot einmal gereizt: so waren sie Löwen, wie die E wohner von Plataä, und die Thebaner unter d Epaminondas und Pelopidas bewiesen. Freyl wurden die Böotier erst spät zu einiger Kultur bracht. Dessen ungeachtet zogen sie große Dichter u Künstler, welche mit den Phidien und Praxite wetteiferten.

d) Lokris.

79.

Ein Haufen Pelasger, mit Namen Lelege nahm, der allgemeinen Sage nach, von Lokru des Amphiktyons Sohn oder Enkel, mit welchem hellenistische Oberherren bekam, den Namen Lokr an. In Griechenland theilten sich die Lokrer in di Stämme, die epiknemidischen, opuntisch und ozolischen Lokrer ab. Der vierte Stan hatte sich auf der südwestlichen Spitze von Unteri lien niedergelassen, und führte von dem dortigen Vi gebirge den Namen Epizephyrii. Jetzt nur v den drey ersten.

Die Epiknemidischen Lokrer wohnten zi schen den Gebirgen Oeta und Knemis am malisch Meerbusen. Der Berg Phricius sonderte sie v Phocis ab. Gegen Abend war also ihre Grä

Phocis, gegen Norden Thessalien, gegen Morgen das ägäische Meer, gegen Mittag die opuntischen Lokrer. Außer den gedachten Bergen, war der Fluß Boagrius der Hauptfluß ihres Landes.

Die opuntischen Lokrer wohnten diesen gegen Süden, am Kanale von Eubea bis an den Fluß Platanius, der sie von den Thebanern schied. Gegen Norden hatten sie also die epiknemidischen Lokrer, gegen Westen Phocis, gegen Süden Theben, gegen Osten den Kanal zu Nachbarn. Doch gegen Norden war in den alten Zeiten die Gränze anders, so lange nämlich den Hafen Daphnus noch zu Phocis gehörte.

Die Lokri Ozolä trennten die Gebirge Taphiasses und Korax gegen Abend von den Aetoliern, der Pindus-Berg gegen Norden von Doris, der Parnassus-Berg gegen Osten von Phocis. Gegen Süden stießen sie an den korinthischen Meerbusen, wo ihr Gebiete von dem Eingange dieses Meerbusens bey dem Vorgebirge Antirrhion an bis an die Bay von Krissa reichte.

80.

In den ältesten Zeiten scheinen die Lokrer in noch mehrern Haufen durch Griechenland umher zerstreut gewesen zu seyn. Die Leleger, wie wir wissen, nahmen häufig an den Kriegen der Dorier Antheil, kein Wunder also, daß sie, wie diese, zerstreuet wurden. Indessen kommen ein großer Theil der Plätze, die wir nennen, und bey welchen wir ihre spätere Erbauung nicht besonders anzeigen werden, schon bey den ältesten Schriftstellern, ja,

was

was die ersten beyden Stämme anbetrifft, die meisten beym Homer vor. Da eigentlich keiner von dem letzten Stamme bey diesem Schriftsteller gedacht werden; so führt mich dieses auf die Vermuthung, daß damals Lokri Ozolä noch zu den Doriern gezählt worden sind. In jenen Theilen, um das Gebirge Knemis her, aber gab es schon in den ältesten Zeiten bekannte Könige. Man eignet dem Amphiktyon ein solches Reich zu, wenigstens besaß es sein Nachkomme Lokrus, wenn er dieses war. Noch wahrscheinlicher ist es, daß Athamas sich diese Strecke Landes zugeeignet habe. Zur Zeit des Argonautenzugs war Oileus, der Vater des Ajax, König zu Narynx. Menoetius, der Vater des Patroklus, wohnte zu Opus. Alus wird unter den Städten Achills mit genannt, und wirklich scheint Achill den größten Theil des Landes besessen zu haben. Auf den nächstfolgenden Zeiten liegt Finsterniß.

81.

Die Opuntischen Lokrer hatten ihren Namen von der Hauptstadt Opus, einer ansehnlichen Stadt, deren Hafen auf einem Vorgebirge des Knemis, Cynos genannt wurde. Hier war eine gewöhnliche Ueberfahrt nach Aedepsus in Euböa. Noch weiter hinauf stand der Hafen Daphnus, der ehemals den Phociern gehörte. Andere Oerter waren Alope, zwischen den Häfen Cynos und Daphnus an der See, das gedachte Narynx und Oeon, unweit Opus. Dem festen Lande gegen über, lag die Insel Atalanta.

Die Epiknemidiſchen Lokrer hatten ihren Namen von dem Hauptgebirge, an welches ſie ſtieſſen. Hier lag der äußerſten Spitze von Euböa gegenüber das Kaſtell und der Hafen Knemides, wo die Ueberfahrt nach gedachter Inſel nur zwanzig Stadien betrug. Landeinwärts traf man die Hauptſtadt dieſer Lokrer Thronium an. Sie durchſtrömte der Fluß Boagrius, deſſen Mündung den Hafen der Stadt, vielleicht Tarphe, deſſen Homer erwähnt, bildet. Nordwärts von Thronium lag die Stadt Skarphe. Hier fieng ſich der Paß von Thermopylä an. Der Weg dahin führte über die mit Waldung bewachſene Ebene Beſſa, dann aber von der Stadt Alpenus, an der Ecke des Oetagebirges, dermaßen zwiſchen Moräſten auf der Seeſeite, und Felſen auf der Landſeite hin, daß er zuletzt bey dem Orte Thermopylä nur 60 römiſche Schritte breit war. An verſchiedenen Orten war er noch ſchmäler, und kurz vor Thermopylä hatten ihn die Phoceer durch eine gezogene Mauer, bis auf acht Schritte verengt. Bey Thermopylä, einem Platze, der von ſeinen warmen Quellen den Namen hatte, faßte Leonidas Poſto; und als ihn die Perſer durch den Weg Anopeä bey Alpenus abſchnitten, ſtarb er hier den Heldentod. Sein Grabmal ſchmückte Thermopylä. Auf dem Platze, wo die Perſer auf dem Wege nach Thermopylä Poſto faßten, zwiſchen dieſem Orte und Alpeus, ſtand die Statue des Herkules Melampygos.

Die Lokri Ozolä beſaßen am Meerbuſen von Kriſſa, außer den Häfen Chaleon und Tolophon,

phon, die ansehnliche Seestadt Oeanthe oder Hyanthia. Am korinthischen Meerbusen stand Oeneon, und dann Naupaktus, jetzt Lepanto, eine der ansehnlichsten Seestädte in den spätern Zeiten Griechenlandes. Die Athener siedelten hier, Sparta zum Trotz, vertriebene Messenier an. In noch spätern Zeiten bemächtigten sich die Aetolier dieses Landstrichs, wo unter andern das Vorgebirge Antirrhion dem achajischen Rhion gegen über lag, und mit diesem den Eingang der korinthischen Bay ausmachte. — An der Phocischen Gränze oben gegen Nordosten lag die alte und ansehnliche Stadt Amphissa, die Hauptstadt dieser Lokrer. Südwärts, unter ihr, fand man die Plätze Myon und Hiäa, so wie tiefer unten Eupalion, Oerter, die bey den ältern Schriftstellern vorkommen.

82.

Die epiknemidischen Lokrer besaßen ein sehr rauhes Land, besser war das Land der opuntischen, und noch besser das der Ozolischen. Die ersten scheinen größtentheils sich nur von der Viehzucht genährt zu haben, welches nebst dem Ackerbaue auch die Nahrung der beyden übrigen war. Handel trieben sie wohl nur mit ihren Produkten; wenn dieser nicht, wie zu Naupaktus gewiß, zu Daphnus scheinbar ist, in fremden Händen war. Uebrigens waren die Lokrer herzhafte und handfeste Leute, denen ihre geringe Anzahl es nur nicht erlaubte, sich hervor zu thun. Sie waren häufig in die griechischen Kriege verwickelt, und behielten, wie Thucydides erzählt, nach Art der ältesten Griechen,

die Gewohnheit bey, selbst im Frieden, und bey den bürgerlichen Geschäften bewaffnet zu seyn.

Ueber das zwischen ihnen und den Phociern streitige Gebiete riefen sie die Thebaner zu Hülfe, und erweckten damit den sogenannten korinthischen Krieg. Im peloponnesischen waren die Ozoler auf der Seite der Athener, die übrigen auf der Seite der Spartaner. Im heiligen Kriege halfen sie die Phocier bekriegen. Sie bemächtigten sich dann des heiligen Hafens Cirrha, und gaben damit dem Philipp I. Gelegenheit, Griechenland sich unterwürfig zu machen.

e) Phocis.

83.

Phocis, das Mutterland der Hellenen, gränzte gegen Norden an Thessalien, gegen Osten an die Lokrer und Böotien, gegen Süden an die Bay von Korinth, gegen Westen an Doris und die ozolischen Lokrer. Der Hauptfluß in Phocis war der Cephissus, der bey Liläa entspringt, und in den See Kopais fällt. Bey Delphi floß der Fluß Plistos. Außer dem Parnaß, dessen Theile Hyampeia, Tithorea und die Phädriadischen Felsen, und dessen höchster Gipfel der Lykoreus war, lag das Gebirge Hyphantion an der Gränze von Böotien.

84.

In den ältesten Zeiten wohnten auch in diesem Theile Griechenlandes Leleger. Die Haupt-

stadt

stadt derselben lag bey der Ankunft Deukalions in diese Gegend auf dem Gipfel des Gebirges Parnaß, und hieß Lykorea. Nach der Zeit waren hier verschiedene Königreiche anzutreffen. Abas, König von Argos, stiftete hier in der von ihm benannten Stadt Abä, ein uraltes Königreich. Ein gewisser Phokus benannte die Leleger dieser Gegenden nach sich. Die Stadt Delphi machte einen besondern Staat aus. Die Nachkommen des gedachten Phokus hatten den westlichen Theil des Landes um Krissa innen. Unter ihnen machten sich Epeus, der Verfertiger des trojanischen Pferdes, und Strophius, dessen Sohn der Freund des Orestes, Pylades, war, berühmt. Eben dieser Strophius erzog auch den Orestes. Den obern Theil von Phocis bey Elatea hatte einst Dejon innen. Er ward wahrscheinlich nachher zu Phthia geschlagen. Des westlichen, um Daulis her, bemächtigte sich der Nachkomme des Sisyphus, Phokus, von welchem Schedius und Epistrophius, die Anführer der Phoceer vor Troja, Enkel waren.

83.

Wir wollen nun das neuere Phocis von Westen aus durchreisen. Von Theben aus stößt uns unten am korinthischen Meerbusen die Stadt Bulis, und dabey der Hafen Mychos entgegen. Jenseit dieses Hafens stand das Vorgebirge Pharygium, von welchem aus man nach Anticyra gelangte. Diese Seestadt hieß ehemals Cyparissos. Sie trieb einen starken Handel mit Nießwurz. Westlich davon lagen die Ruinen von Medeon, und östlich das

Städtchen Marathus. Oberhalb derselben fand man das phocische Trachin, das häufig mit dem thessalischen verwechselt wird. Weiter gegen Norden gelangte man zur Stadt Ambryssos, am Fuße des Parnasses, die in der Geschichte verschiedentlich erwähnt wird. Gegen Nordwesten von ihr fand man zwischen den Bergen Parnaß und Hyphantion die berühmte Schiste, oder den hohlen Weg, wo auf dem Wege aus Delphi nach Theben, Oedipus seinen Vater erschlug.

Wir lassen Delphi, das uns nun entgegen stößt, liegen, und verfolgen die übrigen Städte gegen die böotische Gränze zu. Hier zeigt sich uns die alte feste Stadt Daulis, eine der Hauptstädte von Phocis. Zwischen ihr und Delphi befand sich das große Landhaus der Phocier, Phokoon genannt. Es ruhetete auf schönen Säulen, und die Sitze umher waren in amphitheatralischer Form angebracht. Nordöstlich über Daulis, stand das alte Panopeus, oder wie es in neuern Zeiten genannt wird, Phanotea, bey Orchomenos, und nahe dabey ward in spätern Zeiten, an der böotischen Gränze, die Gränzfestung Parapotamioi angelegt. Noch höher hinauf und 180 Stadien von Delphi fand man die alte Stadt Hyampolis. Auf dem Wege dahin lag das alte Abä, wo ein Orakel des Jupiters befindlich war.

86.

Wir kehren nun wieder zum korinthischen Meerbusen zurück, um die westlichen Gegenden kennen zu lernen. Wenn wir von Anticyra aus, das Vorgebirge

birge Cirphis passirt sind, auf welchem die alte Stadt Krissa lag, treten wir in einen Meerbusen ein, der von der alten Seestadt Cirrha den Namen führt. Dieser Stadt, die einst ein eigenes Gebiete ausmachte, und deren dabey gelegenen schönen Ebene, welche der Plistus bewässerte, bemächtigten sich die Delpher auf den Befehl der Amphiktyonen auf eine sehr grausame Art; so, daß sie alle Einwohner zu Sklaven machten.

Wir nähern uns nun der Stadt Delphi selbst, welche unsere genauere Betrachtung verdient. Wir wollen dabey der Beschreibung des Pausanias folgen; doch so, daß wir unsern Lesern es überlassen, in Nebendingen sich bey dem Pausanias selbst Rath zu erholen.

Delphi lag an der südlichen Spitze des Parnassus, der sich hier in zwey Bergenden, Hyampea genannt, theilet. Die Stadt war ohne Mauern, weil sie von drey Seiten durch Berge und jähe Abgründe gedeckt war. Apollo und nächst ihm Latona, Diana und Minerva wurden als Schutzgötter des Ortes angesehen. Ihre Tempel standen am Eingange in die Stadt. Unfern des Tempels der Minerva stand ein Gymnasium. Der Tempel des Apollo Pythius lag im obern Theile der Stadt. Vor demselben traf man die berühmte Kastalische Quelle an, aus welcher die, so das Orakel fragten, und die so es gaben, tranken. Der Tempel war mit einem runden Platze eingeschlossen, auf welchem unzählige geweihete Statuen, nach der Ordnung der Städte zusammen gestellet, standen. Viele waren von der Hand des Phidias und anderer

großer Künstler. Man schenkte sowohl die Statuen damals lebender und gerade verdienter Personen, als die Bildsäulen alter Helden und Götter. Apollo stand vielmals auf diesem Platze. Die Rotonda faßten viele kleine Gebäude ein, in welchen Schätze aufbehalten wurden, die man theils den Göttern geweihet, theils nur in sichere Verwahrung gebracht hatte. Die Athener, Thebaner, Syrakuser u. a. m. hatten hier ihre Schatzkammern. Die Schatzkammer von Korinth war die reichste. Sie faßte unter andern die prächtigen Weihgeschenke, welche Krösus dem Apollo verehrt hatte, deren Kostbarkeit man bey Herodot [1]) nachlesen muß. Unter den Weihgeschenken befanden sich aber nicht allein viele Kostbarkeiten, sondern auch eine Menge künstlicher Arbeiten. Von den Reichthümern dieses Tempels läßt sich überhaupt kein besserer Begriff machen, als wenn man sich erinnert, daß die Phocäer bey der Beraubung dieses Tempels an Gold und Silber gegen 14 Millionen Thaler hinwegschleppten [2]).

Der Tempel wurde um das Jahr 500 vor Christi Geburt eingeäschert, und dann von neuem erbauet. Die Baukosten dieses neuen Tempels, der seit dem Jahre 513 vor Christi Geburt stand, betrugen über 500,000 Thaler. Das Portal war von weißem Marmor aus Paros, und Latona, Diana, Apollo, Bacchus, die Musen u. s. w. daran abgebildet. Der Vorhof war mit schönen Gemälden ausgeschmückt. An den Wänden standen Inschriften, und über der Thüre

[1]) B. 1. K. 51.

[2]) Diodor. I. 16.

Thüre des Tempels das berühmte E, dessen Enträthselung so oft die gelehrten Griechen beschäftigte.

Die Kostbarkeiten des innern Tempels waren denen gleich, die man von außen sah. Hier zeigte man auch unter andern den Stuhl, auf welchem Pindar das Lob des Apollo sang. Die Statue des Apollo im innern Heiligthume war von Golde. Dahinter, in einer besondern Nische, war das Orakel selbst, oder die Höhle, aus welcher durch einen aufsteigenden berauschenden Dunst die Pythia begeistert wurde. Ueber der Höhle stand ein Tripus, und auf diesem ein Gefäß, ὄλμος genannt, auf welches die Pythia sich setzte.

Die näheren Umstände bey der Orakelgebung, die Priester u. a. dieses Orakel angehende Dinge, beschreiben wir unten im vierten Buche.

Ganz Delphi lebte indeß von diesem Orakel, und nährte sich entweder von Bedienungen bey dem Tempel, oder von der Bewirthung der Fremden. Dafür unterhielt es die fromme Leichtgläubigkeit mit Wundern, Anzeigen und Seltenheiten, welche sich um den Tempel herum zugetragen haben sollten.

Delphi verwahrte auch das Grab des Neoptolemus oder Pyrrhus, des Sohnes vom Achill, der hier von der Hand des Oresles starb. Bey diesem Grabe, das linker Hand vor dem Tempel lag, hielten die Aenianer alle vier Jahre ein prächtiges Leichenbegängniß. Unfern des Grabes stand eine Lesche, ein Versammlungssaal, der von der Hand des großen Polygnotus, mit den Geschichten der Zerstörung Troja's und von dem Aufenthalte des Ulysses in der Unterwelt, ausgemalt war.

In der Ebene zwischen Delphi und Cirrha wurden die berühmten pythischen Spiele gehalten, und man fand daselbst die zu den Spielen gehörigen Gebäude. Gegen Osten von Delphi erstreckte sich unter den Phädriadischen Felsen hinweg der heilige Weg. Gegen Norden stieg man auf den höchsten Gipfel des Parnasses Lykoreus. Von da aus führte auch die gewöhnliche Straße über das Gebirge nach Elatea zu, so wie gegen Nordosten die Straße nach Amphissa.

87.

Wir gehen von hier zu den nördlichen Gegenden von Phocis über. Hier im äußersten nordöstlichen Winkel bey der Stadt Liläa, entsprang der Cephissus, der Hauptfluß von Phocis. Hier stand gegen Doris zu die Gränzfestung Charadra, und dabey in einiger Entfernung die Plätze Amphikläa, Tithronion und Drymäa, die beym Herodot vorkommen. Unterhalb des letztern Platzes hatte Isis einen bekannten Tempel.

Die äußerste nordwestliche Spitze des Parnasses nahm Tithorea oder Neon, eine ansehnliche Stadt, ein. Unfern von ihr gegen Süden war auf dem Parnaß die berühmte Korycische Höhle, wohin sich der größte Theil der Einwohner von Delphi bey dem Einfalle der Perser flüchtete.

Gegen Nordosten und die Thessalier, stand Elateia, nach Delphi die größte Stadt in Phocis, und eine berühmte Festung. Philipp bemächtigte sich ihrer kurz vor der Schlacht bey Chäronea. In ihrer Ge-

gend

gend hatte Minerva Kranäa einen berühmten Tempel.

88.

Phocis war ein fruchtbares Land. Man hatte hier mehrere schätzbare Produkte. Die Gegend von Ambrysos bauete schönen Wein, die von Tithorea vortreffliches Oel, in Bulis sammlete man Purpurschnecken, und in der umliegenden Gegend ward vieler Krapp gebauet.

Die Phocjer nährten sich meistens vom Landbau; Künste, Handwerker, die Handlung und die Wissenschaften überließen sie andern. Nächstdem zeichnet sie ihre Liebe zur Freyheit aus. Sie vertheidigten sich, bey den Versuchen, welche die Thessalier dagegen machten, mit großer List, oft mit Verzweiflung, so, daß sie einst Anstalt machten, bey einer erfolgenden Niederlage ihre Weiber und Kinder zu verbrennen.

Dadurch, daß sie im heiligen Gebiete von Cirrha pflügten, und die auferlegte Strafe der Amphiktyonen mit einer Beraubung des Tempels beantworteten, zogen sie sich die Rache von mehreren griechischen Nationen zu. Andere hatten sie mit dem erbeuteten Golde bestochen. Doch endlich nach einer zehnjährigen Gegenwehr wurden sie überwunden, ihrer zwey Stimmen im Senate der Amphiktyonen beraubt, und gezwungen, von nun an nur in Flecken von 50 Häusern zu wohnen, auch jährlich, bis der Tempel-Schatz ersetzt sey, eine Geldbuße von 60 Talenten zu erlegen. Im Ganzen erblickt man in den Phociern ein fleißiges, betriebsames Völkchen, das zwar Korinth und Athen an Kultur nicht erreichte, aber

doch

doch den Böotiern und Lokrern darin überlegen war.

f) Doris.

89.

Doris war das kleine Ländchen, in welches nach dem Einfalle der Herakliden in den Peloponnes, die noch übrigen Dorier eingeschlossen wurden. Es war dasselbe von Gebirgen ringsumher umgeben. Gegen Mitternacht machte der Pindus, gegen Morgen der Oeta, gegen Mittag und Abend der Parnaß die Gränze. Der Bach Pindus, und ein anderer, Kachales, waren die Hauptgewässer des Ländchens. In den ältesten Zeiten war dieses Land ein Stück von Phocis, bis ungefähr 80 Jahre vor der Zerstörung Troja's, die von den Kadmeern aus Thessalien vertriebenen Dorier hier ihren Sitz nahmen. Auch Homer denkt schon dieses Staats. Nach dem Einzuge des größten Theils der Dorier nach dem Peloponnes wurden die übrigen hieher eingeschränkt; und erbaueten die von Nordwesten nach Südosten unter einander liegende Städte: Pindus oder Acyphas, Erineus, Boion und Cytinium, alle an dem Flüßchen Pindus. Daher auch der Staat selbst Tetrapolis hieß. Zwischen ihren Bergen hatte diese Landschaft einen ebenen und fruchtbaren Boden, der sich wohl anbauen ließ. Die Luft war gesund, und die Dorier gesunde, starke Leute. Bey dem Einfalle der Perser in Griechenland blieb Doris, das auf ihrer Seite war, verschont. In der Folge standen die Dorier immer unter dem Schutze

der Spartaner. Im heiligen Kriege aber, wie überhaupt, waren sie Feinde der Phocenser, welche daher auch in diesem Kriege durch ihren Feldherrn Onomarchus dieses Ländchen gar sehr verwüsteten. Von dieser Verwüstung half sich Doris nie wieder recht auf. Sie hielten es zwar späterhin mit den Athenern; allein die ausgebreitete Macht der Aetolier und Epiroten verschlang dieses Ländchen. Der Dorier wird in der Folge gar nicht mehr erwähnt. Die Dorier waren von jeher sehr roh, aber gute Soldaten.

g) Aetolien.

90.

Aetolien vergrößerte mit der Zeit sein Gebiet ganz besonders. Daher ward es in das Alte und Neue (Epikletos, erworbene) abgetheilt. Das Alte erstreckte sich von dem Flusse Achelous, der dasselbe von Akarnanien absonderte, bis an den Fluß Evenus, gegen Norden bis an das Gebirge Tymphrestus. Damals also hatte Aetolien, gegen Abend Akarnanien, gegen Mitternacht Epirus und Thessalien, gegen Morgen Thessalien, Doris und die Lokri Ozolä, gegen Süden das ionische Meer zu Gränzen. Das neue Aetolien aber breitete seine Gränzen ungleich weiter aus. Gegen Norden breitete es sich bis an den Oeta und die Athamaner in Epirus aus. Ja, sogar Thermopylä und Heraklea, nebst einem großen Landstriche in Thessalien, gehörte einst den Aetoliern. Gegen Morgen verschlang es ganz Doris, und die ganze Landschaft von Lokris bis Naupaktus und Eupälium.

Die

Die Küste von Aetolien fieng sich bey dem Vorgebirge Antirrhion an, und gieng fort bis zur Mündung des Achelous. Der Achelous, einer der größten Flüsse in Griechenland, welcher auf dem Pindus entspringt, und der Evenus, sonst Lykormas genannt, waren die Hauptflüsse des Landes. Aetolien hatte verschiedene bekannte Landseen unter denen der Trichonis bey Thermus, und der Lysimachia bey Kalydon die merkwürdigsten sind. Die Küste zwischen dem Ausflusse des Evenus und Achelous enthielt deren noch mehrere. Der letztere Fluß hieß vor Zeiten Thoas.

91.

In den ältesten Zeiten bewohnten dieses Land die Kureten, eine ursprünglich pelasgische Nation. Aetolus, Endymions Enkel, führte aber, von Elis aus, hieher eine Kolonie, und verjagte die Pelasger nach Akarnanien. Die neuen Ankömmlinge erbaueten die Städte Kalydon und Pleuron, und errichteten hier nach damaliger Gewohnheit Königreiche. Das zu Kalydon scheint aber doch jederzeit den Vorrang behauptet zu haben. Die Reihe seiner Könige, und unter diesen die Namen Oeneus, Meleager, Tydeus und Diomedes, sind in der mythischen Geschichte so bekannt, als die Jagd des berühmten Ebers. In der folgenden Zeit schweigt die Geschichte von ihnen, und erst bey der Errichtung des achäischen Bundes werden die Aetolier wieder merkwürdig. Der Städte Kalydon, Pleuron, Chalcis, Pylene und Olenos erwähnt bereits Homer.

92.

92.

In den neuern Zeiten blüheten folgende Oerter; Molykria nahe bey dem Vorgebirge Antirrhion, und Macynia, auf dem Gebirge Taphiassus waren ein paar bekannte Gränzstädte von Lokris, deren Thucydides schon gedenkt. Auf einem andern Vorgebirge lag die Stadt Chalcis, welche in der folgenden Zeit nicht unberühmt war. Bey ihr nahm der Evenus seinen Ausfluß. Am Ausflusse des Achelous lag der feste Platz Oeniadä.

Von hier aus, etwas landeinwärts, lag die alte Stadt Pleuron, und gegen Westen davon, am Evenus, die Stadt Kalidon. Kalydon hatte eine ausnehmend angenehme Lage. Der Fluß Evenus ergoß sich durch die Ebene, in welcher sie lag, und auch mitten durch sie hin. Nahe dabey stand der berühmte Kalydonische Wald. In der Folge kam diese Stadt herab. In ihrem Gebiete, doch näher an der Küste, stand Eleus. Nahe bey Pleuron lag der Ort Olenos, welcher in den Kriegen zwischen den Aetoliern und Akarnaniern zerstört wurde.

Noch höher hinauf lag der akarnanischen Stadt Metropolis gegen über der Flecken Konope, welchen eine im Kriege sehr brauchbare Fähre über den Achelous sehr merkwürdig machte [1]). Unfern davon stand Arsinoe, dessen Livius gedenkt. Noch höher hinauf, an der Abendseite fand man die bekannten Städte Thestia und Ephyra, in deren Gegend man auch die Städte Aegitium, und das alte

Pyle-

1) Thucyd. 3. 107. Polyb. 4. 64. 5. 7.

Pylene, nachher Proschion genannt, aufsuchen muß.

Am Evenus lagen Kalydon gegen Norden die in dem Polybius häufig vorkommenden Plätze Lysimachia, Trichonium und Akrä, über einander, noch höher hinauf Metapa und Pamphia. Nun näherte man sich der Stadt Thermon oder Therma, der Hauptstadt des neuen Aetoliens, wo jährlich, auf einem gegen Norden vor der Stadt befindlichen Platze, die Spiele und Feyerlichkeiten des Landtags der Aetolier, des Panätoliums, gehalten wurden, auch das dazu gehörige Landhaus stand. Die Stadt war mit fürchterlichen Gebirgen umgeben, die ihr zur Mauer dienten, welche sie außerdem nicht hatte. Polybius nennt sie die Burg Aetoliens. Unter ihren Gebäuden zeichnete sich besonders ein Tempel des Apollo aus.

Die übrigen Plätze der Aetolier waren von geringer Bedeutung.

93.

Das Land Aetolien war äußerst rauh und bergigt, daher auch der Ackerbau hier kaum zur Nothdurft, und nur in den untern Theilen getrieben werden konnte. Oben nährte man sich von einiger Viehzucht. Die Hauptnahrung der Einwohner war der Raub und die Jagd. Schon ehemals waren sie wegen des Raubes der Menschen, die sie auf die thessalischen Märkte brachten, berufen. Ihre Berge waren den Einwohnern die beste Vormauer. Sie behielten die alten griechischen Sitten am längsten bey, und giengen auch in Friedenszeiten stets bewaffnet. Ihr unüberwindliches

ches Land, ihr rauhes Klima und ihre Haupterwerbsarten machten die Aetolier zu den kühnsten, trotzigsten, und gesetzlosesten Räubern in ganz Griechenland. Weder die Größe von Athen und Sparta, noch die allgemeinen Siege der Macedonier machten dieselben unterwürfig. Schon ehemals waren sie allen ihren Nachbarn fürchterlich; nachdem sie aber jene berühmte Verbindung unter sich eingegangen waren, von der wir unten im sechsten Buche reden werden, war nichts mehr fähig, ihren habsüchtigen Unternehmungen Einhalt zu thun. Sie wurden damals eben so berühmte Räuber zur See, als sie es vormals zu Lande waren; bis endlich die Römer ihren Bund, und damit ihr politisches Daseyn vertilgten. Die Akarnanen waren die Erbfeinde der Aetolier.

b) Akarnanien.

94.

Die natürlichen Gränzen von Akarnanien machte sowohl der Fluß Achelous, als die Bay von Ambracia und das ionische Meer. Das letztere umgab sie von Abend und Mittag, der erstere schied sie von Aetolien, die zweyte von Epirus. Die Aetolier verrückten ihre Gränze sehr oft. Der Hauptfluß des Landes war der Achelous, in welchen sich der Inachus, der bey Argos floß, und der Anapus, welcher die Stadt Stratos vorbey strömte, ergossen. Die Natur hatte gegen Abend in diesem Lande eine ansehnliche Halbinsel angelegt, welche Leukadia genannt wurde. Die Einwohner gruben sie einst vom Lande ab, doch

der Sand verschlämmte sie bald wieder. Das Meer zwischen dieser Halbinsel und dem äußersten Vorgebirge an der ambracischen Bay, ward das myrtuntische Meer genannt.

95.

Die ältesten Einwohner dieses Landes waren Pelasger, mit dem Namen Kureten, welche von den Aetoliern in dieses schlammigte und morastige Land vertrieben wurden. Nach der Eroberung von Theben durch die Epigonen ließ sich hier der Sohn des Amphiaraus, Alkmäon, nieder. Neben ihm hatten auch die Leleger, und die Teleböer, eine argivische Kolonie, hier kleine Reiche. Nicht weniger wird uns gesagt, daß des Ulysses Vater, wahrscheinlich an der Küste, hier Besitzungen gehabt habe. Im Homer wird Akarnanien nicht besonders erwähnt. Argos Amphilochikum wird aber schon in den frühesten Zeiten erwähnt.

96.

In den spätern Zeiten blüheten hauptsächlich folgende Oerter in diesem Laude. Am Ausflusse des Achelous lag die Stadt Oeniadä, deren wir schon bey Aetolien erwähnt haben. Sie ist durch ihre Feindschaft gegen Athen merkwürdig geworden. Etwas nördlicher lag das alte und neue Aenia, ehemals eine ansehnliche Stadt. In der Nähe von Oeniadä kommen auch Blion, Päanium und Koronta bey den Alten vor. Die erstere war zu des Strabo Zeiten schon zerstört. Noch höher am Flusse Achelous lag Stratos, zur Zeit des peloponnesischen

Krie-

Krieges die erste Stadt in Akarnanien. Etwas unter ihr stand die Stadt Metropolis bey einer berühmten Fuhrt durch den Achelous.

Wir gehen nun zu dem Ambracischen Meerbusen über. Auf dem Wege von Stratus nach Argos stößt uns die Stadt Medeon auf, deren Livius gedenkt. Argos, von seinem Erbauer Amphilochikum genannt, war vor Zeiten die Hauptstadt des Landes, im peloponnesischen Kriege aber unbedeutend. Sie lag am östlichen Ende des gedachten Meerbusens. Ihr gegen Westen lag an einer Bucht der gedachten Bay, der Flecken Limnäa, so wie jenseit Argos der Flekken Olpä. Von Limnäa aus erstreckte sich in die Bay von Ampracia das Vorgebirge Aktium, an dessen Anfange die Stadt Aktium, auf dem Vorgebirge aber der berühmte Tempel des Apollo lag. Beyde wurden durch den Sieg, welcher den Augustus zum Herrn der Römer machte, und durch die nachher zu Ehren dieses Sieges eingesetzten Spiele verewigt. Das äußerste Vorgebirge dieser Bay führte den Namen Anaktorion. Hier lag eine kleine Stadt gleiches Namens.

Von hier stieß man gegen Süden zu auf die Halbinsel Leukas, welche die Einwohner bey der Landenge Dioryktos abgegraben hatten. Die Halbinsel hatte auf ihrem westlichen Vorgebirge einen berühmten Apollotempel. Gegen Norden lag die Stadt Leukas, zur Zeit des peloponnesischen Krieges eine mächtige Stadt. Vor ihr fand man an der Küste den Felsen, wo sich, der Sage nach, Sappho ins Meer stürzte. Unterhalb der Halbinsel fand man eine ansehnliche Bay, in welcher die In-

seln Teleboides genannt, lagen. An dieser Bay sah man, sowohl die Stadt Palärus, als den Herkules-Hafen, deren verschiedentlich gedacht wird. Das Vorgebirge Krithote schloß dieselbe. Hinter Palärus stand die Stadt Thyreum (Θύρεον und Θούριον. Nach Süden zu Alyzia, ein Platz, welcher oft erwähnt wird, noch tiefer Astakus.

97.

Das Land der Akarnanier gehörte bey weitem nicht unter die fruchtbarsten Länder von Griechenland. Die Einwohner trieben nebst dem Ackerbaue häufige Schifffahrt, besonders galten Leukas und Oeniadä als angesehene Seestädte. Die Akarnanier waren in ihren Sitten übrigens den Aetoliern gleich, unter den Griechen aber diejenigen, welchen am wenigsten Kultur und Ausbildung zu Theil geworden war. Desto tapfrer bewiesen sie sich im Kriege, wo besonders ihre Vorsicht gerühmt wird. Sie wurden von den Aetoliern oft überwunden; allein eben so oft auch verwüsteten sie die Städte derselben. Sie wohnten des Ackerbaues halber mehr in Dörfern, als in Städten. Uebrigens formirten sie eine Menge kleiner Freystaaten, die bey Gelegenheit der Errichtung des achajischen und ätolischen Bundes, gleichfalls zu einem allgemeinen Bunde zusammen traten, dessen Hauptstadt Leukas war. Während der macedonischen Monarchie waren sie jederzeit auf der Seite derjenigen, welche gegen Aetolien fochten. Also auch endlich auf Seiten der Römer. Nach Zerstörung von Korinth machten die Römer die Akarnanier zu einem Theile der Provinz Achaja.

5) Die

5) Die Halbinsel Griechenlands, oder der Peloponnesus.

98.

Die Halbinsel, welche von dem Isthmus bey Korinth an, den untersten Theil von Griechenland ausmachte, führte ehemals die Namen Aegialea oder Küstenland; Apia von dem alten Könige dieses Landes; Pelasgia von der Nation der Pelasger in Arkadien; dann, und dies besonders im Homer, wird es Argos genannt, weil damals dieser Staat der herrschende war. Endlich kam der Name Pelops-Insel, Peloponnesus auf, und ward der allgemeine. So weit die Geschichte zurückgeht, finden wir in dieser Halbinsel Einwohner, welche mit den Pelasgern verwandt waren. Dahin zählt man die Kaukonen, die Leleger, die Arkadischen Pelasger, welche sich in diesem Lande erhielten, und auch die Cynurier des Herodot [1]). Nach der Zeit ließen sich nach und nach Achäer, Aeolier und Dryopier, insgesamt Abkömmlinge Thessaliens, in Peloponnes nieder, wozu nach dem Herodot auch Lemnier kamen. Endlich drangen die Dorier in dem Peloponnes ein, verdrängten die Achäer und Aeolier, und bemächtigten sich des größten Theils der Halbinsel, allein Achaja und Arkadien ausgenommen.

Homer zählt sechs Staaten auf dieser Halbinsel: Argos, Mycenä, was damals Sicyon, Korinth und ganz Achaja innen hatte, Lacedämon, Arkadien, Pylus und Elis. Zu My-

[1]) B. 8. K. 73.

tenä gehörte die ganze Küste von Lacedämon, bis an das Vorgebirge Malea; und Lacedämon, das die Hälfte von Messenien in sich begriff, machte eigentlich ein Königreich mitten im Lande aus. Die zweyte Hälfte von Messenien, nebst einem Stücke von Elis gehörte zu Pylus, was aber jenseit des Alpheus lag, zu dem eigentlichen Elis. Arkadien hat seine Gränzen allezeit behalten.

Wir folgen dem Strabo, wo folgende acht Theile des Peloponnesus vorkommen: 1. 3) Achaja mit Sicyon und Korinth, 4) Argolis, 5) Arkadia, 6) Lakonika, 7) Messenia, 8) Elis, welche wir nun näher durchgehen wollen.

a) Achaja.

99.

Achaja machte die nördliche Küste des Peloponnesus, an der Bay von Korinth, oder dem heutigen Golfo di Lepanto aus. Es gränzte gegen Norden an diesen Golfo, gegen Osten schied es der Fluß Sythas oder Sys, und der Berg Sipylon von Sicyon; gegen Süden stieß es an Arkadien, und ward hiervon durch die Gebirge Stymphalus und Erymanthus getrennt; der Fluß Larisus aber trennte Achaja von Elis. Endlich gegen Westen hatte es das ionische Meer. Pausanias nennt eine Menge Flüsse, Gebirge und Seen in diesem Lande. Eigentlich aber können uns keine davon merkwürdig seyn.

100.

Die älteste Geschichte dieses Landes, bis auf die Ankunft der Hellenen in dasselbe ist dunkel und unbekannt. Nachher ließ sich Hellens dritter Sohn Xuthus in demselben nieder. Von seinen beyden Söhnen gieng nach des Xuthus Tode, Achäus nach Thessalien zurück; weil er aber dort keine bleibende Stätte fand, kam er wieder. Seine Nachkommen ließen sich in Argos und Lacedämon nieder, und in beyden Staaten erhielten die Einwohner von ihnen den Namen Achäer. Des Xuthus zweyter Sohn, Jon, setzte sich in Achaja. Seine Nachkommen theilten sich in zwölf Stämme, und nannten das Land nach sich Jonia. Geraume Zeit hernach erfolgte der Einfall der Dorier und Herakliden in den Peloponnes. Aus alter Feindschaft gegen die Dorier wichen die Achäer, sammelten sich unter des Orestes Sohn Tisamenos, und ließen sich in Jonia, neben den Joniern nieder. Doch beyde verbrüderten Völker geriethen darüber in Krieg, und die Jonier mußten weichen. Nun nahmen also die Achäer dieses Land ein, nannten es nach sich Achaja, und theilten dasselbe ebenfalls in zwölf Stämme, und nach denselben in zwölf Hauptstädte ein. Hier wohnten die Achäer lange Zeit in einer glücklichen Ruhe. Sie nahmen an dem Kriege mit dem Xerxes keinen Antheil, weil die Dorier von Sparta dabey das Oberkommando führten; und fangen überhaupt an erst durch die Errichtung des sogenannten Achäischen Bundes in der Geschichte denkwürdig zu werden.

Diesen Bund schlossen oder erneuerten, ihrer gemeinschaftlichen Sicherheit halber, zu der Zeit, als Pyrrhus nach Italien übergieng, die Städte Paträ und Dyme, denen sich bald darauf zehn andere Städte Achaja's, und im höchsten Flor des Bundes die meisten Völker des Peloponnesus, Sparta allein ausgenommen, und auch selbst außer der Halbinsel Megara und Athen anschlossen. Wir reden von diesem Bunde im sechsten Kapitel weitläuftiger. Jetzt nur so viel: er machte die Verbündeten allen ihren Feinden furchtbar, und Achaja zum ersten Lande in Griechenland. Mit der Zerstörung von Korinth endigte er sich, und nun ward Achaja eine römische Provinz, unter welcher man den größten Theil Griechenlandes verstand.

101.

Herodot, Polybius, Strabo und Pausanias, nennen uns die zwölf Hauptstädte von Achaja. Wegen neun derselben stimmen sie überein. Diese sind: Helice, Aegium, Tritäa, Pharä, Olenos, Dyme, Bura, Aegira, Pellene. Die zehnte, Paträ, rechnet nur Pausanias nicht mit. Die beyden übrigen sind beym Herodot und Strabo; Aegä und Rhypes; beym Polybius, Karynia und Leontion; beym Pausanias, Aegä, Rhipes und Ceryni a. Nun wollen wir sie der Lage nach anzeigen.

Jenseit des Flusses Larisus folgte gegen Westen das östliche Vorgebirge dieses Landes. Hier lag gegen Elis zu das Kastell Tichos, nordwärts von demselben die See- und Zwölfstadt Dyme. Zu Augustus

gustus Zeiten war sie bereits in Abnahme, und ward Paträ unterwürfig. Jenseit des Flusses Peirus lag Olenus, ebenfalls eine Zwölfstadt. Sie ward durch Erdbeben und Kriege zerstört, und die Einwohner ließen sich zu Dyme nieder. Im Mittellande aber, hinter gedachtem Olenus, und am Flusse Peirus, lagen die beyden Zwölfstädte Pharä, und noch tiefer gegen Arkadien zu Tritäa.

Am Meere aber, und nahe am Eingange der korinthischen Bay stand Paträ, vor Zeiten Aroa. Diese Stadt, welche zum Handel so ungemein bequem lag, brachte eine ansehnliche Handlung dergestalt empor, daß sie bald die mächtigste unter allen Zwölfstädten ward. Funfzig Stadien von Paträ machte das berühmte Vorgebirge Rhion mit dem ihm gegen über liegenden Vorgebirge Antirrhion, den Eingang zur korinthischen Bay aus. Das Vorgebirge Rhion ward auch Drepanum genannt. Bey diesem Vorgebirge lag der berühmte und sichere Hafen Panormos. Weiterhin an der Küste stand Rhipes, eine Zwölfstadt, welche Pausanias in Ruinen erblickte. Noch weiter gegen Osten fand man die Stadt Aegium, eine ansehnliche Stadt. Nach dem Untergange von Helice wurden hier die Landtage gehalten. Diese unglückliche Stadt lag wenige Stadien von Aegium, am Meere, und war einst die vornehmste Stadt dieses Landes. Aber im 4ten Jahre der 101 Olympiade vertilgte ein Erdbeben Helice von der Erde. Hinter Helice landeinwärts stand Karynia, eine kleine unbeträchtliche Stadt; aber gegen Osten am Meere Aege, ebenfalls eine Zwölfstadt, die aber mit der Zeit in Verfall gerieth, so, daß sich

die Einwohner nach Aegira wendeten. Hinter Aege, landeinwärts war Bura, eine der Zwölfstädte, welche mit Helice gleiches unglückliches Schicksal hatte. Diesem gegen Osten lag die Stadt Aegira, eine ansehnliche Stadt, mit einem besondern Hafen. Noch östlicher aber, im Mittellande, stand Pellene, die äußerste Stadt in Achaja gegen Sicyon. Ihr Hafen ward Aristonautä genannt. Hinter Pellene aber fand man das in der hellenistischen Geschichte bekannte Olurus.

102.

Achaja lag längst einem steinigten Ufer hin, und landeinwärts war es bergigt. Es ließ sich also von einem so undankbaren Lande nur wenig gewinnen. Der Fleiß, die Geschicklichkeit und Handlung seiner Einwohner aber machte dieses Land reich. Achajens Einwohner gehörten immer unter die geschicktesten Griechen. Dabey beseelte sie die größte Liebe zur Freyheit. Dies neben der wenigen Eifersucht gegen andere Staaten, die sie unterhielten, machte dieses Ländchen groß. Seit des Tisamenus, des Sohnes des Orest, Tode hatte Achaja Könige, bis Ogyges oder Gyges, der letzte männliche Erbe dieses Stammes starb, worauf die zwölf Städte, eine demokratische Regierungsform annahmen, und bey derselben blieben. Achaja trieb zwar ansehnliche Handlung. Bey alle dem ward es durch die Armuth seines Bodens, wie durch die Nähe der großen Handelsstädte, Athen und Korinth eingeschränkt, so, daß es sich nie zu der Größe und Wohlhabenheit von diesen

erhob,

erhob, und mittelmäßig zu bleiben, gezwungen wurde.

b) Sicyon.

103.

Sicyon gränzte gegen Norden an die Bay von Korinth, gegen Westen an Achaja, wovon dasselbe der Fluß Sys oder Sythas trennte. Gegen Mittag an Arkadien, und gegen Morgen an Korinth, wo der Fluß Nemea, die Gränze machte. Auch ein Asopus und Kephissus durchströmten dieses Ländchen.

Sicyon, die Hauptstadt, lag auf einer Anhöhe, eine halbe deutsche Meile vom Meere. Sie führte vormals die Namen Aegiale und Mekone, ehe sie ihren letzten Namen erhielt. Sie lag in einer schönen Gegend, und war mit vielen schönen Gebäuden geschmückt. Was sie aber besonders berühmt machte, waren die Künstler, welche in ihren Mauern lebten. Es gab hier nicht allein eine der berühmtesten alten Malerschulen, sondern man verfertigte auch in dieser Stadt andere künstliche und geschmackvolle Arbeiten, und trieb theils von hier, theils von Korinth aus, einen ansehnlichen Handel damit. — Die berühmteste Stadt nach Sicyon war Phlius, sonst Arantia, zu Homers Zeiten Arathyrea. Titania, Olympium, Celeä und Ephyra waren Flecken, welche zu Sicyon gehörten.

Auch hier that Handlung, Fleiß und Geschicklichkeit der Einwohner das meiste. Doch befand

fand sich Sicyon in einem ungleich wohlhabenderen Zustande, als das übrige Achaja. Dies beweisen theils die schönen Gebäude der Stadt, theils der Muth seiner Einwohner, die so klein auch ihr Vaterland war, sich dennoch in alle Händel der Griechen mischten.

Anfangs gehörte Sicyon zu Achaja oder Jonien. Zur Zeit des thebanischen und nachher trojanischen Krieges stand es mit Argos und Mycenä in Verbindung, und hatte zuerst den argivischen König Adrast zum Regenten; dann gehörte es zu den Staaten Agamemnons. Beym Einfalle der Herakliden fiel es im Loose dem Temenus mit zu. Nach dem Tode des Meltas machte es sich nebst Argos und Mycenä frey, und errichtete eine Demokratie. Sein großer Landsmann Aratus führte Sicyon dem Achäischen Bunde zu, mit dem es blühete und fiel.

c) Korinth.

104.

Korinth war der zweyte Staat, der mit Achaja oft verbunden wird. Dieser kleine Staat gränzte gegen Westen an Sicyon, wovon ihn das Flüßchen Nemea trennte; gegen Norden an die von ihm benannte korinthische Bay; gegen Osten an Megara, wo das Gebirge Gerana die Gränze machte, ingleichen an den saronischen Meerbusen; gegen Süden stieß Korinth an Argolis.

Korinth hatte verschiedene namhafte Gebirge. Wir bemerken unter denselben das Eselsgebirge

(ὄνειον)

(ὄνειον) auf dem berühmten Isthmus, der Griechenland, und den Peloponnes mit einander verband, und welchen Nero durchgraben lassen wollte; ferner den Berg Solygius an der saronischen Bay.

Anfänglich ward diese Landschaft von Pelasgern bewohnt. Hierauf nahm sie der berühmte Aeolier, Sisyphus, in Besitz. Sie blieb bey seinen Nachkommen, unter denen sich ein Glaukus, Bellerophon, und andere berühmt gemacht haben, bis auf die Zeiten Agamemnons, der unter seinen weitläuftigen Staaten dieses Königreich mit befaß. Nachher erhielt es heraklidische Könige, unter denen Aletes der erste, Telestes der letzte war. Es errichtete nun die berühmte Aristokratie der Bacchiaden, bekam nach diesen wieder die beyden Tyrannen Cypselus und Periander; und ward endlich eine Demokratie, doch blieb es nicht ohne Tyrannen. Während dieser langen Zeit nahm Korinth an den Händeln der Griechen oft Antheil. Endlich ward es das Haupt des Achäer-Bundes, und ward zerstört, als die Römer den Untergang dieses Bundes beschlossen hatten.

105.

Korinth ist die einzige beträchtliche Stadt in diesem Ländchen. Diese Stadt verdient aber auch, als eine der ersten Handelsstädte von Griechenland, unsere besondere Aufmerksamkeit. Korinth hatte sechs Thore. Diese lagen an der Ringmauer also umher: Zu oberst gegen Norden lief das Hauptthor der Stadt, das lechäische, nach dem Hafen Lechäus zu. Von da gegen Abend giengen, von Norden gegen Süden

den unter einander, das Sicyonische, das Titanische, das Teneatische Thor. Gegen Süden führte das Nemeatische, gegen Osten das Kenchräische Thor.

Die Haupt-Parthie der Stadt war die Gegend bey und vor dem lechäischen Thore. Zwischen diesem und dem kenchräischen stand der große Marktplatz mitten innen. Er prangte mit vielen herrlichen und prachtvollen Gebäuden. Hier stand der prächtige Tempel der Fortuna, deren Bildsäule von weißem Marmor war, der Tempel aller Götter, und eine große Menge von Bildsäulen, unter denen wir nur eine vom Hermogenes ausgearbeitete Venus von Aerz, den Apollo Kranius und die eherne Minerva, an deren Fußgestelle die Musen künstlich ausgearbeitet waren, anmerken. Ueber dem Markte, nach dem lechäischen Thore zu, stand späterhin ein Tempel der Oktavia, der Schwester des Augustus. Vor dem lechäischen Thore traf man einen großen Portikus an, auf welchem die vergoldeten Wagen der Sonne und des Phaethon standen. Nicht weit davon gelangte man zu dem berühmten Brunnen Pirene, der mit weißem Marmor umfaßt, und mit verschiedenen Grotten umgeben war. Es war dieser Brunnen eines der prächtigsten und sehenswürdigsten Kunstwerke von Korinth. Näher am Hafen fand man wiederum eine Menge eherner Statuen und Gruppen, welche auf die Geschichte von Korinth Beziehung hatten, unter andern einen Neptun, bey welchem die berühmtesten Bäder dieser Stadt angetroffen wurden.

Vom

Vom Markte aus, nach dem sicyonischen Thore zu, kam man nach dem Springbrunnen, wo Bellerophon stand, wie er den Pegasus bändigte. Das Wasser sprang aus dem ehernen Hufe des Thieres. Weiterhin hatte Apollo seinen Tempel. Man sahe den Brunnen der Glauce, zunächst das Odeum, und hier das Grabmahl der Kinder der Medea. Unfern von diesem Grabmahle nach dem Schlosse zu, stand das Theater, und dabey der Tempel der Minerva Chalinitis, weil diese Göttin dem Bellerophon den Zaum übergeben hatte, womit er den Pegasus bändigte. Hier hatte zu des Pausanias Zeiten auch Juvitter Kapitolinus einen Tempel, einen andern Aeskulap und die Göttin Hygea, deren Bildsäulen von weißem Marmor waren. Dabey lag ein Gymnasium, und die Quelle Lerna, welche zur Abkühlung im heißen Sommer mit Grotten und Ruhesitzen versehen war. Alle diese Theile fand man im westlichen Theile der Stadt. Das Schloß ragte gegen Süden auf einem hohen Berge über die Stadt, und war wie der Hafen Lechäus durch Kommunikations-Mauern mit der Stadt verbunden. Auf dem Wege nach dem Schlosse standen geheiligte Plätze, welche der Isis und dem Serapis geweihet waren; die Tempel der Nothwendigkeit und Gewalt, und der Mutter der Götter, die Altäre der Sonne, und die Kapellen der Parzen, der Ceres und Proserpina. Auf dem Schlosse selbst hatte beym Eingange Venus, im Innern Juno, und mit ihr Neptun einen Tempel. Das Schloß war nach ehemaliger Art eine bedeutende Festung. Nahe bey diesem Schlosse befand

fand sich der Hayn Kraneon, welchen Diogenes mit seiner Tonne zum Aufenthaltsort wählte.

Gegen Osten von Korinth traf man auf der Landenge, oder dem berühmten Isthmus, auf welchem Korinth selbst stand, auch den Platz an, auf welchem Korinth die isthmischen Spiele gab. Er war mit einer Menge Prachtgebäuden gleichsam überäet. Hier stan unter andern der berühmte Neptunus-Tempel von weißem Marmor, und mit ehernen Tritonen ausgeschmückt. Der Tempel war klein, er verwahrte aber große Schätze. Im Innern stand unter andern der Wagen des Neptuns, auf welchem Neptun und Amphitrite standen, die Pferde daran waren von Elfenbein, wie der ganze Wagen, und dermaßen mit Golde bedeckt, daß nur die Hufe zu sehen waren. Zur Seiten ritt Palämon auf einem Delphin. Der Wagen selbst war künstlich mit erhobener Arbeit ausgeschmückt. Vor dem Tempel standen innerhalb einer Fichten-Allee die Bildsäulen der Sieger. Ferner stand auf diesem Platze ein Theater und ein Stadium, oder eine Rennbahn, beyde von weißem Marmor.

Korinth hatte ungemein viel Bildsäulen von Aerz aufzuweisen. Auch vorzüglich vor andern Städten viele Brunnen. Der Römer Mummius zerstörte diese Stadt. Julius Cäsar errichtete dieselbe wieder. Sie war eine der ältesten Städte von Griechenland, und schon Homer nennt sie die Reiche.

106.

Vom Hafen Lechäon, an der korinthischen Bay, der zwölf Stadien von Korinth entfernt war, und mit der Stadt durch zwey Mauern zusammenhieng, habe ich schon gesprochen. Der zweyte Kenchreä stand am saronischen Meerbusen, und war 10 Stadien von der Stadt entfernt. Kenchreä machte eigentlich eine besondere Stadt aus. Beyden Häfen verdankte Korinth seine Reichthümer. Noch besaß Korinth einen dritten Hafen, dem letztern gegen Norden gelegen, mit Namen Schoenus. Er ward aber nur für die Lebensmittel gebraucht.

Die übrigen Plätze, die wir hier zu merken haben, bestehen in den beyden Flecken, Nemea gegen Westen von Korinth, und Krommyon auf dem Isthmus, und nach der Gränze gegen Megara zu; ingleichen in den Kastellen Onoe und Solygea. Das erste lag an der Gränze von Megara, das zweyte auf einem Berge am saronischen Meerbusen. An der Gränze von Megara erstreckte sich ein Vorgebirge in die Bay von Korinth, welches das sogenannte alcyonische Meer von dem korinthischen Meerbusen abtheilte. Es ward Olmiä genannt, und hatte auf seiner Spitze einen Tempel der Juno Akräa.

Das Land von Korinth war klein, bergigt, meiststeinigt und unfruchtbar, desto gelegener aber zur Handlung, zu welcher man es auch vortrefflich nutzte. Die Korinther gehörten unter die gesittetesten und wohlhabendsten Griechen. Doch waren sie mehr Kaufleute, als Liebhaber der Gelehrsamkeit und Künste. Sie liebten die Künste, bezahlten sie gut, bloß aber, um damit prahlen zu können. Daher so mächtig auch Ko-

rinth ward, ein vorzüglicher Sitz der Gelehrsamkeit ward es nie. Einen andern Unterschied zwischen Korinth und Athen bemerken wir noch darin, daß es in Korinth bey weitem nicht so viel müßigen und unversorgten Pöbel gab, als in Athen. Theils verschaffte die Handlung, die in Korinth gewiß stärker, als in Athen war, vielen Brod, theils sendete man auch häufig Kolonien aus.

d) Argolis.

107.

Der älteste Staat des Peloponnes war Argos, Argolis, oder die Landschaft, in welcher er liegt, bildet auf der Halbinsel noch eine neue Halbinsel, die größtentheils gegen Nordosten vom saronischen, gegen Südwesten vom argolischen Meerbusen umgeben wird. Gegen Mitternacht gränzte diese Halbinsel an Korinth und Sicyon, gegen Abend an Arkadien, gegen Mittag an Lakonika, gegen Morgen an das myrtoische Meer.

Argolis enthält eine Menge Flüsse, wovon jedoch kein einziger nur den Namen eines Stroms verdient. Man nennt den Chrysorrhoes und Hylikus bey Troezene, den Eleutherion und Asterion bey Mycenä, den Inachus, Cephissus und Charadrus in der Nähe von Argos; endlich, um andere zu verschweigen, den Tanos, der die Gränze zwischen Argolis und Lakonika macht. Unter den Seen dieses Landes haben sich der See Lerna, wegen der Hydra, die Herkules tödete, ingleichen der dabey gelegene Quell, Anaymone, verewigt. Unfern von dem lernäischen See, war der Alcyo-

nische

nische See. Durch diesen, welcher wegen seiner Unergründlichkeit berufen war, stieg Bacchus in die Unterwelt, die Semele zurück zu holen.

Argolis hat auch eine Menge Gebirge. Ein großes Gebirge lief von Norden gegen Süden durch die ganze Halbinsel. Die merkwürdigsten Berge waren Parnon, an der Gränze von Lakonika; der Parthenius und Kreopolus, an der Gränze von Arkadien. Auf dem erstern gebar Auge den Telephus; der Artemisius auf eben dieser Gränze; der Treton bey Nemea; der Arachnäus zwischen Tiryns und Epidaurus, und der Buporthmus zwischen Troezene und Hermione.

Die Gegenden und Oerter dieses Landes sind mehr der ältesten Landesgeschichte, als der neuern wegen berühmt. Ueberhaupt war Argolis in den ältesten Zeiten bewohnter, als nachher.

108.

Wir wissen schon, daß Phoroneus König am Inachus war. Sein Enkel erbauete Argos. Nachher kam der fabelhafte Danaus in dieses Land. Seine Töchter machten die Gegend um Lerna berühmt. Von den Nachkommen des Danaus entstanden zwey Reiche zu Tiryns, wo Proetus residirte, und zu Argos, wo Akrisius seinen Sitz hatte. Der Enkel des letztern, Perseus, ertauschte sich Tiryns, und legte zu Mycenä das dritte Reich an, wo unter mehrern der Beherrscher des Herkules Eurystheus lebte. In Argos regierte in der Folge Adrast, der den Krieg gegen Theben

veranlaßte. Endlich um die Zeit des trojanischen Krieges standen beyde Reiche unter den Nachkommen des Pelops, welche auch zugleich Achaja beherrschten. Nachher bemächtigte sich der Heraklide Temenus des Landes Argolis. Mit dem Meltas hörte diese Herrschaft auf. Die Hauptstädte des Landes errichteten Demokratien. Argos und Mycenä lebten in beständiger Feindschaft gegen einander, bis endlich Argos Mycenä ganz vertilgte. Nach der Zeit war Argos sehr von Lakonika bedrückt. Es erhielt sich aber doch, und war noch zur Zeit des achäischen Bundes ein blühender Staat.

109.

Wir wollen die Beschreibung dieses Landes von seinem südwestlichen Ende, oder der Gränze von Lakonika anfangen. Hier stoßen wir zuerst auf den Distrikt Cynuria, dessen Besitz seit den ältesten Zeiten zwischen Lacedämoniern und Argivern streitig war. Schon zu der Zeit, als Cyrus den Krösus in Sardes belagerte, führten beyde über denselben Krieg, und entschieden ihn durch das berühmte Gefechte von zweymal 300 Mann, wovon nur drey Mann übrig blieben *). In diesem Distrikte lagen die Städte Thyren und Anthene, wo die Spartaner, Aegineter ansiedelten, die denn oft von den Athenern angegriffen wurden. Ferner stand hier der Flecken Eva, bey dem das Gebiet der tegeatischen Arkader und Spartaner zusammen stieß.

Jenseit dieses Gebiets stieß man auf die Festung Hysiä, wo in der 27. Olympiade ein hitziges

*) Herod. 1, 82. Thucyd. 5, 41.

ges Gefechte zwischen den Argivern und Spartanern, zum Nachtheile der letztern vorfiel. Diese Festung ward im peloponnesischen Kriege von den Spartanern zerstört. Noch höher hinauf stand das in der mythischen Geschichte so bekannte Lerna, wo die Töchter des Danaus ihren Männern die Köpfe abschnitten und sie begruben, wo Amymone vom Neptun verführt, und endlich vom Herkules die berühmte Hydra getödtet wurde. Bey diesem Flecken lagen eine Menge Tempel und schöner Kunstwerke, unter andern zeichnete sich ein Hayn aus, wo Mysterien der Ceres gefeyert wurden, die auch hier einen schönen Tempel hatte. Gegen Westen von Lerna, lag die Stadt Oenoe auf dem arkadischen Gebirge. Sie hatte ihren Namen vom Oeneus, dem König in Aetolien und Vater des Tydeus. Hier war der Hirsch, den Herkules lebendig fangen und nach Mycenä bringen mußte. Gegen Norden von Lerna aber lag Argos.

110.

Argos, die Hauptstadt von Argolis, müssen wir näher kennen lernen. Von der Nordseite, oder dem Inachus her gelangte man durch das Thor, welches von der Geburtshelferin, Ilithyia, den Namen hatte, zu einem der Haupttempel der Stadt, dem Tempel des Appollo Lycius. Bey diesem Tempel, der mit vielen Kunstwerken umgeben war, stand auch der Altar des Jupiter Pluvius, an welchem sich die sieben Helden gegen Theben zu siegen oder zu sterben verschworen. Unfern dieser Gegend stand auch die Statue des Jupiters,

mit dem Beynamen Milichius. Sie war von weißem Marmor, und die Arbeit des Polykletus. Tiefer innerhalb der Stadt gelangte man zum Tempel der Horen, einem sehenswürdigen Platze, wo Argos die Statuen der sieben Helden gegen Theben, und ihrer tapfern Söhne, der Epigonen, aufgestellt hatte. Auf demselben Platze stand auch ein schönes Theater, und ein Tempel der Venus daben. Das Theater war mit vielen prächtigen Bildsäulen ausgeschmückt. Unter andern war besonders die Statue des Perichaus aus Argos geschätzt, in der Stellung, wie er einen Spartaner niedermachte. — Wir kommen nun auf den Markt, wo die Tempel der Diana, des Aeskulap, und der Minerva Salpinx prangten. Mitten auf demselben sahe Pausanias das Trophäum über den König Pyrrhus, oder über die Korinther, von weißem Marmor. Auch befand sich hier der Platz Delta, der wahrscheinlich zu Volksversammlungen diente. Pausanias führt uns nun [1]) in den südlichern Theil der Stadt vom Markte hinweg, wo der Tempel der Latona mit einer Bildsäule der Göttinn von Praxiteles stand. Weiterhin waren die schönen Tempel der Juno Anthea, und diesem gegen über der Tempel der Ceres zu sehen. Bey dem letztern ward Pyrrhus erschlagen. Seine Gebeine lagen im Tempel dieser Göttinn, und sein Schild war am Portale des Tempels befestiget. Diesem Tempel gegen Westen ward bey einer ehernen Tafel, welche die alten Bildnisse des Jupiters, der Diana und Minerva enthielt, der Platz gezeigt, auf

[1]) B 2. K. 22.

auf welchem sich die argivischen Helden gegen Troja verschworen. Diese westliche Gegend der Stadt zeichnete der Tempel der Dioskuren, ingleichen ein Gymnasium aus, das vom Cylarabo, des Sthenelus Sohne, den Namen führte. Diesem zur rechten sah man den Tempel des Bacchus, das Haus des Adrastus, und den Tempel des Amphiaraus. Von hier aus aber gelangte man gegen Nordwesten zu dem Schlosse, das den Namen Larissa führte, und die Tempel der Minerva, des Apollo Diriotes, und des Jupiter Larisäus enthielt. Die Stadt hatte noch andere Befestigungen. Unter andern lag vom Thore Diampares, das gegen Nauplia zu führte, das Schloß Aspis gegen den Markt zu, das dem Pyrrhus den tapfersten Widerstand that [2]).

III.

Nordostwärts von Argos aus, lag die alte mächtige Stadt Mycenä, welche Pausanias schon in Ruinen fand. Ehe man noch zu derselben gelangte, traf man 15 Stadien vor ihr, auf einem ebenen Platze des Berges Euböa, den berühmten und uralten Tempel der Juno, Heräum, der ehemals den Argivern und Mycenern gemein war. Der Tempel befand sich zwischen dem Bache Eleutherion, dessen Wasser bey den Reinigungen und überhaupt im Tempel gebraucht wurde, und dem Flusse Asterion. Er brannte einst, durch die Unvorsichtigkeit einer Priesterinn, ab, und ward dann durch den Argiver, Eupolemus neu, doch auf

[2]) Plutarch. Pyrrho.

auf einem andern Platze, gebauet. Die Geburt Jupiters, der Streit mit den Giganten, die Zerstörung von Ilium, war auf dem Frontispice des Tempels in erhobener Arbeit abgebildet. Der Tempelplatz faßte eine Menge Statuen, unter andern auch die des Orestes in sich. Die Bildsäule der Göttin selbst war sitzend vorgestellt. Sie und der Sessel waren aus Gold und Elfenbein, und die Arbeit Polyklets, der unter andern auf der Stirnbinde die Horen und Grazien ausnehmend schön angebracht hatte. Der Schild des Euphorbas, den Pythagoras für den seinigen erkannte, und ein Altar von Silber, worauf die Vermählung des Herkules und der Hebe in erhobner Arbeit zu sehen waren, gehörten unter die prächtigsten Schätze dieses Tempels [1]).

Mycenä ward vom Perseus erbauet, und war die Residenz des Agamemnons. Nach dem Tode desselben verfiel sie wahrscheinlich aus Mangel an Wasser [2]); dennoch behielt sie den Stolz auf ihren vormalige Größe. Sie stellte auch bey Thermopylä 80 Mann gegen den Xerxes, da doch Argos keine Truppen gestellt hatte. Dies erbitterte die Argiver, daß sie dieselbe im ersten Jahre der 78sten Olympiade zerstörten [3]). Im peloponnesischen Kriege machte sie noch eine kleine Stadt aus.

Gegen Norden von Mycenä lagen die uralten Flecken und Städte Tretos, Nemea und Kleonä. Tretos lag von Mycenä aus gegen die rech-

[1]) Paus. 2, 17.

[2]) Aristotel. Meteor. 1, 14.

[3]) Diodor. 11, 65.

rechte, Nemea gegen die linke Hand zu, über beyden die Stadt Kleonä. Das dortige Gebirge war der Apesas, in demselben zeigte man die Höle, worin der Nemeische Löwe wohnte, den Herkules tödtete. Zu Kleonä hielt sich der Held etliche Tage auf, ehe er diese Expedition unternahm. Kleonä war fest. Zu Nemea stand der berühmte Tempel des Nemeischen Jupiters, bey welchem alle Argiver opferten. Bey diesem Tempel wurden auch die berühmten Nemeischen Spiele gehalten. Um den Tempel her war ein Cypressenhain, in welchem die Schlange den kleinen Opheltes tödtete, welchem zu Ehren diese Spiele gehalten wurden. Nahe dabey war auch das Grab des Opheltes, mit einer steinernen Mauer umgeben, und der Brunnen des Adrastus. Doch alle diese Gebäude waren zu des Pausanias Zeiten schon sehr im Verfalle. Endlich traf man im äußersten nordwestlichen Winkel von Argolis, die Stadt Orneä an, die zu Homers Zeiten zum Reiche Mycenä gehörte. Nachher siedelten hier die Spartaner vertriebene Argiver an. Dies war die Ursache, warum die Argiver mit Hülfe der Athener im sechzehnten Jahre des peloponnesischen Krieges die Stadt zerstörten *). Doch kommt sie späterhin wieder vor.

112.

Unterhalb Argos am Meere, lag der Hafen dieser Stadt, Nauplia, jetzt Napoli di Romania. Der Ort war zu des Pausanias Zeiten wüste. Die Burg von Nauplia hieß Licymna;

*) Thucyd. 6. 7.

nahe dabey lagen künstliche unterirdische Höhlen, Kyklopeia genannt.

Gegen Osten von Nauplia lag Tirynus, die alte Residenz des Prötus, der von den Cyklopen die Mauern um dieselbe erbauen ließ. Diese Sage stammte von den ungeheuern Felsenstücken her, woraus diese Mauer zusammengesetzt war. Zu Homers Zeiten gehörte diese Stadt zu Argos. Die Argiver zerstörten sie endlich, um ihre Einwohner nach Argos zu versetzen. Die Gegend zwischen Nauplia und Tirynus ward Sipia genannt.

Tiefer herab führt die Heerstraße nach Epidaurus über die Stadt Midea und den Flecken Lessa, wo sich die Gränze zwischen Argos und Epidaurus schied. Zu dem Argolischen Gebiete gehörte noch am argolischen Meerbusen der Flecken Prosymna, dessen Einwohner nach Argos versetzt wurden; ingleichen die Stadt Asine, welche von den Argivern zerstört wurde, weil sie sich auf die Seite der Spartaner erklärte. Die Einwohner wurden dafür von den Spartanern in Messenien angesiedelt, §. 125. Diese Stadt und die Stadt Eion werden vom Homer, als von den Dryopern bewohnte Städte, unter des Diomedes Herrschaft gehörig, aufgeführt. Die Lage der letztern ist unbekannt.

113.

Wir gehen nun nach Epidaurus über. Diese Stadt lag an einer kleinen Bucht, der Insel Aegina gegen über. Ehe man von Tirynus aus über Lessa dahin kam, hatte man das Gebirge Arachnäus

zu

zu übersteigen. Auf demselben, in einem rings von Bergen umschlossenen Haine, lag noch eine Meile vor der Stadt, der berühmte Tempel des Aeskulapius. Dieser Tempel war mit ungemeiner Pracht, nach dem Muster des Cyrenäischen in der Stadt Lebena auf Kreta, erbauet. Die Bildsäule des Aeskulapius war sitzend auf einem Throne vorgestellt, und von Gold und Elfenbein. Der Thron stellte in erhobenen Arbeiten, den Tod der Meduſa und der Chimära vor. Bey dem Tempel war eines der sehenswürdigsten Theater der alten Welt. Die Arbeit des Polykletus. Nächstdem war hier ein Haus, worin die Kranken schliefen, und im Traume das erfuhren, was ihnen helfen würde. Auch traf man hier ein Gebäude, Tholus genannt, an, das vielleicht zu einem Speisesaale diente und vom Pausias mit Gemälden ausgeschmückt war. Andere Gebäude dieses Platzes, waren die Tempel der Diana Epione, der Venus und Themis, ingleichen ein Stadium. Die beyden Berge, welche den Tempel mit seinen Gebäuden einschlossen, hießen Titthion und Cynortion, auf dem letztern stand der Tempel des Apollo Maleates. Epidaurus selbst enthielt unter andern den Platz Hhruethion, der mit wilden Oelbäumen bedeckt war, einen Hain des Aeskulap, wo dieser Gott und seine Gemahlin, Epione, schöne Bildsäulen hatten, einen andern Hain der Diana, einen sehenswürdigen Tempel des Bacchus, und ein Schloß, wo die hölzerne Statue der Minerva Krissäa merkwürdig war. Epidaurus trieb viele Handlung *).

Noch

*) Paul 2, 27.

Noch mehr leistete in diesem Fache die Nachbarin von Epidaurus, Troezene, welche der Insel Kalauria gegen über, zwischen den Vorgebirgen Scyllăum und Cherronesus lag. Diese Stadt war dem Neptun gewidmet. Hier regierte Pittheus, und hier ward Theseus gebohren. Auch Hippolytus, auf welchen seine Stiefmutter Phädra ihre schändliche Liebe warf, lebte hier. Die Stadt hatte viele berühmte Tempel; auf dem Markte den Tempel der Diana Sospita, welchen Theseus erbauet haben soll. Hinter dem Tempel war das Grabmahl des Pittheus. Auch der Tempel der Musen und ein zweyter Tempel des Apollo Thearius, der älteste Tempel, den Pausanias kennt, standen hier. Hippolytus hatte hier einen Hain, in welchem ihm jährlich geopfert wurde. Der Hafen, funfzehn Stadien von der Stadt, hieß Pogon, d. i. der Bart. Zwischen ihm und der Stadt lag der Tempel des Beschützers der Stadt, des Neptuns. Dabey war ein kleiner Platz, Γενέθλιον genannt, weil hier Theseus soll gebohren worden seyn. Noch vor diesem Platze stand ein Tempel des Mars, und nahe am Meere in einer sumpfigten Gegend der Tempel der Diana Saronia, welcher jährlich ein berühmtes Fest gefeyert wurde. Trözene formirte einen eigenen Freystaat, der doch zuweilen unter Argos gestanden zu haben scheint. Die Trümmer der Stadt findet man unter der alten Burg bey der heutigen Stadt Damala. Bey dieser Stadt stieg Herkules mit dem Cerberus in die Unterwelt wieder hinab. Zwischen Trözene und Epidaurus lag Methana, eine feste Stadt.

Ganz

Ganz unten in Argolis fand man an einer von ihr benannten Bay, die alte Stadt Hermione, deren Hafen Mases war, dessen Homer noch als einer besondern Stadt gedenkt. Hermione stand einst unter des Diomedes Herrschaft, und ward von Dryopern bewohnt.

114.

Argolis hatte guten Feldbau, und einige Gegenden, z. B. Epidaurus, baueten wenigstens zu Homers Zeiten guten Wein. In den alten Zeiten war das Land voller Städte, es nahm aber ihre Zahl, wie die Zahl der Einwohner ab. Mit der Zeit trieben Epidaurus, Argos und Hermione neben dem Ackerbaue gute Handlung. Der Gehalt der damaligen Städte an Einwohnern und an Handlung läßt sich einigermaßen aus den Truppen und Schiffen erkennen, welche einige dieser Städte zur Armee und Flotte der Griechen gegen Xerxes stellten. Trözene lieferte 1000, Epidaurus 800, Hermione 300, Mycenä und Tiryns zusammen 400 Mann, das erstere 5, das zweyte 10, das dritte 3 Schiffe. Das Andenken an ihre ehemalige Größe erfüllte die Argolier immer noch mit einem gewissen Stolze und machte sie nicht allein trotzig, sondern ließ sie auch gern an den Händeln von Griechenland Theil nehmen. Sie waren übrigens eine tapfere Nation. Argolis hatte seit den ältesten Zeiten den Ruhm, daß es schöne Pferde zog.

e) Arkadia.

115.

Arkadien behauptete seit den ältesten Zeiten dieselben Gränzen, die es einmal besessen hatte. Denn durch den natürlichen Schutz seiner Berge gesichert, ward es nie erobert, oder von fremden Nationen eingenommen. Die Arkadier rühmten sich daher auch die Aeltesten unter allen Griechen zu seyn *).

Gegen Norden stieß Arkadien an Achaja und Sicyon, wovon es durch die Gebirge Erymanthus und Lampea und den Fluß Styx geschieden wurde. Gegen Morgen gränzte es an Argolis, wo diese Gränze die Gebirge Artemision und Parthenion ausmachten. Gegen Mittag ward es von Lakonien durch das Gebirge Akacesion, von Messenien aber durch den Neda-Fluß getrennt. So wie gegen Abend es der Fluß Erymanthus von Elis trennte.

Arkadien hatte den Alpheus (Ἀλφειός), der sich ins ionische Meer ergießt, zu seinem Hauptflusse. Er beströmte den ganzen südlichen und westlichen Theil desselben, und nahm eine große Menge kleiner Flüsse in sich auf. Andere merkwürdige Flüsse waren der schon gedachte Erymanthos, an der Gränze

*) Schol. Lycophron. 482. — Man vergleiche über die Arkadier, wie über die übrigen bedeutenden Völker des Peloponnesus, das fünfte Kapitel des vierten Theils d. W., welcher von der Gesetzgebung der Griechen handelt.

Gränze von Elis; der berüchtigte Styx, dessen alles zerfressendes Wasser von einem hohen Felsen herabträufelte und sich in den Krathis ergoß; ferner der argivische Inachus und der lakonische Eurotas entsprangen beyde in Arkadien. Wo die Gränze von Arkadien, Argos und Achaja zusammenstieß, lag der berüchtigte See und Fluß Stymphalus.

Der Berg Stymphalus an diesem See; die Gebirge Artemision an der Gränze von Argolis; Parthenion bey Tegea; Mänalion, der beständige Sitz des Pans, ohnweit Tegea im Mittellande; Akacesion, wo Merkur eine Zeit lang soll erzogen worden seyn, an der Gränze von Lakonika; Lycäon, der berühmte Berg oberhalb Megalopolis, der mit so vielen Kunstwerken prangte [1]); der Erymanthus, wo Herkules den berühmten Eber fieng, an der Gränze von Achaja; Cyllene, der Berg, auf welchem Merkur gebohren wurde; Chelydorea, wo Merkur die Leier erfand, beyde an der Gränze von Achaja, waren die Hauptgebirge von Arkadien.

116.

Das älteste Arkadien hieß Pelasgia. Es ward von den funfzig Söhnen des zweyten Lykaons in viele kleine Reiche getheilt. Arkas, welchen Jupiter mit der Schwester dieses Lykaons, der Kallisto, erzeugte, gab Gelegenheit, dieses Land Arkadien zu nennen. In der Folge wurden aus den vielen kleinen Reichen verschiedene Freystaaten, die nach Art der Schweiz, in gegenseitigem Bunde

[1]) S. Paul. 2, 38.

Bunde standen. Weder die Hellenen, noch die Herakliden eroberten dieses Land, noch erfuhr es sonst eine politische Revolution. Mit der Zeit traten die Parrhesischen Völker zusammen und erbaueten Megalopolis, die Mutterstadt des Philopömen, zu ihrer Hauptstadt. Eben so unabhängig waren die Städte: Mantinea, Tegea, Orchomenos, Psophis und Pheneos.

117.

Wir wollen nun die Städte Arkadiens von Mitternacht gegen Mittag kennen lernen.

Pheneos war eine uralte Stadt am Flusse Styx. Ihr gegen Abend lag die Stadt Klitor, und noch weiter gegen Westen, jenseit des Erymanthus, das in der mythischen Geschichte bekannte Pholoe, hart an der Gränze von Elis. Diesem Pholoe gegen Süden stand Psophis, eine alte und mächtige Stadt. Der Distrikt zwischen dieser Stadt und dem Stymphalus hieß Phoenice. Unterhalb Psophis, an der Gränze von Elis, fand man noch die beyden alten ansehnlichen Städte Tilphusa und Heräa. Gegen Morgen aber und nach der Argolischen Gränze zu hat man die beyden uralten, ebenfalls mächtigen Städte Orchomenos, und dieser gegen Norden die Stadt Stymphalus, an dem See gleiches Namens, zu suchen.

Südwärts aber von Orchomenos stand Mantinea, eine der ältesten und berühmtesten Städte Arkadiens, welche mit ihrem Gebiet einen ansehnlichen Staat ausmachte. Diese Stadt ward im Peloponnesischen Kriege von den Spartanern zerstört, nach

der

der Schlacht bey Leuktra aber wieder von den Thebanern aufgebaut. Mit Mantinea wetteiferte die Stadt Tegea, ebenfalls eine der ansehnlichsten Städte von Arkadien. Der Wald zwischen dieser Stadt und Mantinea, wo Epaminondas in dem bekannten Treffen mit den Spartanern blieb, hieß Pelagos.

Westwärts von Tegea treten wir in den untern und blühendsten Theil von Arkadien ein. Hier waren besonders zwey Völkerschaften, die mänalischen und parrhasischen Arkadier, Besitzer des Landes. Die ersten hatten ihren Namen von der längst zerstörten Stadt Mänalon. Von den zweyten ist es ungewiß, ob je eine Stadt Parrhasie geheißen, und ob nicht vielmehr dieser beym Homer vorkommende Name, blos den Distrikt anzeigt, in welchem die Parrhasier, am Alpheus in kleinen Flecken wohnten. Als aber die Räubereyen der Spartaner Argos dahin brachten, viele ihrer kleinen Städte zu zerstören, um ihre Hauptstadt zu vergrößern, faßten die Arkadier einen gleichen Entschluß. Sie zogen daher vierzig kleine Städte in eine zusammen, zu welcher im ersten Jahre der 103. Olympiade der Grund gelegt wurde. Dies war die Stadt Megalopolis, welche der Fluß Helissón mitten durchströmte. Sie faßte über 50 Stadien im Umfange; und hat unter andern großen Männern auch den Philopömen und Polybius hervorgebracht. Ihre Vorstadt hieß Laodicia. Zur Zeit des achäischen Bundes, da sie bereits sehr in Abnahme gekommen war, ward sie von dem

Spartanischen Könige Kleomenes zerstört. Zu des Strabo Zeiten war sie eine große Wüste.

Die Arkadier hatten in ihrer Lebensart sehr viel ähnliches mit unserer Schweiz. Die Hauptnahrung war die Viehzucht und der Ackerbau. Die reichsten Güterbesitzer lebten in Städten, und nicht selten mit ansehnlicher Pracht. Sie ließen durch die Prospelaten ihre Heerden weiden und ihre Felder bearbeiten. Außerdem gab es Mittelleute, welche zerstreut im Lande umher dieser Nahrung nachgiengen. Bey ihnen herrschte die ächte helvetische Simplicität. Der Adel führte die Kriege, war aber freylich nicht mächtig genug, dieses Land empor zu bringen. Mit der Gründung der Stadt Megalopolis versuchte man den Mittelleuten die städtische Lebensart angenehmer zu machen, um mehrere Krieger zu erhalten. Allein dem ruhigen Arkadier gefiel dieses Projekt nicht. Er kehrte bald nach seiner Einsamkeit zurück. Wenn die Noth es haben wollte, waren die Arkadier gute Soldaten, wie sie unter andern während des achäischen Bundes zeigten.

f) Lakonika.

118.

Lacedämon hatte, in sofern wir es als ein Königreich betrachten, in den ältesten Zeiten bey weitem die Ausdehnung nicht, die nachher Lakonika erhielt. Denn zu den Zeiten des trojanischen Krieges gehörte die ganze Küste dieses Landes zu Mycenä, und stand unter Agamemnons Herrschaft. Dafür

ward ein Theil von Messenien zu dem Königreiche Lacedämon gerechnet.

In sofern Lakonika ein eignes Land ausmachte, waren seine Gränzen gegen Morgen der argolische Meerbusen und das myrtoische Meer, gegen Abend der messenische Meerbusen und Messenien, gegen Mittag der lakonische Meerbusen, jetzt die Bay von Colochina, gegen Mitternacht Arkadien und Argolis.

Die Hauptvorgebirge des Landes waren das Vorgebirge Malea, (jetzt Capo di St. Angelo), und das Vorgebirge Tänarium (jetzt Kapo Matapan).

Der Hauptfluß des Landes war der Eurotas, an welchem Sparta selbst lag. In ihn ergießt sich bey Sparta ein kleines Flüßchen, das vor Zeiten Tiasa hieß. Das Flüßchen auf der Gränze von Messenien war der Pamisos. Noch hatte Lakonika zwey Seen, den Nymbäon am Vorgebirge Malea und den Neptunus-See nicht weit von Aegeä.

Lakonika wurde von verschiedenen Bergketten durchschnitten. Die ansehnlichste und höchste, wo noch im May der Schnee nicht schmilzt, war der Taygetus. Er lief von Arkadien bis an die Gränze von Messenien, und von da bis zum Vorgebirge Tänarus fort, mit welchem er sich schloß. Thornax hieß das Gebirge nördlich von Sparta, Olympus und Eva die Gebirge über Sellasia.

119.

Lelex, ein eingebohrner König des Landes, war der erste Anbauer desselben. Er nannte die Pe-

lasger, welche er kultivirte, nach sich Lelegek. Sein Enkel, Eurotas, gab dem Hauptflusse; dessen Tochter Sparta der Hauptstadt; ihr Gemahl, Lacedämon, der Landschaft, den Namen. Die Nachkommen dieses Lacedämons regierten über dieses Land, bis auf den Einfall der Herakliden. Die Herakliden machten die alten Landeseinwohner zu ihren Unterthanen, und diejenigen, welche sich widersetzten, wie die Einwohner von Helos, zu Sklaven. Sparta ward nun die Hauptstadt. Sie erhielt vom Lykurg Gesetze, nach denen sich jedoch allein die Bürger von Sparta, und ihre Heloten, welche die 9000 Ackertheile von Sparta anbaueten, richteten. Die übrigen Einwohner des Landes nannte man Schutzverwandte oder Bundesgenossen, und forderte ihnen Mannschaft, Kriegszufuhr und Waffen ab. Ohngefähr 700 Jahre vor Christi Geburt, überwältigte Sparta die Messenier, und machte die, welche nicht entflohen, nach einem Kriege von einem halben Jahrhunderte zu Sklaven. Doch auch hier hatte Sparta Bundesgenossen und Städte. Der räuberische Spartaner würde es mit den Argivern und Arkadiern nicht besser gemacht haben, hätten diese nicht den tapfersten Widerstand gethan. Schon bey dem Einfalle des Xerxes in Griechenland, machte Sparta den ersten Staat desselben aus. Die Athener entsetzten dasselbe dieser Würde; der peloponnesische Krieg gab, die Schlacht bey Leuktra nahm sie ihnen wieder. Die Thebaner erbaueten ihnen zum Trotz Messene und Mantinea, und der achäische Bund bedrückte Sparta gar sehr. Als sie unter die Romer kam, behauptete dieses Land

immer noch seine Gränzen. August riß aber die Küste davon los, und gab ihr, unter dem Namen Eleutherolakones, die Freyheit, von welcher die Mainotten noch schwache Trümmer behaupten.

Wir müssen durchgängig die Hauptstadt Sparta von dem übrigen Lacedämon, den Spartaner von dem Lacedämonier, unterscheiden, wenn auch dieses die Alten nicht durchgängig gethan haben. Daher wollen wir erst von Sparta, dann von dem übrigen Lande reden.

120.

Sparta, das auch bisweilen mit dem Namen des Landes Lacedämon genannt wird, lag an der Abendseite des Flusses Eurotas, in einer von wenig Hügeln durchschnittenen Ebene. Ihr Umfang, (sie war beynahe zirkelrund) betrug 48 Stadien. Nach Lykurgs Anordnung sollte sie keine Mauren haben. Sie erhielt aber dieselben in der folgenden Zeit. Wir wollen nun die einzelnen Plätze derselben stückweise durchgehen. Zuerst gehen wir auf den Markt, wo die obrigkeitlichen Versammlungshäuser, die Versammlungshäuser der Geronten, der Nomophylaken, der Bidiäer und Ephoren standen. Dieser Markt prangte außerdem noch mit der schönen Halle Persice, welche von der Beute der Perser aus weißem Marmor erbauet, und zum Theil auch damit ausgeschmückt war. Hier sah man die Bildsäulen aller persischen Heerführer, des Mardonius und der karischen Königin Artemisia. Auf einem besondern Platze des Marktes standen die Bildsäulen des Apollo, der

Diana und Latona. Er ward Chorus genannt: denn hier tanzten und sangen die spartanischen Jünglinge dem Apollo zu Ehren, an den feyerlichen und sehr hochgeschätzten Kampfspielen. Nicht weit davon stand auch die große Statue, welche das spartanische Volk vorstellte, und bey ihr eine große Menge Tempel; des Jupiters, des Neptuns, der Erde, der Parzen, der Minerva, der Juno und anderer Gottheiten.

Vom Markte beugte man in eine Straße aus, die mit vielen Grabmählern, Heroen und Tempeln versehen war, und Apheta genannt wurde. Hier stand auch der ehemalige Pallast des Königs Polydorus, welchen der Staat von der Wittwe um eine Heerde Ochsen eingetauscht hatte, er hieß Boonetа. Dabey stand ein schöner Tempel des Aeskulapius. Am Ende der Apheten stand auch der Tempel der Diktynna. Diese Straße ward von einer andern durchkreuzt, welche den Namen der hellenischen hatte, weil hier die erste Verabredung der Hellenen zu dem Kriege gegen den Xerxes gehalten worden war. In dieser Straße erblickte man das Denkmahl des Thaltybius.

Eine andere Straße, welche gleichfalls vom Markte abführte, ward Skias genannt, von dem Hauptgebäude derselben, das diesen Namen führte. Pausanias meynt, es sey zu Volksreden und Versammlungen gebraucht worden. Das kann damals gewesen seyn. Allein, vermuthe ich recht: so war dies der Ort, wo ehemals gemeinschaftlich gespeist wurde, eine Art von Rotunda, wie Athen und mehrere Städte zu ihren öffentlichen Mahlzeiten dergleichen

Säle

Säle hatten. Hier hieng man auch die Leyer des Timotheus von Milet auf, der den Spartanern eine zärtlichere Musik lehren wollte. Nahe dabey stand der Tempel der Proserpina Sospita. In der Nähe dieses Pallastes befand sich ein anderer, auf welchem der Tempel des Karneus stand. Er war ein Viereck mit einem Portikus umgeben, wo ehedem Lebensmittel und kleine Waaren (ὤνια) verkauft worden waren.

Diesem Platze gegen über war die sogenannte Kolona, wo der Tempel des Bakchi Kolonatä und dabey ein schöner Hain anzutreffen war.

Vom Markte aber gegen Abend, lag ein von weißem Marmor erbauetes, sehr schönes Theater, und bey demselben das Grabmahl des Pausanias und des Leonidas, das man mit jährlichen Spielen beehrte. Man kam in dieser Gegend zu einer Straße, welche Theomelidä hieß. Hier waren die Begräbnisse des Agiden. Unfern davon gelangte man, folglich in der Nähe des Marktes, zu dem Platze, der Ephebeon hieß, weil hier die Jünglinge ihre öffentlichen Wettkämpfe hielten. Er war mit Gräben umgeben, über welche Brücken führten. Die erste war mit der Bildsäule des Herkules, die zweyte mit der des Lykurgs ausgeschmückt. Hier traf man auch die Lesche an, welche den Namen Poecile führte.

Die Vorstadt von Sparta hieß Limnä. Hier stand unter andern ein Tempel der Diana Orthia.

Ein eigentliches Schloß hatte Sparta nicht. Da aber in der Stadt viele erhabene Orte waren,

so befestigte man in der folgenden Zeit den, wo der eherne Tempel der Minerva (Minerva Chalinitis) stand. In diesem Tempel hatten Pausanias, Venus, die lange jugendlich erhält (Ambologera), der Tod und der Schlaf, Bildsäulen. Auf eben diesem Platze stand auch ein Tempel der Musen und ein Tempel der Minerva Ophthalmitis, den Lykurg weihete, als ihm Alkander ein Auge ausgeschlagen hatte.

Es versteht sich, daß Sparta einen großen Theil seiner Zierden erst in spätern Zeiten erhielt, da auch hier Luxus und Prachtliebe herrschend wurden [1]). Jetzt führt Sparta den Namen Misitra.

121.

Wir gehen nun zu den übrigen Lacedämonischen Oertern fort, wo wir nur die merkwürdigsten anzeigen wollen. Zwanzig Stadien südlich von Sparta, lag das alte Amyklä, unter der Herrschaft der Herakliden nur ein Flecken, vormals eine angesehene Stadt. Von ihrer alten Herrlichkeit zeugte noch ein berühmtes Kunstwerk, das Pausanias den Thron zu Amyklä nennt, das aber eigentlich ein prächtiges Grabmahl des mythischen Prinzen Hyacinthus, im Tempel des Apollo Amykläus ist [2]). Pharis, Bryseä und Therapne waren uralte Städte dieser Gegend.

Pel-

1) Man sehe de la Guilletiere Lacedaemone ancienne et nouvelle Par. 1769. 12.

2) Der verehrungswürdige H. H. Heyne, hat die Nachricht des Pausanias davon im ersten St. s. antiquar. Aufsätze, meisterhaft erläutert.

Pellana und das berühmte Sellasia, wo Kleomenes vom Antigonus geschlagen ward, ingleichen Skiros, der Hauptort der Landschaft Skiritis, aus welcher die Spartaner den Kern ihrer Hülfstruppen zogen, lagen insgesamt Sparta gegen Norden.

Am argolischen Meerbusen standen von der argivischen Gränze an, Brasiä, Cyphanta, Zarex, das der König von Sparta Kleonymus zerstörte; Epidaurus Limera, eine blühende Kolonie der argivischen Epidaurer, am Hafen Dios Soteros und Sida, bis zum Vorgebirge Malea unter einander. Hinter ihnen weg im Mittellande traf man die Flecken: Marios, Glympis und Geronthrä an.

Jenseit des Vorgebirges fand man die Boea, von welcher ein besonderer Meerbusen den Namen führte, ihn schloß eine Landesspitze, Onugnathos genannt. Von hier aus trat der lakonische Meerbusen ins Land ein. Hier stand von Osten gegen Westen Asopus bey den Trümmern von Cyparissia. Ferner fand man hier die Städte Leuce, Akriä, das zerstörte Helos und Gythium. Das letztere war der eigentliche Hafen von Sparta. Weiter gegen Westen lagen die alte Stadt Las, Asine, Teuthrone, und endlich das Vorgebirge Tänarus, mit den dabey befindlichen zwey Häfen Psammathus, an der Morgen- und Achilleus an der Abendseite des Vorgebirges. Zwischen beyden innen lag der sehr berühmte Neptuns-Tempel, bey welchem Herkules den Cerberus aus der Unterwelt hervorbrachte; und Arion

auf seinen Delphinen landete, dessen Gruppe noch spät hier zu sehen war.

Jenseit des Vorgebirges lagen noch die alten Städte: Messa, Oetylos, Thalamä und Pephnos.

122.

Lacedämon lag beydes zur Handlung, Schifffahrt und dem Ackerbaue vortrefflich. Das Land hatte einen fetten Boden, der gutes Ackerland und schöne Weideplätze darbot, nur ließ es sich wegen der vielen Berge nicht gut pflügen. Wir können glauben, daß Sparta nach und nach den größten Theil des Ackerlandes an sich gezogen. Die Städte mußten sich also durch die Schifffahrt, Handlung und Fabriken ernähren. Dieser letztern hatten die Bundesstädte der Spartaner viele. Besonders färbte man hier aus der bekannten Schnecke, einen sehr beliebten Purpur; auch Waffen- und Eisenwaaren verfertigte man. Lacedämon war kein kleines Land. Das Reich der Spartaner machte den größten Theil des Peloponnes und beynahe einen Fünftheil von Griechenland aus. Den stolzen, rohen und wilden Charakter der Spartaner kennt man. Und es läßt sich vermuthen, daß ihre Schutzverwandten ihren Herren hierin nachahmten.

g) Messenia.

123.

Messenien gränzte gegen Morgen an Lakonika, wo ein Arm des Taygetus, und der kleine Fluß

Pami-

Pamisus die Gränze machten, gegen Mittag gränzte es an den messenischen und asinäischen Meerbusen, gegen Abend an das ionische Meer, gegen Mitternacht an Elis und Arkadien, wovon es der Fluß Neda schied. In den ältesten Zeiten gehörte die östliche Küste zu Agamemnons Reiche, das Mittelland gegen Morgen dem Menelaus. Dagegen wurde Triphylia in Elis zu Messenien gerechnet. Außer den gedachten beyden Flüssen, floß der größere Pamisus bey Stenyklarus, der Balyra bey Messene vorbey. Die Hauptberge in Messenien waren der Eva und Ithome, welche Messene einschlossen, und der Eira.

124.

Ein jüngerer Sohn des Lelex, Polykaon, heirathete die Argiverin Messene, des Phorbas Enkelin. Beyde bauceten dieses Land an und errichteten hier einen Staat. Zur Zeit des trojanischen Krieges regierte Nestor zu Pylus, das kurz vorher Herkules zerstört hatte. Nach diesem Kriege nahmen die Herakliden das Land ein, und Kresophontes stiftete hier ein Reich. Mit der Zeit verwickelten sich die Messener und Spartaner in einen Krieg, der 50 Jahre dauerte und sich damit endigte, daß die Einwohner von den Spartanern überwunden, theils zu Heloten gemacht, theils aus dem Lande verjagt wurden. Diese Flüchtlinge legten Messana in Sicilien, und durch Vorschub der Athener, am korinthischen Meerbusen, Naupaktus an. Nach der Schlacht bey Leuktra sammlete Epaminondas die Messenier wieder, führte

sie

sie in ihr Land zurück und erbauete 280 Jahre nach der ersten Vertreibung die Stadt Messene. Die Messenier waren immer geschworne Feinde der Spartaner. In der Folge traten sie dem achäischen Bunde bey, sprangen aber nachher davon ab, nahmen den Philopömen gefangen und tödteten ihn [1]).

125.

Wir gehen nun die vorzüglichsten Plätze durch. An der lakonischen Gränze und der Küste lagen die Städte Abia und das Amphia, welches die Spartaner zerstörten. Weiterhin lag Pharä und Thuriä, beyde machten sich beym achäischen Bunde berühmt. Weiterhin und mitten im messenischen Meerbusen, stand die alte Residenz des Kresphontes und der heraklidischen Könige, Stenyklarus. Von hier aus im Mittellande und gegen Norden zu standen die alten berühmten Städte Andania, die älteste Residenz, das nicht minder berühmte Oechalia und Messene, die letzte Hauptstadt der Messenier, über einander. Messene war außerordentlich fest.

Am messenischen Meerbusen, südwärts unter Stenyklarus, stand Korone, etwas von dem heutigen Koron nordwärts, eine ansehnliche Handelsstadt. Noch tiefer lagen die gleichfalls nicht unberühmten Städte Kolonides und Asine, eine schöne Kolonie der Argivischen Asinäer. Vierzig Stadien von ihr endigte das Vorgebirge Akritas, jetzt Cap de la Sapienze die messenische Bay, und

[1]) Pausan. 4, 1 — 29.

und nun folgte die sogenannte Asinäische, die sich bey Methone endigte, und unter andern den Hafen Phönikus enthielt. Die Stadt Methone war eine gute Seestadt, jetzt heißt sie Modon. Hundert Stadien von dieser Stadt stieß das Vorgebirge Koryphasion ins ionische Meer. Hier stand das messenische Pylus, das man fälschlich für Nestors Residenz hielt. Etwas höher gegen Norden lag Erana, es wird auch fälschlich für Homers Arene angesehen. Beyde homerische Städte lagen in Triphylia. Das nahe dabey gelegene Vorgebirge führte den Namen Platamodes. Ein noch berühmteres Vorgebirge war das höher hinauf gelegene Cyparission, von dem ein bekannter Meerbusen den Namen führte. Hierbey lagen die bereits vom Homer erwähnten Oerter, Cyparissiä und Dorion. An der Gränze von Elis lag das Thal Aulon.

Andere beym Homer vorkommende Oerter, als Hire, das man für Abia hält, Amphigenia, vielleicht Amphea, Aepea, vielleicht Thuria, Pedasos, vielleicht Korone oder Methone, sind ungewiß. Die Verheerungen der Spartaner vertilgten in diesem Lande alles Andenken an das Alterthum.

126.

Die Messenier hatten in ihrem Lande schönen Ackerbau und vortreffliche Viehweiden. In den letztern Zeiten nährten sie sich auch von der Handlung. Sie fochten in ihren Kriegen oft mit der größten Verzweiflung; dennoch behaupteten sie selten nur

den

den Ruhm einer großen Tapferkeit. Man glaubte, daß in Messenia die dorische Sprache am reinsten gesprochen werde. Uebrigens war diese Nation durch die Unterdrückung der räuberischen Spartaner, in den besten Zeiten der Griechen zu tief herabgesetzt, um uns merkwürdig zu seyn. Die ältern unter unsern Antiquariern verwechseln daher sehr oft Mycenä mit diesem Messenien, das sie daher gänzlich übergehen.

b) Elis.

127.

Elis gränzte gegen Morgen an Arkadien, davon es der Fluß Erymanthus trennte, gegen Mittag an Messenien, wo der Neda-Fluß die Gränze machte, gegen Abend an das ionische Meer, und gegen Mitternacht an Achaja, wo das Flüßchen Lariſſus die Gränze machte.

Die Hauptvorgebirge und Bayen dieses Landes, von Süden gegen Norden, waren die Cyparisſische Bay, deren wir schon erwähnt haben, und welche sich in Elis bey Pylus endigte. Weiter oben folgte der Chelonatiſche Meerbusen, der sich bey einem kleinen Vorgebirge, Ichthys, anfieng, und mit der westlichsten Landesspitze des Peloponnesus, mit dem Namen Chelonates. Weiterhin fieng ein anderes Vorgebirge, welches Hyrmina, oder Hormina genannt wurde, die Bay an, die jetzt Golfo di Chiarenza genannt wird. Das Vorgebirge Araxos in Achaja, bey wel-

welchem sich diese Bay endigte, war vor Zeiten die Gränze von Elis.

Elis hatte eine Menge kleiner Flüsse. Der vornehmste darunter und überhaupt der größte Fluß im Peloponnes, und einer der größten in Griechenland, war der Alpheus. Er entsprang in Arkadien und floß bey Olympus vorbey. Peneus war nach ihm der größte, er strömte vor Elis vorbey. Die Gränzflüsse Erymanthus, Lariſſos und Neda haben wir schon erwähnt. Homer nennt noch den Jardanos und Minyrios. Beyde vereinigten sich oberhalb Pylus und führten nachher die Namen Acidon und Anigros.

Unter den Eliſchen Gebirgen zeichnen sich aus Minthe, ostwärts von Pylus; Kronion bey Olympia; Pholoe gegen Norden an der arkadiſchen Gränze; Skollis, Homers Oleniſche Felsen, an der Gränze von Achaja.

128.

Vor uralten Zeiten wohnte hier ein Volk, das sich Kaukonen nannte. Ihr erster König war Aëthlius, der Protogenia, des Deukalions Tochter, Sohn, den sie mit dem Jupiter zeugte. Des Aëthlius Sohn war Endymion, sein Enkel Epeos, der Stammvater der Epeer, dessen Sohn, Eleos, gab dem Lande den Namen Elis oder Elea. Damals besaß Pelops den mittelsten, Salmoneus den untersten Theil. Des Eleos Sohn war der bekannte Augeas. Zur Zeit des trojaniſchen Krieges hatte Neſtor, des Neleus Sohn, den südlichen, den obern aber vier Fürsten

innen.

innen. Nach dem Einbruche der Herakliden erhielt Oxylos dieses Land. Die Eleenser standen den Spartanern gegen die Messenier bey. Dafür halfen ihnen diese wieder Triphylien und Pisatis erobern. Späterhin ward Elis ein Freystaat von demokratischer Form.

Das Land Elis ward gewöhnlich in drey Distrikte abgetheilt, davon der nördliche eigentlich Elis, oder Koele Elis, der mittlere Pisatis, der südliche Triphylia von den drey Völkern die hier wohnten, den Epeern, Minyern und Eleern, genannt ward.

129.

Nun zu den einzelnen. Triphylia oder Tryphalia, enthielt folgende Plätze. Pyrgi, ganz unten an der messenischen Gränze. Macistos, lag dem vorigen gegen Norden mitten im Lande; darüber Chaa. Amphigenia, das Homer erwähnt, stand nach dem Strabo bey Macistos. Samikon, Homers Arene, am Ausflusse des Anigrus, hatte Pylos Triphaliakus, Nestors Residenz, gegen Osten. Thryon, Aepy, Pteleon, Arene und Helos sind Oerter, deren Homer *) erwähnt. Des Nestors Gebiet erstreckte sich noch etwas weiter, als Triphylia, selbst über einen Theil von Pisatis, oder dem mittlern Theile.

130.

Im mittlern Theile Pisatis haben wir vorweg die uralte Hauptstadt Pisa zu merken. Pelops soll

*) Il. 13, 592.

soll ihr Erbauer gewesen seyn. Sie stand in den besten Zeiten von Griechenland nicht mehr. Daher haben viele gezweifelt, ob es je eine Stadt dieses Namens gegeben, und man hat sie mit Olympia für ein und dasselbe halten wollen. Darin aber widersprechen die Alten. Allerdings waren beyde Orte verschieden. Allein Pisa wurde von den Eleern zerstört und dann nie wieder aufgebauet. Pisa lag am Alpheios.

An demselben Flusse lag auch Olympia, worunter man sich keine Stadt, sondern (das Tiefe oder Hohle κοίλη) den Hain des Jupiters zu denken hat, in welchem die Spiele, die von diesem Orte den Namen führen, gehalten wurden. Der Hain war dem Jupiter geheiliget und hieß vor Zeiten Altis [1]). Aber eine ganz ungemeine Pracht hatte diesen Ort verschönert. Wir wollen dem Pausanias zufolge nur Einiges gedenken, und übrigens unsere jungen Leser auf ihn verweisen.

Der Platz Olympia lag am nördlichen Ufer des Alpheios, der unfern desselben den Helisson aufnahm. Bald nach dem Eingange in den Platz erblickte man das Prytaneum oder Buleuterion der Eleer. Vor diesem vorbey stieß der prächtige Tempel des Jupiter Olympius den Ankommenden entgegen. Er war von porischem Steine, der im Lande gegraben wurde, 68 griechische Fuß hoch, 95 breit, 330 lang und von dorischer Bauart. Die Eleer erbaueten ihn von der Beute der zerstörten Stadt Pisa, durch den Olympier Libon. Das Dach

1) Pindar. Olym. 10.

Dach war von pentelischem Marmor. Auf jeder der vier Ecken stand ein vergoldeter Kessel, auf dem Gipfel eine vergoldete Victoria auf einem Schilde, das Medusen darstellte. Der Gipfel enthiel eine Statue Jupiters, den Oenomaus mit seinem Rennwagen, seiner Gemahlin und seinem Kutscher, so wie den Pelops, die Hippodamia und des Pelops Kutscher. Jeder Wagen hatte vier Pferde. Auf dem Friese war die Hochzeit des Pirithous abgebildet. An den Säulen hiengen 21 von dem Römer Mummius geweihte Schilde. Eine eherne Thür führte in den Tempel, wo man den Iphitus fand, der von seiner Gemahlin gekrönt wurde. Der Tempel war durch Säulen abgetheilt. Die Statue Jupiters hatte der Unterschrift nach Phidias gearbeitet. Er war sitzend auf einem Throne vorgestellt. In der Rechten hielt Jupiter eine Victoria von Elfenbein und Gold, in der Linken den Zepter von Gold mit dem Adler auf der Spitze. Die Sohlen und der geblümte Mantel der Statue waren von Gold; die Statue selbst von Elfenbein. Der Thron war gleichfalls von Elfenbein und Gold, und stand in einer Einfassung von Mauerwerk. Auf dem Throne oben waren die Grazien und Horen angebracht. Zu den Füßen standen goldene Löwen. Auch war der Kampf des Theseus gegen die Amazonen dabey in erhobener Arbeit vorgestellt. Selbst das Postament, worauf der Thron ruhete, war mit Gold geschmückt. Der Fußboden war von parischem Marmor. — Neben dem Tempel rechter Hand stand das Heroum des Pelops, Pelopium. Daneben stand auch ein berühmter

Tem-

Tempel der Juno, der die eleischen Jungfrauen alle fünf Jahre einen Mantel webten, und jährlich zu Ehren zur Wette liefen. In diesem Tempel zeichnete sich besonders ein Kasten von Cedernholz aus, der mit Gold und Elfenbein geschmückt war, und mit vielen uralten Inschriften prangte. Links neben dem Tempel stand das ungeheure Hippodamium, worin die Wettkämpfe geschahen. Es faßte einen Morgen Landes in sich, und war mit einem grünen Walle umgeben. Ein ähnliches Gebäude war das Stadium. Noch außerdem standen unzählige Tempel, Helden- und Götter-Statuen, ja auch Bildsäulen von Athleten auf diesem Platze, der noch unter andern auch ein schönes Gymnasium, die Wohnungen der Priester und einige Privathäuser enthielt. Die Eleer besuchten ihn jährlich; und ganz Griechenland alle vier Jahre [2]).

Die übrigen Oerter von Pisatis, deren die Alten erwähnen, waren Phryxa und Harpinna am Alpheios, Salmone, Kykesion, Epina, Phere, Letrini, eine ansehnliche Stadt, Dispontion und Pheia. Gränzörter gegen Elis zu, Lasion, ein zwischen den Arkadern und Eleern streitiges Kastell, Thräston oder Thrauston, Opus, Alion, Eupagion, Kronion.

131.

Im eigentlichen Elis stand oben am Flusse Peneios die Stadt Elis, 300 Stadien von Olympia. Sie ward, wie Diodor meldet, erst nach dem Einfalle des Xerxes in Griechenland, im 2ten Jahre

[2]) Paus. V, 10. VI, 20.

der 77sten Olympiade erbauet. Vorher wohnten die Eleer in Dörfern. Ihr Hafen lag 120 Stadien davon am Meere, und war die Stadt Kyllene am heutigen Golfo di Chiarenza. Elis selbst hatte keine Mauern, und ward als eine heilige Stadt für unverletzlich gehalten.

Ostwärts gegen Arkadien zu stand ein drittes Pylus, mit dem Beynamen Eliakos. Dieses war die Residenz des Augeas, die Herkules zerstörte, und also der erste Hauptort der Eleenser. Sie erbaueten denselben nachher wieder. Zu des Pausanias Zeiten lag sie abermals in Trümmern.

Homer erwähnt aus dieser Landschaft noch die Oerter Buprasion, Hyrmine, Myrsinos, Alesion und Olenia Petra. Die folgenden Geographen können uns keine Rechenschaft geben, wo diese Oerter lagen. Myrsinos will man in Myrtuntium, einem Flecken, wieder erkennen. Olenia Petra hält man bald für den Flecken Petra am Skollis-Gebirge, bald für dieses Gebirge selbst. Buprasion scheint an den Gränzen von Achaja gelegen zu haben.

Ephyra am Selleis und der Insel Zakynthus gegen über, war eine andere Hauptstadt dieses Landes, die man von dem epirotischen und thessalischen Ephyra unterscheiden muß. Auch Korinth hieß ehemals so. Thalamä kommt beym Polybius vor, und war ein festes Kastell an der Gränze von Elis, Achaja und Arkadien.

132.

Das Land Elis war sehr wasserreich, hatte schöne Viehweiden und guten Ackerbau, der hier allein

von

von den Freygebornen getrieben wurde. Man bauete unter andern hier einen sehr berühmten Flachs (Byssus). Das ganze Land ward bey der feyerlichen Gründung der olympischen Spiele geheiliget und dem Jupiter geweihet. In Elis war der Ort, wo die Kämpfer, ehe sie zu den olympischen Spielen gelassen wurden, sich prüfen lassen und eine Zeit lang in der Enthaltsamkeit üben mußten. Der Pallast, in welchem sie lebten, hieß Xystus. Alle Einwohner von Elis erhielten Priesterrechte und schafften deswegen den Sklavenstand ab. Ihnen ward erlaubt, daß sie keine Waffen tragen und aller Kriege sich entziehen durften. Wirklich stellten sie auch gegen den Xerxes keine Truppen. Sie haben aber doch nachher, besonders im peloponnesischen Kriege, oft die Waffen ergriffen. Unter andern waren sie geschworne Feinde der Arkadier. Das Land war äußerst volkreich, und der Pöbel von Aberglauben erfüllt. Unter ihre berühmtesten Feste, deren sie eine sehr große Menge hatten, gehörten die Thyia, dem Bakchus, einer ihrer Hauptgottheiten, zu Ehren.

b) Die griechischen Inseln.

a) Im ionischen Meere.

133.

Das ionische Meer wurde, wie bekannt, derjenige Theil des Meeres um Griechenland genannt, der dasselbe von der Abendseite umströmte. Hier finden wir verschiedene Inseln, die zwar nicht allzuoft

in der Geschichte der Griechen vorkommen, sich auch durch nichts Außerordentliches ausgezeichnet haben, die aber doch von uns nicht gänzlich mit Stillschweigen übergangen werden dürfen. Dahin gehöret

1) Epirus gegen über die Insel Korcyra, jetzt Corfu. Diese Insel ward einst von den Phäaken bewohnt, und prangte damals mit den anmuthigen Gärten des Alkinous, der den Ulysses sowohl bewirthete [1]). Damals soll sie auch Phäacia, Drepane, Scheria geheißen haben. Nachher ward die Insel von Korinth aus bevölkert. Ihre beyden Hauptstädte waren Kassiope und Korcyra, beydes ehemals durch Handlung blühende Städte. Unfern der erstern stand ein berühmter Tempel des Jupiter Kasius. Der mitternächtliche Theil dieser Insel war und ist noch der fruchtbarste an Wein und Obst, der südliche ist bergigt, unfruchtbar und wasserleer. Wenn also Homer dieses Land die fruchtbare Scheria nennt: so muß dieses von dem obersten Theile allein verstanden werden. Die Einwohner hatten den Ruhm, daß sie gute Seeleute waren. Auch unterhielt diese Insel, um die Zeit des persischen Einfalls und auch noch zu Anfange des peloponnesischen Krieges, eine ansehnliche Seemacht. Die Korcyräer hatten übrigens einerley Schicksale mit den übrigen Griechen. Aber erst unter dem Vespasian verlohren sie, nebst den andern Inseln, ihre Freyheit gänzlich. Das Gebirge auf dieser Insel hieß Istone, das nördliche Vorgebirge Phalakrum, das südöstliche Leukimna. Um Korcyra her lagen noch einige kleine Inseln, welche Thucydides anführt, als zwi-

[1]) Od. Gesang 6 bis 10.

zwischen Korcyra und Epirus, die Inseln Sybota, nahe bey der Stadt Korcyra, die Insel Ptychia, südlich unter Korcyra fand man die Inseln Paxi [2]).

Die Insel, oder vielmehr Halbinsel Leukadia, haben wir bey Akarnanien kennen lernen. Wir gehen also zu den übrigen Inseln an den Küsten von Akarnanien über. Hier verdient keine mehr unsere Aufmerksamkeit, als 2) die Insel Kephallenia, die größte unter den griechischen Inseln auf dem ionischen Meere. Wie Strabo sehr wahrscheinlich macht, verstand sie Homer unter dem Namen Samos und Epirus melaina. Zu des Thucydides Zeiten hatte sie vier Städte: Same, Prone, Kranii und Pale. Same ward sehr zeitig zerstört; Strabo fand nur zwey Städte; dann ward eine Stadt erbauet, die den Namen der Insel führte. Aus der mythischen Zeit regierte hier Pterelas, den Amphitruo tödtete, dann Kephalus, nach dem er seine Gemahlin Prokris erschossen hatte. In der Folge behaupteten erstlich die Thebaner, dann die Macedonier, dann die Aetolier diese Insel. Als die Römer sich der Hauptstadt in einer Belagerung durch den Fulvius Nobilior bemächtigt hatten, verkauften sie alle Bürger zu Sklaven und machten die Insel zinsbar [3]).

Zwischen Kephallenia und dem festen Lande von Akarnanien lagen noch folgende in der ältesten und

[2]) S. Ubbo Emmius Vet. Graec. illustrata T. 1. p. 133. T. 3. p. 237. Andr. Marmora Histor. di Corfu.

[3]) S. Strabo l. 10. Thucyd. 2. 30. Morisini Corsi de penna sopra l'Isola della Cefalonia, 1628. Whelers Voyage, T. 1. p. 37.

spätern griechischen Geschichte merkwürdige Inseln. 3) Die kleine Insel Asteris, zwischen Kephallenia und Ithaka. 4) Das durch seinen König Ulysses und Homers Gesänge unsterbliche Ithaka, ein Felsennest von einem unbedeutendem Umfange, darauf uns Homer einen Berg Neion, und an selbigem die Stadt Ithaka [4], einen Rabenfelsen Korakonpetra, eine Quelle Arethusa, und den Hafen Rheitron bemerken läßt [5]. Jetzt wird diese Insel Val di Compare genannt [6]. Ithaka gegen Süden und dem Vorgebirge Araxus gegen über, lagen die spitzigen Inseln Oxiä. Ueber diesen und beym Ausflusse des Achelous, hat man die Inseln Echinades zu suchen, jetzt Curzolari genannt. Eine derselben sieht Strabo für das Dulichium an, welches dem Ulysses gleichfalls zugehörte. Endlich oberhalb Ithaka in der Bucht von Leukadien, lagen die bereits in der ältesten mythischen Geschichte berühmten Inseln Teleboä, nachher Taphiä genannt.

134.

Noch tiefer herab, doch ebenfalls im ionischen Meere, fand man 3) die ansehnliche Insel Zakynthus, jetzt Zante, der Landschaft Elis auf dem Peloponnes gegen über. Sie hatte eine Stadt gleiches Namens, und ein Kastell, das Arkadia hieß. Unterhalb dieser Insel hat man 6) die beyden kleinen Inseln zu suchen, welche bey den Alten unter dem Namen Strophades oder Plotä, jetzt unter dem Namen

4) Od. γ, 83.

5) Od. α, 186.

6) Whelers Voyage, T. I. p. 52. ff.

Namen Strivali bekannt sind, und aus weiter nichts, als ein Paar großen Klippen bestehen. Noch tiefer herab lagen 7) die wegen des Sieges der Athener über die Spartaner berühmten drey Inseln, Sphakteriä oder Sphagiä, jetzt le Sapienze genannt [1]). Sie befanden sich Pylus in Messenien gegen über. Die kleinen Inseln Buphras und Prote, deren Thucydides ebenfalls erwähnt, waren nahe dabey. Die Inseln Oenusä lagen Methone; die wüste Insel Theganusa, dem Vorgebirge Akritas in Messenien gegen über.

Im lakonischen Meerbusen lag der Stadt Gythium gegen über 8) die kleine Insel Kranä, der erste Ort, wo sich Paris mit der entführten Helena aufhielt [2]). Dem Vorgebirge Malea aber gegen über lag 9) die berühmte Insel Kythera, jetzt Cerigo, eine mit einem fruchtbaren Boden und verschiedenen guten Häfen versehene Insel. Man trieb hier vor Zeiten einen starken Purpurhandel. Die Hauptstadt hatte mit der Insel gleichen Namen. Ihr Haupthafen hieß Skandea. Die Stadt faßte den berühmten Tempel der Venus Urania, den ältesten, welchen diese Göttin bey den Griechen hatte. Die Bildsäule der Göttin war bewaffnet und mit einem Spieße vorgestellt. Nicias eroberte diese Insel für die Athener [3]).

135.

Im argolischen Meerbusen lagen von Norden gegen Süden die Inseln Irene und Ephyra; wie

[1]) Thucyd. 4, 8. 31. 39.
[2]) Il. γ, 445.
[3]) Paul. 5, 23. Thucyd. 4, 53.

Tiparenus und Kolonis, letztere beyde dem Gebiete von Hermione gegen über. Unterhalb der Halbinsel von Argolis traf man in der Bucht von Hermione die Inseln Trikrana, Aperopia und Hydrea, westwärts von diesen, unweit des Vorgebirges Skyllâon, die Inseln Haliusa, Pithyusa und Aristeras an.

Wir treten nun in den saronischen Meerbusen ein, und wollen die dortigen Inseln von Süden gegen Norden kennen lernen. Die Pelops-Inseln waren neun Klippen bey dem Gebiete von Trözene. In ihrer Nachbarschaft lag die kleine Insel Syhâria, welche den Trözenern zugehörte. Oberhalb dieser befand sich die ungleich berühmtere Insel Kalauria, jetzt Poro [1]). Diese Insel, welche den Pogon oder Hafen der Trözener einschloß, bewahrete einen berühmten Neptunus-Tempel, der zugleich ein Zufluchtsort aller Verfolgten war. Hieher flüchtete Demosthenes; und Archias, welchen Antipater ihm nachgeschickt hatte, wagte es nicht, ihn mit Gewalt aus dem Heiligthume zu reißen. Demosthenes vergiftete sich, und ward auf der Insel, und zwar im Gebiete des Tempels begraben. Sieben griechische Staaten, Athen, Aegina, Hermione, Epidaurus, Nauplia, Prasiâ und das Minyeische Orchomenus, hielten hier bey diesem Tempel eine Art von Staaten-Versammlung [2]).

Eine andere noch berühmtere Insel dieses Meeres war die Epidaurus gegen über liegende Insel Aegina, einer der merkwürdigsten Handelsstaaten des alten

[1]) Chandlers c. 49.

[2]) Strabo I. 8.

ten Griechenlandes, der uns zugleich von der ehemaligen Bevölkerung der griechischen Länder ein Bild liefert. Denn diese kleine Insel, welche ungefähr 15 deutsche Meilen im Umkreise hat, hatte ehemals allein 470,000 Sklaven in sich. Der Boden dieser Insel war unfruchtbar, und nur der Fleiß und die Thätigkeit ihrer Einwohner machte dieselbe blühend. Die Insel hieß ehemals, als sie noch wüste war, Oenone; nachher erhielt sie den Namen von der Tochter des Asopus, Aegina, welche vom Jupiter entführt ward, und von ihm den Aeakus gebar. Aeakus ward König der Insel, und seine Unterthanen waren die Myrmidonen, von denen die etymologisirende Fabel sagt, daß sie aus Ameisen entstanden. Eine Kolonie dieser Myrmidonen zog mit des Achilles Vater, Peleus, von hier aus nach Thessalien. In der Folge bemächtigten sich die Epidaurier der Insel, von deren Herrschaft sich die Aegineter, um das Zeitalter des Lykurgus, durch eine glückliche Empörung befreyeten. Die Aegineter raubten dabey zwey Bildsäulen von Oelbaum, welche mit der Zeit der kaufmännischen Eifersucht der Athener einen Vorwand gaben, ihre Gewaltthätigkeiten gegen diese Insel zu entschuldigen [3]). Nach seiner Befreyung schwang sich Aegina durch Handlung, Schifffahrt, und besonders durch seine Aerzfabriken, wozu es das Aerz auswärts holte, zu einem der ersten Handelsstaaten in Griechenland empor. Man prägte, der Sage nach, in Aegina das erste Geld, und hatte daselbst einen eigenen Münzfuß, eigenes Maaß und

[3]) Man muß diese Geschichte beym Herodot B. 5. K. 81 f. selbst nachlesen.

und Gewicht, welches schwerer und größer war, als in dem übrigen Griechenland, und also auch, wie ich folgere, unter allen als die älteste Einrichtung dieser Art angesehen werden kann. Wie ansehnlich dieser kleine Staat gewesen sey, ergiebt sich theils aus der angezeigten Menge seiner Sklaven, theils aus der Menge und Tapferkeit der Schiffe, die es zu dem Seetreffen bey Salamis lieferte. Die Aeginеter formirten bey dieser Schlacht mit 30 Schiffen den rechten Flügel, und trugen den ersten Preis der Tapferkeit davon. Ueberdem aber bedeckten sie auch mit ihrer Flotte die Küsten. Sie hatten selbst in ihrem Lande eine Menge prächtige Gebäude, unter andern auf einem gewissen Berge, der davon der panhellenische hieß, einen prächtigen Tempel des Jupiter Panhellenius, und einen andern der Venus. Sie verschönerten aber auch Kydon in Kreta, wohin sie eine Kolonie abführten, und in Naukratis in Aegypten baueten sie dem Jupiter einen kostbaren Tempel, wie die Samier dieses der Juno gethan hatten. Von dem erst gedachten Tempel findet man noch heutzutage auf der Insel, bey dem Dorfe Engia, schätzbare Ueberbleibsel. Die Insel hatte eine Stadt gleiches Namens zur Hauptstadt, außerdem noch zwey Häfen, und in der Mitte des Landes einen Platz Oea genannt. Endlich siegte die Eifersucht der Athener über diese Insulaner. Sie eroberten nämlich im ersten Jahre des peloponnesischen Krieges Aegina, und vertrieben die Einwohner daraus, welche die Spartaner in der Landschaft Kynuria anpflanzten. Nach dem Ende des gedachten Krieges kamen die Aegineter

zwar

zwar wieder zum Besitze ihres Landes, aber nie wieder zu ihrer vorigen Macht [a]).

136.

Eine andere nicht minder beträchtliche Insel im saronischen Meerbusen ist die Insel Salamis, jetzt Koluri. Sie liegt der Stadt Eleusis in Attika gegenüber, von der sie durch eine schmale Meerenge, Porthmos genannt, geschieden wurde. Die Insel führte vor Zeiten die Namen Kychrea von dem ersten Könige, und Pityusa von den vielen darauf befindlichen Fichtenbäumen. Kychreus, Telamon, Hesione und Ajax sind Namen, welche aus dem mythischen und heroischen Zeitalter her diese Insel berühmt machen. Einer der Nachkommen des Telamons Philoeus, von dem die Philiaden abstammen, die auch nachher Eurysaciden genannt wurden, der Stammvater des Pisistratus, Miltiades und Alcibiades, wendete sich nach Athen, und überließ diesen die Insel von freyen Stücken. Sie wurde ihnen nachher von den Megarensern wieder abgenommen und mit vielem Muthe behauptet, bis Solon ihre Wiedereroberung veranstaltete. Von dieser Zeit an bis auf den Sulla, blieb sie in den Händen der Athener. Die Salaminer waren ursprünglich Jonier und sehr geschickte Seeleute. Die alte Hauptstadt der Insel lag gegen Aegina zu, sie wurde nachher zerstört, und der Küste von Attika gegenüber eine andere angelegt. Es versteht sich, daß sie mit der

Insel

[a]) Strabo 8. Paus. 2, 29. Pind. Olymp. 8. cf. Reinoccii Histor. Jul. T. II. p. 548.

Insel selbst gleichen Namen führte. Die Insel ward in Alt- und Neu-Salamis eingetheilt. Neu-Salamis machte eine kleine, gegen Nordwesten zu an Alt-Salamis hängende Halbinsel aus. Auf Neu-Salamis lag gegen Westen zu das Vorgebirge Budorum, wobey ein Berg und ein Kastell gleiches Namens sich befand. Auf Alt-Salamis fand man auf der äußersten östlichen Spitze der Insel das Siegesdenkmahl, das wegen des großen Sieges errichtet wurde, den die vereinigten Griechen bey dieser Insel über den Prahler Xerxes erfochten. Gegen Süden war das Skiradische Vorgebirge, und dabey ein Tempel des Mars und der Minerva Skiras. Weiterhin hatte die Insel ein kleines Flüßchen, Bokarus genannt.

Salamis hatte um sich her verschiedene kleine Inseln, als die Pharmakusä, welche ihr gegen Norden in der Bay von Eleusis lagen; ferner die Inseln Psyttalia und Atalanta gegen den Hafen Piräus zu; endlich in der Bay von Megara, die vier methurischen Inseln [r]).

137.

Die Alten nannten Mare internum, oder das mittelländische Meer, dasjenige, was hinter Kreta, von der ägyptischen und libyschen Gränze an, sich bis zu den Säulen des Herkules längst an Afrika hinweg erstreckte. Ich glaube also nicht Unrecht zu thun, daß ich das ganze Meer, bis an Kreta,

r) Pausan. 1, 35. ertheilet eine ausführliche Beschreibung dieser Insel. Von ihrem heutigen Zustands sehe man Whelers Voyage. T. 2. p. 503.

Kreta, Kreta selbst mit einbegriffen, und folglich die messenischen, lakonischen, argolischen und saronischen Bayen mit zu dem ionischen Meere zähle. Von dem attischen Vorgebirge Sunium an, nannte man das Meer an der Küste Griechenlandes, in welchem die Kykladen-lagen, das myrtoische; das Meer zwischen Kreta und dem Peloponnesus ward bisweilen auch das kretische Meer genannt. Von Kreta bis an Rhodus und Kypern erstreckten sich die Meere, die man das karpathische und ikarische Meer hieß, jenseit Rhodus das ägeische Meer, von welchem das Myrtoische noch ein Theil war.

Also reden wir jetzt noch von Kreta. Diese Insel, welche jetzt Kandia genannt wird, liegt Griechenland gerade gegen Mittag. Sie soll in den alten Zeiten Idea geheißen haben, und erhielt den Namen Kreta, entweder von einem Kureten, Kres, oder von der Nymphe Krete. Mitten durch diese Insel hin erstreckte sich ein Gebirge, das gegen Westen zu von den Alten Leuka, oder die weißen Berge, in seiner höchsten Spitze Ida, gegen Osten Dikte genannt wurde. Die Leuka werden jetzt die Berge von Sfachia geheißen. Einer dieser Berge hieß vor Alters Dikynna. Der Berg Ida, jetzt Psiloriti genannt, ist unstreitig der höchste Berg der Insel und fast beständig mit Schnee bedeckt. Er giebt eine ungemein weite Aussicht. Von Gewächsen bringt er wenig hervor, außer das Gewächs Tragakantha, Bocksdorn, woraus das Adragantgummi bereitet wird. Auf diesem Berge soll auch die Erfindung des Eisens geschehen seyn. Der Dikte,

jetzt

jetzt Lasthi, oder Sethia ist nach dem Ida der höchste Berg.

Außer diesen Bergen aber hatte auch Kreta ungemein schöne, mit einem fruchtbaren Boden belegte und vortrefflich bewässerte Ebenen, die der Insel eben ihrer großen Fruchtbarkeit und des Wohlgeschmacks halber, den die hiesigen Früchte an sich trugen, häufig den Namen der Seligen-Insel (Μακάρων νῆσος) verschafften.

Die Alten zählen von dieser Insel eine große Menge Flüsse auf. Der merkwürdigste darunter war der Lethäus, der durch Gortynna floß. Die übrigen sind unerheblich. Eben so wenig wollen wir uns damit ermüden, die verschiedenen Vorgebirge anzuzeigen, welche uns die Geographen von dieser Insel nennen. Wir bemerken nur die hauptsächlichsten. Gegen Nordwesten fieng sich diese Insel bey den Vorgebirgen Kimarus und Diktinna an, alsdann folgten auf der nördlichen Seite von Westen gegen Osten die Vorgebirge Dion und Zephyrion; das Vorgebirge Samonion war das äußerste gegen Osten. Auf der Südseite lagen von Osten gegen Westen Leon das südlichste, Hermäa und Krumetopon.

Die älteste mythische Landesgeschichte von Kreta erzählt Diodor von Sicilien [1]) nach einer seltsam politisirenden Auslegung. Die ältesten Einwohner wurden Idäi Daktyli und Kureten genannt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß beyde ein und dasselbe Volk sind. Herodot sagt, sie waren aus Phönicien, ließen sich auf dieser und andern griechischen Inseln nieder.

[1]) B. 5. K. 64 ff.

nieder. Sie lehrten den Griechen die Bearbeitung des Eisens, gottesdienstliche Gebräuche, die Bezähmung der Pferde und anderer Thiere, den Honigbau, den Gebrauch der Waffen und mehreres. Von diesen Ankömmlingen entstand also auch die Erzählung von den obern Göttern, die Griechenland kannte, und deren Ursprung man insgesammt auf dieser Insel sucht. Nach diesen ältesten Zeiten, doch ebenfalls noch in dem Zeitalter der Mythen, machten sich in Kreta, Minos, Rhadamanthus, Kathreus und Ariadne merkwürdig. Ein späterer Minos aber, der Ariadne Vater, gab dieser Insel eine Einrichtung, von welcher Lykurg für Sparta vieles angenommen haben soll. Die Gesetze, welche dieselbe gründeten, sahen besonders auf die Erziehung der Jugend und Verbannung aller Art von Verschwendung und Weichlichkeit. Daher in Kreta die ersten gemeinschaftlichen Erziehungshäuser und Mahlzeiten angelegt wurden, von denen Lykurg seine ähnlichen Einrichtungen entlehnte. Kreta hatte ehemals die Schifffahrt und Handlung sich beynahe allein zu eigen gemacht, und war besonders durch seine Seeräubereyen fürchterlich. Mit der Zeit aber verlohr es diese Macht. Die ältesten Griechen hatten die Kretenser mehr fürchten und verabscheuen, als lieben und hochachten gelernt. Daher blieb diese ursprünglich pelasgische Nation immer von den übrigen Griechen abgesondert; sie war aber gleichwohl zu mächtig, als daß man ihr schaden konnte. Man begnügte sich, sie zu hassen, wie eine Menge sprüchwörtlicher Redensarten [2]) zur Gnüge bewei-

[1]) Die Meursius Kreta B. 3. K. 4. gesammlet hat.

beweisen. Nach der Zeit führten sie eine republikanische Regierungsform ein, und behaupteten dieselbe, bis die Römer bey Gelegenheit der Verfolgung der Seeräuber sich dieser Insel bemächtigten [3]).

Kreta soll ehemals über 100 Städte gehabt haben, und hieß davon bey den Dichtern Hekatompolis. Die älteste Hauptstadt war Knosus oder Gnossus, deren Trümmer man bey dem heutigen Dorfe Cynosa sucht. Sie war die Residenz des Minos, lag mitten im Lande und hatte einen Hafen, Amnisus genannt. Bey ihr zeigte man das Labyrinth, was einige für nichts, als eine weitläuftig angelegte Steingrube halten, ingleichen das Grab des Jupiters. Nach Gnossus schwang sich, besonders unter den Römern Gortynna empor, deren schöne Trümmer man noch bey der heutigen Ebene Messaria findet. Gortynna zerstörte verschiedene wichtige Städte der Insel, und prangte selbst mit prächtigen Tempeln, die dem Jupiter Hekatombäus, dem Apollo und der Diana aufgeführt worden waren. Diese beyden Städte lagen im östlichen Theile der Insel. Den westlichen schmückte die dritte Hauptstadt Cydonia. Diese Stadt war einst sehr mächtig, aber auch sehr fest. Gortynna und Gnossus bekriegten sie vergeblich, und von den Römern hielt sie eine lange Belagerung aus. Sie soll mit dem heutigen Canea ein und dieselbe seyn. Von ihr hat die Quitte ihren lateinischen Namen. Eine andere alte Hauptstadt war Phä-

[3]) Man vergleiche hierüber das dritte Kapitel des vierten Theils dieses Werks, welches von der Gesetzgebung in Kreta handelt.

Phästus. Sie lag auf der Südseite unterhalb Gortynna, und ward von dieser Stadt zerstört. In dieser Gegend auf der südlichen Küste hatte Gortynna die beyden Häfen Metallon und Lebennus. Auf der Ostseite der Insel lagen noch die beyden Städte Präsus, Hierapytna und Liktos. Die erste erwähnt Homer; sie ward in einem innerlichen Kriege von Hierapytna zerstört. Diese letztere, das heutige Dorf Girapietra, war einer der festesten Plätze, den Metellus, als er Kreta eroberte, vor sich fand und zerstörte. Lyktus, eine Pflanzstadt der Spartaner und nicht von geringer Wichtigkeit, sucht man bey der Stadt Augustini. Westwärts von Gortynna stand das unter den Römern ansehnliche Eleuthera, ingleichen, wo jetzt das Kloster Arcadi steht, die blühende Stadt Arkadia. Rhitymna, das heutige Retimo, Amphimalia, an einem davon benannten berühmten Meerbusen, Aptera, wovon man noch einige Trümmer sieht, waren ebenfalls ansehnliche Städte, welche auf der Nordseite im westlichen Theile der Insel standen. In der heutigen Stadt Candia sucht man das ehemalige berühmte Heraklea [a]).

b) Im ägäischen Meere.

138.

Zu dem ägäischen Meere rechnen wir alle noch übrige Inseln Griechenlandes, welche auf dem al-

a) Ueber diese Insel ist Meursii Creta l. 4. und Tournefort Voyage du Levant T. I. p. 6. f. zu vergleichen.

ten Archipelagus, oder nach neuern Abtheilungen, auf dem karpathischen, ikarischen, myrtoischen und eigentlich sogenannten ägäischen Meere befindlich waren. Wir wollen sie von Süden gegen Norden durchlaufen.

Etwas nordöstlich über Kreta befand sich die Insel Karpathus, von welcher das karpathische Meer den Namen führt, jetzt heißt sie Scarpanto. Ehemals hatte sie verschiedene merkwürdige Städte; man zählte deren bald drey, bald vier. Nisyrus und Posidium werden vorzüglich genannt. Beym Homer heißt sie Krapathus. Sie lag in der Mitte zwischen Kreta und Rhodus, so wie zwischen ihr und Kreta die Insel Kasus.

Rhodus, die ehemalige Gebieterin der See und Stammmutter vieler angesehener Helden und Gelehrten, ist von keinem beträchtlichen Umfange; hat aber den fruchtbarsten Boden und eine ungemein milde und heitere Luft. Mitten auf derselben stand das ansehnliche Gebirge Attabyrius, von welchem aus man Kreta sehen kann. Jupiter hatte auf diesem Berge einen berühmten Tempel. Die Insel hatte ehemals vier Städte: nämlich Lindus, jetzt Lindo, auf der Ostseite, das mit einem berühmten Tempel der Minerva Lindia prangte; Rhodus, auf eben dieser Seite, dem vorigen gegen Norden; Jalysus, auf der Nordseite der Insel, die älteste Stadt auf derselben, und Kamirus auf der Westseite. Allein alle diese drey andern Städte wurden nachher eingezogen und zerstört, um Rhodus desto blühender, mächtiger und reicher werden zu lassen; obschon Rhodus unter al-

len die jüngste und erst zur Zeit des peloponnesischen Krieges erbauet war. Diese Stadt hatte die Gestalt eines Amphitheaters, außerordentliche feste Mauern und die schönsten Straßen und Gebäude, so, daß nach dem Strabo keine Stadt des Alterthums ihr vorzuziehen war. Ihr Baumeister war Hippodamus von Miletus, eben derselbe, der den Piräus der Athener bauete. Sie hatte unzählige Tempel, Bildsäulen und andere Kunstwerke in sich. Unter andern war besonders der Sonnentempel, bey den Rhodiern sowohl als Doriern Halium genannt, der Bakchustempel, den sie Thyonidas hießen, der Isis-, Okridions- und Dianen-Tempel berühmt. Der Bakchustempel, so wie alle übrige, enthielt ungemeine Reichthümer, vorzüglich aber kostbare Gemälde von der Hand des Protogenes. Noch berühmter als dieser Tempel, ist der Kolossus, am Eingange des Hafens von Rhodus. Nämlich dieser Hafen wurde von zwey einander gegen über stehenden Felsen eingeschlossen. Als nun einst Demetrius Poliorketes die Stadt Rhodus belagerte, ward er, man weiß nicht durch welchen Zufall, am Ende der Belagerung der Stadt Rhodus so gewogen, daß er ihr die sämtlichen zur Belagerung gebrauchten Maschinen schenkte. Diese verkauften dann die Rhodier für 300 Talente, und führten von dem Gelde dieses Wunderwerk der Kunst auf. Es war aber dieser Kolossus nichts anders, als eine dem Schutzgotte der Insel, der Sonne, geweihete ungeheure Bildsäule von Aerz und einer solchen Größe, daß die Schiffe zwischen den Beinen derselben ungehindert

aus- und einlaufen konnten. Die Höhe dieser Bildsäule betrug 70 bis 80 Ellen, ihre Schwere 720,000 englische Pfund. Sie stand mit ausgesperrten Schenkeln auf den beyden Felsen am Eingange des Hafens und war inwendig hohl, doch so gearbeitet, daß in derselben ungeheure Steine ihrer Schwere das Gleichgewicht hielten. Der Baumeister, welcher sie aufführte, hieß Laches von Lindus. Sechs und funfzig Jahre nachher warf ein Erdbeben den Koloß über den Haufen. Die Rhodier sammleten in der ganzen Welt zur Wiederaufrichtung desselben Beyträge, ließen ihn aber doch liegen, bis endlich der sechste der Kalifen das Aerz an einen Juden verkaufte.

Die ältesten Einwohner dieser Insel waren allerdings Fremdlinge, und werden uns Telchines und Heliades genannt. Nachher waren Althämenes aus Kreta und der Heraklid Tlepolemus berühmte Könige der Insel. Endlich bemächtigten sich die Dorier derselben, und die dorische Sprache ward die Mundart, welche die Rhodier redeten. Rhodus hatte ehemals Könige, unter denen sich besonders Diagoras der zweite, und seine Söhne durch ihre Siege in den olympischen Spielen verewigt haben. Ihre Thaten sind der Inhalt der siebenten olympischen Ode des Pindars. Zur Zeit des Einfalls, den Xerxes in Griechenland that, errichteten die Rhodier eine Republik, und legten sich nun mit mehrerm Eifer auf die Seefahrt. Sie wurden damals Bundesgenossen der Athener, fielen aber nachher in den bekannten Bun-

desge-

desgenossenkriege von ihnen ab [1]). Die Rhodier verlohren aber ihre Freyheit sehr bald wieder, indem sie Artemisia, die Königin von Karien, überwältigte. Demosthenes suchte durch seine bekannte Rede von der Freyheit der Rhodier die Athener zum Beystande für sie einzunehmen. Ob er damit etwas ausrichtete, ist ungewiß; allein die Rhodier wurden bald darnach von dieser Herrschaft frey. Seitdem erhielten sich diese Insulaner immer in einem geschickten Gleichgewichte gegen die mächtigsten Eroberer. Sie geriethen aber doch in vielfältige Händel. Unter andern zog ihnen ihre Partheilichkeit gegen die Ptolemäer, die berühmte Belagerung von dem Demetrius Poliorketes zu, die eine der berühmtesten unter den ältesten Belagerungen ist, und unter andern dem Demetrius Gelegenheit gab, die so berühmte Maschine Heliopolis [2]) zu erfinden. Gleiche Klugheit beobachteten auch die Rhodier bey dem Kriege der Römer mit Antiochus dem Großen, und erhielten ein ansehnliches Stück Land zur Belohnung. Vespasianus nahm ihnen endlich ihre Freyheit, wie allen Insulanern. Die Schiffbaukunst und Seefahrt machte diese Insel vorzüglich berühmt. Ihre Schiffe wurden für die leichtesten, so wie ihre Seegesetze, welche die ganze römische Welt annahm, für die gerechtesten gehalten. Zur Zeit der Römer hielt man sich oft der Wissen-

[1]) Damals schrieb Isokrates seine berühmte Rede vom Frieden.

[2]) Die Vitruv. 10, 22. Diodor 20, 91. beschreiben.

schaften wegen hier auf. Der komische Dichter Aristophanes war ein Rhodier [3]).

139.

Wir gehen aus Rhodus nach Cypern über. Die Insel Cyprus liegt von Morgen gegen Abend der Küste von Cilicien gegen über. Sie war ehemals ihrer ungemeinen Fruchtbarkeit und des wollüstigen Klima's wegen, welches darauf herrschte, sehr berühmt. Die Alten holten hier Honig, Wein, Oel, Wolle und vorzüglich Kupfer. Jetzt ist sie größtentheils wüste und unangebauet, und der vielen Moräste halber ungesund. Wir wollen die merkwürdigsten Plätze in der Ordnung anzeigen, daß wir von Abend gegen Morgen um sie hergehen, und zwar bey dem nördlichen Theile den Anfang machen.

Akamas war das nordwestliche Vorgebirge dieser Insel, Cilicien gegen über, jetzt Capo di Pisano. Weiterhin gegen Morgen lag Arsinoe, eine der vorzüglichsten Städte der Insel; dann das bekannte Soloe, das auf Anrathen Solons angelegt wurde. Noch weiterhin stieß man auf das Vorgebirge Kerommyon, jetzt Capo Coronchiette; dann folgte der berühmte Hafen Lapathus, etwas weiter abwärts die Stadt Aphrodisium und der Hafen Karpasia. Die äußerste östliche Spitze machte der Berg Olympus mit einem reichen

[3]) Meursii Rhodus in seinem Werke Creta, Rhodus, und Cyprus ist hier wieder das Hauptbuch. Neben ihm verdient von den Alten des Aristides λόγος ῥοδιακός und Reineccii Hist. Jul. T. 1. p. 227. verglichen zu werden.

chen Venustempel. Auf der Südseite folgte nun das Vorgebirge Dinaretum, jetzt Capo di S. Andrea; dann Salamis, eine der vorzüglichsten Städte von Cypern, noch späterhin unter dem Namen Constantia, ein ansehnlicher Ort, und die heutige Hauptstadt Famagosta. Salamis prangte besonders mit einem ausnehmend prächtigen Jupiters-Tempel. Unterhalb Salamis fand man das Vorgebirge Pedalium (Capo di Greco); jenseit desselben aber Citium, den Geburtsort des großen Philosophen Zeno, wo auch der berühmte Cimon starb, nachdem er die Insel eingenommen hatte. Weiterhin gegen Westen stand Amathus, jetzt Lymisso, ebenfalls eine der vorzüglichsten Städte dieser Insel. Sie hatte in ihrer Nachbarschaft warme Bäder und Kupferbergwerke, in sich aber einen ungemein schönen und alten Tempel der Venus und des Adonis. Das südlichste Vorgebirge der Insel ward Kurias (jetzt Capo della Gatte) genannt. Weiterhin gegen Westen gelangte man nun zu den beyden Städten Neu- und Alt-Paphos. Das letztere hatte uralte Tempel und war ganz der Venus geheiliget, die der Sage nach hier aus dem Meere empor stieg. Die dasigen jungen Frauenzimmer sollen sich dadurch ihre Ausstattung erworben haben, daß sie sich den Ankommenden überließen. Neupaphos prangte mit vielen kostbaren Tempeln. Als diese Stadt durch Erdbeben zerstört worden war: bauete sie August von neuem auf. Jetzt heißt sie Baffo. Mitten im Lande hinter Salamis lag Chytrus, hinter Lapathus aber Tamassus, der Hauptsitz der cyprischen Kupferbergwerke,

in einer reizenden fruchtbaren Gegend. Cypern wird von den alten Geographen nach seinen Hauptstädten in vier Theile, Paphia, Amathusa, Lapitha und Salaminia eingetheilt. Nach dem Strabo bevölkerten die Telchinier auch diese Insel, und im mythischen Zeitalter wurden hier Pygmalion, Kinyras, Myrrha und Adonis berühmt. Dann stand ganz Cypern unter mehrern kleinen Königen, welche über verschiedene Distrikte regierten. Cyrus, König in Persien, besiegte diese Fürsten und machte sich dieselben zinsbar. Sie schüttelten das Joch unter dem Darius I wieder ab. Von nun an behaupteten sie ihre Freyheit bis auf Ptolemäus I. Seit diesem gehörte Cypern zu Aegypten und bekam hernach auch Ptolemäer zu Königen, denen die Römer diese Insel abnahmen. Unter den alten Königreichen dieser Insel zeichnete sich Salamis aus.

Die Cyprier hielten sich in ihrer Lebensart mehr zu den Asiaten, als zu den Griechen. Die Alten beschreiben sie als sehr wollüstig und weichlich. Wir hören auch wenig von großen Männern aus dieser Insel, den einzigen Evagoras ausgenommen, wenn nicht Isokrates allzusehr Panegyr war. Auf dieser Insel ward ein starker Handel mit Verschnittenen und andern Dienern der Weichlichkeit und des Luxus, auch mit Buhldirnen, getrieben.

140.

Wir beschreiben nun noch die übrigen Inseln an der Küste von Asien, ehe wir zu den an der griechischen Küste, und damit zu Griechenland selbst zurück-

zurückkehren. Die Inseln, deren wir nun gedenken, werden gewöhnlich unter dem Namen der Sporaden begriffen.

Ueber Rhodus und zwischen der Insel Kos lag Nisyros, unter vielen dortigen Klippen die vorzüglichste. Sie ist sehr steinigt. Man grub ehemals hier viele Mühlsteine. Die umliegenden kleinen Inseln hießen ehemals auch Nisyri. — Dieser gegen Norden lag die Insel Kos, jetzt Stanchio oder Stingo, das Vaterland des Hippokrates. Diese Insel war ehemals sehr fruchtbar und ein vortreffliches Weinland. Man webte hier von Baumwolle eine Art von durchsichtigem Zeuge, der häufig von Frauenzimmern getragen wurde. In der mythischen Geschichte ist hier der Zeitgenosse des Herkules, Eurypylus, berühmt. Nachher ward die Insel von Doriern besetzt. Die alte, schon vom Homer erwähnte Hauptstadt Astypalàa prangte mit einem Tempel des Schutzgottes dieser Insel, des Aeskulapius, ingleichen mit dem reizenden Gemälde der Venus Anadyomene (die aus dem Meere herauf stieg), welches Apelles diesem seinem Geburtsorte geschenkt hatte. August führte dieses Gemälde nach Rom, und erließ dafür der Insel 100 Talente an Steuern. Kos hatte ehemals Könige, dann eine demokratische, zuletzt eine aristokratische Regierung. Vespasian machte diese Insel zinsbar [1]). Ueber Kos lag die wegen ihres Honigs berühmte Insel Kalydna, ingleichen Pharmakusà, wo Cäsar von Seeräubern

[1]) S. Reinoccii Hist. Jul. T. 3. p. 338 f. Thompsons Travels, T. 3. p. 103.

bern gefangen wurde, auch die durch den Apostel Johannes berühmt gewordene Insel Patmus, (jetzt Patino oder Palmosa). Sie hatte einen sehr bequemen Hafen, und ward von den Römern als ein Verbannungsort gebraucht. Näher gegen das feste Land zu traf man die Insel Leros an, deren Einwohner vornämlich mit Aloe handelten, und als unordentliche Leute bekannt waren. Näher noch an und bey der Stadt Miletus lag die kleine Insel Lade, deren die Alten öfters gedenken. Endlich nordwärts über Patmus, traf man die Insel Ikaria (jetzt Nicaria) an, die dem ganzen dortigen Meere den Namen des Ikarischen ertheilte. Diese Insel hatte einige ansehnliche Städte, vorzüglich aber gute Weideländer, die den Samiern, denen die Insel gehörte, wohl zu Statten kamen. Man verehrte auf dieser Insel vorzüglich die Göttinn Diana mit dem Beynamen Taurobolos [1]). Daß die Insel den Namen von der Geschichte des Ikarus bekommen, ist bekannt genug.

141.

Zwischen Ikaria und dem festen Lande lag die ansehnliche Insel Samos, welche ihre Berühmtheit vorzüglich der Lage zu verdanken hatte, die sie gegen die Seefahrenden einnahm. Denn alle Schiffe, welche aus Syrien oder Aegypten nach dem schwarzen Meere fuhren, passirten Samos entweder links oder rechts vorbey. Dies ist noch jetzt so, und geschah auch schon ehemals; daher sich schon

34

[1]) Tournefort Voyag. T. 1. p. 153.

zu des Strabo Zeiten in diesem Meere häufige Seeräuber aufhielten. Diese Lage gab denn natürlich den Samiern die Veranlassung, sich zeitig auf Handlung und Seefahrt zu legen, die sie sogar, dem Herodot zufolge, zuerst unter den Griechen nach Spanien und Aegypten getrieben haben sollen. Ihr Land war ungemein fruchtbar, und lieferte ihnen manche Produkte. Außerdem verfertigten sie allerhand irdene Gefäße, welche im Auslande sehr beliebt waren, und sie daher viel gewinnen ließen. Die Hauptstadt der Insel lag theils auf einem Berge, theils in der Ebene, und hatte einen ungemeinen Umfang. Jetzt steht auf einem Theile des Platzes die Stadt Cora. Das alte Samos lag also an der westlichen Küste. Der Hafen war durch einen kostbaren Damm befestiget, der sich weit hinein ins Meer erstreckte. Der Stadt ein gutes Quellwasser zu geben, hatte man einen großen Berg durchgraben, und den Kanal hindurch geführt. Am meisten aber war diese Stadt wegen des Tempels der Juno berühmt, welcher hier zu Ehren jährlich feyerliche Spiele gehalten wurden. Der Tempel war dem Herodot nach, von ungeheurer Größe, und doch faßte er seine Reichthümer, Kunstwerke und Kostbarkeiten nicht alle. Verres und die Seeräuber, welche Pompejus verfolgte, plünderten ihn aus. Die Bildsäule der Göttin war von Holz, und das Werk des uralten Smilis.

Dem allgemeinen Glauben nach war die Göttin unter dem Baume gebohren, aus welchem ihre Bildsäule verfertiget war, und hielt sich bis zu ihrer Vermählung in ihrem Geburtslande Samos auf.

Die

Die Samier waren Jonier, und rechneten sich zu dem ionischen Bündnisse, in welchem ihre Stadt lange Zeit einen ansehnlichen Rang behauptete. Sie machten sich frühzeitig durch mannichfaltige kühne Thaten berühmt, legten in der Oasis von Aegypten eine Pflanzstadt an, und unternahmen die erste Fahrt nach Tartessus in Spanien. Ihre Schifffahrt und Handlung machte also Samos zu einer Zeit groß, in welcher man überhaupt noch wenig Handlungtreibende Staaten in Griechenland hatte. In diesen alten Zeiten führten die Samier einen der ersten Seekriege mit den Aegineten. Die Samier hatten damals Könige, bald darauf bemächtigten sich die Geomoren, oder Güterbesitzer, der Regierung. Da diese ihrer Macht wieder entsetzt worden waren, erhielt die Insel Tyrannen. Polykrates, einer derselben, lebte zur Zeit des Kambyses. Er war einer der ältesten Beschützer der Gelehrsamkeit, und hatte den großen Dichter Anakreon, so wie den gelehrten Samier Pythagoras, an seinem Hofe. Noch mehr ist Polykrates wegen des großen Glücks berühmt, welches alle seine Unternehmungen begleitete. Zuletzt schlug aber dieses Glück gänzlich um, und Polykrates ward gekreuziget. Samos behielt noch geraume Zeit unter dem Schutze von Persien, Tyrannen. Ein Haufe von ihnen vertriebener Samier aber machte sich durch Seeräubereyen auf vielen Inseln berühmt. Nach dem Treffen bey Mykale wurden die Samier Bundesgenossen der Athener. Sie fanden aber dieses Bündniß für sich sehr lästig, und suchten sich desselben zu entledigen. Perikles überzog sie deswegen mit einem harten

Kriege,

Kriege, der sie aufs neue demüthigte. Die Demokratie, welche die Athener einführten, verursachte viele innerliche Unruhen. Nach dem Siege bey Aegospotamos befreyeten sie sich von der Oberherrschaft. Doch Timotheus führte sie bald wieder zu dem Bunde mit Athen zurück. Seitdem nahm die samische Handlung ab, und Samos blieb Bundesgenosse der Athener, bis es unter die Oberherrschaft der Römer kam.

Wir erblicken im Ganzen an den Samiern ein thätiges, durch seine Reichthümer kühnes und unternehmendes Volk, das nicht selten übermüthig war. Der Aufenthalt, den viele Römer auf dieser Insel nahmen, läßt uns vermuthen, daß hier auch eine fröhliche und schwelgerische Lebensart herrschte [2]).

142.

Nordwärts über Samos und zwischen dieser Insel und Lesbos liegt die Insel Chios (jetzt Scio). Sie hat einen schlechten und steinigten Boden, war aber vor Zeiten ungemein angebauet. Besonders war hier sehr viel Weinbau, und der Chiische Wein unter den Römern ungemein beliebt. Man behauptet, daß man hier den ersten rothen Wein gewonnen habe. In nicht geringerem Ruhme standen die Feigen dieser Insel. Die Chier gruben auch einen artigen bunten Marmor. Vorzüglich aber pflanzte man hier den Mastixbaum an, und trieb mit dem Harze desselben einen starken Handel. Die Griechinnen baueten dieses Harz, um sich damit

[2]) S. Tournef. Voyage T. 1. P. 156. Reineccii Hist. Jul. T. 2. c. 5. p. 311.

damit einen angenehmen Geruch aus dem Munde zu bereiten, eine Gewohnheit, welche uralt ist, und noch unter dieser Nation herrscht. Der höchste Berg dieser Insel, der Pellenäus, ist beständig mit Schnee bedeckt. Die Hauptstadt führte mit der Insel gleichen Namen, und lag auf der Morgenseite derselben. Ihr gegen Norden hatte die Insel noch eine andere Stadt, mit Namen Delphinium, die beym Thucydides vorkommt. Eine dritte Stadt, mit Namen Bolissus, lag auf den so schönen Ariusischen Feldern, wo der schönste Weinbau der Insel anzutreffen war. Hier soll Homer gebohren worden seyn und gelebt haben. Die Chier eigneten sich dieses Vorrecht durchgängig zu, und zeigten daher seit den ältesten Zeiten, und noch jetzt, ein in Felsen gehauenes Gebäude, welches sie die Schule Homers nennen. Außer dem Homer hatte Chios noch den berühmten Tragiker Jon, und den noch bekanntern Redner und Geschichtschreiber Theopompus zu Landsleuten.

Die Chier waren ursprünglich Jonier, und litten bey der Empörung der Jonier gegen den Darius ungemein. Nach der Schlacht bey Mykale aber hoben sie sich wieder empor, und kamen in einen blühenden Wohlstand.

Um Chios liegen verschiedene kleine Inseln, welche bey den Alten häufig vorkommen. Als die Inseln Oenussä, deren es mehrere giebt, die Inseln des Pisistratus, die Insel Daphusa und andere mehr [3]).

143.

[3]) S. Tournefort. T. 1. p. 140. Reineccius l. c. T. 2. p. 309 f.

143.

Noch nördlicher als Chios, lag die Insel Lesbos (jetzt Metaline), eine der größten griechischen Inseln. Lesbos genoß einer ungemeinen Fruchtbarkeit, und bauete nicht allein vortrefflichen Wein, sondern auch viele angenehme und schmackhafte Früchte. Malea hieß das südlichste, Sigrium das nördlichste Vorgebirge der Insel. Sie hatte ehemals neun Städte: Mitylene, oder wie sie auch auf den Münzen geschrieben wird, Mytilene, auf dem Platze des heutigen Castro, war die ansehnlichste unter diesen Städten, die Mutter vieler großen Leute und der blühende Sitz der Gelehrsamkeit und Künste, dabey aber auch verrufen wegen ihrer schwelgerischen Lebensart, so, daß λεσβίσαι schwelgen bedeutete [1]). Die übrigen Städte waren Arisba, Pyrrha auf der Westseite der Insel, Hiera, Agamis, welche vier Städte durch Erdbeben zertrümmert wurden; ferner Ereffus, die Geburtsstadt des Theophrastus, Antissa und Methymna, das Vaterland des großen Musikers Arions, und die Gegend, wo der vortrefflichste Wein wuchs.

Die Lesbier waren ihrer Abstammung nach Aeolier. Man erzählt von einigen unbekannten Königen, welche diese Insel ehemals hatte. Dann verwandelte sich die Regierung in eine Demokratie, während welcher diese Insel so mächtig wurde, daß sie nicht allein auf dem festen Lande, im Gebiete des ehemaligen Troja, Eroberungen machte, sondern auch

[1]) Svidas h. v.

auch den Athenern unter dem Pisistratus mächtigen Widerstand leistete. Lesbos hatte binnen dieser Zeit Tyrannen, unter welchen sich besonders der weise Pittakus auszeichnete. Polykrates, der Tyrann von Samos, beunruhigte diese Insel sehr. Sie stand dann eine Zeit lang unter den Persern, rebellirte unter dem Histiäus gegen sie, und ward mit den andern Inseln nach der Schlacht bey Mykale frey, und Bundesgenosse von Athen. Von dieser Zeit an waren die Schicksale von Lesbos dieselben, welche die übrigen Inseln trafen.

Alcäus [2]), der Vater der lyrischen Ode, und die bekannte Sappho, die Erfinderin der sapphischen Ode, waren aus Lesbos gebürtig. Es hielten sich aber von Zeit zu Zeit große Gelehrte auf dieser Insel auf. Epikur und Aristoteles hielten hier philosophische Vorlesungen. Andere berühmte Landesleute der Lesbier waren der Dichter Terpander, der Philosoph Theophrast, der Geschichtschreiber Hellanikus, der Philosoph Theophanes, der Busenfreund des Pompejus; ingleichen der Geschichtschreiber Myrtilus [3]). In Lesbos blühete vorzüglich seit den ältesten Zeiten die Tonkunst.

Zwischen Lesbos und dem festen Lande lagen die vielen kleinen Inseln, welche die Alten Hekatonnesi zu nennen pflegten; unter dem Vorgebirge Malea von Lesbos aber traf man die Inseln Arginussä an.

144.

[2]) Seine Fragmente findet man in der Ausgabe des Pindars von Heinrich Stephan.

[3]) S. Tournefort. l. c. T. I. p. 148.

144.

Wir verfolgen nun noch die übrigen Inseln, welche über Lesbos im nördlichen Winkel des ägäischen Meeres lagen. Hier stößt uns erstlich Tenedos entgegen, hinter welcher die Griechen lagen, als sie Troja überrumpelten. Als das trojanische Reich noch blühete, war diese Insel reich und ansehnlich. Sie verfiel mit diesem Reiche, und ward nachher eine bloße Schifferstation [1]). Man grub auf dieser Insel gute Töpfererde, und sie war reichlich mit Fabrikanten dieser Art versehen. Jenseits Tenedos stieß man auf eine Menge kleiner Inseln, von denen verschiedene den Namen der askanischen führten.

Zwischen Tenedos und dem Berge Athos ist die Insel Lemnos der Mittelpunkt. Diese Insel hat nichts so berühmt gemacht, als der Feuer auswerfende Berg Meschilå, der auch die Ursache ward, daß man diese Insel dem Vulkan heiligte, für dessen Werkstätte man sie ansah. Ihr östlicher Theil ist dürr und unfruchtbar, der westliche aber, der an Quellen einen reichen Ueberfluß hat, ist desto fruchtbarer. Unter die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten dieser Insel gehört die berühmte Siegelerde oder Terra Lemnia, welche seit den ältesten Zeiten für ein berühmtes Mittel gegen alle Arten von Gift angesehen worden ist. Sie wurde ehemals unter einer Procession von den Priestern des Vulkans, unweit der Stadt Hephästias gegraben, in kleine Kügelchen geformt, und jedes mit dem Zeichen einer Ziege besiegelt. Daher stammt auch ihr Name. Noch

1) Virg. Aen. 2, 21.

jetzt geschieht dieselbe Procession und Besiegelung, jedoch von griechischen Priestern und mit andern Zeichen. Das alte Lemnos hatte zwey Städte, Myrina und Hephästias. Die ganze Insel war, wie gedacht, dem Vulkan heilig, und hatte ehemals ein berühmtes Labyrinth, von welchem Plinius noch Spuren fand. Jetzt ist nichts mehr davon anzutreffen. Heutzutage heißt die Insel Stalimene, die Stadt Hephästias heißt Cochino, Myrnia aber Lemno oder Stalimene.

In der mythischen Geschichte haben sich besonders die Namen Thoas und Hypsipyle aus Lemnos berühmt gemacht. Dann erzählt uns die Geschichte, allerdings etwas dunkel und verworren, eine Besitznehmung athenischer Flüchtlinge von dieser Insel, eine Begebenheit, welche mit der Geschichte des Thoas und seiner Tochter in der größten Verwandtschaft steht, die aber selbst Herodot sich nicht zu enträthseln wagt. Mit der Zeit setzte Miltiades Athen in Besitz dieser Insel [2]).

Oberhalb Lemnos lagen die beyden Inseln Imbrus (jetzt Lembro) und Samothrace. Die erstere hatte einen sichern Hafen. Beyde aber waren der Mysterien wegen berühmt, welche hier zu Ehren gewisser thracischer Götter, der Kabiren (wir reden unten von ihnen weitläuftiger) gehalten wurden. Fast alle große Helden des Alterthums wurden darin eingeweihet. Imbrus war insonderheit dem Merkur heilig. Von der letztern erwähnt

Diodor

[2]) Peter Bellon Observat. de plusieurs singularités. I. c. 28 — 32.

Diodor besonders eine ungeheure Ueberschwemmung, welche die ganze Insel unter Wasser setzte [3]).

Endlich nahe an der thracischen Küste lag die Insel Thasos, die wegen ihrer Goldgruben, ihres Marmors und ihres Weines von den Alten sehr gerühmt wird. Ihre ältesten Einwohner waren aus Phönicien, dann wurde sie von Kolonisten aus Paros besetzt. Die Athener besiegten die Thasier durch den Cimon nach dem hartnäckigsten Widerstande [4]).

145.

Von Lemnos herabwärts gegen Süden zu wollen wir nun noch die übrigen Inseln an der Küste Griechenlandes selbst kennen lernen. Sie gehören theils zu den zerstreuten Inseln, Sporaden, theils machen sie die sogenannten Zirkelinseln, oder Cykladen, um Delos her aus.

Unter die Sporaden an den Küsten Griechenlandes gehören unstreitig die Inseln, welche der Halbinsel Magnesia gegen über liegen. Skiathus liegt dem Lande am nächsten. Die Fruchtbarkeit dieser Insel ist sehr gering. Ehemals hatte sie zwey Städte, die von Philipp dem II. zerstört wurden. Die Insel diente unter den Römern den Seeräubern zum Aufenthalte, wozu sie jetzt dient, da sie ihren alten Namen führt. Nordwärts von Skiathus liegt Halonesus, jetzt Pelagisi, eine unbeträchtliche Insel, welche nur durch die Streitigkeiten berühmt wurde, die über ihren Be-

[3]) Diodor. 5. 47. Tournefort. l. c. T. I. p. 80. T. 2. p. 64.

[4]) Belon. l. c. l. 1. c. 34.

sitz die Athener mit Philipp dem I. führten [1]). Südwärts aber von Skiathus lag die Insel Peparethus, welche bey den neuern Geographen verschiedene Namen, gewöhnlich aber Piperi, führt. Sie bauete ehemals schöne Oliven und guten Wein, des letztern wegen hieß sie auch εὔοινος. Doch war ihr Wein vor dem siebenten Jahre nicht trinkbar.

Euböa gegen über, hat man die Insel Skyros, jetzt Sciro, zu suchen, ein dürres, unfruchtbares Land, voller Berge und Felsen, das aber der Fleiß der Einwohner zu einem reizenden Wein- und Kornlande umschuf. Hier lebte einst der König Lykomedes, welcher den Theseus hinterlistiger Weise tödtete, und an dessen Hofe Achilles erzogen wurde, und sich verborgen aufhielt. Die Hauptstadt dieser Insel hatte einen prächtigen Tempel der Pallas, der Schutzgöttin des Landes, auch einen andern schönen Neptuns-Tempel. Die Athener waren lange im Besitze dieser Insel. Als die Perser ihnen dieselbe abgenommen hatten, erhielten sie sie in dem Frieden des Antalkidas zurück. Cimon holte von hier aus die Gebeine des Theseus ab, und brachte sie nach Athen [2]).

Bey Skiros lag die kleine, aber wohlhabende Insel Ikus, ingleichen die Insel Chryse, die einen schönen Apollo-Tempel in sich faßte.

146.

Wir sind nun in der Nähe der großen Insel Euböa, jetzt Negroponte, die wir noch beschreiben

[1]) Vergl. Demosthenes Rede περὶ Ἀλονήσου

[2]) Tournefort I. c. T. I. p. 171. Tompsons Travels. Vol. 2. p. 67.

ben wollen, ehe wir zu der Beschreibung der Zirkelinseln übergehen. Euböa führte ehemals von seinen ältesten Einwohnern die Namen Aonia, Abantia, ingleichen Makra, die Lange, von ihrer Gestalt. Die Insel hatte verschiedene hohe Berge, unter welchen sich der Berg Oche im südlichen Theile wegen seiner Höhe und der Berg Dryphis wegen eines darauf befindlichen schönen Dianen-Tempels auszeichneten. Das platte Land war ehemals ausnehmend fruchtbar und eine vortreffliche Kornkammer für Griechenland, dabey aber auch mit trefflichen Weideländern versehen, worauf die Athener ihr Vieh zu mästen pflegten. Die vornehmsten Flüsse des Landes, oder vielmehr die Hauptbäche waren: Budoros, Kallas, Kireus und Neleus. Die Insel hatte auch verschiedene warme Quellen, deren sich bisweilen die Römer zu bedienen pflegten. Die größte Merkwürdigkeit dieser Insel ist der Kanal, der dieselbe vom festen Lande trennte. Er führte da, wo er am schmälsten war, das ist, bey Chalcis, den Namen Euripus, und war hier von so geringer Breite, daß die Insel durch eine Brücke mit dem festen Lande vereinigt werden konnte. Seine besondern Abwechselungen in der Ebbe und Fluth, die wahrscheinlich von den zurücktretenden Brechungen entsteht, die hier das Meer so oft erhält, haben bereits die Alten bemerkt, und die Neuern bestätigen sie. Diese Insel hatte ehemals eine Menge berühmter Vorgebirge. Das nordwestliche, Thermopylä gegen über, hieß Kenaion, ein anderes der Halbinsel Magnesia gegen über, Artemision. Bey diesem fiel das berühmte Seegefechte mit den Persern vor. Die

beyden südlichen führten den Namen Geraistos und Kaphareon. Das Vorgebirge Petalia lag Attika gegen über.

Die vornehmsten Städte von Euböa waren 1) Chalcis, am Abhange eines Berges, am Euripus, eine große uralte Stadt, und eine fruchtbare Mutter vieler Kolonien. Die Stadt trieb vor Zeiten einen beträchlichen Handel mit Kupfer, das hier fabricirt wurde. Die spätern Einwohner schildern die Alten als äußerst neugierig und einfältig, zugleich aber auch als äußerst geizig. Uebrigens war Chalcis mit Demetrias und Korinth, als einer der drey Schlüssel zu Griechenland angesehen. Unterhalb Chalcis lag die zweyte Hauptstadt 2) Eretria, eine so alte und ihrer Schiffahrt wegen berühmte Stadt, welche einst über mehrere benachbarte Inseln die Oberherrschaft führte. Die Einwohner pflegten auf eine sonderbare Weise das R einzumischen, und wurden wegen dieser Aussprache oft verspottet. Die Stadt enthielt viele alte Kunstwerke. Die Perser zerstörten einst ihre Mauern, und sie richteten dieselben bald wieder auf. Im Gebiete von Eretria lag das uralte Oechalia, das Herkules zerstörte. In dem nahe gelegenen Flecken Amarynthus hatte Diana einen berühmten Tempel. 3) Karystus, am südlichen Ende der Insel, war sowohl wegen seiner schönen Weiden, als der nahen Steinbrüche wegen berühmt, in welchen man hier aus dem Berge Oche sowohl den unter den Römern berühmten grünlich-grauen karystischen Marmor, als den berühmten Asbeststein brach, dessen Fäden in eine Art von unverbrennlicher Leinwand verwürkt wurden.

den. Nahe bey dem Vorgebirge Kaphareus befanden sich im Meere viele Klippen, auf welchen Nauplius K. von Euböa bey der Zurückkunft der Griechen von Troja, Feuer anzünden ließ, und damit ihre Flotte zu Grunde richtete.

Oberhalb Chalcis und nahe an dem kenäischen Vorgebirge lag die Stadt Aedepsus, welche wegen ihrer warmen Bäder berühmt war. Jenseit dieses Vorgebirges aber stand das alte Oreos, das die atheniſchen Kolonisten nachher Histiäa nannten. Homer rühmt schon seine Weinberge, nachher hatte es auch treffliche Befestigungen.

Die ältesten Einwohner von Euböa waren die Abantes, die auch Homer allezeit anführt. Sie waren vortreffliche Seeleute. Anfangs hatte die Insel Könige; der tapfere Elphenor, der sie vor Troja anführte, der rachsüchtige Nauplius, der Vater des unglücklichen Palamedes, sind aus der mythischen Geschichte bekannt genug. Mit der Zeit legten die Hauptstädte Demokratien an. Die Uneinigkeit aber, die dabey unter ihnen herrschte, ließ diese Insel nie berühmt werden. Nur wenige große Männer hat Euböa aufzuweisen [1]).

147.

Wir gehen nun zu der Beschreibung der Zirkelinsen (Κυκλάδες), das ist derjenigen Inseln über, welche im Kreise um Delos her lagen. Die Alten sind bey der Aufzählung derselben unter sich nicht

1) Vergl. Thompsons Trav. Vol. 2. p. 61. Wheelers Voyage T. 2. p. 561. Reineccii Hist. Jul. T. I. p. 583. T. 2. p. 373.

einig. Wir wollen ihre Angaben vereinigen, und hierbey alle die Inseln aufzählen, die zwischen Kreta, Kos, Karpathus und Euböa lagen. Anfangs standen diese Inseln unter den Kretern, dann unter den Kariern, endlich unter den Athenern.

1) Delos, jetzt ein unbewohnbarer Platz, auf welchem die Seeräuber bisweilen eine Zuflucht suchen, entstand der mythischen Sage nach, als die schwangere Latona von der Juno überall umhergetrieben, und an jedem Orte zu gebähren verhindert wurde, auf Befehl Jupiters, und ward hiermit der Geburtsort des Apollo und der Diana. Eben dieser Ursache wegen hatten diese Gottheiten hier drey berühmte Tempel, und die ganze Insel ward als heilig angesehen. Die Insel selbst war nicht groß, und ihre Hauptstadt nahm den größten Theil ihres Bodens ein, was noch jetzt mit den Trümmern derselben der Fall ist. Sie hatte einen Berg Cynthius genannt. Auf diesem soll eben Apollo und Diana von Latona gebohren worden seyn. In der Stadt selbst zeichnete sich unter den drey Haupttempeln der Stadt, die dem Apollo, der Diana und Latona gewidmet waren, besonders der erstere aus. Er enthielt zugleich das berühmte Orakel des Apollo, und war mit vielen Prachtgebäuden und Portikus umgeben, welche die Namen der Könige zeigten, die sie erbauet hatten. Die Stadt Delos ward nach der Zerstörung von Korinth der Zufluchtsort, wohin sich die reichsten korinthischen Kaufleute begaben, und daher ein blühender Handelsort. Noch jetzt bewundert man die dortigen prächtigen Trümmer, die Tournefort und seine

Nach-

Nachfolger weitläuftig beſchrieben haben. Da die Inſel heilig war: ſo war es nicht erlaubt, daß Todte darauf begraben wurden, ſondern dieſe mußten nach der dabey gelegenen Inſel Rheneia gebracht werden. Zu dem Ende reinigte auch Piſiſtratus, und nach ihm noch verſchiedenemale die Athener die Inſel von todten Körpern. Die Athener ſchickten auch, vermöge eines Gelübdes, welches Theſeus bey ſeiner Abfahrt nach Kreta dem Apollo gethan hatte, alle fünf Jahre eine feyerliche Proceſſion nach Delos, daſelbſt dem Apollo ein Opfer zu bringen. Dieſe Fahrt dauerte 30 Tage, und das Schiff, deſſen man ſich bediente, war, wie man glaubte, daſſelbe, worin Theſeus nach Kreta fuhr. Die Theilnehmenden hießen Theori, der Anführer Architheoros [2]).

2) Die Inſel Rheneia bey der vorigen war ungleich größer als Delos, und ein gutes Weideland. Hieher wurden die Todten und Kranken von Delos gebracht. Ehemals hieß ſie Ortygia, jetzt nennt man ſie die größere Sdilli. Sie iſt ebenfalls leer von Einwohnern. Nordwärts über Delos fand man 3) die Inſel Mykonos. Von ihr iſt das Vorgebirge Phorbia bekannt. Die Alten verſpotteten die Mykonier wegen ihrer Kahlköpfe, weil ſie ſehr zeitig die Haare zu verlieren pflegten, was noch jetzt der Fall iſt. Auch hielt man ſie für gute Schmarotzer [3]). Mykonos gegen Norden ſucht man wieder 4) die Inſel Tenos, ein bergigtes, aber beſon-

[2]) S. Saliers de l'Isle Delos in den Memoires de l'Acad. des Inſcr. T. 4. p. 523. Tournef. l. c. T. 1. p. 210.
[3]) Tournefort. T. 1. p. 106.

besonders an Wein sehr fruchtbares Land. Noch berühmter war die gleichnamige Hauptstadt (jetzt Tine), welche in ihrer Nachbarschaft einen sehr geschätzten Neptuns-Tempel hatte. Noch weiter nordwärts befand sich 5) Andros, die größte unter den Kykladen, aber auch die fruchtbarste. Sie hatte reichen Ueberfluß an Lebensmitteln und eine auf der Spitze eines Berges sehr vortheilhaft gelegene Stadt. In dieser stand ein schöner und berühmter Bakchus-Tempel. Diese Insel hatte viel von den Athenern auszustehen, denen sie sich ungern unterwarf [4]).

148.

Andros und den gedachten Inseln gegen Westen, stieß man noch auf einige andere hieher gehörige Inseln; als 6) auf das unfruchtbare Gyarus, wo zu des Strabo Zeiten kaum ein armseliges Dorf Fischer sich nährte. Daher auch die Römer diese Insel als einen Verbannungsort brauchten. Von da noch westlicher und dem Vorgebirge Sunium in Attika gegen über lag 7) das fruchtbare und volkreiche Ceos (κέως, bey den Römern gewöhnlich Cea). Diese Insel hatte einst vier Städte: Koressus, Poessa, Karthäa und Julis; und war überhaupt so volkreich, daß die Einwohner zu dem unmenschlichen Gesetze sich berechtiget fanden, daß alle Leute über 60 Jahre vergiftet werden sollten. Damit zwangen sie wenigstens diese alten Leute, die Insel zu verlassen. Uebrigens hatte die Insel einen fruchtbaren Boden. Plinius erzählt, daß man hier die ersten seidenen Zeuge

[4]) Tournef. T. 1. p. 133.

Zeuge gewebt habe. Man findet hier noch schöne Ruinen. Der Dichter Simonides, von welchem Phädrus die bekannte Erzählung liefert, und der Tragiker Bakchylides waren aus dieser Insel [1]). Zwischen Ceos und Delos lag 8) Syrus, eine nicht unfruchtbare Insel mit einer Stadt gleiches Namens, die besonders bey den Alten wegen ihrer gesunden Luft berühmt war. Unter Syrus sucht man 9) die kleine Insel Kythnus, deren Käse bey den Alten beliebt waren. Jetzt heißt sie Thermia, und zeigt merkwürdige Trümmer von einer ehemaligen prächtigen Stadt [2]). Noch weiter gegen Süden herab lag 10) Seriphus, ein kahler Felsen mit einigen Eisen- und Magnetgruben, der wegen des Aufenthalts der Danae auf dieser Insel und der Erziehung des Perseus in der mythischen Geschichte berühmt ist. Die alten Einwohner waren Athener. Die römischen Kaiser verbannten auf diese Insel grobe Missethäter. Unter Seriphus lag wieder 11) die Insel Siphnus, oder wie sie ehemals hieß Merope. Sie ward eben so sehr wegen ihrer Aerz- und Bleygruben, als wegen ihres fruchtbaren Bodens und ihres gesunden Klima's geschätzt. Allein ihre Einwoher waren im Rufe, große Schwelger zu seyn [3]). Diese Insel hatte ehemals viele gute Häfen. Unter Siphnus lag wieder 12) die Insel Cimolis, jetzt Argentiere. Diese Insel hatte mit Melos, von dem sie nur durch einen

[1]) Strabo l. 10. Tournef. T. 1. p. 126. Aelian. Var. Hist. 3, 57.

[2]) Tournef. T. 1. p. 124.

[3]) Suidas v. σιφνιαζειν. Von den Aerzgruben redet Herodot 3, 57. Vergl. Tournefort T. 1. p. 66.

einen schmalen Kanal getrennt wird, stets einerley Schicksale. Sie besteht aus rauhen Kreidenbergen, in denen verschiedentlich Silber angetroffen wird. Die hiesige Kreide ward von den alten Kleiderwäschern sehr gesucht [4]). 13) Melos, jetzt Milo, war in den ältesten Zeiten ein sehr ansehnlicher Staat. Die Insel selbst ist fruchtbar, und bauete besonders in alten Zeiten Wein und Honig. Die Einwohner hielten sich für Spartaner, und schlugen es daher im peloponnesischen Kriege den Athenern ab, dem Bunde gegen Sparta beyzutreten. Dies zog ihnen einen blutigen Ueberfall von Athen zu, bey welchem diese armen Insulaner sehr mitgenommen wurden. Sie erhohlten sich von diesem Unglücke nie wieder. Die Römer schätzten besonders den Alaun dieser Insel [5]). Diagoras der bekannte Freygeist, ward auf dieser Insel geboren. Oestlich von Melos lagen die drey kleinen Inseln: Pholegandrus, Sicinus und Lagusa.

149.

Dann folgte Thera, jetzt Santorin, die südlichste unter allen Inseln des ägäischen Meeres. Sie war ehemals nicht unfruchtbar, und ihre Einwohner, eine Kolonie der Spartaner, machten vor Zeiten einen nicht unbeträchtlichen Staat aus. Im peloponnesischen Kriege war dieser Staat, der sieben Städte in sich faßte, so mächtig, daß er den Athenern trotzen konnte. Doch schon in den ältesten Zeiten war er dieses. Damals legte einer ihrer Könige,

[4]) Tournef. T. 1. p. 55.
[5]) Tournef. T. 1. p. 87.

Könige, von welchem uns Herodot sehr viel erzählt, die nachher blühende Stadt Kyrene in Afrika an [1]). In der Naturgeschichte ist diese Insel besonders durch die neuen Inseln merkwürdig geworden, welche das Meer um sie her ausgeworfen hat. Dahin gehört selbst die ehemalige Insel Therasia. Die Insel hatte ehemals sieben Städte, und war dem Apollo heilig. Noch jetzt sind Spuren ihrer ehemaligen Herrlichkeit in schönen Trümmern zu finden, worunter sich die Ruinen der Tempel der Minerva und des Neptuns auszeichnen [2]). Ostwärts von Thera hat man 15) die Insel Anaphe zu suchen, noch weiterhin 16) die Insel Astypaläa, jetzt Stampalia, die ehemals eine ansehnliche Stadt, einen guten Hafen und einen berühmten Apollo-Tempel hatte. Nordwärts von dieser traf man 17 und 18) die beyden unbeträchtlichen Inseln Amorgos und nordostwärts von dieser Lebinthus an. Die Amorgos gegen Westen liegende Insel 19) Jos wurde schon in den ältesten Zeiten für das Grab Homers gehalten.

Gegen Norden von Amorgos stieß man auf die beträchtliche Insel Naxos, deren Macht vor Zeiten so berühmt war, als ihre Fruchtbarkeit. Der Wein den sie bauete, ward für den wohlschmeckendesten unter allen griechischen gehalten. Sie zog aber auch außer ihm noch schöne Früchte; ingleichen grub man hier den schönen gesprenkelten Marmor, den die Griechen Ophelites nannten. Die ältesten Einwohner der Insel bestanden aus verschiedenen Kolonisten, aus

[1]) Herod. 4. 145 — 153.
[2]) Tournef. T. 1. p. 100.

aus Thraciern, Rhodiern, Theſſaliern, Kariern. Zu Herodotus Zeiten hielt man ſie für Jonier. In der mythiſchen Geſchichte iſt dieſe Inſel, beſonders des Bakchus und der vom Theſeus verlaſſenen Ariadne wegen berühmt. In der Folge bemächtigten ſich die Perſer derſelben. Daher vertheidigten auch in dem Treffen bey Salamis und Platäa die Naxier die gemeinſchaftliche Freyheit der Griechen aufs tapferſte. Mit der Zeit wurden ſie Bundesgenoſſen der Athener. Die Inſel war vornehmlich dem Bakchus geheiliget, und begieng beſonders ihm und der Ariadne Feſte. Auch hatte Bakchus auf einer Klippe bey der Inſel einen prächtigen Tempel, von welchem noch unter dem Namen: das Thor von des Bakchus Pallaſte ſchöne Trümmer vorhanden ſind [3]). Die heutige Stadt Naxia ſteht auf den Trümmern der alten Hauptſtadt.

Naxos gegen Abend lag 20) Paros, die reichſte unter allen Zirkelinſeln. Ihr Reichthum ſtammte beſonders von dem ſo ſehr beliebten weißen Marmor her, den man auf dieſer Inſel grub, und vornehmlich zu prächtigen Gebäuden anwendete. Die beſten Steinbrüche waren bey dem Berge Marpeſſus. Man findet noch jetzt eine erſtaunenswürdige Menge halb verarbeiteter Marmorſtücke auf dieſer Inſel; auch verſchiedene tiefe Gruben, woraus der Marmor gegraben wurde. Die Parier ſtanden einſt dem Darius gegen die Griechen bey. Miltiades verunglückte bey der Abſicht, ſie dafür zu züchtigen, wie wir aus dem Herodot, und aus ſeinem Leben

bey

[3]) Tournefort. T. 1. p. 79. Tompſon Vol. 1. p. 281.

dem Cornelius Nepos wissen. Themistokles aber führte diese Züchtigung mit großem Ruhme aus. Der Erfinder der Jamben und der Satyre, Archilochus, war aus dieser Insel. Auch ward hier das berühmte chronologische Denkmahl, der bekannte parische Marmor, ausgearbeitet [a]).

Westwärts von Paros, waren endlich die letztern unter den Cykladen die Inseln 21) Oliarus und 22) Prepesinthus. Die erstere ist jetzt unter dem Namen Antiparos bekannt, und zeigt eine der seltsamsten Naturbegebenheiten, das innere Wachsthum der Steine *).

B. Die

[a]) S. den Vorbericht zu den Erläuterungen dieser Chronik, und Tournef. T. 1. p. 76 f.

*) Die meisten dieser Inseln sind, wie alle übrige des Archipelagus, von den gelehrten Reisenden, Tournefort, dem Grafen Choiseul-Gouffier und dem Baron von Riedesel, so ausführlich beschrieben worden, daß man alle diejenigen, welche sich noch genauer über sie zu unterrichten wünschen, auf die Reisebeschreibungen jener Männer verweisen kann. — Da es für die richtige Aussprache derselben, für die Prosodie und auch in historischer Hinsicht wichtig ist, auch die griechische Orthographie der Namen dieser Inseln genau zu kennen: so lasse ich sie hier noch Griechisch folgen. Wenn man von dem südlichen Vorgebirge der Insel Euböa, Geraistos mit Namen südlich fortführe: so würden sie etwa so im Kreise um Delos liegen: Ἄνδρος, Τῆνος, Κέως, Κύθνος, Σέριφος, Σίφνος, Πρεπέσινθος, Μῆλος, Σίκινος,

B. Die griechischen Kolonien.

a) In Europa.

1) In Gallien.

150.

Wir gehen nun, nachdem wir das feste Land und die Inseln, welche Griechenland ausmachten, beschrieben haben, zu den griechischen Kolonien fort, und werden dieselben nach den Welttheilen, in welchen sie lagen, abhandeln.

In Europa war unstreitig unter allen griechischen Kolonien die westlichste Massilia (Marseille), eine Pflanzstadt der Phocäer, in Gallien gelegen, welche wieder andere Anpflanzungen auf den sie umgebenden ligurischen, spanischen und gallischen Küsten gemacht hatte. Dieses Massilia machte lange Zeit einen eigenen blühenden Staat aus, der durch gute Gesetze beherrscht, den benachbarten Wilden trotzte, und den mächtigen Eroberern ein Damm war. Die Karthager wurden von der Seemacht dieses Staats überwunden, und seine Befestigungen hielten den siegreichen Cäsar mitten im Laufe seiner größten Thaten eine geraume Zeit auf.

Doch

κινος, Φολέγανδρος, Κίμωλος, Ὠλίαρος, Δῆλος, Ῥήνεια, Μύκονος, Γύαρος, Πάρος, Σύρος, Νάξος, Σκύρος. In der Nähe der letzteren Insel liegen die von Einigen nicht mehr zu den Cykladen, sondern zu den Sporaden gezählten Inseln: Σκιάθος, Πεπάρηθος, Ἶκος, Ἀλόννησος. —

Doch Massilia war nicht allein ein mächtiger Staat und eine blühende Handelsstadt; es zeichnete sich auch durch den Besitz der Wissenschaften und Künste aus, die es in seinen Ringmauern umfaßte. Von hier aus ward die griechische Sprache unter den rohesten Barbaren in Gallien und Deutschland bekannt, und mit ihr gieng manche gute Erfindung und Entdeckung der Griechen in diese Länder über.

Wir eilen über die wenig bedeutenden Kolonien in Sardinien und Corsica hinweg, um bey den in Sicilien und Italien gelegenen, desto länger zu verweilen.

2) Griechische Kolonien in Sicilien.

151.

Wir wollen uns aber bey der Beschreibung dieser Länder nicht weiter aufhalten, als es zu unserm Zweck dient, oder in sofern es die Kolonien der Griechen in diesen Ländern angeht.

Sicilien ist, wie bekannt, die grösste, aber auch die fruchtbarste Insel des mittelländischen Meeres, die sowohl der Berg Aetna, als ihr ausnehmend fetter Boden, den Naturkündigern merkwürdig machen. Diese Insel wurde in den ältesten Zeiten von den wilden Nationen der Sikaner, Kyklopen und Sikuler, bald nach diesen aber von griechischen Pflanzern angebauet. Wir wollen die merkwürdigsten griechischen Kolonien nach der Reihe von dem Vorgebirge Pelorum an, Italien gegen über, rings um die Insel her beschreiben.

In der Nähe des gedachten Vorgebirges stand die alte Stadt Zankle (Ζάγκλη. späterhin Μεσσήνη). welche mit der Zeit durch messenische Flüchtlinge besetzt wurde, und den Namen Messana erhielt. Sie war eine nicht unbeträchtliche Stadt, bis sie späterhin von den Mamertinern zerstört wurde [1]). Unterhalb Messana, neben dem wegen seines Weins und Marmors berühmten Tauromisnium (jetzt Taormina), stand das alte Naxos, das der syrakusanische Tyrann Dionysius zerstörte [2]). Gleich dabey legten die Chalcidenser die Stadt Katana, eine der reichsten und mächtigsten in Sicilien, an. Sie ward vom Aetna zerstört [3]). Unter dieser Stadt errichteten im ersten Jahre der 13ten Olympiade die Chalcidenser eine zweyte Pflanzstadt Leontini [4]). Diese Stadt hatte zwey Schlösser, Phocea und Bricinnia. In ihrer Nachbarschaft floß der Fluß Lissus, und außerdem traf man hier verschiedene Moräste an, welche die Gegend um Leontini, und die Stadt selbst, ungesund machten, den Fluren derselben aber eine so erstaunenswürdige Fruchtbarkeit verliehen, daß sie hundertfältige Früchte trugen. Der hiesige Wein ward auch für den besten auf der Insel gehalten. Die Einwohner aber waren als große Schwelger und Trinker bekannt. Dionysius bemächtigte

[1]) Cluver in Sicilia antiqua l. 1. c. 6. handelt ihre Geschichte weitläuftig ab.

[2]) Cluver. l. c. 1, 7.

[3]) Cluver. l. 1. c. 8.

[4]) Deren genauere Beschreibung Polyb l. 7. c. 1. liefert.

tigte sich der Stadt, setzte die Einwohner nach Syrakus, und gab ihre Aecker seinen Miethstruppen [5]. Unterhalb Leontini legten die Megarenser in dem alten Hybla an der Küste eine neue Kolonie an, die sie auch Megara nannten. Es gab besonders im alten Sicilien drey Städte, welche den Namen Hybla führten; eines war das gegenwärtige bey der heutigen Stadt Aosta, das zweyte lag bey Adranum, im Gebiete des jetzigen Paderno, und ward Großhybla genannt, das dritte Hybla, Kleinhybla genannt, stand bey der heutigen Stadt Ragusi. Der bey den Alten so berühmte Hybläische Honig kam aus der ersten Stadt, und ward auf den nahen Bergen, am Flusse Alabis gesammlet [6].

152.

Wir nähern uns nun der Hauptstadt von Sicilien, dem alten Syrakus (Συράκουσαι), das der Heraklide Archias an der Spitze einiger Korinther im zweyten Jahre der eilften Olympiade erbauete, und das mit der Zeit eine der mächtigsten, schönsten und reichsten Städte der Welt wurde. Es faßte in seinen Mauern, die beynahe sechs deutsche Meilen im Umkreise hatten, fünf besondere, und durch Zwischenmauern von einander unterschiedene Städte. Syrakusä lag selbst an einem Meerbusen, der der Stadt gegen Mittag ins Land eintrat. Vor ihr in diesem Meerbusen lag die Insel Ortygia,

[5] Cluver. l. 2. c. 20.

[6] Cluver. 2, 12.

gia, die einen Theil des Meerbusens abschnitt, und dadurch den großen Hafen bildete. Der Fluß Anapus floß von Abend gegen Morgen vor der Stadt vorbey und in den Hafen. Akradina war die erste der Fünfstädte. Sie erstreckte sich am weitesten gegen Morgen. Ihre Mauer war von fürchterlicher Stärke, und das Hauptthor, das gegen Mittag zu lief, hieß Pentapylon. In dieser Stadt war der große, von vier Seiten mit Portikus umgebene Markt, das Prytaneum, das mitten auf demselben stand, der schöne, dem Jupiter Olympius geweihete Tempel, und ein großer Pallast anzutreffen, worin der höchste Gerichtshof seinen Sitz hatte. Gegen Mitternacht von Akradina lag der kleinere Hafen der Stadt, Trogilus genannt.

Akradina gegen Abend fand man die zweyte Stadt, Tyche genannt. Sie führte von dem Haupttempel, welchen sie in sich faßte, von dem Tempel der Glücksgöttin Tyche, den Namen. Sie enthielt unter andern ein sehr schönes Gymnasium. In ihrer außerordentlich festen Ringmauer stand der berühmte Thurm Galeagra, ingleichen das Thor Hexapylon. Sie ward als eine neben Syrakusä liegende Stadt betrachtet. Noch weiter gegen Nordwesten zu befand sich der steile Berg Epipolä. Man hatte ihn gleichfalls mit einer Mauer umgeben, und mit Gebäuden besetzt. Das feste Schloß Labdalon diente zu seiner Bedeckung. Auf diesem Berge war auch die berühmte Steingrube Latomiä, in welcher Verbrecher in einer unglaublichen Tiefe Steine brachen,

und

und nie heraus kamen. Cicero [1]) giebt uns von dieser Steingrube oder Staatsgefängnisse eine umständliche Beschreibung. Es war sehr alt, und schon vorhanden, als die Athener die bekannte Niederlage unter dem Nicias litten, und also nicht erst, wie Cicero sagt, vom Tyrannen Dionys angelegt [2]).

Südwestwärts von Akradina und Tyche gelangte man zu der neuen Stadt (Neapolis). Sie enthielt ein Amphitheater von vortrefflicher Bauart, die berühmte Bildsäule des Apollo Temenites, auf dem Platze, der von des Archias Stammvater Temenus den Namen führte, und zwey schöne Tempel, welche der Ceres und Libera, oder Proserpina gewidmet waren. Gegen Südwesten von Neapolis nach dem Flusse Anapus zu waren bekannte Moräste. Jenseits dieses Flusses gelangte man zu dem Brunnen und Tempel der Nymphe Cyane, welcher verschiedentlich vorkommt. Tiefer herab nach dem Meere zu kam man von da zu dem Olympium, einem festen Schlosse, das mit einem prächtigen Tempel des Jupiter Olympius prangte, und eben davon den Namen führte. Unter diesem Schlosse gegen Mittag führte eine hohe Landstraße vorbey, welche der Weg nach Helorus genannt wurde. Da, wo die drey Städte Akradina, Tyche und Neapolis zusammen stießen, war die fünfte Stadt, eigentlich Nasos genannt, auf der Insel Ortygia anzutreffen, welche durch einen Damm mit Akradina

[1]) In Verrem VI.

[2]) S. Aelian. Var. Hist. 12, 44.

verbunden war. Diese Stadt enthielt den Pallast des Hiero, in welchem nachher die römischen Statthalter wohnten, und die beyden herrlichen Tempel der Schutzgöttinnen der Stadt, der Diana und Minerva. Da sich diese Insel gegen Mittag in den Meerbusen hinein erstreckte: so schnitt sie den großen Hafen ab, der gegen 10,000 Schritte im Umfange hatte. Dieser große Hafen ward nächstdem noch von einer Festung geschützt, welche der Insel Ortygia gegen über, auf einem kleinen Vorgebirge lag, uud den Namen Plemmyrion führte. Hinter dieser Festung stand der Thurm des Herkules, der bisweilen vorkommt. Der kleine Hafen, oder eigentlich der dritte, lag der Insel Ortygia gegen Morgen. Er ward Lakkus genannt. Beyde Häfen waren mit schönen Gebäuden umgeben. Die kleinen Oerter Dasskon gegen Mittag, und Leon und Thapsus gegen Mitternacht von Syracus, kommen in ihrer Geschichte gleichfalls oft vor. Endlich zu äußerst gegen Mitternacht deckte das Schloß Eurynalus die Befestigungen des Bergs Epipolä. Von dieser ganzen ungemein prächtigen Stadt macht nur noch die Insel Ortygia die heutige Stadt Syracuse aus. Man findet aber in den übrigen Theilen prächtige Trümmer [3]).

153.

Syrakusä hatte gleich anfangs die Einrichtung von Korinth erhalten. Da aber die Geomorä,

[3]) Welche in Buonanni antica Siracusa illustrata Vol 2. fol. 1717 durch verschiedene Schriften erläutert sind.

morä, oder der Adel mit dem Volke in unaufhörlichem Verdrusse lebten, gab dies dem berühmten Gelon Gelegenheit, sich der Stadt Syrakusä zu bemeistern. Er zerstörte Kamarina und andere griechische Kolonien, führte die Einwohner nach Syrakus, und wendete alles an, seine Stadt zu verschönern. Auch die Karthager verjagte er von der Insel; und da sie mit Xerxes den berühmten Bund schlossen, brachte er mit der ihm eigenen List und Behendigkeit ihnen die empfindlichste Niederlage bey der Stadt Himera bey, und nöthigte sie zu einem schimpflichen Frieden. Je stärker die Ausrüstungen gewesen waren, welche die Karthager auf diesen Feldzug gewendet hatten; desto ansehnlicher war die Beute, mit welcher sich jetzt ganz Sicilien, besonders die Städte Syrakusä, Agrigentum und Himera bereicherten. Gelon war ein guter Regent, der besonders sein Volk durch den Ackerbau empor zu bringen sich bemühte. Ihm folgte sein Bruder Hiero, der einen glänzenden Hofstaat hielt, viele Gelehrte an seinem Hofe hatte, z. B. den Pindar, Aeschylus und andere, und dann der zweyte Bruder Thrasybul. Dieser letztere, ein Tyrann, empörte die Syrakuser gegen sich, und ward vertrieben. Syrakusä ward nun abermals ein Freystaat, und führte eine dem Ostracismus ähnliche Einrichtung, den Petalismus, ein. Es erhielt sich unter mancherley Kriegen groß, und bestand selbst gegen die Athener, die im peloponnesischen Kriege Sicilien auf eine praleriſche Weise anfielen, dafür aber auch mit dem Verluste ihrer Feld-

herren und Soldaten büßen mußten [1]). Bald hernach bekam Syrakusä neue Händel mit den Karthagern; erhielt während derselben abermals einen Tyrannen, den berühmten Dionysius den ältern; und ward von ihm, und durch die durch ihn veranlaßten Händel unsäglich bedrängt. Diese Unruhen dauerten unter der Regierung Dionysius des jüngern fort, obschon Dion und der vortreffliche Timoleon ihr Glück auf einige Zeit wieder herstellten. Bald nachher bereitete der Tyrann Agathokles für Syrakus und ganz Sicilien neue Unfälle. Ihm folgte der vortreffliche Hiero der zweyte, dessen Klugheit Syrakus zu seinem großen Glücke in Freundschaft mit den Römern erhielt. Sein Sohn Hieronymus vergaß diese geschickten Maasregeln, und verursachte dadurch seinen eigenen Tod und das Ende der Freyheit von Syrakus. Der Römer Marcellus belagerte und eroberte die Stadt, trotz der geschickten, ja bewundernswürdigen Vertheidigung des Archimedes.

Syrakus liebte die Künste und Wissenschaften, und ward der beständige Aufenthalt vieler Gelehrten. Im Ganzen herrschte auch hier, mehr als in einer andern Stadt dieser Insel, griechische Sitte und Kultur, nur die übelgestaltete Regierungsverfassung machte diese reiche und geschickte Stadt unglücklich [2]). Wie ansehnlich sie aber gewesen, ergiebt sich schon daher, daß der Tyrann Dionys beständig

dig

[1]) S. Thucyd. l. 6. Plutarch. Nicias et Alcibiades.

[2]) Vergl. Cluver Sicilia ant. l. 1. c. 12. p. 138 f. Reinecii H. Jul. T. 2. p. 392 f.

dig 10,000 Reiter, 100,000 Mann Fußvolk und 400 Kriegsschiffe von den Einkünften seines Staats im Solde zu erhalten im Stande war. Theokrit und Archimedes waren gleichfalls aus dieser Stadt gebürtig [3]).

Nun folgte das südliche Vorgebirge der Insel Sicilien, Pachynum genannt. Auf dieser Südseite war Kamarina die erste Stadt. Die Syrakusaner erbaueten und zerstörten dieselbe. Sie ward aber nachher von neuem erbauet, und zur Zeit der Römer eine der reichsten Städte der Insel. Man hat sie bey dem heutigen Lago di Camarina, zwischen den Flüssen Frascolari und Camarano zu suchen. Jetzt ist nichts mehr von ihr vorhanden.

In der Nähe von Kamarina, wo jetzt Terra Nova steht, erhob sich das mächtige Gela, eine gemeinschaftliche Kolonie der Rhodier und Kreter. Sie entstand ungefähr 45 Jahre nach der Erbauung von Syrakus, und ward bald so mächtig, daß sie diesem Staate Trotz bieten konnte. Vorzüglich waren es die Felder, die durch ihre seltene Fruchtbarkeit Gela empor brachten [4]).

Eine Pflanzstadt von Gela war das mächtige Agrigentum (Griechisch Ἀκράγας), welches zwischen den heutigen Flüssen Girgenti und Drago stand. Agrigent war eine der mächtigsten und reich-

[3]) Vergl. Gatterer Einleitung in die Un. Hist. Th. 2. S. 555 f. und den vierten Theil dieses Handbuchs Kapitel 6. Abschn. 5. §. 8.

[4]) Cluver. l. 2. c. 14. giebt von Gela umständlichere Nachricht.

reichsten Städte Siciliens, deren Festungswerke und Prachtgebäude Polybius [5]) nicht genug zu erheben weiß. Unter andern zeichneten sich darin die Tempel der Minerva, des Jupiter Atabyrius, und vornehmlich der Tempel des Jupiter Olympius, als Werke der edelsten Baukunst aus. Das Schloß hieß Ompface, und lag an der Küste. Unter andern hatte auch Agrigent eine bey den Alten berühmte Wasserleitung, welche von ihrem Erbauer Phäax, Phäaces hieß [6]). Agrigent zerstörte nachher seine Erbauerin Gela. Die Reichthümer dieser Stadt wurden besonders durch den Sieg vermehrt, den Gelon, hauptsächlich mit ihrer Hülfe, über die Karthager erfocht. Die Karthager und Marcellus belagerten diese Stadt vergeblich; der Römer Lävinus aber vollendete durch ihre Eroberung die Besiegung Siciliens. Unter den Tyrannen von Agrigent ist besonders der berufene Phalaris mit seinem ehernen Ochsen bekannt geworden [7]).

Auf eben dieser mittäglichen Küste bey dem heutigen Orte Terra di pulci, lag Selinus (Σελινοῦς), eine der Hauptstädte von Sicilien, die sich besonders durch ihre beständige Feindschaft gegen Segesta auszeichnete. Sie ward von den Einwohnern des obengedachten Hybla oder Megara erbauet. Empedokles, einer ihrer Landesleute, machte sich dadurch das größte Verdienst

um

[5]) Cluver. l. 9. c. 21.

[6]) Diodor. 11, 25.

[7]) Cluver. 1, 13.

um die Stadt, daß er einen in ihrer Nachbarschaft befindlichen Morast in den Fluß Hypsa ableitete. Die Karthager zerstörten die Stadt; Dionysius bauete sie von neuem auf. Zu den Zeiten des Strabs war sie ein ganz verlassener Ort [8]).

Dieses waren die mittäglichen griechischen Kolonien auf Sicilien. Es folgt nun das westliche Vorgebirge dieser Insel, Lilybäum, eine Gegend, um welche her besonders die Städte liegen, welche wegen der alten Sikaner berühmt waren, und bisweilen in der mythischen griechischen Geschichte genannt werden, als Eryx, Aigesta oder Segesta u. a. Jenseit dieser, auf der Mitternachtseite der Insel, lag noch die Stadt Himera (griechisch Ἱμέρα), eine Kolonie von Messana, welche von den Karthagern fürchterlich zerstört ward [9]). Dieses sind die vorzüglichsten Kolonien der Griechen in Sicilien. Da aber die Griechen eigentlich erst Kultur auf diese Insel brachten: so breitete sich ihre Sprache durch ganz Sicilien aus, und ward die allgemeine Landessprache [10]). Eben so sehr herrschte auch durch ganz Sicilien griechische Kultur und Kunst, ja man kann sagen, hier eher als in Griechenland. Sicilien zog eigene Dichter und Philosophen, und bearbeitete in der Kunst eigene Fächer, wohin besonders die schönen Gefäße gehören, von welchen wir noch große Sammlungen besitzen, die unten genannt werden sollen. Die beständigen Unruhen auf dieser Insel

8) Cuver. 1, 15.

9) Cicero in Verr. 2. Cluver. 2, 3.

10) Cluver. 1, 2.

fell machten die Einwohner sehr kriegerisch, und zugleich verleiteten sie ihre Reichthümer zu großen Schwelgereyen; und beydes war die Ursache, daß Sicilien eben so wenig, als Großgriechenland, an Künsten und Wissenschaften Athen und Korinth übertraf, ob es schon ungleich früher, als diese, Künste und Wissenschaften besaß. Sicilien ward überhaupt als ein Theil von Großgriechenland angesehen.

3) In Italien.

154.

Die griechischen Kolonien in Italien breiteten sich besonders in dem unteren Theile dieses Landes aus. In der Provinz Campanien lagen besonders die drey uralten griechischen Kolonien Kumä, Neapolis und Herkulanum. Diese Landschaft besaß einen ungemein sanften Himmel und den fruchtbarsten Boden, zugleich war die Handlung mit den Einwohnern in Oberitalien und dem mittlern Theile desselben sehr beträchtlich. Daher kamen diese Kolonien in sehr kurzer Zeit empor. — Kumä (κῦμαι beym Ptolemäus, κύμη beym Strabo und Stephanus) war die älteste unter denselben, und eine Pflanzstadt von Chalkis auf Euböa. Sie lag auf einem hohen Felsen, der sich ins Meer erstreckte und mit noch andern Felsen umgeben war. Auf ihrem höchsten Gipfel hatte sie einen berühmten Apollo-Tempel. Die berühmte Sibylla Cumana weissagte hier in einer Höhle, und schrieb ihre Weissagungen auf Blätter. — Neapolis, sonst Parthenope genannt, war eine Kolonie der Kumaner, welche sie auch wieder zerstörten

störten und von neuem anlegten. Ihre reizende Lage am Meere bestimmte sie schon ehemals zu einer Handelsstadt. Späterhin bewahrte sie vornehmlich Virgils Grab. Herkulanum, das nachher einen so fürchterlichen Untergang erlebte; Puteoli mit seinem griechischen Namen Dicäarchia und Nola, waren ebenfalls Kolonien der Chalcidier.

Campanien gegen Süden, in der Landschaft Lucanien, fand man ebenfalls einige nicht unbedeutende griechische Kolonien. Diese waren Pästum, sonst auch Posidonia genannt, eine Stadt, welche dem Neptun gewidmet war. Sie ward von den Sybariten angelegt. Die in ihrer Nachbarschaft zweymal im Jahre blühenden Rosen waren bey den Dichtern sehr bekannt. Jetzt heißt sie Pesto. Eleia oder Velia (das heutige Castello a mare della Brucca war von den Phocensern erbauet, und das Vaterland des Zeno, des Parmenides und anderer Weltweisen der pythagoräischen Sekte. Buxentum, in der Nachbarschaft des vorigen, war ebenfalls eine griechische Kolonie, die den Namen Pyxus führte. An dem tarentinischen Meerbusen lagen noch folgende Kolonien der Griechen: Metapontum, das den Epeus als seinen Erbauer angab, und im Tempel der Minerva die Werkzeuge vorwies, womit das trojanische Pferd gebauet worden seyn sollte. Pythagoras lehrte einige Zeit lang in dieser Stadt. Sie ward durch ihren Ackerbau so reich, daß sie eine goldene Garbe nach Delphi schikken konnte. Heraklea, dessen Eroberung den Römern so viel Ehre brachte, ward von den Tarentinern auf einem Felsen erbauet. Es trieb starke

Schiff-

Schifffahrt, und bediente sich der 3000 Schritte davon gelegenen Stadt Siris, als eines Schifflagers und eines Werfts [1]). Endlich gehörte unter die hiesigen Kolonien das berühmte Sybaris, nachher Thurii, eine Pflanzstadt der Argiver. Diese Stadt war einst so mächtig, daß sie über vier benachbarte Völker und 25 Städte herrschte und gegen 30 000 Mann ins Feld stellen konnte. Dennoch ward sie von den Krotoniaten zerstört. Nach einiger Zeit baueten sie die Griechen, unfern ihrem ehemaligen Orte, wieder auf und gaben ihr den letztern Namen Thurii. Was diese Stadt vorzüglich berühmt machte, war die ungemeine Weichlichkeit, Verschwendung und Wollust, deren sich ihre Einwohner ergaben, die sogar unter den Alten zum Sprüchwort wurde. *)

155.

Im Lande der Bruttier, oder der mittäglichen Halbinsel von Italien, gab es ebenfalls einige berühmte Kolonien der Griechen, die wir anzuzeigen nicht übergehen dürfen. Dahin gehören Vibo, sonst Hippo genannt, ein Werk der Lokrenser. Noch vorzüglicher aber Rhegium (das heutige Capo dell Armi), eine uralte Kolonie der Chalcidier

[1]) Livius 44. 9.

*) Man vergleiche über diese und die andern griechischen Kolonien in Süd-Italien das sechste Kapitel des vierten Theils dieses Handbuchs, wo ausführlicher von den Gesetzen und Verfassungen derselben gehandelt ist, und wo zugleich manche historische und geographische Notizen von denselben beygebracht worden sind. Kp.

sidier und nachher der Messenier. Sie hatte zum Gesetzgeber den Charondas, der unter andern befahl, daß Niemand bewaffnet in den Volksversammlungen erscheinen, und jeder, der da eine neue Abänderung vorzuschlagen auftrete, mit dem Stricke um den Hals es thun solle, um nehmlich die Bürger von allzu vielen Veränderungen abzuhalten. Diese Stadt hatte ebenfalls ein weitläuftiges Gebiet, dennoch zerstörte sie Dionysius. Sie erhielt nachher den Namen Julium Regium. Ihre Handlung gieng nach den Zeiten des Dionysius ein. *)

Eine andere dasige berühmte Kolonie legten die Epizephyrischen Lokrer unter dem Namen Lokri an. Sie war einst nicht minder mächtig, als Regium. Ihr berühmter Gesetzgeber war Zaleukus, der alle Verschwender und Unzüchtige für unehrlich erklärte, und die Ehebrecher, selbst seinen Sohn, mit dem Verluste ihrer Augen bestrafte. Die Beobachtung dieser Gesetze machte die Lokrer einst sehr mächtig. Zaleucus lebte etwa zweyhundert Jahre vor dem Pythagoras. Seine Gesetzgebung war späterhin von Lokri, wie von mehreren andern griechischen Staaten angenommen.

Endlich stand hier das alte berühmte Kroton, dessen Ringer so oft in den olympischen Spielen siegten. Die Argiver wurden als Erbauer dieser Stadt angegeben, deren fabelhaften Ursprung

Ovid

*) Das hier vorgetragene muß gleichfalls nach dem Inhalt des sechsten Kapitels des vierten Theils berichtigt werden, wo von Zaleucus und Charondas genauer gehandelt worden. Kp.

Ovid [2]) erzählt. Ihr Schloß erbauete der Tyrann Dionysius mit List. Einst war sie ungemein mächtig, und zerstörte auch Sybaris. Damals lebte Pythagoras in ihren Ringmauern. Unter ihren an Leibesstärke so vorzüglichen Einwohnern befand sich der berühmte Milo. Pyrrhus setzte ihr so zu, daß sie nachher kaum zur Hälfte bewohnt war. Ihre spätern Einwohner schildert Petron [3]) als sehr nichtswürdige Menschen. Diese Stadt hatte 12,000 Schritte im Umfange, und besaß ausnehmend fruchtbare Ackerländer.

Auch Petilia, ein durch Kunst und Natur befestigter Platz, der den Römern so viele Treue gegen den Hannibal bewies, war eine griechische Kolonie, und wie man glaubte, vom Philoktetes erbauet.

156.

Auf der andern Seite von Unteritalien in Apulia Daunia, zwischen den Flüssen Frento und Aufidus, wohnten griechische Kolonien, die einst zum Reiche des Diomedes gehörten, als Luceria, jetzt Lucera, deren Minerven-Tempel Diomedes beschenkte; Arpi oder Argos Hippium, auch Argyrippe, das Virgils Beschreibung nach einst die Burg des Diomedes ausmachte; ferner Salapia, das Diomedes ebenfalls erbauet haben soll.

In Apulia Japygia, Messapia oder Calabria aber lagen ungleich mächtigere griechi-

sche

[2]) Metamorph. 15, 53.
[3]) Satyr. c. 116.

sche Kolonien, als diese genannten. Hier fand man das berühmte Brundusium (Griechisch Βρεντεσιον beym Strabo und Appian, Βρεντησιον beym Polybius und Stephanus von Byzanz), die gewöhnlichste und sicherste Ueberfahrt aus Italien nach Griechenland. Die Kreter sollen diese Stadt zuerst angelegt haben. Sie hatte mancherley Schicksale, ehe sie eine römische Kolonie wurde. Ferner Hydruntum, griechisch Υδρους, jetzt Otranto, ebenfalls eine Kolonie der Kreter, mit der kürzesten Ueberfahrt nach Griechenland. In der dortigen Gegend wurden aus dem Meere viele Purpurschnecken aufgefischt. Auf der andern Seite der dortigen Halbinsel lagen Gallipolis. Mela nennt sie ausdrücklich eine griechische Stadt. Jetzt heißt sie Galipoli. Ferner Tarentum (jetzt Tarento), eine uralte Stadt, welche die Spartaner für ihre Erbauer ansah. Bey den Griechen ward sie Taras genannt. Ihre Republik richtete der Philosoph Archytas ein. Die Flotte, Kriegsmacht und Reichthümer derselben wissen uns die Alten nicht groß genug zu beschreiben. Doch eben so groß war auch die Ueppigkeit und der Luxus, welche endlich im zweyten punischen Kriege diese Stadt zu Grunde richteten. Tarent prangte mit einem prächtigen Schauplatze und einer schönen kolossalischen Statue des Jupiters.

Alle diese griechischen Pflanzstädte waren anfangs getrennt, und führten häufige Kriege unter sich, und gegen die alten Eingebohrnen des Landes. Endlich ward ihnen Syrakus zu mächtig, und sie verbanden sich gegen diese, die man damals für das

Haupt von Großgriechenland ansah. Indem sie hierbey die Epiroten und Karthager ins Spiel mischten, gaben sie den Römern Gelegenheit, sich aller dieser griechischen Städte zu bemeistern. Zur Zeit der Geburt Christi redete man nur noch in drey Städten: Kroton, Tarent und Lokri, griechisch. Sicilien und Unteritalien versteht man unter dem Namen Großgriechenland, dem eine Pralerey der Einwohner den Ursprung gab.

4) In Thracien.

157.

Wir übergehen die wenigen griechischen Kolonien in Illyrien, um die Kolonien der Griechen in Thracien zu beschreiben. Mitten unter den wilden thracischen Völkern, deren einige noch zu Xenophons Zeiten die barbarische Gewohnheit hatten, sich zu tättowiren oder zu punktiren, besaßen die Griechen blühende Kolonien. Die nächste am Nestos, von Macedonien aus, war Abdera, die bekannte Geburtsstadt des Democrit und Protagoras, deren Erbauung Herodot [1]) erzählt. Sie entstand nehmlich, als die Einwohner von Teos in Jonien ihr Vaterland verließen, und sich, um der Tyranney der Perser zu entgehen, nach Thracien wendeten. Eine ältere Erbauung dieser Stadt bey Gelegenheit der Expedition, die Herkules gegen die Pferde des Diomedes anlegte, erzählt uns die mythische Geschichte. Neben Abdera gegen Morgen fand man die

[1]) l. 1, 168.

die Städte Mesembria und Doriskus, alte griechische Kolonien.

Alle diese Kolonien nahmen den Theil von Thracien ein, der noch vor der thracischen Halbinsel lag. Diese Halbinsel, Chersonesus genannt, bildete auf der einen Seite den melanitischen Meerbusen, auf der andern die Meerenge, den Hellespont, der seinen Namen von der hier ertrunkenen Helle führte, die zugleich mit ihrem Bruder Phrixus auf dem goldenen Widder über diese Meerenge setzte, aber dabey umkam. An dieser Meerenge in Thracien lagen das Vorgebirge Mastusia, ferner die Orte Eleus, das Grabmahl der Hekuba, dann die Stadt Matydos, und dabey der Hafen Coelus.

Nahe bey diesem stand das berühmte Sestos, der Stadt Abydus in Asien gegen über, eine alte griechische Stadt. Sie ward durch die Liebe der Hero und des Leanders verewigt, und zeigte noch den Thurm der erstern. Xerxes ging hier auf zwey Brücken mit seinem ungeheuren Heere nach Europa über, passirte aber beym Rückzuge diese Meerenge auf einem Fischernachen. Etwas höher hinauf fand man die Mündung des Flüßchens, Aegos Potamus genannt, wo Lysander den Athenern die entscheidenste Niederlage zur See beybrachte. Noch weiter gegen Osten, zwischen Kardia und Paktye, waren die berühmten langen Mauern gezogen. Bey dem erstern Orte zeigte man das Grab der Helle, die dem Hellespont den Namen gab.

Am Propontis, oder heutigen Mar di Mar-

mora, lagen die Städte Perinthus, hernach Heraklea, Selymbria und Bisanthe, eine der andern gegen Osten. Alle drey waren einst mächtige Städte, die mit den Athenern im Bunde standen.

158.

Aber unter allen dasigen Kolonien zeichnete sich an Größe, Macht und Schönheit das nachherige Constantinopel und ehemalige Byzantion aus. Wir müssen diese merkwürdige Stadt wohl etwas genauer kennen lernen. Byzantion lag am Eingange der Meerenge, welche aus dem Propontis ins schwarze Meer, oder den Pontus Euxinus überführt, und die ehemals Bosporus Thracicus genannt wurde, auf einem dreyeckigten Vorgebirge. Rechts hatte sie den Propontis, links die Meerenge. Neben ihr drang eine kleine Bucht, Keras genannt, ins Land ein, und diente ihr zu Häfen, deren sie drey hatte. Die Spitze des Vorgebirges nahm innerhalb der Stadt, die Festung der Stadt ein, welche die Tempel des Neptuns und Jupiters und einen Altar der Minerva Ekbasia in sich faßte. Hinter der Festung, landeinwärts, fand man ein prächtiges Gymnasium, eine Laufbahn, den Tempel der Diana Orthosia, einen ungeheuern Marktplatz und schöne Bäder, die ein gewisser Zeuxippus anlegte. Hinter der Stadt aber, in einer vortrefflichen Ebene, prangten die Tempel der Tellus, des Pluto, der Ceres und Proserpina, und gegen Mittag der Tempel der Venus. Die Stadt hatte ansehnliche Ländereyen,

auf

auf welchen sie viel Getraide und Wein bauete; dabey aber das Unglück, daß diese öfters von den wilden Thraciern geplündert wurden. Einträglicher noch für sie waren die schönen Fischereyen in dem Meerbusen Keras; und viele Einwohner lebten vom Einsalzen und Verkaufe der Fische. Ihr Hafen und die Zölle, welche er eintrug, machten gleichfalls ein wichtiges Einkommen dieser Stadt aus. Sie wuchs an Größe immer mehr, bis zu den Zeiten der letztern abendländischen Kaiser, da sie sogar zu der zweyten Hauptstadt des römischen Reichs erhoben wurde, vierzehn Regionen, ein Amphitheater, ein Forum Romanum und einen Circus Maximus erhielt. Da, wo einst das Citadell, nachher die erste Region stand, ist jetzt das Serail. Die sieben Thürme nehmen die Gegend der ehemaligen zwölften Region und des Tempels der Venus ein. Was ehemals die dreyzehnte Region, oder die Gegend jenseit des Meerbusens, um das Vorgebirge Metopon war, macht jetzt die Vorstadt Galata und Tophana aus.

159.

Der Bosporus hatte ehemals an der thracischen Küste noch verschiedene merkwürdige Plätze, die wir nicht ganz übergehen können. Nach dem schwarzen Meere zu traf man jenseit des Meerbusens Keras und des Vorgebirges Metopon den Platz Aianteion und den Jasonion an; beydes ein paar von Heroentempeln benannte Flecken. Ein dritter ward Archion genannt. Zwischen ihm und Jasonion befand sich der sogenannte Rhodiershafen.

die Insel Prokonnesus, woher die Römer, und vorher die Griechen, ungemein schönen Marmor holten; Lampsacus an der Küste des Hellesponts, mit vortrefflichem Weinbau, und des Priapus Dienstes halber berühmt; Adrastea, von der die ganze Gegend, die mit vortrefflichen Weinbau versehen war, den Namen führte; und Pityeia, dessen Homer gleichfalls gedenkt.

4) Ferner gehörte zu Mysien das alte Gebiete von Troja mit Ausschluß dessen, was ehemals noch dazu von den Königen von Troja vom Flusse Kaikus, bis an den Aesepus erobert worden war, oder das alte Troas. Hier umschlossen die Flüsse Simoeis und Skamander, ehemals Xanthus, die Scene der Heldenthaten, die Homer besungen hat. Sie vereinigen sich beyde und verlaufen sich heutzutage in Morästen. Zu diesem Troas gehörten ehemals die Städte, Abydus, wo Xerxes über den Hellespont gieng, und der Geliebte der Hero, Leander, lebte; Arisba Percote nahebey der vorigen; ferner Dardanus und Ilium. Ilium ward von Alexander dem Großen mit ausnehmenden Privilegien begnadigt. Es war aber nicht das vom Homer besungene. Dieses, das gewöhnlicher Troja genannt wird, stand 30 Stadien von da landeinwärts. Schon Julius Cäsar suchte vergeblich nach Ruinen desselben [1]). An der Küste (die gesammte trojanische Küste lag nehmlich ihren merkwürdigen Theilen nach innerhalb des Vorgebirges Sigeum am Hellespont), an dieser Küste stand noch das Grabmal des Ajax, und der Hafen, in

[1]) Lucan. Pharf. 9, 955.

in welchem die griechische Flotte lag. Tief im innern Lande erhob sich der Berg Ida, ein hohes Gebirge mit verschiedenen Zweigen. *)

161.

5) Zu Mysien haben wir auch noch als griechische Kolonien zu rechnen: Pergamus, die alte Hauptstadt der Könige von Pergamene. Eumenes verschönerte sie mit einer Menge Prachtwerke, legte eine kostbare Bibliothek an, und zog hieher viele griechische Gelehrte. Diese Stadt war nächstdem die Erfinderin des Pergaments und mancher anderer künstlicher Arbeiten. Galenus und andere große Männer waren hier gebohren. Ferner gehörte hieher Addramyttium, eine alte reiche Seestadt an einem

*) Uebrigens muß die Gegend um Troja schon vor Christus große Veränderungen erfahren haben: da schon Alexander und Julius Cäsar sich nicht auf jener Küste nach dem Homer orientiren können, und nicht einmal die Tradition irgend etwas von alten Ruinen der Stadt besagte. Manche Züge aus der Homerischen Schilderung jener Gegend wollen jetzt durchaus nicht passen. Das wahrscheinlichste ist, daß sich an jener Küste nach der Zeit der Eroberung von Troja, viel Land angesetzt hat. Denn dazu wird man sich doch wohl nicht leicht bewegt fühlen, dem ganzen Troja nur eine poetische Existenz zu leihen? Die bedeutendsten Nachrichten und Meinungen über die Lage und die Umgebungen des Homerischen Troja sind zusammengetragen und beurtheilt in der Schrift des Herrn Karl Gotthold Lenz, betitelt: Die Ebene von Troja nach dem Grafen Choiseul-Gouffier und anderen neueren Reisenden, nebst einer Abhandlung des Herrn Major Müller in Göttingen u. s. w. Neustrelitz, 1797. Kp.

einem Meerbusen gleiches Namens; Lyrnessus, Thebe, das Achill zerstörte, und wo einst Cilicier wohnten; Gargare, eine berühmte Bergspitze des Idagebirges; und Antandrus.

2) Aeolis.

162.

Aeolis war ehemals eine Hauptkolonie der Griechen in Asien, und das erste Land, welches sie daselbst besetzten. Es erstreckte sich vom Flusse Kaikus bis zum Phrygius an der Küste hinweg. Hier lagen von Norden gegen Süden folgende Städte und griechische Kolonien unter einander.

Eläa, eine äolische Stadt, welche die Könige von Pergamus zum Hafen und zum Schiffswerfte für Pergamus einrichteten. Kanä, ein Städchen am Vorgebirge gleiches Namens. Grynium, eine Stadt, die unter Myrina stand. Sie war besonders wegen ihres dem Apollo gewidmeten Haines und Tempels, von dem Apollo oft Grynäus genannt wird, berühmt. Myrina war die älteste Stadt, welche die Aeolier errichteten. Ihr Hafen war sehr berühmt. Kumä oder Kyme, die erste und größte Stadt der Aeolier. Hier ward Hesiodus gebohren. Man hielt die Kumaner gewöhnlich für dumm. Die vor der Stadt befindliche Bay hatte von ihr den Namen der Kumanischen oder Eleatischen.

Aegä und Larissa waren Städte im Mittellande, oberhalb Phocäa. Phocäa selbst machte in

den

den alten Zeiten die vorzüglichste Seestadt dieses Landes aus. Sie ward öfters auch zu Lydien gerechnet. Von hier wurden verschiedene Kolonien, als Massilia und die korsischen Kolonien abgeführt [1]).

Diese Aeolier breiteten in alten Zeiten ihr Gebiete von dem Vorgebirge Lektus bis an den Fluß Hermus aus. Ihr Land war viel größer, aber auch unfruchtbarer, als das der Jonier. Herodotus [2]) zählt als äolische Hauptstädte folgende 12 Städte auf: Kyme, Lariſſa, Neontichus (nach dem Thucydides eine Seestadt der Apodotier), Tenos (eine Stadt mitten im Lande), Killa (eine Seestadt oberhalb Eläa), Grynäa, Notion (unweit Kolophon), Aegiroeſſa (unweit Lariſſa), Pitane (eine Seestadt über Eläa an der Mündung des Kaikus), Aegä, Myrina und Smyrna. Notion und Smyrna nahmen die Jonier den Aeoliern weg. Die Aeolier hatten einen gemeinschaftlichen Bund, der sich jährlich versammlete, indem alle Städte zu dem Panäolium Deputirte schickten, wo die wichtigsten Sachen des Landes abgethan wurden. Anfangs gaben sie dem Könige in Lydien, Kroeſus, Schutzgeld. Dann machte sie Cyrus zu seinen Unterthanen. Dieses blieben sie, bis ihre Empörung gegen die Perser den Griechen den so fürchterlichen Ueberfall vom Xerxes zuzog. Nach langem Kampfe und vielen Drangsalen erlangten sie auf einige Zeit die Freyheit, um sie binnen kurzem wieder zu verlieren. Die Spartaner willigten selbst durch einen mit dem perſiſchen

[1]) Herod. 1, 61.

[2]) l. 1. c. 149.

fischen Kaiser geschlossenen Frieden in diesen Verlust. Alexander machte sie von dem persischen Joche wieder frey. Nach seinem Tode kamen sie wieder unter die Oberherrschaft des syrischen Reichs, bis die Römer Antiochus den Großen zwangen, alle Griechen in Asien frey zu geben. Sie genossen diese Freyheit unter dem Schutze der Römer eine geraume Zeit. Endlich aber ließen sie sich von Mithridates bewegen, mit ihm gegen die Römer in ein Bündniß zu treten, und brachten zum Beweise ihrer Treue alle Römer um, deren sie habhaft werden konnten. Dies stürzte sie ins Verderben. Sulla, nachdem er den Mithridates besiegt hatte, behandelte sie als Unterthanen der Römer, und legte ihnen dermaßen unerschwingliche Abgaben auf, daß sie sämmtlich zu Grunde gerichtet wurden. Dies ist die Geschichte der allgemeinen Schicksale aller asiatischen Griechen, die wir nun nicht weiter bey den übrigen Kolonien wiederholen wollen. Die Aeolier nährten sich stark vom Ackerbaue und der Viehzucht. Sie waren nie so reich, als die Jonier, aber auch nie so sehr der Weichlichkeit ergeben.

3) Jonien.

163.

Vom Flusse Hermus bis an den Ausfluß des Mäander erstreckten sich die Kolonien, welche die Jonier in Asien anlegten. Den Anfang an der Gränze von Aeolis machte die Stadt Phocäa, die Ptolemäus zu Aeolis, die übrigen aber alle zu Jonien

nien rechnen. Jetzt heißt sie Foggia, und ist ein armes Dorf. Einst waren die Phocäer unter allen asiatischen Griechen die mächtigsten Seeleute. Die nächste Stadt, die dagegen ganz gewiß ehemals zu Aeolien gehörte, war Smyrna, eine der prächtigsten Städte des alten Asiens. Sie wurde einst von den Lydiern zerstört, und ihre Einwohner lebten dann, während des glänzenden Zeitalters der Griechen, in Dörfern. Alexander erbauete sie von neuem, und nun war sie, besonders unter den römischen Kaisern, die erste und reichste Stadt dieser Gegenden. Sie erhielt von ihnen einen kostbaren Tempel der Cybele, einen prächtigen Circus, und ein noch schöneres Theater. Die römischen Kaiser, denen sie häufig schmeichelte, bereicherten sie mit vielen Kunstwerken und Privilegien. Sie war über der jetzigen Stadt amphitheatralisch auf einem Berge erbauet. Ihre Einwohner waren sehr üppig. An den Ringmauern hinweg floß der Fluß Meles, der als Geburtsfluß des Homers unsterblich geworden ist. Smyrna hatte deswegen ein Homerium [1]).

Klazomenä auf der ionischen Halbinsel war eine dritte Zwölfstadt der Jonier. Sie stand ehemals auf dem festen Lande; aus Furcht vor den Persern, erbaueten sie ihre Einwohner auf einer Insel im Meere, die Alexander durch einen Damm mit dem festen Lande vereinigte. Sie schmeichelte ebenfalls den Römern sehr, und ward von ihnen, beson-

[1]) Die hiesigen Alterth. beschreibt Tournefort Voyage du Levant T. 2. p. 196. Ausg. von 1718. Spon. T. 1. p. 227.

besonders vom August, sehr begünstiget. Sie prangte mit einem schönen Apollo-, einem Dianen- und Cybelentempel. Jetzt heißt sie Vourla, oder wie andere wollen, steht der Flecken Kelisman auf ihren Ruinen [2]).

Erythrä war die nächste Stadt bey Klazomenä, und lag derselben westwärts auf der dasigen Halbinsel. In den ältesten Zeiten war sie als der Wohnsitz der berühmten erythräischen Sibylle, Herophile, bekannt. Unter ihren schönen Gebäuden zeichnete sich besonders ihr Herkules-Tempel aus. Der Hafen der Stadt hieß Kyssus, die Stadt gehörte zu den Zwölfstädten. Auf der Gegenseite der Halbinsel lagen die Städte Chalcis und Tejos; letztere, das Vaterland des berühmten Anakreons, übertraf die erstere weit an Größe und Macht. Zur Zeit des Anakreons verließen, wie wir oben gedacht haben, die Tejer ihr Vaterland, um der persischen Sklaverey zu entgehen, und erbaueten Abdera in Thracien. Tejos blühete aber wieder unter den römischen Kaisern als eine ansehnliche Seestadt. Das auf der Höhe gelegene Myonnesus, dessen Hafen von fürchterlichen Klippen umgeben war [3]), gehörte Teos. Lebedus, welches an der Landenge Smyrna gegen über stand, auch eine der Zwölfstädte, feyerte dem Bakchus jährliche berühmte Spiele. Lysimachus zerstörte die Stadt, und versetzte

[2]) Pausan. 7, 5. Patin. numm. imp. Rom. p. 418. Whelers Voyage T. 1. p. 271.

[3]) Liv. 37. 27.

setzte die Einwohner nach Ephesus. Kolophon, jetzt Alto Bosco, war die nächste Zwölfstadt. Sie hatte einst eine so ansehnliche Seemacht und Kavallerie, daß das Sprüchwort Κολοφῶνα ἐπέβηκεν dadurch entstand, daß sie jedem, zu dem sie sich schlug, den gewissen Sieg verschaffte. Kolophon machte gleichfalls auf die Ehre Ansprüche, Homers Vaterstadt zu seyn. Unter Kolophon gehörten die beyden nahe gelegenen Städte Klaros und Notion. Das erstere faßte einen berühmten Apollo-Tempel, und ein noch berühmteres Orakel in sich [4]).

164.

Ephesus, jetzt ein geringes Dorf unter dem Namen Ajasalove, war einst die Hauptstadt von Jonien und ganz Asien, weil es die Niederlage des Handels aller Länder innerhalb des Taurus ausmachte. Der nahe dabey fließende Kayster war schiffbar, und der Hafen der Stadt sehr geräumig und sicher, jetzt ist nichts mehr davon anzutreffen. Lysimachus erbauete das letztere Ephesus etwas mehr gegen den Mittag, und bevölkerte dasselbe mit den Einwohnern der Städte Kolophon und Lebedus, die er zerstörte. Tiber ließ es nach einem Erdbeben wieder herstellen. Von seinen Trümmern ist noch eine schöne Wasserleitung und ein Thor vorhanden [1]). Die größte Zierde der Stadt war

[4]) Strabo 14. Whelers Voy. T. 1. p. 272.

[1]) Tournefort Voy. T 2. p. 202. Thompson Travels. 3. p. 85. Wheler T. 1. p. 248.

war der zwischen der Stadt und dem Hafen gelegene Dianen-Tempel. Da der ältere in der Geburtsnacht Alexanders abbrannte, bauete ganz Asien den neuern mit ungeheuren Kosten. Er hatte 127 sechzig Fuß hohe marmorne Pfeiler und sehr viele erhobene Arbeit von Skopas Hand [2]). Sein Recht, eine Freystätte zu seyn, nahm ihm der Kaiser Tiber. Der Tempel selbst stand noch zu Plinius Zeiten. Die Bildsäule war von Ebenholz. Heilige Jungfrauen und gewisse verschnittene Priester mit großen Vorrechten, Essenä und Estiatores genannt, waren zum Dienste des Tempels angestellt. Ganz Jonien und Asien aber feyerte dabey jährliche Spiele, die von den Asiarchen dirigirt wurden. Die Scythen zerstörten ums Jahr Christi 262 diesen Tempel [3]). Die Ephesier liebten die Magie und magische Künste gar sehr.

Etwas unterhalb Ephesus lag das alte Priene, die Geburtsstadt des weisen Bias. Noch südlicher traf man Miletus, jetzt ein elendes Dorf mit Namen Palatscha, an. Sie war nach Ephesus ehemals die berühmteste ionische Stadt. Thales, Anaximander, der Redner Aeschines und noch Andere, erkannten diese Stadt für ihre Geburtsstadt. Sie blühete vorzüglich durch Handlung und Schifffahrt. Unfern von ihr stand der berühmte Tempel und das Orakel des Apollo Didymäus. Xerxes brannte den Tempel ab; die Milesier erbaueten ihn aber von neuem von einer solchen Größe, daß er kein Dach erhalten konnte [4]).

Jonien

[2]) Plin. 6, 40.
[3]) Trebell. Gallien. 6.
[4]) Whelers Voyage T. I. p. 374.

Jonien hatte sich der größten Handlung und Schifffahrt bemächtigt. Daher und von der Güte des Bodens rührte der ungeheure Reichthum der Jonier, aber auch ihre Ueppigkeit.

4) Doris.

165.

Die Dorier besetzten die Küste unterhalb Jonien. Hier erbaueten sie viele blühende Städte, als Halikarnassus, jetzt Nessi, eine der schönsten und festesten Städte in Asien. Hier waren die beyden Geschichtschreiber Herodotus und Dionysius und die Dichter Hekatäus und Kallimachus gebohren. Unter andern Zierden prangte in Halikarnassus das prächtige Mausoleum, das die Königin Artemisia ihrem Gemahle bauete, woran die größten Meister Griechenlandes arbeiteten. Neben Halikarnassus war Knidus berühmt, welches die Bildsäule der Venus von Praxiteles verewigt hat.

Auch Doris hatte einen trefflichen Boden und eine einträgliche Handlung.

c) Griechische Kolonien in Afrika.

1) In Aegypten.

166.

Wir gehen nun nach den griechischen Kolonien in Afrika. Hier stößt uns sogleich das weltberühmte

Alexandria in Aegypten, die Residenzstadt der Ptolemäer, auf, welches Alexander der Große 331 vor der christlichen Zeitrechnung durch den Baumeister Dinochares anlegte. Diese ungemein schöne und große Stadt lag auf einer Erdzunge zwischen dem mittelländischen Meere und dem See Mareotis, und hatte über 100 Stadien im Umfange. Vor ihr, mitten im Meere, lag auf der Insel Pharos der prächtige von weißem Marmor erbauete Leichtthurm, den König Ptolemäus der zweyte durch den Baumeister Sostratus 180 Ellen hoch aufführen ließ, um darauf für die Schiffer ein beständiges Wachfeuer zu unterhalten. Diese Insel ward durch den 7 Stadien langen Damm Heptastadion mit der Stadt verbunden; und dieser Damm sonderte die beyden Häfen der Stadt, den großen gegen Osten, und den Hafen Eunostos gegen Westen, von einander ab, doch so, daß beyde durch die Kanäle, über welche Brücken führten, Gemeinschaft hatten. In dem großen Hafen hatte die Stadt noch einen dritten, den verschlossenen, oder geheimen Hafen. Ein vierter Hafen, Kibotos, lag hinter dem Hafen Eunostos, und hatte durch einen Kanal Verbindung mit dem See Mareotis, wo der fünfte Hafen anzutreffen war. Die Stadt war also auf allen Seiten zur Seestadt angelegt; indem sie nicht allein von der mittelländischen See her Zugang hatte, sondern auch durch den in den See Mareotis geleiteten Nil ostindische und afrikanische Waaren erhalten konnte. Die Gassen waren breit, und die Luft rein und gesund. Sie hatte auch zwey schöne Wasserleitungen, die sie mit

frischem

frischem Wasser versorgten. Fast jeder König hatte zur Verschönerung der Stadt beygetragen. Die königlichen Palläste, die den vierten Theil der Stadt einnahmen, lagen am großen Hafen in dem Viertel, welches Bruchion hieß. Hier stand auch das Museum, das außer einer herrlichen Bibliothek, Speise- und Versammlungssäle für die Gelehrten enthielt, und große Einkünfte hatte. Dieses Viertel enthielt überdies das Theater, den Tempel des Neptuns und den Platz Posidion, den Antonius durch einen Damm bis mitten in den geheimen Hafen verlängerte, und sein Schloß Timonium darauf erbauete. Hier stand auch das Begräbnißschloß der Könige, Soma. Neben dem Posidion traf man den Markt Cäsars, Cäsarion, das Schiffwerft und die Sümpfe Apostases an. Dieses Viertel hatte seine eigenen Mauern, und brannte dem größten Theile nach mit der Bibliothek des Museums von 400,000 Büchern ab, als Cäsar darin belagert wurde. Hinter dem Hafen Eunostos lag die Vorstadt Rhakotis, die den Tempel des Serapis, mit einer Bibliothek von 300,000 Büchern enthielt. Im westlichen Theile stand ein kostbares Gymnasium, das Dikasterion, worin man Gericht hielt; und das Panium, ein Berg, zu dem man auf einer Windeltreppe empor stieg, auf welchem man die ganze Stadt übersah. Hinter diesem Theile lag die Todtenstadt, Nekropolis; außerhalb dieser die Rennbahn; und dann die Stadt Nikopolis, die man als eine Vorstadt von Alexandrien betrachten konnte. — Die Einwohner der Stadt bestanden aus Macedoniern und Griechen, aus Nachkommen

der Miethsvölker, die Alexander dahin verpflanzte, und aus Aegyptern. Ihr Reichthum machte sie sehr keck. Die Stadt erfuhr unzählige Unfälle, und erhielt sich doch immer.

2) In Cyrenaika.

167.

Die letzte griechische Kolonie machte endlich die Landschaft Kyrene (Κυρήνη) aus, in welcher von Westen gegen Osten die blühenden Seestädte Berenice, Arsinoe, Ptolemais und Apollonia, zwischen den beyden letzten aber mitten im Lande Kyrene, die Hauptstadt des Landes selbst lag. Städte, welche durch Handlung und den gesegnetesten Ackerbau blüheten.

Drittes Kapitel.

Beschreibung der öffentlichen und Privatgebäude der Griechen.

168.

Ich komme nun zu dem dritten Theile dieses ersten Buches, wo ich eine Beschreibung der öffentlichen und Privatgebäude der Griechen zu liefern versprochen habe. Die öffentlichen Gebäude dienten entweder

weder nur zum Gottesdienste, oder zum allgemeinen Nutzen und Vergnügen. Ueberhaupt muß man dies von den Griechen bemerken, daß die Schönheit ihrer Baukunst sich eigentlich nur an den öffentlichen Gebäuden zeigte. Die meisten Städte, selbst Athen nicht ausgenommen, hatten zur Zeit ihrer höchsten Blüthe schlechte Gassen voll unansehnlicher Privatgebäude, und die größten Männer lebten in mittelmäßigen Häusern, die sich, wie Demosthenes [1]) sagt, durch nichts vor den Häusern ihrer Nachbarn auszeichneten [2]). Eher verwendete der reichere Grieche etwas auf die innere Verzierung der Häuser und auf ihre Ausschmückung. Doch davon unten. Unter die gottesdienstlichen Gebäude gehörten die Tempel, und die Theater.

A) Gottesdienstliche Gebäude.

169.

Die Griechen hatten in allen ihren Städten unzählige Tempel. An diesen Gebäuden zeigten sie besonders ihre Prachtliebe. Doch unter allen diesen Tempeln waren die allerwenigsten, der Größe nach, mit unsern Kirchen zu vergleichen. Sie theilten sich vorzüglich in vier Klassen ein. Zur ersten gehörten die Prachttempel, die zweyte machten die einfachen Tempel, die dritten die Kapellen, und die vierten die Heroa aus. Die Prachttempel wurden eigendlich ἱερόν genannt, wie die einfachen Tempel ναός oder νεώς. Indes werden beyde Wörter von den besten Schriftstellern häufig verwechselt

[1]) Olynth. 3.
[2]) Dicaearch. de statu Graec. T. XI. Thes. Gronov.

Wir wollen nun die Gebäude, welche zu einem Prachttempel gehörten, etwas näher kennen lernen. Die Tempel standen erstlich gewöhnlich auf einer kleinen Anhöhe, κρηπίδωμα genannt, die entweder die Natur oder die Kunst gemacht hatte; und waren daher entweder am Eingange, oder rings umher mit Stufen versehen. Dieser Stufen, deren nicht viele waren, wurden in den ältesten Zeiten hoch, in der Folge aber niedriger angelegt. Was die Gestalt der Tempel anbelangt: so waren die meisten länglichte, noch einmal so lange als breite Vierecke; doch gab es auch einige runde Tempel. Der Prachttempel hatte um sich her einen freyen Platz περίβολος, der ebenfalls terrassenmäßig erhöhet war, wie man in verschiedenen alten Tempel-Ruinen noch Spuren davon erblickt. Dieser freye Platz war größtentheils mit Bildsäulen geziert. Was nun die Theile eines Prachttempels anlangt: so waren dieselben 1) περίβολος, dieser freye Platz, welcher rings um den ganzen Tempel her lief; 2) πρόπυλα oder προπύλαια, der prächtige Eingang zum Tempel, oder das Atrium der Römer, ein viereckigter Platz vor dem Tempel, der mit Säulengängen eingefaßt war. Hier stand vor dem Frontispice unter freyem Himmel der Altar, auf welchem man opferte, der bey den größern Göttern Βωμός genannt wurde. Der Tempel selbst hatte wieder verschiedene Theile. Er war nehmlich gewöhnlich rings umher mit 3) Säulen umgeben, wenigstens hatte er vorn am Giebel Säulen. Zu diesen Tempelsäulen ward häufig die dorische, bisweilen die ionische Säulen-Art, selten die korinthische gewählt; weil man glaubte, den Göttern sey die

Einfalt

Einfalt angemessener. Diese Säulen standen nach einem bestimmten Ebenmaaße von einander; und von dem Tempelgebäude selbst so weit ab, als eine von der andern entfernt war [3]). Die Säulen wurden auch die Flügel des Tempels genannt, und so viel Intercolumnia (Zwischenräume) auf der Breite des Tempels waren, zweymal so viel wurden an den Seiten angelegt. Weil nun die Säulen von dem Tempelgebäude abstanden: so formirten sie Portikus. Von diesen Säulen erhielten die Tempel mancherley Benennungen, die uns Vitruv erklärt. Seine Erklärung aber ist etwas dunkel. Wir müssen daher die Ruinen zu Hülfe nehmen, um diese Benennungen zu verstehen. Περίπτερος wurde ein Tempel genannt, der rings umher mit Säulen umgeben war, πρόστυλος ein solcher, der nur vorn am Portale Säulen hatte: ἀμφιπρόστυλος ein solcher, der vorn und hinten Säulen hatte; δίπτερος ein Tempel, der zwey Reihen Säulen vor einander führte, und folglich einen doppelten Portikus formirte; ψευδοδίπτερος endlich hieß ein Tempel, wo nur vorn die Säulen doppelt standen, an den Seiten aber nicht. Auf den gesammten Säulen ruhete das Tempeldach. Der zweyte Theil des Tempels bestand also 4) in diesen Säulengängen. Sie dienten dem Volke bey Opfern und andern Feyerlichkeiten zum Aufenthalte, bisweilen saßen auch die Gegenwärtigen auf den Stufen des Tempels. Im Tempel selbst versammlete man sich nicht. Die Portikus dienten folglich zur Pracht der Tempel, und waren mit Werken in erhobener Arbeit und schönen Gemäl-

3) Vitruv. 3. 1. die klassische Stelle.

den geschmückt, die an den Tempelwänden angebracht waren.

170.

Von diesen Säulengängen führte wieder jeder Theil seinen besondern Namen. 5) Πρόναος hieß die Halle am Eingange, wo oft ein Altar, und an der Thüre des Tempels das Gefäß mit Weihwasser περιῤῥαντήριον stand. Die Seitengänge wurden 6) περίδρομος genannt. Alle diese bis hieher genannte Gebäude begriff man unter dem Namen ἱερόν in sofern man nehmlich dieselben von dem innern Tempel, welcher eigentlich ναός hieß, unterschied. Im innern Tempel haben wir wieder folgende Theile zu bemerken: 7) αἱ θύραι die Thüre des Tempels. Sie war gewöhnlich oben gewölbt, und enger als unten. Die Thüre von Aerz. So verstehe ich den Vitruv [z]), mithin nicht den pyramidalischen Thüren an den alten ägyptischen Gebäuden ähnlich. Doch war sie weit. Denn durch die Thüre fiel das einzige Licht in den Tempel, der sonst keine Fenster hatte, sondern durch Lampen erleuchtet war, um das Heilige durch Dunkelheit ehrwürdiger zu machen. Auch war die Thüre gewöhnlich nach der Morgenseite gerichtet, um die Strahlen der aufgehenden Sonne aufzunehmen. Nach der Thüre trat man 8) in den πρόδρομος ein, oder den Platz vor der Bildsäule, wo gewöhnlich auch ein Räucheraltar stand. Der Platz, wo 9) die Bildsäule stand, ward τέμενος oder σηκός genannt. Die erstere Benennung, welche der Scholiast zu Sophocles (Oedip. tyr. v. 15.) bestä-

[z]) Vitruv. 4. 16.

bestätigt, scheint besonders für Göttertempel, die zweyte für Heroentempel gegolten zu haben. [2]) Hinter der Bildsäule war 10) das ἄδυτον oder das Allerheiligste, wozu Niemanden als dem Priester der Eingang offen stand [3]). Daß dieses ganz mit dem 11) ὀπισθόδομος einerley gewesen, kann ich ebenfalls nicht glauben. Ich suche diesen letztern Theil, der so oft dem Pronaos entgegen gesetzt wird, ganz zu äußerst im Hintertheile. Zu ihm stieg man vielleicht auf Stufen zu diesem; wenn es nicht gar eine Art Seitengebäude war, das sich mit in die Säulen der hintern Halle einschloß. Pollux [4]) und Andere reden ganz nach dieser Vorstellung. Hier war das ἀρχεῖον, wo man Urkunden niederlegte, auch die Schatzkammer.

171.

Die Fußböden sind bey den noch vorhandenen Tempeln mit schönen Steinen ausgelegt. 12) Die Decken waren entweder gewölbt ἀψίδες, oder von Cedernholze mit verschiedenen Feldern ausgetäfelt, φατνώματα [1]). 13) Das Dach, dessen einige Tempel, die man ὕπαιθροι nannte, mit Vorsatz, andere ihrer ungeheuren Größe wegen, entbehrten, wie der Tempel des Apollo Didymäus zu Milet, war gewöhnlich von Stein, bey den runden Tempeln

[2]) Man sehe Lakemacher Antiquit. Graec. p. 174. und Julius Pollux lib. I. cap. 1. sigm. 2.

[3]) S. Pollux Onom.

[4]) Onom. 1, 1.

[1]) Vitruv. 2, 9.

peln gewölbt, bey den viereckigten dreyeckigt. Diese letztern hatten daher 14) einen Giebel ἀετός oder ἀέτωμα genannt. Dieser Giebel war entweder vergoldet, oder mit schönen erhobenen Arbeiten geschmückt. Eben dies war auch der Fall mit dem Fries, der auf den Säulen ruhete. Nicht selten war der hervortragende Theil des Daches auch mit Bildsäulen geziert, wenigstens das Frontispice. Was überhaupt die schönen Künste beytragen konnten, einen Tempel von innen und außen zu verschönern, das geschah. Daher traf man auch im Temenos, außer vielen Gemälden und aufgehängten prächtigen Geschenken an den Wänden, oft eine Menge schöner und kostbarer Bildsäulen an, die eben nicht zur Anbetung bestimmt waren.

Noch müssen wir in Absicht der Prachttempel einer Unterscheidung gedenken, welche zuweilen vorkommt, daß man sie in den heiligen und gemeinen Theil abtheilte. Das περιῤῥαντήριον machte hier die Gränze aus, wie weit Unheilige sich nähern durften.

172.

Tempel, welche mit diesen Außengebäuden nicht versehen waren, sondern nur das Innere enthielten, wurden schlechthin ναός genannt. Waren sie sehr klein: so heißen sie ναΐδιον. Von diesen waren die ἡρῶα die Schwibbogen, worin man Bildsäulen und Denkmähler der Helden errichtete, oft nur wenig verschieden [1]). Unter allen Griechen waren die einzi-

[1]) Vergl. Temples anciens et modernes Par. 1774. 2. Vol. 8.

einzigen Spartaner die, welche ihren Gesetzen nach, die wenigste Pracht bey ihren Tempeln anwendeten [2]).

173.

Die heiligen Haine (ἄλσος) umgaben größtentheils Tempel, die in freyem Felde lagen. Ihre Achtung war sehr alt. Denn freylich vermehrten diese Haine das Dunkel und Ehrwürdige, womit das Heidenthum so gern seine Götter umgab. In den mehrsten Hainen waren Kapellen. Sie wurden aus hochwachsenden, schattigten Bäumen dicht angelegt; und es war Todesstrafe darauf gesetzt, einen heiligen Hain auszurotten, oder nur Bäume darin zu fällen [1]). Deswegen waren sie auch gewöhnlich mit Mauern umgeben, die man περίβολοι nannte [2]).

174.

Die Theater der Griechen waren vorzugsweise dem Bakchus und der Venus, als den Gottheiten des Vergnügens geweihet. Sie bestanden aus Gebäuden, welchen oben offen die größte Hälfte eines Zirkels darstellten, und mit einer rechtwinklichten Mauer geschlossen waren. Das Ganze bestand aus drey Theilen, welche die Namen σκηνή, θέατρον, und ὀρχήστρα führten. Das θέατρον machte innerhalb

[a]) Plato Alcibiad.

[1]) Callim. H. in Cerer. ibi Spanhem. Aelian. Var. H. 5, 17.

[2]) Pollux. Onom. Vergl. Dreßler de lucis relig. gentilium deſtinatis. Leipz. 1730.

nerhalb der zirkelförmigen Seite des Gebäudes den Platz aus, wo die Sitze der Zuschauer in Stufenform über einander sich erhoben. Diese Sitze bestanden aus drey Stockwerken, deren jedes sieben Reihen Sitze über einander in sich faßte. Durch die Sitze hin liefen Gänge. Andere breite Hauptgänge waren zwischen den Stockwerken angebracht, und die Länge durch führten Treppen zu den verschiedenen Sitzen. Der unterste Sitz βουλευτικός gehörte den obrigkeitlichen Personen, der zweyte den jungen Leuten ἐφηβικός, der dritte den Bürgern, der letzte den Frauenzimmern, wo die Ehefrauen von den Buhlerinnen in abgesonderten Reihen saßen. Zwischen den Sitzen waren Schalbecken ἠχεῖα angebracht, wo die Stimme der Akteurs sich auffieng und verstärkte. Zwischen diesem Schauplatze und der Scene war das Orchester, das in den Theatern der Griechen ganz von dem der Lateiner abwich. Dieses Orchester war zehn Fuß tiefer, als das Theater, und theilte sich in drey Theile. Derjenige Theil, der den Zuschauern am nächsten war, ward eigentlich Orchestra genannt. Hier tanzten in den Zwischenspielen die Tänzer und Mimen. Von diesem war durch eine kleine Erhöhung der zweyte Platz des Orchesters unterschieden. Er war viereckigt und hatte die Gestalt eines Altars, daher er auch θυμέλη hieß. Hier standen die Chöre. In dem letztern Platz des Orchesters, ὑποσκήνιον, standen die Musikanten. Wir gehen von da aus zum dritten Haupttheile des Theaters, der Scene, über. Sie bestand ebenfalls aus drey Theilen. Nämlich vorn am Orchester war der Theil befindlich,

lich, welchen die Griechen προσκήνιον oder λογεῖον, die Lateiner Pulpitum nannten. Hier deklamirten die Akteurs, und hier waren die Dekorationen angebracht, die bald Prachtgebäude (die tragische Scene), bald Bürgerwohnungen und Privatgebäude (die komische Scene), bald ländliche Vorstellungen (die satyrische Scene) enthielten. Hinter diesem ersten Theile war der zweyte, die eigentliche Scene. Hier war ein großer Vorhang befindlich, der niedergelassen wurde, wenn das Schauspiel angieng, und in den Zwischenspielen (gerade im umgekehrten Falle, als bey uns) aufgezogen wurde. Der dritte Theil befand sich auf beyden Seiten der Scene, und hieß παρασκήνιον. Hier kleideten sich die Schauspieler an, und von hier aus wurden die Maschinen in Gang gesetzt, die vermittelst gewisser Räder und Seile, bald von oben her Götter, bald von unten her Furien u. s. f., bald von der Seite her Reisende, auf die Bühne brachten, oder die Akteurs entrückten (γέρανος) oder verwandelten (τροφεῖον) ingleichen die Werkzeuge, womit man donnerte und blitzte (βροντεῖον).

173.

Zum Schutz vor den Sonnenstrahlen und dem Regenwetter, waren an den Seiten um die Theater her Portikus, oder bedeckte Säulengänge angebracht. Bald aber verschaffte der Luxus den sämmtlichen Zuschauern eine noch künstlichere Bedeckung, indem man, vermittelst befestigter Mastbäume und Taue die gesammten Theater mit ungeheuern Segeltüchern überzog. Da dieses neue Unbequemlichkeit

verur-

verursachte, nämlich eine brennende Hitze, die von den Ausdünstungen so vieler Menschen entstand: so wurden, auch diesem Uebel abzuhelfen, in den Zeiten des höchsten Luxus, wohlriechende Gewässer in Röhren bis zu den Bildsäulen, die auf den Theatermauern standen, hinaufgeleitet, und dann durch eine Menge kleiner Röhren auf die Zuschauer verspritzt, welche damit, wie von einem wohlriechenden Thaue, abgekühlt wurden [1]). Die Theater der Griechen waren sehr groß, und faßten oft an 30,000 Zuschauer. Sie dienten daher auch nicht selten zu Volksversammlungen, z. B. das Bakchustheater in Athen. Amphitheater aber hatten die Griechen nie, eben so wenig, als Cirkus und Naumachien.

B. Oeffentliche Gebäude zum Nutzen und Vergnügen der Einwohner.

176.

Unter die Gebäude, welche bey den Griechen den Nutzen und das Vergnügen der Bürger beförderten, gehörten die Gymnasia, die Palästrä, die Stadia, die Odea; ingleichen die Portikus, die Börsen, die Leschen, die Landtagshäuser, und andere für die öffentlichen Versammlungen eingerichtete Gebäude.

177.

[1]) S. Brumoy du Theatre des Grecs. Boinvin sur la forme et la construction du theatre des Anciens T. 1. Mémoir. de l'Acad. des Inscript. p. 136. Scaliger de Comoedia et Tragoedia. c. 16. T. VIII. Thes. Grou. Casaubon. de satyrica Graecor. poesi.

177.

Wir machen mit den Gymnasien den Anfang. Ihrer Bestimmung nach waren sie Gebäude, wo für die körperliche Bildung junger Leute, nebenher aber auch für ihre geistige Bildung Sorge getragen wurde. Sie nahmen in Sparta ihren Ursprung, und wurden, da man den Nutzen derselben einsahe, durch ganz Griechenland eingeführt [1]). Ihrem Inhalte nach bestanden sie aus vielen weitläuftigen Gebäuden, die mit Hainen und Gärten umgeben waren. Wir wollen ihre nähere Beschreibung nach dem Vitruvius [2]) darlegen, und dabey moglichst anschaulich zu werden suchen.

Vitruv setzt den Eingang in diese Gymnasien gegen Morgen. Man tritt durch denselben, seinem Plane gemäß, in einen viereckigten Hof ein. Dieser Hof dient theils zu Hauptgefechten der Kämpfer, theils zu Spaziergängen und Ballspielen. Er ist rings umher mit Portikus, und hinter denselben mit Gebäuden umgeben. Diese Gebäude bestehen von drey Seiten her aus geräumigen mit Sitzen versehenen Sälen, wo die Sophisten, die Philosophen und Redner ihre Vorträge hielten [3]). An der vierten Seite, die gegen Norden sich richtet, befinden sich Gemächer, welche mehr für die körperlichen Uebungen bestimmt waren. In der Mitte das ἐφήβαιον, oder der Versammlungssaal der Kämpfer; und zu beyden

1) Plutarch. Sympos. 2, 5.

2) B 5. K. 11.

3) Plato Euthyp. Isocrat. Panath.

beyden Seiten die Zimmer, wo man sich entkleidete, (ἀποδυτήριον γυμναστήριον), sich mit Oele bestrich, (ἐλαιοθέσιον, ἀλειπτήριον), mit Staube bestreute (κονιστήριον), und die ersten Versuche wagte (κωρύκειον). Ingleichen traf man hier die kalten und warmen Bäder an, wo man sich reinigte und stärkte. Von diesem Hofe aus trat man wieder in einen andern, der besonders zu Uebungen aller Art bestimmt, und mit Schattenbäumen versehen war. Auch dieser Hof ist mit Portikus von allen vier Seiten eingeschlossen, und hinter dem nördlichen liegt der Xystus, das ist, ein großer Saal, wo die Fechter vor Wind und Wetter geschützt, sich übten und die Zuschauer auf bedeckten Seitengängen ihren Uebungen zusahen. Hinter diesem Gebäude und überhaupt hinter der ganzen Nordseite des Gymnasiums hinweg, war die Laufbahn zu Uebungen für die Wettläufer, oder das στάδιον, angelegt.

Die Palästrä waren im Grunde dasselbe, was die Gymnasia waren, auch in ihrer Einrichtung nicht verschieden; nur kämpften in den Palästren die eigentlichen Athleten und Kämpfer, welche Profession davon machten, oder sich in den öffentlichen Spielen von Griechenland in einer Art von Wettkampfe wollten sehen lassen, in den Gymnasien aber Jünglinge [a]).

178.

Die Stadia fand man theils bey den Gymnasien, theils besonders. Vorzüglich sah man dieselben

[a]) Plato de rep. l. 5.

ben auf den zu den öffentlichen Spielen eingerichteten Plätzen. Sie bestanden in einem großen mit Mauern eingefaßten Halbzirkel, waren 115 geometrische Schritte lang, und 26 oder 27 Schritte breit. An dem einen Ende schloß sich die Mauer in einer zirkelförmigen Rundung, an dem andern stand sie offen. In der Mauer waren in Form der Amphitheater Sitze für die Zuschauer angebracht. Diese Art von Gebäuden war, wie alle andere dieser Art, oben offen und unbedeckt. Die Hippodromi hatten damit große Aehnlichkeit, und beyde dienten, alle Arten von Wettkämpfen darin zu halten. Sie vertraten also die Stelle der Cirkus der Römer [5]).

179.

Ὠδεῖα, welches Wort man gewöhnlich falsch durch Musik- oder Singsäle übersetzt, waren große geräumliche Gebäude, worin Dichter, Redner und andere Schriftsteller, Wettstreite in den höhern Uebungen des Geistes anstellten. Besonders geschahen dergleichen Wettstreite von Dichtern, welche hier Oden und Hymnen unter der Begleitung einiger Instrumente absangen. Diese Gebäude näherten sich in ihrer innern Einrichtung den Theatern, und wurden mit nicht minderer Pracht, als diese, angelegt. Sie waren ebenfalls unbedeckte Halbzirkel, von Mauern mit Sitzen für die Zuhörer umschlossen. Paträ hatte ein kostbares Odeum, und Athen besaß deren zu verschiedenen Zeiten zwey. Das älteste, das Perikles anlegte, hatte die besondere Einrichtung, daß

[5]) Georg Wheelers Reisen, über das Stadium des Lykurgus zu Athen, dienen zur Erläuterung.

mittelst hoher dabey angelegter Säulen über das Ganze eine Art spitziger Zeltdecke von Leinwand ausgespannt wurde [6]). Diese Odeen dienten auch bisweilen, wie die Theater, zu Volksversammlungen [7]).

180.

Von den Portikus der Griechen haben wir bereits verschiedentlich gesprochen. Man traf diese στοάι theils bey andern öffentlichen Gebäuden, bey Tempeln, Theatern, Gymnasien an, theils standen sie für sich abgesondert. Sie bestanden aus langen bedeckten Gängen, welche auf Säulen ruheten, und dienten bey großer Sonnenhitze und anderer unbequemen Witterung zu Spaziergängen, Zusammenkünften, ja selbst zu Hörsälen. Sie waren theils offen, theils verschlossen, oder die Zwischenräume zwischen den Säulen waren mit Mauerwerk ausgefüllt, welches mit herrlichen Gemälden behangen und ausgeschmückt war. Es waren auch in diesen Portikus viele Sitze, Exedrä, angebracht, wo man sich niederlassen konnte. Oft aber reden die Alten von diesen Portikus so, daß man sich eine ganz andere Vorstellung davon zu machen nöthig hat, als ich hier, der gewöhnlichen Beschreibung nach, gegeben habe. Sie reden von unbedeckten Portikus, die sie auch Xysta nennen. Sie scheinen ferner nicht sowohl, zwey dem Durchstriche der Luft ausgesetzte Seiten der Portikus uns zu beschreiben; sondern jederzeit

[6]) Plutarchi Pericle.

[7]) S. des vortrefflichen H. R. Martini Abhandlung von den Odeen der Alten, Leipzig 1767. 8.

derzeit nur auf eine offene Seite desselben zu deuten. Die bey den Tempeln befindlichen Säulengänge waren zwischen der Tempelwand und den etwas abstehenden Säulen, welche den Tempel umgaben. Mithin war nur eine Seite eines solchen Portikus offen, die andere durch die Tempelmauer verschlossen. Hatte es nicht vielleicht mit allen Portikus, welche Gemälde und Schildereyen enthielten, eben diese Beschaffenheit, daß sie auf einer Seite verschlossen waren? Oder waren sie von beyden Seiten offen: so war mitten hindurch eine Mauer geführt, an deren beyden Seiten die Schildereyen angebracht waren. Auf diese Art erhielten die Gemälde sattsames Licht, und genossen doch auch dabey durch das vorhangende Dach genugsamen Schutz gegen die Wirkungen der Sonnenstrahlen und des Wetters. Wären aber, wie man annimmt, die darin befindlichen Gemälde zwischen zwey verschlossenen Wänden, oder bey durchgebrochenen Fenstern aufgestellt gewesen: woher hätten sie sattsames, oder wie viel falsches Licht hätten sie erhalten? Ich kann hier diese Sache nicht weiter ausführen [1].

181.

Von den übrigen Versammlungshäusern, wo man Zusammenkünfte anstellte, läßt sich allerdings nicht viel sagen, da uns die Alten nirgends eine Beschreibung davon liefern. Doch gehören ohne Zweifel die βουλευτήρια, in welchen zu Athen die Zünfte der Kaufleute und Handwerker, anderwärts auch die

[1] Vergl. Vitruv. 5, 9. die klassische Stelle von diesen Gebäuden.

Obrigkeiten sich versammleten. Nicht weniger sind hieher zu zählen die λεσχαί der Spartaner, eine Art von Sprachsälen, wo die verschiedenen Klassen der Spartanischen Bürger sich zu versammeln pflegten. Zu größern Versammlungen des Volks sowohl, als der obrigkeitlichen Personen, waren in allen Städten gewisse Gebäude eingerichtet. Dergleichen waren der Pnyx zu Athen und andere mehr. Daß dieselben mit Sitzen angefüllt gewesen, ist aus den Ruinen des gedachten Platzes in Athen sehr wahrscheinlich. Eben diese Gestalt eignen wir auch mit Recht den großen Landtagshäusern zu, in welchen die Deputirten ganzer Völker ihre Zusammenkünfte hielten. Dergleichen Landtagshäuser, die verschiedentlich bey den Alten erwähnt werden, sind das Landhaus der Phocier, oder das Phokeion, und das Panionium auf dem Vorgebirge Mykale [2]). Ohne Zweifel waren auch zu Thermus und Chäronea ähnliche Häuser vorhanden, worin sich die Aetolier und Böotier versammleten. Nebst den amphitheatralisch angelegten Sitzen zeichnete wohl vornehmlich ein dabey befindlicher Tempel diese Gebäude aus.

C. Privatgebäude, Häuser der Griechen.

182.

Wir kommen nun auf die Privatgebäude der Griechen. Sie sind, wie bey den Römern, theils städtische Häuser, theils Landhäuser. Ich habe bereits erwähnt, daß die Griechen die Größe ihrer Bau-

[2]) Herod. 1. Paus. 3, 5.

Baukunst lieber in öffentlichen, als in Privatgebäuden, sehen ließen. Doch läßt es sich nicht läugnen, daß in den letztern sowohl, als frühern Zeiten, die reichsten und vornehmsten unter den Griechen in großen, nicht ganz geschmacklos angelegten Gebäuden wohnten.

Homerische Häuser.

Die Kenntniß der ältesten Bauart der griechischen Häuser kann natürlich nur aus dem Homer geschöpft werden. Er erwähnt gelegentlich in seinen Gedichten mehrere Häuser der Könige, welche er besingt, und giebt besonders von dem Trojanischen Königshause des Priamus und des Paris (Iliad. VI. v. 243 u. ff. und v. 313 ff.) einige Notizen, die derjenige nicht verschmähen darf, welcher es weiß, daß dergleichen Kunden, nur wie aus einem Schiffbruch gerettet werden müssen. Jedoch ist die Odyssee noch reicher an Bemerkungen für diesen Gegenstand, wo theils des Pallastes des Königs der Phäaker, Alkinous (Odyss. VII. v. 57. u. 85 u. ff.), theils und noch genauer, in zerstreuten Stellen des 16ten Gesanges und in dem folgenden des Königshauses des Odysseus erwähnt wird. Nach der Zusammenstellung, welche jene Notizen erlauben, könnte man sich das Haus des Odysseus und mithin die meisten Häuser begüterter Landbesitzer, in dem heroischen, oder vielleicht richtiger in dem homerischen Zeitalter, etwa so denken:

Das ganze Gehöft ist mit einer hohen Mauer mit Zinnen umgeben (μέγα τειχίον, Odyss. XVI. v.

343); oder eine Umzäunung (ἕρκιον, θριγκοί) schließet es ein (Odyss. XXII. v. 440 und 459, auch XVII. v. 267). Vorn an der Straße hat diese Mauer eine Thüre, welche sich inwendig verschließen läßt, und an deren Eingangspforten große Hunde die Wache halten. Durch diese Thüre tritt man innerhalb der Mauer in einen großen Wirthschaftshof (ἀυλή), welcher bestimmt ist, die Unreinigkeiten der Küche und der Ställe zu fassen. Durchgehet man diesen Vorhof in der Mitte: so kommt man zwischen Gebäude, von denen eine Seite zu Ställen und Krippen für das Vieh, die andere Seite zu Wohnungen für den Sklavenstand und das Gesinde angewiesen war. War man durch diese Wirthschaftsgebäude gekommen: so sah man sich auf einem zweyten, noch geräumigeren Hofe, welchen ringsum gleichfalls Wirthschaftsgebäude umgaben, und der in der Mitte lag, μεσαύλιον, dem Impluvium der römischen Häuser nicht ganz unähnlich. Dieser innere Hof ist gepflastert und hat nicht selten einen Brunnen in seiner Mitte und einen Altar für den Zeus Herkeios (Odyss. XXII. v. 334 und Iliad. XI. v. 772), so wie auch bey den Römern in den Impluviis Säulen und Altäre zur Verehrung der Götter standen. (Man sehe Cicero in Verr. act. II. lib. I. cap. 23 und 56).

Diesen Hofraum umgiebt ein bedeckter Säulengang (ἄιθουσα, vom Eustathius zu Iliad. IX. 468. durch στοὰ περίστυλος erklärt, welcher nicht selten für die Gäste ein Nachtlager abgiebt, wie Telemachus es bey dem Nestor findet (Odyss. III. v. 399.) und Odysseus bey dem Alkinous (Odyss. VII. v. 336

und

und 345). Dieser Säulengang heißt auch, weil er vor dem eigentlichen Männersaal liegt, die Vorhalle πρόδομος δόμου, so wie πρόδομος und πρόθυρον eine allgemeine Benennung ist für jeden Raum vor einer Thüre oder vor einer Wohnung, er mag entweder außerhalb des Gehöftes, oder selbst ein Theil des Gehöftes oder Hauses seyn. So heißt es vom Telemachus, welchen wir in dem bedeckten Säulengange haben gebettet werden sehen, er habe geruhet ἐν προδόμῳ δόμου (Odyss. IV. v. 302), offenbar stehen also beyde Ausdrücke als gleichbedeutend. Dieser Säulengang ist entweder überall unten offen, oder hat doch bestimmte Oeffnungen oder Eingänge, θύρας αἰθούσης bey dem Homer genannt, welche die Gemeinschaft der inneren Theile des Hauses gestatten.

Aus diesem zweyten Hofraum und hinter den Thüren des Säulenganges kommt man in die vornehmste Hälfte des ganzen Gehöftes, in die Herrenwohnung. Diese besteht hauptsächlich aus einem großen Saal in der Mitte (μέγαρον, δῖκος), in welchen man durch eine kleinere Hausflur, πρόθυρον, gelangt. Man sehe die Erzählung des Kampfes zwischen Odysseus und dem Bettler Irus, Odyss. XVIII. v. 10 und 100 ff. Zu beyden Seiten derselben läßt man kleinere Zimmer, deren eines bey dem Odysseus zum Baden, das andere zur Vorrathskammer bestimmt ist (S. Odyss. XXIII. v. 153. und XXII. v. 127). Dieser Herrensaal (ἄνδρων in der spätern griechischen Zeit) ist etwas in die Erde gesenkt und hat kein zierliches Geräfel noch Dielenwerk, sondern einen gestampften Boden und

zwey Reihen Säulen in der Mitte, welche die Balken der Decke tragen. An einem derselben sitzt bey König Alkinous der Barde mit der Harfe, um die Schmausenden zu ergötzen (Odyss. VIII. v. 66 und 473); an einem andern ist ein Waffenschrank, wie das Speerbehältniß (δουροδόκη) des Telemachus (Odyss. I. v. 127). In einer Ecke des Saales steht ein Schenktisch für das goldene und silberne Trinkgeschirr und die Mischkannen, um den Wein herum zu reichen. Außerdem stehen an den Wänden umher Sessel (θρόνοι oder κλισμοί), welche mit Polstern und purpurnen Decken belegt, und mit Gold und Edelgesteinen geziert sind (Odyss. XXII. v. 452 u. ff.). Aus einer Oeffnung in der Decke dieses Saales zieht der Rauch des Feuerheerdes. Gewöhnlich liegen an den Seiten des Männersaales kleinere Gemächer zum Schlafen θάλαμοι; in dem Hause des Odysseus wird er rings von einem Seitenhofe umgeben, zu welchem einige Thüren aus dem großen Saale führen. Ohne Zweifel fällt von diesem Seitenhofe das Licht in den Saal; freylich nicht durch Fenster, welche das Homerische Zeitalter noch nicht kennt, sondern durch Oeffnungen in der Mauer, welche in der späteren Zeit statt des Glases, dessen Gebrauch zu Fenstern man im Alterthum erst seit den Zeiten der römischen Kaiser kennt, mit Horn oder Spekularstein ausgefüllt wurden. Im Homer wird weder des einen noch des anderen erwähnt.

Erst hinter dem Männersaale folgt in Odysseus Pallaste der Arbeitssaal der Königin (das γυναικεῖον oder γυναικωνίτης der späteren Zeit), in welchem

sie

ſie mit ihren Mädchen ſitzt und mit weiblichen Arbeiten beſchäfftigt iſt. Auch dieſer Saal hat Säulen, einen Heerd und Rauchfang und kleinere Gemächer zur Seite, ſo wie auch das eheliche Schlafgemach. Von dieſem Saale aus führen zur Seite Treppen (ῥῶγες) nach dem obern Stockwerke ὑπερῷον), welches gleichfalls der Penelope gehört, und auch in der ſpätern griechiſchen Zeit zu Schlafzimmern, beſonders für den weiblichen Theil der Hausbewohner beſtimmt war. In einem dieſer hinteren Zimmer werden auch die etwanigen Koſtbarkeiten des Hausherrn, ſein Vorrath an ſchönen Waffen und Geſchirren, edlen Metallen u. ſ. w. aufbewahrt.

Die Thüren übrigens in den homeriſchen Häuſern ſind groß und von Aerz, mit Verzierungen gearbeitet, und haben zwey Flügel (θύραι δικλίδες Odyſſ. XVII. v. 267 ff.). Die Mauern ſind dick, die Wände und vielleicht auch die Säulen der Säle mit glänzenden Metallen bedeckt, wie bey König Alkinous (Odyſſ. VII. v. 86 und 89) die Thürſchwellen, wie die Thüren ſelbſt, von Aerz, und das Dach des Herrenhauſes flach und vielleicht ohne Geländer, welches man ſonſt in der ſpätern Zeit findet. Wenigſtens fällt einer der Gefährten des Ulyſſes, Elpenor, vom Dache des Palaſtes der Circe, wohin er ſich begeben hatte, um ſich abzukühlen und des Schlafs zu genießen (Odyſſ. X. v. 559). Die Säle waren ſehr hoch und gewölbt (Iliad. XXIV. v. 317, III. v. 423. und in der Odyſſ. IV. v. 121.) vielleicht am meiſten aus dem Bedürfniſſe einer kühlen und reinen Luft, welche jenen Südländern unentbehrlich war. Beſonders aber unterſcheidet die altgrie-

griechische und moderne Bauart in den Privathäusern, daß die Alten nie an der Straße wohnten, sondern daß man immer erst durch Vorhöfe und Seitengebäude zu ihnen gelangte *).

Uebrigens bedarf es wohl kaum einer Erwähnung, daß die hier mitgetheilten architektonischen Bemerkungen und Notizen nur von den Häusern der Fürsten und Könige genommen sind, welche im Homer vorkommen. Die Wohnungen der Gemeinen waren unstreitig im heroischen Zeitalter, wie auch noch zur Zeit des Dichters, schlechte Hütten, deren beste wohl nur mit den Bauernhäusern unserer Zeit verglichen werden können. Mit diesen haben sie auch vielleicht die Aehnlichkeit, daß sie bey den freyen und wohlhabendern Besitzern nie ohne Wirthschaftshof und Wirthschaftsgebäude waren, und daß man erst über jenen und neben diesen vorbey gehen mußte, wenn man in das eigentliche Wohnhaus der Besitzer des Gehöftes gelangen wollte. Noch zu Perikles Zeiten (440 vor Christi Geburt) waren in Athen, der geschmackvollsten griechischen Stadt, die Wohnhäuser der gemeinen Bürger und der Privatleute überhaupt von außen und innen in einer so schlechten Verfassung, daß man sich leicht davon die Beschaffenheit der

*) Den vorstehenden Abschnitt hat mir besonders der Grundriß des Hauses des Odysseus, welchen Voß dem zweyten Bande seiner neuesten Uebersetzungen der Odyssee, als eine sehr schätzbare Zugabe geschenkt hat, erleichtert. Uebrigens vergleiche man auch Schneiders Epimetrum zu seiner Ausgabe der Xenophontischen Memorabilien S. 267 ff., welchem ich manche lexikalische Berichtigungen zu danken habe.

Kp.

der Häuser vor der Zeit der persischen Kriege abnehmen kann **).

183.

Vitruv *) giebt uns folgenden Plan von einem griechischen Hause der spätern nachhomerischen Zeit. Es begriff vornehmlich vier Theile in sich: a) das große Haus, oder das Andron; b) die Ställe und Wohnungen für das Gesinde; c) das Gynäceum; d) die Gärten, welche das Haus umgaben. Die Wohnungen für das Gesinde machten eine Art von Vordergebäude aus, und umschlossen einen großen Hof, hinter welchem die Wohnungen der Frauenzimmer lagen. Man suchte so viel möglich den Häusern alle vier Enden frey zu machen, wenigstens mußte die Wohnung des Hausherrn und die Wohnung des Gesindes nach der Straße zu liegen. Zwischen beyden führte der Haupteingang in das Haus. Man kam durch die Hausthüre zu einem langen Gange, in dessen Mitte auf beyden Seiten die Eingänge nach den Zimmern des Hausherrn, und nach den Wohnungen des Gesindes waren. Diese letztern umgaben nebst den Ställen einen großen Hof, die αὐλή. Auch die Wohnung des Hausherrn hatte einen solchen Hof, welcher mit Säulen-Gängen und Gallerien umgeben war. Man gelangte zu demselben durch das Vorhaus des Mannes, das die Griechen προάυλιον nannten. Diesen

**) Man sehe hierüber Stieglitz Archäologie der Baukunst (Weimar, 1801), II. Theils, zweyte Abtheilung. S. 150 und folgende. Kp.

*) B. 6. K. 10. der klassischen Stelle.

sen zweyten Hof umgaben gewölbte Gänge, die sowohl zu Speisesälen und Küchen, als Bildergallerien, Bücher- und Sprachsälen und Hausarchiven führten. Einer dieser gewölbten Gänge ward besonders der Rhodische Gang genannt, und führte zu dem Prachtsaale des Hauses, in welchem die Festivitäten gegeben wurden.

In dem Gynäceum war der dritte Hof des Hauses befindlich, hinter demselben her lagen die Zimmer der Frau vom Hause und ihrer Töchter. In diesen Hof kam man durch den obgedachten langen Gang, in dessen äußerstem Ende man zu dem Gynäceum aufstieg. Den Eingang bewachten, außer dem Thürsteher, der gleich am Eingange des Gynäceum sein besonderes Zimmer hatte, die weiblichen Domestiken, deren Wohnungen rings um den Hof her lagen, und zwischen sich die Kommunikationsgänge zu den Zimmern des Hausherrn hatten. Aus diesem dritten Hofe gelangte man endlich in das Schlafzimmer der Frau θάλαμος, und das ihm gegen überliegende Besuchzimmer (ἀμφιθάλαμος). hinter welchem zuletzt die weiblichen Arbeitssäle lagen. Die Gärten des Hauses umgaben alle Theile desselben, daß es gleichsam zwischen ihnen innen lag. Einzelne Gänge, die man Mesaulä nannte, trennten die verschiedenen Gebäude, unter denen sich auch Wohnungen für Fremde befanden. Alle Zimmer des Hauses lagen auf der Erde. Die Dächer waren platt, und formirten künstliche mit Säulen ausgeschmückte Altäne, an welchen große mit Bildsäulen versehene Erker hervorragten [2]).

184.

[2]) Plin. 36. 25. Aristot. Oecon. l. 2. Der gegenwärtige Plan

184.

Doch so prächtig wohnte man in Athen und Korinth nur in den letztern Zeiten, als Prachtliebe und Verschwendung der Griechen mit der der Römer wetteiferte.

In den ältern Zeiten hatten die gewöhnlichen alten Häuser der Griechen zwey Stockwerke, das untere hatte der Mann, das obere die Frau innen [1]). Gewöhnlich war hinter diesen Häusern ein Garten [2]), vor demselben aber ein kleiner mit Gebäuden, Ställen und Gesindewohnungen umgebener Hof, ἀυλή, oder statt dessen eine Gallerie, in deren hinterm Grunde die Hausthüre befindlich war. Hier bewachte entweder ein Verschnittener, oder ein molossischer Hund die Treue der Gattin [3]).

185.

Literarische Hülfsmittel über den Gegenstand dieses Kapitels.

Als Quellen über die alte Baukunst müssen besonders Pausanias Beschreibung von Griechenland und Vitruvius Werk über die Baukunst genannt werden. Außerdem kommen in den alten Geogra-

Plan ist derselbe, wie ihn der gelehrte Uebersetzer der Reisen des jungen Anacharsis in einer Zeichnung von Herrn Mariette geliefert hat. Andere haben Perault, und einen noch bessern Galiani, zum Vitruv entworfen.

1) Lysias de caede Eratosth.

2) Terent. Adelph. 5, 5, 10.

3) Aristoph. Plut. 1155. Lysistr. 1217. ib. Schol. Theophr. Charact. 4.

Geographen Strabo und Plinius, welcher auch der alten Kunst einen Abschnitt widmet, schätzbare Bemerkungen vor. Als neuere Hülfsmittel kann man die Arbeiten der Kommentatoren des Vitruv nennen, des Franzosen Perrault und des Italieners Galiani; außerdem Barthelemy's Reisen des jüngeren Anacharsis (Band II. Kapitel 25); Rambach's Abhandlung über die Baukunst der Griechen in den Nachträgen zu Potters Archäologie III. Theil; Schneiders Epimetrum zu Xenophons Memorabilien lib. III. c. 8. §. 9. welches seiner Ausgabe dieses Werks zugegeben ist, in welchem besonders der Begriff mancher Kunstausdrücke, welche bey den alten Gebäuden vorkommen, mit gelehrter Belesenheit entwickelt ist; Stieglitz Werke über die alte Baukunst; sowohl seine Geschichte der Baukunst der Alten (Leipzig 1792 in 8.), als seine Archäologie der Baukunst der Griechen und Römer in drey Theilen (Weimar, 1801 bis 1804). Außer diesen Büchern, zu denen man noch Winkelmann's Geschichte der alten Kunst, welche an treffenden Bemerkungen und geistreichen Ansichten so ausgezeichnet ist, schreiben könnte, wird sich vielleicht bald die deutsche Nation eines Werkes zu erfreuen haben, welches hoffentlich die Vorzüge aller Vorgänger vereinigt und alles das vollständig enthalten wird, was wir bisher noch immer vermißten, nehmlich eines Werks, welches sowohl technisch als historisch über die Werke der alten Baukunst belehrte. — Hoffentlich wird uns der Herr Hofrath Hirt recht bald damit beschenken.

Zweytes Buch.

Beschreibung der Griechen überhaupt, ihrer Volksklassen, Vorrechte, Lebensarten und Beschäfftigungen.

I.

Nachdem wir den großen Schauplatz haben kennen gelernt, auf welchem der Grieche lebte und thätig war: so ist nichts natürlicher, als daß wir uns zu der Nation selbst wenden, und ihre Abtheilungen, Volksklassen, Vorrechte und Unterscheidungen: so wie ihre Lebensarten und Beschäfftigungen, näher betrachten. Ich werde hier dem vorigen Plane gemäß zuerst die hieher gehörige Geschichte aufstellen, und dann das Einzelne nach den Zeitaltern und Nationen durchgehen.

Erstes Kapitel.

Historische Uebersicht der bürgerlichen Verfassungen der Griechen.

2.

Die Geschichte der verschiedenen bürgerlichen Verfassungen der Griechen läßt sich in fünf Perioden theilen. Die erste Periode umfaßt das dunkle und rohe Zeitalter der Griechen, und geht bis zur Einführung des Ackerbaues, besonders durch ägyptische Kolonen: Kekrops, Phoroneus, Danaus u. a. bis auf den Phönizier Kadmus, den Gründer von Theben (1600 vor Christus). Die zweyte geht von der Einführung des Ackerbaues bis auf die Vereinigung der zerstreuten Landbewohner zu Städten und Staaten, und die Einführung städtischer Gewerbe, etwa bis auf die Zeiten des Theseus (1200 vor Christus). Die dritte Periode umfaßt das Zeitalter des sich durch Gesetzgebungen und weisere Staatsverfassungen bildenden Griechenlandes, und geht fort bis zu dem Anfange der Persischen Kriege, oder bis zu den Zeiten des Darius und Xerxes (490 vor Christus). Die vierte Periode begreift den Zustand der Griechen im höchsten Flor ihrer Bildung und im Genusse einer verdienten politischen Freyheit, und geht bis auf die Zeiten, wo ihnen ihre Abhängigkeit von fremder Herrschaft fühlbar wird, oder bis zu dem Tode Alexanders des Großen (323 vor Christus). Die fünfte und letzte Periode beschreibt die Griechen unter fremder Oberherrschaft, und geht

bis

bis zu den Jahrhunderten nach Christi Geburt hinunter.

Erste Periode.

3.

Wiewohl uns über die älteste Geschichte die Urkunden gänzlich abgehen: so können wir doch von sichern Vermuthungen, die wir aus der mythischen Geschichte herholen, unterstützt, ziemlich genau den ältesten Zustand Griechenlandes, und der darin wohnenden Nationen anzeigen. Der Grieche machte vor der Einführung des Getraidebaues eine Art von Wilden aus. Nach alten Sagen hatten die ersten Einwohner Griechenlandes keine anderen Wohnungen, als Höhlen [1]). Die Ehe war noch keinen Gesetzen unterworfen [2]), und der thierische Wilde kannte keine andere Kost, als die wilde Baumfrucht. Nach und nach pflanzten sich Familien an, und das Band der Menschheit vereinigte die zerstreuten Stämme. Immer aber war noch der Wille einzelner Menschen durch keine höhere Gewalt beschränkt, und er selbst ihr einziges Gesetz im Betragen gegen Andere. Jede Leidenschaft war zügellos. Der schwächere Theil unterlag dem stärkern, und ward sein Eigenthum. Die Gattin war die Sklavin des Mannes; dasselbe waren alle ihre Kinder. Der Mann mußte sein Weib durch eine Art von Heirathsgeschenk oder Morgengabe, ἕδνα genannt, kaufen oder durch Raub gewinnen.

1) Plat. in Prot. 1. Diod. Sic. l. 1. Paus. 8, 1.

2) Athen. l. 13, 1. Nonn. Dionys. l. 41. Schol. Aristoph. in Plut. 773.

Bald darauf lernte man die Kunst, Thiere zu zähmen und zu benutzen. Man erschlug nun den Feind, den man überwältigt hatte, nicht mehr; sondern gebrauchte ihn als Sklaven bey der Heerde. Hatte man durch dieses Mittel der dienenden Leibeigenen noch nicht genug: so raubte man sich Menschen, oder man kaufte sich schwache Kinder von Aeltern, zog ausgesetzte auf, oder nahm verfolgte und hülflose in seinen Schutz, das heißt in seine Sklaverey auf. Die Stärke des Hauses gab Gelegenheit, durch Krieg und Raub, ein damals sehr gewöhnliches Erwerbmittel, sich zu vergrößern, das heißt, mehr Vieh und mehr Sklaven zu halten. Damals gab es also nur zwey Klassen von Menschen; souveraine Hausväter und ihre Leibeigenen, die aus dem Weibe, den Kindern und Sklaven bestanden. Die letztern standen ganz unter dem Hausvater, und waren sein Eigenthum. Aber er war noch zu sehr mit ihnen verbunden, als daß er sein Eigenthumsrecht ausschweifend hätte gebrauchen sollen.

4.

Zweyte Periode.

Bald nach den Zeiten des Kadmus kam der Getraide-, der Wein-, der Oelbau nach Griechenland. Ausländer oder Erfahrung lehrte den Griechen die Regeln und Vortheile der Landwirthschaft. Homer und Hesiodus geben uns über diese Zeiten manches Licht, eben so die mythische Geschichte. Nun setzte sich der seither herumschweifende Grieche fest, eine Art des Gewerbes nach der andern ward erfunden.

den. Die ersten Anbauer vergrößerten ihr Eigenthum durch Fleiß, andere durch Gewalt. Jetzt trat schon unter den Bewohnern eines Ländchens eine Art von Verbindung ein. Sie waren genöthiget, gegen Krieg und Raub sich zu verbinden. Die reichsten, und noch mehr die stärksten und herzhaftesten Hausväter, wurden Oberhäupter. An eine eingerichtete Regierung läßt sich freylich noch eben so wenig, als an Gesetze gedenken. Vieh und Aecker machten die Hauptquellen des Eigenthums aus. Jeder freye Grundbesitzer war Bürger des Staats. Er war in seinem Hause noch immer souverain, und bequemte bey erfolgten Streitigkeiten mit seinen Nachbarn, sich nur in so weit nach dem Ausspruche des mächtigern Schutzherrn, als es ihm gut dünkte, oder Stärke und Obergewalt ihn dazu zwangen. Neben dem Oberhaupte waren die Häupter der angesehensten und ältesten Familien gleichsam Mitregenten. Sie fochten im Kriege zur Seite des Anführers, und leiteten im Frieden seine Entschlüsse. Auf diese hatte noch eine andere Art von Menschen großen Einfluß. Dies waren die Weisen des Volks, welche sich durch mancherley auffallende Leistungen des Geistes die Achtung desselben erwarben. Man hielt sie für Vertraute der Gottheit. Man suchte bey ihnen Aussöhnung der Göttter und unterwarf sich ihren Aussprüchen. Einige derselben traten als Barden und Dichter auf, andere verfertigten künstliche und brauchbare Dinge, noch andere wußten sich durch räthselhafte Enthüllungen der Zukunft im Ansehn zu erhalten. Jetzt gab es bereits mehrere Gattungen der Freygebohrnen, Fürsten, Adel, Prie-

ster, und gemeine Grundbesitzer. Indessen ward das Gewerbe des Raubes noch sehr häufig getrieben, die ersten Seefahrer waren mehr Räuber als Kaufleute, und der Menschenraub brachte ihnen ungemein viel ein. Außer der Landwirthschaft beschäfftigte nach und nach die Verfertigung der Waffen, des verbesserten Hausgeräthes, der Wohnungen und der Kleider auf mannichfaltige Weise mehrere Hände. Ein großer Theil dieser Geschäfte fiel den Weibern und den männlichen und weiblichen Sklaven zu. Der Hausherr behielt sich nur die Jagd vor. Auch wurden damals einige edlere Künste von freyen Leuten getrieben. Dergleichen waren Goldarbeiter, Schmiede, deren es eine große Menge gab, und Baumeister. Die Weberey und Verfertigung der Kleider, nebst der häuslichen Bedienung, hatte die Frau und die weiblichen Sklaven auf sich. Den stärksten und treuesten Knechten übertrug man die Hütung und Beschützung des Viehes. Andere hatten die beschwerlichen Ackerarbeiten zu verrichten. Uebrigens verfertigten Sklaven und Sklavinnen alle Arten von Dingen, die man bedurfte, und jeder Eigenthümer wohnte isolirt. Man kaufte jetzt die Sklaven mehr als vormals, auch gab es Tagelöhner [1]). Mit den von den Ausländern, besonders von den Phönicіern, erkauften Sklaven kam manche Art von nützlichen Kenntnissen nach Griechenland. Je mehr sich aber der Reichthum der Güterbesitzer vermehrte, desto mehr nahm der Luxus überhand. Man hielt sich Beyschläferinnen, und unter den männlichen Sklaven Mundschenken, Stallknechte u. dergl. Man machte

[1]) Odyss. λ. 85.

machte einen Anfang, sich der köstlichen Metalle zu Waffen, Geräthschaften und andern Dingen zu bedienen. Bey alle dem herrschte noch die glückliche Einfalt der Sitten. Die Frau webte und spann unter ihren Mägden, und der Herr ward von seinen Knechten geküßt [2]).

5.

Dritte Periode.

Nach den Zeiten des Theseus brachten die immer mehr aufblühenden Handwerke, Schifffahrt und Handlung, Erfindungsgeist und Kunstfleiß die Menschen immer näher zusammen. Man errichtete um die ehemaligen Burgen größere Städte. Dies sahen die Könige, was es auch in der That war, als eine Vergrößerung ihrer Macht an. Theseus war, wie man sagt, der erste, der diese Einrichtung traf; allein sehr wahrscheinlich war er nicht der einzige. Der trojanische Krieg, und die darauf erfolgende Einwanderung der Herakliden in den Peloponnes brachte eine ganz neue Gestalt der Dinge hervor. Es entstanden eingerichtete Staaten. Man sendete Kolonien aus. Diese überholten an Kultur das Mutterland. Künste und Wissenschaften erhoben sich in beyden, und tausendfache Veränderungen giengen damit vor. Einen Theil erzeugten die neuen Regierungsformen. Zwar theilten sich noch in den meisten Staaten die Griechen in den Adel und in Grundbesitzer ab. In einigen Ländern

2) Odyss. β. 346. ψ. 228. ο. 140. ρ. 34. π. 15. τ. 417.

aber, wie z. B. in Sparta, bemächtigte sich der Adel der Obergewalt ganz allein, und erniedrigte die alten Eigenthümer der liegenden Gründe zu einer Art von angesessenen Sklaven. Eben dies geschah in andern Ländern durch freywillige Unterwerfung. Es entstand also eine neue Menschenklasse, die Leibeigenen. In andern Staaten lebte derselbe Adel, oder was darin einerley war, der Grundeigenthümer, mit der neu entstandenen Klasse der Handwerker und Kaufleute und noch einer andern niedrigern Klasse der Taglöhner in einem beständigen Streite; bald unterjochte dieselben, und raubte ihnen den Einfluß in die Staatsverwaltung, bald ward er von ihnen eingeschränkt. Zugleich entstanden in mehrern Staaten Gesetze, welche jedem Stande seine besondern Vorrechte bestimmten und zueigneten. Eine andere Art von Veränderung brachten die neuerfundenen Klassen des Erwerbs hervor. In den Staaten, in welchen der Ackerbau, und überhaupt die Landwirthschaft das Hauptgewerbe blieb, dauerten allerdings die alten Volksabtheilungen noch fort, und der Adel und die Grundeigenthümer machten die Hauptstände des Volks aus, gegen welche die Handwerker nur wenig geachtet wurden. Desto mehr erhoben diese ihr Haupt in den Staaten, in welchen, wie zu Athen, Korinth und Aegina, Handlung und Schifffahrt das Hauptwerk ausmachten. Hier wurden die Kaufleute bald angesehener, als die Grundeigenthümer, oder der dortige Adel. Ja ein großer Theil der Grundeigenthümer wählte diesen Zweig des Gewerbes, und schwang sich damit vor andern empor. Mit der Handlung

vermehr-

vermehrte sich die Zahl der Handwerker, aber auch die Menge einer vierten Klasse von Einwohnern, nehmlich der, welche von Handdiensten in Häfen, als Matrosen, als Handlanger, und sonst lebten. Endlich zog auch die Wohlhabenheit und das Wohlleben dieser Städte, eine Menge Fremdlinge und Schutzverwandte herbey, die zwar nicht die Vorrechte der Bürger erhielten, aber eine Mittelklasse zwischen den Freygebohrnen und Leibeigenen ausmachten. Zu diesen zählten sich noch eine Menge Freygelassene, deren Anzahl mit dem vermehrten Sklavenstande täglich zunahm. Wir haben daher von nun an Ursache, zwischen den handelnden Staaten von Griechenland und denen, welche sich vom Ackerbaue nährten, einen großen Unterschied zu machen. So sahe es in Griechenland in dem Zeitraume zwischen der Eroberung von Troja und dem Einfalle des Xerxes aus. Die Einfalt der Sitten erhielt sich zwar noch einige Zeit, allein sie starb mit den vermehrten Reichthümern der Nation ab. Unter andern ward der Sklave nun immer mehr ein Gegenstand des Luxus und zugleich der griechischen Handlung. Man raubte noch bisweilen, doch seltener, erwachsene Menschen; Kriege aber wurden eine desto häufigere Quelle des Sklavenstandes. Indem man aber anfieng, die städtischen Sklaven von den ländlichen zu unterscheiden: so wurden zu den groben Arbeiten der letztern Art mehr Ausländer gebraucht. Jetzt lernten Athen und andere Staaten diese selbst aus ihrem Vaterlande holen.

6.

Vierte Periode.

Nach dem Einfalle des Xerxes in Griechenland, und von der dabey gemachten herrlichen Beute unterstützt, erhoben sich in Griechenland Handlung und Künste auf den höchsten Gipfel. Die Kultur in den handelnden Staaten nahm täglich zu. Der Nationalreichthum ward immer größer. Jemehr aber dieser stieg, desto mehr vermehrte sich auch der Luxus. Nun entstanden unter den Volksklassen in den handelnden Staaten neue große Veränderungen. In den nicht handelnden blieb es meist bey den alten Einrichtungen, und, wie die Kultur, so fanden auch diese Veränderungen einen schwachen Eingang in dieselben. Die Veränderungen, welche sich mit den griechischen Frauenzimmern ereigneten, treten uns zuerst entgegen. Die Frau hörte jetzt immer mehr auf, Sklavin des Mannes zu seyn, und näherte sich seiner Gesellschaft. Die Väter hielten es jetzt für Pflicht, die Töchter an dem Reichthume der Familien Theil nehmen zu lassen, und ihnen dadurch die Aussichten zur Schließung einer anständigen Ehe zu öffnen. Sie gaben ihnen Mitgift; und nun wählten die Männer nach reichen Weibern. Die Frau, die man weder gekauft, noch geraubt hatte, hörte auf, ein Eigenthum zu seyn, und entzog sich sklavischen Arbeiten. Die Männer blieben freylich noch der alten griechischen Sitte getreu, und hielten sie in genauer Einschränkung. Aber eben diese Entfernung diente, dieselben zu verschlimmern. Die Männer hielten sich häufige Buhlerinnen, und die

Ehe,

Ehe, wie die Kinderzucht, ward verderbt. Alles dieses hatte den stärksten Einfluß auf die Sitten.

7.

In Absicht der Regierung dauerte zwar der alte Kampf zwischen dem reichern und ärmern Theile der Nation fort. Allein die Großen lernten des bestochenen Pöbels sich zu ihren Absichten bedienen; und bezahlte Parrheylichkeit leitete die niedere Volksklasse. Sie ward oft zügellos, und beförderte den Untergang der griechischen Freyheit. Bey alle dem befand sich unter diesem müßigen Pöbel ein höherer Grad von Kultur, als weder Rom noch seitdem ein anderer Staat sich rühmen kann. Der Haufe dieses Pöbels ward aber immer größer, immer müßiger, und damit immer ärmer. Der Grund hiervon war der, daß die Reichen alle Theile des Erwerbes und Gewinnstes an sich gezogen hatten, wozu sie eines zahllosen Heeres von Sklaven sich bedienten. Durch diese Sklaven erwarben sie nicht nur bey der Landwirthschaft, deren Einkünfte der Luxus gar sehr erhöhete, und mit neuen Zweigen, z. B. der Fischerey und Jagd vermehrte. Sie erfanden auch Mittel, sich durch die Sklaven aller Arten städtischer Gewerbe zu bemächtigen. Durch sie trieben sie nicht allein Schiffahrt und Handlung; sie legten auch große Fabriken an, in welchen Sklaven arbeiteten, und setzten damit den freygebohrnen Handwerker gänzlich außer Brod: so, daß der Staat sich genöthiget fand, dieser niedern Klasse eine Art von Gehalt zu verwilligen, und daß viele derselben, die nicht betteln wollten, sich gedrungen sahen, Sklavendienste zu thun,

oder

oder außer Landes ihr Glück zu versuchen. Je weiter aber der Reichthum der Großen stieg, desto ausgelassener ward ihre Verschwendung, desto häufigere Diener des Luxus wurden gehalten. Bey alle dem aber lebte die geringere Klasse von Menschen sehr spärlich und einfach. Der Priester gab es gegen die große Menge des Volks eine kleine Anzahl. Die Gelehrten machten nie einen eigenen Stand aus; eben so wenig die Künstler. Sie fanden sich unter allen Ständen der Nation, so wie sie aus allen ohne Unterschied hervorgegangen waren. Diese Periode ist übrigens die reichhaltigste für die Griechische Literatur und Kunst, so wie das gesellige und bürgerliche Leben während derselben den höchsten Grad von Verfeinerung erreicht hat.

8.

Fünfte Periode.

Alles dieses blieb eine Zeit lang nach dem Verluste der griechischen Freyheit in seinem vorigen Zustande. Sobald aber Alexanders Generale in Aegypten, Asien und Syrien mächtige Staaten errichteten: änderte sich dieser Zustand der Dinge, und schon durch die Siege dieses Monarchen zerstreuete sich die Nation. Der thätige, rastlose Grieche gieng dem Gewinne nach. Er pflanzte sich in andern Ländern an, die er belehrte. Altgriechenland ward nun ärmer an Einwohnern, und besonders ärmer an dem nützlichen und erwerbenden Theile. Zwar bestanden noch die Länder, deren Hauptgewerbe der Ackerbau war, größtentheils bey ihren Einrich-

richtungen. Die übrigen aber verlohren viele von ihren Künstlern, Handwerkern und Kaufleuten. Noch größer erfolgte diese Auswanderung, als Rom zur Herrscherin der Welt sich erhob. Jetzt schleppten die Römer nicht nur ganze Schiffsladungen griechischer Sklaven nach Rom, und bezahlten sie theuer, sondern aller müßige und unternehmende Pöbel wanderte gleichfalls dahin aus. Konnte dieser Grieche, den der Römer als das feilste, nichtswürdigste Geschöpf kennen lernte, wohl irgend eine Art von Achtung gegen sich einflößen? Mußte er nicht dem stolzen Römer im höchsten Grade verächtlich vorkommen? Hierzu kam noch dies, daß der Grieche damaliger Zeit in Asien die ausgelassenste Weichlichkeit annahm. Wenn er nun seine erworbenen Schätze zu verzehren, in sein Vaterland zurückeilte: so ward er natürlich ein Lehrer dieser Verderbnisse, und vergiftete die Nation noch mehr. Zu dem kam auch, daß jetzt die Griechen, deren Mutterländer sich vormals vom Ackerbaue nährten, häufiger als sonst, dieses mühsame Gewerbe verließen, und in die Hauptstädte eilten, um da des Wohllebens zu genießen. So ward denn diese Nation immer ausschweifender, dadurch immer ärmer, aber auch immer verächtlicher. Und wenige Jahrzehnde nach Adrians Tode wird sie für uns ganz unbedeutend.

Zweytes Kapitel.

Nähere Beschreibung der Volksklassen unter den Griechen und ihrer Vorrechte.

Erster Abschnitt.

Der Sklave.

9.

Da wir jetzt unter dem Worte Volk alle Zweige von Einwohnern in griechischen Ländern verstehen: so machen wir den Anfang der Beschreibung mit dem griechischen Sklaven. Wir wollen ihn vorzüglich in den handelnden Staaten kennen lernen, da die Sklaven der übrigen Staaten entweder in eine andere Klasse gehören, oder gar nicht in Betrachtung kommen. Wir wollen aber theils die Art, wie man Sklaven sich erwarb, theils die Abtheilungen und Verrichtungen derselben, theils endlich die Art, wie man sie behandelte, kennen lernen.

10.

In Ansehung der Art, wie man sich Sklaven erwarb und zu eigen machte, müssen wir die verschiedenen Zeitalter unterscheiden.

Man

Man sieht zwar gewöhnlich den Krieg als die erste und vornehmste Ursache der Sklaverey an: allein eben so gut war in den ältesten Zeiten Raub jüngerer Personen, und der Kauf mancherley Hülflosen die Quelle der Sklaverey; ja die beyden letzteren Arten des Sklavenerwerbs waren in den ältesten Zeiten der Griechen, in welchen überdies Seeräuberey für ein anständiges Gewerbe gehalten wurde, gewiß noch reichhaltiger, als die Kriege, deren es überhaupt wohl nicht viele gab, und die dann, wann sie wirklich zu Stande kamen, mit solcher Erbitterung geführt wurden, daß an die planmäßige Erhaltung des Lebens des überwundenen Feindes wohl nicht zu denken war. Ueberhaupt aber hatte man damals wenig Sklaven, und sie wurden eben nicht übel behandelt.

In den folgenden Zeiten, um die Zerstörung Troja's, und nach derselben, bis zur Einführung der städtischen Gewerbe hatte man der Sklaven eine weit größere Anzahl; da sowohl die Heerden und der Ackerbau mehrere Sklaven, als die Vermehrung häuslicher Geschäfte mehrere Sklavinnen erheischte. Aber auch jetzt gab es, wie vormals [1]) und überhaupt unter den Griechen niemals verheirathete Sklaven, oder Sklaven die im Hause gebohren waren. Dergleichen wurden für lästig gehalten. Homer und Hesiodus erwähnen daher nie anderer Knechte, als solcher, die man durch Raub oder Tausch, weil man nehmlich damals kein baares Geld hatte, sich gewann. Diesen Menschenhandel trieben damals vorzüglich die Phönicier, und eine gute Sklavin bezahlte man mit zehn Rindern;

[1]) Hesiod. Wirthschaftsg. 2. 24. 220.

dern [2]); woraus sich ungefähr ersehen läßt, daß ein guter Viehhirte noch mehr gegolten haben müsse. So viel wissen wir von der Art, wie Griechenland in den ältesten Zeiten Sklaven erhielt. Der Krieg gegen Troja lieferte deren gewiß sehr viele, noch mehrere die häufigen Kriege, welche nach dieser Zeit Griechenland zerrütteten.

In Rücksicht der folgenden Zeit hören wir nur noch von den Sklaven der Handelsstaaten etwas. Hier gab es Sklaven in ungeheurer Menge. Dennoch lesen wir auch hier nicht, daß man Sklaven aus Sklavenehen gezogen habe. Der Verkauf freygebohrner Inländer zu Sklaven war eben so selten. Vor Solons Zeiten verkaufte man noch Kinder; und Schuldner, die nicht bezahlen konnten, waren mit den Ihrigen das Eigenthum ihrer Gläubiger. Beyde Gewohnheiten aber hob Solon durch ein Gesetz auf [3]); nur den Fall ausgenommen, da sich ein unverheirathetes Frauenzimmer schwängern ließ, als in welchem Falle dem Vater das alte Recht vorbehalten wurde, das jedoch wahrscheinlich nicht oft in Ausführung kam.

Ein besonderes Gesetz machte zu Athen die inwohnenden Ausländer der Sklaverey fähig, welche sich für Bürger ausgegeben, in eine Bürgerfamilie geheirathet, oder das Schutzgeld nicht bezahlet hatten. Und wir hören, daß wirklich einmal Perikles über 5000 derselben den Ausspurch ergehen ließ [4]).

Ein

[2]) Odyss. α, 430.

[3]) Plutarchi. Solon.

[4]) Plut. Pericles.

Ein anderes Gesetz hatte Theben, nach welchem die ausgesetzten Kinder zu Sklaven derjenigen wurden, die sie aufgenommen und erzogen hatten [5]). Die Aeltern durften sie nehmlich bey Todesstrafe nicht aussetzen, sondern übergaben sie, im Fall sie dieselben nicht erhalten konnten, der Obrigkeit, die sie verkaufte.

Kriegsgefangenschaft war allerdings in den spätern Zeiten der Griechen bey den beständigen Kriegen der kleinen Staaten gegen einander eine ergiebige Quelle der Sklaverey. Man gewann nicht nur freye Bürger durch den Sieg, sondern führte auch oft Weiber und Kinder aus den eroberten Städten hinweg. [6]) Doch geschah dieses nicht allezeit, und die Gefangenen wurden auch oft von ihren Familien wieder losgekauft.

Der Sklavenhandel hatte in mehrern griechischen Staaten, vornehmlich auf den Inseln Samos, Chios, Cypern, seinen Sitz. Auf der letztern wurde besonders mit schönen Wollustdirnen ein starker Verkehr getrieben. Auch Ephesus und Thessalien trieb diesen Menschenhandel sehr stark. Das letztere lieferte wahrscheinlich Barbaren aus Norden: so wie die erstern die Sklaven aus den östlichen und südlichen Ländern. Doch war auch in Thessalien und Aetolien der Menschendiebstahl sehr gewöhnlich, und man verkaufte gebohrne Griechen. In Athen hatte man alle Monate einen

[6]) Aelian. Var. Hist. 2, 7.

[5]) Xenoph. H. Graec. 1, 6. 2. 2. de rep. Athen. 3. Thucydid. 1, 101.

nen Sklavenmarkt, und der Platz, auf welchem sie ausgerufen wurden, ward Cyklus genannt [7]).

II.

Was den Preis der Sklaven anbetrift: so wurde die alte Gewohnheit, sie gegen Vieh zu ertauschen, zuerst von den Thiern in einen Geldkauf verwandelt, und diese wurden also die Stifter des Sklavenhandels unter den Griechen [1]). Den Barbaren aber wurden sie ohne Zweifel durch Tauschhandel abgenommen. Wir kennen übrigens nur die Preise auf dem Markte zu Athen, und finden, daß man dabey vornehmlich auf Nützlichkeit, Seltenheit und Liebhaberey sah. Die Viehhirten und Bergleute, ehemals die angesehensten Sklaven, standen jetzt im niedrigsten Preise. Man kaufte sie für eine ganze oder halbe Mine (zu 20 und 10 Thalern). In ungleich höherm Preise standen die Handwerksleute, die man zu 3, 5 bis 6 Minen (60, 100 und 120 Thaler) bezahlte [2]). Noch theurer wurden die Aufseher auf den Landgütern, in den Fabriken und über die Bergwerke erkauft. Einen der letztern Art kaufte der reiche Nicias für ein Talent (1200 Thaler [3]). In ähnlichen hohen Preisen standen die Dienerinnen der Wollust. Demosthenes erwähnt einer Wollustdirne, die mit einem halben Talente (600 Thaler)

[7]) Pollux 3. 8. Hesych. h. v. S. überhaupt Jugler de nundinatione apud veteres, Leipz. 1741. Aristoph. Plut. 521.

[1]) Athen. 6.

[2]) Dem sth. adv. Aphob. T. 2. S. 816.

[3]) Xenoph. Memor. Socr. 2, 5.

ler) bezahlt wurde. Auch die Verschnittenen, die Negersklaven, standen in hohem Preise [4]). Die Lohnbedienten und Hausklaven standen im Preise mitten innen zwischen den Handwerks- und Bergwerksklaven.

12.

Wir kommen nun auf die verschiedenen Abtheilungen der griechischen Sklaven zu reden, die wir nach ihrem Vaterlande, und nach dem Orte ihres Aufenthalts, endlich nach ihren Beschäftigungen, kennen lernen wollen.

Der größte Theil der Sklaven in Griechenland durch alle Zeitalter bestand immer aus Ausländern. Ehemals verkauften dieselben, wie wir bereits wissen, die Phönicier, dann selbst verschiedene griechische Staaten. Der Inländer, die durch Kriege, Raub und Diebstahl ergalten wurden, gab es immer nur eine kleine Zahl; aber sie wurden hoch geschätzt. Weit mehrere Sklaven erlangte man von den Ausländern. Die Gegenden um die Donau und die innern Ländern von Kleinasien lieferten besonders große Sklavenheere. Ja selbst am Pontus Euxinus bestand ein großer Theil der Handlung, welche die dortigen Griechen mit den Barbaren in der heutigen Tatarey trieben, in Menschenhandel. Wir ersehen diese verschiedenen Vaterländer zum Theil aus den Namen, welche die Sklaven von selbigen, oder von besondern Personen ihres Vaterlandes führten. Dergleichen Namen waren Lydus, Phryx, Thrax, Geta, Davus (für Dacus), Mysus,

4) Theophr. Char. 21. ib. Casaub. Terent. Eun. 1, 2. 85.

Mysus, Syrus, ferner Midas, ein Phrygier, Tibias, ein Paphlagonier [1]). Auch Knechte aus Macedonien erwähnt Demosthenes, schildert sie aber, vermöge seines Nationalhasses, nicht eben vortheilhaft. Die Verschnittenen, womit besonders Chios und Samos einen starken Handel trieben, erhielt man wahrscheinlich zuerst aus Asien, die Mohren kaufte man aus Aethiopien [2]).

13.

In den alten Zeiten lebte der Grieche selbst auf seinen Landgütern, folglich hielt auch sein Sklav sich bey ihm auf. Doch ward schon hier die Unterscheidung zwischen häuslichen Sklaven, und Sklaven, die man zu allerhand ländlichen Arbeiten gebrauchte, frühzeitig gewöhnlich. Man hatte von der letztern Klasse Viehhirten, Ackerleute, auch Sklaven, deren man sich zu Ruderknechten bediente. Von der erstern Klasse waren die Sklaven, die man zu Mundschenken, Bedienten, Stallenten machte, und die Weberinnen, Müllerinnen, und Mädchen für die häusliche Bedienung. Doch dies alles ward noch einmal so sehr verschieden, als sich der Grieche selbst vom Lande (ἐξ ἀγροῦ) in die Stadt wendete. Nun ward der Unterschied zwischen städtischen und ländlichen Sklaven, sowohl in der Achtung gegen sie, als in der Art sie zu behandeln, auffallender. Wir wollen beyde nach den Arten ihrer Beschäfftigungen kennen lernen.

14.

1) S. Demosth. in Midian. p. 221. Ald. Isocrates Paneg. Aristotel. Pol. 7, 10. Strabo p. 304. Casaub.

2) Theophr. Char. 21. Athen. 4, 11. und Terent. Eunuch. Act. III. scen. 2.

14.

Die männlichen Sklaven, welche vor Zeiten in den Häusern gebraucht wurden, waren der Zahl nach wenig. Sie standen auch größtentheils dem Werthe nach, den man in sie setzte, unter den nutzbaren Sklaven. Der erste unter ihnen war der Mundschenke, und der nächste nach diesem der Kutscher. Beyde Stellen wurden auch oft von freyen Leuten, vorzüglich die erste Verrichtung von den Söhnen des Hauses versehen. Man hielt aber auch außerdem andere Bedienten zur Aufwartung bey der Tafel [1]), und zu den Diensten in den Ställen und Häusern [2]). Es versteht sich aber, daß dies nur Fürsten thaten.

Der häuslichen weiblichen Sklaven hatte man eine größere Anzahl. Sie wurden zur Zubereitung des Mehls auf den Handmühlen, einer sehr beschwerlichen Arbeit, gebraucht. Ulyß hatte dergleichen Müllerinnen zwölf, überhaupt der Sklavinnen 50 in seinem Hause [3]). Andere wurden gebraucht, die Wolle zu spinnen und Kleider daraus zu weben [4]). Aus der Anzahl von dergleichen Weberinnen können wir schließen, daß man sich ihrer auch zu einer Art von Gewerbe, nehmlich Kleider verfertigen zu lassen und sie dann zu verhandeln, bedient habe, eine Art, die, wie uns Herodot von den Königen in Lydien sagt, nicht ganz unbe-

[1]) Odyss. ϙ, 320. δ, 621.

[2]) Odyss. ξ, 69.

[3]) Odyss. η, 103. υ, 105.

[4]) Odyss. ϗ, 96.

kannt in den ältesten Zeiten war. Außerdem wurden auch noch Sklavinnen zur Zubereitung der Speisen, zur Wartung des Federviehes [5]), ingleichen zur Wäsche, zur Reinlichkeit des Hauses, zur Bedienung der Herrschaft, zur Aufwartung im Bade und zum Salben gebraucht, welches bey beyden Geschlechtern über den ganzen Leib von Sklavinnen geschah [6]).

15.

Doch weit zahlreichere städtische Sklaven unterhielt man in den folgenden Zeiten. Wir müssen hier die Hausbedienten von denen unterscheiden, mit welchen man eine Art von Gewerbe trieb.

Unter ihren Hausbedienten hatten die Griechen männliche und weibliche Sklaven. Ja, sie besetzten mit ihnen nicht allein die niedern Dienststellen, sondern sie bedienten sich auch derselben zu Hausoffizianten [7]). Das Hausgesinde war überhaupt nach der Herrschaft des Mannes und der Frau vom Hause in zwey Klassen, in die weiblichen und männlichen Sklaven, abgetheilt. Die erstern standen schon seit Homers Zeiten unter der Herrschaft der Frau. Hieher gehörten eine Menge Arbeitsmädchen, welche für das Haus spannen, webten, näheten und Kleide verfertigten. Ferner zahlreiche Sklavinnen, welche den Herrn wie die Frau salbten, und ihnen im Bade aufwarteten, oder den Putz der Frau besorgten.

[5]) Odyss. υ, 161. ο, 449.

[6]) Odyss. ο, 320.

[7]) Plato de rep. II.

ten. Wir werden in der Folge sehen, wie weitläuftig derselbe war. Andere wurden zum Anmelden bey Besuchen, und zum Nachtreten, wenn man ausgieng, unterhalten. Denn auch Frauenzimmer, wenn sie ausgiengen, hatten ein Gefolge von vielen Sklavinnen bey sich, eine Sitte, welche noch jetzt die neuern Griechinnen beybehalten haben [2]). Das Federvieh im Hause war ebenfalls Sklavinnen anvertrauet, deren mehrere auch als Ammen, Wärterinnen und Begleiterinnen bey den Kindern des Hauses, wegen des so häufigen Kinderraubes angestellt waren [3]).

Unter den männlichen Sklaven im Hause standen voran die Kinderlehrer, die Hausſekretaire Bibliothekaire, Vorleser, ingleichen die Haushofmeister und Aufseher über das Haus. Andere Sklaven waren Koche, Hausknechte, Gärtner; und da man anfieng, Reitpferde und Equipagen zu halten, hatte man auch viele Sklaven zu Kutschern, Reitknechten, Stallknechten nöthig. Noch mehr vergrößerte diesen Aufwand die Mode, durch seine Equipage in Wettrennen zu glänzen [4]). Auch zur Aufwartung bey der Tafel unterhielt man zahlreiche Sklaven. Man sah besonders darauf, daß sie schön waren, und kleidete sie prächtig. Eben dies geschah mit den vielen

[2]) S. Meiners über den Luxus in Athen. Von den Alten bezeugen dies Aristoph. Eccles. 735. Theophr. 9. Stobaeus 193. Von den Neuern Guys Voyage de la Grece.

[3]) Plat. de rep. 11.

[4]) Reitemeier Abh. über den Luxus in Athen. S. 106.

Sklaven, unter deren Begleitung der Herr vom Hause ausgieng. Diese mußten oft Mohren seyn. So gab es denn zu allen Arten der Verschwendung häufige Diener.

Endlich unterhielt man auch im Hause Verschnittene beyderley Geschlechts. Anfangs brachte man diese Sklaven aus Asien, und die weiblichen besonders aus Lydien [5]). Nachher lernte man die Kunst, Kinder beyderley Geschlechts auf dieselbe Art zu verstümmeln, auch in Griechenland. Sie wurden beyde zu Wächtern der weiblichen Keuschheit gebraucht.

16.

Unter den Sklaven, durch welche man zu erwerben suchte, gab es wiederum, sowohl männliche, als weibliche.

Da bey einigen ihr Ehrgeiz weiter gieng, als ihr Vermögen: so suchte man in Ermangelung eigener Bedienten fremde zu miethen. Und es gab reiche Leute, welche Sklaven hielten, die sie zu den Diensten unserer Tagelohner, Aufwärter und Lohnlaqueyen vermietheten. Bey großen Mahlzeiten miethete man dergleichen Bedienten zur Aufwartung [1]). Man ließ sie Sachen nach Hause tragen. Dergleichen wurden insbesondere προυνεικοί genannt [2]). Ja, es gab Damen, die eitel genug waren, sich von gemietheten Sklavinnen begleiten zu lassen [3]).

Man

[5]) Athen. 4, 12.

[1]) Theophr. Char. 21.

[2]) Meurl. ceram. p. 504.

[3]) Theophr. Char. 22.

Man fand diese Sklaven auf dem Platze Kolonus vom Morgen bis zum Abende. Sie wurden μισθοφορῦντες oder κολωνῖται genannt.

Anderer Sklaven bediente man sich als Handwerker. Den Anfang machte unstreitig damit derjenige Theil unter den freygebohrnen Handwerkern, der einiges Vermögen besaß. Er kaufte sich Sklaven, lehrte diese, und bediente sich ihrer als Gesellen. Allein bald thaten ihnen dieses die reichen Güterbesitzer nach, und von ihrem Reichthume unterstützt, überholten sie ihre Vorgänger. Sie legten Offizinen, Fabriken und Manufakturen an. Ueber diese setzten sie theils erfahrene und sichere Sklaven zu Aufsehern, theils gaben sie diesen dergleichen Fabriken gegen Erlegung eines gewissen Ertrags in Pacht [4]). Dies sind die οἰκεταὶ δημιουργοί, die bey den Alten verschiedentlich erwähnt werden. Ein besonderes Beyspiel dieser Art liefert uns Demosthenes, dem sein Vater zwey Fabriken hinterließ, eine mit 30 Sklaven, worin Degen, und eine mit 20 Sklaven, worin Betten und Kissen verfertigt wurden [5]). Ein anderer, dessen Aeschines erwähnt, ließ Tücher würken und Schuhe verfertigen [6]). Ja, der Staat von Athen unterhielt selbst öffentliche Fabrik- und Handwerkssklaven [7]).

Ein anderer Zweig des Erwerbs durch Sklaven war die Handlung. Man verkaufte durch Skla-

[4]) Petit. Leg. Att. 2, 6.

[5]) Demosth. Adv. Aphob. p. 816.

[6]) Adv. Timarch.

[7]) Aristotel. Polit. 2, 7.

ven nicht allein Mehl, Wein, Brod, Honig und andere Dinge, die man auf seinen Landgütern zeugte [8], auf öffentlichen Plätzen; sondern man trieb auch vermittelst derselben, sowohl den Klein- als den auswärtigen Handel, und hielt dazu Faktors, Buchhalter, Ladendiener u. s. f. die Sklaven waren [9]. Auf gleiche Weise ward auch das Fuhrwesen, die Schifffahrt, ja, sogar der Geldwechsel und die Auslehnung von zinsbaren Kapitalien durch Sklaven getrieben.

Endlich ein neues Gewerbe mit Sklaven eröffnete die Buhlerey. Zwar findet man schon von Homer erwähnt, daß man sich der Sklavinnen zur Wollust bedient habe, doch geschieht diese Erwähnung selten. Nun aber machte der Luxus diese Gewohnheit gangbarer. Alte Buhlerinnen, ja, selbst Männer unterhielten Sklavinnen, mit deren Reizen und Jugend sie wucherten [10]. Dergleichen Häuser gab es in Athen viele, wo man sogar Knaben zu Werkzeugen der Wollust darbot. Man hatte für dergleichen Häuser mehr als einen Namen: σκιραφεῖα, ματρυλλεῖον, ἀγώγεια [11], πορνεῖα u. a. m. Korinth zog aus dergleichen Häusern einen sehr ansehnlichen Pacht [12]. Ja, selbst der Staat in Athen unterhielt schon in Solons Zeitalter öffentliche Buhlhäuser im Ceramikus [13].

17.

[8]) Harpocr. Σιτοφυλακις.

[9]) Athen. 12. p. 532.

[10]) Demosth. adv. Neaer. p. 569. Athen. 1, 13.

[11]) Pollux. 9, 5.

[12]) Petit. L. Att. 6, 5.

[13]) Plut. Solone.

17.

Auf dem Lande unterhielt man in den ältesten Zeiten Sklaven blos zum Ackerbaue und zur Viehzucht. Die Viehzucht erstreckte sich damals vornehmlich auf Rinder, Schweine, Ziegen, seltener auf Pferde und Schaafe. Man wählte zu Viehhirten die herzhaftesten und treuesten Sklaven. Denn von ihrer Geschicklichkeit und ihrem Muthe hieng, bey den damaligen beständigen Räubereyen, die Sicherheit des wichtigsten und größten Eigenthums ab. Waren sie untreu: so gieng mit ihrer Entweichung auch immer der größte Theil der Heerde verlohren [1]). Zu dem Feld- und Gartenbau, wobey weniger Gefahr war, hatte man nur Knechte nöthig, die Leibesstärke besaßen [2]).

Dieselben Beschäfftigungen blieben auch für die ländlichen Sklaven. Nur daß sie deswegen nicht mehr, wie vormals, vorzüglich geachtet wurden. Die Reichen zogen nun nach der Stadt, und überließen die Aufsicht über ihre ländlichen Sklaven besondern Aufsehern, welche ebenfalls wieder Sklaven waren.

Nur in Lokris, Phocis und Elis wurden beym Ackerbaue keine Sklaven gebraucht; eben dies galt wahrscheinlich von andern Staaten, wo der Ackerbau das Haupteinkommen blieb.

Nebst jenen Beschäfftigungen ward nun auch der sehr einträgliche Fischfang, und die noch ein-

trag-

[1]) Odyss. π, 313. ξ, 24. τ, 19.

[2]) Odyss. η, 112, σ, 224.

trägliche Jagd eine Hauptbeschäfftigung der Sklaven auf dem Lande [3]).

Ein neuer Zweig des Erwerbes, den man mit ländlichen Sklaven machte, war der Bergbau in Attika und andern Gegenden. Man brauchte dazu ungleich mehr Menschen, als heutzutage, und diese Sklaven hatten ebenfalls über sich einen besondern Aufseher. — Man hatte ebenfalls auch Sklavinnen und Aufseherinnen über sie auf dem Lande. Diese mußten theils die Wartung des Feder- und andern Viehes, theils die grobe Weberey besorgen [4]), wie in der Stadt Sklavinnen für die feine Weberey gehalten wurden [5]). Doch lebten sowohl in der Stadt, als außer derselben die beyden Geschlechter unter den Sklaven von einander abgesondert.

18.

Um in Griechenland die erstaunenswürdige Anzahl der Sklaven kennen zu lernen, darf man nur die Angaben einiger alten Schriftsteller betrachten. Athenäus zählt uns von Korinth 460,000, von der Insel Aegina 470,000, von Attika 400,000 auf. Andere Anzeigen sind, daß einst auf einmal 20,000 Handwerkssklaven im Decelischen Kriege zu dem Feinde überliefen [1]); und daß bald hernach, da der Bergbau durch eben diesen Krieg ruinirt war, Xenophon den Vorschlag that, 10,000 neue

[3]) Xenoph. Memor. 3, 11. Plato de rep. l. 2.

[4]) Xenoph. Oecon.

[5]) Pollux. 7, 16. Aeschines adv. Timarch.

[1]) Thucyd. 7, 2. 7.

neue Bergwerksſklaven aus der Staatskaſſe anzukaufen [2]). Dieſe Summen von Sklaven müſſen aber um ſo auffallender ſeyn, da man annehmen kann, daß gegen dieſe Skaven Attika nicht mehr als höchſtens 20 bis 30,000 Bürger, und 10,000 Ausländer, oder ſo viele Familien aufſtellen konnte.

19.

Da dieſe vielen Sklaven, der Kopf nur auf 25 Rthlr. gerechnet, eine Summe von zehn Millionen Thalern allein für Attika ausmachte, welche alle dreyßig Jahre verlohren ging; und der Grieche überhaupt bey ſeinen Sklaven ſehr auf Gewinn ſahe: ſo fragt ſich, was die einzelnen Sklaven einbrachten. Und wir ſind im Stande aus einer uns aufbehaltenen Rechnung des Betrags einer Fabrik [1]), ziemlich genau davon Rechenſchaft zu geben. Ein Sklav in der Fabrik brachte täglich anderthalb bis zwey Obolen (jährlich zu funfzehn bis zwanzig Thaler) ein. Der Aufſeher über die Sklaven trug täglich drey Obolen. Die Lohnbedienten und Bergleute trugen täglich einen Obol, alſo jährlich ungefähr zwölf Thaler ein. Der Ertrag der ländlichen Sklaven läßt ſich nicht ſo leicht berechnen, aber man kann glauben, daß er nicht geringer, als der

2) Xenophon de redit. Der gelehrte Hume Eſſay on the Populousneſs of antient nations T. 1. p. 11. S. 459. der die Anzahl der attiſchen Sklaven nur auf 40,000 annehmen wollte, iſt von Wallace Diſſ. on the number of Mankind widerlegt worden.

1) Demoſth. adv. Aphobum.

der der letzten Art gewesen [2]). Also blieben nur noch die Hausbedienten übrig, die ihren Herren nichts einbrachten. Die Herren der Fabriken aber giengen bey dem Erwerbe, den sie mit ihren Sklaven machten, sehr sicher zu Werke. Sie gaben nehmlich die ganze Fabrik mit den Sklaven einem Aufseher in Pacht, der selbst ein Sklave war, und ihnen täglich etwas Gewisses von jedem Kopfe abgeben mußte. Dies geschah sowohl bey den eigentlichen Fabriken, als bey den Bergwerken. Bey diesen, und also wahrscheinlich auch bey den ersten, mußte der Aufseher auch den Abgang der Sklaven ersetzen, der durch die Flucht, oder durch den Tod geschah [3]). Es blieb also dem Herrn der reine Gewinn. Wollte aber dieser den Aufseher selbst zum Fleiße und zur Ordnung anhalten: so mußte er ihm den Ueberschluß, der nach Abzug der Kosten und des Pachts übrig blieb, überlassen. Von diesem ist es sehr wahrscheinlich, daß auch die unter dem Aufseher stehenden Arbeiter, die von ihm einen gewissen Lohn zur Kost und Kleidung erhielten [4]), daran Theil nahmen. Eben diese Einrichtung herrschte auch bey den Miethsklaven, die andern für Bezahlung aufwarteten. Sie erhielten von dem, der sie miethete, Kost und Lohn, und gaben ihren Herren ab. Bisweilen gab man ihnen statt der Kost ein gewisses Geld. Betrug nun dieser Lohn die Hälfte von dem, was ein Freygebohrner erhielt [5]), eine Drachme, oder

[2]) Demosth. adv. Timarch. Aeschines adv. Timarch. Xenoph. de redit.

[3]) Xenoph. de redit.

[4]) Athen 6, Theophrast. Char. 22.

[5]) Athen. 4.

oder sechs Obolen: so hatte ein solcher Sklave immer genug übrig, und lernte sich bey Fleiß und Sparsamkeit ein Vermögen sammeln. Dies geschah auch, und viele erkauften sich damit die Freyheit [6]). Ueberdies waren sie auch gehalten, bey Aussteurung einer Tochter vom Hause eine außerordentliche Abgabe von diesem ihrem Eigenthume zu entrichten.

20.

Aus dem erhellt, daß der Zustand der Sklaven in Griechenland sehr verschieden war.

Von ihrem Zustande in den ältesten Zeiten, und daß derselbe sehr erträglich war, haben wir schon geredet. Ich füge dem nur noch dieses bey: Sie wurden von der Herrschaft gekleidet, Schuhe erhielten sie aber nur als ein Geschenk [1]). Ihr Lager war auf der bloßen Erde, im Winter in den Ställen, im Sommer auf dem Felde. Betten hatten auch die Hausbedienten nicht [2]). Ihre Kost und Wohnung war schlechter, als sie die Herrschaft hatte, doch verstatttete man den Viehhirten Fleisch, Brod und Wein. Ja sie konnten bisweilen Fremde bewirthen, und sich einen guten Tag machen [3]). Herr und Frau lebten mit ihnen sehr gut, und machten oft einige derselben zu ihren Vertrauten [4]). Ja sie

6) Petit. Leg Att. 2, 6.

1) Odyss. ο, 368. 377. ξ, 514. δ, 249. ω, 246.

2) Odyss. λ, 190.

3) Odyss. ξ, 60. 447.

4) Odyss. β, 346. ψ, 228.

sie aßen mit ihnen [5]), und erlaubten ihnen oft eine vertrauliche Begrüßung. Ein Eigenthum hatte der Sklave freylich nicht; treue Sklaven aber erhielten nicht selten einen eigenen Hof, ein Weib und die Freyheit zur Belohnung [6])

In den spätern Zeiten unterschieden sich die städtischen Sklaven in der Behandlung nicht wenig von den ländlichen. Die ländlichen hatten nicht nur die beschwerlichsten Arbeiten zu verrichten, sondern auch die strengste Behandlung zu leiden, die sich um so mehr vermehrte, jemehr die Zahl der Sklaven anwuchs. Hier war die Gefahr der Flucht die größte. Man ließ also die Sklaven in Ketten arbeiten [7]). Sie erhielten Kost und Kleidung von der Herrschaft, und kamen also selten zu einem Eigenthume [8]). Am schlimmsten war das Loos der Bergleute, welche den drückendesten Arbeiten, und der strengsten Behandlung unterworfen waren.

Weit anders wurden die Fabriksklaven gehalten. Ihr Aufseher, bey dem sie nach Art unserer Gesellen arbeiteten, hatte von ihnen zu viel zu erwarten, als daß er sie bedrücken durfte. Er gab ihnen auch, wie wir gehört haben, einen Lohn, und sie erlangten damit eine Art von Eigenthum. Eben dies war der Fall mit den Miethssklaven. Viele von dieser Klasse trieben daher eine Art von Luxus, auf welchen die Schriftsteller oft anspielen. So sollten

[5]) Macrob. Saturn. 1, 10.

[6]) Odyss. ξ, 64. φ, 214.

[7]) Xenoph. Oecon. c. 3.

[8]) Xenoph. ib. c. 13. 14. de redit.

ten zum Beyspiele die Sklaven eine eigene Kleidung von grobem Tuche tragen, die man κατωνακη nannte und für 8 Drachmen (zwey und einen halben Gulden) immer fertig auf dem Markte kaufte [9]). Allein in Athen hielt es schwer, an der Kleidung einen Sklaven von einem Freygebohrnen zu unterscheiden; da sich die letztern nicht selten eben so gut kleideten, als die erstern. So ließen sich auch Sklaven in den Buhlhäusern antreffen, zechten und schmausten da, ja sogar gesalbte Sklaven fand man [10]). Und Demosthenes [11]) meint, in manchen Städten genieße der Bürger nicht der Freyheit, welche in Athen den Sklaven zu Theil werde. Ja zu noch mehrerm Beweise erzählt eben dieser Schriftsteller [12]), daß sie bisweilen von ihren Herren nicht unwürdig geachtet wurden, Vormünder ihrer Kinder, ja nach ihrem Tode Männer ihrer Weiber zu werden.

Von der Behandlung der Haussklaven haben wir zwar keine Nachrichten: wir können aber glauben, daß es diesen nicht schlimmer ergangen, als ihren städtischen Kameraden. Wie sie in der Kleidung andern Sklaven vorgezogen wurden: so scheinen sie auch an dem übrigen Luxus ihrer Herrschaften Antheil genommen zu haben; zumal da Aristophanes, und was wir noch von komischen hieher gehörigen Stellen übrig haben, die Licenz dieser Sklaven

9) Svidas, Hesych. h. v. Aristoph. Pace. 999.
10) Demosth. Phil. 3. Aristoph. Eccl. 1109.
11) Phil. 3.
12) pro Phorm.

Sklaven und Sklavinnen gegen ihre Herrschaften selbst auf die Bühne bringen. Obschon die angeführten Nachrichten uns eigentlich nur das Betragen gegen die Sklaven in Athen schildern: so läßt sich doch sehr wahrscheinlich vermuthen, daß auch in andern Städten, wo Handlung und Luxus herrschten und die Sitten gemildert hatten, auch eine gleiche Art von Behandlung Statt gefunden habe. In den übrigen mehr vom Ackerbaue sich nährenden Ländern gab es aber nur wenige Sklaven, und diese wurden auch nur zu groben Arbeiten gebraucht.

21.

Bey alle dem war die gute Behandlung gegen die Sklaven immer nur Ausnahme, und das Loos, ein Sklave zu seyn, allezeit traurig. Erstlich wurden sie mit der größten Verächtlichkeit behandelt. Sie mußten das Haar auf eine eigene Art verschnitten tragen, was θρὶξ ἀνδραποδώδης hieß, woraus die von einem dummen Menschen gebrauchte sprüchwörtliche Redensart sich erklärt: ἀνδραποδώδεις τριχὰς ἐπὶ τῆς ψυχῆς ἔχειν [1]). Dann war ihnen auch nicht erlaubt, Schuhe zu tragen. Auch hatte ihr Rock nicht zwey, sondern einen Aermel (ἑτερομάσχαλοι [2]). So nahmen auch zu keiner Zeit die Sklaven an dem Gottesdienste oder an den öffentlichen Festen und Feyerlichkeiten, Antheil. Ihre Herren hatten nicht allein das Recht, ihnen jede Art von Arbeit aufzulegen; sondern konnten sie noch außerdem bis auf den Tod züchtigen, ja selbst tödten; denn sie

[1]) Eustath. ad Il. α, p. 59. Bas.
[2]) Pollux Onom. l. 7. c. 13.

sie waren das vollkommenste Eigenthum derselben. Ja bey den ländlichen Sklaven war es nicht allein der Fall, daß man sie in Fesseln arbeiten ließ, sondern man brandmarkte auch die Verdächtigen, um sie bey unternommener Flucht sogleich wieder erkennen zu können [3]). Dergleichen gebrandmarkte Leute hieß man στιγώνες oder στιγματίαι, und Aristophanes nennt sie zum Spott Attagâ, Perlhühner, weil sie so buntschäckigt, wie diese, aussahen. Da noch öfterer die Flüchtlinge und Entlaufenen gebrandmarkt wurden: so brannte man denselben ein Φ, d. i. Φευκτός, fugax, ein. Diebstahl und Flucht waren überhaupt gewöhnliche Verbrechen der Knechte. Versuchte einer zu den Feinden überzugehen, welcher Ueberlauf ins besondere ἀυτομολεῖν genannt wurde: so ward er zur Strafe auf ein Rad gebunden und gegeiselt. Die Geisel (μάστιξ), war überhaupt eine gewöhnliche Strafe der Knechte. Man band sie entweder auf ein Rad, oder an eine Säule [4]). Eine andere Strafe war, daß sie zu lebenslänglicher Arbeit in der Mühle, einer bey dem damaligen Gebrauche der Handmühlen sehr schweren Arbeit, verdammt wurden [5]).

Wie wenig man den Sklaven getraut habe, beweist unter andern dies, daß sie nie anders, als auf der Folter ein Zeugniß ablegen konnten. Die Gränzen dabey schrieb nicht die Menschlichkeit, sondern der Eigennutz des Besitzers vor. Sobald dieser we-

[3]) Xenoph. Oec. 3.

[4]) Pollux. 3, 8.

[5]) Pollux. ib.

gen des Werthes der Sklaven befriediget war, konnte man mit diesem machen, was man wollte. Man hieb ihn nicht allein mit Peitschen; sondern wendete auch noch ausgesuchte Martern an, hieng ihn in die Höhe, dehnte seine Glieder vermittelst des Rades und der Leiter aus, belastete ihn mit Ziegelsteinen, goß ihm Essig in die Nasenlöcher [6]), u. s. w.

22.

Die Menge der Sklaven (man nennt Hausväter, die deren zu 120, 300, 600, ja wie Nicias allein, 1000 Bergleute hatten [1]), und der Mangel der Erziehung an diesen Leuten machte allerdings die Strenge nothwendig. Man suchte jedoch bald gelindere Mittel gegen diejenigen hervor, die man als gesittet und gut gesinnt kennen lernte. Wenn daher zu Athen am ersten Tage jedes Monats der Sklavenmarkt vor dem ἀνδραποδοκάπηλοις gehalten wurde, und man Sklaven gekauft hatte, die der Ausrufer vorher auf den πρατὴρ λίθος ausgerufen hatte [2]): so führte man dieselben ins Haus, gab ihnen ein Gastgebot, und schüttete süße Früchte καταχύσματα über sie aus [3]). Bey dieser freundlichen Bewillkommung suchte man sie kennen zu lernen. Fand man sie als gute Menschen: so gewann man sie bald durch gute Pflege, durch Verstattung einer Gesellschafterin, durch Nachsicht in ihren Liebeleyen und Ergötzungen. Damit

[6]) Aristoph. Ran. 2, 6.

[1]) Lysias ad. Eratosth. pro bonis Aristoph.

[2]) Schol. ad Aristoph. Equit. Pollux. 3, 8.

[3]) Pollux. l. c. Aristoph. Pluto.

mit aber die Barbaren nicht gegen ihre Aufseher rebelliren, entlaufen, oder zu den Feinden übergehen möchten: so gebrauchte man theils die obigen Mittel, theils die Vorsicht, daß man sie nach verschiedenen Sprachen und Nationen unter einander mischte [4]; und in Athen unterhielt die Saatspolicey zur Vermeidung von Sklavenverschwörungen 1500 scythische Bogenschützen, welche auf dem Markte ihr Lager hatten [5], und legte hin und wieder auf dem Lande Besatzungen in festen Kastellen an [6]. Diese Vorsicht war um so nöthiger, da selbst Athen Beyspiele von Sklavenempörungen hatte. Außer der obengedachten Flucht von 20,000 Fabrikanten, empörten sich auch einst die Bergleute, nahmen das feste Kastell Sunium ein, und thaten von hieraus Streifereyen in das offene Land [7]. Aehnliche Empörungen erlebte man auf den Inseln Samos, Chios, Sicilien und anderwärts.

Ueberdies hatte auch der Staat in Athen in Beziehung der Sklaven mancherley Gesetze gegeben, schade daß die meisten derselben mehr den Eigennutz der Bürger, als die Menschlichkeit zum Zwecke hatten. Seitdem Cimon die Gebeine des Theseus nach Athen brachte, war der Tempel dieses Heros die Freystätte für Sklaven gegen die unmenschliche Behandlung ihrer Herren [8]. Auch konnte der Knecht gegen seinen Herrn Klage anstellen, wenn er seine

4) Aristot. Polit. 7, 11.
5) Andocid. de pace.
6) Xenophon de redit.
7) Athenaeus. 6.
8) Petit. 2, 6. Plutarch, vit. Thes. et de superst.

Keuschheit hatte verletzen wollen (ὕβρεως δίκην) [9]. Ingleichen konnte der Knecht über eine allzu strenge Behandlung seinen Herrn belangen [10]. Auch der konnte verklagt werden, der den Knecht eines andern schlug [11].

23.

Zu Kriegsdiensten gebrauchte man die Sklaven nur im äußersten Falle der Noth, und da auch, wie es sehr wahrscheinlich ist, nur die dem Staate eigenthümlichen Sklaven. So brauchte man sie in der Schlacht bey Marathon [1], in dem sicilianischen Kriege [2], auch zur See als Matrosen [3]. Man ertheilte ihnen dann die Freyheit entweder nachher, wie nach dem vom Konon gegen den Kallikratides verlohrnen Seetreffen, oder um ihren Muth zu stärken schon vorher, wie bey der Schlacht bey Chäronea [4]. Selten nur erhielten sie das Bürgerrecht, wie nach der Schlacht bey Aeginusä, damals murreten aber auch die Bürger darüber [5]. Von den Freygelassenen nachher.

b) Die

9) Aeschines adv. Timarch.

10) Pollux. 7, 2.

11) Petit, 2, 6. Athen. 6.

1) Paus. 2.

2) Thucyd. 7, 11.

3) Xenoph. H. Gr. 1, 6.

4) Lycurg. in Leocrat.

5) Aristoph. Ran. 2, 6. 1, 1.

b) Der griechische Leibeigenen.

24.

Von dem persönlichen Sklaven ist der Leibeigene wohl zu unterscheiden, der mit allen seinem Eigenthume in der öffentlichen Knechtschaft des Staats stand. Dergleichen Leibeigene kannte man in den ältesten Zeiten Griechenlands nicht. Sie entstanden erst bey der allgemeinen Völkerwanderung, welche sich nach dem troianischen Kriege, in den mit Menschen erfüllten Provinzen Griechenlandes ereignete. Die Heloten in Lacedämon sind darunter die merkwürdigsten, nächst ihnen die Klaroten in Kreta, die Penesten in Thessalien, die Prosselaten in Arkadien, die Arotten oder Kallirien in Syrakus, die Mariandynen in Heraklea, die Bithyeer in Byzanz, die Korynephoren zu Sicyon. Sie waren insgesammt Leibeigene des Staats, mit dem Unterschiede, daß sie im Lande gebohren, und entweder durch freywillige Ergebung, oder durch Besiegung, ihren Herren unterworfen worden waren.

25.

Wir wollen zuerst die Heloten kennen lernen. Die Herakliden hatten nicht lange Besitz von dem Peloponnes genommen, als sie anfiengen die alten Einwohner des Landes zu bedrücken und zu unterjochen. Der König Agis zu Sparta schloß sie von allen Versammlungen, zu welchen sie seither noch Zutritt gehabt hatten, aus, und belegte sie mit einem schweren Tribute. Die übrigen Unterthanen der Spartaner

ertrugen dieses, nur die Einwohner der Seestadt Helos griffen zu den Waffen. Sie wurden überwunden, ihre Ueberwinder stürzten sie in die härteste Knechtschaft, und machten sie insgesammt zu Leibeigenen des Staats, die in Absicht ihres Lebens und ihrer Freyheit vom Staate abhiengen, aber den einzelnen Bürgern zugetheilt wurden [x]). Ein gleiches Schicksal hatten auch die überwundenen Messenier, welche nach den hartnäckigsten Kriegen von den Spartanern besiegt, den Heloten beygezählt, und unter demselben Namen begriffen wurden. Dieser Heloten gab es zu den lezten Zeiten der Republik Sparta eine ungeheure Menge. Thucydides sagt ausdrücklich, daß es in keinem griechischen Staate mehr Sklaven gegeben habe, als in Lacedämon. Man kann also sicher vermuthen, daß im Verhältnisse gegen Attika, und bey der Fortpflanzung dieser Sklaven, es deren über 800,000 gegeben habe. Funfzigtausend derselben schleppten die Aetolier bey einem einzigen Einfalle mit sich fort, und 30,000 erkauften auf einmal die ihnen angebotene Freyheit.

Die häufigen Revolten aber, worin die Heloten gegen ihre Herren begriffen wurden, machten, daß man dieselben immer mehr einschränkte.

26.

Von dem Zustande dieser Leibeigenen besitzen wir zwar keine vollständigen Nachrichten; indeß läßt sich aus den einzelnen Erzählungen immer so viel ersehen, daß man sich einigermaßen einen Begriff davon

x) Strab. 8. S. 278. 364. edit. Almel. Plutarch. in Lycurg.

von machen kann. Sie gehörten dem Staate, wurden aber von demselben gewissen Bürgern zugetheilt. Sie waren ein gemeinschaftliches Eigenthum des Staats, dessen Nutzen der einzelne Bürger zog. Er konnte sie für sich arbeiten lassen, aber nicht ausschließend, auch der Staat hatte über sie zu gebieten [1]). Ueber ihr Leben und ihre Freyheit gebot der Staat; kein einzelner Bürger [2]).

Die Bürger gebrauchten nun die ihnen zugetheilten Heloten theils in den Städten, theils auf dem Lande. Auf dem Lande haten die Heloten durchgängig und allein den Acker zu bauen. Dem freyen Spartaner, oder spartanischen Adel war, vermöge der Gesetze Lykurgs, aller Ackerbau und alles städtische Gewerbe verboten. Er sollte sich blos mit den Waffen und der Jagd beschäfftigen [3]). Der Bauer unterhielt ihn, indem er ihm ein wahrscheinlich vorgeschriebenes Maas an Getraide, Vieh und Gelde lieferte [4]).

Nebenbey verlangte der Staat auch von den Heloten Kriegsdienste. Denn diese Menschenklasse machte nicht nur den größten Theil der Einwohner des Landes aus; sondern auch die Politik erforderte es, diese Leute zur Zeit eines Krieges in großer Anzahl außerhalb Landes zu führen, um sie unter den Augen zu haben. Daher überwog bey den spartanischen Heeren die Anzahl der Heloten

[1]) Plutarch. Lacon.

[2]) Strabo 8. S. 364.

[3]) Plut. inst. Lacon. Lycurg. Ael. Var. H. 6, 6.

[4]) Plut. ib.

fast allezeit die der Spartaner. In der Schlacht bey Platäa waren siebenmal mehr Heloten, als Edelleute, und in der Schlacht bey Leuktra büßte Sparta die meisten Heloten ein [5]).

In der Stadt brauchten die Spartaner ungleich weniger Heloten, da sie weder Fabriken für sie hatten, noch irgend einiger Pracht ergeben waren. Nur einige wenige wurden zur Bedienung ihrer Person, zur Aufwartung bey der gemeinschaftlichen Tafel und zur Wartung bey den Kindern gebraucht. Diese letztern hießen μόθωνες oder μόθακες [6]).

27.

Wenn wir nun diese Heloten gegen die übrigen Sklaven in Griechenland halten: so können wir zwar nicht leugnen, daß ihre Lage vor der der übrigen griechischen Sklaven große Vorzüge hatte; wir müssen aber auch gestehen, daß sie in vielen Stücken eine ungleich schlimmere Behandlung erfuhren.

Es war allerdings dieses schon ein großer Vorzug der Heloten, daß ihnen das Heirathen erlaubt war. Dies erleichterte ihnen die Lasten des Lebens. Es machte aber auch ihren Herren die Anschaffung und Erhaltung dieser Sklaven leicht. Denn sie zogen sich selbst, anstatt daß man andere Sklaven mit vielem Gelde erkaufen mußte, und wenn man die Flucht dieser erkauften Sklaven stets zu fürchten hatte, so fesselte diese die Liebe an ihr Vaterland und ihre Familie.

Ein

[5]) Xenoph. H. Gr. 6. zu Ende.

[6]) Hesych. h. v.

Ein zweyter nicht geringerer Vorzug der Heloten war, daß sie nicht den ganzen Ertrag ihrer Aecker, sondern nur einen gewissen Zins an ihre Herren ablieferten. Sie konnten also, wenn sie nur Fleiß anwandten, etwas erübrigen, und sich von demselben ein Eigenthum erwerben. Es sammleten sich auch in spätern Zeiten diese Leibeigene nicht unbeträchtliche Kapitale. Das zeigte sich, als unter dem Könige Kleomenes die Spartaner von den Achäern und Macedoniern bedrängt wurden. Denn als damals der König allen Heloten, die hundert Thaler erlegen würden, die Freyheit anbot: fanden sich nicht weniger, als 30,000, welche sich die Freyheit auf diese Art verschafften *).

28.

Demnach sollte man kaum innere Unruhen und Empörungen unter diesen Heloten erwarten. Gleichwohl waren die Heloten ewige Feinde ihrer Herren. Wahrscheinlich reizte sie theils das Andenken an die alte Freyheit, theils die tyrannische Behandlung ihrer Herren dazu. Sie ergriffen jede günstige Gelegenheit zur Unruhe, und brachten damit oft den Staat an den Rand des Verderbens. Der berüchtigte Jungfernkrieg ist bekannt genug [1]). Noch weit beträchtlicher waren die Unruhen, welche sie kurz vor dem peloponnesischen Kriege erregten. Die Spartaner hatten einen Theil der Heloten unschuldiger Weise zum Tode verdammt, und dieses Urtheil vollzogen [2]).

Jetzt

*) Plut. Cleomenes.

1) Strabo 8. S. 279.

2) Thucyd. 1, 128.

Jetzt, da eben ein Erdbeben Sparta bis auf fünf Häuser verwüstet hatte, erregten die Heloten einen fürchterlichen Aufstand. Die Spartaner hatten alles gethan, daß sie den gewaltsamen Anfall zurückschlugen. Die Sklaven retirirten sich auf das Gebirge Ithome, von woher sie ihre Herren bekriegten. Diese sprachen Athen um Hülfe an, und erbitterten die Athener, als sie sich weigerten, ihnen Hülfe zu leisten. Sie mußten den auf Ithome verschanzten Heloten freyen Abzug gestatten, die Athener siedelten dieselben in Naupaktum, und nachher in Pylus an. Von beyden Orten wurden dann die Heloten große Geißeln für ihre ehemaligen Herren.

Allerdings reizte dieses die Spartaner zu jeder Art von Mißhandlung gegen die Heloten. Es war Politik der Spartaner, die Heloten zu demüthigen. Sie züchtigten dieselben nicht nur um jeder Art von Vergehungen willen aufs grausamste, sondern um sie an ihren Stand zu erinnern, und jede Art von aufrührischen Aufwallungen niederzuschlagen, prügelten sie diejenigen, welche sie bey sich im Hause hatten, zu gewissen bestimmten Zeiten ab. Damit aber auch die ländlichen Heloten von diesen Bedrückungen nicht frey bleiben möchten, gaben bisweilen die Ephoren, gewöhnlich beym Antritte ihres Amtes, den sogenannten geheimen Befehl, κρυπτια, durch welchen der junge Adel befehligt wurde, mit Dolchen und Lebensmitteln versehen, sich aufs Land zu begeben, und die Heloten zu überfallen. Diese jungen Adelichen legten sich dann in die Gebüsche, und fielen des Nachts die Heloten mit ihren Mordgewehren an; sogar am

Tage

Tage machten sie auf dieselben Jagd [3]). Einer noch grausameren Politik bediente man sich einsmals bey Besorgniß von Unruhen unter den Helsten. Man lud alle Leibeigene, die sich im Kriege tapfer verhalten hatten, zum Empfange der Freyheit ein. Verleitet durch dieses Versprechen, meldeten sich viele, wurden mit dem Kranze, dem Zeichen der Freyheit, gekrönt, und verschwanden dann auf immer [4]).

Außerdem suchten die Spartaner auch alle mögliche Mittel auf, die Sklaven unaufhörlich an ihre Niedrigkeit zu erinnern. Ihre Kleidung war ein Hundefell und eine auszeichnende Mütze. Auch durften sie keine andern, als lächerliche Lieder singen, welche nichts von Freyheit und Tapferkeit athmeten [5]).

Eine auszeichnend bessere Behandlung genossen unter ihnen ohne Zweifel die sogenannten μόθωνες und μοθακες, die wahrscheinlich mit den Söhnen vom Hause erzogen wurden, ihnen dann als Aufseher dienten, und mit ihnen in den Gymnasien sich übten. Wie eine nicht ungegründete Vermuthung uns errathen läßt, wurden sie häufig freygelassen, und endlich selbst unter die Bürger aufgenommen. Lysander, Gylippus und Kallikratides waren dergleichen Mothakes [6]). Sie unterschieden auch, ob sie gleich alle ihre Sklaven Heloten nannten, dieselben bisweilen nach den Nationen. Wir finden Argiver und Messener besonders genannt.

[3]) Plutaroh. Lycurg.

[4]) Plut. Lycurg. Thucyd. 4.

[5]) Plut. Lycurg.

[6]) Athen. 6, 20. Meurs. Misc. Lacon. 2, 6. Cragius de R. L. 1, 5.

nannt. Die ersten hielten sie gut, und nannten daher ihre vertrauten Knechte Ἀργεῖοι. Vielleicht wurden aus diesen die μόθακες genommen. Ueberhaupt hatten ohne Zweifel die Spartaner noch andere Sklaven, welche ihnen durch Kriegsgefangenschaft zu Theil geworden waren. Wir hören aber, daß sie sich nicht eben allzugern mit diesen belastet haben, und gegen Kriegsgefangene sehr menschlich gewesen sind [7]).

29.

Nächst den Heloten sind die Klaroten auf der Insel Kreta besonders merkwürdig. Sie waren beynahe von derselben Beschaffenheit, wie jene. Man nannte sie auch μνωῖται, ingleichen περίοικοι. Sie waren, wenn die Etymologie des Wortes Klaroten (κληρωτόι, nach dem Dorischen Dialekt) richtig ist, ursprünglich Kriegsgefangene, welche ihre Sieger durch das Loos unter sich vertheilt hatten. Indeß gehörten sie dem Staate, dem sie auch ihre Abgaben an Früchten und Vieh, unmittelbar entrichteten [1]). Man bediente sich ihrer, das dem Staate gehörige Land zu bauen. Auch warteten einige bey den öffentlichen Mahlzeiten und in den Häusern auf, worin man Fremde bewirthete [2]). Von ihren Abgaben aber bestritt der Staat seine Ausgaben.

Was

[7]) Xenoph. H. Gr. 1, 6. 3, 7. — Man vergleiche hierüber das vierte Kapitel des vierten Theils dieses Werks, welches von der Gesetzgebung der Spartaner handelt, und mehrere hierher gehörige Dinge erläutert und berichtiget. —

Kp.

[1]) Meursii Creta. 3, 10. 14.

[2]) Meurs. Cret. 3, 10.

Was die Behandlung der Klaroten anbetrifft, so scheint sie, den Nachrichten der Alten zufolge, sehr menschlich gewesen zu seyn. Daher lebten die Klaroten in steter Ruhe, und man hörte nie von einer Empörung, welche sie gegen ihre Herren unternommen hätten; obschon Aristoteles dieses, nicht sowohl von ihrer friedlichen Gesinnung, als daher ableitet, daß sie nicht, wie die Heloten, von feindselig gesinnten Nachbarn des Staats unterstützt werden konnten [3]). Man erzählt aber doch, daß diese Klaroten an gewissen Festen von ihren Herren bewirthet und bedient wurden [4]). Auch war es ein sehr gewöhnliches Loos, daß sie nach einem langen treuen Dienste freygelassen wurden, ein Erbgut erhielten, und unter dem Schutze der Gesetze in Ruhe lebten [5]).

30.

Eine andere Art von Knechten, die ebenfalls leibeigen, und dem Staate unterworfen waren, waren die Penesten (πενεστάι) in Thessalien. Sie hatten sich unter gewissen Bedingungen ihren Herren freywillig unterworfen. Ihrem Vertrage zufolge, leisteten sie gewisse Frohndienste bey Bestellung der Aecker ihrer Herren, und entrichteten eine gewisse Abgabe. Für ihre Person aber behielten sie sich Freyheit und Sicherheit vor. Sie durften weder außer Landes verkauft, noch ermordet werden.

[3]) Polit. 2, 7. 8.

[4]) Plat. de leg. 1.

[5]) Plutarch. Quaest. Graec. 21. S. überh. Meursii Creta 3, 14. und Strabo XV. p. 701.

den [1]). Bey alle dem waren sie ewige Feinde ihrer Herren, und stets bereit, jede Gelegenheit zu Revolten gegen sie zu ergreifen [2]).

Auf gleiche Weise kamen die Mariandynen unter die Botmäßigkeit der Einwohner von Heraklea. Ob sie auch gleiche Gesinnungen gehegt haben, ist nicht gewiß, aber der Nähe des Ortes wegen glaublich.

Von den Prospelaten in Arkadien, deren Anzahl Athenäus, der Hauptschriftsteller über diese Leibeigenen, auf 300,000 angiebt; von den Kallikyrien oder Arotten in Syrakus, den Bithyeern in Byzanz, und den Gymniten in Argos, haben wir weiter keine Nachrichten [3]). Wahrscheinlich wurden sie durch Eroberung bezwungen, und mußten die Güter ihrer Herren durch Frohndienste anbauen. Die κορυνηφόροι waren eine Art Leibwache der Könige zu Sicyon, und trugen hölzerne Keulen, von denen sie den Namen führten. Eine solche den atheniſchen Scythen ähnliche Staatswache scheinen auch die Gymniten zu Argos gewesen zu seyn.

31.

Fassen wir überhaupt das Bild zusammen, das wir seither von den griechischen Sklaven und Leibeigenen entworfen haben: so ergiebt sich bey allen Vortheilen, welche sowohl der Staat, als auch die Pri-

[1]) Athen. 6.

[2]) Arist. Polit. 2, 7. 8.

[3]) Athen. 6. Pollux 3, 8.

Privatleute von ihnen zogen, so viel, daß ihr Daseyn der Menschlichkeit, der Sittlichkeit und Aufklärung der Nation, ja dem guten Anbaue der Länder sehr nachtheilig gewesen ist, und den Staat oft mit Unruhe, Besorgniß und Schrecken erfüllt hat [1]).

c) Der Fremde in Griechenland.

32.

Eine Mittelklasse zwischen den freygebohrnen Staatsbürgern und den Sklaven in Griechenland machten die in Handelsstädten besonders häufigen Fremdlinge aus. Athen hatte für sie eigene Gesetze. Nach diesen wollen wir dieselben nun näher kennen lernen.

Dieser Ausländer war in Athen und Korinth eine sehr große Anzahl. In Athen stieg sie auf zehn tausend Familien, und wir dürfen glauben, daß sie zu Korinth, Aegina und in andern griechischen Handelsstädten nicht geringer gewesen sey. Wir würden aber ungerecht verfahren, wenn wir alle diese Ausländer durchaus in eine Klasse setzen wollten. Ein Theil von ihnen waren reiche und bemittelte Leute, welche sich in diesen Städten nur niederließen, um sich da zu vergnügen. Die meisten derselben wurden am Ende unter die Bürger aufgenommen, wie wir

[1]) S. des Herrn Prof. Reitemeyer Preisschrift: Geschichte und Zustand der Sklaverey und Leibeigenschaft in Griechenland, Berl. 1789. dem ich größtentheils gefolgt zu seyn, mich rühme.

wir von einer Menge dergleichen naturalisirter Ausländer in der Geschichte hören, und sogar verschiedene aus dergleichen Familien abstammende berühmte Männer kennen. Die zweyte Klasse der Ausländer nährte sich von allerhand Gewerben, welche sie ohne Nachtheil ihrer Ehre treiben konnten. Sie gaben Handelsleute und Krämer ab, die sowohl einheimische, als ausländische Waaren in die Städte zu Markte brachten [1]). Zu dieser Klasse gehörten auch die großen Buhlerinnen, die als Tänzerinnen, Flöten- und Harfenspielerinnen in Athen und Korinth lebten, und mit ihren Reizen wucherten [2]).

33.

Diese zweyte Klasse, zu welcher man mit allem Rechte auch die Freygelassenen zählt, machten eine glückliche, thätige und geschäftige Volksklasse aus, welche, ohne unter besonderm Drucke zu stehen, sich unter dem Schutze der Gesetze ein ansehnliches Vermögen zu sammlen Gelegenheit, und alle Kräfte hatten zu ihrer und der Ihrigen Veredlung vieles zu wirken. Viele derselben schwangen sich daher durch ihren Reichthum empor, verbanden sich durch Heirathen mit den Bürgern, und traten endlich selbst unter diese ein. Auf alle Fälle waren also diese Ausländer sehr schätzbare Mitglieder des Staats; indem sie das Vermögen desselben vermehrten, ohne davon zur Schwelgerey der Großen beytragen zu müssen, und zugleich

1) Aristoph. Plut. 904. Isocrat. Areop. Demosth. in Eubul.

2) Isocrat. Areopag. p. 335. ed. Bat. Aristoph. Nub. 960. Athenaeus 12.

zugleich durch ihren Mittelstand vor allen Arten der Ausschweifungen bewahrt wurden. Bey alle dem scheinen die ehemaligen griechischen Staatskundigen diesen großen Vortheil nicht eingesehen zu haben. Sie waren vielmehr auf die Vorrechte der Bürger allzu eifersüchtig, und bedrückten diese Klasse durch mancherley Gesetze, wenigstens setzten sie sie sehr herab *).

34.

Der eigentliche Name der Ausländer oder Schutzverwandten zu Athen war μέτοικοι. Sie wurden dadurch von denen unterschieden, welche sich nur auf kurze Zeit zu Athen aufhielten, ξένοι.

Was nun diese Schutzverwandte betrift: so mußten sie von dem Areopagus, als solche aufgenommen, und in die öffentlichen Register eingetragen werden. Dann war es ihnen erlaubt in der Stadt zu wohnen und ihre Geschäfte zu treiben. Nur an öffentlichen Aemtern, oder an der Regierung konnten sie keinen Antheil nehmen, auch war es ihnen verboten, sich in die Versammlungen zu drängen, und da ihre Stimme zu geben. Doch waren sie an alle Verordnungen und Gesetze gebunden, welche die Bürger bewilliget hatten.

Dabey mußten die μέτοικοι einen jährlichen Tribut bezahlen, der μετοίκιον hieß. Jede Mannsperson zahlte zwölf Drachmen, jede Frau, die nicht Söhne hatte, für welche bezahlt wurde, sechs Drachmen. Diesen Tribut zahlte aber der Ausländer, er mochte nun in Athen, oder in einem attischen Flek-

*) Aristoph. ap. Svidam h. v.

ken wohnen [1]); und war er nicht fähig zu bezahlen, so ward er den Gesetzen gemäß durch die πωληται, die zu dieser Einnahme bestellt waren auf den Markt geführt, und als Sklave verkauft [2]). Dieses Schicksal widerfuhr nach dem Diogenes Laertius, dem Philosophen Xenokrates, den Demetrius Phalereus wieder loskaufte. Themikus soll diese Abgabe eine Zeit lang erlassen haben [3]). Es ist aber gewiß, daß sie spät hernach wieder abgefordert wurde. Machten sich dergleichen Schutzverwandte um den Staat verdient: so bekamen sie gleiche Rechte und Pflichten (ἰσοτέλεια) mit den übrigen Bürgern, und hießen alsdann ἰσοτελεῖς [4]).

Eine zweyte Verbindlichkeit der Schutzverwandten war, daß sie sich einen Bürger zum Beschützer (προστάτης) erwählen mußten, welcher dafür allerley Dienstleistungen von ihnen fordern konnte. [5]). Besonders war dieser Bürger verbunden, seine Schutzverwandten vor Gerichte zu vertreten. Unterließen sie aber dieses, sich einen Beschützer zu erwählen: so wurde eine gerichtliche Klage (ἀπροστασίου δίκη) gegen sie angestellt, und ihre Güter wurden confiscirt.

Auch bey den öffentlichen Feyerlichkeiten erschienen die Schutzverwandten nur als bedienende Personen. Ihre Weiber mußten Wassergefäße (ὑδρίας) oder

[1]) Lysias in Philon.

[2]) Demosth. in Aristogit.

[3]) Diod. Sicul. 11.

[4]) Harpocrat. Pollux 3. 8.

[5]) Chrysippus de Concord. l. 2.

oder Sonnenschirme (σκιάδεια) zur Bedeckung der vornehmen Matronen tragen [6]; die Männer aber kleine Schiffchen (σκάφαι), zum Zeichen, daß sie Ausländer waren, so oft man die Panathenäa feyerte.

Der Wunsch und das höchste Ziel aller Schutzverwandten war das Bürgerrecht. Sie erlangten es, wenn sie ansehnliche Verdienste aufweisen konnten. Aber ehe und bevor es ihnen feyerlich ertheilt worden war, durften sie sich weder desselben anmaßen, noch in eine bürgerliche Familie heirathen. Denn wurde dies entdeckt: so wurden sie als Sklaven verkauft. Dies geschah unter dem Perikles mit 5000 auf einmal [7].

Was wir aus dem Beyspiele der Böotier schließen können [8]: so scheint dasselbe Verhalten gegen die Ausländer in allen griechischen Staaten gegolten zu haben.

d) Der griechische Freygelassene.

35.

Der griechische Freygelassene gieng mit seiner Freylassung nicht sogleich unter die Bürger über, sondern er trat in den Stand der Schutzverwandten ein. Daher lassen wir ihn billig auf diese folgen. Die Freygelassenen theilten sich in solche ein, die aus der Sklaverey, und in die, die aus der Leibeigenschaft entlassen waren. Von beyden müssen wir besonders reden.

[6]) Aelian. Var. Hist. 6, 1.
[7]) Plut. Pericles.
[8]) Thucyd. l. 4, 92.

Der Sklave erhielt seine Freylassung, entweder durch Kauf, oder durch die Gnade seines Herrn. Im ersten Falle erlegte er seinem Herrn von dem, was er erübrigt hatte, sein Lösegeld, und der Herr durfte es ihm nicht versagen, ihn loszulassen [1]). Im zweyten Falle aber stattete ihn der Herr mit einem Weibe aus, und gab ihm die Freyheit. Es war dieses zu thun Niemand verwehrt, nur die Loslassung eines Knechtes durch den Ausrufer auf dem Theater kund zu machen, war den Herren verboten, weil man nicht haben wollte, daß sie damit ihrer Eitelkeit ein Opfer bringen sollten [2]). Es mußte aber in Athen, und so auch in andern Städten, welche viele Sklaven unterhielten, die Menge derselben gewiß nicht gering seyn; da dies der beste Sporn zur Treue und zum Fleiße für den Knecht war, und dem Herrn, der sich immer gewisse Dienste vorbehalten konnte, nur wenig schadete.

Die Weiber, welche man den Sklaven gab, werden schon in den ältesten Zeiten als eine Belohnung erwähnt, welche mit der Loslassung zugleich verbunden war [3]). Treue Sklaven erhielten dieselbe, und zugleich ein Eigenthum. Eben so verhielt es sich auch in den folgenden Zeiten. Man gab keinem Sklaven ein Weib anders, als zur Belohnung [4]).

Zu

[1]) Petit. L. Att. 2, 6.

[2]) Petit. l. c.

[3]) Odyss. o, 64, Φ, 214.

[4]) Xenoph. Oecon. c. 9. Jedoch wird in einem Griechisch-Römischen Lustspiel, in den Adelphen des Terenz

Zu Athen war daher selbst durch die Gesetze Solons den Sklaven der freye Zutritt in die Häuser der öffentlichen Wollust erlaubt [5]). Man hielt auch Kinder, die aus Sklavenehen erzeugt wurden, für schlechte Knechte [6]), und sagte ihnen sogar die Hoffnung ab, einst Bürger zu werden [7]).

Das Zeichen der Freilassung, die allerdings in Griechenland der Umstände nicht bedurfte, wie in Rom, war ein Kranz; und der Freygelassene veränderte dann seinen Namen meist durch Verlängerung desselben, weil die Knechte kurze Namen führten; z. B. Atrometus für Tromes [8]).

Die Freygelassenen traten in Athen unter die Schutzverwandten ein, und mußten, wie diese, jährlich 12 Drachmen, und noch 3 Oboli Schutzgeld geben [9]). Sie mußten sich auch einen προστάτης wählen, und die ἀπροστασίου δίκη galt auch gegen sie, wenn sie sich der Herrschaft ihres Patrons entzogen. Dieser war gewöhnlich ihr ehemaliger Herr, der sich

renz Act. 5. Sc. 9. v. 15 folg. eines schon länger verheiratheten Sklavenpaares erwähnt, welches erst hinterher durch die Güte des Herrn die Freyheit erhält.

Kp.

5) Demosth. adv. Neaer. Lysias adv. Demosth. a. Petit. L. Att. 2, 6.

6) Aristotel. Polit. 3, 1.

7) Aristoteles l. c.

8) Demosth. Orat. de Corona machte daher dem Aeschines den Vorwurf, daß sein Vater ein Sklave gewesen sey, weil er seinen Namen verlängert habe. S. Anthol. l. 2. c. 47. ep. 38.

9) Harpocration. Svidas.

von ihnen noch verschiedene Dienste ausbedung [10]). Doch konnten sie auch, wenn dieser sie zu sehr bedrückte, gegen ihn Klage erheben. Der Interims-Sachwalter, welchen sie dann wählten, hieß ἐπίτροπος [11]).

Nicht allein Privatpersonen, sondern auch der Staat ertheilte Freylassungen, z. B. an die, welche sich im Kriege wohl verhalten hatten; und diese Freygelassenen standen in mehrern Ehren, als die von Privatpersonen in Freyheit gesetzten. Bisweilen wurden auch die Freygelassenen zu Bürgern erhoben. Doch geschah das mehr in den frühern und spätern Zeiten, als in dem Zeitalter, da der athenische Staat in seinem glänzenden Flore war. Denn als man nach dem Siege bey Aeginusä den Seesoldaten das Bürgerrecht ertheilte: murrten die Bürger laut darüber, daß Leute, die einmal auf der See gefochten hätten, in den Rang der Platäer versetzt würden [12]). In der Folge war man aber so ekel nicht mehr.

Was die Freylassung der Leibeigenen in Sparta betrifft, so läßt sich von den Heloten dasselbe bemerken, was von den übrigen Sklaven gilt. Sie wurden selten zu Bürgern, und gewöhnlich nur in eine Mittelklasse zwischen dem Adel und den Leibeigenen erhoben. Doch finden sich auch Beyspiele, daß man sie zu Bürgern machte. Nur hieng diese ihre Freylassung nicht von Privatpersonen, sondern vom Staate ab. Man ertheilte ihnen die Freyheit bisweilen für Geld

[10]) Petit. L. Att. 2, 6.

[11]) Harpocration. Suidas. Hesychius.

[12]) Aristoph. Ran. 2, 6.

Geld, wie sie Kleomenes 30,000 ertheilte, welche fünf Minen zu bezahlen im Stande waren [13]). Bisweilen gab man den Heloten die Freyheit, um sich von dem Ueberflusse derselben loszumachen, und schickte sie dann außer Landes. Eine Kolonie der Art waren die Lykliер [14]). Bisweilen aber belohnten auch die Spartaner die Tapferkeit ihrer Heloten, und dann blieben sie im Lande. Es gab allerdings in Sparta einen Mittelstand dieser Art, und wir finden ihn unter verschiedenen Namen. Dahin gehören die ἐπευναχτοι, d. i. diejenigen, die einst, oder deren Vorfahren mit den Weibern ihrer Herren die sogenannten Parthenier erzeugt hatten; ferner die ἀφέται, welche man ohne alle Bedingung entlassen hatte; ἐρυκτῆρες aber wurden sie genannt, wenn sie noch gewisse Dienste zu leisten hatten. Einige brauchte man auf der See als Schiffer. Sie wurden δεσποσιονᾶυται genannt. Der allgemeine Name aller Freygelassenen νεοδαμώδεις zeigte einen neuen Landsmann an. Bey der Freylassung wurden sie um einen Tempel mit dem Kranze auf dem Kopfe herumgeführt. Von diesen Freygelassenen waren wahrscheinlich auch die Aufseher der Heloten hergenommen. Eine andere Art spartanischer Freygelassener haben wir oben kennen gelernt, nehmlich die μόθακες [15]). Nur selten, und in dem höchsten Nothfalle, ertheilte man einigen Heloten das Bürgerrecht, als nach dem dritten Messenischen Kriege, da die ἐπέυναχτοι Bürger wurden.

[13]) Plut. Cleomenes.

[14]) Aristotel. Polit. 2, 8.

[15]) Vergl. überhaupt Meurlii Miscell. Laco.

Bey den Klaroten in Kreta waren die Freylassungen sehr gewöhnlich, und die Freygelassenen wurden dann zu den freyen Unterthanen gezählt, erhielten auch einen eigenen Hof [16]).

Bey den übrigen Griechen scheinen dieselben Gewohnheiten herrschend gewesen zu seyn. Nirgends lesen wir, was doch die Hauptsache ist, daß der Freygelassene irgendwo unmittelbar Bürger des Staats geworden wäre.

e) Der freye griechische Bürger.

37.

Der griechische freygebohrne Bürger läßt sich überhaupt nicht sowohl mit unsern Bürgern, als mit unserm Adel vergleichen. Es gab zwar noch in den meisten Städten einen gewissen engeren Familienadel, als in Athen, in Korinth, in Kreta: doch dieser war theils bey weitem nicht so sehr von den Bürgern unterschieden, als bey uns der Adel von den Bürgerlichen ist; theils beruhte dieser Unterschied nur auf gewissen Vorrechten, ungefähr in der Art, als bey uns der stiftmäßige Adel, von dem übrigen gemeinen Adel unterschieden ist.

Uebrigens erlangte man das griechische Bürgerrecht entweder durch die Geburt, oder durch die Aufnahme zum Bürger. Die Geburt bewiesen Namen und Geschlechter. Die Aufnahme aber setzte gewisse Feyerlichkeiten voraus. Das ist es, wovon wir hier zu sprechen haben. Das Ansehen und der Rang

[16]) Plut. Quaest. Graec. 21.

Rang des Bürgers im Staate gehört in die Staatsverfassung, wo wir weitläuftiger davon sprechen werden.

Wir können aber bey der Bestimmung dessen, was einen freyen Bürger ausmachte, nicht auf die ältesten Zeiten Rücksicht nehmen. Denn in diesen gab es eigentlich keine abgesonderten und regelmäßigen Staatseinrichtungen. Die Verbindung, welche die verschiedenen Grundeigenthümer unter einander eingiengen, nach welcher sie entweder unter einem Oberhaupte zusammentraten, oder eine Art von Republik formirten, war äußerst willkührlich. Die alten Könige waren nichts weniger, als souverain, und wurden größtentheils nur als die reichsten, mächtigsten und beherztesten Landbesitzer geehrt. Sie lebten, wie jeder andere Freysasse, von dem Ertrage ihrer Heerden und Aecker; und wenn ihnen ihre Freysassen in besondern Kriegen beystanden, so geschah dieses nur bittweise, wie bey den sieben Helden vor Theben, oder weil man in gleichen Fällen auf ähnlichen Schutz von ihnen rechnete.

Die Freysassen waren also damals die einzigen Bürger des Staats. Sie gaben sich übrigens weder mit der Viehzucht, noch mit dem Ackerbaue ab, sondern überließen beydes ihren Knechten. Doch fanden sie beyde Erwerbzweige nicht so verächtlich, daß sie nicht zuweilen selbst ihre Söhne dazu sollten angehalten haben; wie Amphitruo seinen Sohn Herkules zu den Rinderheerden schickte, da er seinen Lehrer, Linus, erschlagen hatte. Auch finden wir Spuren, daß manche sich selbst damit beschäfftigten. Uebrigens war, wie bey den alten Deutschen, die

Jagd.

Jagd, der Krieg und Menschenraub, und ein edler Müßiggang die Lebensweise, welcher sie sich widmeten. Dies ist das Alterthum, wie wir es im Homer erblicken.

Fragen wir übrigens nach der damaligen Art, sein Geschlecht fortzupflanzen: so lesen wir zwar allerdings von Buhlerinnen, welche man hielt, und finden auch, daß die außer der Ehe gezeugten Söhne von den Vätern versorgt wurden, und in keiner allzugroßen Verachtung waren, ja, daß oft mancher uneheliche Sprößling sich in ein berühmtes Herrngeschlecht einpflanzte; gleichwohl ward die Frau, welche man zur Erzielung der Nachkommenschaft unterhielt, so sehr sie Sklavin des Mannes war, von der Buhlerin unterschieden, und ihre Nachkommen pflanzten regelmäßig das Geschlecht fort.

Daß ein solcher Freysasse auch noch andere freye Leute in seinen Diensten hatte, haben wir schon oben gesagt. Diese kamen aber nicht in Betrachtung.

38.

Nun zu den Bürgern in Athen. Sie wurden, wie bereits gedacht worden ist, in gebohrne und aufgenommene abgetheilt; oder die atheniſchen πολῖται waren γνήσιοι oder δημοποιητοί.

Die γνήσιοι, oder ingenui nach der Sprache der Römer, mußten anfangs, wenigstens von einer freyen Mutter [1]), nach den Gesetzen Solons aber von einem atheniſchen Vater mit einer Bürgerin von Athen aus einer rechtmäßigen Ehe gezeugt worden seyn.

1) Aristotel. Polit. l. 3. c. 5.

seyn [2]). Ihnen wurden die νόθοι entgegengesetzt, die man mit einer Ausländerin, oder einem Kebsweibe gezeugt hatte. Diese konnten bis auf das Zeitalter des Perikles ebenfalls Bürger werden, wenn nur der Vater das Gehörige beobachtete. Vielleicht war Solons Gesetz in Vergessenheit gekommen. Doch durften dergleichen Kinder, wie wir vom Themistokles [3]) wissen, nicht in den gewöhnlichen Gymnasien, sondern nur in dem Cynosarges sich üben. Perikles aber, dem daran gelegen war, daß der Bürger nicht allzu viele wurden, setzte das Gesetz durch, daß nur diejenigen, deren beyde Aeltern gebohrne Athener waren, als ächte Bürger von Athen angesehen werden sollten. Doch da ihm seine rechtmäßigen Söhne starben, widerrief er dieses Gesetz [4]). Nach Vertreibung der dreyßig Tyrannen ward es wieder erneuert [5]).

39.

Die gebohrnen Athener wurden von uralten Zeiten her in Stämme (φυλή), Zünfte oder Gemeinden (τριττύς, ἔθνος, φρατρία), Geschlechter (γένη), und Viertel (δῆμος) abgetheilt. Man eignete diese Abtheilung, weil man nehmlich ihren Ursprung nicht wußte, theils dem Kekrops, theils dem Theseus zu. Die drey ersten Abtheilungen hiengen zusammen, die letztere, die man eben dem Theseus zuschreibt, weniger. Uebrigens beruheten sie

[2]) Pollux l. 3.

[3]) Plut. Themistocles.

[4]) Plut. Pericles.

[5]) Carystius Hypomn. l. 3.

sie insgesammt auf einer gemeinschaftlichen Wohnung, und einem gemeinschaftlichen Gottesdienste. Jeder Tribus faßte drey Phratrien, und jede Phratrie dreyßig Geschlechter in sich [1]). Diese Abtheilung bestand, wie gedacht, bereits vor Solon. Solon änderte daran nichts, und auch nach seinen Zeiten finden sich unverkennliche Spuren, daß sie bestanden habe.

Der Stämme waren anfangs vier, und ihre ältesten Namen Kekropis, Autochthon, Aktäa und Paralia. Der Name des letztern leitete von der Küste seinen Ursprung ab. In der Folge wurden diese vier Stämme Kranais, Atthis, Mesogäa und Diakris genannt. Die beyden letztern hatten wieder ihren Namen von der Lage, vom hohen Felsenufer, und der Mitte des Landes. Dann sollen diese vier Stämme ihre Namen von den vier obern Göttern, dem Jupiter, der Minerva, Neptun und Vulkan erhalten haben; und Dias, Athenais, Posidonias und Hephästias genannt worden seyn [2]). Nachher, erzählt man, erhielten sie von den Söhnen Jons, die Namen Geleontes, Oplitae, Aegikores und Argades [3]). Diesem widerspricht Plutarch, und behauptet, diese Namen, die er auch verändert, seyen ihnen von ihren Beschäfftigungen gegeben, und Oplitä die Kriegsleute, Ergatä die Handwerker, Georgi die Ackerleute, und Aegikori

[1]) Pollux 8. 9.

[2]) Pollux ib.

[3]) Herodot. 8. 44. Pollux l. c. cf. Euripidis Jon. 1571.

gikori die Viehhirten genannt worden [4]). In der Folge der Zeit setzte Klisthenes auf einen Rath des Orakels die Zahl der Stämme von vier auf zehn, und benannte diese nach alten atheniſchen Helden, die davon den Namen ἐπώνυμοι, Namensgeber erhielten. Sie waren, den salaminiſchen Ajax eingerechnet, folgende zehn: Erektheus, Kekrops, Aegeus, Pandion, Akamas, Antiochus, Leo, Oeneus, Hippothoon, Ajax. Ihre Bildsäulen standen auf dem Markte. Dabey blieb es denn auch, und obschon die Schmeicheley, manchem Regenten zu gefallen, neue Stämme errichtete: so blieben diese dennoch nicht im Bestand [5]).

In den letztern Zeiten richtete sich der Stamm nicht mehr nach der Wohnung, wohl aber die Phratria. Auch hatte diese einen gemeinschaftlichen Gottesdienst, und die Glieder einer Phratria wurden Φράτορες, auch ὀργεῶνες genannt. Es lassen sich aber in den Alten mehrere Spuren entdecken, daß es bey der ehemaligen Eintheilung der Stämme in drey Phratrias (ich bin ungewiß, ob ich dieses Wort, wodurch Dionys von Halikarnas das Römische curia ausdrückt, durch Zunft, Gemeinde, oder Geschlecht ausdrücken soll) — Es lassen sich Spuren entdecken, daß es bey der alten Abtheilung eines Stammes nicht geblie-

4) Plut. Solon.

5) Vergl. Thes. Gron. T. V. und VI. die Schriften eines Ungenannten, und den Sigonius de republica Athenienſ. Das meiſte Licht über dieſe und die folgenden Abtheilungen giebt Corſini Faſt. Attic. diſſ. 3. 4. Eine nützliche Steinſchrift voll guter hieher gehöriger Entdeckungen iſt in Maffei Antiq. Galliae ſelect. ep. 19 enthalten.

geblieben ist; sondern daß man vielmehr 30 Phratrien zum Stamme zählte, und hiermit die Eintheilung der Phratrien in Geschlechter gar aufhob. Vielleicht geschah dies unter dem Klisthenes. So zählt namentlich Plutarch [6]).

40.

Die Eintheilung der attischen Bürger in δῆμους ist offenbar neuer, als jene andere. Sie bezog sich vornehmlich auf die Wohnungen. Man hat nehmlich unter diesem Worte die verschiedenen Gemeinden zu verstehen, in welchen die atheniſchen Bürger durch ganz Attika zerstreut umher wohneten. Es mochten nun die Wohnorte Flecken, Städtchen, oder einzelne kleine Dörfchen und Meyerhöfe seyn: ihre Einwohner wurden nach Gemeinden aufgezählt, zu denen eben das Städtchen und der Flecken, oder mehrere Dörfer gehörten. Zuletzt belief sich die Zahl dieser δῆμοι auf 174, die unter die zehn Stämme eingetheilt waren. Ihre Namen hat Potter [1]) mit großem Fleiße gesammlet. Jeder δῆμος hatte seine eigene Schutzgottheit. Nach dem Demus und dem Stamme konnte man auch bey Gebung der öffentlichen Gesetze, oder bey Schließung der Kontracte jederzeit die gleichbenamten Personen von einander unterscheiden. Denn man setzte zu dem Namen einer Person den Namen ihres Stammes und ihres Demus hinzu. So war Sokrates aus dem Demus Alopeke im antiochischen Stamme [2]).

41.

[6]) in Demetrio.

[1]) Archäolog. Th. 1. S. 115. d. Ausg.

[2]) Pausan. Att. 31. Strabo 9. p. 274.

41.

Die Eintheilung in Stämme hatte ihren großen Nutzen bey der Regierung, bey der Wahl der Prytanen und bey der Werbung. Einen Demus mußte jeder atheniſche Bürger haben, der gemachte, wie der gebohrne, der ächte, wie der unehliche; eine Phratria aber hatten nur die gebohrnen Bürger. Jede Abtheilung hatte ihre Obern, die Stämme Phylarchen, die Phratrien Phratriarchen, die Demus Demarchen; ſo wie die Mitglieder eines Demus Demotä, die einer Phratrie Phratoren hießen. Auch hatte jeder Demus ſein Verzeichniß der zu ihm gehörigen Bürger (ληξιαρχικὸν γραμματεῖον), und ſo auch jede Phratria ein Verzeichniß derer, welche zu ihr gehörten (κοινὸν γραμματεῖον).

Damit nun Niemand ſich für einen Bürger ausgeben konnte, der es nicht war: ſo war 1) jeder Vater gehalten, ſeine rechtmäßigen Kinder in das Verzeichniß ſeiner Phratrie einſchreiben zu laſſen, und dabey eidlich zu verſichern, daß ſie von ihm ehelich gezeugt, oder nach atheniſchen Geſetzen adoptirt worden wären [1]); es mußten 2) auch die Φράτορες ſelbſt zu dieſer Einſchreibung ihre Einwilligung geben, doch konnten ſie auch dieſelbe nicht ohne gegründete Urſache verweigern [2]). Die Einſchreibung geſchah ſo, daß der Name des Vaters dem Namen des Sohnes beygefügt wurde, z. B. Θρασυλλος Ἀπολλοδώρου [3]).

Die

[1]) Isaeus de Apollod. haered.

[2]) Demoſth. in Macart. et in Neaer.

[3]) Isaeus l. c.

Die adoptirten Kinder wurden am Feste Thargelia, die ehelichen am dritten Tage des Festes Ἀπατούρια eingezeichnet, der Κουρεώτις hieß. Das Jahr der Kinder, in welchem sie eingeschrieben wurden, war unbestimmt [4]).

Damit darf jedoch eine andere Einschreibung der Jünglinge oder Epheben in das Register der Epheben, welche gewöhnlich im achtzehnten Jahre [5]), und zwar an eben dem Tage des Festes Apaturia, κουρεώτις, geschah, nicht vermengt werden. Weil dabey den Epheben die Haare abgeschoren (κείρειν τὴν κόμην) wurden, führte eben dieser Tag den gedachten Namen.

Eine dritte Einzeichnung in das Verzeichniß des Demus erfolgte im zwanzigsten Jahre der Jünglinge vor den Panathenäen. Sie erlangten nun damit völlige Freyheit, wurden ihre eigenen Herren, fiengen an ihre Angelegenheiten selbst zu besorgen, und wurden in dem Demus zu Erbschaften (λήξεις) zugelassen. Daher führte eben das Verzeichniß den Namen ληξιαρχικὸν γραμματεῖον; oder man nannte diese letztere Einzeichnung auch εἰς ἄνδρας ἐγγράφεσθαι.

42.

In den ältesten Zeiten von Athen machte es eben keine Schwierigkeiten, unter die Bürger aufgenommen zu werden. Ja man findet Nachricht von einem alten Gesetze, kraft dessen alle, die sich in Athen

4) Aristoph. Ran. 1, 7. Heliodor. 1. Proclus in Platonis Timaeum. Etymol. Mag. v. Ἀπατούρια.

5) Pollux 8. 9.

Athen wohnhaft niederließen, auch unter die Bürger aufgenommen werden sollten [1]). Als aber Athen zu Macht und Ruhm gelangte, hielt es sehr schwer, daselbst Bürger zu werden. Der Staat von Athen verschenkte diese Würde, als eine große Belohnung, an diejenigen, die sich besonders um Athen verdient gemacht hatten, an den Hippokrates, an die Einwohner von Platäa, und schlug sie hinwiederum vielen ab. Perdikkas, König von Macedonien, erlangte für alle seine Verdienste gegen Athen nichts weiter, als den Rang der Schutzverwandten (ἰσοτέλειαν).

Sollte aber jemand zum wirklichen Bürger von Athen aufgenommen werden: so mußten wenigstens 6000 Bürger dazu ihre Einwilligung geben. Der Kandidat durfte vor erfolgter Wahl sich nicht auf dem Wahlplatze sehen lassen; und um allen Einfluß des Ansehns zu vermeiden, gaben die Bürger ihre Stimme nicht mündlich, sondern im geheim durch kleine Steine, welche sie in eine Urne warfen. Ja selbst dann noch, wenn schon die Wahl erfolgt war, konnte noch Jemand an den Areopagus appelliren; und erwies er, daß der Gewählte unwürdig war, so half die Stimmung der Bürger nichts. Dies widerfuhr dem Pytholaus aus Thessalien und Apollonides aus Olynth [2]).

Dem gewählten Bürger ward ein Dokument ausgefertiget, daß er nun ein Recht habe, an allen Immunitäten, Vorrechten, heiligen Gebräuchen und Geheimnissen der Athener Theil zu nehmen. Inglei-

[1]) Schol. in Aristoph. Ranas.

[2]) Demosth. in Aristocrat.

chen nahm ihn ein Demos in sich auf. Bey alle dem konnte er weder Archont werden, noch an den gottesdienstlichen Handlungen Theil haben, welche vorzugsweise nur gewissen Familien gehorten [3]).

43.

Da sich gleichwohl viele für Bürger ausgaben, die es nicht waren: so war deswegen eine eigene Untersuchung, διαψηφησις, festgesetzt. Diese geschah zuerst bey dem Demos. Der Demarchus, der das Verzeichniß des Demos in Händen hatte, forderte seine Demoten zusammen. Nun las er das Verzeichniß vor. Dabey mußte denn der Beklagte entweder, wenn er sich für einen gebohrenen Athener ausgab, seine Vorfahren und deren Phratrie anzeigen, und mit Zeugnissen belegen; oder nannte er sich einen gewählten Bürger, die Decrete seiner Erwählung aufweisen. Hierauf stimmten die Demoten durch Bohnen. War die größte Zahl wider ihn: so ward er aus dem Bürgerverzeichnisse ausgestrichen und unter die Schutzverwandten verstoßen. Diese Handlung hieß ἀποψηφησις, und der Verurtheilte ἀποψηφισμένος. Wollte der Verurtheilte sich nicht dabey beruhigen: so kam die Sache vor die Thesmotheten, deren Richter entweder ihn wieder unter die Bürger einsetzten, oder ihn als Sklaven verkaufen ließen, wofern er auf Unrecht ertappt wurde [4]).

Die Demoten und Phratoren sollten sich übrigens, nach den Gesetzen Solons, als Brüder betrach-

[3]) Demosth. in Neaeram.

[4]) Harpocration, Suidas, Hesych. Pollux. 8, 9. Demost. in. Eubul.

trachten. Dieser Gesetzgeber setzte darum gemeinschaftliche Mahlzeiten ein, welche sie mit einander halten mußten. Von der Abtheilung der atheniſchen Bürger nach ihren Beschäfftigungen und Vermögensklassen reden wir weiter unten.

44.

Am Ende der atheniſchen Republik war man in Absicht der Bewerber um das Bürgerrecht so wählerisch nicht. Hier bestand namentlich unter den Kaisern ein großes Einkommen des attiſchen Staats in dem Verkaufe des Bürgerrechts. Dieses Vorrechts beraubte sie einst Vespasian. Ueber die Zahl der atheniſchen Bürger haben wir, so viel ich weiß, nur zwey Angaben. Nachdem Perikles die unächten Bürger ausgestoßen hatte, fand er noch 40,040 freygebohrne Bürger zu Athen [1]). Zu des Kekrops Zeiten soll sich die Anzahl der Bürger, das ist der Einwohner, auf 20,000 belaufen haben [2]). Demetrius fand bey einer nachherigen Zählung deren in allem 21,000 [3]), dagegen 10,000 Schutzverwandte und 400,000 Sklaven.

45.

Nun von den spartaniſchen Bürgern. Sie wurden ebenfalls in gebohrne und gewählte eingetheilt. Denn so sehr der Staat von Sparta dawider war, Fremde und Schutzverwandten in sich zu haben: so oft, zumal in frühern Zeiten, lesen wir, daß sie

1) Plutarchi. Pericles.

2) Philochorus beym Schol. Pindar. Olymp. od. 9.

3) Athen. 6, 20.

Fremde unter ihre Bürgerschaft oder unter den Adel aufgenommen haben. Ein Tyrtäus, Terpander, Thales, Pherecydes wurden hiermit beehrt. In den folgenden Zeiten waren sie damit noch sparsamer. Besonders hören wir von zwey Klassen dergleichen aufgenommener Bürger, die sie ἐπέυνακτοι und μόθακες nannten. Die erstern genossen ganz gewiß nicht die ganzen Vorzüge des spartanischen Adels.

Was die gebohrnen Bürger anbelangt: so mußten sie auf beyden Seiten von spartanischen Aeltern stammen. Der Vater mußte sie auch nach der Geburt in zwey dazu bestimmten Leschen den Häuptern der Stämme vorzeigen. Diejenigen Kinder, die für ungesund gehalten wurden, befahl man auszusetzen [1]). Drittens mußten auch die, welche spartanische Bürger werden wollten, in Sparta erzogen seyn. Dies war eine Hauptsache, worauf selbst bey der Annahme neuer Bürger gesehen wurde. Daher konnten die Mothakes, weil sie spartanisch erzogen waren, zu Ehren und Würden gelangen. Uebrigens findet man, daß die Spartaner in sechs Stämme getheilt wurden, die Heraklidä, Aegidä, Limnates, Kynosura, Messoa und Pitane genannt wurden. Jeder Stamm war wieder in fünf Gemeinden, ὠβάς, abgetheilt, welche besondere Vorsteher hatten, die γεροάκται genannt, und mit den Demarchen der Athener verglichen werden [2]).

Die Zahl der spartanischen Bürger war auf 9000 bestimmt, und eben so viele Ackertheile gab es.

Es

[1]) Meurs. Miscell. Lacon. 4, 16.

[2]) S. Cragius de republ. Laced. 1, 6.

Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß diese Zahl selten voll war. Ueberhaupt muß man zwischen dem athenischen und spartanischen Staate diesen Unterschied merken. Dort waren die Bürger durch ganz Attika umher zerstreut. In Sparta aber wohnten sie allein. Die freyen Einwohner der übrigen Städte waren entweder Bundesgenossen, die sich nur zu einem gewissen Beytrage an Waffen und Mannschaft verpflichtet hatten, oder sie waren Unterthanen, und mußten einen gewissen Tribut zahlen.

Von den gemeinschaftlichen Mahlzeiten reden wir im folgenden Buche.

46.

Die Nachrichten, welche wir über die Bürger zu Kreta einzuziehen im Stande sind, so auch über die in Böotien, zu Miletus, in Jonien in den Pflanzstädten Unteritaliens, und auf Sicilien u. s. f. zeigen uns überall eben dieselbe Verfassung, freye Bürger, die sich in Adel und Gemeine abtheilen, von jenem bald beherrscht, bald unterdrückt werden. Nur zeigt sich hier weniger Unterschied in Absicht der Lebensart. Die Bürger sind meistens Kaufleute und Handwerker, und treiben den Ackerbau. Sich zu nähren, ist also nicht so schimpflich, wie in Athen und Sparta. Nur behauptet der Adel gewöhnlich das Vorrecht, allein die Grundstücke zu besitzen, und allein zu Staatswürden gelangen zu können. Wie es in Absicht der Aufnahme von Fremden beschaffen gewesen, sagt uns Niemand; aber wir können nach der Analogie muthmaßen, daß

je glücklicher der Staat war, es damit desto schwerer hielt.

Die eigentlichen Unterscheidungen der Bürger, ihren Einfluß in das Staatswesen, und die Schicksale, welche ihre Freyheit hatte, lernen wir unten bey der Beschreibung der griechischen Staatsverfassung kennen. Ich will diese ohnedies weitläuftige Geschichte nur an einem Orte erzählen.

f) Das griechische Frauenzimmer.

47.

So lange der Grieche noch ein roher Barbar war, befand sich das weibliche Geschlecht ganz gewiß in einer vollkommenen Sklaverey. Man kaufte oder raubte sich die Gattin, die nun nicht allein den ersten Wünschen des Mannes fröhnte, sondern auch die schwersten Lasten der Hauswirthschaft auf sich hatte, und bey alle dem selbst in Absicht auf Leben und Tod unter ihrem Manne stand. Der Vater aber verkaufte seine Töchter um ein gewisses Geschenk (ἔδνα oder ἕδνα); das auch bisweilen die Brüder erhielten, weil diesen, wie bey allen morgenländischen Völkern, die Beschützung der Schwestern aufgetragen war. Die Geschichte des Kastor und Pollux liefert hierzu die Belege [1]).

Weiberraub war lange unter den Griechen gewöhnlich, und eben so lange auch die Dienstbarkeit des weiblichen Geschlechts. Noch die Jonier unter des Neleus Anführung raubten sich Weiber aus Karien.

[1]) Aristot. Pol. 2, 8.

rien [2]). Doch seit den ältesten Zeiten findet man eine fortdauernde Unterscheidung der Ehefrauen und ihrer Kinder von den Buhlerinnen und deren Nachkommen. Die Männer, selbst die ehrwürdigsten nicht ausgenommen, sogar ein Nestor und Laertes hielten sich Buhlerinnen, aber sie fürchteten dabey ihre Weiber [3]), die auch diese παλλακίδες stets verfolgten.

Aus diesem Eigenthume der Weiber entstand ein Verhalten der Männer gegen sie, welches dem, welches wir noch jetzt bey den Morgenländern antreffen, ziemlich gleich kam. Sie wurden in dem entlegensten Theile des Hauses eingeschlossen, kamen nie in öffentliche Gesellschaft; und wenn sie ja erschienen, sah man sie nicht anders, als verschleyert, und von Dienerinnen umgeben [4]). Dabey wachte die stärkste Eifersucht der Männer über sie, und rächte Ehebruch an ihren Verführern mit der Steinigung [5]) oder mit großen Summen Geldes [6]), die sie sich zahlen ließen. Sie forderten auch gewöhnlich dann von ihren Schwiegevätern die ἕδνα zurück.

Mit der Zeit verbesserte sich dieses in etwas. Man kaufte die Bräute nicht mehr; sondern erhielt eine Mitgabe, von welcher sich nicht allein in

[2]) Herodot. 1. 145. Aristotel Polit. 2, 8.

[3]) Odyss. α, 433. Il. ι, 447 f.

[4]) Eurip. Orest. 107. 929. Medea 230. Hom. Il. ξ, 242. γ, 423. Odyss. α, 330. σ, 206. 208.

[5]) Il. γ, 57.

[6]) Odyss. β, 329. 354. ψ, 317.

den Tragikern, sondern auch selbst im Homer [7]) Spuren finden. Dies besserte den Zustand der Weiber in Etwas, sie konnten nun freyer reden [8]). Im Ganzen aber blieben alle die Fesseln, welche die Eifersucht ihnen angelegt hatte, auch noch in den spätesten Zeiten.

48.

Die Mitgabe nebst jener Einsperrung verderbte an den griechischen Weibern alles. Auf der einen Seite wollten die Aeltern ihre Töchter doch nicht leer ausgehen lassen. Sie gaben ihnen also ansehnliche Mitgiften, aber sie sahen auch dabey nun ganz allein auf den Reichthum der Männer [9]). Auf der andern Seite nahm auch der Mann auf nichts mehr Rücksicht, als auf die reiche Mitgabe. Die Frau hörte nun auf, Sklavin zu im Hause seyn; aber sie entzog sich dagegen auch allen Arbeiten, ja selbst den Mutterpflichten.

Das weibliche Geschlecht war im ganzen bey den Griechen ohne Erziehung, und ward durch keinen Unterricht, durch keinen Umgang gebildet. Putz und Tändeleyen waren die Hauptbeschäfftigungen, denen sich griechische Weiber widmeten. Die Männer achteten sie daher nicht und gaben sich wenig mit ihnen ab; sondern widmeten ihren Umgang lieber Buhlerinnen, oder geliebten Jünglingen. Daher läßt sich von nichts unbedeutenderem sprechen, als von dem edlern Theile des weiblichen Geschlechts unter

[7]) Odyss. β, 132. Il. ξ, 594.

[8]) Eurip. Androm. ψ, 147.

[9]) Aristoph. Thesm. 297.

unter den Griechen. Denn gerade dieser war die gedankenloseste, sinnlichste, üppigste und wollüstigste Menschenart, die man finden konnte.

Jede Gattung übertriebenen Putzes, die man nur je unserem Frauenzimmer zum Vorwurf gemacht hat, ist uralt, und schon ehemals bey den Athenerinnen und Korinthischen Frauen üblich gewesen. Sich die Augenbraunen schwarz zu färben, das Gesicht mit Lagen von Bleyweiß und Carmin zu bedekken [2], die Haare mit Blumen zu bekränzen [3], sie mit gelbem Puder zu bestäuben [4], die Schönheit der schlanken Taille, der hohe zugespitzte, bunte Schuhe [5] — alle diese Tändeleyen, und mit ihnen die ganze Toilette, wie sie nur erfunden seyn mag, die Schönheit der Natur zu verderben, war ihnen bekannt. Alle die Salben, Pomaden, Schminken und Farben, so wie die Werkzeuge dazu, wie sie nur ein neuerer Nachttisch enthalten kann, traf man hier an [6]; und mit nichts als Putz und Liebhabereyen wußten sich auch diese Damen zu unterhalten, so daß ihr Geschwätz jedem Manne von Geschmack Ekel erweckte [7]. Kleine Hunde aus Malta [8], sicilianische Tauben und andere Kleinigkeiten machten neben

[2] Xenoph. Memor. Lysias de caede Eratosth. Athen. 13. 3.

[3] Stobaeus serm. 7.

[4] Schol. Theocrit. Id. 2, 88. Hesych v. ψαψ.

[5] Lysias in Simon. Xenophon. Memor.

[6] Lucian amor. t. 2. §. 39. 40.

[7] Aristoph Lysistrata ψ, 78. et alibi. Theocrit. 15, 34.

[8] Theophrast. Char. 5, 21.

nebenbey ihre Liebhabereyen, so wie die fadesten Zofen, oder hirnlose Verschnittene, ihre Gesellschafter aus. Diese letztern versahen alle Dienste der Mägde.

Nur selten aber fiel ein Ehegatte oder Vater darauf, seiner Gattin oder Tochter vernünftigere Aufseher zu geben. Daher konnte das griechische Frauenzimmer auf keine Weise eine sonderliche Bildung erhalten, und eben daher gab es auch so viele Weiberhasser unter den Griechen [9]).

49.

Der Staat dachte im Grunde eben so wenig an die Erziehung dieses Geschlechts. Zwar hatten Athen und andere Städte hieher gehörige Gesetze; doch der größte Theil schmeichelte mehr dem Eigennutze der Männer, als daß er, dieses Geschlecht zu bilden, etwas geleistet hätte. Wenn die Eifersucht der Männer sie in ihre Zimmer einsperrte, und des Vergnügens beraubte, die Annehmlichkeiten des Umgangs mit ihren Gemahlen zu theilen und sie zu würzen: so verbot ihnen der Staat am Tage auszugehen, gewisse Fälle ausgenommen, und auch zur Nachtzeit sollte dieses nicht anders, als in einem Wagen geschehen [1]). Sie mißbrauchten, wie natürlich, sehr bald diesen Zwang und das Gesetz selbst. So erlaubte

[9]) Stobaeus Serm. 66. hat eine ganze Sammlung von Ursachen angeführt, warum man nicht heirathen wollte, die eben nicht zum Vortheile der griechischen Frauen gereichen. Vergl. des Herrn Hofrath Meiners vermischte philosoph. Schriften, 1. St. wo bey Gelegenheit der griechischen Knabenliebe manches hieher Gehörige gesagt wird.

[1]) Plutarchi Solon.

erlaubte man ihnen auch bey den Schauspielen und öffentlichen Festen gegenwärtig zu seyn; es durfte aber dieses nicht anders, als in zahlreicher Begleitung von weiblichem Gefolge und Verschnittenen geschehen. Also verleitete sie das Gesetz, indem es ihre Ehrbarkeit bewahren wollte, zu einer Verschwendung, welche die größten Kosten verursachte [2]). So setzte man auch eine Magistratsperson zur Aufsicht über sie, welche unter andern darauf sehen mußte, daß sie sich anständig kleideten. Die Verbrecherinnen dagegen wurden mit einer Geldbuße bestraft, und das Urtheil öffentlich durch aufgehangene Täfelchen bekannt gemacht. Unter der anständigen Kleidung verstand man ein weißes ungestärktes Gewand. Bunte Kleider zu tragen, war nur den Buhlerinnen erlaubt, ja jene waren für diese, die im Gesetze vorgeschriebene Kleidung [3]). Endlich hatten sie auch ihre eigentlichen gottesdienstlichen Versammlungen. Der Keuschheit halber aber waren diese eben nicht.

So eifersüchtig auch die Athener waren, und so streng sie selbst über Blicke wachten [4]): so verhinderte doch alle Eifersucht und alle Strenge nicht, daß nicht ihre Gattinnen sich häufig in Liebeshändel verwickelt haben sollten. Ja diese Strenge reizte desto mehr zu Versuchen [5]). Von Ehebrüchen gab es in den letzten Zeiten zahllose Beyspiele. Der Ehemann,

[2]) Theophr. 22. Casaub. ib.

[3]) Aristoph. Thesmoph. Ψ, 848. ib. Schol. Pollux 8. 9. ib. Jung.

[4]) Aristoph. Thesmoph. Φ, 797. 804.

[5]) Stobaeus Serm. 72.

mann, welcher einen Verführer über der That ertappte, hatte das Recht ihn auf der Stelle umzubringen. Wie unter andern Lysias dieses in seiner bekannten Rede von der Ermordung des Eratosthenes beweist. Indeß wendeten die meisten Ehemänner dieses Recht nur an, durch gewisse ausgesuchte Martern von den Ehebrechern große Summen zu erpressen [6]). Die Strafe der Ehebrecherin, wenn sie ihr Mann nicht von sich jagte, blieb bloße Schande. Sie durfte sich bey keiner gottesdienstlichen Feyerlichkeit einfinden [7]), und nie im Putze erscheinen; wollte sie anders nicht, daß man sie mit Schimpf zurücktreiben, und ihr den Putz abreißen sollte [8]). Noch mehr, selbst dem Ehemanne war es bey Strafe der Ehrlosigkeit verboten, eine Ehebrecherin länger bey sich zu dulden.

Aehnliche Gesetze hatten auch die Keuschheit des unverheiratheten Frauenzimmers zum Gegenstande. Solon strafte den Entführer einer Freygebohrnen um 100 Drachmen; den Verführer um 200 Drachmen; den, der einem freygebohrnen Frauenzimmer Gewalt angethan hatte, um 1000 Drachmen; und dem Vater einer geschwängerten erlaubte er, sie als Sklavin zu verkaufen [9]).

Doch alle diese Gesetze kamen mit der Zeit ganz in Vergessenheit, und täglich gab es Ehebrüche und Verführungen. Konnte dies aber wohl bey einer Erziehung und Behandlung der Art, als die Griechinnen

[6]) Aristoph. Plut. 168. ib. Schol.

[7]) Demosth. in Neaer.

[8]) Aeschin. in Timarch.

[9]) Plutarchi Solon.

nen erfuhren, anders seyn? Ich sage die Griechinnen; denn die alten Sitten bürgen dafür, daß das Nämliche durch ganz Griechenland gegolten habe. Allerdings mochten wohl in den Staaten, die sich nach der alten griechischen Gewohnheit vom Ackerbaue nährten, die Frauen nicht so ausschweifend seyn. Die Armuth der dortigen Bürger ließ ihren Gattinnen Verschwendungen der Art, wie sie zu Athen und in den übrigen Handelsstädten gangbar waren, nicht zu; und auch die Einfalt der Sitten, welche dort herrschte, stritt dawider. Die Einschränkung der Frauen war aber gewiß durch alle griechische Staaten gleich groß. Nur bey den Macedoniern erlaubte man ihnen mehr Freyheit, und unter andern auch mit Fremden zu speisen.

Sehen wir aber zugleich auf das Klima von Griechenland, wie wenig dies mit einer solchen Entfernung der Männer von dem weiblichen Geschlecht und einer solchen Einschränkung übereinstimmte; bemerken wir ferner, daß selbst die am wenigsten eingeschränkten Spartanerinnen zuletzt ausschweiften: so werden wir zu dem Schlusse fast gedrungen, daß auch in allen übrigen Staaten Griechenlands das Verderbniß der Sitten in diesem Stücke gleich groß gewesen sey; zumal da die Männer durch ihre eigene Untreue gleichsam die Losung dazu gaben.

Andere weniger schöngestaltete Weiber rächten sich an ihren untreuen Männern durch unaufhörliches Schelten; und es gab der bösen Weiber in Griechenland nicht wenige, unter welchen noch jetzt Xantippe oben anstehen würde, hätte nicht der

verstor-

verstorbene Heumann [7]) für sie eine so nachdrückliche Ehrenrettung geschrieben.

50.

Buhlerinnen in Griechenland.

Die Denkungsart des damaligen Zeitalters über das weibliche Geschlecht erhellet nicht deutlicher als aus einer Stelle des Demosthenes, wo der Redner die Bestimmung einer Wollustdirne in die Sättigung der Wollust, das Geschäft einer Beyschläferin in die Bedienung und Pflege des Körpers, den Beruf einer Frau in die Erzeugung freygebohrner Kinder und die Besorgung des Hauswesens setzt [1]). Es gab dergleichen Buhldirnen in allen großen Städten Griechenlandes. Die Gesetze nahmen sie in Schutz [2]), und sie sättigten die Wollust aller Stände, einige in öffentlich geduldeten Wollusthäusern, andere in ihren eigenen Häusern, wo sie die Freuden des Lebens, Spiel, Tanz u. s. f. um ihre Geliebten her vereinigten, sich aber auch diese Vergnügungen mit erstaunenswürdigen Summen bezahlen ließen.

Die berühmtesten Buhlerinnen (ἑταῖραι) hatten die Kunst zu verführen gleichsam studirt. Sie waren dazu von Weibern erzogen worden, die Beyspiel und Unterricht mit einander verbanden. Sie vereinigten in sich alle Reize, welche ein wohlgebildeter Körper, in Verbindung mit einem gebildeten Geiste, geben

[7]) Acta. Philos. T. I. p. 103. f.

[1]) Demosth. in Neaer.

[2]) Athen. 13.

geben können. Die Annehmlichkeiten der Bildung und Jugend, geschmackvoller Anzug, Musik, Tanz, muntere Einfälle, die Gewalt der Sprache und Empfindung, alles ward aufgeboten, die Männer zu bezaubern [3]). Kein Wunder, daß diese dergleichen Buhlerinnen ihr Glück und Wohl und alles aufopferten. Männer von gewissen Jahren, Jünglinge, die erst in die Welt eintraten, Magistratspersonen, Philosophen und beynahe alle, die ein gewisses Einkommen hatten, sparten ihre Zärtlichkeiten, ihre Aufmerksamkeiten für dergleichen Geliebten auf, bey denen sie einen großen Theil ihrer Tage zubrachten, und welche dagegen alles aufboten, um ihnen das Leben angenehm zu machen, und sie alle Stufen der sinnlichen und geistigen Wollust hindurch zu führen. Viele hatten von dergleichen Geliebten Kinder, welche sie in der Folge annahmen, und mit ihren eheligen Kindern vermischten [4]).

Das Geld, was diese Buhlerinnen zogen, läßt sich am besten aus dem Reichthume der berühmten Korinthischen Phryne beurtheilen, welche den Thebanern den Vorschlag that, daß sie ihre vom Alexander zerstörte Stadtmauern wieder aufbauen wolle, wofern man es sich gefallen ließe, daß ihr Name in einer darin befindlichen Inschrift verewigt werde.

Doch nicht allein von dieser Seite her, auch in Rücksicht dessen, daß in den Armen dieser Buhlerinnen viele junge Leute Geschmack und Bildung des Geistes erhielten, waren sie der Nation unge-

[3]) Athen. z. Demosth. in Neaer.

[4]) Reisen des jungen Anacharsis, Th. 2. S. 276.

ungemein wichtig; und was noch mehr ist, durch sie wurden selbst manche politische Wendungen und Staatsrevolutionen angelegt und ausgeführt, wovon uns die folgenden Beyspiele noch mehr unterrichten sollen.

Bey alle dem wurden diese Buhlerinnen auf mancherley Weise im Staate gedemüthiget. Sie wurden öffentlich für ehrlos erklärt, und mußten in einer sich auszeichnenden bunten Kleidung erscheinen [5]). Es war ihnen verboten, sich öffentlich mit Edelsteinen zu schmücken, und Niemand ließ sich leicht in ihrer Gesellschaft öffentlich blicken, der sich nicht der allgemeinen Verachtung Preis geben wollte [6]).

51.

Wir können diese Beschreibung nicht besser beschließen, als daß wir noch einige Nachrichten von den berühmtesten Buhlerinnen Griechenlandes beyfügen.

Aspasia, die Geliebte und nachherige Gattin des Perikles, verdient hier zuerst genannt zu werden. Sie war aus Miletus in Jonien gebürtig und bildete sich nach dem Unterrichte und Beyspiele einer gewissen Tragelia, ihrer Landsmännin, welche der König von Persien gebrauchte, seine Parthey in Griechenland zu erhalten. Aspasia übertraf noch ihre Lehrerin. Sie vereinigte mit einer großen natürlichen Schönheit noch die größten Gaben des Geistes, vorzüglich eine sehr eindringende Beredsamkeit. Dies versammlete bald die angesehensten Männer in Athen um sie her.

Sokra-

5) Clemens. Alex. Paed. 3. 2.

6) Terent. Eun. 4, 1, 13. 3, 2, 42. Meursii Them. Att. 1, 6.

Sokrates ward ihr Schüler und Perikles ihr Liebhaber. In ihren Armen wurden die Entwürfe angelegt, denen Athen seine Größe und sein Verderben zu verdanken hatte; so daß man sagen kann, Aspasia habe den Perikles zum großen Manne gemacht. Man erzählt sogar, daß Aspasia einige der berühmtesten Reden verfertiget habe, welche Perikles mit ungemeinem Beyfalle hielt, z. B. die Leichenrede auf die im samischen Kriege erschlagenen Athener, von welchem Kriege Aspasia eine der ersten Ursachen war. Aus Dankbarkeit heirathete sie endlich Perikles sogar, nachdem ihn seine rechtmäßige Gattin aus Verdruß über jene Vertraulichkeit verlassen hatte. Sie richtete in des Perikles Hause allerdings manche Unruhen an, und sie verursachte vorzüglich den Tod ihrer zwey Stiefsöhne, um ihrem mit dem Perikles erzeugten Sohne, der nachher seinen Namen und Vermögen erbte, Platz zu machen. Das schändlichste, was Plutarch von ihr erzählt, ist wohl dieses: daß sie in ihrem eigenen Hause junge Mädchen zu gleichem Gewerbe erzogen, ja sogar Freygebohrne dazu abzurichten sich unterstanden hat. Wegen des letztern wurde sie sogar vor Gerichte belanget. Vielleicht aber hatte Aspasia blos die Absicht, den atheniſchen jungen Frauenzimmern durch ihren Umgang eine sorgfältigere Bildung zu geben; denn es läßt sich nicht läugnen, daß sie wegen ihrer Verbindung mit dem Perikles, wie dieser selbst, von ihren Zeitgenossen allgemein verlästert, und jede ihrer Handlungen von der schimpflichsten Seite vorgestellt wurde. Die Schauspieldichter spielten oft auf sie, unter dem Namen Juno, an, wie Perikles selbst Jupiter genannt

wurde. Man nannte sie auch Omphale und Dejanira. Kratinus stellte sie geradezu als eine gemeine Hure auf, und Plutarch meldet sogar, daß man ihr den peloponnesischen Krieg beygemessen habe. Der Anfang desselben sey nehmlich dadurch verursacht worden, weil Perikles die Megarenser deswegen angefeindet habe, daß sie ihr zwey ihrer Buhlerinnen entführt, auch sie mit dem Namen Hure belegt hätten [1]). Doch wir wissen ja, daß die Zeitgenossen bey Personen dieser Art immer nicht ganz durchsehen. Am wenigsten läßt sich dieses von den Griechen sagen, welche so erklärte Feinde ihrer Herrscher waren. Dies dient nicht zur Entschuldigung des unläugbar Fehlerhaften in dem Charakter dieser unternehmenden Frau, sondern läßt uns nur ihre Größe nicht übersehen. Davon führt Plutarch selbst den besten Beweis. Aspasia überlebte den Perikles. Nach seinem Tode nahm sie einen gewissen Lysikles von schlechtem Stande, und noch geringeren Verstandesgaben zu ihrem Vertrauten auf. Bey alle dem bildete sie denselben dergestalt aus, daß er von der Zeit an zu Ansehen und Macht in Athen gelangte [2]). Immer gereicht es der Aspasia zu ungemeiner Ehre, daß sie von den angesehensten Männern in Athen hochgeschätzt wurde.

Außer der Aspasia hatte Athen mehrere berühmte Buhlerinnen, von der Lais wird beynahe dasselbe erzählt, was man von Aspasia sagt. Einige derselben

[1]) cf. Schol. Thucyd. 1, 67.

[2]) cf. Plutarch Pericles. Athenaeus. 13. 5. Svidas. Harpocration. Menagii Histor. Mulier. philosoph. c. 6-10. hat die Stellen der Alten zusammen aufgestellet.

ben haben sich sogar den Namen von Philosophinnen erworben. Dergleichen waren Archianassa von Kolophon, die Geliebte des Plato, Leontium, die Schülerin und Geliebte Epikurs, Hermyssis, mit welcher Aristoteles im vertrautesten Umgange lebte, auch einen Sohn Nikomachus mit ihr zeugte [3]).

Samos, Cypern und Jonien lieferten den Griechen häufig dergleichen Frauenzimmer, von denen es allerdings gewiß ist; daß sie die Tage mancher guten Frau verbitterten.

52.

Ehen der Griechen.

Gleichwohl drang man in Griechenland sehr darauf, daß sich die Jünglinge verheiratheten; und wenn einzelnen Nachrichten zu trauen ist, so sind mehrere Fälle vorhanden gewesen, wo ein Mann zwey Weiber hatte. Man erzählt, Euripides habe den berühmten Weiberhaß, den man an ihm findet (z. B. im Hyppolytus), dadurch in sich erzeugt, daß er zwey Weiber genommen habe [1]). Ein ähnliches erzählt Diogenes Laertius vom Sokrates. Der letztere berichtet uns aber, daß ein ausdrückliches Dekret des Senats, der nach der bekannten fürchterlichen Pest gern den Staat wieder bevölkern wollte, die Bürger dazu bewogen habe. Die

[3]) Menag. l. c.

[1]) Gellius. 15, 20.

Grundsätze der Griechen hierbey trägt Stobäus [2]) vor. Ja, der Staat von Athen verrieth dieselben selbst in Absicht verschiedener Verordnungen, die er armer Jungfrauen wegen gab. Der nächste Blutsfreund eines Mädchens, welches keine Aeltern und kein Vermögen hatte, mußte dasselbe heirathen, oder ihm eine standesmäßige Pension, oder Ausstattung aussetzen [3]). Ein Bürger der ersten Klasse war zu 500, einer der zweyten zu 300, einer der dritten zu 150 Drachmen verbunden. Dieses Geld ward in den folgenden Zeiten nach Verhältniß erhöhet [4]). Mehrere Verwandte eines Mädchens mußten zusammenschießen, bis die erforderliche Summe heraus kam. Hatte aber ein Bürger mehrere arme Verwandtinnen; so war er nur eine derselben auf diese Art zu unterstützen schuldig. Jeder Bürger hatte das Recht, den Verwandten wegen Unterlassung dieser Pflicht zu verklagen [5]). Vielleicht aus derselben Absicht war es auch erlaubt, seine Halbschwester von väterlicher, nicht aber von mütterlicher Seite zu heirathen, was der Sohn des Themistokles, Archeptolis, und Cimon mit seiner armen Schwester, Elpinice that [6]). Ja, Cornelius Nepos [7]) sagt sogar, daß Solon leibliche Schwestern zu heirathen erlaubt habe.

Wir

[2]) Serm. 65.

[3]) Eustath. ad Il. Φ.

[4]) Eustath. l. c.

[5]) Demosth. ad Macartat. Terent. Phormio. 1, 2. 2, 3.

[6]) Plutarch. in Themistocle. et in Cimone. Athen. l. 12.

[7]) Cimon 1.

Wir finden auch nicht selten Beyspiele, daß der Staat die Töchter verdienter Männer, z. B. des Aristides, des Aristogiton, ausstattete [8]).

Dagegen war es in Athen, wie in andern griechischen Staaten verboten, sich mit Ausländerinnen oder Ausländern zu verheirathen. Die Kinder der Ausländerinnen konnten nicht vollbürtig, und daher auch nicht Bürger von Athen werden. Wer aber eine Ausländerin für seine Tochter ausgab und verheirathete, ward nach den Gesetzen, als Sklav verkauft, und sein Vermögen eingezogen. Eben diese Strafe traf den Ausländer, der eine Bürgerin heirathete. Jeder konnte ihn deshalb bey den Thesmotheten anklagen, und erhielt den dritten Theil von dem Vermögen desselben zur Belohnung. Im ersten Falle ward die Sklaverey bisweilen in Ehrlosigkeit (ἀτιμία) verwandelt. Auch derjenige, der eine Ausländerin heirathete, sollte 1000 Drachmen Strafe erlegen [9]). Doch wurden diese Gesetze nicht immer mit gleicher Strenge beobachtet, und dergleichen Ehen bisweilen von dem Areopagus für rechtmäßig erklärt.

Die Absicht dieser Gesetze war überhaupt keine andere, als die Erhaltung der alten Familien. Deswegen war es auch in Athen Gesetz, daß die einzigen Erbinnen ihrer Väter (ἐπίκληροι) ihre nächsten Verwandten heirathen mußten. Waren diese zur Ehe untüchtig: so war es ihnen erlaubt, einen an-

[8]) Plutarch. Aristides.

[9]) Demosth. in Neaer. Petit. L. Attic.

dern Mann zu wählen [10]), um Kinder zu bekommen.

53.

Mitgiften unter den Ehelustigen.

Eben um deswillen hatte auch Solon die gewöhnliche Mitgift nur auf eine Kleinigkeit von einigem unbedeutenden Hausgeräthe und drey Kleidern gesetzt, damit Niemand abgehalten werden sollte, auch ein armes Mädchen zu heirathen. Die Absicht des Gesetzgebers wurde freylich nicht erfüllt; indeß verräth sie doch, daß derselbe dadurch die Ehen befördern wollte.

Von den gesetzmäßigen Ausstattungen habe ich im vorigen §. geredet. Ich hole jetzt das Uebrige davon nach. Die Mitgiften hatten verschiedene Namen. Sie hießen προῖξ, φερνη, μείλια [1]). Sie wurden von dem unterschieden, was eine Frau außerdem ihrem Manne zuwendete, das man παράφερνα, ἐπίπροικον, ἐπιμείλια, in spätern Zeiten ἐξώπροικα nannte [2]). Diese Mitgift nun mußte der Frau wieder herausgegeben werden, wenn ihr Mann sich von ihr, oder sie von ihm sich trennte. Sie konnte nicht von den Gläubigern weggenommen, nicht mit dem übrigen Vermögen des Mannes konfiscirt werden; sondern mußte in beyden Fällen von den anderweitigen Besitzungen des Mannes getrennt

[10]) Plutarchi Solon.

[1]) Suidas, Hesychius, Harpocration. h. h. v. v.

[2]) S. dieselben.

trennt und abgesondert werden. Wenn die Frau ohne Kinder starb, fiel sie aber dem wieder anheim, der sie ausgestattet hatte [3]).

Um aller dieser Ursachen willen war es nöthig, diese Sache mit Behutsamkeit zu verhandeln. Der Mann nämlich stellte über die empfangene Mitgift einen Schein aus, welcher προικῶα genannt wurde, und nachher konnte ihm nicht mehr abgefordert werden, als er empfangen zu haben bescheinigt hatte. Daher erweiset Isäus, daß Nikomedus seiner Schwester, die er an den Pyrrhus verheirathete, keine Ausstattung gegeben habe, weil Pyrrhus keinen Empfangschein darüber ausgestellt habe [4]).

Eben um deswillen setzten auch die Männer die Morgengabe ein, die bey den Griechen ehemals ἀποτίμημα, nachher ἀντιφερνα oder ὑπόβολον genannt wurde. Dadurch ward nämlich der Frau, im Fall sie durch den Tod, oder die Scheidung vom Manne getrennt würde, etwas Gewisses zu ihrem Unterhalte bestimmt [5]).

Von der Mitgift überhaupt und ihrer Größe läßt sich nichts bestimmen. Es kam wohl dabey theils auf die häuslichen Umstände der Väter und ihre Gesinnungen, theils auf den Zustand der Sitten an. Bey den vom Ackerbaue lebenden Volkern scheint sie auf alle Fälle nicht so groß gewesen zu

[3]) Petit. Leg. Att. Lib. VI, Tit. 1. 2.

[4]) Isaeus de haered. Pyrrh.

[5]) Pollux Onom 2. Die hieher gehörigen Schriftsteller Hottmann de veteri ritu nuptiar. Brissonius de iure connubiorum u. a. m. haben mehr auf die Römer als Griechen gesehen.

seyn, als in den handelnden Staaten. In Kreta erhielten die Töchter nur halb so viel zur Ausstattung, als die Söhne.

Bisweilen auch vermachte der sterbende Gatte seine Gattin mit einer ansehnlichen Mitgift einem andern. So that dies des Demosthenes Vater, und vermachte seine Gattin Kleobula dem Aphobus. Aphobus nahm die Mitgift in Besitz, allein die Frau verweigerte er sich zu nehmen. Deswegen verklagte ihn Demosthenes, und hielt die vortreffliche Rede gegen ihn, die wir schon verschiedentlich angeführt haben. Ueberhaupt war diese Art von Vermächtniß gewöhnlich. Die Herren vermachten ihre Gattinnen selbst ihren treuen Sklaven, wie Demosthenes dies in einer andern für den Phormio gehaltenen Rede zeigt. Phormio war ehemals ein Sklave des Herrn, der ihm seine Gattin vermachte.

54.

Ehescheidungen bey den Griechen.

Wie die Griechen die Ehe kannten, so kannten sie auch die Ehescheidung. Ἀποπέμπειν, ἀπολύειν sagte man dabey, wenn der Mann die Ursache der Trennung war; ἀπολείπειν, wenn die Frau den Mann verließ.

Die Kretenser erlaubten jedem Manne, welcher zu viel Kinder zu erhalten Sorge trug, sich von seiner Frau zu scheiden; die Athener aber forderten wenigstens einen Scheidebrief, der, im Fall

die

die Frau sich weigerte, von der Obrigkeit bestätiget, auch dieser allezeit übergeben wurde [1]).

So leicht sich die Männer dazu bereden ließen, so unschicklich ward dies von Frauen von einem gewissen Range gehalten. Sie verschmerzten lieber alles Ungemach [2]). Konnten sie aber das Betragen des Mannes oder seine Untreue nicht länger ertragen: so mußte die Ehefrau, welche geschieden seyn wollte, wie dies das Beyspiel der Hipparete, der Gattin des Alkibiades, beweist [3]), persönlich ihren Scheidebrief (ἀπολείψεως γράμματα) vor Gericht überreichen, und damit ἀπολείψεως δίκην anhängig machen: so wie der Gatte ἀποπομπῆς γράμματα übergab, und ἀποπομπῆς δίκην anstellte. Der Mann, welcher sich übrigens von seiner Gattin scheiden wollte, mußte ihr entweder die Mitgift zurückgeben, oder ihr monatlich neun Obolen zum Unterhalte zahlen. Dieses Gesetz versieht sich so weit, der Mann mußte ihr monatlich ein Procent von ihrer Mitgabe entrichten, oder jährlich zwölf. Denn jene neun Obolen waren nach der niedrigsten Mitgift von 150 Drachmen berechnet. Leistete der Mann dieses nicht: so verklagte ihr Kurator ihn bei dem Gerichte im Odeum. Diese Klage ward δίκη σιτίου genannt [4]).

Bis-

[1]) Petit. L. Att. p. 457. 459.

[2]) Eurip. Med. 230.

[3]) Plutarchi Alcib. und Petit. Leg. Att. lib. VI. Tit. 3. pag. 459.

[4]) Petit. Leg. Att. 6. Demosth. in Neaeram. — Man vergleiche über diese und die beyden vorigen Paragraphen

Bisweilen giengen beyde Theile freywillig aus einander, wie dieses Perikles mit seiner Gemahlin that, und Cimon mit seiner Schwester Elpinice. Beyde Frauenzimmer traten gleich darauf in eine andere Ehe [s]). Dies war überhaupt den Geschiedenen jederzeit überlassen. Die Kinder aber blieben, wie uns das Beyspiel des Perikles lehrt, beym Vater.

55.

Von den Gebräuchen bey Verlobungen und Hochzeiten reden wir im folgenden Buche. Jetzt also wollen wir noch die spartanischen Frauen, die sich vermöge ihrer Erziehung, und ihres ganzen Zustandes, von allen griechischen Weibern unterscheiden, kennen lernen.

Spartanische Frauen.

Das allererste, was wir zu bemerken haben, ist, daß die Spartaner kein Frauengemach, oder γυναικεῖον hatten. Ihre Frauenzimmer wurden mit den Männern auferzogen, und mit ihnen in möglichste Verbindung gesetzt, sogar, daß bisweilen selbst, nach den veredelten Grundsätzen unserer Zeiten, der Wohlstand dabey litt. Die Körper der Mädchen sollten nach Lykurgs Absichten zum Kindergebähren stark werden.

phen den vierten Theil dieses Werks, und zwar den zwanzigsten und ein und zwanzigsten Abschnitt des siebenten Kapitels, wo mehrere hieher gehörige Materien durch die atheniſchen Gesetze genauer ins Licht gesetzt sind. —

Kp.

s) Plutarchi Pericles.

werden. Er befahl also, die Mädchen, wie die Knaben, im Laufen, Ringen, Werfen des Diskus und der Wurfspieße zu üben. Um alle Verzärtelung und Weichlichkeit bey diesem Geschlechte, wie bey den ersteren, zu unterdrücken, hieß er die Mädchen wie die Knaben nackt ausgehen, und nackt mit einander ringen. Er verwehrte ihnen dabey keine Art von Umgange mit dem männlichen Geschlechte; vielmehr setzte er sie zu Richtern über die Handlungen der Jünglinge, indem er ihnen anbefahl, durch Lob und Tadel, wie durch Spott, die Jünglinge aufzumuntern. Der verächtliche Mann wurde von den Frauen beleidiget und verspottet. Zugleich hatte der Gesetzgeber bey ihren Entkleidungen und Vertraulichkeiten mit den Männern die Absicht, die Ehen zu befördern, und die Neigung dazu rege zu erhalten. Da übrigens aller Umgang der Jünglinge und Mädchen unter den Augen älterer Männer geschah, die jede Unanständigkeit und Beleidigung der Schaamhaftigkeit entfernten: so litt die Ehrbarkeit und gute Zucht dabey nicht im geringsten. So weit Plutarch [1]).

Lykurg erreichte nun seine Absicht hiermit wohl in soweit, daß er starke Kindergebährerinnen und vortreffliche Ammen zog, als welche die Spartanerinnen unter den Alten berühmt sind. Allein es läßt sich auch nicht läugnen, daß ihnen die späteren Alten eine unbändige Frechheit und einen zügellosen Hang zur Unzucht zuschreiben. Euripides, wie selbst Plutarch anführt, nennt sie deswegen ἀνδρομανεῖς (manntolle), und die Geschichte, welche den Partheniern das Daseyn gab, zeigt uns dieselben

[1]) Lycurgus.

ben auf keiner ehrbaren Seite. Zugleich waren sie auch außerordentlich herrschsüchtig, und hatten gewöhnlich die Männer unter ihrem Gehorsame [2]).

56.

Daß man sich verheirathen müsse, war eines der ersten und nothwendigsten Gesetze unter den Spartanern. Nur die Tresantes, das ist, die, welche aus der Schlacht entlaufen waren, und überhaupt als unehrliche Leute behandelt wurden, waren von allen Verheirathungen ausgeschlossen [1]). Die übrigen Hagestolze aber wurden mit besonderem Spotte behandelt. Sie durften nicht bey den Uebungen gegenwärtig seyn, wo Mädchen nackt kämpften, und dann war ihnen am kürzesten Tage des Jahres eine feyerliche Bestrafung auferlegt. Sie mußten nehmlich an diesem Tage einen feyerlichen Umzug nackt auf dem Markte halten, wobey sie vor den Augen der gegenwärtigen Frauenzimmer zu ihrer eigenen Schande Lieder auf sich absingen mußten. Nach diesem Aufzuge stießen sie die verheiratheten Frauen um eine Altar, und schlugen sie dabey mit Fäusten [2]). Endlich war auch kein junger Mensch

*) Plutarchi Lycurg. — Man vergleiche hierüber den vierten Theil dieses Werks (Kap. IV. Abschn. 3. §. 11. 12.) wo von der Erziehung der Spartanischen Töchter und den dadurch veranlaßten Sitten der Spartanischen Frauen die Rede ist. Hoffentlich werden durch jene Stelle manche Mißverständnisse und Widersprüche gehoben werden.

Kp.

[1]) Meurs. Misc. Lacon. 2, 3.

[2]) Athenaeus 13.

Mensch verbunden, vor ihnen aufzustehen, oder ihnen auf andere Art Achtung zu beweisen [3]). Die Jahre, wann sie sich verheirathen sollten, waren in des Lykurgus Gesetzen bestimmt, doch finden wir sie nicht angezeigt. Xenophon sagt bloß, daß von beyden Seiten Mannbarkeit und Reife erfordert wurde. Wer zu spät heirathete, verfiel in δίκην ὀψιγαμίου. Auch ward verlangt, daß beyde Eheleute an Denkungsart, Alter, Gesundheit, Stärke und Größe des Körpers sich gleich seyn sollten. Selbst die Obrigkeit richtete hierüber (δίκην κακογαμίου) [4]). Jeder durfte auch nur eine Frau haben [5]).

Uebrigens waren zwar die Ehen zwischen Verwandten in gerade auf- und gerade absteigender Linie, doch nicht in den Nebenlinien, verboten. Man konnte seiner Mutter Schwester heirathen [6]), auch Geschwister von einerley Mutter und verschiedenen Vätern konnten sich heirathen.

Alle Arten von Mitgift hatte Lykurg gänzlich verboten, um durch dieselbe ja kein Hinderniß entstehen zu lassen, welches die Ehen trennen möchte [7]). Doch scheint auch dieses Gesetz bald unterbrochen worden zu seyn. Denn die Töchter Lysanders verlohren ihre Freyer, nachdem es bekannt wurde, daß ihr Vater nichts hinterlassen habe [8]).

Ehes

[3]) Dinarch. in Demosth.

[4]) Xenoph. de republ. Laced. Plutarchi Inst. Lacon.

[5]) Herodot. 5, 37.

[6]) Herodot. l. c.

[7]) Justin. 3, 3. Plut. Apophthegm. Lac. Aelian. Var. Hist. 6. 6

[8]) Plutarchi Lysander.

Ehescheidungen waren unter den Spartanern selten, und vielleicht nur in dem einzigen Falle der Unfruchtbarkeit erlaubt. Wenigstens sind die Beyspiele, welche man kennt, alle derselben Art. [9]).

57.

Die Spartaner rühmten sich endlich, daß Ehebruch eine unter ihnen unerhörte Sache sey. Diese Seltenheit aber läßt sich sehr leicht erklären, wenn wir die Sache genauer ansehen. Lykurg befahl nehmlich, die Kinder und ihre Erzeugung nicht als ein Privateigenthum zu betrachten. Daher erlaubte er, daß ein abgelebter Mann zu seiner Frau einen andern zuließ, um durch ihn Erben zu erlangen. Er erlaubte ferner, daß man sich von einem andern Ehemanne dessen fruchtbare Frau ausbitten durfte, um mit ihr Kinder zu zeugen. Nur den Konigen war diese Art von Gemeinschaft verboten. Daher treffen wir auch bey ihnen Beyspiele von Ehescheidungen an, die bey den übrigen Spartanern so selten sind [1]). Hieß dieß aber etwas anders, als so viel, der Ehebruch war unerhört, weil eine Art von Gemeinschaft der Weiber eingeführt war? Uebrigens erzählen uns die Alten [2]), daß sogar Fremde diese Erlaubniß sich von Spartanern erbeten und auch erhalten haben.

Die seltsamen Hochzeitgebräuche der Spartaner wollen wir weiter unten hören [3]).

g) Die

[9]) Plutarchi Lysander. Herod. l. c. und l. 6. c. 68.

[1]) Plutarchi v. Lycurg. Xenoph. de rep. Lacedaem.

[2]) Athen. 13. Stobaeus 63.

[3]) cf. Cicer. Tusc. 2, 15. Plutarchi Numa. Crusius de republ. Lacedaem. p. 218 f. Meursii Miscell. Lacon. 2, 3. p. 108.

g) Die Kinderzucht der Griechen.

158.

Die ältesten Griechen sahen ihre Kinder, wie die Mütter derselben, für ihre Leibeigenen an. Der Vater übte über seine Kinder, am längsten über den schwächern Theil derselben, über die Töchter, ohne Einschränkung, die Rechte eines Eigenthümers aus, zog den Gewinn von ihren Arbeiten, und gebot über sie, wie er wollte. Daher war es einem Vater vergönnt, seine Kinder nach ihrer Geburt auszusetzen, und auch erwachsen zu verkaufen, oder zu tödten. Er verkaufte seine heranwachsenden Söhne zu Sklaven und seine Töchter zu Weibern. Er tödtete oder verstieß die Tochter, die geschwängert worden war, oder übergab sie, wenn ihre Unkeuschheit erwiesen war, einem Seemanne, um sie über das Meer zu transportiren. Alles dies sind Data, welche die Beyspiele des Oedipus, der Jole, der Aerope u. a. m. aus der mythischen Geschichte sattsam beweisen.

Hier sind noch einige andere Data, die das damalige Verhalten der Aeltern gegen Kinder angeben. Der Vater gab dem Kinde den Namen [1], auch bisweilen der Großvater [2]. Beyde Aeltern setzten die Kinder aus. Sie legten sie mit einigem Schmuck und anderen Kennzeichen neben ihnen, in ein Gefäß, und so setzten sie dieselben in Haine, auf Berge, in Höhlen

[1]) Il. Ξ. ψ, 599.

[2]) Odyss. τ, 406.

Höhlen und andere den Göttern geheiligte Orte aus, (ἐκτίθεσθαι, ἀποτίθεσθαι, χυτρίζειν von χύτρα dem Gefäße) [3]). Schon die Alten theilten ihre Kinder in γνήσιοι und νόθοι, oder in eheliche und uneheliche Kinder ab. Die uneheliche Geburt war auch schon in den ältesten Zeiten ein Vorwurf. [4]). Die rechtmäßigen Kinder nur beerbten ihre Väter, die unehelichen erhielten einen weit geringern Antheil [5]). Die Kinder dagegen hielten es für unumgängliche Pflicht, ihre alten Aeltern zu verpflegen. Man nannte diese Verpflegung θρέπτα, θρέπτρα und θρεπτήρια [6]).

59.

Mit der Ausstattung der Mütter änderte sich hierin ungemein viel. Die Kinder nahmen Theil an der Freyheit der Mütter, und die väterliche Gewalt ward hier mehr, als in Rom, eingeschränkt.

Man theilte überhaupt die Kinder ein in eheliche und rechtmäßige γνήσιοι; in unehliche, worunter man auch die mit Ausländerinnen erzeugten Kinder verstand, νόθοι; und adoptirte Kinder, θετόι. Die ehelichen Kinder hatten eigentlich und gesetzmäßig das Bürgerrecht, den unehlichen gönnte man es nur, wenn ein besonderer Unfall den Staat um Bürger verle-

[3]) Eurip. in Jono. 16, 26. Aristoph. Ran. 5, 1.

[4]) Il. β, 281. vergl. Potters Archäol. Th. 2. S. 603. Eurip. Ajax. 1250.

[5]) Odyss. ξ, 200.

[6]) Il. δ, 478. Hesiod. Op. et D. 1, 185. Odyss. β, 134.

verlegen machte. Die unehlichen und Kinder von Ausländern wurden in Athen sehr sorgfältig von den vollbürtigen unterschieden, auch schon bey ihren frühern Uebungen. Daher durften sie nicht in den beyden vornehmsten Gymnasien der Akademie und dem Lyceum, sondern allein in dem Kynosarges sich üben. Themistokles bemühete sich umsonst, diese Sitte außer Gewohnheit zu bringen.

Auch in Absicht des Erbtheils hatten die unehlichen und halbbürtigen Kinder nicht gleiche Rechte. Solon setzte ihnen als eine Abfindung (νοθεία) 1000 Drachmen aus [1]). Wahrscheinlich änderte sich dieses mit der Zeit. Auf alle Fälle konnte der Vater seine unehlichen Kinder durch die Adoption zu rechtmäßigen machen. Waren neben unrechtmäßigen Söhnen rechtmäßige Töchter, und keine Söhne dieser Art, bey dem Tode eines Vaters vorhanden: so erbten die Töchter das ganze Vermögen, und die νόθοι wurden abgefunden. Dergleichen Töchter hießen ἐπικληρίτιδες, auch πατρῶυχοι, gewöhnlich ἐπίκληροι. Sie waren verbunden, ihren nächsten Verwandten zu heirathen. Wollten sie nicht: so stellte dieser mit Recht darüber Klage an, und ein Mädchen der Art ward alsdann der Gegenstand einer gerichtlichen Verhandlung (ἐπίδικος). Eine solche Erbklage war der Gegenstand der Komödie des Apollodorus, welche Terenz in seinem Phormio übersetzte. Sogar dann, wann der Vater seine Tochter ausgestattet und verheirathet hatte, konnte in Athen der nächste Verwandte, sobald der Fall des Universalerbes eintrat,

[1]) Schol. Aristoph. Aves.

die Universalerbin zur Frau verlangen, und sie ihrem Gatten wegnehmen [2]).

Kinder zu adoptiren, sowohl seine eigenen unehlichen, als die Kinder anderer Leute, war in Athen jedem vergönnt, der über sein Vermögen zu disponiren freye Gewalt hatte. Man that dieses dadurch, daß man dergleichen Kinder am Feste Thargelia in das Verzeichniß der Phratria, mit Einwilligung der Phratoren, eintragen ließ. Dergleichen Kinder hießen θετοί oder εἰσποιητοί, und erlangten das Bürgerrecht damit ganz unfehlbar; so wie alle Vorzüge und Vorrechte ihrer Väter. Dagegen standen sie auch von nun an in allen den Verbindlichkeiten gegen ihre Aeltern, in welchen nur leibliche Kinder stehen konnten. Trug es sich zu, daß Jemand nach der Adoption noch eigene Kinder zeugte: so ward die Erbschaft unter die leiblichen und adoptirten Kinder zu gleichen Theilen vertheilt. Dagegen durfte der Adoptirte, wollte er nicht seiner Erbschaft durchaus verlustig seyn, nicht eher in seine leibliche Familie zurücktreten, bis er Söhne gezeugt hatte, die den Namen desjenigen führen konnten, der ihn adoptirt hatte. So auch wenn der Adoptirte ohne Erben mit dem Tode abgieng, fiel sein Vermögen nicht seiner ursprünglichen Familie, sondern der Familie desjenigen zu, der ihn adoptirt hatte [3]). Sklaven, Frauenzimmer und Jünglinge unter zwanzig Jahren konnten nicht adoptiren.

In Sparta war man hierin sehr vorsichtig. Alle

[2]) Isaeus de haered. Pyrrhi.

[3]) Isaeus de haered. Aristarchi, de haered. Philodemi.

Alle Adoptionen mußten in Gegenwart der Könige geschehen.

60.

Die rechtmäßigen Kinder waren auch die gesetzmäßigen Erben ihrer Väter, und ehemals, wenn wir dem Homer glauben dürfen, theilten die Söhne die Erbschaft durchs Loos [1]). Wer keine Kinder hatte, den beerbten die nächsten Verwandten, lachende Erben (χηρωστὶ) [2]). In vielen Staaten blieb es bey dieser natürlichen Erbfolge, und wer keine Erben hinterließ, den beerbte der Staat. Testamente erlaubten nicht alle Staaten ihren Bürgern. Solon erlaubte sie in dem Falle, wenn keine rechtmäßigen Kinder vorhanden waren [3]). Also war in diesem Stücke der Hausvater weit eingeschränkter als in Rom, der seine Kinder durch Testamente erben, und nicht erben lassen konnte. Die nächsten Anverwandten, welche ohne Testament erben konnten, nannte man in Athen οἱ ἀγχιστεύοντες oder ἀγιστεῖς, und ihr Recht zu erben κληρονομία κατ' ἀγχιστείαν. Die Erbschaft ab intestato ward κληρονομία κατὰγένος, die aus einem Testamente κατὰ δόσιν und διάθεσιν genannt [4]).

Die Bedingungen aber, unter denen Solon die Verfertigung eines Testaments erlaubt hatte, waren

1) Odyss. ξ, 200.

2) Il. ε, 155. Hesych. h. v. Pollux Onom. 3.

3) Demosth. Or. 2. in Stephan. sagt ausdrücklich von einem Gesetze ὃς οὐκ ἐὰ διαθήκας διαθέσθαι, ἐὰν παῖδες ὦσι γνήσιοι.

4) Isaeus passim.

1) daß ein freygebohrner atheniſcher Bürger, 2) kein adoptirter, 3) kein Jüngling unter zwanzig Jahren, 4) ein Mann bey völligem Verſtande, 5) kein im Gefängniſſe eingeſchloſſener, daſſelbe machte. Denn der Nachlaß eines Sklaven oder Schutzverwandten fiel dem Staate anheim; der Nachlaß eines Adoptirten aber der Familie ſeines adoptirenden Vaters [5]). Ein Jüngling von zwanzig Jahren konnte ſein Vermögen noch nicht verwalten, mithin auch noch nichts vermachen [6]). Ein Mann aber der in Raſerey oder in kindiſcher Schwäche des Alters teſtirte, ward eben ſo wenig für einen Menſchen, deſſen Entſchlüſſe frey ſind, angeſehen, als einer, der im Gefängniſſe ſitzt. Endlich mußte auch erwieſen werden, daß der Teſtator nicht durch Lockungen und Schmeicheleyen einer Frau beredet worden ſey [7]).

61.

Die Gewalt der griechiſchen Väter über ihre Kinder erſtreckte ſich alſo nicht viel weiter, als die unſere. Einzelne Theile derſelben waren, daß ihnen erlaubt war, das Kind ausſetzen oder erziehen zu laſſen. Das traurige Loos der Wegſetzung traf die Mädchen mehr, als die Knaben. Der Ort, wo es gewöhnlich geſchah, war zu Athen der Kynoſarges. Man nannte dergleichen Findlinge θρεπτούς. Vorzüglich that man es mit übelgebildeten ſchwächlichen Kindern; auch mit denen, die zuletzt gebohren wur-

[5]) Demoſth. Or. in Leocharem.

[6]) Iſaeus de haered. Pyrrhi.

[7]) Demoſth. II. in Steph.

wurden [1]). Die Gesetzgeber in Athen scheinen auf diesen hassenswürdigen Gebrauch selten Rücksicht genommen zu haben; daß er aber gangbar war, zeigen theils die Gesinnungen die man gegen viele Kinder hegte, theils die wenige Vermehrung der athenischen Bürger. Von den Lacedämoniern reden wir nachher [2]). Die Thebaner aber verwarfen diesen unmenschlichen Gebrauch. Nach ihren Gesetzen war Kinder aussetzen, ein sehr strafwürdiges Verbrechen. Waren ja Aeltern nicht fähig ein Kind zu erziehen: so waren sie gehalten, dasselbe der Obrigkeit zu überbringen, welche es erziehen zu lassen verbunden war, es aber dafür zu einem Sklaven machte [3]).

Uebrigens nahm Solon den Vätern die Gewalt, ihre rechtmäßigen Kinder zu verkaufen, oder zu tödten. Nur in dem einzigen Falle, wenn ein Mädchen geschändet worden war, hatte der Vater das Recht sie als Sklavin zu verkaufen. Dies scheint auch in keinem andern griechischen Staate erlaubt gewesen zu seyn; da wir nie von verkauften, wohl aber von geraubten freygebohrnen Griechen hören. Ich erwarte sonst, daß Aristophanes, wo er von der Art Sklaven zu gewinnen redet, jener gedacht haben würde, da er doch von thessalischen Menschenräubern redet [4]).

Uebrigens sehen wir aus dem Terenz, welcher meist griechische Sitten auf die Bühne bringt, daß

[1]) Aristot. Polit. 7, 16.

[2]) Stobaeus Serm. 72.

[3]) Aelian. Var. Hist. 2, 7.

[4]) Plut. 3, 2.

allerdings manche Söhne von ihren Vätern in strengere Aufsicht genommen wurden, und in ihren Vergnügungen und Liebeleyen gebührenden Widerspruch fanden. Sowohl bey den Jünglingen, welche noch unter väterlicher Gewalt standen, als bey den Töchtern war es nöthig, daß der Vater seine Einwilligung zu ihren Heirathen ertheilte. Hatte ein Mädchen keinen Vater mehr: so vertrat der Großvater oder der Bruder; und hatte sie auch keinen von diesen, die Curatoren ihre Stelle [5]). Wie lange stand aber der Sohn unter väterlicher Gewalt? Eigentlich fieng er in Athen mit dem zwanzigsten Jahre an, ein Bürger des Staats zu werden, oder von der Zeit, nachdem er in das Verzeichniß der Demoten eingetragen worden war. Ich glaube aber doch, daß er auch nachher noch unter väterlicher Gewalt blieb. Denn woher sonst die Klage der Jünglinge in Schauspielen über die Härte ihrer Väter, und deren verweigerte Einwilligung zu einer Ehe: da es ihnen vor dem zwanzigsten Jahre nicht leicht einfallen konnte, sich zu verheirathen. Vielmehr überrede ich mich, daß der Sohn so lange unter väterlicher Gewalt war, bis ihn der Vater ausstattete, eine Ehefrau gab, und ein eigenes Haus für ihn einrichtete [6]).

62.

Doch noch haben wir von der Hauptsache der Erziehung der griechischen Kinder nichts gedacht. Sie

5) Demosth. in Stephan.

6) Hesiod. Op. D. 2, 23. Theocrit. Idyll. 28, 36. Homer. Il. β, 700. ρ, 36.

Sie theilt sich in die weibliche und männliche ein. Die erste war ehemals den Müttern einzig überlassen. Mit der Zeit, da man bedachte, daß das weibliche Geschlecht, um dauernd zu gefallen, mehr bedürfe, als bloße körperliche Reize, scheint man auch etwas mehr dafür gethan zu haben. Wir hören auch in der That von Singmeistern, Tanzmeistern, Lehrern und Aufsehern, die ihnen gegeben worden sind. Sehen wir aber auf den oben beschriebenen Erfolg: so müssen wir gestehen, daß entweder der Aufenthalt unter Mädchen und ihre beständige Eingezogenheit und Entfernung von allem männlichen Umgange alles verdarb, oder daß bey dieser Erziehung sehr wenig geschah. Sie würden sonst nicht so sehr von den Buhlevinnen übertroffen worden seyn, denen doch unstreitig viele an körperlicher Schönheit gleich kamen.

Schon in den ältesten Zeiten aber befleißigte man sich mit Sorgfalt der Erziehung der Knaben. Der künftige Held ward in allen ritterlichen Künsten getreulich von mehrern Lehrern unterwiesen. Dazu rechnete man aber nicht allein körperliche Uebungen, als Schießen mit dem Bogen, die Kunst zu ringen, im Wagen zu fahren, den Discus und Wurfpfeil zu werfen, und geschickt die Waffen zu führen; sondern auch einige Bildung des Geistes. Die Musik war hierbey das Hauptwerk, und gleichsam das Band, durch welches man diese rohen Gemüther fesselte, und an welchem man sie leitete. Daher ward es auch von nun an gewöhnlich, den Inbegriff aller freyen, einem jungen edlem Manne anständigen Künste und Wissenschaften unter dem Namen Musik zu vereini-

gen. Unter Gesang und Spiel der Laute brachte man ihnen die Regeln der Lebensweisheit bey, erzählte ihnen die Thaten der Vorfahren, und schärfte ihnen Furcht vor den Göttern ein. Zugleich brachte man ihnen einige Kenntnisse der Astronomie, oder vielmehr von Astrologie, und der in Schlachten und bey Abentheuern so nöthigen Wundarzneykunst bey. Dies ungefähr war der Inbegriff der Kenntnisse und Geschicklichkeiten eines damaligen Mannes von Stande. So wurde Herkules [1], so wurden vom Chiron, Eumolpus, Thamyris, und von anderen noch mehrere erzogen. Die uralte Liebe gegen Knaben, schon in den ältesten Zeiten unter den Griechen, ein zwischen Freundschaft und Wollust schwankendes Ding, trug schon damals zur körperlichen und geistigen Ausbildung ungemein viel bey [2].

63.

Ungleich höher ward die Erziehung der edlen Griechen (die niedrigen Volsklassen blieben meist ohne alle Bildung) in den folgenden Zeiten getrieben. Hier war der Gang, den man damit machte, ungefähr dieser:

Man theilte den sämtlichen Unterricht in die körperliche und geistige Bildung ein. Die körperliche bewirkte die Gymnastik, die geistige die Musik. Sobald der Knabe aus der Ammenstube entlassen war, übergab man ihn einem geschickten Führer (Pädagogus). Dieser brachte ihm die ersten Anfangsgründe bey, sorgte aber mehr für die Erziehung

[1]) Apollodor. 2. 4.

[2]) Appollod. 1, 3.

hung, als den Unterricht. Der Pädagog war ein Sklav; er ward aber aus der edlern Klasse dieses Gesindes genommen. Höflichkeit und Mäßigung seiner Begierden und Leidenschaften, und die ersten Vorbereitungen zur körperlichen Ausbildung, waren es, worin er seinen Zögling übte.

Sobald der Knabe etwas herangewachsen war, führte man ihn in die Gymnasien. Hier erhielt er den frühesten Unterricht, seitdem besonders ein Plato die Griechen darauf aufmerksam machte, in der Grammatik, worunter man damals nicht allein die Kenntniß der Landessprache, sondern auch die Anweisung zur Dichtkunst und Beredsamkeit, ingleichen die Geschichte verstand. Man trug die Sprachkunde aber nicht sowohl theoretisch nach Regeln, als praktisch in Beyspielen vor. Den zweyten Theil des frühern Unterrichts machten die Anfangsgründe der Gymnastik aus, welche der Gymnast nach Regeln vortrug. Die frühern Uebungen der Knaben in dieser Kunst nannte man κουφότερα γυμνάσια [2]).

Aus den niedern Klassen trat der Jüngling in die höhern ein. Mit dem siebzehnten Jahre ward er unter die Epheben eingeschrieben, und nun wurden seine gymnastischen Uebungen heftiger und angestrengter. Der Pädotribe dirigirte dieselben, und sowohl das Ringen, als das Werfen des Discus und Wurfspieses, ingleichen die Laufbahn, waren die Beschäfftigungen wozu man ihn anwies.

Nun ergab er sich auch irgend einem Philosophen, welcher selbst in den Gymnasien, oder an andern öffentlichen Orten täglich einige Stunden Unter-

[2]) Aristot. Pol. 8. 4.

Unterricht ertheilte. Diese Lehrer der Weisheit unterschieden bey ihrem Unterrichte diejenigen, welche sich der Weltweisheit eigentlich ergaben, und diejenigen, welche dieselbe nur nebenbey studirten. Denn jeder Mann, der einer guten Erziehung genossen haben wollte, mußte irgend einen Philosophen gehört haben. Jene eigentlichen Schuler begleiteten ihre Meister beständig, diese aber wohnten nur den Stunden des Unterrichts bey. Hier trugen vorzüglich die Philosophen jene Lehrsätze vor, die sie allgemein bekannt zu machen erlaubten, oder den exoterischen Theil. Im besondern Umgange aber theilten sie ihren Schülern die geheimen Lehrsätze und Untersuchungen mit, von denen sie glaubten, daß ihre öffentliche Bekanntmachung leicht nachtheilig werden könnte; den esoterischen Theil ihrer Philosophie.

Man unterrichtete die Jünglinge bisweilen auch in der eigentlichen Musik, besonders soll dieses in Theben und Arkadien geschehen seyn. Viele Leute von Stande aber hielten den Unterricht in der Singkunst, wie den in der Tanzkunst, für unanständig [3]). Endlich trug auch die in Griechenland so herrschende Knaben- und Jünglingsliebe ungemein zur Ausbildung der jugendlichen Charaktere bey.

64.

Es scheint hier der schicklichste Ort zu seyn, von dieser Männerliebe zu reden.

Wir treffen die Knabenliebe schon in den ältesten Zeiten an, wo uns die mythische Geschichte den Raub eines Ganymedes, die Liebschaft des Apollo mit

[3]) Plutarchi. Alcib. Pericles ab. in.

mit dem Admet, und einem Hyacinth u. s. f. erzählt. Nach dem Apollodor [1]) war Thamyris der Erfinder dieser Liebe. Wir hätten sie demnach zuerst besonders in der Gegend von Sparta zu suchen; sie kommt aber auch eben so früh in der Geschichte des ältern kretischen Minos, und in der Geschichte des Herkules vor, der den Hyllus liebte, zum Beweise, wie alt diese Liebe in Griechenland war. Achilles und Patroklus, Orestes und Pylades sind ebenfalls Beweise aus der ältesten Geschichte für das Daseyn dieser Liebe.

Einen ihrer Hauptsitze suchen die Alten in Kreta. Strabo [2]) redet davon umständlicher. Nebst ihm ist Maximus Tyrius [3]) hierüber zu vergleichen. In Kreta war diese Liebe sogar durch Gesetze bestätiget. Sie war nicht allein erlaubt; sondern es war auch sogar schimpflich, wenn ein Knabe keinen Liebhaber fand. Man warf ihm dann fehlerhafte Neigungen vor, weil sich gar Niemand gefunden hätte, der sich mit ihm abgäbe. Die Jünglinge aber, welche von andern geliebt wurden, erlangten nicht nur den Vorsitz bey allen öffentlichen Schauspielen, sondern wurden auch mit schönen Gewanden geschmückt. Man nannte sie κλεινοί, und ihre Liebhaber Φιλήτορες. Sie mußten, wie in Sparta die Mädchen, von ihren Aeltern geraubt werden. Hatte also irgend Jemand auf einen Knaben seine Liebe geworfen: so benachrichtigte er die Anverwandten davon, und bestimmte den Tag, an welchem er ihn rauben

[1]) I, 3.

[2]) Im zehnten Buche.

[3]) In seiner zehnten Abhandlung.

rauben wollte. Niemand widersetzte sich dabey im Ernste, sobald der Stand und die Beschaffenheit des Liebhabers den Aeltern anständig war. War aber dieses nicht: so schlug man die Verabfolgung des Knaben sogleich ab. Im anderen Falle begleitete man ihn nur zum Scheine in das Haus des Liebhabers, und gab dann seine Einwilligung. Der Liebhaber führte nun den Knaben höchstens zwey Monate herum, nahm ihn überall mit sich hin, und sorgte für seine Vergnügungen; dann brachte er ihn zu den Seinigen zurück, beschenkte ihn aber noch zuvor, den Gesetzen gemäß, mit einer völligen Rüstung, einem Stiere und einem Becher, und mit andern willkührlichen Geschenken. Bey der Zurückkunft in das Haus ward der Stier geopfert und ein Gastmahl ausgerichtet, wobey der Knabe das Verhalten seines Liebhabers gegen ihn erzählte. War dieses hart und ungestüm gewesen: so konnte der Liebhaber deswegen vor Gerichte belangt werden. Maximus Tyrius und viele andere bezeugen, daß bey diesem ganzen Umgange nichts unanständiges vorgefallen sey.

Eben so bekannt und rühmlich war unter den Spartanern die Knabenliebe. Der Knabe erhielt Liebhaber, wenn er sich bescheiden betrug, und gute körperliche und geistige Anlagen verrieth. Alle Geschenke, alle unedle Kunstgriffe, Zuneigung zu erwecken, waren verboten, Angriffe gegen die Schaamhaftigkeit wurden mit der Ehrlosigkeit und dem Verluste des Bürgerrechts bestraft. Ja es fand hier auch eine ähnliche Liebe des weiblichen Geschlechts gegen einander statt. Zum Beweise aber wie rein

jene

jene Knabenliebe gewesen, führt Plutarch an, daß, wenn selbst mehrere einen Knaben geliebt hätten: so sey doch daraus keine Eifersucht entstanden, sondern man habe sich nur wechselseitig bemühet, den Knaben vollkommen zu machen. Da nun aber eben dies als der Zweck dieser Knabenliebe angesehen worden sey: so habe man die Vergehungen des Knaben auch seinen Liebhabern beygemessen, ja sogar dieselben darüber bestraft [4]). Diese Liebe dauerte dann auch fort, wenn die Knaben zu männlichen Jahren gelangten, und dergleichen geliebte Knaben wurden nachher die Vertrauten ihrer Liebhaber, wie Plutarch vom Kleomenes und Xenares erzählt [5]). Dergleichen Liebhaber hießen bey den Spartanern ἐισπνιλοι oder ἐισπνηλαι [6]).

In Athen war diese Knabenliebe eben so wenig unbekannt. Solon verbot nur den Sklaven, daß sie Knaben lieben sollten, damit, sagt Plutarch, die Sache nicht herabgesetzt, und verdiente Männer nicht davon abgeschreckt würden. [7]) Solon selbst soll den Pisistratus geliebt haben. Auch vom Sokrates eben so wenig, als vom Plato, läßt es sich läugnen, daß sie Knaben liebten [8]). Man unterschied übrigens in Athen die unreine Knabenliebe von der reinen so gut, wie in Sparta. Die Jünglinge, welche sich unzüchtigen Liebhabern überließen,

4) Ael. Var. H. 3, 5. Plutarch. Lycurg.

5) Plutarchi Cleomenes.

6) Theocrit. Id. 12, 12. ib. Schol.

7) Plut. Solon.

8) Max. Tyrius Diss. 10.

ließen, wurden für ehrlos erklärt, und ihre schaamlosen Liebhaber mit dem Tode bestraft.

Auch Thessalien kannte die Liebe der Knaben, und nannte einen solchen Knaben ἄϊτης [9]). Eben so bekannt ist die Erzählung von der Knabenliebe der Thebaner, wo nach Plutarchs Berichte die gesammte heilige Schaar (ἱερὰ Φάλαγξ) aus dergleichen Liebhabern und ihren Geliebten bestand. Wir wissen, daß diese heilige Cohorte, welche immer von einem der angesehensten Männer des Staates befehligt wurde, mehr als einmal in den Kriegen der Thebaner durch ihre Tapferkeit glänzte. Wir erinnern nur an die Schlachten bey Leuktra, wo sie besonders siegen half, und an die bey Chäronea, wo fast die ganze Schaar einen selbst von König Philipp dem Sieger beneideten Tod fand [10]).

65.

Wenn wir nun diese so berufene Sache genauer beurtheilen: so finden wir als Ursachen dieser Knabenliebe, theils den Anblick schöner Jünglingskörper, die sich so oft nackt in den Gymnasien zeigten, theils den wenigen Umgang des weiblichen Geschlechts mit dem männlichen, theils eine uralte Gewohnheit, welche sich wahrscheinlich aus Asien nach Griechenland versetzte.

Wir müssen ferner unter dieser Knabenliebe einen dreyfachen Unterschied annehmen. Die erste und älteste Gattung war unstreitig die unreine asiatische Knabenliebe, dergleichen Jupiter mit dem Ganymed unter-

[9]) Theocrit. l. c.

[10]) Plutarchi Pelopid. 7.

unterhielt. Der gebildete Grieche milderte und veredelte diese Liebe, und lenkte sie vom körperlichen auf geistigen Genuß; und so entstand die zweyte Art von Knabenliebe, die edlere. Doch nicht sogleich war man auf dieser Höhe. Die Gesetzgeber versuchten mancherley Wege. Sie erlaubten die Knabenliebe, aber sie verboten die unreine Luft. So brachten sie daraus entweder eine Art von Freundschaft hervor; oder die ganze Sache ward Ceremoniel, lief auf eine Beehrung und Beschenkung schöner Knaben aus angesehenen Familien hinaus. Dieses nenne ich die dritte Art. Ich suche sie vornehmlich in Kreta, und glaube, daß hier die ganze Sache auf bloßes Ceremoniel hinaus lief *).

Nun

*) Der Verfasser scheint es übersehen zu haben, daß diese Art Liebe, welche besonders im heroischen Zeitalter entstand, wo es so oft gemeinschaftliche Gefahren und Kriege zu bestehen gab, vielleicht von einem sehr anständigen Waffenbunde, von einer Verbrüderung auf Leben und Tod ausgieng, wie uns die Geschichte des Theseus und Perithous, des Orestes und Pylades, des Nysus und Eurnalus beym Virgil (Aenei. lib. IX.). Ferner die ganze heilige Cohorte der Thebaner, welche aus lauter Freundespaaren bestand, die auf Leben und Tod mit einander verbunden waren, und bey denen der ältere den jüngeren Geliebten unter der Strafe der Ehrlosigkeit nicht überleben durfte, und tausende von Beyspielen selbst aus der späteren Zeit der Spartaner beweisen. Erst später und besonders bey den verweichlichten Athenern und Korinthern, und bey den roheren Eleern und Bootiern artete dies alte Institut aus der heroischen Zeit der Griechen aus, und aus der Vereinigung zu gemeinsamen Heldenthaten

Nun das Urtheil über diese Knabenliebe. Die Abscheulichkeit und Strafwürdigkeit der ersten Art ist entschieden. Bey der zweyten aber muß man das Klima des Griechen in Erwägung ziehen. Da er wenig edlen Genuß in dem Frauenzimmer fand: so ward er sehr leicht durch sein feuriges Blut zu einer Seelenliebe gestimmt, die sich hier noch dazu an etwas, an dem schönen jugendlichen Körper des Knaben hielt. Bey vielen edlen, durch Weisheit und Geschmack an geistigen Beschäfftigungen gebildeten Seelen scheint allerdings diese Seelenliebe nichts, als ein erhabener Grad von Freundschaft gewesen zu seyn, die verliebte Sprache, deren sich hierbey Sokrates, Plato, Sappho, Anakreon und andere bedienten, war gutartige Schwärmerey. Und die nachherigen Despoten Griechenlandes hatten ihren Grundsätzen gemäß nicht Unrecht, daß sie diese enthusiastische Freundschaft, die so oft die Mutter großer Entwürfe und Unternehmungen würde, ausrotteten, wo und wie sie nur konnten [1]). Ob es aber bey dieser Seelenliebe allezeit geblieben sey, ob nicht die höchste Anspannung derselben häufig thierische Lust erzeugte und erzeugen mußte, darüber mag ein anderer entscheiden [2]).

Ueber die dritte Gattung habe ich mein Urtheil bereits

ten und Gefahren ward bey vielen, aber nie bey allen eine Vereinigung zu gemeinsamer Lust. Kp.

1) Athenaeus. 13.

2) Vergleiche des Hrn. Hofrath Meiners vermischte philosophische Schriften, erster Theil, wo sich eine hieher gehörige Abhandlung befindet, die ich einst gelesen habe, von der ich aber jetzt mich nicht mehr entsinne, ob ihr Verfasser für, oder wider mich ist.

bereits gefällt. Ich halte sie für bloßes Ceremoniel *).

66.

Erziehung der Spartaner.

Ich gehe von hier zu der Erziehungsart der Spartaner über. Die Erziehung war einer der Hauptgegenstände, auf welche Lykurg bey seiner Gesetzgebung Rücksicht nahm. Um also Sparta, wie wir wünschen, kennen zu lernen, dürfen wir diese spartanische Erziehung nicht übergehen.

Lykurgs Absicht bey seiner ganzen Gesetzgebung ist unverkennbar: er wollte eine durchaus krie-

*) Die bey den Kretensern zur Nationalsitte gewordene Knabenliebe möchte ich meiner Seits am wenigsten von allen Arten derselben in Schutz nehmen. Dahin führt mich die ganze Erzählung und Beschreibung des Knabenraubes, welche Strabo (lib. X. p. 483 und 484. edit. Almeloveen) mittheilt, und manche Winke, welche etwas schlimmeres anzudeuten scheinen; dann besonders Aristoteles (Polit. lib. II. c. 10.), welcher geradezu sagt, daß diese Nationalsitte bey den Kretensern durch Ableitung des Geschlechtstriebes einer zu großen Bevölkerung (der πολυτεκνία) habe wehren sollen, und endlich Polybius, welcher von der Ausartung der Kretensischen Sitten am ausführlichsten redet (Siehe Polyb. histor. lib. VI. cap. 45-47, incluf. und lib. IV. c. 8. und 25.) — Uebrigens sind die Stellen der Alten über die Männerliebe der Griechen am vollständigsten angegeben von Friedr. Aug. Wolf in seiner Ausgabe des Platonischen Gymposion zu c. 9. §. 8. in der Note (pag. 30.). Damit vergleiche man eben denselben zu cap. 6. §. 7. (pag. 21. und 22.). —

Ky-

gerische unüberwindliche Nation erziehen. Dazu ward erfordert, daß er Strenge und Mäßigkeit des Lebens, mit gänzlicher Verbannung aller Ueppigkeit, Weichlichkeit, Pracht und Liebe zur Bequemlichkeit unter ihnen hervorbrachte. Sein Spartaner sollte einen starken, festen und dauerhaften Körper besitzen. Er sollte keine Art von Unbequemlichkeit scheuen, und zu seinen Bedürfnissen nicht mehr verlangen, als was die Natur fordert. Er sollte daher der Bequemlichkeiten so wenige als möglich kennen lernen, noch weniger sich daran gewöhnen. Eben um deswillen sollte auch der Spartaner ein Verächter jeder Pracht und des dahin führenden Reichthums seyn, und gern entbehren, was er nicht brauchte. Der Spartaner sollte ferner gehorchen lernen, und von Jugend auf gewöhnt werden, die Gesetze seines Vaterlandes als die vortrefflichsten zu betrachten. Er sollte den Tod fürs Vaterland für den höchsten Ruhm halten, und mit Verachtung des Schmerzes die Wunden, die er fürs Vaterland erhalten würde, als Ehrenzeichen ansehen. Endlich sollte der Spartaner alles, was er that und unternahm, in Beziehung auf das gemeine Beste, und nicht auf sich unternehmen und verhandeln. Dies waren die Grundsätze, welche den Lykurg bey Anlegung der spartanischen Erziehung leiteten. Er hielt aber dafür, daß spartanische Bürger dieser Art nur erzogen, und nicht gemacht werden könnten. Um deswillen befahl er, daß derjenige sein Bürgerrecht verlieren solle, welcher seine Kinder nicht nach Landesgebrauch erziehen lassen wollte [1]). Im Gegentheile aber sollte ein Ausländer,

[1]) Plut. Inst. Lacon.

der, der sich in Absicht seiner Kinder den Instituten des Staats unterwerfen werde, Antheil an den gemeinschaftlichen Loosen haben können [2]).

67.

Lykurg fieng die Erziehung von den Aeltern und von der Geburt an. Seine Spartaner sollten gesunde, starke, nicht schwächliche Aeltern haben. Daher ward darauf gesehen, daß man sich zeitig verheirathete, und daß bey der Wahl eines Gatten auf gleiche Stärke und Festigkeit des Körpers, unter beyden Theilen, Rücksicht genommen wurde. Daher leitete sich nicht weniger die besondere Erziehung des weiblichen Geschlechts, von welcher wir oben geredet haben. Man hatte nehmlich zur Absicht, gesunde und starke Mütter und Ammen zu bilden.

War denn ein Kind zur Welt gebohren: so mußte es alsbald von dem Vater nach der Lesche gebracht werden, und da ward es von den angesehensten und erfahrensten Leuten seines Geschlechts besichtiget, ob es gerade Glieder und ein gesundes Ansehn habe. Fand man dieses: so gab man dasselbe dem Vater zurück, und befahl ihm für seine gute Erziehung Sorge zu tragen. Fand man aber dieses nicht: so ward das Kind in eine Höhle am Berge Taygetus, die ἀποθέται hieß, geworfen, in welcher es umkam.

Die Väter hatten nach des Lykurgus Gesetzen genau darauf zu achten, daß die Kinder von ihren Wärterinnen wohl gehalten wurden. Sie mußten aber sowohl für ihren Körper, als ihre Gemüthsart sorgen. Es war ihnen verboten, sie in Windeln zu

[2]) Plut. ebendas.

wickeln, und gleichwohl mußten sie gerade und wohl gewachsen seyn. So war ihnen auch vorgeschrieben, was für Speisen sie ihnen reichen sollten. Sie mußten sie von der Lüsternheit nach guten Speisen entwohnen, ja sie anhalten, Mahlzeiten zu ersparen und bisweilen zu fasten. Auch durften sie sie nicht in ihren Leidenschaften und Begierden heftig und mürrisch werden lassen. Vornehmlich mußten die Knaben von der Furchtsamkeit entwöhnt werden, und im Finstern gehen und schlafen lernen [1]). War der Knabe auf diese Art bis ins siebente Jahr erzogen worden: so brachte man ihn in das allgemeine Erziehungshaus, wo alle Kinder der Spartaner auf öffentliche Kosten gemeinschaftlich erzogen, unterrichtet, und in Speise und Kleidung völlig gleich gehalten wurden [2]).

68.

Die Aufsicht über das gemeinschaftliche Erziehungshaus führten die Pädonomen (παιδονομοι), welche für den Unterricht und die Erziehung der Knaben Sorge tragen mußten. Einer dieser Pädonomen führte die Oberaufsicht. Bey ihm mußten die Knaben gemeldet werden, und er rangirte sie in ihre Ordnungen ein. Diese Pädonomen waren Magistratspersonen. Ihre Anzahl ist ungewiß [1]). Die Knaben waren nehmlich in größere und kleinere Haufen abgetheilt, nach welchen sie beysammen leben, sich mit einander üben, essen und schlafen mußten. Diese Haufen hießen, die kleinern ἀγελαι, die großern βοναι.

Jede

[1]) Plut. Lycurg.

[2]) Crag. S 236 - 241.

[1]) Plutarch. Inst. Lacon. Xenoph. de rep. Laced.

Jede Agela und jede Bua hatte ihren Vorsteher. Der Vorsteher der Agela war gewöhnlich einer der ältesten Knaben, und ward μελλείρην oder ἀγελάρχης genannt. Er hatte die Aufsicht über die Knaben seiner Kammer, gab ihnen Befehle und hatte auch die Macht, sie zu schlagen. Der Pädonom wählte ihn aus denjenigen, die sich an Einsicht und Tapferkeit vor andern hervorthaten. Die Bua aber kommandirte ein 20jähriger Jüngling, ein ἔιρην, der auch βουάγωρ genannt wurde [2]), und auch hierzu ward von dem Pädonom der enthaltsamste und tapferste Jüngling gewählt. Er hatte die Aufsicht bey der Mahlzeit, zu welcher die Knaben alles herbeyholen, und zum Theil auf seinen Befehl, um sie in der Behendigkeit zu üben, stehlen mußten. Wer ertappt wurde, erhielt derbe Schläge, und mußte noch oben drein hungern; wer sich nicht ertappen ließ, gieng frey aus und wurde gelobt. Bey der Mahlzeit ertheilte der Iren allerley Befehle; der eine Knabe mußte singen, dem andern legte er Fragen vor, z. B. Wer der größte Mann in der Stadt sey? Ob diese oder jene Handlung Lob oder Tadel verdiene? Er verlangte fertige Antworten, lobte diejenigen, welche sie vorbrachten, und tadelte diejenigen, die da stockten. Die Antwort mußte kurz und schön gesprochen seyn. Die, welche sich unschicklich ausdrückten, biß er in den Daumen. Die Irenen selbst standen unter der beständigen Aufsicht der Pädonomen, und mußten in deren Gegenwart ihr Amt verwalten, damit man sähe, ob sie die Knaben zu gelinde oder zu streng behandelten. Bisweilen traf es, daß der

[2]) Hesych. h. v.

Iren, wenn die Knaben entlassen worden waren, sebst Schläge bekam [3]).

69.

Die Knaben des allgemeinen Erziehungsinstituts unterschieden sich wieder nach ihrem Alter. Vom siebenten bis zum zwölften Jahre hießen sie πρωτῆρες. Vom zwölften bis zum achtzehnten Jahre wurden sie μετύλλοι, nach dem achtzehnten μελλειρῆ ε, nach dem zwanzigsten Irenes genannt. Bis zum zwanzigsten Jahre waren sie im Institute. Anders wurden die Kinder, anders die Knaben, anders die Jünglinge behandelt. Die Speise der Kinder und Knaben bestand hauptsächlich in Gemüsen. Sie erhielten wenig zu essen, um desto schlanker und behender zu werden. Auf dicke Körper hielt man nicht viel, desto mehr auf lange und schlanke. Ihr Lager bestand im Sommer aus Binsenstroh, das sie sich selbst und zwar ohne Eisen mit den Händen holen mußten; im Winter schliefen sie auf einer Art von Matratzen, die mit Binsenmark gestopft war. Schon in der frühesten Jugend mußten sie barfuß und mit glatt abgeschornen Köpfen einhergehen. Im zwölften Jahre nahm man ihnen das Unterkleid, sie giengen ganz nackt und trugen nur einen Mantel. Man beobachtete sie in dieser Zeit bey ihren Spielen, übte sie in allerley nützlichen Leibesbewegungen, und unterredete sich mit ihnen. Vornehmlich ward ihnen Stillschweigen, Gehorsam und Bescheidenheit befohlen. Wissenschaft brachte man ihnen nur neben her bey. Eine der frühesten Kenntnisse, die man ihnen mit-

[3]) Plutarchi Lycurg.

mittheilte, war die Kenntniß und die Geschichte des Staats; so mußten sie auch Lykurgs Gesetze schon in der frühesten Jugend auswendig lernen. Dies nebst Lesen und Schreiben und etwas Musik, besonders Gesang, wobey man sie die Lieder guter Dichter lehrte, war der Inbegriff ihres ganzen Unterrichts. Desto sorgfältiger wurden sie in den Gymnasien zu allen Künsten der Gymnastik angeführt; und man gab genau Achtung, was bey den verschiedenen Kämpfen jeder für eine Gemüthsart, ob Neigung zur Tapferkeit oder zur Feigheit, zur List oder zum Muth zeigte. Ueberdies waren alle Knaben der Aufsicht aller alten Männer unterworfen, die sie, so oft sie dieselben antrafen, über das, was sie jetzt vorhatten, fragten, und nach Gutbefinden lobten oder tadelten. Nicht weniger wurden sie täglich bekleidet, und alle zehn Tage unbekleidet von den Ephoren besehen. Eine andere Uebung war diese, daß jährlich an einem gewissen Tage die erwachsenern Knaben im Tempel der Diana, von jungen Frauenzimmern unbarmherzig am Altar gepeitschet wurden; und es gereichte ihnen zur Ehre, wenn sie dabey auch nicht die mindeste Empfindung des Schmerzes blicken ließen [x].

70.

Mit dem achtzehnten Jahre traten die Knaben unter die Epheben ein. Diese hatten besondere

[x]) Plut. Lycurg. Inſtit. Lacon. Cragius. S. 274 - 282. Meurſ. Miſcell. Lacon. l. 2, c. 12. 13. Ubbo Emmius deſcr. rep. Laced. p. 230.

Aufseher, eine Art von Magistratspersonen, welche βειδιᾶοι (von βείδως, angesehen) genannt wurden. Sie hatten besonders die Aufsicht über die Kampfspiele der Epheben, die nun nach ihrem Befehle auf einem öffentlichen, mit Ulmbäumen besetzten und mit Wasser umgebenen Platze, theils paarweise, theils schaarenweise kämpften. Sie waren dabey so erhitzt, daß sie sich oft ins Wasser stürzten, ja die Augen ausstießen. Eben diese Bidiäer richteten auch über die unter den Epheben entstandenen Streitigkeiten in einem besondern, auf dem Markte gelegenen Hause βειδιάων ἀρχεῖον.

Ueberhaupt sahe man mit besonderer Sorgfalt auf die Epheben. Sie giengen, wie schon die erwachsenen Knaben vornehmlich auf die Jagd, wobey sie der berühmten Spartanischen Hunde sich bedienten [1]). Auch begleiteten sie die ehrwürdigsten Alten nach den Gymnasien, zogen sie öfters in weitläuftige Gespräche und lehrreiche Unterhaltungen. Vornehmlich mit diesen Epheben, auch bereits mit den erwachsenen Knaben, wurden die öffentlichen Wettkämpfe und Tänze gehalten, welche in Sparta nackte Mädchen mit Jünglingen, auch selbst vor den Augen der Fremden hielten. Daß unter diesen Epheben viele, und die Irenen insgesammt mit zu Felde gezogen, darf nicht zweifelhaft seyn; weil die Kriegsjahre, die ein Spartaner dienen mußte, vierzig Jahre, und zwar bis zum sechzigsten Jahre des Alters dauerten.

Daß die Epheben der allgemeinen Mahlzeit mit beygewohnt, ist von ihnen, wie von den Knaben, gewiß;

[1]) Meurs. Misc. Lacon. 2, 13.

gewiß; ungewiß aber ist es, ob sie, wie die letztern, bloße Zuhörer gewesen, oder selbst mitgespeiset. In Absicht ihrer Mahlzeiten zeichneten sich die Frauen und Epheben dadurch aus, daß sie mehr Fleisch, als Knaben und Männer aßen, um nehmlich größere Stärke zu gewinnen. Wer in Sparta drey Söhne zeugte, war von allen Kriegsdiensten frey [2]).

b) Von den Namen und Geschlechtern unter den Griechen.

71.

Die Griechen hatten durchaus weder Geschlechts- noch Familiennamen. Den sogenannten Zunamen erhielt das Kind am siebenten oder zehenten Tage [1]). Es waren dabey die Freunde vom Hause versammlet, und der Vater gab den Namen, pflegte ihn aber auch wieder zu ändern [2]). Es gab dabey keine gewisse Regel. Doch legte man den Kindern gern die Namen berühmter Vorfahren bey. Die Namen der Alten, und so größtentheils die Namen der mythischen Geschichte, waren Beziehungsnamen, die um gewisser Umstände willen gegeben wurden. Man merkte dabey irgend eine Geschichte. Oft aber entstanden auch Geschichten und dergleichen Enträthselun-

[2]) Plutarch. Lycurg. Instit. Lacon. Xenophon de republ. Laced. Cragius de republ. Lacedaem. Meursius Miscellan. Lacon.

[1]) Aristoph. Aves.

[2]) Demosth. adv. Boeotum. περὶ ὀνόματος.

selungen der Namen, wie zum Beyspiel Argus Panoptes nicht unwahrscheinlich angeführt werden kann [3]).

Hatten denn aber die Griechen durchaus keine Bezeichnung ihres Geschlechtes? Ich glaube allerdings Spuren davon in den Phratrien der Athener und in den Leschen der Spartaner zu finden. Denn erstlich werden allerdings in Athen Familien bey ihren Geschlechtsnamen angeführt, dergleichen die Butadä, die Eumolpidä, die Cynidä, die Cerynces waren, deren erbliches Priesterthum bekannt ist; so kennt auch Sparta dergleichen Familiennamen; und dann läßt sich auch der Nutzen weder von dem Einschreiben der Kinder bey den Phratoren, noch die Besichtigung derselben in besondern Leschen zu Sparta anders erklären. Doch ich gebe die Sache für nichts als Vermuthung aus, die einer gründlichern Untersuchung verdient, als hier Raum hat. So viel ist gewiß, man findet den Namen der Phratrie zur Auszeichnung beygefügt.

[3]) Homer. Il. ι, 557. ζ, 399. Odyss. τ, 406.

III. Volksabtheilungen unter den Griechen nach den Lebensarten und Beschäfftigungen.

72.

Die ältesten Griechen überließen außer dem Kriege und der Jagd die meisten Beschäfftigungen den Sklaven. Nur wenige wählten noch einige der edlern Künste, worunter damals die Kunst, Waffen zu schmieden und allerley Kleinodien zu verfertigen, hauptsächlich gehörten. Andere, deren Anzahl noch kleiner war, trieben die Geschäffte eines Arztes oder eines Wahrsagers, Beschäfftigungen, welche in gewissen Zeiten ungemein geschätzt und geehrt wurden [1]). Andere Arten von nützlichen Handwerken, als das Spinnen, Weben und Verfertigen der Kleider, waren nebst der Mühle [2]), dem weiblichen Geschlechte und den Sklaven allein überlassen.

Es gab zwar auch freye Leute, die sich zu allerley knechtischen Arbeiten vermietheten [3]). Ihre Anzahl aber war unstreitig nicht groß, und eigentlich bedienten sich ihrer nur die Armen; die Reichen hatten eigene Knechte [4]).

Alle Arten von Beschäfftigungen wurden übrigens auf dem Lande getrieben; städtisches Gewerbe hatte,

1) Odyss. σ, 327. ρ, 384.

2) Odyss. κ, 96. ζ, 52. 103. χ, 422. υ, 105.

3) Odyss. ι, 102. λ, 490. ε, 85.

4) Odyss. α, 397. ρ, 422.

hatte, und kannte man noch gar nicht. Die Handlung war in den Händen der Phönicier, und die Handwerker sehr einzeln. — Die Jagd, der Krieg und noch öfter der Raub, waren Gewerbe, die wechselseitigen Zusammenhang hatten, und Vorbereitung auf einander waren. — Zum Ackerbaue gehörte die Viehzucht, in den ältesten Zeiten unter allen Gewerben das einträglichste. Rindvieh, Schweine und Ziegen hielt man gewöhnlich, ungleich seltener Schaafe und Pferde. Der Gebrauch der Fische war gering, also auch die Fischerey selten. Die größten und wichtigsten Lasten der Haushaltung, nebst der Wartung des Federviehes [5]) fiel auf das weibliche Geschlecht.

Sehr wahrscheinlich blieb dieselbe Verfassung bey dem größten Theile der Völker, die sich nicht sowohl von der Handlung, als vom Ackerbaue nährten. Einige derselben besorgten allerdings den Ackerbau durch Leibeigene und Sklaven, als Arkadien, Sparta, Theben, Thessalien u. a. m. Andere aber hatten entweder überhaupt keine Sklaven, wie man von Elis erzählt, oder die Freygebohrnen trieben den Ackerbau einzig und allein, wie man von Phocis und Lokris versichert [6]). Wir können einen dritten Fall annehmen, daß ihn, wie ehemals zu Homers Zeiten, die Freygebohrnen mit den Sklaven theilten [7]).

73.

[5]) Odyss. σ, 300. δ, 49. υ, 161.

[6]) Isocrat. Areopag.

[7]) Xenoph. Oecon.

73.

In den mittlern Zeiten von Griechenland scheint immer noch der Ackerbau die größere Zahl von Menschen beschäfftiget zu haben. Es gab damals, als Theseus den Staat von Athen gründete, bereits Handwerker, Bauern und Patricier, oder δημιουργόι, γεωμόροι und ἐυπατρίδαι. Die letzten, die sich sowohl die Verwaltung des Staats, als des Gottesdienstes zueigneten und sich von den ältesten Familien ableiteten, scheinen wohl nur unter den Grundbesitzern den ansehnlichsten und reichsten Theil ausgemacht zu haben. Doch wahrscheinlich war neben diesen Güterbesitzern die Zahl der Handwerker und Kaufleute nicht allzugroß. Denn sonst würde es dem Gutsbesitzer nicht so bald, als es geschah, geglückt haben, den Handwerker und Kaufmann zu unterdrücken, und beyde Arten von Gewerbe an sich zu ziehen. Zu Solons Zeiten war dies bereits größtentheils geschehen. Dieser Gesetzgeber theilte seine Bürger, indem er sie nach dem Vermögen klassificirte, einzig nach ihrem Naturaleinkommen ab; und die Klasse, welche gar kein Naturaleinkommen hatte, die Θῆτες, bestand aus armseligen Tagelöhnern, die man kaum für fähig hielt, eine Stimme zu geben [1]).

In allen übrigen Staaten von Griechenland hob sich in diesen mittlern Zeiten eine Art von Adel empor, der entweder seine Macht, wie in Sparta, Kreta und Thessalien auf Eroberung gründete, oder überhaupt die reichste Klasse war, und Handwerke und Kaufmannschaft durch bezahlte und erkaufte Leute

1) Plut. Solon.

Leute verwaltete, oder durch sie den ihm eigenthümlichen Landbau trieb. Die Gelehrsamkeit, welche sich jetzt hob, war nicht die Beschäfftigung eines besondern Standes, und die Künste ein bloßes Mittel für einige Leute, ohne Stand und Vermögen sich etwas aus der Niedrigkeit empor zu schwingen.

74.

Wir treten nun in die neuen und blühenden Zeiten von Griechenland ein. Hier treffen wir überhaupt folgende Stände, als abgesonderte Stände an: den Adel oder die Reichen, zu welchen in einigen Staaten auch die Ackerleute zu zählen waren, den Kaufmann, den Handwerker, die niedrige Klasse der Taglöhner. Wir wollen diese Stände einzeln kennen lernen.

Der griechische Adel, oder die Klasse der Reichen, ist es, von welchem das gilt, was sich über die Griechen, und ihre Verfassung größtentheils sagen läßt. In den Händen dieses Adels stand mittelbar oder unmittelbar die Regierung. Er besaß sie entweder, wie zu Sparta und Kreta, ausschließender Weise; oder die niedrigen Volksklassen kämpften mit ihm darüber, wie zu Samos; oder er leitete den gemeinen Mann, wie zu Athen und Korinth und an andern Orten. Unter diesem Adel traf man auch eigentlich an, was man griechische Politur und Kultur nennen kann, feine Erziehung und feine Sitten. Die Pracht, die Weichlichkeit und Verschwendung, so wie der Luxus, von welchem sich unter den Griechen reden läßt, war ebenfalls auch nur diesem Stande eigen. Dieser Adel

war

war der eigentliche Besitzer der liegenden Gründe. Er trieb in den handelnden Staaten die Handwerke, die Handlung und Schifffarth durch erkaufte Leute, und zog den Hauptgewinn von diesen Gewerben. An den Adel ketteten sich alle übrige Stände an, sie erlangten Kultur und Politur, je nachdem sie mit dem Adel in näherer Verbindung standen oder nicht. Dies war in den handelnden Staaten mehr der Fall, als in den übrigen. Daher läßt sich auch in diesen den Ackerbau, als ihr Hauptgewerbe, treibenden Staaten ungleich weniger von Politur und Kultur sprechen, als in den übrigen. Eben dieser Adel aber hielt jede ernhafte erwerbende Beschäfftigung für schimpflich, und erniedrigte auch diese Lebensarten schon dadurch, daß er sie durch Sklaven treiben ließ, und sich mit keiner derselben abgab. Er glaubte nur für den Krieg, den Müßiggang und das Staatswesen da zu seyn. Dies verursachte, daß Griechenland bey aller seiner Handlung und den reichen Einkünften, die es daraus zog, dennoch der immerwährende Tummelplatz von unzähligen Kriegen wurde, und daß der Bürger hier nicht, wie in Karthago Soldaten besoldete, sondern die Waffen selbst trug. Noch mehrere besondere Folgen leiteten sich aus dieser ganz eigenen Verfassung her. Erstlich die, daß die Menge der Sklaven immer die Freygebohrnen fünf und zehnfach überstieg. Man denke 400,000 Sklaven in Attika gegen höchstens 40,000 Bürger, und etwa 10,000 Schutzverwandten-Familien; 800,000 Heloten gegen 9000 spartanische Bürger, und, ist in den Kriegen eine Art von Proportion beobachtet worden, gegen höch-

stens 30,000 Familien freyer Bundesgenossen, 460,000 Sklaven in Korinth, und 470,000 Sklaven auf der kleinen Insel Aegina [1]). Hieraus ergeben sich wieder eine Menge anderer Ereignisse. Theils siehet man hieraus, wie es zugieng, daß z. B. Athen bey allen mörderischen Kriegen, die es erlebte, dennoch fähig war, von Zeit zu Zeit ansehnliche Kolonien auszuschicken. Man konnte nehmlich, da alles durch Sklaven gemacht wurde, sehr leicht die Menge der weggeschickten Freygebohrnen durch erkaufte Sklaven ersetzen. Die Bevölkerung war den Griechen auf diese Weise sehr leicht. Eben so geschwind aber konnte es auch geschehen, daß ein Land entvölkert wurde, und durch Kriege oder Flucht seine nützlichsten Einwohner, die Handwerker und Bauern, verlor. Theils ergiebt sich auch hieraus, daß im Ganzen genommen, die Ausbildung der Nation weit geringer gewesen ist, als bey uns; da nehmlich die große Hälfte der Volksmenge entweder aus Sklaven bestand, die ursprünglich Barbaren waren, oder aus Leuten, denen die Armseligkeit ihrer Lage, an Ausbildung der Ihrigen zu denken, gar nicht erlaubte [2]). Wissenschaft, Bildung und Geschmack, blieb also das Antheil einiger wenigen. Der Adel behandelte Künste und Wissenschaften nur als Zeitvertreib. Hätte also nicht das glückliche Klima, die Thätigkeit der Nation und ihr früher Umgang mit andern Völkern einzelne Freygebohrne erweckt, sich den Künsten nnd Wissenschaften zu ergeben, um sich dadurch empor zu schwingen: so würde die Nation sehr zurückgeblieben seyn. Der Beförderungsmittel der Kultur gab

es

[1]) Athen. 6.
[2]) Isocratis Areop.

es also in Griechenland, man sage was man will, weit weniger als bey uns; und die Nation war im Ganzen weit weniger ausgebildet, als die unsrige es ist und seyn wird. Endlich ergiebt sich auch hieraus, wie in Absicht großer Handlungen und Thaten, in Rücksicht des Gemeingeistes und Patriotismus, uns die Griechen so ungleich weit übertreffen konnten. Die Nation schränkte sich nehmlich auf einige wenige ein, die unbesorgt um die Mittel ihres Unterhalts und des Luxus, von Heeren von Sklaven ernährt wurden, und nun ungehindert sich dem Kriege, den öffentlichen Angelegenheiten, und der Sorge für das gemeine Beste widmen konnten. Aber wie lange erhielt sich auch diese große Denkungsart? So bald dieser Adel durch Verschwendung und Weichlichkeit entnervt und verderbt war, war es um die Nation geschehen. Wir finden unter uns, da die Theilnehmer an der Regierung immer auch zugleich durch Privatnutzen geleitet werden, weniger große Denkungsart: aber unser Adel kann sich auch nicht so verweichlichen; und kann er es auch, so darf dennoch, bey dem immerwährenden Zuwachse aus den niedern Ständen, der Untergang des Flors unserer Nation nicht so bald befürchtet werden. Und sehen wir hinwiederum auf die niedrige Volksklasse, wie elend und geplagt war sie unter den hochgepriesenen Griechen, wie ungleich glücklicher lebt sie unter uns! Wie ist es dem Manne von Kopf unter uns so leicht, aus den niedern Klassen sich zu den höhern empor zu schwingen; und wie leicht sinkt der untüchtige Theil der Vornehmen wieder in die niedern Volsklassen zurück! Wie wohlthä-

tig ist diese Freyheit des Ueberganges aus einer Klasse in die andre, wie wenig wird dadurch das Talent gehindert, und wie gut wird der Abgang in den höhern Ständen ersetzt! Weit anders verhielt sich das in Griechenland, wo eine ewige Scheidewand zwischen Sklaven und Freygebohrnen, wie zwischen dem reichen und armen Bürger gezogen war. Der arme Bürger ward durch das Schimpfliche, womit nützliche Gewerbe verbunden waren, abgehalten, die Wege zu ergreifen, die allein zu Vermögen und Wohlstand bringen. Drang ihn also die Noth: so griff er lieber dazu, aufs Land zu gehen, und da fürs Tagelohn zu arbeiten, als daß er sich dieser Schande unterzogen haben sollte; oder er gieng außer Landes. Fehlte es dann an Bürgern: so ersetzte man den Abgang gewöhnlich durch freygelassene Sklaven und Ausländer, deren Anzahl endlich die Zahl der eingebohrnen Familien des Landes weit übertraf. Ganz gewiß aber war dieser Ersatz noch weit weniger gut erzogen und ungleich schlechter, als die, welche man durch Nahrlosigkeit außer Landes zu gehen gezwungen hatte. Endlich wie sehr ward nicht der Pöbel selbst durch die Armseligkeit verderbt, in welche man ihn setzte! Ganz gewiß, dieser griechische Adel war so schädlich, als nur irgend ein Lehnsadel in neuern Zeiten seyn kann.

75.

Die Künstler und Gelehrten standen dem Range nach, aber bey weiten nicht in Ansehung des Wohlstandes, sogleich nach dem Adel. Wir haben schon oben bemerkt, daß es eigentlich keinen Ge-

lehr-

lehrtenstand in Griechenland gab. Dennoch läßt sich nicht leugnen, daß ein großer Theil der eigentlichen griechischen Gelehrten aus der niedern Volksklasse entsprang. Wie viele Philosophen, Redner und Grammatiker lieferte nicht diese Klasse, die eben durch den Fleiß, den sie den Wissenschaften widmeten, sich empor schwangen, zu Ansehen gelangten, und wenigstens es so weit brachten, sich das Leben erträglich und angenehm zu machen. Die Gelehrten erhielten zwar damals eigentlich keine Besoldung, wenn wir nicht einige wenige Redner ausnehmen; indeß gab es doch Mittel für sie, hier und da etwas zu gewinnen. Es ist sehr gewiß, daß die Philosophen von ihren Schülern Geschenke erhielten. Eben so scheinen auch die Redner sowohl von Privatleuten, als von öffentlichen Angelegenheiten, für oder wider welche sie sprachen, reinen Gewinn gezogen zu haben. Und wie oft gedenkt nicht die Geschichte bestochener von auswärtigen Königen oder inländischen Tyrannen besoldeter Redner! Diese Arten von Wissenschaften waren die gewöhnlichsten, denen man sich widmete. Nun finden wir zwar oft an diesen Gelehrten eine gute Erziehung, wir hören auch von eigenem Vermögen und Gütern, die sie besaßen; ja wir wissen, daß das Gesetz Solons von jedem öffentlichen Redner verlangte, daß er in Attika angesessen sey [1]). Wir können aber auch nicht leugnen, daß es in Athen und Korinth und an andern Orten Griechenlands nicht selten Gelehrte gab, die so arm waren, daß sie, wie Xenokrates, nicht einmal das Schutzgeld zu bezahlen im Stande waren. Die

[1]) Dinarchus in Demosth.

Armuth der Philosophen war ja selbst zum Sprüchwort geworden. Wenn es also auch in Griechenland Wege gab, durch Gelehrsamkeit etwas zu gewinnen: so waren diese doch bey weitem nicht so beschaffen, daß sich eine arme Familie damit aus der Niedrigkeit empor geschwungen hätte.

Fast in gleichem Verhältnisse stand der Künstler. Er ward gut bezahlt, aber bey alle dem immer sehr handwerksmäßig behandelt. Die Geschichte des Phidias ist hierzu Beyspiel genug. Ja es scheint sogar, daß nicht selten, wo auch die Kunst blühete, wie in Sicyon, Athen und Korinth, sie dennoch unter dem Drucke der Reichen stand, die sogar mit Kunstprodukten Handel trieben. Bey alle dem kann man glauben, daß die Kunst noch eher, als die Gelehrsamkeit dazu diente, einen Mann und seine Familie zu einigem Vermögen zu bringen. Wir reden von dem Stande der Künstler und Gelehrten unten weitläuftiger.

76.

Handlung und Schifffarth ward zwar in Griechenland, mit den damit verbundenen Geschäften des Geldwechsels, des Fuhrwesens und des Speditionshandels, ja selbst der Krämerey, hauptsächlich von dem Adel getrieben; dennoch läßt es sich nicht leugnen, daß sowohl freye Bürger, als Ausländer, diese Geschäfte zu ihrem eigenen Gewerbe machten, ohne sich dabey, wie der Adel, der Sklaven zu bedienen, und sie durch diese verwalten zu lassen. Sie verkauften in der Stadt, führten die einheimischen Güter aus, und auswärtige ein, und trieben

sehr

sehr häufig den Kleinhandel [1]). Bey alle dem wurden diese Geschäffte bey freyen Bürgern für unanständig gehalten, und es ward als etwas ganz besonderes angemerkt, daß in Böotien Leuten, welche sie trieben, eine Stimme in der Versammlung verstattet wurde. Von öffentlichen Aemtern waren sie auch hier ausgeschlossen, und mußten, wenn sie zu einem Staatsamte zugelassen werden wollten, erweisen können, daß sie zehn Jahre lang dergleichen Geschäffte nicht getrieben hatten [2]). Daher ist es sehr wahrscheinlich, daß ungleich mehr Ausländer, Schutzverwandte und Freygelassene, welche mit in diese Klasse gezählt wurden, als freye Bürger, sich mit diesen Gewerben abgaben. Einträglich aber waren sie gewiß, und für viele aus diesen Klassen der Weg, sich in höhere über zu schwingen, so langsam dieses auch zugieng. Denn immer mußten sie es sich viel kosten lassen, die gute Gelegenheit abpassen und große Vorsprecher haben; und doch waren sie zahllosen Untersuchungen und Verdrüßlichkeiten ausgesetzt. Eben diese Schwierigkeiten, die derjenige fand, der sich aus dem Stande eines Schutzverwandten in den eines Bürgers eindrängen wollte, waren Ursache, daß man es in Athen sogar wagte, darum seine Freyheit zu verlieren. Der erste Schritt war immer die Verheirathung mit einer Bürgerin, dann suchte man sich in das Verzeichniß einer Phratrie oder eines Demos einzuschleichen. Konnte man bey den Untersuchungen hierüber, durch Bestechung der Richter, oder durch

[1]) Isocrat. Areopag. Demosth. in Eubul. Aristoph. Plut. 994.

[2]) Aristotel. Polit.

die Beredsamkeit besoldeter Redner siegen: so gieng die Sache hin, obschon Prozesse und Anklagen dieser Art das Eigene behaupteten, daß sie immer wieder erneuert werden konnten. Siegte der Angeklagte aber nicht: so war er dem unvermeidlichen Untergange ausgesetzt, seine Güter confiscirt und sich als Sklave verkauft zu sehen. Man ersieht hieraus, wie schwer es für einen Schutzverwandten hielt, in Athen Bürger zu werden. Und an andern Orten waren diese Schwierigkeiten gewiß nicht kleiner. Das beste Loos ergriffen allerdings die, welche die Gelegenheit abwarteten, auf eine gesetzmäßige Art, bey irgend einem entstehenden Bürgermangel unter die Bürger aufgenommen zu werden. Doch diese Gelegenheit war gewiß selten.

77.

Der Grieche war zur Handlung gleichsam gebohren. Seine Lage in seinem Vaterlande sowohl, als seine rastlose Thätigkeit, bestimmte ihn dazu. Man hat also vollkommen Recht, die Handlung, die unter den Griechen so sehr blühete, als die Hauptquelle ihrer Kultur anzusehen. Beynahe jeder kleine Staat hatte seine Natur- oder Kunstprodukte, mit welchen er eine Gattung von Handel trieb. Mehr mit den Naturprodukten beschäftigte sich der Handel der Staaten, welche vom Ackerbaue lebten; die Fabrik- und Kunstprodukte waren mehr der Gegenstand des großen Handels in den eigentlichen Handelsstaaten. Der Grieche handelte vornehmlich mit seinen Landsleuten und vertauschte die Produkte eines Landes mit denen des andern. Jemehr

der Luxus stieg, desto mehrere Artikel der Handlung entstanden. Die Griechen handelten aber auch mit ausländischen, sowohl gesitteten als ungesitteten Völkern. Sie legten große Etablissements in Aegypten an, führten den Asiaten, den Afrikanern, den Römern, Dinge zu und hohlten sie von ihnen. Sie handelten auch mit den wilden Völkern an der Donau, in der heutigen Krimm, in der großen Tatarey, wie mit den wilden Galliern und Spaniern, ja selbst mit den Deutschen.

Von den Waarenartikeln, welche die schwelgerischen Griechen sich einander zuführten, will ich nur einige erwähnen. In Attika hohlte man Honig, auch Feigen; aus dem See Kopais in Böotien, Aale [1]); aus Euböa Aepfel [2]); aus Korinth Quitten [3]); aus Naxos Mandeln; aus Melos die beliebtesten Rehe; aus Korcyra, Naxos, Tenos, Thasus, Chios, Lesbos Weine [4]); aus Tithorea in Phocis Oel; aus Chios Mastix, welchen die Griechischen Damen des Wohlgeruches wegen kauten [5]), und Feigen; aus Cimolis Kreide [6]); aus Paros und Prokonnesus rohe und verarbeitete Marmor; aus Megara und den Küsten von Attika Fische; aus Byzanz, dem Hellespont und von den Küsten des Pontus Euxinus gesalzene Fische. Dece-

1) Aristoph. Pac. 1004. Lysistr. 36. ib. Schol.

2) Athen. 1, 21.

3) Athen. l. 3.

4) Athen. 1.

5) Strabo 13.

6) Plin. 34, 15.

lia brauete guten Essig [7]). Die Küste am korinthischen Meerbusen versorgte andere Staaten mit Muscheln und Austern. Sogar mit Nieswurz handelten drey Städte, die insgesammt den Nahmen Anticyra führten. Das sind die tres Anticyrae Horazens. Thessalien führte Sklaven; Samos, Chios, Cypern, andere erkaufte Diener der Wollust und Weichlichkeit herbey.

Athen war in Absicht des Modehandels unter den Griechen das, was von neuem wieder Paris den Deutschen ist. Gründlichere Waarenartikel lieferte vornehmlich Korinth, wie uns England jetzt dieselben liefert.

78.

Wie der Adel den Stand der Kaufleute verächtlich machte: so that er es auch den Handwerkern, die er ebenfalls verdrängte. Schon in den ältesten Zeiten finden wir in Griechenland Handwerker erwähnt. Wir haben oben angeführt, daß bereits Homer der Schmiede, der Baumeister, der Goldarbeiter gedenkt, die freye Leute waren; nicht minder, daß bereits Theseus bey der Einrichtung von Athen, oder wenn überhaupt diese geschah, Handwerker fand. Doch noch zu Solons Zeiten gab es der Handwerker wenige in Athen, so sehr auch übrigens dieser Gesetzgeber die Handwerker begünstigte. Unter andern verordnete er, daß jeder Bürger eine Art von Metier verstehen, auch nicht mehr als ein Handwerk treiben sollte. Nicht weniger sprach er die Söhne von den Pflichten gegen ihre alten Aeltern

[7]) Athen. 2, 26.

tern frey, wenn sie sie nicht irgend eine nützliche Kunst hätten lehren lassen [1]). Doch alle diese Gesetze blieben fruchtlos. Der Adel bemächtigte sich vermittelst seiner Reichthümer und seiner Sklaven aller Arten von Gewerbe. Er besaß schon die natürlichen Stoffe, die man bearbeitete, und hatte nun auch Geld genug übrig, Werkzeuge zu erkaufen, und erkaufte Arbeiter zu bezahlen, vermittelst deren er große Fabriken anlegte, und dadurch bald den ärmern Handwerksmann außer Nahrung setzte. Auch in Rom ward der Handwerker dadurch bedrückt, daß der Große für sich alles durch seine Sklaven verfertigen ließ. Hier verkaufte der Reiche sogar Handwerkswaaren; und konnte sie um so wohlfeiler verkaufen, weil er alles durch Sklaven bearbeiten ließ. Wir wollen hier das nicht wiederhohlen, was wir oben von den Sklavenfabriken gesagt haben, die nach des Perikles Zeiten in Athen entstanden. Hier nur so viel: die Klasse der freyen Handwerker ward dadurch verächtlich, der Freygebohrne schämte sich, ein Handwerk zu treiben, und ergriff lieber jede andere Art von Beschäfftigung.

Daß dies aber nicht allein in Athen so gewesen sey, sehen wir aus den Gesetzen von Theben, wo den Kaufleuten und Handwerkern zwar das Bürgerrecht zugelassen, ihnen aber ausdrücklich der Zutritt zu allen Ehrenämtern des Staats versagt war; und bey diesem Gesetze erinnern die Alten ausdrücklich, daß in vielen Städten von Griechenland es den Bürgern durchaus verboten gewesen, ein Handwerk

1) Isocrat. Areopag. Demosth. adv. Timocrat. Aristotel. Polit. 2. 11.

werk zu treiben [2]). Wenigstens hielt man diese Art von Gewerbe für Freygebohrne für schimpflich, wie in Athen der Fall war, wo sie dem Bürger nicht geradezu verboten war [3]). Hören wir darüber die Alten: so wissen sie auch diese Einrichtung als scheinbar gut darzustellen, und geben als eine Hauptursache, warum Handwerker nicht als Bürger aufgenommen zu werden verdienten, dieses an, daß diese Klasse von Menschen am wenigsten zum Kriege brauchbar sey [4]).

Noch ungleich mehr entfernte die Freygebohrnen von allen Handwerksbeschäfftigungen die Einrichtung des Perikles, nach welcher nehmlich die armen Bürger für die Beysitzung in den Gerichten, wie für den Zutritt zu den Volksversammlungen, kleine Besoldungen erhielten. Dies lockte die Handwerker aus ihren Werkstätten nach den Gerichtshöfen und Marktplätzen [5]). Eben dieser Demagog unterhielt den Müßiggang der ärmern Bürgerklasse auch durch die Menge der Schauspiele, die er anlegte, und wozu er den Bürgern freyen Eingang verstattete.

Wir können also behaupten, daß in der blühenden Epoche Griechenlandes der bey weitem kleinste Theil der Freygebohrnen Handwerke getrieben. In einigen Staaten war es ihnen gar verboten, in andern wenigstens schimpflich. Sklaven oder Schutzverwandte waren also die damaligen Handwerker. Zu ihnen lassen sich noch diejenigen Bürger rechnen, die

[2]) Xenoph. Oecon. 4.

[3]) Xenoph. Memor. 2, 9. Demosth. in Eubul. p. 710.

[4]) Aristotel. Polit. 3, 3.

[5]) Xenoph. de rep. Ath. 3.

die in einigen unterworfenen, und unter dem Schutze gewisser Staaten stehenden Städten lebten. Dergleichen nenne ich zum Beyspiel die Städte in Lakonika, die unter Spartanischem Schutze standen und so alle die übrigen Städte, die keine eigene Regierung hatten, sondern unter fremdem Schutze lebten. Die lakonischen Städte trieben Handlung, Purpurfärberey und andere Fabriken ähnliche Beschäfftigungen. Andre mögen sich mehr vom Ackerbaue genährt haben. Hier glaube ich mit Recht eine Bürgerklasse suchen zu können, die zwar freygebohren war, doch nicht volles Bürgerrecht genoß. Denen also konnte es nicht schimpflich seyn, mit dem Handel und mit Handwerken sich zu beschäfftigen; aber sie durch Sklaven treiben zu lassen, waren sie theils nicht reich genug, theils zu sehr unter dem Drucke.

79.

Doch selbst der freygebohrne Bürger Griechenlandes, der sich nothgedrungen den Handwerken entziehen mußte, fiel dem Staate sehr bald zur Last. So schwach auch überhaupt wegen der vielen Kinderaussetzungen und der Armuth dieser niedern Stände, die Volksvermehrung unter dieser letzten Bürgerklasse gewesen zu seyn scheint: so erhielt der Staat doch damit eine Menge müßiger Menschen, die er ernähren mußte. Die griechischen Städte verloren durch diese Einrichtung eine Klasse Handwerksbürger, einen zahlreichen nützlichen Mittelstand, der heutzutage eine Menge Städte anfüllt, und erhielten zahllose Müßiggänger, welche in den Händen feiler Volksredner das verderblichste Werkzeug wurden, das die Staaten

selbst

selbst zu Grunde richtete. Man half sich zwar durch die Aussendung zahlreicher Kolonien. Dennoch fruchtete diese Erleichterung nicht immer genug; und man dachte zeitig wieder daran, die Bürger zu Handwerken zu ermuntern. Dahin gehört unter andern das obengedachte thebanische Gesetz und ein anderes athenisches, welches verbot, Jemanden wegen eines Handwerks Vorwürfe zu machen, und dem Beleidigten sogar auf seine Klage Genugthuung verschaffte [1]).

Doch die Lage der Sachen selbst beförderte die Rückkehr des Bürgerstandes zu den Handwerken. Der Peloponnesische Krieg und die Unterjochung der Griechen unter die Macedonier, nicht weniger die darauf erfolgende Auswanderung so vieler Griechen in fremde Länder, nach Asien, Aegypten und anderwärts hin, hatten den Wohlstand der Griechen vermindert. Die Sklavenfabriken waren in Abnahme gekommen. Aristoteles redet daher [2]) als von einer zu seiner Zeit bekannten Sache, daß ehemals die Handwerke von Sklaven und Ausländern getrieben worden wären, wie noch jetzt in vielen Städten geschehe; und läßt uns hieraus folgern, daß es doch damals auch freygebohrne Handwerksbürger gab, und daß die Zahl der Sklaven und Schutzverwandten, die ehemals ausschließender Weise Handwerke trieben, abgenommen haben müsse.

80.

Solon fundirte bey seiner Eintheilung der Bürger nach dem Vermögen, eine ärmere Volksklasse, die

1) Demosth. in Eubul. p. 710.

2) Polit. z. z. der klassischen Stelle, welche hieher gehört.

die er Θῆτες nannte, Leute, die um Lohn arbeiten [1]). Dieser Klasse schnitt er den Zutritt zu allen öffentlichen Ehrenämtern ab, er erlaubte ihr aber, in der Volksversammlung eine Stimme zu geben. Solon verstand unter dieser Klasse unstreitig nur diejenigen Bürger, die sich durch Arbeit, es sey nun in Handwerken oder mit Handel, ihren täglichen Unterhalt erwürben. Nachdem aber nachher die Freygebohrnen sich des Handels und der Handwerke schämen lernten: ward aus dieser Klasse ein Pöbel, der auf mancherley Art und Weise, durch Arbeit um Tagelohn, und durch kleine Besoldungen, wie von gewissen kleinen Diensten oder Almosen sich nährte. Diesen Pöbel, der in allen Staaten von Griechenland seines Gleichen fand, müssen wir nun genauer kennen lernen. Der Freygelassene und der Schutzverwandte gehörte gewissermaßen auch unter demselben. Da aber diese beyden Volksklassen mehr ihren Geschäfften nachgiengen und auch nicht derselben Freyheit genossen, so können sie in anderer Rücksicht nicht dazu gerechnet werden.

Unter der gedachten letzten Bürgerklasse gab es also erstlich Tagelöhner, die förmlich um Lohn arbeiteten, theils in der Stadt, theils und noch öfter auf dem Lande [2]). Die letztern vermehrten sich mit der Zeit gar sehr; und wie bey uns die Landleute nach der Stadt ziehen: so zogen aus Armuth die armen Bürger in Athen als Miethackerleute, Aufseher

[1]) Pollux 8, 12. Aristot. Polit. 2, 10.

[2]) Athenaeus 4. p. 168. Xenoph. Oecon.

seher u. s. f. aufs Land und thaten auf den Gütern der Reichen Dienste [3]).

Eine zweyte Art, sich zu nähren, ward für diese Bürger der Soldatenstand, wo sie bisweilen zu Lande, noch öfter auf der See, als Matrosen besoldet wurden [4]). Ein solcher Soldat bekam zur Zeit des peloponnesischen Krieges täglich eine Drachme Sold; auf der See die Hälfte [5]). Gleichen Sold erhielten auch die griechischen Matrosen im persischen Kriege, nachher auf Lysanders Veranstaltung vier Obolen.

Der kleinen Besoldungen, welche der Bürger von Athen für gewisse Dienstleistungen im Staate erhielt, gab es verschiedene. Für den Beysitz im Gerichtshofe der Heliasten und in andern Gerichten erhielten sie einen [6]), zwey [7]) oder drey Obolen [8]). So erhielten auch diejenigen, welche es verlangten, für ihre Beywohnung in der Versammlung, zu Solons Zeiten einen Obol, nachher drey Obolen [9]). Ja es finden sich Spuren, daß diese ärmern Bürger selbst Almosen erhalten haben. Sie wurden entweder auf Kosten des Staats im Prytaneum ernährt, oder empfiengen Oel, Getraide u. s. f. vom Staate umsonst.

Die

[3]) Isocrat. Areopag.

[4]) Isocrates de pace.

[5]) Thucyd. 3. 17. 8, 45.

[6]) Aristoph. Nub. 861.

[7]) Schol. Aristoph. ad Ran. 140.

[8]) Pollux 8, 9.

[9]) Plutarchi Solon, Pericles. Pollux. l. c.

Die kleinern Staatsbedienungen, welche in Rom ebenfalls von Bürgern versehen wurden, scheinen in Athen mehr durch öffentliche Knechte verwaltet worden zu seyn. Desto mehrere und ehrenvollere Besoldungen konnte der Bürger der letzten Klasse in Griechenland bey den unzählichen Tempeln als Priester und Aufwärter finden, wie wir unten zeigen werden.

Eine so gar arme Bürgerklasse gab es nun wohl in Sparta und Kreta nicht, wo der Bürger seine ihm zugetheilten Aecker und Antheile an dem gemeinen Einkommen hatte. Auch da, wo der Ackerstand das Hauptgewerbe ausmachte, konnte es dergleichen nicht geben. Aber in allen handelnden Städten scheint diese niedrige Bürgerklasse desto zahlreicher gewesen zu seyn. Sie war es eigentlich, mit welcher die Volksredner ihr Spiel trieben, und nicht selten wurde dieser Pöbel Verräther an seinem Vaterlande, die Stütze der Tyrannen, und der Urheber der verderblichsten Anordnungen. Daher schritt man so gern dazu, sich derselben durch Kolonien zu entledigen. Bey alle dem herrschte unter dieser niedern Bürgerklasse, die täglich die besten Redner, die größten Schauspieler hörte, und mit Werken des Geschmacks, mit witzigen Reden und Anspielungen sich beschäfftigte, große Aufklärung und Kultur.

Drittes Buch.

Beschreibung des häuslichen Lebens der Griechen.

I.

Wir gehen nun zu der häuslichen Verfassung der Griechen über. Da wir bereits im vorhergehenden Buche die Personen kennen gelernt haben, welche zu dem Hause des Griechen gehörten, und von den Hausvätern, dem Frauenzimmer, den Sklaven und Freygelassenen eines griechischen Hauses geredet haben: so bleibt uns hier nur zweyerley übrig, nehmlich, theils die feyerlichen und gewöhnlichen Beschäfftigungen in einem griechischen Hause, theils die Kleidungen und Geräthschaften desselben, näher zu beschreiben.

Erstes Kapitel.

Geschichte des häuslichen Lebens der Griechen.

2.

Wir haben hier verschiedene Perioden zu merken, in welchen das häusliche Leben der Griechen kleine Abänderungen erhielt. Vor dem Anbaue der Getraidearten war die Lebensart der Griechen ganz unstreitig zu roh und der Lebensart der Wilden zu sehr ähnlich, als daß sie nur in Betrachtung kommen könnte. Nach diesem Anbaue aber erhoben sich mehrere ansehnliche Familien zu Reichthümern und Wohlstande, und wurden hiermit fähig mit einiger Pracht und Bequemlichkeit zu leben. In diesem Zeitalter, das uns Homer schildert, entstanden die meisten Gebräuche des häuslichen Lebens, welche charakteristisch dieser Nation eigen sind. Die fürstlichen Familien giengen nach der Eroberung von Troja unter; die neuerrichteten Demokratien theilten die Besitzungen dieser Familien unter sich, die städtischen Gewerbe erfanden neue Arten von Einkommen. Die Griechen waren weder zu arm, gänzlich ohne Bequemlichkeit zu leben, noch zu reich, gänzlich die alte Einfalt der Sitten zu verlassen. Allein die Beute, welche man den Persern abnahm, die ungeheuern Reichthümer, welche die griechische Handlung nach Griechenland brachte, erhob die Nation mit einer Art von Schnelligkeit auf den Gipfel der Größe und zu einem seither unbekannten Wohlstande; der Luxus war nun unvermeidlich. Er

erschöpfte sich aber sehr bald, als die Griechen anfiengen, verheerende Kriege gegen einander zu führen, und die verschiedenen Staaten recht eigentlich darauf umgiengen, sich unter einander zu Grunde zu richten. Nachdem Macedonien sich die Herrschaft über die Griechen angemaßt hatte, ward dieser Verfall sichtbar, ja in Griechenland dadurch noch mehr befördert, daß nun der Grieche sein Vaterland vergessen lernte, und mehr als sonst auswanderte. Bey alle dem behielt man den Luxus noch lange bey, nur ward er lächerlich, weil es ihm an Mitteln fehlte. Wir haben also hier die Zeiten vor dem Trojanischen Kriege, vor dem Einfalle der Perser, vor der Gründung der Macedonischen Monarchie und dem letzten Zustand Griechenlandes, genau zu unterscheiden.

3.

Es ist ganz unleugbar, daß unter den ältesten Griechen, vor Eroberung von Troja, schon eine Art Luxus herrschte. Homer, dieser so vollkommene Geschichtschreiber jener Zeiten, schildert uns denselben sehr umständlich. Schmausereyen und volle Tafeln machten damals das vorzüglichste Vergnügen der Helden aus. Sie reisten oft, um Festen und großen Opfern beyzuwohnen. Körperliche und geistige Geschicklichkeiten sind noch selten, aber um desto beliebter, je mehr sie sich darauf beziehen, das Leben angenehm zu machen. Gesänge und Lieder schätzt man sehr hoch, beynahe so hoch als die Kunst Waffen zu schmieden und allerley künstliche Arbeiten zu verfertigen. Nächst ihnen ist der geschickte Baumeister, und der Arbeiter, der Schmuck und Kleinodien ver-

fertis

fertiget, sehr beliebt und geschätzt. Man hält sich ziemlich allgemein neben den Ehegattinnen Beyschläferinnen, und in Absicht der thierischen Liebe ist die Moralität noch auf einer sehr niedrigen Stufe. Ehebrüche und andere Ausschweifungen sind oft der Gegenstand des Scherzes unter den Helden. Ruhe und Gemächlichkeit wird als das höchste Glück des Lebens angesehen.

Man kannte bereits den Gebrauch des Aerzes, Elfenbeins, Goldes und Silbers zur Verzierung seiner Waffen, seiner Wagen, seiner Kleidungsstücke, Zimmer und Geräthschaften. Man parfümirte sich das Haar mit Ambrosia [1]), und saß auf goldenen Polstern und Stühlen [2]). Man hatte bey der Tafel schöne Jünglinge zu Mundschenken, und Lustigmacher, an deren Schwänken man sich vergnügte. Man erzählte sich Neuigkeiten. Dem neuankommenden Fremdlinge wurden alle nur mögliche Leckerbissen aufgetragen. Man badete und salbte ihn. Das Frauenzimmer kannte bereits den Nachttisch, schmückte und parfümirte sich, und hatte eine Menge Gewänder und Kleidungsstücke, mit welchen es sich putzte. Eben so sehr hielt das männliche Geschlecht auf prächtige Rüstungen, Wagen und Waffen. Man unterhielt zur Pracht zahlreiche Diener; auch sogar Tafelsänger, welche unter der Begleitung der Instrumente, Hymnen auf die Gottheit und die Vorfahren absangen [3]). Desgleichen hatte man Tafel-

[1]) Il. α, 529.

[2]) Il. δ, 436.

[3]) Odyss. θ, 262.

tänzer, welche durch künstlich angelegte Tänze bey der Tafel die Gäste vergnügten [4]).

Auf gleiche Weise lernen wir schon im Homer die meisten Gebräuche bey Beerdigungen, Hochzeiten, Kindergeburten, Mahlzeiten u. s. f. kennen, welche wir späterhin antreffen.

4.

Nach der Zerstörung von Troja waren die Zeiten viel zu unruhig, als daß die Griechen darin zu einigem Wohlstande zu gelangen fähig gewesen wären. Zweyerley große Veränderungen werden uns in diesem Zeitalter merkwürdig; erstlich die, daß die Sitten und Gebräuche, welche seither nur in den Pallästen der Großen geherrscht hatten, nun auch in die Häuser der gemeinen Bürger übergiengen; zweytens, daß der häufigere Gebrauch der Sklaven anfieng, manche alte Einrichtung in dem Hauswesen der Griechen zu verdrängen. Uebrigens fand sich in Griechenland während dieses ganzen Zeitraums eine ungemeine Einfalt der Sitten, und jene Mäßigkeit war allgemein, welche in den folgenden Zeitaltern nur allein dem niedrigsten Theile der Bürger eigen war. Die städtischen Gewerbe vermehrten jetzt den Nationalreichthum, und die Handelsstädte fiengen bereits dadurch an, mächtig und blühend zu werden. Noch größer war der Wohlstand, zu welchem einige der aus Griechenland abgegangenen Kolonien mit der größten Schnelligkeit gediehen. Diese Kolonien wurden nicht allein durch den herrlichen Boden, den sie fanden, unterstützt; sie wurden auch selbst Erfinder,

[4]) Odyss. δ, 17. f. θ, 262. 248.

finder, und legten manche nützliche Gewerbe und Fabriken an, die ihnen späterhin großen Reichthum verschafften. So schwangen sich denn schon in diesem Zeitraume die asiatischen Griechen, so wie die in Unteritalien und Sicilien empor. Homer und noch mehrere Dichter sind die überzeugendsten Bürgen von der Wohlhabenheit der ersten. Wir wissen auch, daß der Grieche in Sicilien und Unteritalien der Lehrer von dem westlichen Theile von Europa wurde, als noch der größte Theil der übrigen Welt in tiefer Finsterniß lag. Bey diesen Fortschritten seiner Kolonien gieng auch Altgriechenland selbst immer weiter. Die vielen Dichter, welche in dem letzten Theile dieses Zeitraums auftraten, und die Beschaffenheit ihrer Gedichte — ein Archilochus, Tyrtäus, Alkman, Alcäus, eine Sappho und Anakreon u. a. m. — sind genugsame Beweise, wie sehr die Sitten in diesem Zeitraume sich milderten, und daß auch dabey das häusliche Leben nicht leer von feinen Verbesserungen bleiben konnte. Vorbereitungen mußten auch in der That geschehen, wenn der Grieche das werden sollte, was er ward, und die großen Männer auftreten sollten, die nun bald unter den Griechen erschienen.

5.

Xerxes griff die Griechen in dem Zeitalter ihrer größten Stärke an, da die Nation bey der noch herrschenden größten Einfalt der Sitten und Lebensart, und durch die aufkeimende Bildung am Körper und Geiste gleich stark war, und durch den glücklichsten Fortgang ihrer Geschäffte zu jeder großen That beflü-

gelt wurde. Griechenland überwand den Anfall desselben, und ward von der Beute reich, die dieser Monarch dahin gebracht hatte. Dieser Reichthum versetzte die Griechen in den Stand, ihre Handlung und Fabrikgeschäffte weiter auszubreiten, und jeder Fortschritt der Nation war von Glück und Ruhm begleitet. Der Grieche war immer rastlos, dann aber am meisten, wenn er glücklich war. Der jähe Wohlstand, zu welchem Altgriechenland gediehen war, setzte nun einen Zeitraum von funfzig Jahren hindurch alle Hände in Bewegung. Man machte große Handlungsspekulationen und führte dieselben in den entferntesten Ländern aus. In den ägyptischen, scythischen, gallischen und afrikanischen Gewässern sah man griechische Schiffe. Die Künste verschönerten die Städte der Griechen; die Wissenschaften die Sitten. Der alte Aberglaube verschwand, und die Lieblingswissenschaft der Griechen, die Philosophie, führte eine vernünftigere Denkungsart ein. Man behielt abergläubische Gebräuche nur als ein altes Herkommen bey, das man um der Einfältigen willen abzuschaffen sich fürchtete. Man benutzte diese Dinge, dabey Pracht zu zeigen; erwartete aber nichts davon. Mit einem Worte, Kultur, Wohlstand und Politur der Sitten boten sich gemeinschaftlich die Hand, die Griechen groß zu machen. Dennoch, was besonders unsere Bewunderung verdient, erzeugte der erlangte Wohlstand der Griechen lange Zeit hindurch keine schädlichen Folgen. Der Gemeingeist wirkte noch unter ihnen die ganzen ersten funfzig Jahre nach dem Siege über die Perser dergestalt mächtig, daß man Reichthümer beynahe nur einzig darum zu erhalten schien, um sie zum gemeinen

Besten

Besten und zur Verschönerung der öffentlichen Gebäude anzuwenden. In dem häuslichen Leben änderte dieser Wohlstand nichts. Man sah in den Häusern der Miltiades, Themistokles, Cimonen und anderer großer Männer mehr, nur wenig, was sie von den geringsten Bürgern unterschied. Erst Perikles machte eine Aenderung, und fand bald mehrere Nachfolger. Damit aber fieng die Lebensart an, üppig und schwelgerisch zu werden. Sie war es im höchsten Grade, als Philipp zum Herrn von Griechenland sich erhob.

Nicht so langsam war der Weg, auf welchem die asiatischen und italienischen Griechen zu Verschwendung und Luxus übergiengen. Schon das Vaterland dieser Griechen, welches sie so reichlich mit allen Bedürfnissen des Lebens versah, reizte sie zur Schwelgerey, und ihr heißes Klima zur Weichlichkeit. Da nun noch außerdem ein blühender Handel ihnen Reichthum und Wohlstand zuführte: so schweiften sie schon in Zeiten aus, in welchen die Griechen in Altgriechenland, bey einem rauheren Klima und einem unfruchtbareren Boden, noch Muster einer edlen mäßigen Lebensart und tugendhafter Sitten waren.

6.

Die Siege, welche Philipp und sein großer Sohn über die Griechen erfochten, hatten nicht allein die schädliche Folge, daß sie dieselben um ihre Freyheit brachten; sie zerstreuten sie auch aus ihrem Mutterlande in andere Länder; noch mehr, sie führten aus dem weichlichen Asien sehr verderbliche Sitten in Griechenland ein. Der wohlhabende Theil der Griechen nahm nun asiatische Sitten und asiatischen Luxus an.

Der ärmere Theil äffte hierin ihm nach; und wenn er nicht selbst die Mittel besaß, was er liebte auszuführen und sich zu erwerben, so ward er darin der Lehrer anderer Völker, und verkaufte ihnen diese Künste für vieles Geld. Jetzt also machte der Grieche einen Anfang, das zu werden, was er war, als die Römer die Herrschaft über ihn führten, ein ungebundenes, ausschweifendes und zu allem bereites Völkchen, das bey aller Kultur der Sitten und des Geistes, dennoch in den Augen jedes ernsthaften lächerlich und verächtlich werden mußte. Ich spreche nicht von den wenigen Edlen und geschmackvollen guten Menschen unter dieser Nation, nicht von den immer noch unter ihnen blühenden Künstlern und Gelehrten, sondern von dem größten Theile derselben, wie ihre eigenen Schriftsteller und die Römer uns ihn schildern. Wer weiß nicht, wie verächtlich sich durch ihr Betragen die Athener schon in dem Zeitalter eines Demetrius Phalereus machten! Aber in der That, in keinem bessern Lichte erblicken wir die ganze Nation in den Schriften der römischen Classiker.

Mit diesem Fortschritte zur Verschwendung und Weichlichkeit fängt aber die Nation der Griechen an, der Geschichte gleichgültig zu werden. Sie ist es eigentlich nicht mehr werth, daß wir sie in diesem letzten Zeitpunkte einer genauern Aufmerksamkeit würdigen, da in selbigem ohnedies ihre Sitten sich häufig mit den Sitten der Ausländer, der Römer oder der Barbaren, vermischten.

Zweytes Kapitel.

Nähere Beschreibung des häuslichen Lebens der Griechen.

Erster Abschnitt.

Hochzeitgebräuche derselben.

7.

Mit der Stiftung seiner Ehe stiftete auch der Grieche sein Hauswesen. Wir fangen also billig von den Hochzeitgebräuchen der Griechen an, das häusliche Leben derselben zu beschreiben. Die Ehe ward unter den Griechen seit den ältesten Zeiten für nothwendig geachtet. Ihre Geschichtschreiber und Philosophen sagen uns, daß schon die ältesten Verbesserer der Nation, die Stifter der ersten Staaten, die Ehe einführten, z. B. in Attika ein Kekrops, in Argos ein Phoroneus. Dies will unstreitig nicht mehr sagen, als man hielt die Ehe seit den ältesten Zeiten für nothwendig. Man raubte oder kaufte damals die Gattinnen. Der Kauf geschah von den Vätern und Brüdern, vermittelst eines gewissen Geschenks an Vieh oder andern Dingen, das man ἕδνα nannte [1]). Die Gattin war ihrem Gemahle leibei-

gen

[1]) Odyss. Σ, 318.

gen unterworfen, und stand völlig in seiner Gewalt. Man hatte nie mehr als eine Gattin, allein Buhlerinnen hielten nebenbey fast alle Männer vom Stande. Man hielt die Ehe für eine Handlung, die man, wenn sie wohlgerathen solle, mit gewissen feyerlichen Gebräuchen und Verehrungen der Gottheit antreten müsse. Daher entstanden die meisten Hochzeitgebräuche, die wir nun näher kennen lernen wollen.

8.

Das achtzehente Jahr ward als diejenige Zeit angesehen, da ein Frauenzimmer mannbar werde [1]). Ehen unter Brüdern und Schwestern von verschiedenen Vätern oder Müttern waren, wie wir oben gesehen haben, nicht ungewöhnlich; aber Ehen unter leiblichen Geschwistern (d. h. welche beyde von demselben Vater und derselben Mutter waren) zu schließen, hielt man für Sitte der Barbaren [2]). Wer ein Frauenzimmer heirathen wollte, mußte zuvor die Einwilligung ihres Vaters [3]), und auch der Mutter haben [4]). Auch die Söhne durften nicht ohne den Willen ihrer Väter sich vermählen, und oft gaben diese ihnen Gemahlinnen [5]). Bey den Töchtern aber ward die Befragung ihrer Aufseher für so nothwendig gehalten, daß, wenn die Väter nicht mehr lebten, die Brüder [6]) oder Großväter, und wenn diese

[1]) Hesiod. Op. et. Dies 2, 316.

[2]) Eurip. Androm. 173.

[3]) Musaeus ψ, 179. Eurip. Andromache 987.

[4]) Eurip. Iphig. in Aulid.

[5]) Il. ι, 393.

[6]) Petit. Leg. Att.

diese nicht mehr vorhanden waren, eigene dazu bestellte Vormünder, ἐπίτροποι, κύριοι, ihre Einwilligung geben mußten, sollte anders die Ehe gültig seyn [7]).

Die Verlobten gaben sich, oder den Aeltern des andern Theils, die rechte Hand zum Zeichen der Treue [8]).

In den Dichtern wird oft der Art erwähnt, wie man sich bey den Griechen Liebe und Zuneigung erklärte, und wie man sie zu erwecken suchte. Ich kann also hier etwas davon zu sagen nicht ganz übergehen. Diejenigen, welche mehr zu wissen begehren, verweise ich auf Potters Archäologie [9]).

Die Verliebten pflegten sich ihre Liebe dadurch zu verstehen zu geben, daß sie den Namen des Geliebten oder der Geliebten an Bäume, an die Wände der Häuser, in Bücher, auf Blätter mit dem Zusatze καλή, καλός anschrieben. Auf diesen Gebrauch spielen mehrere der Alten an [10]). Die Verliebten bekränzten ferner die Thürpfosten der Geliebten mit Blumen [11]), oder gossen Wein davor aus [12]).

Um Liebe zu erwecken, gab man den Geliebten Liebestränke, Philtra, deren gewöhnlicher Erfolg war, daß sie rasend machten [13]). Die Thessalier wur-

[7]) Demosth. in Steph. test.

[8]) Eurip. Iphig. Aul. 831.

[9]) B 4 K. 10. Th. 2. S. 476. die K. Ueb.

[10]) Lucian. Amator. Aristoph. Vesp. p. 430. Amst.

[11]) Athen. 15.

[12]) Schol. Aristoph. Plut. 1, 1.

[13]) Ovid. A. A. 2, 105.

wurden für sehr geschickt in Verfertigung von dergleichen Tränken gehalten, überhaupt in allen den Zaubereyen, die man anwendete, um Liebe zu erwecken oder zu erhalten [14]). Unter andern ward eine gewisse Ingredienz, Hippomanes genannt, dazu genommen. Was diese sey, darüber sind die Alten selbst uneins [15]). Die gewöhnliche Erklärung ist, es sey ein gewisser Schaum gewesen, den die Pferdestuten in der Zeit ihrer Geilheit fallen lassen. [16]) Eine andere Ingredienz war die Zunge des Vogels Wendehals [17]), oder der ganze Vogel [18]). Andere Ingredienzien dieses Zaubertrankes führen Propertius [19]), Apulejus [20]) an. Der übrigen Zaubermittel, die man hierbey gebrauchte, gedenket Horatius [21]), Theokrit [22]), Virgil [23]). Man trug diese Dinge bey sich; man verbrannte sie; man heftete sie dem Geliebten an; man vergrub sie an Orte, wo er hinkam, u. s. w. Die gesammte Zauberey der Alten ist für unsere Zeiten zum Theil ganz unerklärbar. Wie viele und mannichfaltige Mittel mußte es aber nicht geben, da gewiß jede im Rufe der Zauberey stehende Alte, jungen Leuten damit schmeichelte,

daß

14) Juven. Sat. 6, 609.

15) Bayle Dictionaire u. d. W.

16) Virg. Ge. 3. 271. Hrn. Hofr. Heyne vortr. Anmerk.

17) ὦγξ, torquilla.

18) Pindar. Pyth. 4. 584.

19) B. 3. El. 5. S. des Hrn. Rect. Barth Anmerk.

20) Apolog.

21) Ep. 5. 14.

22) Idyl. 2.

23) Eclog. 8.

daß sie vorgab, sie wisse das ächte Mittel, ihnen Liebe zu erwerben. Die Dichter nahmen wahrscheinlich unter den vielen tausenden von Arkanen diejenigen, welche ihnen bekannt geworden waren. Daß es hierbey Dinge geben mußte, die nicht einmal existirten, und also allen Erklärern ein ewiges Räthsel bleiben müssen, versteht sich von selbst. Man denke nur an unser berufenes Johanniskraut, welches der Pöbelsage nach, in einer Stunde aufwächst, blühet und verdorrt. Die Nacht schien zu diesen Gaukeleyen am besten gemacht zu seyn. Die Götter und Göttinnen der Nacht wurden also für die Vorsteher dieser Geheimnisse gehalten. Es versteht sich auch, daß man bey diesen Zaubermitteln häufige Anspielungen auf den machte, den man bezaubern wollte. Wie das Wachs, das man gebrauchte, sollte er zerschmelzen, wie das, was man von seinen Kleidungsstücken verbrannte, entbrennen, u. s. f. Außerdem ward der Name des Geliebten in feyerlichen Formeln ausgesprochen und angerufen *).

Endlich gab es auch Zaubermittel, wodurch man sich von der Liebe zu irgend einer Person wieder zu befreyen glaubte.

9.

So wie man aber durch abergläubische Mittel sich Liebe zu erwerben suchte: so war man nicht minder abergläubisch bey der Wahl und Schließung einer Ehe selbst. Man glaubte nehmlich, daß es viele

*) Man vergleiche hierüber die zweyte Idylle des Theokrit und die achte Ekloge des Virgil (beyde Gedichte Pharmaceutria überschrieben).

viele Götter gebe, welche die Ehen verhinderten oder unglücklich machten, und die man daher theils auszusöhnen, theils von jenem bösen Vorhaben abzuhalten suchte. Unter diese gehörte besonders Diana, die man für eine Feindin aller der Jungfrauen hielt, die sich aus ihrem Orden entfernten. Die Jungfrauen suchten sie daher schon, so bald sie mannbar geworden waren, zu besänftigen, und brachten ihr daher in Körben allerhand Leckerbissen dar, dies nannte man κανηφορεῖν und die Jungfrauen κανηφόροι [1]). Eben um deswillen wurden auch dieser Göttin vor der Hochzeit Opfer gebracht [2]). Zu Athen geschah dieses Opfer in dem Flecken Brauron der Diana Arktea; in Böotien und Lokris der Euklia, die mit der Diana ein und dasselbe ist.

Doch auch andere Götter erhielten Opfer, und diese Opfer insgesamt wurden γαμήλιοι ἐυχάι, προγάμεια, προτέλειοι ἐυχάι oder προτέλεια genannt. Τέλος war so viel als γάμος, und τέλειος, τέλεια wurden die Götter genannt, welche den Hochzeiten vorstanden, als Jupiter, Juno, Venus und Minerva. Sonst nannte man diese Götter auch γαμήλιοι θεόι, ἔφοροι γάμου. Unter diesen Göttern verstand man auch die Parcen und Grazien. Die spartanischen Mütter opferten für ihre heirathenden Töchter der Venus Juno Ἀφροδίτη Ἡρά [3]).

II.

Der Tag, an welchem man opferte, war gewöhnlich

[1]) Theocrit. Id. 2, 66.

[2]) Eurip. Iphig. Aul. 1110.

[3]) Paus. Lacon. 13.

wöhlich der Tag vor der Hochzeit. Der Tag der Hochzeit ward aber aus Aberglauben mit großer Sorgfalt ausgewählt. Die Athener hielten besonders den Monat Jenner dazu für geschickt, und nannten ihn daher auch den Hochzeitsmond (γαμηλιών [1]). Ueberhaupt glaubte man, daß es am besten sey, im Vollmonde sich zu verheirathen [2]).

Der Tag vor der Hochzeit ward insonderheit γαμηλία [3]) auch κουρεῶτις genannt. Diesen lezztern Namen führte er daher, weil an diesem Tage sowohl die Bräute, als ihre Verlobten ihr Haar abschnitten und es einer Gottheit widmeten; zu Megara der Iphinoe, zu Trözene dem Hippolytus, zu Delos der Hekaerge und Opis, zu Argos und Athen der Minerva. Dieses Haar, worunter man eigentlich nur eine Locke zu verstehen hat, sollte eine Art von Dankbarkeit gegen die Schutzgötter der Jugend seyn; daher es auch viele Jünglinge dem Apollo zu Delphi weiheten [4]). Es ward deswegen diese Locke auch πλόκαμος θρεπτήριος genannt [5]).

Bey dem Opfer selbst wurden die Eingeweide genau beobachtet, und sonst eine Menge Vorbedeutungen gesammlet. Um eben dieser Furcht vor bösen Bezau-

[1]) Olympiod. Meteor. Aristot. Eustath. Il. 6. Terent. Phorm. 4. 4.

[2]) Eurip Iphig. in Aul. 717. Pindar. Isthm. 8. 95.

[3]) Hesych. h. v.

[4]) Plutarchi Theseus.

[5]) Homer gedenkt dieses Haars in der lesenswürdigen Stelle Iliad. ψ. 140.

Bezauberungen willen, schrieb man über die Thür Μηδὲν εἰσίτω κακόν [6]).

12.

Am Tage der Hochzeit zogen Braut und Bräutigam bunte Kleider an. Beyden wurden auch Kränze von Kräutern und Blumen, die der Venus geheiliget waren, aufgesetzt [1]). Dann holte der Bräutigam die Braut aus dem Hause ihrer Aeltern in das seinige ab. Dies geschah gewöhnlich auf einem Wagen, aber auch bisweilen zu Fuße. Eine dergleichen Braut ward γαμαίπους genannt [2]).

Der Gebrauch, Bräute auf Wagen und in feyerlicher Begleitung heimzuholen, ist sehr alt. Er kommt bereits beym Homer in der Beschreibung des Achilleischen Schildes [3]), und beym Hesiodus in der Beschreibung des Herkulischen Schildes vor [4]).

Die Braut saß in der Mitte des Wagens, zur Rechten ihr künftiger Gemahl, zur Linken aber einer ihrer vertrautesten Freunde, der πάροχος genannt wurde [5]). War der Bräutigam ein Witwer: so durfte er seine Braut nicht aus dem väterlichen Hause abholen, sondern er trug dieses einem seiner Freunde auf, der νυμφαγωγός oder νυμφοστόλος genannt wurde [6]).

Vor

[6]) Diogen. Laert. in Diogen.

[1]) Svidas v. Βαπτὰ Eurip. Iph. in Aul. ψ. 907. cf. Bossek Στεφανώματα sponsi et sponsae, Leipz. 1740.

[2]) Pollux 3. 3. segm. 40.

[3]) Il. 6, 490. f.

[4]) Sc. Herc. 275.

[5]) Pollux 3. 3.

[6]) Hesych. Svidas hh. vv. Pollux 3. 3. segm. 40. seqq.

Vor dem Wagen her wurden von Hausbedienten Fackeln getragen [7]), auch giengen Pfeifer und Harfenschläger vorher [8]). Das Lied, welches man während dieser Heimfahrt absang, ward ἁρμάτειον μέλος genannt [9]).

Diese Heimführung ward zugleich von allen den dazu gebetenen Anverwandten, ingleichen von den Bedientinnen der Braut begleitet. Die Braut selbst trug ein Gefäß mit Gerste. Sie brachte, wollte man damit anzeigen, Brot mit ins Haus. Das Gefäß ward φρύγετρον genannt [10]). Ein Mädchen trug ein Sieb, andere Rocken, Spindel u. s. f. Die Anverwandten, welche bey diesem Geleite zugegen waren, führten verschiedene Namen; die weiblichen wurden häufig νυμφεύτριαι, παράνυμφοι, προμνήστριαι, πρόμνηστρίδες, προμνησταμέναι [11]); die Männer auch νυμφευτάι genannt. Eben dieselben waren auch bey der Verlobung zugegen.

Diese Heimholung und das darauf folgende Gastmahl wurden als die Bestätigung der Hochzeit angesehen, und daher sagte man ἄγεσθαι γυναῖκα oder wie die Redensart vollständig lautet: ἄγεσθαι δόμονδε, οἶκονδε, εἰς οἰκίαν, γυναῖκα γαμετήν [12]).

Die Rhodier hatten den besondern Gebrauch, daß

[7]) Eurip. Helen. 728.

[8]) Musaeus 275.

[9]) Valei. ad Harpocration, p. 222.

[10]) Pollux 1, 12.

[11]) Xenoph. memor. lib. II. c. 6. §. 36.

[12]) Hom. Od. ξ. 159. γ. 272. Aelian. V. H. 13, 10. Hesiod. Op. 695.

da sie die Braut mit einem Herolde abholen ließen.

13.

Die Thürpfosten des Hauses, in welches die Braut geführt wurde, waren bekränzt [1]). Indem der Bräutigam in das Haus trat, pflegte man über ihn und seine Braut Feigen und andere Früchte, als eine Vorbedeutung des künftigen Ueberflusses, auszuschütten [2]). Auch ward die Achse des Wagens verbrannt, damit der Braut nie einfallen möchte, in ihr väterliches Haus zurückzukehren.

Nun folgte das Hochzeitmahl, welches beym Homer gleichfalls γάμος heißt [3]). Bey diesem Mahle legten nicht allein die Gäste ihren besten Schmuck an [4]); (Braut und Bräutigam saßen bekränzt und in bunten Kleidern oben an [5]),) sondern auch das Haus und die Zimmer waren ausgeschmückt [6]).

Während der Mahlzeit brachte in Athen ein Knabe, der mit Dornen und Eicheln bekränzt war, einen

1) Pollux 3. 3.

2) Schol. Aristoph. in Plut.

3) Pollux 3, 3. §. 44. Athen 5, 1. und Homer. Odyss. I. v. 226.

4) Od. Ξ. 27. Daher nennt Aristoph. Av. 1692 dieses Kleid γαμικη χλανις.

5) Arist. Plut. 530. ib. Schol. Vom Kranze des Bräutigams s. Schol. Arist. Av. 160. der Braut s. Euripid. Iphig. in Aul. 905. στεφος γαμηλιον nennt Bion Idyl. 1, 88. dergleichen Kränze.

6) Stobaeus serm. 186.

einen Korb mit Brot ins Zimmer, und rief dabey aus: ἔφυγον κακὸν, εὗρον ἄμεινον, ich habe das Schlimme verlassen, das Bessere gefunden. Eine Anspielung auf das ehemalige Leben der attischen Wilden ohne Brot und Ehe [7]).

Nach der Mahlzeit und während derselben wurden die Hochzeitlieder angestimmt, die man ὑμένες oder ὑμέναιοι nannte [8]). Auch wurde nach geendigter Mahlzeit getanzt.

14.

War der Tanz vorbey: so führte man die neuen Eheleute in die Hochzeitkammer, die bald ὀῶμα oder κουρίδιον ὀῶμα, ὠμάτιον, θαλαμος, παστόν [1]) genannt ward. Hier stand das mit einer Purpurdecke belegte und mit Blumen bestreuete [2]) Ehebette, welches κουρίδιον λέχος [3]), νυμφεία εὐνή [4]), κλίνη νυμφική [5]) oder γαμική [6]) hieß. Ein anderes ebenfalls daselbst aufgestelltes Bette hieß κλίνη παράβυστος, und diente zum Behuf des Bräutigams, wenn üble Vorbedeutungen eintraten, die ihn die Ehe zu vollziehen abschreckten [7]). Ehe das neue Ehe-

7) Hesych. et Suid. h. v.

8) Il. 6, 493. Hes. Sc. Herc. 274. Jul. Poll. III. c. 3. §. 37.

1) Theocr. 27, 36. Od. τ. 580. Pollux 3. 3. Musaeus 280.

2) Apollon. 4, 1141.

3) Aristoph. Pace 844.

4) Pindar. Nem. Od. 5.

5) Lucian. in Herod.

6) Pollux 3, 3.

7) l. c. segm. 43.

paar zu Bette gieng, wusch sich die Braut die Füße [8]). Der Knabe, der das Wasser dazu herbeytrug, war allezeit ein naher Verwandter, λουτροφόρος genannt [9]). Auch mußten in Athen beyde Brautleute zusammen eine Quitte genießen. Dies hatte Solon selbst in seinen Gesetzen befohlen. Es scheint eine Anspielung auf die Geschichte der Proserpina dabey zum Grunde gelegen zu haben [10]).

Hierauf ward die Braut unter Begleitung von Fackeln, die ihre nächsten Verwandtinnen trugen, zu Bette gebracht. Dieses Fackeltragen ward von den Müttern als eine große Ehre betrachtet [11]). Endlich löste der Bräutgam der Braut den Gürtel (λύειν ζώνην), das Zeichen, daß sie nun sich mit ihm in die engste Vertraulichkeit begab [12]). Sowohl Weiber als Jungfrauen trugen diesen Gürtel, der auch μίτρα genannt wurde. Er schützte sie gegen Anfälle auf ihre Keuschheit. Zum Beweise, daß ihn Frauen getragen, dient bey ihrer Niederkunft, daß seine Auflösung erwähnt wird.

Unterdessen tanzten Knaben und Mädchen vor der Thür der Brautkammer, und stampften dabey mit den Füßen (κτύπτον [13]). Sie sangen auch die Lieder, die ἐπιθαλάμια genannt werden [14]).

Alles

8) Aristoph. Pace 843.

9) Pollux l. c.

10) Plutarchi Solon. et Praecept. conjug.

11) Eurip. Phoen. 339. ib. Schol. Iphig. in Aul. 730.

12) Hom. H. in Vener. 155. Theocrit. 27, 54. Musaeus ψ. 272. ib. Schrader.

13) Hesych. h. v.

14) Ein Beyspiel giebt das Epithalamium der Helena beym Theokrit, Idyll 18.

Alles dies, damit man von dem Geschrey der Braut und ihrem Widerstande nichts hören möchte. Deswegen und damit ihr kein Frauenzimmer zu Hülfe kommen möchte, hielt auch ein Mann, Συρωρός genannt [15], eine scherzhafte Wache an der Thür. Die Chöre der Knaben und Mädchen wünschten endlich dem Brautpaare sanfte Ruhe, und versprachen, sie am Morgen wieder zu wecken, was sie auch erfüllten [16].

15.

Die Hochzeit dauerte gewöhnlich mehrere Tage. Der Tag, welcher vor der eigentlichen Hochzeit oder der Heimholung der Braut vorhergieng, ward dazu gerechnet, und hieß προαύλια, weil die Braut noch nicht bey dem Bräutigam wohnte (ἀυλίζεται). Dann folgte der eigentliche Hochzeittag, oder der Tag der Heimholung. Er ward doppelt begangen, sowohl im Hause der Aeltern der Braut (προχαιρητήρια [1]); als im Hause des Bräutigams mit dem eigentlichen Hochzeitmahle, γάμος, daher er auch selbst γάμοι genannt wurde.

Der Tag nach der Hochzeit wird vom Pindar, wie jeder zweyte festliche Tag, ἐπίβδης genannt, Hesychius nennt ihn παλία, von πάλιν. Andere nennen den zweyten, wie den dritten Tag nach der Hochzeit ἐπάυλια, weil nun die Braut bey dem Bräutigam wohnte. Man muß davon den siebenten Tag nach der Hochzeit unterscheiden, welcher

15) Pollux 3, 3.

16) Theocrit. l. c.

1) Harpocrat und Suidas h. v.

ἀπάυλια hieß. Hier kehrte nehmlich die Braut nach dem Hause ihres Vaters zurück und schlief dort mit ihrem Bräutigam in abgesonderten Zimmern *). An diesem Tage beschenkte die Braut ihren Bräutigam mit einem Kleide, das beym Pollux χλανὶς ἀπαυλιστηρία genannt wird, und erhielt von ihm Gegengeschenke, die ἀναϰαλυπτήρια hießen, und bisweilen sehr kostbar waren. Diese Geschenke hatten daher den Namen, weil die Braut sich jetzt zum erstenmale ihrem Bräutigame unverschleiert zeigte. Eben daher werden sie auch θεώρητρα, ὀπτήρια, ἀθρήματα, πρωσφθεγϰτήρια genannt [2]). Denn ledige Frauenzimmer, und selbst Braute unterredeten sich nie unverhüllt mit Mannspersonen, sondern trugen allezeit Schleyer (ϰαλύπτρα). Unter andern großen Geschenken dieser Art erwähnen die Dichter besonders der Apokalypteria, die Pluto Proserpinen schenkte [3]). Wenn Hesychius sagt, daß diese Geschenke am dritten Tage gegeben wurden, den er deswegen Apokalypterion nennt: so widerspricht sich dieses nicht. Vielleicht währeten einige Hochzeiten nicht so lange, und das, was bey größern Hochzeiten am siebenten Tage erfolgte, geschah schon am dritten. So erklären sich auch die Widersprüche, die man bey den Alten in Rücksicht der Worte ἔπαυλια und ἀπάυλια findet.

An demselben Tage, da der Bräutigam seine Braut beschenkte, beschenkten auch die Verwandten die neuen Eheleute mit allerley Hausgeräthe, das mit

*) Jul. Poll. lib. III. c. 3. segm. 39.

2) Spanhem. in Callim. H. in Dian. v. 74.

3) Schol. ad Eurip. Phoen. v. 688.

mit großem Pompe in das Haus der Braut getragen wurde. Vor dem Zuge gieng auch ein Kanephorus, wie bey andern Processionen dergleichen gewöhnlich waren, und ein weißgekleideter Knabe mit einer Fackel [4]).

16.

Ich habe die Hochzeitgebräuche der Spartaner, die von diesen gemeinschaftlichen Gebräuchen der Griechen in vielen Stücken abweichen, bis zuletzt verspart. Plutarch in dem Leben des Lykurgus giebt uns davon die umständlichste Nachricht. Die Spartaner behielten die alte Sitte der Griechen, ihre Frauen zu rauben, noch in ihren Hochzeitgebräuchen bey. Es versteht sich, daß dieses nur Gebrauch war. Die Aeltern der Braut und sie selbst wurden zuvor darüber besprochen, und dies zwar durch eine Frau, die man νυμφεύτρια nannte. Diese vertrat dann bey der Hochzeit selbst die Hochzeit-Mutter. Sie schor der Braut die Haare bis auf die Haut ab, legte ihr ein männliches Kleid und Schuhe an, und setzte sie allein in einem dunkeln Zimmer auf eine Matratze. Dann kam der Bräutigam heimlich zu ihr, löfete ihr den Gürtel auf, und hob sie auf das Bette. Nach einem kurzen Aufenthalte verließ er sie wieder, und begab sich in das Zimmer, wo er mit seinen übrigen Kameraden zu schlafen pflegte, bey denen er überhaupt Tag und Nacht zubrachte, mit ihnen aß und sich übte. So wiederholte er seine Besuche, ohne daß es Jemand bemerkte, noch oft,

4) Svidas v. Ἀνακαλυπτήρια. So heißen diese Geschenke, oder auch ἐπαύλαια.

bis es endlich den Aeltern oder ihm gefiel, die Heirath öffentlich bekannt zu machen, und dann erfolgte wahrscheinlich eine Art von feyerlicher, mit Opfern begleiteter Heimholung. Plutarch sagt zwar davon nichts. Es wird aber doch eines Opfers gedacht, welches die Mütter der Venus Juno brachten, wenn ihre Töchter heirathen wollten [1]). Auch hören wir unter andern Hochzeitgebräuchen, daß man unter einem Tanze Loblieder auf die Braut sang, und dabey unter die Anwesenden Kuchen austheilte, die verschiedene Gestalten hatten, und κυρίβανες genannt wurden. Die spartanische Mäßigkeit wird allerdings weitläuftige Hochzeitfeyerlichkeiten eben so wenig, als prächtige Geschenke zugelassen haben; hatten doch die spartanischen Weiber weder Gynäcea noch Mitgiften.

Zweyter Abschnitt.

Von den Gebräuchen in Ansehung neugeborner Kinder.

17.

Die Gattin wählte man, um mit ihr Kinder zu zeugen. Dies führt mich einer natürlichen Ordnung gemäß auf die Gebräuche, welche man bey Kindbetterinnen und neugebohrnen Kindern beobachtete. Auch diese entstanden in dem frühesten Zeitalter der Griechen, und wurden nachher beybehalten.

Wer sich bey den Griechen Kinder wünschte, der

[1]) Pausan. Lacon. 13.

der that deswegen Gelübde an verschiedene Gottheiten. Die fruchtbaren Ehen wurden allerdings bey den ältern Griechen für sehr ehrenvoll gehalten; so mag es denn allerdings wohl bey verschiedenen angesehenen Familien immer ein häufiger Wunsch geblieben seyn. Von den letztern Zeiten und allgemein läßt sich dieses aber nicht behaupten. Woher, sonst wohl die häufigen Aussetzungen von Kindern und das Gesetz, welches dem Manne erlaubte, sich wegen allzuvieler Kinder von seiner Frau zu scheiden; woher die großen Belohnungen, die drey oder vier Söhne (in unserm Deutschland keine Seltenheit!) ihrem Vater verschafften? Gewiß, der wenige Umgang der Männer mit ihren Frauen, und die häufigen Ausschweifungen unter beyden Geschlechtern waren schlechte Vorbereitungen dazu. Und was konnte wohl auch bey dem brotlosen ärmern Griechen den Wunsch rege machen, viele Kinder zu haben?

Dennoch hören wir, daß die Athener besonders gewisse Gottheiten, die sie τριτοπάτορες oder τριτοπατρεις geheißen, um Kinder angerufen haben. Suidas führt hier mehrere Schriftsteller an, um zu bestimmen, wer diese Gottheiten gewesen sind, und läßt uns endlich doch in Ungewißheit. Verstand man nicht vielleicht die Stammältern des Menschengeschlechts darunter: so hätte ich große Neigung, den Namen dieser Götter (wer sie waren, bleibt uns noch immer ungewiß) daher zu erklären, daß sie es in ihrer Hand hatten, den großen Vorzug zu gewähren, von drey Kindern Vater zu werden [1]).

1) S. Suidas. Hesychius h. v.

18.

Die eigentliche Vorsteherin der Geburten war bey den Griechen die Göttin Ilithyja, die von kreisenden Weibern, wie von den Römern Lucina, angerufen wurde [1]). Nächst dem wurden auch Diana und Juno als Geburtshelferinnen betrachtet [2]). Man gab auch kreisenden gern Palmzweige in die Hand, und ließ sie mit solchen gebähren [3]).

Das neugebohrne Kind zu waschen, war die erste Sorge, die man für dasselbe trug [4]). Nächst dem wurde dasselbe mit Oele, aus dem Oelgefäße χύτλος gesalbet (χυτλοῦσαι. ἀπολούσασθαι, μετὰ ἐλαίου λούσασθαι). Dieses Salben war noch gewöhnlicher als das Waschen [5]). Die Spartanerinnen wuschen die neugebohrnen Kinder in Wein, welches ihrer Meynung nach zugleich ein Mittel seyn sollte, die Stärke der Konstitution eines Kindes zu erfahren, weil schwächliche Kinder, wie sie glaubten, davon in Konvulsionen fielen [6]).

Waren die Kinder abgewaschen: so wickelte man sie in wollene oder leinene Binden, die man σπάργανα nannte [7]). Auch dies thaten die Spartanerinnen nicht, und zogen dennoch gerade Kinder [8]).

Nach-

1) Theocrit. 17, 60.

2) Theocrit. 28, 29. Orpheus H. in Dianam.

3) Theognis 5. Homer. H. in Apollin.

4) Callim. H. in Jov. 15. H. in Delum. 124. Spanhem. Comment. ib. Lycophr. Cassandr. 319. ibi Meurs. Comment. Eurip. Jon. 1493.

5) Callim. H. in Jov. 17. Schol. ad Od. ξ. 80.

6) Plutarchi Lycurg.

7) Homer. H. in Mercur. 268. Callim. H. in Jov. 33.

8) Plutarchi l. c.

Nachher wurden die Kinder auf etwas gelegt, was mit ihrer künftigen Lebensart übereinstimmte; waren die Aeltern Soldaten, auf Schilde, wie in Sparta [9]), waren sie Ackerleute, auf Siebe, λίκνα [10]). Einige vornehme Familien in Athen gebrauchten hierzu Gefäße, die mit Drachenfüßen versehen waren, zur Rückerinnerung an die Geburt des Erichthonius [11]).

Bald nach der Geburt ward auch das Kind dem Vater vor die Füße gelegt. Wollte er es erziehen lassen: so hob er es auf, oder ließ es aufheben. Dies ward ἀναίρειν genannt, und dem Aussetzen der Kinder, ἐκτιθέναι, welches im gegenseitigen Falle geschah, entgegengesetzt [12]). Das Aussetzen der Kinder geschah in irdenen Gefäßen, ἐν ὀστράκῳ oder ἐν χύτραις, und neben den Kindern wurden allerley Kennzeichen gelegt, deren eigener Name περιδέραια war [13]). Der Ort, wo die Spartaner ihre Kinder aussetzten, hieß ἀποθέται [14]). In Theben war die Aussetzung verboten [15]).

War das Kind ein Knabe: so ward zu Athen die Thürschwelle des Hauses mit Oelzweigen bekränzt [16]); war es ein Mädchen, so umwand man sie mit einem Bande von Wolle.

19.

9) Theocrit. 24 4. Nonnus Dionys. 41, 168.

10) Callim. H. in Jov. 43. ibi Schol.

11) Eurip. Jon. 15 und 1427.

12) Aristoph. Nub. 531. Eurip. Phoen. 25.

13) Aristotel. Poet c. 16. Eurip. Jon. ψ, 1431, wo sie δέραια genannt werden.

14) Plut. Lycurg.

15) Aelian. V. H 2, 7.

16) Hesych. στέφανον ἐπφέρειν. Meurs. Lect. Att. 1, 10.

τιτθήνη [3]). Die Kinderwärterin ward eigentlich τροφός genannt [4]).

Bey den Alten kommt noch Verschiedenes von diesen Kinderwärterinnen vor. So gaben sie zum Beyspiel den Kindern, damit sie schweigen sollten, einen in Honig getauchten Schwamm in den Mund [5]). Sie sangen ihnen etwas vor, welcher Gesang βαυκαλᾶν oder βαυκαμήσεις, ingleichen νύννια genannt wurde [6]). Endlich wurden auch die Kinder mit gewissen Popanzen erschreckt, die man μορμολύκειον, μορμώ, μορμολύκη nannte [7]), und daher das Wort μορμύσσεσθαι, einen erschrecken, stammte [8]).

Dritter Abschnitt.

Die Beerdigungen der Griechen.

21.

Die dritte Art feyerlicher Begebenheiten in einem griechischen Hause machten die Beerdigungen der Todten aus. Man hielt die Beschickung der Todten seit den ältesten Zeiten für unumgänglich nothwendig, und für die heiligste unverletzlichste Pflicht; daher wurden auch die an Todten begangenen

3) Od. ι, Aristoph. Equ. 713. ib. Schol. Il. ξ, 389. und daselbst Eustath.

4) cf. Eustath. l. c.

5) Spanh. ad Callim. in Jov. 49.

6) Hesych. hh. vv. Athen. 14. 3. Casaub. ad Theophrast. Char. 8.

7) Aristoph. Thesmoph. 424. Acharn. 582. cf. Hagerus de Mauducis Progr.

8) Aristoph. Av. 1243.

nen Beleidigungen auf das Härteste bestraft [1]); und von der Todtenbestattung lauter solche Worte gebraucht, welche das Heilige dieser letzten Pflicht ausdrückten. Wie die Römer sie justa nannten: so sagten die Griechen δίκαια, νόμιμα, νομιζόμενα, ὅσια, γέρας θανόντων u. s. f. Diese Sorgfalt stammte von dem allgemeinen Glauben ab, daß die abgeschiedenen Seelen so lange, bis der Leichnam beerdigt sey, nicht zu ihrer Ruhe in die elysäischen Gefielden gelangen könnten, sondern genöthigt wären, hundert Jahre jenseit des Styx umher zu irren [2]). Man wußte also Jemand nicht ärger zu verfluchen, als daß man ihm wünschte, er möchte ohne Grab bleiben, ἐκπίπτειν χθονός. Eben darum ward auch der Tod derjenigen, welche im Schiffbruche umkamen und von Fischen verzehret wurden, für den schrecklichsten gehalten [3]). Ja man hielt selbst den, der einen unbekannten Leichnam fand, und ihn nicht zu beerdigen Anstalt machte, wenigstens etwas Erde auf ihn warf, für einen äußerst verruchten und verabscheuungswürdigen Menschen [4]). Wenigstens drey Hände voll Erde, und zwar eine auf den Kopf warf man auf ihn. Doch dieses und auch selbst eine einstweilige gänzliche Beerdigung ward nicht für genug gehalten; so wie man es schon für ein großes Unglück hielt, nicht in den Gräbern seiner

[1]) Demosth. in Leptin.

[2]) Od. λ, 66. 72.

[3]) Vergl. Meurs. de funere c. 43. Thes. Gronov. T. XI.

[4]) Aelian. V. H 5 14. Schol. Sophocl. Antigone.

ner Väter zu ruhen [5]). Daher wurden so oft Todte, die nur auf einige Zeit beerdigt waren, wieder ausgegraben, und nach ihrem Vaterlande zurückgebracht, wie wir dieses von den Leichnamen des Theseus, Orestes, Tisamenus, Aristomenes u. a. wissen. Eine zweyte Beerdigung der Art hieß ἀνακομιδή; und es war den Verwandten äußerst schimpflich, wenn sie hierin ihrer Pflicht nicht Genüge leisteten. Daher konnten sie auch zu Athen, wenn etwas dergleichen gegen sie erwiesen wurde, zu keinem Ehrenamte gelangen [6]). In Athen waren die Demarchi dazu angewiesen, auf die Bestattung der Leichname zu sehen [7]), und in Kreta war dazu eine besondere Obrigkeit, die Todtenverbrenner (κατακᾶυται) bestellt, welche in der größten Achtung stand, und mit den Priestern gleichen Rang und Vorrechte hatte.

Ja sogar im Kriege wüthete man nicht mehr gegen die Todten. Die Sieger gaben den Besiegten einen kurzen Stillstand, um ihre Todten zu begraben. Daher nannte man dergleichen Todte νεκροὺς ὑποσπόνδους, und sagte von den Siegern δοῦναι νεκροὺς ὑποσπόνδους, von den Besiegten ἀπολαμβάνειν.

22.

Nur selten wurde Jemand des Begräbnisses zur Strafe beraubt. Bisweilen thaten es barbarische Sieger an ihren Besiegten, wie Lysander an den Athenern [1]). Ferner widerfuhr diese Strafe den Landes-

[5]) Anthol. 3, 25. ep. 75. Sophocles Electr. 1134.
[6]) Xenophon. Memor. 2.
[7]) Demosth. Or. in Macart.
[1]) Pausan. Boet.

desverräthern [2]), dem Arkadier Aristokrates, dem Pausanias [3]), auch dem unschuldig dafür gehaltenen Phocion [4]) und andern; auch grausamen Tyrannen, als dem Alexander zu Pherä [5]). Feigherzigen Soldaten wurde auch oft damit gedrohet [6]). Nicht weniger belegte man Verschwender und böse Schuldner mit diesem Schimpfe, wie Demokritus [7]) und Miltiades Beyspiele abgeben. Doch scheint das erste nur Drohung, das letztere aber lediglich von alten Zeiten zu verstehen zu seyn. Endlich blieben Verbrecher unbeerdiget, welche die in Griechenland seltene Strafe der Kreuzigung erlitten, z. B. Polykrates [8]).

Ein minder feierliches Begräbniß erhielten 1) die Selbstmörder; tödteten sie sich aber, um einer Strafe zu entgehen, so blieben sie gänzlich unbeerdiget [9]), 2) die vom Blitz erschlagenen, welche κεραυνοπλῆγες, κεραυνοθέντες genannt wurden [10]).

Von denen, welche nach ihrem Tode der Landesverrätherey überwiesen worden waren, wurden in Athen auch nach ihrer Beerdigung die Gräber

2) Diod. Sic. 16, 6.

3) Plut. Pausan.

4) Plut. Phocione.

5) Plut. de Homero.

6) Il. ο, 348. β, 391.

7) Diogen. Laert. Democrit.

8) Herod. l. 3.

9) Beyspiele liefert Kirchmann de funeribus Rom. p. 729.

10) Eurip. Suppl. 935. Plin. l. 2, 54.

wieder eröffnet und sie selbst über die Gränze geworfen [11]).

Man hatte außerdem noch andere Arten, wie Gräber beschimpft werden konnten. Wenn man darauf herum sprang, mit Steinen darnach warf [12]); wenn man fremde Todten hineinlegte; wenn man Grabmähler verkaufte, plünderte, oder Gebäude darauf erbauete; wenn man auf einer Gruft sein Wasser abschlug, oder eine Dachtraufe darauf ablaufen ließ; überhaupt wenn man die Grabsteine niederriß, die Schrift auslöschte u. s. f. Dieses Verbrechen hieß τυμβωρυχία, und war mit mancherley Strafen belegt. Ein noch größeres Verbrechen war λωποδύσια νεκρῶν, wenn man Leichname bestahl [13]).

23.

Das Zeichen, daß ein todtkranker Mensch im Hause sey, war, daß man einen Zweig von Kreuzdorn (Rhamnus) und einen Olivenzweig, als Mittel der Abtreibung der bösen Geister und der Besänftigung des Gottes der Heilkunde, des Apollo, vor der Thüre aufsteckte.

Die Meinungen der Alten vom Tode handeln wir unten ab. Hier nur so viel zur Erklärung der vorkommenden Gebräuche. Man schrieb alle plötzliche Todesfälle der Männer dem Apollo, wie die der Weiber der Diana zu [1]). Die Todten kamen nach der

[11]) Lycurgus in Leocrat.

[12]) Eurip. Electr. 327.

[13]) S. van Nispen diss. de violato sepulcro c. 23 f.

[1]) Il. ω, 757. ζ, 205. τ, 59. Od. λ, 170. besonders Od. ο, 406.

der allgemeinen Meinung, unter die Herrschaft unterirdischer Geister, die ihnen eine Locke abschnitten. Merkur führete sie dahin ab. Aber eine Menge böser Geister suchte sich ihrer zu bemächtigen, und sie in den Tartarus zu ziehen.

Daher schnitt man den Sterbenden eine Locke ab, und weihete sie damit gleichsam in die Unterwelt ein [2]). Hierauf betete man zum Merkur und übergab sie diesem [3]). Dergleichen Gebete hießen ἐξιτήριοι εὐχαί. Die Verwandten standen um das Bette her, nahmen mit Umarmungen und Küssen von ihm Abschied [4]), merkten auf seine letzten Worte, an welche noch oft gedacht wurde [5]), und warfen sich endlich auf ihn, um die auf den Lippen schwebende Seele (ψυχὴν ἐπὶ χείλεσιν ἔχειν, sagten die Griechen) gleichsam mit dem Munde aufzufangen. Dabey machte man, um die bösen Geister zu vertreiben, durch Schlagen auf einem ehernen Becken ein großes Geräusch [6]).

Man drückte das Wort Sterben durch allerley mildernde Ausdrücke aus. So sagte man davon: ἀπογίνεσθαι aufhören zu seyn, ὀιχεσθαι abscheiden [7]), ἀπελθεῖν ἐξ ἀνθρώπων, τοῦ βίου [8]), ἀπέρχεσθαι weggehen; auch βεβίωκε er hat gelebt.

[2]) Eurip. Alceſt. 75.

[3]) Valer. Maxim. 2, 6.

[4]) Eurip. Heraclid. 600. Alceſt. 403.

[5]) Il. α, 743.

[6]) Schol. Theocrit. Id. 2. et 36.

[7]) Eurip. Alceſt. 316.

[8]) Aelian. Var. Hiſt. 2, 25.

Desgleichen κέκμηκε er ist ermattet; die Todten wurden καμόντες genannt [9]). Nicht weniger wurde das Wort εὕδειν und παθεῖν τι vom Sterben gebraucht [10]).

Oft zogen noch die Sterbenden ihre Ringe von den Fingern und übergaben sie einem der Umstehenden. Man deutete dieses bisweilen als ein Zeichen aus, daß der, so den Ring erhielt, Erbe seyn sollte.

24.

War der Todte abgeschieden: so nahmen sich nun die Anverwandten seines verblichenen Körpers an, als welchen überhaupt die Besorgung aller nachfolgenden Stücke als Pflicht zukam [1]). Das erste, was man that, war, daß man ihm die Augen zudrückte. Dies ward καθαιρεῖν, συγκλείειν, συναρμοττειν ὀφθαλμούς oder βλέφαρα genannt [2]). Nachher ward dem Todten ein Stück Geld, gewöhnlich ein Obol, für den unterirdischen Fährmann Charon, in den Mund, und ein Stück Honigkuchen für den Cerberus in die Hand gelegt, und der Mund verschlossen. Agamemnon klagt, daß Klytemnestra seinen Leichnam mit offenem Munde gelassen habe [3]).

Das

[9]) Il. γ, 278. Od. λ, 75.

[10]) Aeschyl. Eumen. 708. Il. φ, 274. Od. δ, 820. Mehrere Ausdrücke liefert Meurlius de funere c. 1.

[1]) Lysias de caed. Erat.

[2]) Eurip. Hecub. 430. Phoeniss. 1460. Il. λ, 453. O. λ, 425. ω, 295.

[3]) Odyss. λ, 419.

Das Fährgeld [4]) ward πορθμίον, auch νᾶυλον, eigentlich δανάκη genannt [5]). Die Hermionenser gaben ihren Todten kein Fährgeld in den Mund, weil bey ihnen Pluto mit Proserpinen in die Unterwelt gestiegen [6]). Der Honigkuchen ward μελιτοῦτα genannt [7]). Bey der Verschließung des Mundes ward auch zugleich das Gesicht des Todten zugedeckt [8]).

Ehe aber der Körper noch kalt wurde, zog man ihn aus, legte die Glieder desselben in Ordnung und streckte sie der Länge nach aus. Das ward ὀρθοῦν und ἐκτείνειν genannt [9]). War dieses geschehen: so wusch man den Körper mit warmen Wasser ab; auch diesen Dienst verrichteten gewöhnlich weibliche Anverwandten [10]). Nach dem Abwaschen wurde der Leichnam gesalbet, erst mit Oele [11]), dann mit wohlriechenden Salben [12]). Das Salben und Abwaschen und die Leichenbestellung verrichteten anfangs, wie gedacht, die nächsten Anverwandten, vornehm-

4) Vergl. Hemsterhuis ad Dial. Luciani p. 17.

5) Lucian. de Luctu Aristophan. Ran. 140, gebraucht dieses Fährgeld, um über den Lohn der Richter in Athen zu spotten.

6) Strabo 8.

7) Aristoph. Lysistr. 601. Schol. ib. Eccl. 534.

8) Eurip. Hippolyt. 1458. Hecub. 432. Od. ω. 292.

9) Eurip. Hippolyt. 786. 789. Vergl. Casaub ad Theocrit. Id. 1, 139

10) Plato in Phaedone vom Socrates, Eurip. Phoeniss. 1239 und 1661. Od. ω. 44. Aelian. V. H. 4, 1.

11) Il. σ, 350.

12) Lucian. de Luctu.

lich vom weiblichen Geschlechte; dann hielt man in Griechenland, wie in Rom, eigene Leute νεκρόκοσμοι. ἐνταφιασταί. καταγεῶται dazu, welche man für Geld von den Leichenbestellern (νεκροθαπταί *libitinarii*) miethete. Hierauf ward der Leichnam in ein Gewand geschlagen und erhielt endlich ein köstliches Sterbekleid, welches gewöhnlich weiß war. Ein solches Sterbekleid brachte Apollodorus dem Sokrates [13]). Diese Sterbekleider wurden ehemals von den Anverwandtinnen oft noch bey Lebzeiten verfertiget [14]). Man bedeckte auch die Leichname mit Blumenbändern und Kränzen [15]). Hatte der Verstorbene einst als Sieger eine Krone erhalten: so ward ihm solche am Tage seines Leichenbegängnisses aufgesetzt.

25.

Hierauf ward der Leichnam vor der Thüre seines Hauses feyerlich ausgestellt. Die Ausstellung nannte man πρόθεσις und προτίθεσθαι, und sie geschah bey allen Leichen, ausgenommen bey kleinen Kindern, mit deren Beysetzung überhaupt weniger Umstände gemacht wurden. Dergleichen Leichen nennt Lucian unreife Todte (ὀμφακίαι νεκροί), sonst hießen sie auch ἄωροι θάνατοι. Die Ausstellung geschah entweder auf einem prächtigen Ruhebette, das λέκτρον oder φερέτρον hieß und von acht Personen

[13]) Aelian. V. H. 1, 16. Diog. Laert. cf. Il. σ, 552 β, 97 f. Eurip. Alceſt. 156. Herod. t. 5, 85.

[14]) Od. β, 97. cf. Virg. Aen. 9, 486.

[15]) Eurip. Phoen. 1626. Troad. 1143. Schol. Ariſtoph. Eccleſ. 533.

sonen getragen wurde, oder in einem offenen Sarge (σορός). Der Todte war unbedeckt. Er müßte denn unscheinbar geworden seyn [1]). Man sagte von dem Todten προύκειτο [2]). Der Ort, wo man die Todten ausstellte, war der Eingang des Hauses προνώπιον; daher nannte man bisweilen die Todten selbst, und auch die Sterbenden, die dem Tode nahe waren, προνωπεῖς [3]). Die Ursache dieses Gebrauchs giebt Pollux [4]) an. Man wollte nehmlich sehen lassen, daß die Person gewiß gestorben sey.

Vor dem Trauerhause wurde bis zur Beerdigung eine Locke des Verstorbenen ausgehängt; auch ein Gefäß mit Wasser, ἀρδάνιον, πηγαῖον, ὄστρακον, γάστρα [5]) ausgestellt, damit sich diejenigen reinigen konnten, die sich durch die Berührung des Todten für unrein hielten [6]). Denn nicht nur der Todte, sondern auch das Haus, worin er lag, ward für unrein gehalten [7]). So stellte man auch bemalte Todtenkrüge neben dem Sarge auf, mit deren Malerey sich eben nicht die geschicktesten Maler beschäfftigten. Sie hießen λήκυθοι [8]).

[1]) Il. τ, 212. cf. Kirchmann de funer. 2, 9. Demosth. in Macartat. Lysias de caede Eratosth. Eurip. Hecub. 613. Lucian de Luctu.

[2]) Suid. h. v.

[3]) Eurip. Alcest. 141.

[4]) Onom. lib. VIII. cap. 7. segm. 65. seqq.

[5]) Pollux. l. c. Suidas. Hesychius hh. vv.

[6]) Eurip. Alcest. 99. wo der Chor diese Anzeichen eines Todten im Hause vermißt. Aristoph. Eccles. 1025.

[7]) Eurip. Helen. 1446.

[8]) Suid. h. v. Aristoph. Ecclesiaz. 533.

Endlich hat man zu merken, daß die ganze bis hierher beschriebene Beschickung eines Todten συγκομιδή, und dieses Beschicken συγκομίζειν genannt wurde [y]). Auch κήδευμα ward eine dergleichen Beysetzung geheißen.

26.

Von dem Leichenbegängnisse selbst werden die Wörter ἐκκομιδή, ἐκφορά: so wie ἐκφέρειν, ἐκκομίζειν und ἐκπέμπειν gebraucht; παραπέμπειν und παρακομίζειν sagte man von den Oertern, wo die Leiche vorbeygetragen wurde; προπέμπειν und εἰσκομίζειν in Beziehung auf den Ort, wo der Leichenzug hingieng [z]).

Nur vornehme Leichen, wo die Zubereitung viele Umstände machte, lagen lange auf dem Paradebette. Sonst begrub man die Leichen sehr bald, oft den folgenden Tag [a]). Das Leichenbegängniß geschah gewöhnlich am Tage, doch gebrauchte man Fackeln dabey, um nehmlich den Scheiterhaufen damit anzuzünden [b]). Junge Leute, in der Blüthe ihres Alters, wurden mit dem Anfange des Tages, noch vor Sonnen-Aufgang, begraben. Daher soll die Fabel entstanden seyn, die so viele Jünglinge von Auroren rauben läßt. Man nannte nehmlich ihren

y) Sophocl. Ajac. flagell. 1067. Schol. Aeschyl. ad Sept. ctr. Theb. 1032.

z) Stellen, welche dieses beweisen, sind: Aelian. V. H. 8, 4. Thucyd. 2, 34. Anthol. 2, 32, 4. p. 156.

a) Anthol. 3, 6, 58.

b) Eurip. Troad. 446.

ihren Tod ἡμέρας ἁρπαγήν [4]). Die Athener begruben nach Solons Gesetzen [5]) alle ihre Todten vor Sonnen-Aufgang. In Bezug auf die Fackeln die man bey Begräbnissen brauchte, sagte man von abgelebten Leuten, sie näherten sich der Fackel ihres Lebens, ἐπὶ τὴν δᾷδα τοῦ βίου.

Die ältesten Griechen trugen ihre Leichen auf den Schultern zu Grabe [6]); dann bediente man sich entweder, wie wir schon gesagt haben, hoher Bahren φέρετρα, oder der Särge σοροί, die man auf den Schultern trug, oder auf Wägen fuhr. [7]) Vornehme Leute wurden von ihren Verwandten oder Freygelassenen hingetragen. Bey Armen und Geringen hatte man gewisse Todtenträger νεκροφόροι. Meursius hält die beyden Ausdrücke: ἄρδην φέρειν [8]) und φοράδην πέμπειν [9]) für verschieden, und glaubt, daß die Männer hoch ἀρδήν, auf den Schultern, die Weiber aber φοραδην, auf den Händen, zu Grabe getragen worden. Diese Stellen aber widerlegen ihn selbst [10]). Daß sie den doppelten Unterschied, erhaben und auf den Händen getragen werden, anzeigen, ist

[4]) Heraclides Pontic. de alleg. homer. am Ende. Beyspiele von dergleichen Beerdigungen s. Il. ψ, 226. Od. ω. 72. cf. Theocrit. Id. 15, 132.

[5]) Demost. in Macartat.

[6]) Il. ψ, 136. Vielleicht gehört auch Eurip. Rhes. 886. hieher.

[7]) Thucyd. 2, 34.

[8]) Eurip. Alcest. 607.

[9]) Eurip. Rhes. 886.

[10]) de funere, c. 21.

ist unleugbar: allein es ist unbekannt, wann dieser Unterschied angewendet worden ist.

27.

Vor der Leiche her giengen wenigstens in den letztern Zeiten Trauerpfeifer, doch werden ihrer schon in den erstern Zeiten gedacht [1]), auch hatte man um den Sarg her Klageweiber, die ein lautes Klaggeschrey erhoben [2]). Die Leichenbegleiter bestanden theils aus den Verwandten, theils aus Fremden. Die letztern wurden oft, um überflüssige Pracht zu vermeiden, durch die Gesetze von den Leichenbegängnissen zurückgewiesen. Pittakus in Mitylene verordnete ausdrücklich, daß keine andern, als Anverwandten, Leichen begleiten sollten; und Solon verbot fremden Weibern unter sechzig Jahren, Leichen zu begleiten, nur den Anverwandten erlaubte er es im jüngern Alter [3]).

Die Ordnung, in welcher man der Leiche folgte, war festgesetzt; zuerst trug man die Leiche, hinter ihr giengen die Männer, dann folgten die Weiber [4]). Man begleitete auch die Todten auf verschiedene Art, bald in tiefer Trauer mit abgeschornem Haupte und schwarzen Kleidern [5]), bald in weißen Kleidern mit Kränzen auf den Häuptern, wie den Timoleon und Aratus [6]). Ja bey den letztern sang man sogar Sie-

1) Il. ω, 721. ib. Eustath. Athen. 14, 3.

2) Eurip. Alcest. 103.

3) Lysias de caede Eratosth.

4) Lysias l. c.

5) Eurip. Iphig. Aul. 1438. 1449.

6) Plutarch. in Timoleone und Arato.

Siegeslieder. Auch in Wagen die Leichen zu begleiten war nicht ungewöhnlich. [7]) Militairische Leichen wurden von gerüsteten Soldaten mit umgekehrten Lanzen und Schilden begleitet [8]).

28.

Die ältesten Griechen beerdigten ihre Todten; doch war die Gewohnheit, sie zu verbrennen, nicht minder alt, wenn sie auch nicht, wie uns Eustathius glauben machen will [1]), erst vom Herkules eingeführt wurde. Und auch nachher, als das Verbrennen gewöhnlich war, behielt man die Beerdigung bey [2]). Plinius giebt eine sehr natürliche Ursache an, warum man das Verbrennen eingeführt. Es geschah nehmlich zuerst auf den Schlachtfeldern, um die Erschlagenen nicht der Wuth der Feinde preis zu geben [3]). Man hielt auch nach einer alten Philosophie das Verbrennen darum für gut, um die Seele ganz von der trägen Materie zu befreyen.

Die Scheiterhaufen, auf denen man die Todten verbrannte, hießen πυραί. Sie waren bey vornehmen Leichen von großem Umfange, und hatten mehrere Stockwerke, der des Patroklus hatte hundert Fuß ins Gevierte. Auf den höchsten Gipfel ward die Leiche gesetzt. Man schlachtete Thiere dabey, und bedeckte den Leichnam mit ihrem Fette, um ihn ge-

[7]) Diog. Laert. Theophr.

[8]) Il. ψ, 133.

[1]) ad Il. α, p. 32.

[2]) Pausan. Corinth. 7. Plato. Phaedon. §. 85. gegen das Ende des Dialogs.

[3]) H. N. 7, 54.

geschwind verbrennen zu lassen. Auch Oel und andere Fettigkeiten wurden darauf gesetzt. Nicht weniger wurden Thiere getödtet, die der Verstorbene liebte, und in den Holzstoß geworfen [4]). Man brachte sogar Menschen ums Leben, und stürzte sie hinein [5]). Man behieng auch die Scheiterhaufen, die gewöhnlich viereckigt waren, mit Kränzen und Blumenbändern. Den Soldaten warf man ihre Waffen [6]), andern ihre Kleider und Kostbarkeiten nach, und trieb dabey überhaupt eine so große Verschwendung, daß sich die Gesetzgeber genöthiget fanden, hierin Einschränkungen zu machen. Solon erlaubte nicht mehr als drey Kleider und einen Stier in den Scheiterhaufen zu werfen [7]).

Der Scheiterhaufen wurde von dem nächsten Freunde mit weggewandtem Gesichte angezündet. Man betete dabey zu den Winden, daß sie die Flammen schnell empor lodern lassen sollten [8]). Ehe er noch in Flammen stand, giengen, oder liefen vielmehr bey Soldaten-Leichen die Soldaten die zum Gefolge gehörten, dreymal um ihn herum. Das ward περιδρομή genannt. Der Zug geschah nach der linken Hand zu, und war mit Geschrey begleitet [9]). Die Anverwandten warfen, während der Scheiterhaufen brannte, wohlriechende Spezereyen hin-

4) Il. ψ, 164 f.

5) Il. l. c. cf. Statius l. 6. Theb. Meursius de funere c. 25.

6) Odyss. λ, 74. Il. ξ, 418.

7) Plutarchi Solon. Lucian. Nigrin. Eurip. Rhes. 960.

8) Il. ψ, 192.

9) Il. ψ, 13. Statius Theb. 6, 213 f.

hinein [10]), auch gossen sie Wein aus, und riefen die Manes des Verstorbenen an [11]).

War der Scheiterhaufen niedergebrannt: so löschte man ihn mit Wein aus [12]). Dann sammlete man die Knochen, die man, weil der Leichnam mitten im Rogus lag, leicht fand, und von den übrigen Gebeinen unterschied [13]). Dieses Geschäffte, das Ὀστλόγιον hieß, lag den nächsten Verwandten ob [14]). Man wusch die Gebeine mit Wein und Oel [15]), und that sie hierauf in die Urne.

29.

Diese Urnen werden κάλπαι, κρωσσοί, λάρνακες, ὀστοθῆκαι, ὀστοδοχέια, φιάλαι, σορόι genannt. Sie waren von verschiedener Masse, von Gold, Silber, Marmor, Porphyr, Holz und Erde, besonders von Cedernholz [1]). Bisweilen waren in einer Urne mehrere Aschenkrüge, wenn man nehmlich die Gebeine vertrauter Freunde auch noch im Todte vereinigte [2]). Man findet dergleichen Aschenkrüge, die sehr schön von den Künstlern ausgearbeitet sind, und

10) Od. ω, 67.

11) Il. ψ, 220. Aeschyl. Choephor. 86. 128. Lucian. de Luctu.

12) Il. ψ, 250. ω, 791.

13) Il. ψ, 237.

14) Il. ω, 291. Pindar. Pyth. Od. antistr. γ, 7.

15) Od. ω, 73.

1) Eurip. Alcest. 365. cf. Moschus Id. 4, 34. Il. Φ, 243. ω, 795. Od. ω, 74. Herod. 3, 15. 4, 1.

2) Odyss. ω, 76. Eurip. Alcest. 365.

und liebliche Bilder des Todes, Najaden-Tänze, arbeitende Vulkane, Vögel, die von Weintrauben fressen, hingeworfene Stiere unter den Bäumen u. s. f. enthalten, die in Basrelief oder Gemälden darauf ausgedrückt sind [3]). Man nahm nehmlich bey den Sujets, deren Bearbeitung man auf solchen Urnen wählte, bald auf den Tod, bald auf den Stand des Beerdigten Rücksicht.

Uebrigens war es gewöhnlich, die Urnen, so lange sie noch über der Erde waren, mit Teppichen zu bedecken [4]).

30.

In Ansehung der Beerdigungen war es gewöhnlich, die Todten mit dem Gesichte gegen Morgen gekehrt in die Erde zu legen. Ich glaube daher, daß die Megarenser hierin nichts besonders hatten, sondern daß man die Stelle Plutarchs [1]) und das Lager der athenischen Todten nur recht verstehen müsse. Man mußte nehmlich den Kopf gegen Abend legen, wenn er nach der aufgehenden Sonne zublicken sollte. In der einen Stelle erklärt also Plutarch, was er in der andern dunkler gesagt hatte. [2])

Eigentlich war es nicht gewöhnlich, mehr als einen Todten in ein Grab und in eine Urne oder Sarg zu legen. Allein bey vertrauten Freunden machte man Ausnahmen [3]).

30.

[3]) Bartoli sepulcr. Vet. T. XII. Ant. Thes. Gron.

[4]) Il. ω, 795. Ψ, 254.

[1]) Solon p. 83.

[2]) cf. Aelian. V. H. 7, 19.

[3]) Anthol. 3, 3, 2.

31.

Man setzte die Todten sowohl inn- als außerhalb der Städte bey. Die ältesten Griechen scheinen allerdings in ihren eigenen Häusern begraben worden zu seyn, und in Theben befahl ein eigenes Gesetz einem jeden Bürger, bey Erbauung eines Hauses auch einen Begräbnißplatz in demselben anzulegen [1]). Nachher, und dies schon sehr frühzeitig, kam die Gewohnheit auf, die Todten an öffentliche Wege beyzusetzen. Wahrscheinlich war die Ursache, das Andenken derselben zu verstärken [2]). Eben deshalb wurden berühmte Männer auch mitten in den Städten begraben [3]); diejenigen, welche in der Schlacht umgekommen waren, oder sonst Verdienste um den Staat hatten, wurden in Athen auf dem Ceramikus begraben. Man führt auch hier die Beyspiele derer an, die Anbauer mächtiger Kolonien gewesen sind, als welche man mitten in den von ihnen erbaueten Städten [4]), auch wohl gar in Tempeln beerdigte. Gewöhnlich aber wurden in den letztern Zeiten die Todten vor den Städten beerdigt; ja es gab darüber in Sycion und andern Städten häufige Gesetze.

Die Grabmähler waren verschiedener Art. Anfangs hatte man nichts als Höhlen in der Erde, die man

1) cf. Plato in Minoë, Demosth. in Macart. und in Callios.

2) Eurip. Alc. 835. Rhes. 881. Theocrit. 7, 10.

3) Beyspiele sind Plutarch. Themistocles, Thucyd. 5, 11 Xenoph. Graec. 7.

4) Schol. Pindar.

man ὑπόγαια nannte. Mit der Zeit aber stieg die Pracht bey diesen Grabstätten dergestalt, daß sich die Gesetzgeber genöthiget fanden, sie durch Gesetze einzuschränken. Man wölbte die Decken, pflasterte die Fußboden mit köstlichen Steinen, und versah diese Gräber mit vielen herrlichen Säulen. Die gemeinen Grabmähler bestanden blos aus aufgeworfenen Erdhügeln, die χώματα genannt wurden [5]). Davon wurden die Wörter χεειν σῆμα [6]), χώννυσθαι [7]), ὀγκῶσαι, ὑψῶσαι gebraucht [8]). Man unterschied bey diesen Gräbern zweyerley. Das Grab selbst, das μνημεῖον, σπήλαιον, τύμβος hieß, und einen darum liegenden Platz, wo die Erde abgestochen und planirt war, welcher auch öfters mit Pfählen umgeben wurde. Dieser Platz, der eine Art von Vorhof ausmachte, ward ὕπαιθρον, γέισον, κρηπὶς, θριγκὸς, auch σκέπη und περιοικοδομή genannt [9]). Die steinernen Gräber, bey welchen eben diese Theile zu merken waren, wurden häufig ξεστοὶ τάφοι genannt [10]). Sie wurden allerdings weit sorgfältiger aufgeführt. Die Alten erwähnen Pfeiler, die man dabey anbrachte. Einen solchen, vom Grabe seines Großvaters Amyklas losgerissenen Pfeiler, warf Idas nach dem Dioskuren Pollux.

[5]) Eurip. Hecub. 221.

[6]) Il. ω, 801. ψ, 257.

[7]) Anthol. 3, 14, 14.

[8]) Anthol. 3, 25, 17.

[9]) Iliad. ψ, 255, beschreibt die Verfertigung eines Grabes.

[10]) Eurip. Alcest. 836. Helen. 992.

Pollux. Sie nennen diese Säulen ἄγαλμα [11]), ξεστὸν πέτρον [12]). Auch στῆλαι hieß man sie [13]). An diesen Säulen waren Inschriften (Ἐπιγραφή) eingegraben, die zum Theil sehr lügenhaft waren [14]); daher verboten die Sicyonier dergleichen Inschriften durchaus. Lykurgus aber schränkte sie dahin ein, daß sie blos die Namen verdienter Männer enthalten sollten. Auch Bildsäulen setzte man auf die Gräber. Auf den Gräbern junger Mädchen traf man oft die Bildsäule derselben mit einem Wasserkruge in der Hand an, weil man nehmlich zu dergleichen Gräbern Wasser zu tragen pflegte [15]). Auf des Isokrates Grabe lag eine Sirene über einem Widder, das Bild seiner alles hinreißenden Beredsamkeit [16]). Auf des cynischen Diogenes Grabe außen vor Korinth, stand ein Hund [17]). Das Grab des Archimedes machten Sphären und Cylinder kennbar [18]).

Es gab noch weit mehrere Verzierungen der Gräber, worunter besonders die Grabmahls-Lampen (lucernae sepulcrales) zu rechnen sind. Sie waren mit vieler Kunst ausgearbeitet, und man stif-

11) Lycoph. Cassandr. 557.

12) Pindar. Nem. 10 ff. Theocrit. Idyll. 23, 124 f.

13) Il. λ, 371. ξ, 434.

14) Theophr. Char. 14. Callim. epigr. 16.

15) Pollux. On. 8, 7.

16) Plutarch. X. Orat. n. 4.

17) Diog. Laert.

18) Cic. Tusc. 5, 23.

tere zu ihrer Erhaltung ansehnliche Vermächtnisse [19]).

Man legte diese Grabmähler des Andenkens wegen an. Daher wurden sie auch σῆματα, μνημεῖα, μνήματα genannt, und man pries sich glücklich, wenn man dergleichen erlangte [20]). Diejenigen, welche dergleichen Grabmähler errichteten, setzten auch deswegen hinzu, daß es μνείας χάριν, des Andenkens halber, geschehe. Beyspiele findet man häufig bey den Sammlern der Inschriften. Doch mußte oft die übertriebene Prachtliebe, die sich hierbey zeigte, durch Gesetze eingeschränkt werden. Solon verbot Hermen um die Grabmähler aufzustellen und die Decken zu wölben. Demetrius Phalereus erlaubte nicht mehr als eine Säule darauf zu setzen [21]).

32.

Endlich gab es auch leere Grabmähler, die man zu Ehren der Verstorbenen errichtete, ohne daß sich ihre Gebeine darin befanden. Man nannte sie κενοτάφια, auch κενήρια, κενεὸν σῆμα [1]). Diese Grabmähler waren einer doppelten Art. Entweder man errichtete sie zu Ehren solcher Männer, die anderwärts bereits begraben waren; dergleichen Grabmähler wurden einem Euripides, Achilles, Dameon, Tiresias

19) Bartoli lucern. sepulcr. liefert Abbildung davon T. XII. Thes. Gron.

20) Odyss. α, 36. 80. Eine lesenswürdige Stelle.

21) Cic. de leg. 2, 25.

1) Od. α, 291. δ, 584. Eurip. Helen. 1255.

Tiresias und andern mehr errichtet, die Pausanias erwähnt; oder man setzte solche Grabmähler Menschen, von denen man wußte oder glaubte, daß sie noch nicht begraben wären, um nehmlich ihre Seelen zu beruhigen [2]). Besonders geschah dies denen, die auf der See umgekommen waren [3]). Ehe man ein solches Grabmahl errichtete, war es gewöhnlich, zu drey verschiedenen malen den Namen des Verstorbenen auszurufen. Ein uralter Gebrauch, welcher ψυχαγωγια hieß [4]). Das Zeichen solcher Grabmähler war ein ἐρίον, eine abgebrochene Schiffstrümmer, die man darin einhieb.

Von den κενοταφίοις muß man die κηποτάφια, Grabmähler unter Bäumen, zwischen Rosenhecken und Blumengängen, worüber der gelehrte Herr van Goens 1763 eine eigene Abhandlung schrieb, unterscheiden.

Die Alten ehrten die Grabmähler. Sie begrüßten die Grabmähler ihrer Freunde mit dem Wunsche, daß ihnen die Erde leicht seyn möge [5]). Ihren Feinden wünschten sie ein schweres Grab [6]). Die Beleidiger der Gräber wurden ihrer Meinung nach von den Göttern verfolgt [7]).

2) Thucyd. 2, 34. Xenoph. Exped. 6.

3) Eurip. Helen. 1257.

4) Odyss 1, 64. ibi Eust. Pindar. Pyth. od. 4. ep. ζ, ψ, 9. ibi Schol. Aristoph. Ran. 1207.

5) Eurip. Alcest. 462. Helen. 857.

6) Callim. epigr. 28.

7) Theocrit. 22, 207.

33.

Man drückte die Betrübniß über den Tod seiner Freunde auf verschiedene Art, besonders dadurch aus, daß man sich aller der Dinge enthielt, welche Fröhlichkeit anzeigen. Deswegen wohnte man keinen Gastmählern bey, verbannte so viel als möglich Lieder und Saitenspiele [1], und hielt sich an einsamen Orten auf [2]. Besonders wurde dieses von dem weiblichen Geschlechte verlangt. Zweytens legte man allen Schmuck und alle köstliche Kleider ab [3], und zog dafür grobe schwarze Trauerkleider an [4]. Nicht weniger schnitt man sich Locken, ja das ganze Haar ab, und streuete es auf den Todten [5], oder warf sie auf das Grab. Ja sogar Mähnen der Pferde schnitt man ab [6]. Noch mehr, man wälzte sich im Staube, wie Priamus um seinen Sohn Hektor that [7], streuete sich Asche auf den Kopf [8], oder verhüllte ihn [9]. Man schlug sich auf die Brust und Hüften und zerriß sich die Wangen. Das sind

[1]) Eurip. Alcest. 341.

[2]) Od. δ, 101.

[3]) Lycophr. Cassandr. 859.

[4]) Eurip. Helen. 1094. Alcest. 215. 427. Kirchm. de funer. 2, 17.

[5]) Eurip. Orest. 128. Il. ψ, 135. 141. Od. δ, 197. ω, 45.

[6]) Eurip. Alcest. 428. Plutarch. Pelop.

[7]) Il. ω, 637. σ, 26.

[8]) Hom. Il. σ, 23 f.

[9]) Anthol. 5, 33. Eurip. Orest. 294. Suppl. 110.

sind die ἀμφιδρυφὸι παρειάι des Homers, und die φοινι σομέναι παρειάι Lucians. Besonders thaten dies die Weiber [10]). Solon verbot diese Art von Trauer. Man rufte auch häufig ἔ, ἔ! oder ἄ, ἄ! aus [11]).

Doch waren dieses nur Zeichen, wodurch einzelne Betrübte ihre Betrübniß zu erkennen gaben, und über welche sich Lucian (von der Trauer) besonders lustig macht. Es gab auch Zeichen einer öffentlichen Trauer. Man verschloß die Tempel, die Werkstätte, die Versammlungsplätze. Auf solche Art legten die Athener ihre Betrübniß über den Tod des Sokrates an den Tag. Andere Zeichen der Trauer, die mehr ins Pomphafte fielen, waren die Klagweiber, die ἔξαρχοι θρήνων [12]), deren man sich bediente. Sie wurden auch ἀοιδοι, προσῳδόι, θρηνῳδόι genannt, wie ihre Klaglieder ὀλοφυρμόι, ἰάλεμοι, λῖνοι, ἀιλινόι oder ταλεμόι [13]). Man unterstützte diese Gesänge mit Floten, welche die τυμβάυλαι bliesen [14]).

34.

Doch dem nicht genug. Man hielt auch an den Gräbern der Verstorbenen Lobreden (λόγοι ἐπιταφιοι), besonders auf die in den Schlachten Gebliebenen, die zuweilen jährlich, wie in Athen auf dem

[10]) Nonnus Dionys. 9, 18. 293.

[11]) Aeschyl. Sept. c. Theb. 333.

[12]) Il. ω, 721. ib. Eustath.

[13]) Kirchmann. de funer. 2, 6. hat noch mehrere Namen gesammlet. cf. Athen. 14. 3.

[14]) Eurip. Troad. 126. Schol. Arist. Avium 217.

Ceramikus wiederhohlt wurden [1]). Solon oder Perikles führten dergleichen Reden zuerst ein.

Dann stellte man auch bey den Grabmählern Spiele an. Eine Gewohnheit, die Akastus bey dem Grabe seines Vaters Pelias zuerst aufbrachte. Bey dem Grabe des Patroklus [2]), des Achilles [3]), des Brasidas [4]), des Timoleon [5]) gab man dergleichen Leichenspiele, die in allerley Wettkämpfen um ausgesetzte Preise bestanden.

Dem Leichenbegängnisse folgte ein Gastmahl, welches der nächste Verwandte, doch nicht in seinem, sondern in einem fremden Hause ausrichtete [6]). Es ward περίδειπνον, νεκρόδειπνον, auch τάφος genannt [7]). Was bey diesen Gastmählern vom Tische fiel, durfte nicht aufgehoben werden, sondern war den Manen heilig und wurde zum Begräbnisse getragen [8]).

Die Grabmähler selbst bestreuete man mit Blumen [9]), besonders wurden purpurfarbene und weiße Blumen

[1]) Plato Menex. ab in. Thuc. 2, 34. Beyspiele von dergleichen Reden sind des Lysias ἐπιτάφιος und eine ähnliche des Demosthenes.

[2]) Il. ψ, 274.

[3]) Od. ω, 85.

[4]) Thuc. 5, 17.

[5]) Plut. Timol.

[6]) Demosth. de Coron. p. 355.

[7]) Stobaeus serm. 55. Hom. Il. ψ, 28. ω, 801. Hesiod. Op. 735.

[8]) Athen. 10, 7.

[9]) Sophocl. Electr. 896. Anacreon 53, 25. Aristaenet. 1. ep. 36.

Blumen sehr geliebt, als Amaranth, Rosen, Jesmin. Auch Eppich wurde häufig auf Gräber gestreuet. Daher sagte man: δεῖσθαι σελίνου von todtkranken Leuten. Nicht minder hieng man Blumenkränze auf die Gräber. Die berühmte Glycera verkaufte einst solche Kränze. In dieser Gestalt malte sie nachher der berühmte Sicyonische Maler Pausias. Das Gemälde ward davon στεφανηπλόκος genannt. Lucullus bezahlte es mit zwey Talenten [10]). Viele Leute setzten Vermächtnisse aus, damit ihre Gräber so ausgeschmückt werden möchten. Auch zur Erhaltung der Todtenlampen, die in den Gräbern brannten, vermachte man, und bestimmte eigene Leute dazu. Die Todtenkränze wurden ἐρῶτες genannt. Sogar mit Salben besprengte man die Grabmähler [11]).

Ferner wurden den Todten Opfer dargebracht. Diese bestanden theils aus schwarzen Thieren [12]), die man ihnen opferte, theils aus Libationen, die man dabey ausgoß. Die Opfergebräuche waren eben dieselben, wie bey den unterirdischen Göttern. Daher opferte man nicht auf Altären, sondern in Gruben. Die Trankopfer bestanden aus Wein, Milch, Honig, Wasser, worauf man Gerstenmehl streute [13]). Dergleichen Trankopfer heißen χοαί, und man sagte: τυμβεῦσαι χοάς [14]). Eine Gewohnheit, die man

10) Plin. H. N. 21, 2. 9. 35. 40.

11) Anthol. 2, 47. 3.

12) Od. λ, 29.

13) Od. λ, 26. Eurip. Iph. in Taur. 160. Oreste 112. Electra 509.

14) cf. Athen. 9, 18.

oft wiederhohlte, war auch diese, daß man Wasser, das λουτρόν oder χθόνων λουτρόν, ingleichen ἀπόνιμμα genannt wurde, zu den Gräbern trug, und darauf ausgoß. Es wurden eigene Weiber dazu gehalten, welche das Wasser ausgossen, man hieß sie ἐγχυτρίστριαι [15]). Bey Jünglingen gossen Jünglinge, bey Mädchen Mädchen das Wasser aus. Daher bildete man auch auf dergleichen Gräbern solche Wasserträger λουτροφόροι ab [16]).

Dergleichen Todtenopfer geschahen vornehmlich am neunten Tage nach dem Begräbnisse, und am dreyßigsten. Daher wurden sie auch ἔνατα [17]) und τριακάς [18]) genannt. Sie wurden jährlich, und noch beß andern Gelegenheiten mehr wiederholt, und besonders war der Monat Anthesterion zu dieser Feyerlichkeit gewidmet [19]). Man rief dabey die Abgeschiedenen mit Namen, so wie man dieses auch that, wenn man von einem Lande abreiste, worin man einen Freund verloren hatte [20]).

Der jährliche Sterbetag einer Person ward νεκύσια genannt [21]).

Die höchste Ehre, die man einem Todten erwies, war,

15) Svid. h. v. cf. Sophocles Electr. 436. Athen. 9, 18

16) Harpocr. h. v. Demosth. adv. Leochar. Pollux 8, 7.

17) Lysias de hared. Ciron.

18) Poliux 1, 7. Harpocr. h. v.

19) Casaubon. ad Athen. 13, 19.

20) Od. ι, 64. Theocrit. Id. 13, 58.

21) Svidas. Hesych. h. v.

war, daß man ihn unter die Heroen versetzte (ἀνιερῶσθαι, oder τετευχέναι τιμῶν ἡρωϊκῶν).

35.

Ich habe seither immer die Gewohnheit gehabt, noch zuletzt etwas von den abweichenden Gewohnheiten der Spartaner beyzufügen. Ich will es also auch hier thun. Zuerst erlaubte Lykurgus jedem seiner Bürger, seine Grabmähler nicht allein in seinem Hause, sondern auch in der Stadt und um die Tempel her anzulegen. Weichlichkeit und Verschwendung war, wie immer, so auch hier, aus Sparta verbannt. Alle prächtige Leichenbegängnisse waren verboten. Nur in Absicht der im Kriege Gebliebenen ward eine Ausnahme gemacht. Kam ein Haufen Spartaner, weit ausserhalb des Vaterlandes ums Leben: so wurden sie in einem Grabe, unter einem gemeinschaftlichen Steine begraben. Starben sie aber innerhalb ihrer Gränzen, oder unweit derselben: so wurden ihre Leiber sorgfältig nach Sparta zurückgebracht und in ihre Geschlechtsgräber beygesetzt. Doch sahe man darauf, ob sie ihre tödlichen Wunden von vorn, oder von hinten her erhalten hatten. Nur im ersten Falle erlangten sie ein feyerliches Begräbniß. Dann trug man sie auf ihren Schilden, mit Purpurkleidern angethan und mit Kränzen auf dem Haupte, zu ihrer Beerdigung. Auch war es in diesem Falle allein erlaubt, eine kurze Inschrift auf ihr Grab zu setzen, und es mit Schilden zu zieren. Eben diese Ehrenbezeigung einer Inschrift war auch den Weibern erlaubt, die in Kindesnöthen starben. Das Verbrennen und Beerdigen war hier, wie durch ganz Griechenland, gewöhnlich,

lich, nur durfte mit dem Todten nichts weiter als sein Kleid und höchstens einige Olivenzweige verbrannt werden. Alles unmäßige Klagen bey den Leichen war verboten. Den Tod seiner Anverwandten mit größter Standhaftigkeit zu ertragen, brachte dagegen die größte Ehre. Nur bey ihren Königen machten sie, wenn Servius [1]) Recht hat, eine Ausnahme. Die Trauer durfte auch nicht länger als eilf Tage dauern. Am zwölften Tage legte der Trauernde seine Trauerkleider ab, und opferte der Ceres [2]). In Rücksicht der übrigen Gewohnheiten, in welchen uns die Schriftsteller nichts Auffallendes bemerken lassen, versteht es sich wohl von selbst, daß sie den der übrigen Griechen ähnlich waren.

Vierter Abschnitt.

Häusliches Leben der Griechen.

36.

Der Grieche machte vorzüglich des Morgens seine Geschäfte ab, und war dazu am frühen Morgen munter [1]). Man aß gewöhnlich des Tages nur einmal [2]); die arbeitenden Leute und die Soldaten im

1) ad Aen. Virg. 3. 12.

2) Plutarch. Lycurg. Inst. laconicae. Cragius de rep. Laced. l. 3. p. 189. f. Meurhus Miscell. lacon. 2. 1.

1) Aristoph. eccles. 278. avib. 490. Dem. Phaler. de eloc. no. 161.

2) Plat. ep. 7.

im Felde aber aßen zweymal [3]). Die Hauptmahlzeit ward von einigen zu Mittage, von mehrern vor Sonnenuntergang gehalten [4]). Nachmittags schlummerte man, gieng spazieren oder vergnügte sich mit allerhand Spielen [5]). Gegen Mittag versammlete man sich gemeiniglich auf dem Markte, um entweder da seine Geschäffte abzumachen, oder seine Neugierde zu befriedigen. In dieser Zeit gab es für alle Arten von Menschen mancherley Unterhaltungen.

In Athen besprachen sich die Weisen in den um den Markt her befindlichen Hallen, wo mancherley nüzliche Gespräche gehalten wurden [6]). Andere versammleten sich in den Buden der Goldschmiede, der Salbenkrämer und in den Barbierstuben. Hier hörte man Gespräche über den Staat und Familienanekdoten und mannichfaltige Spöttereyen über die Vorübergehenden, die entweder zu nachläßig oder zu prächtig erschienen [7]). Neuigkeitssucht und Spötterey machten die Hauptfehler der Athener aus, worüber sie selbst von ihren Schriftstellern die bittersten Satyren ertrugen, die sie abmalten, wie sie gierig nach Neuigkeiten gafften, überall von Feldzügen, Siegen und Verlusten sprachen; sich auf den Gassen und an den Mauern der Häuser Plane von Treffen und Landcharten abzeichneten, und jede neue Nach-

3) Herod. 1, 63. Theophr. Char. 3.

4) Athen. 1, 9.

5) Herod. l. c.

6) Theophr. Char. 2.

7) Aristoph. Equit. 1372. ibi Schol. Theophr. Char. 11. 19. 21. ib. Casaub.

Nachricht dreymal vergrößerten [8]). Wie sprachselig der müßige Athener war, läßt sich auch daraus erkennen, daß es in Athen allein 363 Sprachsäle gab. Nichtweniger gab es auch daselbst, zur Verderbniß junger Leute Spielhäuser, wo unter andern große Wetten bey Hahnengefechten [9]) und wegen künftiger Wettrennen und anderer Dinge, angestellt wurden. Andere vergnügten und entnervten sich in den öffentlichen Häusern und in dem Umgange mit Buhlerinnen [10]).

Waren dies die Beschäfftigungen der müßigen Griechen, und deren gab es gewiß durch ganz Griechenland bey der eigenen Einrichtung ihrer Lebensart sehr viele: so waren aber auch Leute von Geschäfften nicht minder thätig. Man erwäge, welche Besorgnisse dem reichen Athener und Korinther nur die Verwaltung seiner Landgüter neben seinen weitläuftigen Handelsgeschäfften machen mußten. Viele dergleichen begaben sich am frühen Morgen aus der Stadt, und kamen erst spät am Abend von ihren Landgütern zurück [11]). Andere vergnügten sich mit der Jagd. Besonders machte dieses in Sparta ein Hauptvergnügen der Jünglinge und angehenden Männer aus. Aber auch in Athen vergnügte man sich damit [12]).

Noch

[8]) Aristoph. Equit. 1260. Demosth. phil. 1. Plut. in Alcib. Nici. Garrul. Theophr. Char. 8.

[9]) Isocrat. Areop. Aeschin. in Tim.

[10]) Athen. l. 13. Demosth. in Neaer.

[11]) Xenoph. Oecon. p. 831.

[12]) Aristoph. Av. 1082.

Noch andere brachten ihre müßigen Stunden in der Gesellschaft der weisesten Männer und Patrioten, und im Umgange der Philosophen zu. In Athen hatte man sogar eigene Klubs, deren Mitglieder durch beständigen Umgang und häufige Gastmähler verbunden waren. Sie standen einander vor Gerichte bey, leisteten für sich unter einander Bürgschaft, und bezahlten einer für den andern, ohne Zinsen zu verlangen. Der Verlust der Ehre war die einzige Strafe, die den traf, der sich undankbar bewies [13]). In eben diesen Gesellschaften wurde der gute Ton bestimmt. Man suchte das Gezierte, das Pedantische, die Ungeschliffenheit zu unterdrücken, und sowohl die alles billigende Gefälligkeit gleich weit, als die alles tadelnde Grämlichkeit zu verbannen [14]). Man setzte die Regeln der Freymüthigkeit und des scherzhaften Umganges fest. Doch bald verwandelten sich diese Gesellschaften in Genossenschaften, die Eigennutz und Ungerechtigkeiten beförderten und Kabalen schmiedeten [15]), oder man vereinigte sich mit dem Vorsatze, alle Stadtlächerlichkeiten, das Tadelnswürdige der attischen Zierlichkeit und der spartanischen Einfalt zu bespötteln, wie jene Gesellschaft der Sechziger im Tempel des Herkules [16]).

Fünf-

[13]) Lysias delat. in obtr. Theophr. Char. 15. 17. ib. Casaub. Herald. Animadv. in Salmas. 6, 3. Aeschin. in Ctes. Duport in Theophr. c. 10.

[14]) Aristot. de mor. Theophr. Char.

[15]) Harpocrat. v. εραν.

[16]) Athen. 14.

Fünfter Abschnitt.

Die Mahlzeiten der Griechen.

37.

Wir gehen nun zu den einzelnen Theilen dieser Beschreibung über, und reden zuerst von den Mahlzeiten der Griechen. Nach dem Athenäus aßen die Griechen täglich viermal. Erst das Frühstück, welches aus Brod bestand, das man in unvermischten Wein, der ἄκρατον hieß, eintauchte, woher es ἀκράτισμα genannt wurde. Homer nennt dieses Frühstück ἄριστον [1]). Diese Mahlzeit hieß auch bisweilen διανηστισμός [2]). Die zweyte war δεῖπνον das Mittagsmahl, in dem Sinne der Alten die Hauptmahlzeit. Die dritte δειλινὸν das Vesperbrod; die vierte δόρπος die Abendmahlzeit. Doch andere machen unter diesen Benennungen noch andere Unterscheidungen. Entweder sie lassen das Vesperbrod ganz aus; oder sie erklären δόρπος und δειλινόν für einerley [3]); oder sie unterscheiden ἄριστον von ἀκράτισμα. Ja beym Homer [4]) wird sogar das Wort δείπνειν offenbar vom Frühstücke gebraucht. So streiten sich auch die Antiquaren, ob die Griechen drey oder viermal, oder nur zweymal gegessen; und Athenäus behauptet ausdrücklich, daß im Homer sich keine Stelle aufweisen lasse, wo gesagt werde,

1) Athen, 1, 9. Od. π, 2.

2) Athen. l. c. Hom. Il. β, 381. ib. Schol.

3) Pollux 17, 7.

4) Odyss. o, 396.

de, es habe jemand dreymal gegessen [5]). So wissen wir auch, da Plato sich über die Sicilianer wunderte, die sich in einem Tage zweymal satt äßen.

Doch bey dem Lichte des täglichen Lebens betrachtet, verschwinden alle diese Schwierigkeiten. Die Grammatiker sehen hier, wie oft, vor Bäumen den Wald nicht. Die Sache ist diese: der Grieche lebte sehr sparsam; er machte daher täglich nur eine Mahlzeit. Diese hieß δεῖπνον. Sie ward anfangs zu Mittage genossen, und da aß man weiter gar nicht. Dann verlegte man sie auf den Abend, nach Vollendung der Geschäffte. Natürlich mußte man nun frühstücken; dieses Frühstücken nannte Homer ἄριστον. und es fiel nach unserer Lebensart zu Mittag. Späterhin führte man ein Frühstück vor dem Ausgehen, oder nach dem Aufstehen vom Schlafe ein. Dies ward ἀκράτισμα genannt. Damit war es aber nicht ausgemacht, daß derjenige, der des Morgens gefrühstückt hatte, auch des Mittags wieder essen mußte, sondern alle diese Arten zu essen, erhielten nicht als besondere Mahlzeiten, die man machte, sondern von der Zeit, in welcher man sie genoß, den Namen. Eben so war es mit dem δειλινόν und δόρπος. Vielleicht erhielten Kinder und arbeitsame Leute zwischen den Mahlzeiten etwas, ein Vesperbrod nach unserer Art zu sprechen, das war δειλινόν oder δόρπος. Ja es konnte wohl auch geschehen, daß die, welche zu Mittag

[5]) Athenaeus 5. 4.

Mittag ordentlich aßen, noch vor Schlafengehen etwas zu sich nahmen, das insbesondere δόρπος genannt wurde. Eben so wenig nun, als Jemand von uns Deutschen sagen kann, wir hätten vier oder fünfmal gegessen, weil wir für unsere Mahlzeiten, vier ja mehrere Namen, Frühstück, Mittags-Vesper, oder Halbabend, und Abendbrod haben: eben so wenig wird dadurch die Mäßigkeit der Griechen in Zweifel gezogen.

Die gewöhnliche Hauptmahlzeit der Griechen geschah also des Abends; außerdem nahmen sie nur ein Frühstück zu sich, das in etwas Brod und Wein bestand. Des Abends vor Sonnenuntergang hielten auch die Spartaner und Kretenser ihre gemeinschaftlichen Mahlzeiten. — Die Mahlzeiten der Griechen theilten sich also in die häuslichen und gemeinschaftlichen, und in die Gastgebote ab. Von jeder Art wollen wir besonders reden.

38.

Der Grieche war, wie bereits gedacht worden, sehr mäßig. Gesalzenes und etwas Hülsenfrüchte, machten die vorzüglichsten Speisen aus, die er alltäglich genoß. Daher war es möglich, daß bey aller damaligen Theurung der Lebensmittel, sich dennoch in den Hauptstädten so viele blutarme und müßige Menschen durchbringen konnten. Ich habe gesagt, daß die Lebensmittel theuer waren. Dies waren sie allerdings, wenn man die Preise, die uns, z. B. von den Lebensmitteln in Athen bekannt geworden sind, gegen die unsrige und die damalige Seltenheit des Geldes vergleicht. So galt

zu

zu den Zeiten des Demosthenes der Medimnus Waizen, deren zwey einen Kur-Sächsischen Scheffel ausmachen, 5 Drachmen (1 Rthlr. 1 Gr. 7 Pf. sächs. Geldes), ein Ochse 80 Drachmen (17 Rthlr. 1 Gr. 5 Pf.), ein Hammel 16 Drachmen (3 Rthlr. 9 Gr. 10 Pf.) [1]). Ja es gab Fälle, daß der Medimnus Waizen bis auf 16 Drachmen, die Gerste bis auf 18 Drachmen stieg.

Was nun die Beschaffenheit der Speisen anbetrifft, deren man sich bediente: so hat man dieselben in gewöhnliche Speise und in Leckerbissen zu unterscheiden. Lange hatten sich die Griechen mit Eicheln und wilden Baumfrüchten gesättiget: ehe sie das Brod erfanden [2]). Aelian sagt uns [3]) ausdrücklich, daß die Athener von Feigen, die Argiver von Birnen, die Arkadier von Eicheln sich nährten. Daher erhielten auch die Arkadier den Namen βαλανηφάγοι.

Nach Erfindung des Getraides ward Gerste, deren man sich nachher zum Futter für das Vieh bediente, die erste Nahrung für die Menschen [4]), und das erste Getraide, das man säete. Sie ward bald mit dem Waizen vertauscht, dessen man sich gewöhnlich zum Brode bediente. Doch blieb sie noch lange eine Nahrung für gemeine Leute. Homer [5]) nennt daher das Brod, weil es aus Waizen gebacken wurde, σῖτος. Wahrscheinlich aber währete es von der

1) Demosth. adv. Phorm. Plut. Solon.

2) Siehe Potter's Archäologie Th. 2. S. 632. N. S.

3) V. H. 3, 39.

4) Plin. H. N. 18, 7.

5) Il. ε, 341. cf. Hes. Op. 146.

Erfindung des Getraides an noch lange, ehe man Brod backen lernte. Das Brodbacken ward zuerst in Arkadien erfunden und von da an ward diese Kunst von Zeit zu Zeit immer höher getrieben [6]). Anfänglich aß man das Getraide in Gestalt eines Breyes. Dann erfand man die Mühlen, aber auch diese waren nicht sogleich in unserm heutigen Zustande. Man mußte daher das Getraide dörren, und es wurde mehr zerstampft, als zermahlen. Eben so langsam gieng es auch mit dem Brodbacken zu. Anfänglich verscharrte man den Teig in heiße Asche. Daraus entstand ein Brod, das man ἄρτος σποδίτης oder ἐγκρυφίας nannte [7]). Mit der Zeit buck man dasselbe in Oefen (κριβάνοις), und dieses Brod ward ἄρτος κριβανίτης, auch ἰπνίτης genannt [8]).

Man hatte mehrere Arten von Broden. Hier nenne ich einige der gewöhnlichsten: 1) μάζα war das gewöhnliche hausbackene Brod, von Mehl, Salz und Wasser [9]); 2) ἄλφιτον war eine andere Gattung, und unstreitig das älteste Brod. Es bestand aus Gerstenmehl, davon man die Gerste erst ohne Zweifel, um sie auswachsen zu lassen, angefeuchtet, dann gedörret und gemahlen hatte. Dergleichen Mehl wurde in Athen bey einer gewissen Stoa, die davon den Namen ἀλφίτων στοά hatte, verkauft [10]). Man bereitete

6) Paulan. Arcad. 4. Athen. 3, 26.

7) Athenaeus 3, 25. 27. Hesych. h. v.

8) Athen. 3, 26.

9) Hesychius h. v.

10) S. Aristoph. Eccles. 682. Hesych. h. v. Eustath. ad Il. λ, p. 815. Suid. v. ἄλφιτα.

tete aus diesem Mehle vielleicht öfter Brey, als Brod. Das Brod, dessen man sich auf den Tafeln bediente, ja selbst das man auf den Märkten verkaufte, wurde nach seiner Weise geschätzt. Um seinen Geschmack zu erheben, mischte man Milch und Oel darunter, ein Brod, welches man den Kappadociern verdankte [11]).

39.

Außer dem Brode kannten die Griechen noch unzählige Mehlspeisen. Man knetete Waizenmehl mit Honig, und zerschnitt den Teig in Blätter, nach Art unserer Oblaten. Dieses Gebäck nannte man ἰρῖα [1]). Eine andere Sorte Kuchen ward ganz einfach mit Honig und Milch eingemacht, man nannte sie μελιτοῦττα [2]). In einen andern that man zum Honig noch Sesammehl, Käse und Oel [3]). Dieses war der σησαμοῦς. Πυραμοῦς war eine andere Art, die aus Honig und Waizen zubereitet, und vorzüglich zum Frühstück aufgesetzt wurde, wenn man die Nacht hindurch in Trinkgelagen zugebracht hatte [4]). Ἄμυλος war eine Art unserer Puddings aus zerstoßener, ungemahlener Gerste oder Waizen bereitet, und mit Oel und Fleischbrühe vermischt, das zu einer Art von Konsistenz gekocht wurde [5]). Ἰτρία war eine Art kleiner Pasteten, mit eingemachten Früchten angefüllt,

11) Athen. 3, 28.

1) Schol. Aristoph. Ran. 134.

2) Aristoph. Nub. 507. Pollux 6, 11. segm. 72-82, wo er von den Kuchen und Brodarten handelt.

3) Athen. 14, 14. Aristoph. Thesm. 577.

4) Aristoph. Equit. 277. ib. Schol.

5) Aristoph. Pace 1594. Athen. 3, 36.

die auch von besondern Leuten verkauft wurden [6]). Die größern mit Fleisch gefüllten Pasteten wurden ἀρτοκρέατα genannt, man füllte sie mit Hasen und allerhand kleinen Vögeln [7]). Außerdem kannte man unsere Pfannkuchen, die aus Sesammehl, Honig und Oel bereitet wurden, ἀρτολάγανα oder τηγανῖται oder τήγανα genannt; ferner die Spritzkuchen στρέπτοι oder στρεπτικίοι; die Plinzen κρηπίδες, die Eisenkuchen ἔγχυτοι, die Spießkuchen ὀβελίαι, und Torten βουλῖται u. a. Arten mehr. Κωλίφιον war besonders dasjenige Brod, womit sich die Fechter stärkten.

40.

Außerdem bedienten sich auch die Griechen der Fleischspeisen. Anfangs briet man das Fleisch allein [1]); gekochtes Fleisch war in den Heldenzeiten sehr selten. Doch finden sich Spuren in einem Gleichnisse des Homers [2]). Das älteste Thier, welches man aß, war das Schwein, außerdem Rinder, Schaafe, Ziegen. Wildpret, Vögel und junge Thiere zu essen war ungewöhnlich. Priamus tadelt seine Söhne, da sie ihm einen Lammsbraten vorsetzten [3]). Die Philosophen stellten oft Untersuchungen an, ob Fleisch zu essen

6) Athen. 14, 14. Pollux 6, 11. Aristoph. Acharn. 1091.

7) Athen. Pollux l. c.

1) Athen. 1, 10.

2) Il. Φ, 362. cf. Plato de Rep. III. p. 298. Bip.

3) Plutarch. περὶ σαρκοφαγίας. Porphyrius περὶ ἀποχῆς τῶν ἐμψύχων. Petr. Castallanus de Creophagia T. IX. Ant. Gron.

fen erlaubt sey. Fische, meint Plato [4]), wären ebenfalls vor Zeiten nicht genossen worden. Athenäus [5]) widerlegt ihn, und Homer redet [6]) gleichfalls davon. Immer aber scheinen sie selten gegessen worden zu seyn. Des Salzes (ἅλας) bedienten sich aber schon die ältesten Griechen [7]). Die alten Griechen waren allerdings bey ihren Mahlzeiten äußerst mäßig, ein Rindsbraten machte ein Gastmahl aus, wobey sich Könige ergötzten. Agamemnon traktirt den Ajax nach der Schlacht mit dem Hektor; Alcinous, so weichlich er war, den Ulyß; Menelaus den Telemach damit. Die Alten kannten daher auch keine Köche, die Helden kochten selbst [8]), und allenfalls vertraten ihre κήρυκες, die ohnedies auch opferten, und sowohl bey Opferhandlungen, als Hochzeiten die Speisen zubereiteten, die Stelle der Köche [9]). Diese alte Sparsamkeit ward auch in verschiedenen griechischen Staaten lange beybehalten. Sparta blieb derselben lange Zeit getreu; und auch die Athener waren vor Zeiten ihrer Frugalität wegen berühmt. Daher man ἀττικῶς schmausen, sparsam leben nannte [10]). Dagegen waren die Böotier und Thessalier als große Fresser bekannt [11]), und die Sicilianer als eben so große

4) de repub. 3.

5) 1, 8.

6) Odyss. μ, 251. σ, 110.

7) Il. ι, 214.

8) Il. ι, 214.

9) Athen. 14, 22.

10) Athen. 4, 3 und 5, an welchem letztern Orte er die attische Mahlzeit umständlich beschreibt. Casaub. ad Athen. 4, 8.

11) Athen. 4.

Leckermäuler. Σικελική τράπεζα ward von schwelgerischen Mahlzeiten gebraucht. Die Sicilianer und Delier, die gleichfalls in der Kunst, gut zu essen, es hoch gebracht hatten, lieferten ganz Griechenland Köche. Auch Elis hatte diese Kunst zu einer großen Höhe gebracht. Athenäus führt eine lange Reihe Schriftsteller auf, welche die Kochkunst als Wissenschaft abhandelten. Dergleichen waren Numenius aus Heraklea, Hegemon aus Thasos, Philoxenius aus Leukadien [12]), Aktides aus Chios, Tyndarikus aus Sicyon [13]). Vorzüglich ward des Archestrates Gastronomie sehr hoch geschätzt, der alle Meere und Länder durchreiset hatte, um zu sehen, was sie Gutes und Wohlschmeckendes hervorbrachten [14]). Mithäkus, der einst aus Sparta vertrieben wurde [15]), Kratinus, Antiphanes, Thearion und Sarumbus waren große Meister in der Kochkunst, und sicilianische Köche [16]). Die Einbildung, welche diese Köche von dem Werthe ihrer Kunst hegten, machte sie oft lächerlich, und die Schauspiel-Dichter belustigten mit Spöttereyen über sie [17]).

41.

[12]) Athen. 1, 5.

[13]) Athen. 14, 23. Pollux 6, 10.

[14]) Athen. 7, 5.

[15]) Maxim. Tyr. Diss. 7.

[16]) Athen 14, 23. 3, 27.

[17]) Athen. 14, 22. 3, 21. 22. 7, 5. 19. schildert diese Lächerlichkeiten.

41.

Pfeffer, Honig, Oel, Essig, Salz, Eyer, Käse, Rosinen, Sesam, Petersilje, Silphium, Kümmel, Kapern, Kresse, Fenchel, Koriander, Möhren, Krausemünze, Knoblauch, Zwiebeln, wilder Majoran und Thymian waren damals die vorzüglichsten Gewurze, die man an die Speisen that [1]).

Von den Fleischspeisen schätzte man Frischlinge und wilde Schweine [2]), Rehe von Melos [3]), attische Kaninchen, junge Ziegen und Haasen. Von den Vogeln waren vorzüglich die gemästeten Tauben, Hühner, Enten, Gänse, Kapaunen [4]); die Grasmükken [5]), Wachteln, Kramtsvogel [6]), die Lerchen [7]), die Rothkehlchen, Ringeltauben, Turteltauben, Schnepfen [8]), Hasel- und Rebhühner, und vornehmlich die Fasane, von denen man grosse Fasanerien hielt [9]), sehr beliebt. Auch aus dem Fischreiche ward die Muräne [10]), der Meeral, den man aus Sicyon brachte [11]), der Seeblauling aus Megara [12]), die Sar-

1) Athen. 2, 26. Poll. 6, 10.

2) Athen. 9, 15.

3) Athen. 1, 4.

4) Aristot. hist. anim. 9, 50.

5) Aristot. ib. 8, 3. Athen. 2, 24.

6) Aristoph. Pace. 1149.

7) Aristot. ib. 9, 25.

8) Aristot. ib. 9, 26.

9) Aristoph. Nub. 109. ib. Schol. Aristot. ib. 6, 2. Athen. 4, 2.

10) Aristot. ib. 8, 13.

11) Athen. 7, 10.

12) Athen. ib.

delle, die man bey dem Hafen Phalerus fieng [13]), der Aal aus dem Kopaissee [14]), sehr geschätzt. Krebse, Muscheln, Austern und Kugelfische waren gemein [15]).

Unter den Gemüsen schätzte man den Spargel und die Gurken [16]); vorzüglich bauete man in Attika viele Gartenfrüchte.

Was den Nachtisch anbelangt, so lieferte Euböa Aepfel [17]), Phönicien Datteln, Korinth Quitten, Naxos Mandeln, Attika Birnen, Oliven, unter denen besonders die größte Sorte, Kolymbaden genannt, sehr geschätzt wurde. Die attischen Feigen wurden getracknet auf die Tafel der Könige von Persien gesendet. Man nannte die Dinge, welche den Nachtisch δευτέραι τράπεζαι ausmachten, πέμματα, Zuckerwerk [18]), das besonders in Athen schön zubereitet wurde, ferner mit allgemeinen Namen, darunter man auch das Obst verstand, τραγήματα, πώματα, ἐπιδορπίσματα [19]).

Man legte auch verschiedene Dinge in Salz ein, und verkaufte sie auf eigenen Märkten. Dergleichen eingesalzene Dinge (ταριχος) bestanden in Oliven, die in Salz gelegt waren, in gesalzenen Fischen, die besonders von Byzanz, und aus dem Helle-

13) Athen. 7, 8.

14) Aristoph. Pace. 1004. Lysistr. 36. Schol. ib.

15) Aristot. ib. 4, 2. 5. Athen. 3, 23. 4, 5.

16) Athen. 3, 10.

17) Athen. 1, 21.

18) Athen. 14, 12.

19) Aelian. V. H. 1, 31. Schol. Aristoph. Plut. 190 und vorzüglich Athen. 14, 10. 2, 13.

Hellespont herbeygeschafft wurden [20]). Ein besonderer Leckerbissen war auch Aal mit Kohl (ἐγχέλεις ἐντετευτλανωμέναι [21]).

Gemeine Leute aßen auch Heuschrecken ἀκρίδες, τετραπτερυλλίδες [22]), auch als Gemüse die Spizzen der Blätter von Bäumen [23]). Ein Leckerbissen für sie war es nicht weniger, wenn sie Brühe aus ausgehöhltem Brode aßen, dergleichen Brod ward μιστύλη genannt, daher das Wort μιστυλᾶσθαι kommt, das von armen Schluckern gebraucht wird [24]). Auch Knoblauch und Zwiebeln waren eine Speise gemeiner Leute [25]). Eben so sparsam lebten die Spartaner. Ihre berühmte schwarze Suppe μελὰς ζωμός, die sie auch βαφά nannten, bestand aus Salz, Essig und Blut, worin etwas Schweinefleisch lag, und konnte nur von ihnen für einen Leckerbissen gehalten werden. Weder der König Dionysius, der sich ihrentwegen ausdrücklich einen Koch von Sparta kommen ließ, noch jener Sybarite beym Athenäus [26]) erkannten sie dafür. Und doch lebten sie sonst noch schlechter, und begnügten sich bloß mit Hülsenfrüchten; doch von Jugend auf an diese Lebensart gewöhnt, achteten sie Leckerbissen nicht. Ja, sie suchten eine Art von Stolz

[20]) Schol. Aristoph. Acharn. 966. Athen. 3, 53. Aristoph. Equ. 1244. erwähnt den Markt.

[21]) Arist. Acharn. 894. Pac. 1014. Athen. 7, 13.

[22]) Aristoph. Acharn. 1115. 871.

[23]) Aelian. V. H. 13, 26.

[24]) Aristoph. Plut. 627. Equit. 824. ib. Schol.

[25]) Aristoph. Schol. ad Plut. 819. ad Equit. 597.

[26]) B. 4. K. 6.

Stolz in dieser Mäßigung. Daher war allen Köchen, die Zuckerbäckereyen und andere Delikatessen verkauften, der Zutritt in ihre Stadt verwehrt, und nur Fleischköchen verstatteten sie darin einen Aufenthalt [27]). Und Agesilaus, der einst von den Thasiern allerley köstliche Speisen zum Geschenke bekam, gab sie seinen Sklaven [28]), mit der Versicherung, „nur Sklaven könnten durch dergleichen Leckerbissen gewonnen werden."

42.

Uebliche Getränke der Griechen.

Wasser war auch bey den Griechen das älteste Getränk. Die alten Griechen tranken das Wasser nur kalt, wenn sie schon oft die warmen Quellen lobten. Im ganzen Homer findet man keine einzige Stelle, aus welcher sich erweisen ließe, daß sie warmes Wasser getrunken hätten. Aber bald nach Homers Zeiten kam die Gewohnheit auf, sich des warmen Wassers zum Getränke zu bedienen [1]). Man hatte dazu eigene Oerter, wo es zubereitet und verkauft wurde. Sowohl diese Oerter, als die Maschinen, worin man warmes Wasser, theils zum Baden, theils zum Trinken zubereitete, hießen θερμοπόλια. Man bediente sich aber nicht des bloßen warmen Wassers, sondern man mischte es entweder unter den Wein, oder versetzte es mit andern aromati-

[27]) Max. Tyr. Diss. 7.

[28]) Aelian. V. H. 14, 7.

[1]) Pollux Onom. 9, 6.

matischen Dingen. Dergleichen Liqueurs hießen τρίμματα, und wurden in besondern Maschinen zubereitet [2]). Unter den Wein aber zu mischen, lehrte die Griechen die Nothwendigkeit; denn ihre Weine waren alle süß, und berauschten leicht, ja, im Alter wurden sie dick [3]), um so mehr war es nöthig, sie zu verdünnen. Daher sahen auch die Griechen den Erfinder dieser Vermischung, der entweder Melampus oder Silens Sohn, oder der athenische König Amphiktyon war [4]), als einen großen Wohlthäter an. Ja, man ordnete dem Bakchus darüber unter dem Namen Ὄρθιος, (weil nun die Leute nicht mehr taumelnd, sondern gerade ὀρθοί giengen) Altäre und Opfer an.

So wie man sich aber des warmen Wassers dazu bediente, so gebrauchte man auch kaltes, und zwar sehr kaltes. Beyde Arten wurden daher auf die Tafeln gesetzt. Um das Wasser recht kalt zu haben, kühlte man es in Schnee ab, den man dazu in tiefen Gräben, welche mit Stroh und Matten bedeckt wurden, aufbewahrte [5]).

43.

Neben dem Wasser war der Wein das älteste Getränk der Griechen, den schon Homer unter die Bedürf-

[2]) Athen. 1, 25. redet davon, und Baccius antiqu. Conuiv. l. 2, 6. liefert die Abbildung einer solchen Maschine.

[3]) Languidiora vina Horat. 3. Od. 21.

[4]) Plin. 7. c. 56. Athen. 2, 26.

[5]) Athen. 3, 36. Plutarch. Sympos. 6.

Bedürfnisse des Lebens rechnet [1]). Er soll in Aetolien zuerst erfunden worden seyn [2]). Und zwar tranken in Griechenland, gegen die Sitte aller andern Völker, Männer und Weiber, Jünglinge, Mädchen und Kinder, wie Homer von der Nausika und ihren Freundinnen und vom Achilles erzählt [3]). Man trank, wie gesagt, den Wein gewöhnlich nur vermischt. Ja, Solon verbot sogar ungemischten Wein auf die Tafeln zu setzen, doch hob er die Verordnung nachher wieder auf [4]). Unvermischter reiner Wein hieß ἄκρατος, und das Gefäß, worin man den Wein mischte, κρατῆρ. Dieser Name leitete sich eben von der Vermischung des Weins mit Wasser (κεράσασθαι) ab. Diese Vermischung war uralt, schon Homer [5]) kennt sie. Das Maas des Wassers, das man unter den Wein goß, war groß, und meistens brauchte man mehr Wasser als Wein [6]). Die Mischung der Weine mit Wasser κράσις ward bey den Griechen nach dem κύαθος abgemessen; und darnach gab es viele Arten des Weines. Κύλιξ ἴσον ἴσῳ κεραμένη [7]) war ein zu gleichen Theilen gemischter Wein; διὰ πέντε war drey Theile Wasser, zwey Theile Wein; διὰ τριῶν zwey Theile Wasser,

[1]) Il. 1, 702. 7, 161.

[2]) G. Goguet vom Ursprunge der Künste, Th. 1. S. 105.

[3]) Odyss. Il. 1, 484.

[4]) Athenaeus 10, 8.

[5]) Od. α, 110.

[6]) Athen. 10, 7.

[7]) Aristoph. Plut. 1131.

Wasser, ein Theil Wein; διὰ τεσσάρων drey Theile Wasser, ein Theil Wein. Die Weine vertrugen viel oder wenig Wasser, und wurden daher οἶνος ἄκρατος, ἀκρατέστερος, ἀκρατέστατος, oder ὀλιγόφορος und πολύφορος genannt.

Die Scythen und Thracier tranken den Wein unvermischt und in großer Menge. Daher leitet sich die Redensart: Θρακία πρόποσις, wenn reiner Wein in großer Menge gegeben wurde [8]), und die Griechen nannten die Thracier ἀκρατοπόται. Dagegen, wenn man bisweilen zur Erheiterung reinen Wein trinken wollte, so rief man ἐπισκύθισον, wie man im Gegentheil, wenn man Wasser darunter haben wollte, sagte: ἐπίχυσον. Denn σκυθιστὶ πιεῖν, σκυθοπιεῖν, ἐπισκυθίσαι und ἀκρατοπιεῖν bedeutete einerley.

Auch die Lacedämonier tranken bisweilen zur Erheiterung reinen Wein [9]); sonst hatten sie die Gewohnheit den Wein zu kochen, bis der fünfte Theil eingekocht war, worauf sie ihn vier Jahre liegen ließen, bis sie ihn tranken [10]).

44.

Man verwahrete den Wein entweder in irdenen Gefäßen κεράμοις [1]), oder man hielt ihn in Schläuchen ἀσκοῖς [2]), oder man hatte ihn in Fässen.

8) Pollux 6, 3.

9) Athen. 10, 7.

10) Democrit. Geopon. 7, 4. Pallad. 11, 1. 14.

1) Hom. Il. 1, 465. Eustath. ad il. ε, 387.

2) Il. γ, 247. Od. ζ, 78.

sen [3]). Man sieht aus den angeführten Stellen, daß alle drey Arten gleich alt waren. In der letztern Stelle sagt uns auch Homer, daß man auf alten Wein viel hielt [4]).

Unter den griechischen Weinen setzte man ehemals folgende Unterschiede fest. Der Wein aus Zakynthus und Leukadien ward wegen des Gipses, den er in sich enthielt, für schädlich gehalten; den Korinthischen und Ikarischen Wein hielt man für streng, den letztern noch dazu für berauschend; der alte Korcyrische und der weiße Mendische wurden wegen ihrer Lieblichkeit sehr geschätzt; den Weinen aus Naxos, Thasus und Chios gab man unter allen den Vorzug. Von letztern hatte man drey Sorten [5]). Der Wein aus Byblos in Phönicien empfahl sich durch seinen Wohlgeruch. Den Lesbischen hielt man für sehr wohlschmeckend [6]). Unter den Rhodischen Wein mischte man gern Meerwasser. Es sollte die Verdauung befördern, und hindern, daß der Wein nicht in Kopf stieg. Dasselbe that man auch mit dem Koischen Weine. Den letztern aber zog man dann vor. Οἶνος πράμνειος oder der schwarzrothe Wein war gleichfalls beliebt. Zu Homers Zeiten war besonders der Mareotische Wein aus Aegypten sehr beliebt [7]).

Die

[3]) Od. β, 340.

[4]) Dasselbe bestätigt Pindar Olymp. od. 9. Antistr. β, 15. 16. Athen. 1, 19.

[5]) Athen. 1. 24. 25. Aristoph. Plut. 1022. ib. Schol. Lysist. 196.

[6]) Athen. l. c.

[7]) Od. 1, 194. Vergleiche überhaupt Aelian. V. H. 12, 31.

Die Griechen waren auch sehr große Liebhaber von wohlriechenden Weinen. Man mischte daher wilden Majoran, Veilchen, Rosen und Gewürze unter den Wein [8]). Von der Mischung des Wassers und Meerwassers unter den Wein habe ich schon geredet; man hatte aber noch andere Vermischungen. So goß man zuweilen einen Wein durch den andern, und machte einen starken Wein mit einem schwächern lieblich, einen lieblichen durch starken Wein feurig. In dieser Absicht wurde z. B. der Erythräische Wein mit dem Herakleischen vermischt [9]).

Man kannte aber auch Vermischungen, die besonders darin bestanden, daß man Salben mit Wein vermischte. Daraus entstand οἶνος μυρρίνιτης oder μυρρίνης [10]). Dasselbe war auch die Murrhina der Römer [11]), welche Festus und Turnebus [12]) für den Nektar der Griechen halten. Plautus [13]) gedenkt dieser Murrhina. Endlich vermischte man auch den Wein mit Mehl, welches man mit Honig zusammen knetete, und in das Faß warf. Diesen Wein, den die Perser sehr liebten, nennte man οἶνος ἀπηλφιτωμένος [14]).

45.

[8]) Athen. 1, 24. 25.

[9]) Athen. 2, 10.

[10]) Aelian. V. H. 12, 31.

[11]) Plin. 14, 13.

[12]) Adverſ. l. 23. c. 6.

[13]) Pſeud. 2, 4, 51.

[14]) Athen. 10, 9.

45.

Unter den andern künstlichen Getränken habe ich die Liqueurs der Griechen bereits erwähnt. Andere Arten waren der οἶνος κρίθινος, oder unser Bier, das die Griechen ζύθος, ζῦθον, πῖνον, βρύτον, βρυτκάν u. s. f. nannten. Dann hatte man auch verschiedene Arten von Meth, nachdem man den Honig mit Wein (οἰνόμελι), Wasser (ὑδρόμελι), Rosen (ῥοδόμελι), oder halbreifen Weinbeeren (ὁμφακόμελι) vermischte [1]). Noch ein anderes Getränk war οἶνος ἑφητός. Wein, worin man Zucker zergehen ließ. Noch ein anderes Getränke (κυκεών) bereitet Hekamede [2]) aus Wein, Mehl, Zwiebeln und Käse. Ἐμβάμματα, ἀρτύματα, ὑποτρίμματα [3]), so wie μιττωτόν [4]), waren eigentlich keine Getränke, sondern Brühen, die man über die Speisen machte, wozu man Eierdotter, Käse, Milch, Zwiebel, Sesam u. s. f. nahm.

46.

Die Spartaner hielten in öffentlichen Häusern gesellschaftliche Mahlzeiten, dazu jeder Spartaner etwas beytragen mußte, jeder aber auch seinen Antheil bekam. Alle Spartaner mußten bey diesen Mahlzeiten erscheinen, und keiner durfte sich ohne eine wichtige Entschuldigung davon ausschließen.

Der-

1) Meibom. de cerevisiis veter.

2) Il. λ, 623.

3) Homer. Batrach. 41. Athen. 1. Plutarch. Sympos. 2. probt. 10.

4) Schol. Aristoph. Acharn. 173. Schol. id. ad. Equit. 768.

Dergleichen waren, wenn Jemand ein Opfer gebracht hatte, oder spät von der Jagd nach Hause kam. Diese öffentlichen Mahlzeiten hießen συσσίτια, auch φιδίτια. Sie bestanden größtentheils nur aus Zugemüsen und Hülsenfrüchten, und waren sehr mäßig. Nur Männer und Jünglinge, aber keine Weiber erschienen dabey. Die Mahlzeit ward vor Sonnenuntergang gehalten, und alle mußten im Dunkeln und ohne Fackel nach Hause gehen. Die Absicht dieser gemeinschaftlichen Mahlzeiten war theils die Erhaltung der Mäßigkeit bey den Bürgern von Sparta, theils daß die Jugend eine Gelegenheit haben sollte, von den Alten zu lernen. So mäßig die Mahlzeit war, so sparsam war der Trank. Denn man verabscheuete in Sparta den Trunk, so sehr ihn andere Griechen liebten. Daher ward auch selbst der König Kleomenes, der gern trank, ein Scythe geheißen. Und man ließ, um die Kinder davon abzuschrecken, vor ihren Augen sich bisweilen die Hausſklaven (μοθώνες) betrinken. Das gewöhnliche Getränk (κυκεών) war eine Art Molken, die aus Milch bereitet wurde. Δάνδις ward der oben beschriebene gekochte Wein genannt. Warme Getränke, aus warmen Wasser mit Honig vermischt, wurden nach der Mahlzeit herum gegeben. Reinen Wein trank man nur an Festtagen, aus irdenen Geschirren, da man sonst sich hölzerner bediente. Der irdene Becher hieß κώθων, die oft daraus tranken, wurden zum Spott ἀκρατοκώθωνες genannt [1]).

[1]) Meurs. Miscell. Lacon. 1, 9 — 14. Cregius de rep. Laced. S. 241. f. Plutarch. Lycurg. instit. Lac. Xenoph. de rep. Laced.

Auch die Kretenser hielten öffentliche Mahlzeiten, welche ἀνδρεῖα hießen. Jeder mußte dabey erscheinen, und der Staat unterhielt sie von den Abgaben der Klaroten. In jeder Stadt war ein dazu bestimmtes und mit genugsamen Bedienten versehenes Haus ἀνδρεῖον genannt. Diese Gastmähler, bey denen sich nicht so viel Ernst, als bey den Spartanischen befand, wurden auch ἑταιρεῖαι genannt. Selbst die Sklaven nahmen zuweilen an diesen Mahlzeiten Theil, und wurden dann von ihren Herren bedient [2]). Auch Athen hatte dergleichen öffentliche Mahlzeiten, da bisweilen die Stämme, die einzelnen Demos und Phratriern zusammen aßen. Dergleichen Mahlzeiten hießen δεῖπνα, δημοθοινίαι, δημόσια, δημοτικά, auch Φρατρικά, Φυλετικά [3]). Noch mehr, hieher gehörte die beständige Mahlzeit der Prytanen, in Prytaneo und derjenigen, deren Vorfahren sich durch große Thaten um den Staat verdient gemacht hatten. Diese hießen eigentlich συσσίτια oder πανδαισίαι. Und es ist wohl keine Frage, daß es deren in andern Staaten noch mehr gegeben habe.

Zu diesen öffentlichen Mahlzeiten gehörten in Athen auch gewissermaßen die Almosen des Staats, wo Leute, die sich selbst nicht erhalten konnten, weil sie entweder im Kriege verwundet waren, oder sonst Gebrechen an sich hatten, taglich aus dem öffentlichen Schatze, nach Anweisung der Nationalversammlung, einen oder zwey Obolen erhielten. Von Zeit zu Zeit untersuchte der Senat die Liste derselben,

[2]) Aristot. de rep. 2. Plato. de leg. 1. Meurs. Creta 3; 10. Stuckii Ant. conv. 1, 31.

[3]) Aristoteles de rep. 7, 10.

ben, und strich diejenigen aus, welche es nicht verdienten [4]). Jeden Neumond stellten auch die Reichen, zu Ehren der Göttin Hekate, an den Kreuzwegen Mahlzeiten auf, welche man endlich dem gemeinen Volke preis gab [5]).

47.

Die Griechen theilten ihre Gastmähler in drey Klassen ein, die sie ἔρανος, γάμος und εἰλαπίνη nannten [1]). Ἔρανος war eine Art von Pikenik, dazu nehmlich jeder, der beytreten wollte, etwas an Gelde beytrug. Dieser Beytrag ward συμβολή genannt, auch καταβολή, συμφορά, εἰσφορά. Die Argiver nannten diesen Beytrag mit einem eigenen Worte χῶς. Das Gastmahl selbst ward auch θίασος, δεῖπνον συμφορητόν u. s. f. genannt. Die Gäste hießen ἐρανισταί oder συνθιασῶται [2]). Die Portion, die jeder bekam, hieß bey den Argivern ἄισα. Mit diesen Pikniks hatten noch zwey andere Arten von Mahlzeiten eine Verwandtschaft: 1) δεῖπνα ἐπιδοσίμα, oder ἐξ ἐπιδομάτων. Dieses waren Gastmähler, die man von gewissem dazu bestimmten Gelde anstellte, z. B. bey geschehenen Wetten, oder von anderm gewonnenen Gelde. So wurde auch bisweilen das im Spiele verlorne Geld dazu

4) Lyſ. adv. delat. Ariſtid. in Panathen. Heſych. und Suidas Ἀιδύν. Aeſchin. in Timarch.

5) Ariſtoph. Plut. 594. ib. Schol.

1) Homer faßt alle drey Arten in einen Vers Od. λ, 414. zuſammen.

2) Athen. 8, 16, 17. Schol. Od. α, 226.

bestimmt. Dergleichen Geld hieß ἐπίδοσις, daher der Name. 2) Die δεῖπνα ἀπὸ σπυρίδος, wenn nehmlich jemand Speisen in einen Korb legte, zu einem andern gieng, und sie mit diesem verzehrte [3]).

Die neuern Griechen haben noch besondere δεῖπνα ἀπὸ σπυρίδος. Sie benennen nehmlich mit diesem Namen die Sportulae der Lateiner. Diese aber waren nicht gemeinschaftliche Mahlzeiten, sondern offene Tafeln, oder gar Armenspeisungen, Spenden, da nehmlich bey öffentlichen Spielen, beym Antritt der Regierung der Obrigkeiten u. s. f., auch bey Hochzeiten und Privatfeyerlichkeiten den Armen oder den Klienten eines Hauses, Speisen ausgetheilet wurden, die sie in Körben nach Hause trugen, oder da sie nur das Geld zu Speisen erhielten [4]).

Das Wort ἔρανος hatte noch eine andere Bedeutung, es bezeichnete auch die Almosen, die man den Dürftigen gab. Nur erwiesene Dürftige hatten das Recht, ἔρανους zu sammlen. Es wurde aber damit vieler Betrug getrieben. Manche kauften armen Leuten dieses Recht ab, sammleten in ihren Namen Beyträge, bezahlten davon ihre Schulden, und hatten noch vielen Vortheil. Dieses wirft beym Athenäus [5]) der Tyrann Dionysius dem Speusippus vor.

Die eigentlichen Pikuiks dienten zu näherer Verbindung der Freundschaft und zur Erheiterung der Ge-

[3]) Athen. 8, am Ende.

[4]) In diesem Verstande erklärt Hesychius dieses Wort. cf. Casaubon. ad Athen. 8, 17.

[5]) L. 7. c. 5.

Gemüther, und kosteten wenig, da man sich dabey der Ordnung und Mäßigkeit befliß. Sie sind in dieser Gestalt schon den ältesten Griechen bekannt gewesen. Minerva wollte darum die schwelgerischen Mahlzeiten der Freyer der Penelope, nicht für dergleichen Gastmähler erkennen [6]). Dichter, Sänger, und in spätern Zeiten Gaukler und Tänzer, die das Vergnügen der Gäste ausmachten, aßen dabey umsonst. Sie wurden ἀσύμβολοι genannt, weil sie keine Beyträge gaben [7]). Man sagte von solchen Leuten, die auf anderer Kosten aßen, ἄπαπνα θύειν eine poetische Redensart, für ἀδάπανα ἐνωχεῖσθαι, auch, von der obigen Lebensart der Sänger und Flötenspieler hergenommen, ἀυλητοῦ βίον ζῆν [8]). Ueberhaupt nennt man ἀσύμβολον einen trägen Schmarotzer [9]).

48.

Was γάμος gewesen sey, wissen wir schon [1]). Es ist aber kein Zweifel, daß auch andere köstliche Mahlzeiten und Gastmähler denselben Namen erhalten haben.

Die eigentlichen Gastmähler wurden ἐιλαπίνη, und die Gäste dabey ἐιλαπιάσται genannt [2]). Man

 feyerte

[6]) Odyss. α, 226. cf. Hesiod. Op. et D. 2, 340. cf. Eustath. in Odyss. α.

[7]) Athen. 1, 7.

[8]) Plautus hat Mostell. 1, 2, 40. das Musice vivere übersetzt.

[9]) Plutarch. Coriolan.

[1]) Pollux 3, 3. §. 44.

[2]) Schol. Od. α, 226. Athen. 3, 16. Fl. 9, 577.

feyerte ehemals die Gastmähler zu Ehren der Götter, und gewöhnlich wurden dabey Opfer gebracht. Daher wird auch das Wort θύειν u. a. ähnliche Wörter von Gastmählern gebraucht, und man nannte sie θόιναι, auch zum Unterschiede der gedachten Piknik's, ἀσύμβολον δεῖπνον und ἐυωχία.

Der Wirth bey einem Gastmahle hieß ἑστιάτωρ, ἑστιῶν, ξενίζων, συμποσίαρχος u. s. f. Die Gäste dagegen δαιτυμόνες, δαιταλεῖς, συμπόται, σύνδειπνοι, κλητάι u. s. f. Die Gäste wurden eingeladen, entweder durch Täfelchen und Briefe (καταγράφειν) oder durch ausgeschickte Bediente (κλήτορες, ἐλέατροι). Man bestimmte den Gästen die Zeit nach dem Schatten der Sonnenuhr. Daher die Redensart δεκάπους σκιά [3]). Freunde und Verwandte kamen oft ungerufen (ἀυτόματος) [4]). Ungebetene Gäste wurden ἄκλητοι, ἀνεπάγγελτοι [5]); diejenigen, welche die Gäste mit sich brachten, σκιάι, wie bey den Römern umbrae, genannt [6]). Dergleichen ungebetene Gäste, besonders die, welche sich zudrängten, hieß man auch μυῖαι Fliegen, auch von dem armen und hungrigen Volke der Mykonier, Mykonier, wie Archilochus den Perikles nannte, der sich oft zu Gastmählern hinzudrang [7]). Ihr gewöhnlicher Name aber war παράσιτοι. Dieses

[3]) S. Svidas. Hesych. h. v. Aristoph. Eccles. Athen. 4, 21.

[4]) Il. β, 408. Ath. 4, 26.

[5]) Pollux 6, 1.

[6]) Plutarch. Symp. l. 7. qv. 6.

[7]) Athen. 1, 7.

ses Wort hatte ehemals eine ehrenvolle Bedeutung, und bezeichnete anfangs eine Priestergattung. Von den Schmarotzern unterschied man mit allem Rechte Gäste, deren unvermuthete Ankunft man sich zur Ehre rechnete (αὐτόματοι). Die Anzahl der Gäste war gewöhnlich nicht groß, und überstieg selten die Anzahl fünf [8]). Doch übertrieb man öfters aus Prachtliebe die Sache. Daher sah sich der athenische Gesetzgeber genöthigt, zu bestimmen, daß die Zahl der Gäste nie über dreyßig steigen solle, und den Gynäkonomen ward aufgetragen, darüber die Aufsicht zu führen, und wo sie mehrere Gäste finden würden, die übrigen zu entfernen. Ja, um den Betrug noch mehr zu vermeiden, mußten die Köche, die man zu feyerlichen Gastmählern dingte, es bey dieser Obrigkeit melden, so oft man sie zu einem Gastmahle gedungen hatte, damit die Gynäkonomen auch wissen konnten, wo Gastmähler waren [9]).

Man muß aber von den Gastmählern der Griechen überhaupt dieses merken, daß dabey nie Frauenzimmer zugegen waren.

49.

Es war auch eine uralte Gewohnheit unter den Griechen, daß man sich vor Tische wusch und salbte. Besonders geschahe dieses mit den Fremden, die von weiten Orten her angekommen waren. So wurden Telemach und Pisistratus vom Me-

8) Athen. 1, 4.

9) Athen. 6, 11.

nelaus empfangen [1]). Es geschah aber auch von andern Gästen, daß sie sich vor Tische, während des Essens [2]), zwischen den Gerichten und nach dem Essen wuschen [3]). Das Waschen vor Tische ward νίψασθαι, das nach der Mahlzeit ἀπονίψασθαι genannt.

Die ankommenden Gäste wurden von dem Wirthe, oder dem, der seine Stelle vertrat, entweder mit einem Grusse mit der rechten Hand, dies hieß δεξιοῦσθαι, oder mit einer Umarmung, davon das Wort ἀσπάζεσθαι gebraucht wurde, empfangen. Beyde Umarmungs- und Bewillkommungsarten sind sehr alt [4]). Das Wort δεξιοῦσθαι ward überhaupt von jeder Art der Höflichkeitsbezeigung gebraucht. Man sagte daher δεξιοῦσθαι δώροις, χρηστοῖς λόγοις καὶ ἔργοις, δαιτί, τραπέζῃ u. s. f. Eine andere Art des Grusses war der Kuß, man küßte nach Beschaffenheit der Person ihr Mund, Wangen, Füße, Hände und Knie. Eine besondere Art des Kusses, die man besonders bey Kindern, und Kinder wieder bey Alten gebrauchten, war χύτρα, wobey man nehmlich den, den man küssen wollte, bey den Ohren faßte, und ihn so küßte. Auch erwachsene Personen küßten sich auf diese Art [5]). Die Gäste setzten sich nicht sogleich, nachdem sie angekommen

[1]) Od δ, 48.

[2]) Od δ, 53.

[3]) Aristoph. Vesp. 1190. f. die Hauptstelle, welche hieher gehört.

[4]) Homer. Odyss. γ, 35. Schol. Aristoph. in Plut.

[5]) Pollux 10. cap. 24. segm. 100. Idyll. 5, 132.

men waren, zu Tische, sondern man besprach sich noch eine Zeit lang. Der Vater im Aristophanes [6]) giebt seinem Sohne den Befehl, hierbey die Pracht des Hauses zu bewundern.

50.

Die älteste Sitte zu speisen war, daß man bey Tische saß [1]). Man bediente sich dabey verschiedener Arten von Stühlen; 1) διφρος, worauf, wie es scheint, zwey Personen saßen, der Stuhl der Armen. 2) Θρόνος, ein Stuhl, auf dem man erhaben saß, wie die Stühle der Alten beynahe insgesamt waren, daher man auch für Männer und Weiber Fußschemmel hatte, welche die Griechen θρῆνυς nannten. 3) Κλισμός, ein niedriger Ruhesessel, worin man etwas zurückgebogen lag [2]). Der Luxus führte nachher das weichlichere Liegen bey der Tafel ein. Doch ward die frühere Sitte bey ernsthaften Leuten lange beybehalten. In Macedonien ward das Liegen nur den verdienten Leuten, die z. B. auf der Jagd ein wildes Schwein außer den Netzen erlegt hatten, zugestanden [3]). Auch Kinder und andere geringere Personen pflegten zu sitzen.

Die Ruhebänke, deren man sich bey Tische bediente, waren wie die Stühle bey feyerlichen Gelegenheiten mit kostbaren Stoffen belegt. Diese Decken hießen στρώματα, oder περιστρώματα. Sie hatten

6) Vesp. 1120.

1) Il. κ, 578. ω, 315. Athen. 1, 10.

2) Athen. 5, 4.

3) Athen. 1, 14.

hatten bisweilen Rücklehnen, welche den Namen ἀντικλινητήριον führten. Die Polster, worauf man sich stützte, oder welche man sich in Rücken legte, wurden προσκεφάλαια genannt. Diese Ruhebetten dienten oft als Werkzeuge der Pracht. Man hatte deren, woran die Gestelle von Cedernholz gemacht, ja mit Elfenbein, und selbst mit Gold und Silber ausgelegt waren.

Ein Ruhebette für eine Person hieß σκίμπους, auch σκιμπόδιον μονοκάιτιον [4]). Andere gewöhnliche Ruhebetten führten den Namen τρικλίνιον, weil gewöhnlich drey, doch eben so oft fünf, ja noch mehrere darauf ruheten. Von diesen letztern, als der gewöhnlichsten Art, führte auch der Speisesaal selbst den Namen. Diese Ruhebetten standen um die gewöhnlichen viereckigten Tische so herum, daß drey Seiten davon besetzt waren. Die vierte blieb zum Auftragen frey. Ein solcher viereckigter Tisch hatte also drey Ruhebänke. Mit der Zeit kamen runde Tische μονοπόδια auf, die nur auf Einem Fuße standen. Dann waren auch andere Ruhebetten nöthig. Man erfand also solche, die ungleich breiter, als die vorigen, die Gestalt eines griechischen Sigma (C) hatten, und den runden Tisch größtentheils umfaßten.

Die Art, wie man ehemals zu Tische lag, war ungefähr folgende: Man lag so, daß der obere Theil des Körpers sich auf dem linken Ellenbogen stützte, der untere aber ausgestreckt, oder etwas gebogen auf dem Bette lag. Deswegen war es auch nöthig, daß man die Schuhe auszog, wenn man zu Tische gieng.

4) Gellius. 19. 10. Hesych. h. v.

gieng. Wenn mehrere auf einem Ruhebette lagen, so lag der erste am obern Theil des Ruhebettes, und hatte den Kopf des zweyten in seinem Schooße, hinter dessen Rücken er seine Füße ausstreckte. Auf gleiche Weise lag der dritte in dem Schooße des zweyten, und der vierte in dem Schooße des dritten. Lieblinge lagen in dem Schooße ihres Liebhabers. Der Kopf war in die Höhe gerichtet, und im Anfange der Mahlzeit lag man fast vorwärts auf dem Bauche, um desto bequemer mit der rechten Hand auf den Tisch reichen zu können. War aber der Appetit gestillt, so legte man sich auf die Seite, etwas abwärts vom Tische. Hieraus muß das Languidus in cubitum sese conviva reponet des Horaz erkläret werden [5]).

Die Tische waren von derselben Art, wie die Ruhebänke, nach der Beschaffenheit ihres Zeitalters, mehr oder minder prächtig. In den ältesten Zeiten waren sie mehrentheils von Holz, geglättet und mit angestrichenen Füßen versehen. Darum braucht Homer davon die Beywörter ξεστή, εὔξοος, κυανόπεζα. Athenäus sagt, sie wären mehrentheils rund gewesen. Er spricht aber wohl nur von seinen Zeiten, und Eustathius scheint mehr der Wahrheit zu folgen, wenn er sie länglichte Vierecke nennt. Denn die runden Ruhebänke kamen weit später auf. Das würde aber der Fall nicht gewesen seyn, wenn der Tisch rund gewesen wäre; denn ein runder Tisch erfordert auch runde Ruhebänke. So sucht auch Athenäus aus dem Homer [6]) zu beweisen, es sey ehedem jedem Gaste ein Tisch gesetzt worden. Jedoch kom-

men

[5]) l. 2. Sat. 4. ♆, 59. Vergl. Plutarch. Sympos. 5. q. 6.
[6]) Athen. 1, 8.

men selbst im Homer [7]) Beweise vor, daß die Gäste an einem Tische gesessen. Ganz gewiß aber ist es, daß jene einfachen Tische in den Zeiten der Pracht, bald mit kostbaren vertauscht worden sind. Die Griechen blieben zwar hierin hinter den Römern zurück, aber auch sie hielten auf prächtige Tafeltische, die aus kostbarem ausländischen Holze geschnitten, und mit metallenen, zuweilen silbernen Platten belegt waren. Wegen ihrer Stärke und Schwere legte man ihnen die Namen berühmter Männer Atlanten, Telamonen, u. s. f. bey [8]). Man gab ihnen oft Füße von Elfenbein, noch öfter von Erz, die Löwen-, Leoparden-, Tiger- und andere Füße vorstellten.

Von den Tischen der ältesten Griechen hat man noch das zu bemerken, daß sie gewöhnlich zugleich statt der Schüsseln gebraucht wurden. Man legte die Speisen, die in diesen Zeiten mehrentheils aus gebratenem und geröstetem Fleische bestanden, auf den bloßen Tisch. Daher hatte man keine Tischtücher, sondern man wusch nach jedem Gerichte den Tisch mit einem Schwamme ab [9]). So wurden auch die Speisen von den Vorschneidern in kleine Stücke zerlegt. Man brauchte daher weder Gabel noch Messer, sondern aß mit den Fingern, um deswillen mußte man sich auch oft waschen.

Endlich muß man noch das bemerken, daß die Alten nicht nur den Tisch, sondern auch die darauf gesetzten Speisen τράπεζα nannten. Daher kommen die

[7]) Il. ι. ψ. 217.

[8]) Vitruv. 6, 10.

[9]) Odyss. α, 112. υ, 150.

die Namen πρώτη, δευτέρα, τρίτη τράπεζα. Ohne Zweifel kam dieses von der alten Gewohnheit her, die Speisen auf den Tisch zu legen [10]).

51.

Was die Ordnung bey Tische zu sitzen anbetraf, so war schon im heroischen Zeitalter der erste Sitz auf beyden Reihen der langen Tafel auch der oberste. Es gab also zwey oberste Sitze, die einander gegen über waren [1]). Eben diese Ordnung ward auch in der Folge beybehalten, daß die erste Stelle auf jedem Ruhebette oben an war. Doch beobachtete man nicht immer den Rang, und setzte oft diejenigen zusammen, von denen man glaubte, daß sie sich am besten unterhalten würden [2]). Bey feyerlichen Gastmählern hielt man besondere Stellanweiser, die jedem seinen Platz anwiesen, und ὀνομαπλήτωρες genannt wurden.

Uebrigens betrachteten die Alten den Tisch als etwas sehr ehrwürdiges. Daher auch sogar die Bildnisse der Götter, besonders des Herkules, der daher τραπέζιος, oder ἐπιτραπέζιος hieß, auf den Tisch gestellt wurden [3]).

Man goß daher auch für die Götter, vor und nach Tische, Libationen aus, und machte mit der Vesta den Anfang und Beschluß [4]). Die Gäste trugen

[10]) Pollux 6, 12.

[1]) Il. ι, 217. Il. ω, 100. Plutarch. Sympos. 1. qu. 2. 3. die klassische Stelle.

[2]) Plut. l. c.

[3]) Lycophr. Cassandr. 136.

[4]) Schol. Aristophan. Vesp.

gen eigene Kleider, die weiß von Farbe, und von leichtem Zeuge waren. Man nannte sie Synthesses. Auch pflegten sich die Gäste entweder vom Anfange der Mahlzeit an, oder erst beym Nachtische, mit Kränzen zu schmücken, die sie nicht allein auf das Haupt, sondern auch um die Brust hiengen. Ja, man putzte die Speisezimmer und selbst die großen Weinschaalen, worin der Wein aufgesetzt wurde, mit Kränzen. Man hielt nehmlich diese Blumen sowohl für Bewahrungsmittel gegen den Rausch, als gegen die Unverdaulichkeit [5]). In den heroischen Zeiten waren diese Bekränzungen gewiß noch keine Gewohnheit. Die aus Blumen und wohlriechenden Kräutern geflochtenen Kränze nannte man πλεκτοὶ στέφανοι, die von allerley Früchten κυλιστοὶ στέφανοι. Dergleichen Kränze waren besonders fest gewunden. Pflaumen, Feigen und Aprikosen u. s. f. waren hineingeflochten. Die Kränze um die Brust hießen ὑποθυμιάδες. Die Spartaner flochten Kränze aus Palmblättern, welche θυρεατικοὶ στέφανοι genannt wurden, wegen des bey Thyrer erfochtenen Sieges [6]). Man nannte auch bisweilen wollene Binden Kränze [7]). Ehemals gebrauchte man nur solche Blumen, die den Göttern gewidmet waren, deren Fest

[5]) Plutarch. Sympos. 3. qu. 1. und Athen. 3, 21. 15, 3. stellen weitläuftige Untersuchungen hierüber an.

[6]) Athen. 15, 5. f. führt noch mehrere Arten von Kränzen an. Eine ganze Menge Schriftsteller, welche über diese Kränze geschrieben, citirt Athenäus ebendaselbst. cf. Paschalis de coronis und Casaubon. ad Athen. 2, 11.

[7]) Theocrit. Id. 2, 2.

Fest man feyerte; dann allerley. Auch Salben gebrauchte man während der Mahlzeit, und bestrich sich damit. Nicht weniger räucherte man die Zimmer mit Weihrauch aus [8]); Sitten, die man von den Joniern, Persern und Asiaten gelernt hatte.

52.

Die Gastmähler der Griechen wurden in drey Gänge, oder τραπεζαι, eingetheilt.

Δειπνου προοιμιον, oder πρόπομα, war der Anfang der Mahlzeit. Man reichte hier lauter Dinge, die den Appetit reizten, scharfe, geschmackvolle Kräuter, zu Athen besonders Sallat, ferner Austern, weichgekochte Eyer, ferner κολυμβάδας, oder Oliven mit Sardellenbrühe, eingemachte Likaden, die man πέττιγας, κέρκωπας nannte, Rüben mit Essig und Senf, auch die mit Salz eingemachten Eingeweide gewisser Fische, und Essigbrühe dazu, γάρον, oder ὀξύγαρον. Die Getränke bestanden aus Meth und scharfen Weinen [1]).

Δεῖπνον war die Hauptmahlzeit, die auch κεφαλὴ δείπνου hieß. Sie war ungleich besser, und bestand aus mehreren Gerichten. Wenn daher der Parasite Dromeas sagte, daß ihm zu Chalcis die Vormahlzeit besser gefallen habe, als zu Athen die Hauptmahlzeit: so setzte er die Art der Athener zu speisen gewiß sehr herab [2]). Diese Hauptmahlzeit bestand

[8]) Athen. 3, 22.

[1]) Athen. 4. 4.

[2]) Athen. ibid.

bestand aus mehrern Gängen, deren Verzeichniß auf einem Täfelchen übergeben wurde [3]).

Endlich folgte der Nachtisch, ἐπιδόρπισμα, der eine Menge Namen führte. Die Dorier nannten ihn ἐπάικλεια, so wie das Gastmahl selbst ἄικλα und συνάικλεια. In den luxuriosen Zeiten machte der Nachtisch das Hauptwerk der Mahlzeit aus, daher man ihn in vorzüglicher Bedeutung τράπεζα nannte [4]). Er bestand aus Back- und Zuckerwerk, ingleichen aus Obst und Gefülltem (ναστός ῥύημα.) Wir haben bereits oben von allen diesen Leckereyen gesprochen.

53.

Nach dem Essen schritt man zum Trinken. Bey dem Trinken erhielt im heroischen Zeitalter jeder Gast, wie bey dem Essen, seine Portion, die verdientesten und angesehensten Männer oft doppelte Portion [1]). Man trank ihnen auch eher, als andern zu.

Beym Zutrinken brauchte man das Wort χαῖρε, oder der, der einem andern zutrank, sagte: προπίνω σοι καλῶς, und, der den Becher annahm, sagte: λαμβάνω ἀπὸ σοῦ ἡδέως; denn von dem, der dem andern zutrank, wurden προπίνειν und φιλοτησίαν προπίνειν, von dem aber, der es annahm, ἀντιπροπίνειν gebraucht. Man sahe das Zutrinken als ein Zeichen der Freundschaft an. Eine

[3]) Athen. 2, 10.

[4]) Athen. 14, 11.

[1]) Il. δ, 258. θ, 161. Athenäeus 5, 4.

ne andere Art von Zutrinken war, daß man von dem Becher, den man zutrank, nur kostete. Dies ward προεκπιεῖν genannt. Das Zutrinken überhaupt führte die Namen δεξίωσεις und πίνειν ἐπιδέξια, weil man von der Rechten zur Linken zutrank. Dasselbe sagt das Wort δειδισκεσθαι beym Homer [2]).

Das Herumtrinken [3]) hieß auch ἐν κύκλῳ πίνειν und ἐγκυκλοποσία. Man nannte dabey die Namen abwesender Freunde oder der Götter, und oft ward beyden zu Ehren etwas Wein auf die Erde gegossen [4]).

Bey den eigentlichen Trinkgelagen trank man meist ungemischten Wein. Man trank oft nach einer gesetzten Zahl, die gewöhnlich aus drey, oder aus dreymal drey Bechern bestand. Daher kam die Redensart ἢ τρὶς ἢ τρὶς τρία, welche jedoch Athenäus [5]) lieber von der Mischung des Weins gelten lassen will. Man setzte zuweilen sogar Prämien auf das Austrinken gewisser großer Gefäße, und sie in einem Zuge ἀμυστὶ und ohne abzusetzen auszuleeren, ward für ein Meisterstück gehalten, worüber die Mittrinker dem Säufer ein ζήσειας [6]), ein Vivat, zuriefen. Vorzüglich waren die Macedonier große Säufer. Alexander hielt am Grabe des Kalanus

[2]) Athen. 10, 9. 5, 4. Iliad. 1, 667. Aelian. V. H. 1, 16. 12, 49.

[3]) Die dabey üblichen Gebräuche erzählt Athen. 11, 5.

[4]) Theocrit. Id. 14, 18. ib. Schol.

[5]) 10, 7.

[6]) Suid. h. v.

auch Wettstreite im Saufen, und fand endlich seinen Tod dadurch, daß er einen Becher, den Pistras ausgeleeret hatte, gleichfalls austrank [7]). Das Gesetz dieser Säufer war ἢ πίθι, ἢ ἄπιθι, trink oder begieb dich weg [8]).

Die mäßigen Trinker statuirten nur drey Becher, einen den sie der Gesundheit, einen den sie der Liebe und Freude, und einen, den sie dem Schlafe widmeten [9]). Die Gesetzgeber Griechenlands arbeiteten diesem Laster gar sehr entgegen. Lykurgus bestrafte die Trunkenheit mit Schande, Solon den Archonten, der sich betrank, am Leben, und Pittakus setzte für diejenigen doppelte Strafe aus, welche in der Trunkenheit etwas verbrachen [10]).

Die eigentlichen Trinkgelage nach Abräumung der Tische nannten die Griechen συμπόσια. Man fieng sie damit an, daß man dem guten Genius einen Becher leerte, aus welchem nicht viel getrunken wurde. Von diesem Becher des ἀγαθοῦ δαίμονος nannte man mäßige Trinker ἀγαθοδαιμονιστάι. Man trank auch einen Becher zu Ehren des olympischen Jupiters, und aller olympischen Götter, einen zweyten zu Ehren der Heroen, einen dritten zu Ehren des Διὸς σωτῆρος aus [11]).

54.

[7]) Athen. 10, 9. 10. Aelian. V. H. 2, 41.

[8]) Cicero wendet dieses Gesetz auf die Ertragung der Widerwärtigkeiten an, Tusc. 5.

[9]) Athen. 2. init.

[10]) Diog. Laert, Pittacus.

[11]) So zählen Schol. Pind. ad Isthm. 6, str. α, 5. 11. Schol. Plat. Phileb. c. 42. Pollux 6, 16. §. 100. Athen.

54.

Von den ältesten Zeiten her verband man mit den Trinkgelagen Gesänge. Wie Apoll und die Musen im Chor der Götter singen, so stellt auch Homer unter den Menschen einen Phemius und Demodokus [1]) auf.

Die ältesten Lieder waren Hymnen auf die Götter. Man pries darin die Götter, die Helden und verdienstvolle Bürger. Zu diesen ernsthaften Gesängen aber kamen hernach eigentliche Trinklieder, die das Lob des Weines enthielten, und diese verdrängten endlich die Hymnen von den Mahlzeiten dergestalt, daß es dem Aristoteles als Atheisterey ausgelegt wurde, daß er täglich bey der Mahlzeit Päanen sang [2]). Man verbannte die Hymnen zu den Opfermahlzeiten. Die eigentlichen Trinklieder erhielten damit nicht etwan einen leichtfertigen Inhalt. Sie sprachen von Lebensregeln, vom Glück der Tugend, der Liebe, der Freundschaft. Alcäus und Anakreon dichteten viele dergleichen berühmte Gesänge. Sie wurden σκόλια genannt, und Eustathius befiehlt uns dabey, auf den Accent zu merken. Man hatte mehrere Cattungen dieser Trinklieder. Einige wurden von allen Gästen zugleich angestimmt, und man spielte dazu die Leyer. Außer diesen Rundgesängen, gab es auch Wechselgesänge, die entweder von den Gästen nach

Athen. 15. 5, 5. nennen die Becher des guten Genius, des Jupiter, der Hygiea und des Merkurs, die man getrunken haben soll. Warum sollte auch hier keine Verschiedenheit statt gefunden haben?

1) Odyss. α, 152. Iliad. 603.

2) Athenaeus 15, 16.

der Reihe, oder nur von den Geschicktesten gesungen wurden. Der Sänger spielte entweder dazu auf der Leyer, oder man gab ihm einen Myrthen- und Lorbeerzweig in die Hand, auch oft ein Glas. Dieses Glas ward ὠδός genannt [3]). Der Gesang mit Myrthenzweigen in der Hand hieß πρὸς δάφνην, oder πρὸς μυρρίνην ἆσαι, der Zweig aber selbst ἄισακος [4]). Unter den Trinkliedern war besonders ein Skolion auf den Tyrannenmörder Harmodius berühmt, das Kallistratus auf ihn gedichtet hatte, doch gab es noch andere dergleichen Gesänge [5]). Ein anderer ähnlicher Lobgesang war vielleicht bey den Thessaliern, Ἀδμήτου λόγος. So hatte man eines vom Aristoteles auf den Tod des Hermias [6]), eines auf den Telamon [7]).

55.

Doch nicht allein mit Gesang, auch mit Tänzen, Musik, Taschenspielereyen und Possenreißern vergnügten

[3]) Athen. 11, 15.

[4]) Plutarch. Sympos. 1, qv. 1.

[5]) Athen. 15, 15. führt ein paar Gattungen dieses Ἁρμοδίου μέλος an, einzelne Stellen kommen Aristoph. Vesp. 1217. Acharn. 192. 677. vor.

[6]) Athen. 15, 15. 16.

[7]) Athenäus 15, 14. führt viele dergleichen Skoliendichter an. Terpander soll der erste gewesen seyn. De la Nauze hat eine vortreffliche Abhandlung davon geschrieben, die französisch im T. IX. der Memoir. de l'Acad. des Inscr. nach Eberts Uebersetzung, deutsch, bey Hagedorns Oden und Liedern sich befindet, und nachgelesen zu werden verdient.

ten sich die Griechen bey ihren Trinkgelagen. Das erste galt schon in den alten [1]), das letztere in den spätern üppigen Zeiten.

Vom Tanze hatte man besonders dreyerley Arten, deren insgesamt Aristophanes gedenkt [2]). Ὀρχεῖσθαι sagte man vom regelmäßigen Tanze, χορεύειν vom Kreistanze, wobey die Tanzenden sich anfaßten, σκιρτᾶν vom regellosen Tanze, wie die Kinder herum hüpfen. Unanständige Geberden im Tanzen wurden an Männern von Würde allezeit getadelt [3]). Die Athener waren leidenschaftliche Tänzer, und vergnügten sich sowohl selbst damit [4]), als sie Tänzerinnen gern sahen, die man fast bey jedem großen Gastmahle herbeyholte. Die Tänzerinnen waren meistentheils zugleich Flötenspielerinnen.

So zog man auch oft zu den Gastmählern Taschenspieler, die bald Kugeln unter kleinen Trichtern, nach Gutbefinden verschwinden und erscheinen ließen [5]), bald im Herumdrehen schrieben oder lasen [6]), bald auf den Händen giengen, oder tanzten [7]), bald Feuer fraßen, oder von sich spieen, bald im Tanzen mit ehernen Reifen spielten, sie in die Höhe warfen und wieder fiengen [8]), oder sich zwischen bloßen De-

1) Athen. 1, 19.

2) Plut. 761.

3) Herod. 6, 128.

4) Athen. 4, 4. Theophr. Char. 15.

5) Casaubon. Athen. 1, 15. 14. 1.

6) Xenoph. conviv.

7) Herod. 6, 129.

8) Caylus Recueil d'Antiq. T. I. p. 202.

gen hindurch stürzten [9]). Zu allen diesen Künsten ward nebenbey musicirt und die Flöte gespielt.

Die Gäste hatten auch noch unter sich selbst mancherley Spiele, deren eins besonders den Namen κότταβος führte. Eins dieser Arten war in Sicilien erfunden. Man bediente sich dabey einer Art von Wage. Ein gerade emporgehender Stab trug ein queerübergehendes Holz, nach Art eines Wagebalkens; an diesem Wagebalken waren zwey Schaalen befestigt. Unter jeder Schaale stand ein mit Wasser angefülltes Becken, und in diesem eine unter dem Wasser befindliche kleine Statue (μάνης). Die Spielenden (κοτταβίζοντες), stellten sich in einiger Entfernung, und schwippten dann aus Bechern etwas Wein in die Schaale, der dann der Schaale das Uebergewicht gab, und diese auf den Kopf der Statue das Wasser hinabstieß. Der Schall, welcher hierdurch verursacht wurde, ward λάταξ, und der in die Schaale geschwippte Wein λατάγη, so wie das Werfen selbst, und der Becher ἀγκύλη die dazu gebrauchte Wage und übrigen Gefäße aber κόταβοι und κοτταβίδες genannt. Wer den Wein so zu werfen wußte, daß nichts auf die Erde kam, oder wer den stärksten Schall erregte, erhielt den Preis. Eine andere Art dieses Spiels war weniger künstlich. Man setzte in ein mit Wasser angefülltes Gefäß kleine leere Schälgen, in diese ward ebenfalls Wein geschleudert, so daß sie untersanken, wer hier die meisten Schälgen zum Untersinken brachte, erhielt den Preis. Man würfelte auch, setzte Wetten, wer im Wachen,

[9]) Xenoph. conv. Athen. 4, 1.

Wachen, und in dem oder jenem übertroffen würde. Der Preis waren kleine Honigkuchen, πυραμεῖς genannt; daher Aristophanes jede Prämie mit diesem Worte benennt [10]).

56.

Zu den Zeiten der Heroen pflegte man sich nach dem Essen im Laufen, Springen und Ringen zu üben [1]). Auch berathschlagte man sich oft bey Tische über wichtige Dinge [2]). Dazu dienten denn bey den Kretensern und Spartanern oft ihre öffentlichen Mahlzeiten; wie sich überhaupt dasselbe von den Mahlzeiten sagen läßt, die man in Prytaneen, Zünften und Gemeinheiten hielt. Plutarch führt hierbey die Mahlzeiten in dem Prytaneo und Thesmothesio seines Vaterlandes, Chäronea, und Eustathius das Beyspiel der Rhodier an, wo die höchste Obrigkeit die würdigsten Männer zu sich einladen mußte, um sich mit ihnen zu berathschlagen [3]).

So wie dies die Staatsmänner thaten: so hielten die Gelehrten, Philosophen und Philologen gleichfalls

10) Pollux 6, 19. Athen. 10, 11. 15. Schol. Aristoph. ad Equit. in Pac. Hesychius. Svidas. hh. vv. Vergl. Becker de ludicr. Cottaborum 3. Progr. meines verewigten Lehrers, Dresd. 1754. 1756. Clodii Bibliothec. lusoria. Meursii Graecia ludibunda und Bulenger de ludis Veter. letztere beyden finden sich in Gronov. Thes. T. VII.

1) Odyss. θ, 96. ib. Eustath.

2) Il. ι, 70. Plut. Symp. 7, 9.

3) Plutarch. Sympos. 7, 9. Eustath. ad Il. ι, p. 631. Basil.

ernsthafte Unterredungen bey der Tafel. Plato und Xenophon haben uns Beyspiele dieser Art geliefert: von den spätern Athenäus in seinen Deipnosophisten. Man findet auch in allen Alten häufige Spuren von dergleichen Unterredungen bey Tische. Doch zu Plutarchs Zeiten war diese gute Gewohnheit bereits sehr außer Gewohnheit gekommen [4]).

Indessen nahm auch der Scherz eben so wohl, als der Ernst an diesen Gesprächen Antheil. In Sparta spottete man so oft, als man ernsthaft sprach: doch war dabey die Regel, daß der Spötter aufhören mußte, sobald der, welchen der Spott traf, darum bat [5]). Unter diese Unterhaltungen, die zur Beförderung der Heiterkeit dienten, gehörte auch, daß man sich Gedichte vorlas. Am gewöhnlichsten gab man Räthsel auf (αἰνίγματα), oder kurieuse Fragen, die insbesondere, wenn sie Gedächtnißwerk waren, γρῖφοι genannt wurden. Z. B. viele Namen von Pflanzen und Thieren u. s. f., die sich mit einerley Buchstaben anfiengen; einzelne Wörter, die sich mit einerley Sylbe anfiengen oder endigten; Verse, die sich mit zwey angegebenen Sylben anfiengen oder endigten; einsylbigte, oder zweysylbigte tragische Namen; Namen, die nicht aus dem Namen eines Gottes zusammengesetzt waren; Namen, die den Namen eines Gottes in sich enthielten; Namen, die sich auf νικος endigten u. d. m. mußte man sagen, oder nennen. Es waren für den, der siegte, Prämien, ein Kranz, ein Becher ungemischten Weins; so wie für den, der fehlte, Strafen bestimmt. Unter diese letztern gehörte ein

4) Plutarch. Sympos. 1, 5. 7, 9.

5) Plut. I. c. 2, 1.

ein Becher mit gesalzenem Wein, oder bloßem Wasser [6]). Auf ähnliche Weise wurden auch andere schwere Fragen (ζητήματα κυλίκεια) vorgelegt. Leute, die oft zu Gaste waren, lernten dergleichen Dinge auswendig [7]).

Bey prächtigen Gastmählern wurden sogar die Gäste bisweilen beschenkt, dergleichen Geschenke hießen ἀποφόρετα. Sie wurden bisweilen nach Art einer Lotterie ausgespielt. Die Nietenzettel enthielten lächerliche, oder unverständliche Antworten [8]).

Der letzte Trunk geschah vor Zeiten dem Mercur zu Ehren, dem man auch dabey Zungen verbrannte [9]), und Libationen anstellte. Die spätern Griechen brachten den letzten Trunk dem Jupiter τέλειος dar. Ueberhaupt scheint man allen Göttern diese Ehre erwiesen zu haben, wie Homer [10]) errathen läßt [11]).

Der Aufbruch vom Gastmahle ward ἀποστῆναι τοῦ συμποσίου, γίνεσθαι ἐκ δείπνου, ἀπολύεσθαι, ἀναλύειν ἐκ δείπνου u. s. f. genannt. Bey Opfermahlzeiten gieng man zeitig nach Hause, bey andern Gastmählern aber brach selbst ein Sokrates erst vor Tage auf [12]).

58*

[6]) Athen. 10, c. ult. Pollux 6, 19.

[7]) Athen. 10, 16. Casaub. ad h. c.

[8]) cf. Athen. 11, 3. Plutarch. vit. Alexandr.

[9]) Schol. Apollon. Arg. 1. ψ, 516.

[10]) Od. γ, 332 f.

[11]) Athen. 1, 14.

[12]) Athen. 5, 4.

57.

Wir haben nun noch von den bey Gastmählern beschäfftigten Personen, und gebrauchten Geräthschaften zu reden.

Unter die Personen, welche bey Gastgeboten beschäfftigt vorkommen, zählen die Griechen 1) den Gastgeber oder Wirth, unter dessen Aufsicht das Gastgebot gegeben wurde, den sie συμποσίαρχος, τραπεζοκόμος, τραπεζοποίος, ὁ ἐπὶ τῆς τραπέζης, συμποσίου ἐπίμελητής, ἑλέατρος, ἀρχιτρίκλινος nennen. Dieses war theils derjenige selbst, auf dessen Kosten das Gastmahl geschah, theils der, dem der Wirth, alles zu besorgen, aufgetragen hatte. 2) Die Gäste erwählten aber auch einen unter sich zum Aufseher, βασιλεύς, στρατηγός, ταξίαρχος, den man auch ὀφθαλμός nannte, weil er über gute Ordnung die Aufsicht führte. Er gab die Gesundheiten, und die Art zu trinken an, und man mußte ihm gehorchen [1]). Die dritte Hauptperson war der 3) δαιτρός, der vorlegte, und jedem von den Speisen seine Portion gab. Den verdientesten gab man in den alten Zeiten doppelte Portion, διπλάσια πάντα [2]). Diese Austheiler waren bey den Alten und bey den Spartanern, die gern der alten Sitte treu blieben, die angesehensten Männer [3]). Doch die alte Gewohnheit, jedem seine Portion zu geben, hörte auf, und man verwandelte den ταιτρός in einen Sklaven, der vorlegte.

[1]) Arrian. Epict. Plutarch. Apophtheg. de Agesilao. cf. Christ. de magisteriis Veter. in poculis Diss. II. 1745.

[2]) Athen. 1, 10. 11.

[3]) Il. ι, 217. ω, 626. Plutarch. Sympos. 2. in fine.

te. 4) Οἰνοχόοι, oder die Mundschenken, welche für die Darreichung des Weins, und die Austheilung desselben Sorge trugen. Im frühsten Alterthume findet man Spuren von diesen Mundschenken, deren Stelle oft die κήρυκες [4]), auch schöne Knaben [5]), ja, selbst Mädchen [6]) vertraten. Ja, die vornehmsten Personen schämten sich nicht, ihre Kinder dazu zu gebrauchen [7]). Man weidete an ihnen zugleich die Augen [8]). Daher wurden auch in den Zeiten des Luxus schöngebildete und wohlgekleidete Sklaven, die geschminkt und zierlich gekämmt waren, zu diesem Geschäffte gebraucht [9]).

58.

Was die bey Tische gewöhnlichen Geräthschaften anbelangt: so speisten die spätern Griechen allerdings nicht mehr, wie ihre Vorfahren, vom Tische. Man hatte damals vielmehr Schenktische, und Tische, auf welchen die Speisen angerichtet und vorgelegt wurden. Auch setzte man die Schüsseln in eigenen Aufsätzen auf den Tisch, die ἀγγοθήκη hießen. Die Schüsseln hatten nach ihrer Gestalt und ihrem Gebrauche mancherley Namen, und hießen μαγὶς, πάροψις, πίναξ, πλάστιγξ, δίσκος [1]).

Was

4) Odyss. α, 142. Athen. 10, 7.

5) Odyss. α, 149.

6) Eustath. ad Il. γ, p. 333.

7) Athen. l. c.

8) Odyss. ο, 327.

9) Philo de vita contempl.

1) S. die unten angeführten Schriftsteller.

Was die Trinkgefäße betrifft: so scheint beym Homer noch jeder Gast seinen eigenen Pokal vor sich zu haben, um nach Gefallen trinken zu können [2]). Unter andern wird Nestors Becher erwähnt, und vom Homer [3]) und Athenäus [4]) sehr umständlich beschrieben. Er war von solcher Größe und Schwere, daß er kaum getragen werden konnte. Uebrigens hatte er statt der Zierrathen goldene Buckeln. Man nannte diese Art von Verzierung ἐμπαιστικά, oder ἔμπαιστα ἔργα; die Kunst, aber die sie machte, τέχνη ἐμπαιστική [5]). Der doppelte Boden, und das Wort ἀμφικύπελλον, das Homer oft von den Kelchen gebraucht, bezeichnet nichts weiter, als daß dieser Becher in einem Futterale stand [6]). Einige dieser Becher hatten zwey Handhaben (ἄμφωτον ποτήριον) [7]), andere waren mit Ringen versehen (δακτύλωτον). Man grub Inschriften darauf ein, belegte sie mit getriebener Arbeit, die Thiere, Menschen, historische Schilderungen vorstellte. Man schmückte sie sogar mit Edelsteinen.

Die ältesten Trinkgeschirre hatten sonst die Gestalt der Hörner, ja, sie bestanden selbst aus Hörnern, die an dem Theile, den man an den Mund setzte, mit Gold und Silber besetzt waren. Daher wurde das Wort

[2]) Il. δ, 262. cf. Athen. 11, 2.

[3]) Il. λ, 631.

[4]) B. 11. K. 12.

[5]) Casaubon. in Athen. 11, 12. Caylus Abh. zur Geschichte und Kunst, Th. 1. S. 232.

[6]) S. Il. ψ, 219.

[7]) Il. χ, 10.

Wort κέρατα bey den Alten von Trinkgefäßen so gewöhnlich gebraucht, als bey uns das Wort Glas [8]). Auch die Gefäße, die man ὄλμοι oder ῥυτὰ nannte, hatten die Gestalt eines Horns, nur mit dem Unterschiede, daß die ῥυτὰ unten eine Oeffnung hatten, aus welcher der Wein floß. Wer also daraus trinken wollte, mußte entweder den Wein sogleich austrinken, oder die Oeffnung zuhalten [9]). Von diesen Hörnern hatte Bakchus den Namen τᾶυρος, oder κερασφόρος, ταυρομέτωπος bey den Dichtern.

Ich habe der Pokale neben den Hörnern in den ältesten Zeiten erwähnt. Dies ist nehmlich so zu verstehen: die Alten hatten zweyerley Trinkgeschirre, eines, worin man den Wein auf den Tisch setzte, das waren eben die gedachten Pokale, und dann wieder eins, woraus man trank, dies waren diese Hörner.

Athenäus hat nebst seinem Kommentator [10]) über achtzig verschiedene Sorten von Trinkgeschirren erwähnt, bey denen allen dieser doppelte Unterschied zu bemerken ist, daß sie theils zum Trinken, zum Aufsetzen des Weins gebraucht wurden. Ein solches großes Gefäße, worin man Wein aufsetzte, war auch das κυλικεῖον, das man, wie Causabonus meint [11]), sogar auf einem besondern Tische aufstellte. Ein anderes eben dieser Art, war der κρατὴρ; man brauchte dieses Gefäß besonders den Wein darin zu mischen, und

[8]) Athen. 11, 10. 15.

[9]) Athen. l. c.

[10]) B 11. K. 4. f cf. Casaubon.

[11]) ad Athen. 11, 2.

und schöpfte alsdann mit kleinern Gefäßen daraus [12]). Dergleichen kleinere Gefäße waren die κέρατα, und dasjenige, was man δέπας nannte. Uebrigens machten die Alten gern mit ihren Trinkgefäßen Staat [13]).

In den ältesten Zeiten waren die Trinkgeschirre irdene, dann wurden sie aus Gold, Silber und Aerz bereitet. Doch trieb man auch mit irdenen Trinkgeschirren in soweit eine Pracht, daß man die Erde, aus welcher man sie bereitete, mit Wein und wohlriechenden Dingen durchknetete. Dies sind nach dem Athenäus die ῥοδιακαὶ χυτρίδες, deren Aristoteles erwähnt, und von denen er sagt, daß sie einen angenehmen Geruch von sich gaben.

Endlich hatte man auch die Gewohnheit, die Becher, nehmlich die großen Aufsatzgefäße zu bekränzen. Ob diese Gewohnheit alt ist, läßt sich nicht behaupten; denn das Wort στέφειν beym Homer wird eigentlich mehr von voll einschenkten bis an den Rand gebraucht [14]).

Sech-

[12]) Il. ψ, 219.

[13]) Athen. 11, 3. erwähnt einen gewissen Arkadier Phidras, der die Zahl seiner goldenen und silbernen Trinkgefäße in seiner Grabschrift zu erwähnen anbefahl.

[14]) Il. α, 470.

Ueber die Mahlzeiten der Griechen, haben Stuckius in Antiquit. convival. Bulenger de conviviis l. IV. Buccius de conviviis Antiq. deque sollemni vini in eis usu etc. l. V. Casalius de triclinis, conviviis, hospitalitate et tesseris veterum, und Laurentius de conviviis, hospitalitate, ingleichen de pran-

Sechster Abschnitt.

Vom Waschen, Baden und Salben der Griechen.

§. 59.

Die alten Griechen waren große Liebhaber der Reinlichkeit, sie wuschen sich vor und nach Tische, nach jedem abgethanen wichtigen Geschäffte, nach geendigten Kriegen und überstandener schwerer Arbeit. Dieses machte ihnen theils ihre Art zu speisen, theils auch ihr heißes Klima, theils die Art ihrer offenen und wollenen Kleidung, zur Nothwendigkeit.

Zum Abwaschen nach Tische gebrauchten die spätern Griechen den Salpeter, den man hierzu bereitete, und σμῆγμα nannte, auch wohlriechender Dinge bediente man sich zu diesem Waschen [1]). Man trocknete sich mit dem Handtuche, das χειρόμακτρον oder ἐκμαγεῖον genannt wurde. Die Alten gebrauchten dazu ἀπομαγδαλιά, das ist grobes Mehl, oder Kleie, womit man sich zugleich abtrocknete. Dies erhielten nachher die Hunde. Daher nannten die Spartaner, die diese Gewohnheit beybehielten, diese Kleie κυνᾶς (ἄδος [2]).

Die alten Griechen wuschen und badeten sich in kaltem Wasser, häufig in Flüssen, ja selbst, wie Diomedes

prandio et coena Vet. am umständlichsten beschrieben. Man findet die meisten T. IX. Thes. Gronov. Mehrere führt Fabricius Bibliographia antiquar. c. 19 an.

[1]) Athen. 10. in Fine.

[2]) Athen. l. c.

medes und Ulysses, in Meerwasser [3]). Auch Frauenzimmer badeten sich in Flüssen, wie Homer von der Nausikaa und ihren Dienerinnen, Moschus [4]) von der Europa, Theokrit [5]) von der Helena erzählt. Doch dieser Gebrauch kam nachher ab, und nur Männer badeten in Flüssen; daher setzt Theokrit bey obiger Nachricht hinzu, Helena habe (ἀνδριστί) wie ein Mann gebadet. Sonst bediente man sich lieber dazu der Wannen, die jedermann deshalb im Hause hatte.

Die warmen Bäder hatte man zwar schon in den ältesten Zeiten, und schon die Fabel erzählt, daß Minerva dem Herkules ein warmes Bad gezeigt habe. Auch wird dem Hektor von der Andromache, dem Nestor von der Hekamede ein warmes Bad beym Homer zubereitet. Dennoch waren die warmen Bäder ehemals bey weitem nicht so gewöhnlich, als in den letztern Zeiten [6]).

Oeffentliche Bäder lernten die Griechen erst in den spätesten Zeiten kennen. Sie badeten zu Hause in Becken, die ἀσάμινθοι genannt wurden [7]). Athenäus versichert aber ausdrücklich, daß die öffentlichen Bäder erst kurz vor seinen Zeiten in Gewohnheit gekommen, und deswegen außerhalb der Städte angelegt worden sind [8]). Dann hatten diese Bäder, deren Struktur ich in der Beschreibung der Römer, aus dem Vitruv nach Herrn Professor Adlers Angabe geschil-

[3]) Athen. 1, 19.

[4]) Idyll. 2, 31.

[5]) Idyll. 19, 22.

[6]) Artemidor. 1, 66.

[7]) Phavorin. v. βαλανεῖον, Pollux. 10, 17.

[8]) Athen. 1, 14.

schildert habe, hauptsächlich folgende Gemächer, ein ἀποδυτήριον, ein Zimmer, worin man sich auszog; ein ὑπόκαυστον oder πυριατήριον ein Zimmer worin man schwitzte, oder wie andere wollen, die Küche, worin man das Wasser heiß machte; ein βαπτιστήριον, das Zimmer, worin man warm, und ein λουτρόν, das Zimmer, worin man kalt badete; endlich ein ἀλειπτήριον, das Zimmer worin man sich salben ließ.

60.

Das Salben war ein uralter Gebrauch, der schon häufig im Homer vorkommt. Man salbte sich anfänglich mit bloßem Oele. Dann mischte man Rosen und andere Blumen darunter, daher nennt schon Homer [1]) das Salböl lieblich und wohlriechend, ἑδανόν und τεθυώμενον. An einem anderen Orte läßt er die Venus den Leichnam Hektors mit Rosenöle salben (ῥοδόεν ἔλαιον), d i. worunter Rosen gemischt waren [2]). Uebrigens läßt Homer keinen einzigen seiner Helden sich salben, den verzärtelten Paris ausgenommen. Außer dem Oele aber kennt er noch eine andere Salbe, Ambrosia, welches Wort von ihm eben so oft von Götter-Duft und Salbe, als von Speisen der Götter gebraucht wird.

Das Salben war bey dem heißen Klima der Griechen, welches vielen Schweiß erzeugte, sehr nothwendig. Es gab der Salben sehr viele Arten, die theils von den Orten, wo sie bereitet wurden, theils

[1]) Iliad. Ξ, 170.

[2]) Iliad. Ψ, 186.

von ihrer Komposition, den Namen führten. Oel war immer die Grundlage zu allen Salben. Nicht alle Salben wurden zum Vergnügen und zum Luxus gebraucht, viele der Biegsamkeit der Glieder halber, zur Gesundheit, zur Stärkung, ja zur Linderung der Schmerzen. Die alten Aerzte kurirten sehr häufig mit Salben. Ueberdem pflegten auch beynahe alle Klassen von Menschen, vornehme und niedrige, reiche und arme, sich zu salben. Es ist also sehr glaublich, daß nicht eben alle Salben von großem Werthe waren. Man hatte aber verschiedene Salben, für die verschiedenen Theile des Körpers, für die Hände, Füße, Haare, das Gesicht, für die Brust, für den Hals, für die Knie. Z. B. mit ägyptischer Salbe salbte man Füße und Schenkel, mit phönicischer die Wangen und Brüste [3]). Auch sogar die Augenbraunen hatten ihre besondere Salbe. Besonders salbte man die Füße, daher kommen beym Homer so oft λιπαροὶ πόδες vor. Die Salben konnten also unmöglich alle gleich wohlriechend seyn. Endlich gebrauchte man bey den Zusammensetzungen der Salben oft Dinge, die einen heftigen, ja sogar unangenehmen Geruch hatten. Von diesem durchdringenden, sich weit ausbreitenden Geruche, gebrauchen die Griechen die Worte εὐωδια und εὐοσμία, der Geruch mag übelriechend oder angenehm riechend seyn. Uebrigens salbten die Griechen sehr verschwenderisch Todte und Lebende, ja Kleider, Betten, Stuben u. s. f.

Dies alles muß man wissen, wenn man hierbey den Gebrauch von dem Mißbrauche, das Bedürfniß

von

[3]) Odyss. 6, 170. und Athen. 15, 10.

von dem Luxus unterscheiden will. Die Gesetzgeber erlaubten daher den Männern, wohl nach Oele zu riechen, aber den Weibern behielten sie den Gebrauch der Salben vor [4]).

Siebenter Abschnitt.

Von den Spielen der Griechen.

61.

Die Griechen kannten und liebten verschiedene Gesellschaftsspiele. Sie spielten 1) mit vier Würfeln, ἀστράγαλος, die nicht völlig viereckigt, sondern mehr länglicht waren. Diese zeigten auf ihren vier Flächen die Zahlen 1. 3. 4. 6. Verschiedene Verbindungen gaben 35 Würfe, welche besondere Namen von Göttern und Helden hatten. Der vortheilhafteste Wurf, war der Venuswurf, wenn alle vier Steine die vier verschiedenen Zahlen zeigten. Der schlechteste, der Hundeswurf, wenn alle vier Steine einerley Zahl zeigten [1]). 2) Spielte man mit dem völlig viereckigten, oder sechsseitigen Würfel, κύβος. Hier hatte man drey Würfel, und jeder die Zahlen 1. 2. 3. 4. 5. 6. auf seinen sechs Seiten. Der Gewinn kam hier auf die höchste Zahl an. Drey Sechsen, oder alle Sechs war hier der glücklichste Wurf [2]). Um allem Betruge bey diesem Spiele vorzukommen,

4) S. Petrus Servius de odoribus.

1) Meurs. Graec. ludibunda. Pollux 9, 7. §. 100.

2) Pollux 9, 7. §. 117. Aeschyl. Agam. 33. Hesych. v. τρεῖς ἓξ.

schüttelte man die Würfel in einem Becher, und goß sie dann in eine Art von Thurm, πυργός, oder Φιμός [3]). 3) Bisweilen verband man das Spiel der Würfel mit einer Art von Damenspiel, wo nehmlich, wie in unserm Trictac, oder Toccategli, die Steine, nach dem Wurfe der Würfel, und den geworfenen Augen, oder Zahlen der Würfel, der Gang und die Fortrückung der Steine des Damenspiels geordnet wurden. Dies Spiel hieß πεττεία, und darin spielen, πεσσεύειν, oder πεττευειν, so wie die Steine πεσσός. Dieses Spiel erforderte große Meister, welche im Stande waren, die unglücklichen Würfe im Voraus zu berechnen, und den Schaden abzulenken [4]). Endlich gab es 4) eine Art von Damenspiel, wo die Steine auf gewissen Linien und Feldern ganz nach Regeln fortgerückt wurden. Jeder Spieler hatte seine eigene Farbe von Steinen. Seine Steine zusammen zu halten, die zerstreuten Steine des Gegners wegzunehmen, ihn in die Enge zu treiben, daß er nicht vorwärts rücken konnte, das war die Kunst dieses Spiels [5]).

Achter

[3]) S. Harpocrat. in διασεισος, und Φιμός Valef. ib. Pollux 7, 33, 203. 10, 31. §. 150. Peiresc besaß einen alten Kalender, wobey verschiedene Zeichnungen waren. Beym Monate Januar war ein Spieler abgebildet, der aus einem Becher Würfel in eine Art von Thurm schüttelte, der am Ende des Bretes stand. Vales. in Harpocrat. p. 79.

[4]) Plato de rep. l. 2. 10. Plut. Pyrrhus.

[5]) Pollux 9, 7. §. 97. 98.

Achter Abschnitt.

Der Fremde in Griechenland.

62.

Von den Uebungen der Griechen werde ich im künftigen Buche, bey Gelegenheit der öffentlichen und feyerlichen Spiele zu reden, Gelegenheit haben. Von der häuslichen Bedienung aber habe ich bereits im vorigen Buche, als ich von den Sklaven redete, das Nöthige angezeigt. Ich will also diese Wiederholungen ersparen. Dafür füge ich noch etwas von der Behandlung der Fremden in Griechenland bey.

In dem ältesten Griechenland war es für einen Fremden außerordentlich unsicher zu reisen. Nicht allein die Straßen waren voll Räuber, sondern auch die Gesinnungen gegen die Fremden im allgemeinen waren nicht die besten. Die Räuberey war gleichsam privilegirt, und der Fremdling, wie der Feind, führten einen gemeinschaftlichen Namen [1]). Um so theurer und kostbarer mußte die Gastfreundschaft gehalten werden. Man hielt den Jupiter unter dem Namen Ξένιος für den Beschützer der Fremden, und sahe jeden, der als Fremdling in irgend ein Haus eintrat, als ein Heiligthum an. Daher unterstand man sich auch nicht, vor dem zehenten Tage nach seinem Namen zu fragen [2]).

1) Thucyd. 1, 1. Pollux 1, 10. Herod. 9, 10. Hesych. v. Ξένοι.

2) Il. ζ, 174. ib. Eustath. Od. δ, 61. α, 170. γ, 69. ξ, 45.

Die alten Barden trugen durch ihre mythischen Erzählungen ungemein dazu bey, in diesem Stücke, die Sitten zu verbessern. Sie erzählten nehmlich, daß die Götter oft die Gestalt der Fremden angenommen, und dann Mißhandlungen fürchterlich gerächt hätten, wie wir aus der Mythe vom Lykaon wissen.

Mit der Zeit machten es sich auch große Helden, ein Herkules, Theseus, Minos zum Verdienste, die Straßen von Räubern zu reinigen, und mehrere Staaten wendeten auf die Aufnahme und Bewirthung der Fremden ein aufmerksames Auge. Beynahe alle gesittete Staaten in Griechenland hatten Häuser, worin man Fremde aufnahm. In Kreta war in jeder Stadt ein Haus mit der nöthigen Bedienung angelegt, welches κοιμητηριον hieß, worin Fremde bewirthet wurden [3]). So hatten auch die Athener, die Megarenser, die Korinthier und andere mehr, öffentliche Häuser zur Aufnahme der Fremden, die man ξενοδοχεῖα, ξενῶνες, καταγωγαί, καταγώγια, καταλύματα nannte. Nur die Spartaner galten für unfreundliche Aufnehmer der Fremden. Sie bewirtheten sie zwar bey ihren öffentlichen Mahlzeiten, und die Könige, wenn Herodot Recht hat, waren vorzüglich verpflichtet, für sie zu sorgen. Dessen ungeachtet gefiel es den Fremden selten in Sparta, und die Spartaner erhielten die Namen διειρωνόξενοι, falsche Gastfreunde, und ξενηλάται, Vertreiber der Fremden. Der Ursprung dieser Vorwürfe lag wahrscheinlich in ihren Gesetzen, als welche den Zusammenfluß vieler Fremden in Sparta

[3]) Athen. 4, 9. cf. Meurſius Creta 3, 10.

Sparta des zu besorgenden Verderbnisses halber verboten [a]), auch den Fremden durchaus keinen langen Aufenthalt in Sparta erlaubten.

Bey alle dem war die Aufnahme der Fremden in Griechenland sehr religiös. Man glaubte nicht nur, daß Minerva, Jupiter, Apollo, Venus, Kastor und Pollux, Aufseher über das Betragen gegen Fremde wären, und nannte sie daher ξένιοι, sondern man behandelte sie auch sehr feyerlich. Daran sollte besonders das Salz erinnern, das man bey dem Eintritte eines Fremden auf den Tisch setzte, und das schon Homer θεῖον ἅλα oder ἱερὸυς ἅλας nannte. Man brauchte daher von dem, der die Gastfreundschafts-Rechte übertrat, die Redensart, ἅλα καὶ τράπεζαν παραβαίνειν [b]).

63.

Das Gastrecht errichteten aber nicht allein einzelne Privatpersonen mit einander, sondern auch einzelne Personen mit ganzen Staaten [1]). Dieses Gastrecht ward προξένια genannt, und erbte auch auf die Nachkommen fort [2]). Zur Bestätigung und Erhaltung des Gastrechts beschenkte man einander. Bellerophon gab dem Oeneus einen goldenen Pokal, Oeneus ihm einen purpurfarbenen Gürtel. Diese Zeichen oder Geschenke hießen: σύμβολα, ξένια auch

a) Xenoph. de rep. Laced. Plutarch. Lycurg. et inst. lacon.

b) Lycophr. 134. Demosth. de falsa legatione.

1) Plat. de leg. 1. p. 780. cf. Herod. 1, 21.

2) Il. 5, 215.

δῶρα ξενικά [3]). Man hob diese Geschenke auf. Bisweilen hatte man auch gewisse zerbrochene Tafeln, davon jeder ein Stück aufbewahrte, und daran man sich unter einander erkannte [4]).

Πρόξενος, ward eigentlich der genannt, der einen Fremden aufnahm [5]). Einige πρόξενοι aber wurden vom Staate bestellt. Sie mußten besonders die Gesandten aufnehmen und bewirthen, und für ihr Vergnügen und ihre Bequemlichkeit sorgen [6]).

Beynahe eben das waren in neuern Zeiten die παροχοί, die den reisenden römischen Staatsbeamten Holz und Salz, das heißt, alle mögliche Bedürfnisse liefern mußten. Ihre Verrichtungen hieß παροχή, was Hesychius durch δωρήματα und χαρίσματα erklärt [7]).

Endlich scheint es auch ehemals in Griechenland selbst Arten von Gastwirthen gegeben zu haben. Plato sagt ausdrücklich [8]), daß dieses ein Geschäfft geringer Personen und der Schutzverwandten sey.

3) Eurip. Medea 613.

4) Schol. ad l. c. Eurip. cf. Tomasinus de tesseris hospitalitatis Thes. Gron.

5) Thucyd. 3, 70.

6) Pollux 5, 4. Svidas. h. v.

7) S. Horat. 1. sat. 5. 45. Acron. ad h. l.

8) de leg. 11.

Drittes Kapitel.

Die Kleidungsstücke der Griechen und ihre Geräthschaften.

64.

Wir wollen, indem wir die Kleidungsstücke der Griechen anzeigen, den einzelnen Theilen des Körpers nachgehen. Immer aber bleibt die Art, wie die Alten sich bekleideten, zu beschreiben, eine außerordentlich mißliche Sache, da der Augenschein hier der beste Lehrer ist, und bey den noch übrigen Kunstwerken, Zeiten und Nationen noch lange nicht gehörig unterschieden sind.

Was nun die Bedeckung des Kopfs angieng: so trugen erstlich Männer und Jünglinge in den ältesten Zeiten ihr Haar lang. Daher giebt ihnen Homer den Namen καρηκομόωντες, und man prangte mit schönen langen Haaren. Die Zeiten änderten sich in der Folge, und die Männer überließen das lange Haar den Kindern und Frauen. Sie aber trugen gewöhnlich kurzes, verschnittenes Haar. So wie man also ehemals zum Zeichen seiner Betrübniß sein Haar abschnitt: so galt in der Folge das Abschneiden des Haares, als ein Zeichen der Freude, dessen man sich zu bedienen pflegte, wenn man z. B. einer großen Gefahr, einem Schiffbruche u. s. f. entgangen war [1]). Im Gegentheile sahe man unver-

[1]) Artemidor. 1, 23. cf. Juven. sat. 12. ℣. 82.

verschnittene Haare als ein Zeichen der Traurigkeit an [2]). Denn nun bezeichnete das Zurechtstutzen des Haares eine Art von Schmuck. Auf ähnliche Art zeichneten sich oft die Nationen neben einander aus. Zum Beyspiel, die Argiver trugen langes Haar, und schnitten es zum Zeichen der Traurigkeit über ihren Verlust bey Thyrea, ab. Die Spartaner aber trugen kurzes Haar, und ließen es zur Bezeichnung der Freude über diesen Sieg wachsen [3]). Ueberhaupt liebten die Spartaner das kurze Haar, und schnitten es auch ihren Jünglingen ab, vermuthlich, damit es ihnen bey ihren Kampfspielen nicht hinderlich seyn möchte. Von dieser Zeit an, da die Kampfspiele unter den Griechen immer gewöhnlicher wurden, kann man auch gewissermaßen die Mode datiren, daß die Griechen als Jünglinge und Männer kurze Haare trugen. An den Haaren wurde die blonde Farbe, ξανθή, für die schönste gehalten [4]).

Die ältesten Griechen trugen den Bart in seiner natürlichen Gestalt. Dann fieng man an, ihn zu stutzen. Erst spät ward er nach unserer Art bis auf die Haut geschoren.

Ehemals gieng man mit bloßem Kopfe, mit der Zeit bediente man sich eines Huthes, welcher πῖλος, πιλίον, πιλίδιον genannt wurde. Man trug den Huth vorzüglich in der Sonne, im offenen Felde, und bey Regenwetter, doch zu Athen nicht allein außer der Stadt, sondern auch in derselben. In Aegina

2) Lycophr. 973.

3) Herod. 1, 82.

4) Aelian. V. H. 12, 14.

Aegina setzte man ihn selbst im Theater auf. Auch sogar bey Prozessionen trug man ihn. Er war von Filz, und hatte herunter geschlagene Krempen. Er war mit einem Bande unter dem Kinne festgebunden, wie eine Figur des Theseus auf einem gebrannten Gefäße im Vatican zeigt. Wollte man den Huth abnehmen, und mit bloßem Kopfe gehen: so ließ man ihn zurück auf die Achseln fallen, wo er an seinen Bändern hieng. Hirten, Jäger, und andere der Sonne ausgesetzte Leute, trugen den Huth häufig. Zuletzt kam der Gebrauch der Hüthe in Athen ab. Die Spartaner trugen sie überhaupt selten [5]).

65.

Auf dem bloßen Leibe trugen die Männer, wie die Weiber, ein Unterkleid von Tuche, das χιτών genannt ward [1]). Dieses bestand aus zwey langen viereckigten Stücken Tuch, welche auf beyden Seiten, vorn und hinten zusammen genähet waren, und bis zur Wade herabliefen. Dieses zeigt sich an einer Statue eines Priesters der Cybele im Museum des Herrn Browne zu London, wo die Näthe sichtbar sind. Die Arme durchzustecken, war oben an beyden Seiten ein Loch gelassen. Was von den Achseln bis auf den halben Oberarm herunter fiel, bildete dann einen kurzen abgestutzten Aermel. Diese kurzen

[5]) Hesiod. Op. 546. Pollux 7, 33. §. 171. Graevius ad Hesiod. Op. 542. Athen. 15, 13.

[1]) Il. β, 262. Od. τ, 232. Athen. 13, 6.

kurzen Aermel hießen κολόβια [2]). Enge und lange Aermel, nach Art der Weiber, trugen die Cinädi, die Pueri meritorii, die theatralischen Personen. Ueber das Unterkleid mit langen Aermeln trugen die Knechte in der Komödie und die Phrygier ein kurzes Kamisol mit halben Aermeln [3]). Diese Aermel reichten bis an die Knöchel.

Ueber das Unterkleid trug man den Mantel, der entweder kurz oder lang war. Der kurze Mantel ward χλαμύς genannt. Er war mehr oval als rund, bedeckte die linke Achsel, und ward auf der rechten, oder auf der Brust zusammengehängt, wie man ihn besonders an den Statuen der Dioskuren fand. Dieser Mantel war die gewöhnliche Tracht der Soldaten. Daher trugen auch zu Athen die Jünglinge von achtzehn bis zwanzig Jahren dergleichen Mäntel, weil sie sich durch Wachen in der Stadt zum Dienst fürs Vaterland vorbereiten mußten. Ihre Mäntel waren anfangs schwarz, dann gab ihnen Herodes Artikus weiße [4]). In den Gemälden des vatikanischen Terentius, tragen alle freygebohrne Jünglinge dergleichen Mäntel. Die Chlamydes der Soldaten waren inwendig zottigt, und mit Trodeln versehen, damit sie warm hielten. Das drückt das Wort κροσσωτοί aus [5]). Eine andere Art von kurzem Mantel machte die χλαῖνα aus. Diese bestand in einer Art von Ueberwurfe, welcher über die Achseln gelegt wurde, wie in Som-

mer-

[2]) Salmas. ad Tertull. de pallio. p. 85. Winkelm. Geschichte der Kunst, S. 434. Wiener Ausgabe.

[3]) Pitt. Ercul. T. 4. t. 41.

[4]) Artemidor. 1, 56.

[5]) Winkelm. S. 437.

mertagen gemeine Leute ihre Kamisole ausziehen, und über der Achsel tragen [9]). Die Chlåna war eine Tracht gemeiner Leute. Oreſtes erſchien alſo, ſeine Niedrigkeit anzuzeigen, in dieſer Tracht vor dem Areopagus, wie Ariſtophanes ſagt, und ein antikes ſilbernes Gefäß beweiſet, welches zu Winkelmanns Zeiten der Kardinal Nikolaus Corſini beſaß. Dieſer Mantel war entweder einfach und ungefüttert ἁπλοΐς [7]) oder doppelt, διπλῆ, wie der Mantel, den der alte Neſtor trug [8]).

Der größere Mantel, den die Griechen ἱμάτιον nannten, ingleichen φᾶρος [9]), war das gewöhnliche Oberkleid der Griechen [10]), davon gebrauchte man auch die Ausdrücke, περιβάλλεσθαι, ἀναβάλλεσθαι [11]), wie von dem Unterkleide ἐνδύεσθαι [12]). Winkelmann hat alſo Unrecht, wenn er ἱμάτιον für das Unterkleid hält. Uebrigens war dieſer Mantel ein rundes Stück Tuch, das an vier Orten mit Quäſtgen verſehen war, und mittelſt derſelben umgeworfen, und befeſtiget wurde. Die gewöhnlichſte Art, den Mantel umzuwerfen, war, daß man ihn auf die linke Schulter nahm, und unter den rechten Arm durchſteckte. Man that dies auch umgekehrt, nahm

6) In collum pallium conjicere.

7) Il. ω, 230.

8) Il. α, 134. Od. τ, 226. cf. Pollux 7, 13. §. 47.

9) Il. β, 43.

10) l. c.

11) Il. l. c. Aelian. V. H. 1, 16. Suid. v. ἀναβαλλ. Ariſtoph. Veſp. 1147.

12) Ael. l. c.

nahm ihn auf die rechte Schulter, und schlug ihn durch den linken Arm durch. Das ist das, was Athenäus [13]) ἀναβάλλειν ἐπ' ἀριστερά und ἐπὶ δεξιά nennt. Diese Mäntel führten deswegen, weil man sie überwarf, auch den Namen ἀναβόλαιον, περιβόλαιον, ἀναβολή, περιβολή, περίβλημα, auch ἀμπεχόνη [14]). Man nahm auch diese Mäntel oft doppelt, wie die Cyniker zu thun pflegten, die keine Unterkleider und daher mancherley dichte Mäntel trugen. In dem Wurfe der Mäntel suchten die Alten Bildhauer und Mahler eine große Kunst.

66.

Außer diesen gewöhnlichen Kleidungsstücken gab es auch noch andere, dahin gehört λῆθος oder ληθάριον, eine Art von leichtem Sommerkleide, das beyde Geschlechter in heißen Tagen zu tragen pflegten [1]). Ferner, das, was man ἐφεστρίς nannte, ein Winterpelz von Ziegen-Fellen, der auch βήρρον oder μαυδύας genannt wurde [2]). Κατωνάκη war das kurze Sklavenkleid, das unten mit einem Stücke Schafpelz besetzt war [3]). Ἐξωμίς war ebenfalls ein kurzes Sklavenkleid, und hatte nur einen Aermel, die Sklaven warfen es als eine Art von Mantel über. Beyde Arten von Kleidern waren von grobem Tuche, und wurden in Athen fertig verkauft. Auch bedienten sich

[13]) B. 1. K. 18.

[14]) Xenoph. Memor. 1, 2, 5.

[1]) Aristoph. Av. 716, 916. ib. Schol. Pollux 12, 13. §. 48.

[2]) Pollux l. c. §. 61. Svidas hh. vv. Artemidor. 2, 3.

[3]) Aristoph. Eccles. 719. ib. Schol. Lysistr. 1153.

sich derselben andere gemeine Leute [4]). Βάιτη und διφθέρα waren Hirtenpelze für die Schäfer [5]). Ἐγκόμβωμα war ebenfalls eine Art von Ueberwurf für Sklaven und Hirten [6]). Τρίβων oder τριβώνιον ward der abgetragene Mantel genannt, den Philosophen und andere arme Leute zu tragen pflegten. Lucian erwähnt kaum eines Philosophen, ohne dieses Mantels zu gedenken. Doch wird auch dieses Wort überhaupt von jedem alten Mantel gebraucht [7]). Ganz in den spätesten Zeiten, da die Griechen stark die Römer nachäften, trugen sie auch die Pänula der Römer. Φαινόλης und Φαιλώνης bezeichnen diese Kleidung, die nach Art unserer Weiber-Röcke ringsumher zugenäht war, und über den Kopf auf die Schultern geworfen wurde.

67.

Unter den Bekleidungen der Füße waren die ὑποδήματα die Hauptgattung; sie bestand aus dicken Sohlen, die man vermittelst gewisser Riemen ἱμάντες an den Fuß befestigte. Die Riemen waren so gezogen, daß die zwey Hauptriemen von beyden Seiten der Sohle her oben auf dem Fußblatt zusammen liefen, und nachdem sie

[4]) Schol. Aristoph. Vesp. 442. Svidas, Hesych. h. v. Xenoph. Memor. 2, 7. Aelian. V. H. 9, 34.

[5]) Theocrit. 3, 25. ib. Schol. Aristoph. Nub. 72. Theophrast. 5. Hesych. h. v.

[6]) Pollux 4, 18. §. 119.

[7]) cf. Aristoph. Plut. 714. ib. Schol. 843. Aelian. V. H. 5, 5. 7, 13.

sie sich um den Fuß geschlungen hatten, sich mit einem dritten, zwischen den beyden ersten Zehen durchschneidenden Riemen unter einem Hefte vereinigten, das wie ein Kleeblatt, wie ein Herz oder wie ein Kreuz gestaltet war. Ein Fuß auf diese Art beschuhet, befand sich im Museo des Bildhauers Cavaceppi [1]).

Die eigentlichen Schuhe der Griechen waren nach dem Appian von mannichfaltigerer Gestalt, als die Schuhe der Römer. Man hatte dergleichen von verschiedenen Namen. Κονίποδες waren wie die ἀμβύλαι gemacht, damit durch den Koth zu waden. Sie bestanden, fast wie unsre Schuhe, aus einem herangezogenen Hinterleder, nur vorn über das Fußblatt waren sie mit Riemen geschnürt [2]). Eben von derselben Beschaffenheit waren auch die Schuhe der Spartaner λακωνικαὶ und ἀμυκλαῖδες, nur von rother Farbe [3]). Die διάβαθρα waren Schuhe für beyde Geschlechter. Die καρβατίναι waren von ungegerbtem Leder. Βλαῦται trug man gewöhnlich im Hause; so wie die κρηπῖδες oder ἁρπίδες [4]). Die Dichter nannten die ὑποδήματα überhaupt πέδιλα, und die Komiker auch σανδάλια. Es wird aber eben so oft auch erwähnt, daß man barfuß gieng, und dies in den besten Zeiten der Griechen [5]). Man sagte

1) Winkelm. S. 445.

2) Aristoph. Eccles. 843. Eurip. Orest. 140. Here. fur. 1304.

3) Hesych. hh. vv. Pollux 7, 22. Aristoph. Vesp. 1153.

4) Aristodh. Equit. 885. Aelian. V. H. 6, 11. 9, 8. Pollux 7, 22, 85.

5) Athen. 13, 5.

sagte ὑποδεῖν für die Schuhe anziehen, und λύειν und ἀπολύειν ὑποδήματα für die Schuhe ausziehen.

Die Sklaven durften gar keine Schuhe tragen. Die vornehmen Athener trugen an dem Schuhe einen halben Mond von Silber oder Elfenbein [6].

68.

Wir kommen nun auf die Kleider der Frauen zu sprechen, und reden erstlich von ihrem Kopfputze. Das Haar der griechischen Frauenzimmer wurde gewöhnlich am Hintertheile des Kopfes zusammen gewunden, und so in einer Art von Nestel oder Schopf zurückgesteckt. Ueber diesen Kopfputz trugen sie den Schleier, κάλυπτρα, ein weißes Stück Tuch, welches mehrentheils durchsichtig war [1]. Eustathius zu der gedachten Stelle des Homer hält κάλυπτρα und κρήδεμνον [2] für ein und dasselbe. Auch ἔανος πέπλος scheinen beym Homer und den ältesten Dichtern etwas dem Aehnliches gewesen zu seyn. Doch darüber waren schon die spätern Griechen in Ungewißheit [3]. Die alten Dichter aber sagen von diesem Schleier, daß er durchsichtig, wie Spinnengewebe gewesen sey [4]. Dann ward er vielleicht auch

[6] Vergleiche Balduin de calceo antiquo et mystico, Amst. 1677. 12.

[1] Od. ε, 232. Hesiod. Theurg. 574.

[2] Il. χ, 470.

[3] Pollux. 7, §. 51.

[4] Eurip. Andr. 830.

oft κεφάλος genannt, was sonst auch eine Haube, in Gestalt einer Art von Netz war [5]).

Auf verschiedenen gemalten Gefäßen [6]) erblickt man reisende Frauenzimmer mit einem weißen thessalischen Huthe, der den Strohhüthen gemeiner Weiber ähnlich ist. Mit einem solchen Huthe führt Sophokles die jüngste Tochter des Oedipus, Ismene, die ihrem Vater nach Athen nachreiste, auf die Bühne [7]). Auch Amazonen, Pallas auf der Jagd [8]) erscheinen mit diesem Huthe, der außerdem die eigene Tracht der Priesterin der Ceres war [9]).

Andern Abbildungen der Frauenzimmer auf Antiken ist eine Haube eigen. So trägt dieselbe eine Statue im Capitolinischen Museum, die Winkelmann für die Hekuba erkennt. Auch eine Bakchantin und eine schöne tragische Larve in der Villa Albani, und eine andere in der Villa Lancelotti, nicht weniger die Nymphe Oenone, des Paris erste Geliebte, auf einer erhobenen Arbeit in der Villa Ludovisi, sah Winkelmann mit einem Tuche dieser Art bedeckt [10]). Ich halte diese Haube mit der μίτρα, deren man als eine Kopfbinde ausländischer Frauen erwähnt findet,

[5]) Aristophan. Thesm. 145. Winkelm. Desc. du Cab. de Stosch p. 417.

[6]) Dempst. Etrur. t. 32.

[7]) Sophocles Oed. Col. 306.

[8]) Winkelm. Mon. ined. n. 65.

[9]) Tertull. de pall. c. 4.

[10]) Winkelm. Gesch. der K. S. 419.

findet, für einerley [11]), oder war es vielleicht die ἄμπυξ, deren Homer erwähnt [12]).

69.

Die Frauenzimmer trugen zur Bedeckung des Leibes 1) ein Unterkleid, χιτών genannt. Dieses Unterkleid hatte keine Aermel, und hieng vermittelst eines Knopfs auf den Achseln zusammen, von da aber bis auf die Ferſen herab. Es bedeckte, wenn es nicht auf der Achsel aufgelöset wurde, die ganze Bruſt, und war, wie Lykophron vermuthen läßt, am Halſe mit gekräuſelten Streifen, von feinem Zeuge verſehen [1]). Man findet dieſes Unterkleid, in welchem die griechiſchen Frauen zu ſchlafen pflegten, noch jetzt an verſchiedenen entkleideten Figuren, wie an der Farneſiſchen Flora und an der jüngſten Tochter der Niobe, die ſich in den Schooß der Mutter wirft. Frauenzimmer, welche auf dieſer Art erſchienen, nannte man μονόπεπλοι, μονοχίτωνες [2]). Wie uns der Scholiaſt des Euripides ſagt: ſo giengen die ſpartaniſchen Mädchen blos in dieſem Unterkleide, und zwar ohne Gürtel; denn dieſes Unterkleid pflegte man mit einem Gürtel unter den Brüſten zuſammen zu halten, wenn man es nehmlich allein trug [3]). Gewöhnlich aber trugen die griechiſchen Frauen 2) über dieſes Unterkleid einen noch

11) Vergl. Ariſtoph. Theſ. 264. Euſtath. Il. π, p. 1089.

12) Il. χ, 468.

1) Lycophron. Alex. 1100.

2) Eurip. Hec. 933.

3) Achill. Tatius de Clitoph. et Leucip. Amor. 1, 1.

kürzern Rock ἱμάτιον [4]), der auch wegen seiner runden Gestalt ἔγκυκλον genannt wird. Dieser Rock bestand aus zwey Stücken Tuch, die auf beyden Seiten zusammen genähet waren, und er mußte über den Kopf angezogen werden. Auf der Achsel ward dieser Rock durch Knöpfe oder durch spitzige Hefte, welche die Weiber zu Aegina größer trugen, als die zu Athen, zusammen geheftet. Er hatte Aermel, wenn nicht schon das Unterkleid damit versehen war, und diese Aermel waren zum Theil enge, und reichten bis an die Knöchel (καρπώτοι), zum Theil waren sie weit, und reichten nur bis zu Hälfte des Arms [5]). Die Hefte auf der Achsel waren entweder unsern gewöhnlichen Heften, oder derjenigen Art ähnlich, die mit breiten Schilden versehen sind, und Schlösser genannt werden. Man nannte sie περόναι, oder die letztern πόρπαι. Sie waren von Gold oder Silber, und sowohl mit ihrer Kostbarkeit, als ihrer Anzahl trieb man viele Pracht [6]). Der Rock war mit einem Besatz von verschiedenen Farben versehen [7]). Einen Rock der Art nennt Kallimachus λεγνωτὸν χιτῶνα [8]).

Die Jungfrauen sowohl, als die Weiber trugen diesen Rock unter den Brüsten mit einem Bande zusammengeknüpft, wie die Griechinnen zum Theil noch jetzt thun [9]). Dieser Gürtel hieß στρόφιον, ζώνη,

[4]) Aristophan. Thesm. 260.

[5]) Pollux 7, 13, 52. 514. §. 6. 65.

[6]) Od. τ, 256. Il. σ, 401. Aelian. V. H. 1, §.

[7]) S. Pollux 7, 14, 6. 7, 13, 52.

[8]) H. in Dian. v. 11. und 12.

[9]) Pocoke Descr. of the East. T. 2. P. 1, p. 266.

ζώνη, ταινία; στηθόδεσμος. Davon werden βαθύζωνοι beym Homer die griechischen Frauenzimmer genannt, was man weder hochaufgeschürzt, noch schlaffgegürtet, sondern blos geschürzt, gegürtet, übersetzen muß [10]). Von diesem Gürtel hangen bey manchen Antiken geschürzte Knoten und Bänder herab [11]). Bisweilen sind die Bänder, womit der Gürtel zugeknüpft war, auf die Achseln emporgeschlagen, und hinten auf der Brust geknüpft. So sieht man es auf den Figuren des vaticanischen Terentius; und das ist es, was man in den spätern Zeiten Succinctorium nannte [12]). Bisweilen war der Gürtel breit, ja sogar gestickt. So erscheint gewöhnlich die tragische Muse, z. B. auf einer Begräbnißurne, die zu Winkelmanns Zeiten in der Villa Mattei stand. Auch andere Antiken führen diesen breiten Gürtel [13]). Die Amazonen sieht man mehr, wie Männer über die Hüften gegürtet. In großer Betrübniß gürteten sich die Frauenzimmer nicht. So empfängt wenigstens Andromache den Leichnam Hektors. Die Spartanerinnen trugen das Oberkleid, oder den Rock unten an beyden Seiten offen, und verdienten sich damit den Namen Hüftenzeigerinnen (φαινομηρίδες).

70.

Das dritte Stück der weiblichen Leibkleidung war 3) πέπλος oder πέπλον, eben dasselbe, was der

10) cf. Winkelm. Gesch. d. K. 401. Arist. Thesm. 146. Anacreon. Od. 20.

11) De la Chausse Mus. Rom. sect. 2. t. 9.

12) Montfauc. Ant. expl. T. 1. p. 56.

13) Winkelm. G. d. K. 402.

Mantel der Männer war, nur unstreitig weit größer und weiter, als dieser. Dieses Kleidungsstück ward mit Geschmack, bald als eine Schärpe umgeworfen, bald dem Winde Preis gegeben. Es kommt diese Kleidung schon beym Homer vor, und er nennt deswegen die griechischen Frauen ἑλκεσίπεπλους langschleppende) [1]). Da er aber auch zugleich mit dem Peplon die Damen sich verschleyern läßt: so hat das viele Antiquaren in Verlegenheit gesetzt, daß sie aus dem Peplos lieber einen langen Schleyer haben machen wollen. Dies ist aber nicht nöthig, wenn man bedenkt, daß die Alten oft den Mantel über den Kopf warfen. Sichtbarlich erscheinen auf verschiedenen alten Kunstwerken die Quästchen an diesem Mantel.

Außer diesem großen Mantel trugen die griechischen Damen auch noch einen kleinern, den sie wahrscheinlich, weil er rund herum zugenäht war, über die Schultern warfen, so, daß die Hände davon bedeckt waren. Dieser Mantel scheint das ἔγκυκλον zu seyn, dessen nicht selten bey der weiblichen Kleidung gedacht wird [2]); auch ward dieses Mäntelchen ἀναβόλαιον genannt, ingleichen ἀμπεχόνιον.

Das λήδος und ληδάριον, das sie gemeinschaftlich mit den Männern führten, war eine leichte Sommerkleidung [3]). Die Kleidung ἐπωμίς, welche Athenäus [4]) und Pollux anführen, und von ihr sagen, daß sie in einem kurzen, über die Schultern gewor-

[1]) Il. ζ, 289. 442.

[2]) Aristoph. Thesm. 268.

[3]) Aristoph. Av. 716. 916. ib. Schol. Pollux 7, 13, 48.

[4]) B. 13. K. 9.

geworfenen Gewande bestanden habe, war höchst wahrscheinlich mit dem vorherbeschriebenen kurzen Mantel der Griechinnen ein und dasselbe. Eigentliche στολαί haben die Griechinnen nicht getragen, obschon das Wort bey den Schriftstellern vorkommt.

71.

Die Schuhe der Griechinnen bestanden theils aus Solen, theils aus eigentlichen Schuhen. Die Schuhe, die man an vielen alten Gemälden findet [1], sind gelb. Sie laufen vorwärts rund in die Höhe, und gleichen ziemlich dem heutigen Pantoffel. Die Perser trugen dergleichen Schuhe. Daher stammt ihr Name περσικαί. Die Alten sagen, daß sie eine Tracht der Buhldirnen gewesen [2]. Noch älter sind die σάνδαλα oder σανδάλια. Dies waren nach den alten Kunstwerken, Sohlen, welche einen Finger, ja bis zu zwey Daumen dick waren, und aus Korkholz bestanden, das unten und oben mit Leder überzogen, und am Rande zierlich gesteppt war. Diese Sohlen waren denn mit Riemen fast bis auf die Mitte der Schenkel befestiget. Man erblickt dergleichen Sohlen an zwey Statuen der Pallas in der Villa Albani, und an einer dritten in der Villa Ludovisi [3]. Die περιβαρίδες beschreibt Pollux als eine Mägdetracht [4]; doch man findet sie auch als eine Tracht der vornehmen Frauen angeführt [5]. Eine andere Art von

1) Bartoli Pitt. Ant. T. 6.

2) Aeschyl. Pers. 662. Aristoph. Nub. 151.

3) Winkelm. Gesch. d. K. 420.

4) B. 7. K. 22. §. 92. 87.

5) Aristoph. Lysistr. 45. 48.

Schuhen bestand in einem einfachen Stück Leder, das um den Fuß herumgeschlagen, und oben auf dem Fuße zugeschnürt war. Winkelmann fand diesen Schuh an zwo Statuen gefangener thracischer Könige von schwarzem Marmor im Campidoglio, und glaubt, daß diese Schuhe ἄπλα oder μονόπελμα ὑποδήματα [6]) geheißen haben. Beyde Geschlechter trugen auch Sohlen aus Stricken oder Schnüren, nach Art eines Netzes geflochten. Die Figuren der Gottheiten auf einem Altare der Villa Albani führen dergleichen Schuhe. Eine andere Art von Sohlen aus Stricken fand sich im Herculano. Hier waren die Stricke in länglichten Kreisen um einander herum gelegt, und hinten war ebenfalls ein Stück, das die Ferse bedeckte. Winkelmann glaubt, daß dies die βαῖδια sind, die Pollux πολυελίκτον ὑπόδημα nennt [7]).

Es ist gewiß, daß die griechischen Frauen Absätze unter den Schuhen trugen. Man nannte sie κατώματα. Sie waren aus kleinen Stückchen Leder zusammengesetzt [8]).

Vielleicht ist hier die Gelegenheit nicht ganz unschicklich, auch von dem komischen und tragischen Schuhe zu reden. Der κόθορνος, der den tragischen Schauspielern eigen war, bestand in einer handhohen Sohle an beyden Füßen, welche mit Riemen befestiget war. So sieht man ihn noch jetzt am Fuße der Melpomene in der Villa Borghese. Er ward auch ἐμ-

βάς

[6]) Casaub. Not. in Aen. Tact. c. 21.

[7]) l. 7. §. 94.

[8]) Schol. Aristoph. Equit. 317.

βάς genannt. Dann bedeutete dieser Kothurn vorzüglich den Schuh der Jäger und Krieger [9]), und bestand, wie die herkulanischen Gemälde zeigen, in einer Art von Halbstiefeln [10]). Die ἐμβάται, oder der komische Schuh, von dem Pollux [11]) spricht, waren niedrige platte Sohlen [12]).

72.

Die alten Griechinnen hatten es nöthig, ihre Kleidungsstücke sehr oft zu waschen [1]). Nach dem Waschen wurden sie gepresset. Das gab gewisse Brüche und Falten, welche die fleißigen alten Künstler anzuzeigen, nicht vergessen haben [2]).

Was den Stoff betrifft, aus welchem die Kleider der griechischen Damen verfertiget wurden: so bestand derselbe 1) aus Leinwand. In Leinwand kleideten sich schon die ältesten Griechinnen [3]). Vorzüglich ward das Unterkleid aus diesem Stoffe bereitet. Die Gegend von Elis bauete besonders sehr schönen Flachs. Die zweyte Gattung von Zeugen, deren man sich bediente, war 2) Baumwolle, welche auf der Insel Kos gebauet, und gewebet wurde.

9) Schol. Aristoph. Eccles. 47. Spanhem. ad Arist. Plut. 759.

10) Pitt. Ercol. T. I. p. 18. n. 10. p. 186. n. 23.

11) l. 7, 22. §. 91.

12) Winkelm. G. d. K.

1) Il. γ, 419. Hesiod. Op. 198. Anthol. c. 6. ep. 4.

2) Turneb. Adverf. l. 23. c. 19.

3) Thucyd. 1, 2. Aeschyl. Sept. ctr. Theb. 1047. Theocrit. Id. 2, 72.

wurde [4]). Das weibliche Geschlecht liebte zu seinen Kleidern die Baumwolle vornehmlich. Männer, welche sich in Baumwolle kleideten, wurden als Weichlinge verschrieen [5]). Doch glaube ich, daß dieses mehr bey den Römern, als bey den Griechen der Fall gewesen ist. Dieses Zeug war zuweilen gestreift, wie es Chärea im vaticanischen Terentius trägt, bisweilen sogar mit Blumen durchwirkt [6]). Sehr leichte Zeuge für Frauenzimmer wurden 3) aus einer gewissen Wolle gewebt, die an gewissen Muscheln wächst. Man hatte dermaßen durchsichtige Zeuge, daß man sie Nebel nannte. Von dieser Art war beym Euripides der Mantel der Iphigenia, welchen sie über ihr Gesicht schlug, und durch welchen man sie deutlich erkennen konnte [7]). Was dagegen 4) die Seide anlangt: so läßt sich aus den alten Schriftstellern nicht erweisen, daß daraus irgend ein Kleidungsstück griechischer Frauenzimmer in den besten Zeiten der Griechen bestanden habe. Die Seide ward erst unter den Kaisern gewöhnlich. Doch lassen sich an den alten Gemälden der sogenannten Aldobrandinischen Hochzeit, und des Herkulanums, Spuren solcher Kleidungsstücke von Seide finden, die man an der wechselnden Farbe erkennt [8]). Das geläufigste Zeug, dessen sich die Alten, und besonders die Männer zu ihren Gewanden bedien-

4) Salmas. ad Solin. p. 296.

5) Plin. 11. c. 27.

6) Plat. Polit. l. 8.

7) Salmas. Not. ad Tertull. de pall. p. 171. 175. Turneb. adverf. l. 1, c. 15.

8) Bayardi Cat. Ercol. p. 47. n. 244. p. 117. n. 593. Pitt. Ercol. T. 2. et 5. p. 27.

bedienten, war 5) Tuch aus Schaafwolle bereitet. An den alten Kunstwerken ist es an den dicken Falten, die es schlägt, kennbar.

In Rücksicht der Farbe kleideten sich gemeine Leute gewöhnlich weiß. Von eben dieser Farbe waren die linnenen und baumwollenen Unterkleider der Damen, die häufig gewaschen wurden. Zum Ausgehen bediente man sich bunter Kleider von allen Farben. Unter den Farben ward der Scharlach und noch mehr die Purpurfarbe besonders hochgeschätzt. Der Purpur hatte theils die Farbe, welche die Griechen θάλασσινος, Meerfarben, nannten, theils war er brennend roth, theils von einem dunkeln ins Violet fallenden Roth. Die erste Art ward häufig in Lakonika, die zweyte besonders in Tarent, die dritte in Tyrus gefärbt. Der Purpur war insgemein Tuch, doch gab man auch zuletzt der Seide diese Farbe.

An den weiblichen Kleidungsstücken machte zunächst der Besatz den Schmuck aus. Sowohl Röcke als Mäntel waren mit einem bunten und künstlich gearbeiteten Saume besetzt. Dieser Saum führte den Namen περιπόδιον und πέζα κυκλας. Die gewöhnlichste Art des Besatzes war ein Streif Purpur. Will man sich überhaupt davon einen Begriff machen: so muß man die alten Kunstwerke nachsehen. Da zeigen uns denn erstlich die alten Gemälde an der weiblichen Kleidung mehrere bunte Streifen, einen an dem Gemälde im Grabmahle des Cestius, zwey an der Muse in der Aldobrandinischen Hochzeit, drey rothe Streifen mit weißen Blumen hat die Roma im Pallaste Barberini, auch sogar vier Streifen findet man auf herkulanischen Gemälden. Sodann findet

man

man auch diesen Streif mit feinen Mustern gestickt auf den Zeichnungen gebrannter Gefäße. Eine berühmte Stickerey dieser Art war der sogenannte Mäander [9]). Man findet diese Stickerey auf dem Saume eines Mantels, den ein nackter König um sich wirft, auch auf einem schönen Gefäße in der Hamiltonischen Sammlung. Zweytens ward die weibliche Kleidung auch sonst mit Sternchen, oder bunten gestickten Streifen ausgeputzt. Ein Kleid der ersten Art trug der König Demetrius Poliorcetes [10]).

73.

Die griechischen Frauen hatten noch sonst mancherley Schmuck. Dahin gehörten 1) die Ohrgehänge, Ohrringe, ἔρματα, ἐνώτια, ἕλικες [11]). Bartholin hat über diese Ohrgehänge eine eigene Abhandlung geschrieben. 2) Die Spangen an der Stirne, und in den Haaren der edlen Athenerinnen. Sie hefteten nehmlich da einen Schmuck an, den man τέττιγας, Heuschrecken, nannte, um zu beweisen, daß sie vom ältesten Adel waren [12]). 3) Die Armbänder, welche überhaupt ψέλλιον genannt werden. Sie trugen dieselben theils um die Knöchel der Hand, wo sie περικάρπια, theils um den Oberarm, wo sie περιβραχιόνια hießen. Wie man sie noch auf alten Kunstwerken, und außerdem im

9) Anthol. 6, 8. c. 17, 18.

10) Athen. 12.

11) Il. ξ, 182. Od. σ, 296. Il. σ, 401. H. in Ven. 87.

12) Schol. Arist. ad Nub. 980. Thucyd. 1, 6.

im herkulanischen und römischen Museo findet, haben sie mehrentheils die Gestalt einer Schlange, die ihren Schwanz verschlingt. Doch bisweilen machen sie auch ein Band aus, an welchem zwey Schlangenköpfe in einander einbeißen. Die wir noch haben, sind von Golde. Eine andere Art, die στρεπτοί genannt werden, stellen mehr eine gewundene Kette vor. Endlich schmückten sich auch besonders die alten Bakchantinnen mit Fußbändern, die um den Knöchel herumliefen [3]).

[3]) Anthol. 6, 5. ep. 5.

Viertes Buch.

Beschreibung der gottesdienstlichen Verfassung der Griechen.

Historische Einleitung.

1.

Wir werden hier theils von den Göttern der Griechen, theils von der Art ihrer Verehrung, theils von den Personen, welche dabey gebraucht wurden, umständlicher handeln, wenn wir vorher aus der Geschichte der Griechen im Allgemeinen ein Bild der Gestalt ihres Gottesdienstes zu verschiedenen Zeiten werden entworfen haben.

2.

Herodot sagt uns, daß die Griechen ihren Gottesdienst aus Aegypten hatten. Doch weder er, noch ein anderer griechischer Schriftsteller kann hier als ein bewährter Zeuge angeführt werden, da eigentlich kein einziger von ihnen die Geschichte mit der

der Uebersicht zu studiren im Stande war, wie wi
dieses jetzt thun können. Alle Aussagen der Alten vo
der Stiftung des Gottesdienstes durch den Kekrops
Orpheus und Andere sind also bey weitem nicht un
trüglich. Wollen wir aber in dieses Dunkel der ur
alten Zeiten einen Blick thun: so ist es nothwendig
folgende Bemerkungen voran zu schicken. Erstlich, wi
treffen in der griechischen Theologie eigene Götternam
an, die die Götter anderer Völker nicht führen, di
also nicht entlehnt sind. Zweytens, diese Götterna
men lassen sich zwar ihrer Etymologie nach, nicht au
der griechischen Sprache erklären, wie sie jetzt vor un
liegt; aber auch eben so wenig ohne Zwang aus an
dern Sprachen, die wir noch kennen. Drittens, wi
treffen in der Geschichte der griechischen Götter, ode
in der Theologie der Griechen, eine Verbindung mi
der Geschichte des griechischen Volkes; aber auch ein
Verbindung mit auswärtiger Geschichte und Data an
die sich durchaus nicht aus der griechischen Geschich
erklären lassen. Viertens, die griechische Theolog
führt nicht selten auf die Geschichte einzelner griech
scher Völker, ja, mehrerer einzelner griechischen Vö
ker zurück.

1) Griechisch und ursprünglich der Nation eig
sind die meisten Götternamen, welche die Griech
führen. Bey einigen läßt sich sogar ihre Verwan
schaft mit Wörtern der griechischen Sprache vor Aug
legen. Zum Beyspiel diene der Name Hestia od
Vesta, der mit dem Worte Heerd bey den Griech
ein und dasselbe ist. Dann ist es ja auch gewiß, d
die Namen Zeus, Ares (Mars), Athe
(Minerva), Aphrodite (Venus), Apoll

Artemis (Diana), Hephästion (Vulcan), Poseidon (Neptun) u. s. f. Namen sind, welche keine andere ältere Nation, so weit wir sie kennen, als Namen ihrer Götter ansah. Denn die Aegypter hatten zwar in der Folge ähnliche Gottheiten, diese aber waren offenbar erst von den Griechen zu den Aegyptern übergegangen. Von dem alten Baal, von Astaroth, Kneph, Osiris der Phönicier und Aegypter, treffen wir in der griechischen Theologie, was die Namen selbst anbetrifft, auch nicht eine Spur. Ich glaube hieraus mit Rechte folgern zu können, die Namen der griechischen Götter sind ursprünglich griechisch, aus der ältern Sprache entlehnt, und wir können sie nur nicht enträthseln, weil wir die alte griechische Sprache nicht mehr besitzen.

2) Wie tief ist ferner nicht die Geschichte der meisten Götter, z. B. daß ein Mensch von unbekannter Geburt des Jupiters und des Apollo Sohn genannt wird, durch wirkliche Thatsachen mit der griechischen Geschichte verflochten! Apollo tritt unmittelbar in die Geschichte der Hellenen durch sein altes Orakel zu Delphi ein. Er hält sich bey seinem Freund Admet auf. Er wird, wie Diana, mitten unter den Griechen gebohren. Zeus regiert einst in Kreta. Seine Gigantenkriege sind Naturereignisse, die in Thessalien vorfielen. Er spielt in der Geschichte der Arkadier, bey Lykaon und seinen Söhnen, in der der Lacedämonier seine Rolle. Er ist den uralten Grăcis in Epirus bekannt. Herkules (welche Veränderungen sind nicht durch ihn in ganz Griechenland erfolgt!) ist selbst der Geschichte nach eine

ein-

einheimische Gottheit; und so sind beynahe in der ganzen uralten Geschichte der Griechen die Götter Hauptpersonen.

3) Griechenland hat nicht minder ganz eigene Götter, die wieder allen andern Völkern unbekannt sind, und mit jenen, die sie auch kennen, in genauester Verwandtschaft stehen. Ein Beyspiel sey Aeskulap. Aber von diesem Aeskulap gab es einen, der in Arkadien, einen andern, der in Thessalien gebohren war; und so hat Argos, Samos, Kreta und Arkadien seine eigenen Geschichten von der Juno, die sich oft widersprechen. Hinwiederum Jupiter in Arkadien und in Kreta erscheinen als zwey ganz verschiedene Personen; so daß spätere nicht scharfsichtige Mythologen lieber mehrere Götter desselben Namens haben statuiren wollen.

4) Offenbar sind endlich ausländische Geschichten in die Geschichte der griechischen Götter übergegangen, wie Adonis in der Geschichte der Venus zum Beyspiele dienen kann. Und bey genauerer Untersuchung der griechischen Göttergeschichte stoßen wir oft auf ähnliche Data, die sich nicht aus der griechischen Geschichte enträthseln lassen, weil sie mit dieser gar nichts ähnliches haben.

3.

Dies alles zusammen genommen, glaube ich nicht mit Unrecht folgende Entstehung des griechischen Gottesdienstes festzusetzen.

Der älteste Grieche war ein Wilder, er trug sich mit einigen Götterideen, und vermehrte dieselben aus der Tradition anderer Völker, oder aus

gewissen Erscheinungen, die er sich nach Art wilder Völker auf eine allegorisch-mythische Art erklärte. Er formte die Götter nach sich, wie alle Völker thaten und zum Theil noch thun. Wie er handelte, so ließ er sie handeln; wie er lebte, so mußten sie leben; wie er gesinnt war, so waren sie gesinnt. Dunkel waren alle diese Vorstellungen, und ungemein viel grobe Begriffe eingemischt. Doch scheint er für diese Götterwesen Namen gehabt zu haben.

Diese rohen Vorstellungen ohne Bestimmung und Unterscheidung wurden auf eine doppelte Art vermehrt und ausgebildet. Erstlich durch die Barden der Nation, die jene Begriffe nach den Kräften der damaligen Zeiten ordneten und erweiterten. Diese Barden gaben theils jenen Vorstellungen Namen, theils unterschieden sie neue Götterwesen von den alten, theils verflochten sie diese Vorstellungen mit einer Art von Geschichte. Das alles aber stellten sie nach damaliger Art auf, entweder in Liedern, worin sie die Geschichte entwickelten, oder in poetischen Geschlechtsregistern (Theogonien), in welchen sie dieselben ordneten. Nun kam allerdings Licht in die Götterlehre, aber sie sprach nur noch von wenig Göttern, welche meistentheils jedem Lande einheimisch waren.

Der zweyte Weg der Ausbildung der griechischen Theologie war dieser. Die Phönicier und vielleicht noch mehrere handelnde Völker der damaligen Zeit, kamen durch Schifffarth und Tauschhandel mit den Griechen in Bekanntschaft. Man erzählte sich von Menschen und Göttern. Die Erzählungen jener Ausländer waren vielfältig, und gefielen den

wilden

wilden Griechen. Der große Begriff, den iene von ihren Göttern gemacht hatten, erweckte Ehrfurcht. Sie nahmen den Dienst ausländischer Götter an; allein sie pflanzten ihn auf ihren eigenen Stamm; und aus den ausländischen Göttern der Phönicier und anderer wurden einheimische der Griechen, oder Götterwesen, von denen der erste Gedanke Ausländern zugehörte, die Ausbildung, die Verbindung ihrer Geschichte aber mit der griechischen, den Griechen eigen war.

4.

Jede Nation hat den Zustand ihrer rohen Kindheit hindurch Barden. So hatte deren auch Griechenland. Die Thätigkeit derselben, welche durch nichts, als durch die Achtung der Nation belohnt wurde, bezweckte es nicht nur, ihren Landesleuten Belehrungen über sich selbst und ihre Götter beyzubringen, sondern auch sie zugleich zu belustigen. Sie ordneten also die Geschichte des Landes, und erzählten von den Helden desselben, denen sie oft erst den Namen gaben, und Thaten liehen, wie sie dem Geschmacke der Nation angemessen waren. Eben so verfuhren sie mit der Göttergeschichte. Sie trugen sowohl die alten Vorstellungen der Nation von ihren Göttern, als die neuen Erzählungen vor, verwechselten und vermischten beyde mit einander, und nationalisirten auf diese Weise die Götter der Ausländer. Die Nation hörte gern ihre Lieder, merkte sie, und erhielt so stillschweigend den Volksglauben von ihrer Theologie.

Mit der Zeit richteten diese Barden tiefere Blicke auf jene Götterwesen. Sie suchten, entweder von der Kraft ihres Genies geweckt, oder von ausländischen Weisen zur Nachahmung ermuntert, in das Wesen derselben einzudringen. Der Dienst der Natur war uralt, und lag bey der Verehrung der alten asiatischen Götter zum Grunde. Auf diesem Wege giengen unsere neuesten Barden fort. Da man seither nur allgemeine Stammtafeln der Götter gehabt hatte, die vom Jupiter, und Saturnus, und wer weiß von welchen Gottheiten noch, die bekannten Götter und Göttinnen ableiteten: so giengen sie nun noch weiter zurück, und enträthselten selbst den Ursprung jener Stammgötter. Aber nun blieben sie nicht blos bey jenen historischen Göttern stehen, sie erfanden auch neue allegorische Gottheiten. Die Stammtafeln, welche vom Uranus, oder vom Chaos das Götterheer ableiten, halte ich für Geschöpfe dieser Art.

Da aber nun einmal das Allegorisiren unter den griechischen Theologen Mode geworden war: so fehlte es nicht, daß nicht daraus mancherley, seither in der griechischen Theologie unbekannte Erzählungen aus derselben Quelle in sie einfließen sollten. Man nahm nun dabey nicht gerade die phönicische oder ägyptische Theologie in Griechenland auf; aber man erweiterte und vervollkommnete die griechische aus jenen.

Hiermit geschah denn der erste Schritt zur Verfeinerung der griechischen Götterlehre, die anfangs ganz dunkel, kurz und unvollständig gewesen, dann durch ausländische nationalisirte Sagen vermehrt und

deut-

deutlicher geworden war, endlich durch die Bemühungen allegorisirender Barden eine feste Gestalt gewonnen hatte.

5.

So weit war die Ausbildung der griechischen Götterlehre bereits gediehen, ehe noch Homer und Hesiodus Hand anlegten, die einzelnen Lehren und Erzählungen zu sammeln. Diese Dichter brachten, was sie vorfanden, in eine Art von System, wodurch es nun das Göttersystem der ganzen Nation wurde. Sie wurden klassisch, und eben darum ließ sich zu ihren einmal festgesetzten Vorstellungen von den Götterwesen wenig hinzuthun. Bey alle dem erscheinen bey ihnen die Götter noch sehr in menschlicher Gestalt. Ihre Sitten, ihre Gestalt, ihre Handlungsart, ihre Gesinnungen, ihre Lebensart und Vergnügungen sind wenig von dem verschieden, was damals den Menschen eigen war. Dies dient zum Beweise, daß bey allen Zusätzen, welche die Götterlehre durch Tradition, Geschichte und Allegorie gewonnen hatte, sich dennoch die Vorstellungen von diesen Wesen noch wenig verfeinert, und von ihrer ersten Rohheit erhoben hatten. Es dient aber auch zugleich als Beleg, daß jene ersten Erzählungen der Barden dem Geschmacke ihrer Zeiten sehr gefolgt waren. Würden sie auch sonst wohl Beyfall erhalten haben?

Doch wir müssen, ehe wir weiter gehen, noch etwas über die Verehrung dieser Götterwesen, und über den Einfluß dieser Theologie, auf die damaligen Gesinnungen und Sitten der Menschen sagen.

Der rohe Wilde in dem ältesten Griechenland, der noch nicht einmal die natürlichen Gesetze der Ehe in Ehrfurcht hielt, verehrte unstreitig seine Götter wenig, vielleicht gar nicht. Es ist also eines der ersten Stücke, das wir von allen denen angeführt finden, die ihn ausbildeten, daß man ihm Götterbilder, Orte der Verehrung und gewisse Feste gab. So lesen wir die Entstehung des Dienstes der Juno in Argos, und in Athen die des Dienstes der zwölf obern Götter angeführt. Es sey, daß diese Nachrichten nicht ganz wörtlich anzunehmen sind; immer beweisen sie so viel, die ältesten Ausbilder der Nation gaben ihr auch eine Art von Gotttsdienst. Aber allerdings hatte es weder mit den Götterbildern, noch mit den Orten der Verehrung, noch mit dieser Verehrung selbst, die Beschaffenheit, welche in den folgenden Zeiten Statt fand. Rohe Klötze und Steine stellten das Bild der angebeteten Gottheit vor. Die ersten Verehrungsplätze waren Haine und Altäre, aber keine Tempel; und die Verehrung selbst, bestand in nichts, als in etwas Milch und Getraide, das man den Göttern darbrachte. Auch war die Verehrung selbst mehr die Sache einzelner Menschen, als die Angelegenheit ganzer Städte und Völker. Mit der Zeit brachten es diese einzelnen Familien, zumal wenn sie durch Reichthum mächtig wurden, dahin, daß mehrere Antheil nahmen; auch wurde es gewöhnlich, den Göttern blutige Opfer darzubringen. So erhielten sie auch mit der Zeit Tempel, indem wahrscheinlich durch Veranstaltung der Barden die Gewohnheit herrschend wurde, angesehene und geliebte Leichen unter den Bildsaulen der Götter oder in ihren

ren Tempeln beyzusetzen. Auch erbauete man oft Tempel in dem Sitze, den man sich zur Wohnung wählte, und gewissermaßen als den Hauptplatz einer Landschaft angesehen wissen wollte. Daher hatten die meisten uralten Städte, unter welchen man sich nichts als Schlosser der Oberhäupter eines Stammes zu denken hat, Tempel in sich.

Gleichwohl war die Ehrfurcht, welche man gegen diese Götter beobachtete, sehr gering. Man beraubte die Tempel oft, und besuchte sie selten, es kostete ungemein viel, ehe die Priester und Barden den Aberglauben so weit studierten, daß die Menschen nur die Götter fürchteten. Man bediente sich dazu verschiedener Mittel; theils schrieb man alles, was geschah, den Göttern zu, besonders widrige Begebenheiten; theils suchte man die Vorstellung allgemein zu machen, daß man mit Hülfe der Götter die Zukunft erfahren könne, welche sie durch ihre Priester verkündigten; und was des Aberglaubens mehr ist, den anfangs die Priester größtentheils in der besten Meinung ausbreiteten. Jemehr aber der damalige griechische Wilde sich einer Art von Obrigkeit unterwerfen lernte, desto mehr gewann er an Verehrung gegen die Götter. In Homers Zeiten sind aber die Beyspiele von Menschen, welche sich über die Ehrfurcht gegen die Götter hinaus setzten, gewiß nicht selten. Wie konnte aber auch dies bey den damaligen so menschlichen Vorstellungen von den Gottheiten wohl anders seyn?

6.

Nach Homers Zeiten wurden die Sitten durch Reichthum und Wohlstand, wie durch die Einrich-

tung der städtischen Gewerbe, und durch den Umgang der Menschen mit einander, feiner. Homers Beyspiel gab Griechenland Dichter, und bald erhielt es Denker. Es geschahen Reisen in fremde Länder, und die Reisenden brachten auch gottesdienstliche Begriffe des Auslandes in ihr Vaterland zurück. Lykurg, Pythagoras, Thales, Solon wurden auch von dieser Seite her Aufklärer ihrer Landesleute. Unter diesen Umständen geschahe es, daß der Gottesdienst der Griechen eine regelmäßige Gestalt erhielt. Man bauete Tempel, und bauete sie mit Pracht, weil man sie für Zierden der Städte ansah. Die Künste Griechenlandes verschönerten besonders die Gegenstände der allgemeinen Hochachtung. Die rohen Klötze und Steine hatten schon lange vorher menschenähnliche Köpfe, dann die ganze Gestalt des Menschen erhalten. Jetzt wählte man dazu auch bessere Stoffe, seltenes Holz, edlere Steine, Elfenbein und Metalle. Statt der ehemaligen Familien, die sich dem Dienste dieser oder jener Gottheit gewidmet hatten, widmeten sich demselben eigene Priester. Sie fanden dabey Hochachtung und gute Versorgung. Natürlich waren sie auch bemühet, den Dienst ihrer Gottheit anzupreisen. Eine Stadt nahm von der andern, ein Volk von dem andern ihre Götter an. Da so viele dabey interessirt waren; Priester, die ihr gutes Auskommen erhielten; Künstler, welche Verdienst dabey fanden; obrigkeitliche Personen, welche sich dadurch verewigten: so nahm die Zahl der Tempel, der Feste, der Opfer, und selbst der Gottheiten, die von verschiedenen Begebenheiten Beynamen erhielten, ungemein zu. Schon längst hatte der Grieche sich geschmeichelt, von seinen

Göt-

Göttern die Zukunft erfahren zu können. Jetzt ließen sich neue Tempel dieser Art nicht so geschwind mehr errichten. In desto größeres Ansehn aber kamen diejenigen, wo man der alten Sage nach, Orakel erhalten und die Zukunft erfahren konnte. Kein Orakel ward in Griechenland angesehener, als das zu Delphi. Die Versammlung der hellenistischen Landtäge in dieser Stadt, trug unstreitig zu dieser Berühmtheit viel bey. Ueberhaupt aber machte die Bemühung, die Zukunft von den Göttern zu erfahren, einen großen Theil des griechischen Gottesdienstes aus.

Eben so erhielt der griechische Gottesdienst einen neuen Zusatz durch die feyerlichen Spiele und Wettkämpfe. Griechenland war von seinen ältesten Zeiten her eine Freundin derselben. In diesen Zeiten aber, da ganz Griechenland daran Theil nahm, wurden sie erst geheiliget, und als den Göttern gewidmete Feyerlichkeiten angesehen. Der erste Gedanke, dieses zu thun, mochte wohl von der Gefahr hergenommen seyn, die mit dergleichen Wettkämpfen verbunden war. Dem zunächst aber konnte auch der zu den Göttern gerichtete Wunsch, daß sie dem Kämpfer beystehen möchten, eine von ganz Griechenland geschätzte Ehre zu erlangen, oder die Betrachtung der Wichtigkeit der Sache etwas dazu beytragen, daß man diese Spiele den Göttern heiligte. Schon Oenomaus, der älteste Stifter der olympischen Spiele, that etwas dem Aehnliches. Er opferte in der Zeit, in welcher er seine Nebenbuhler vor sich vorausfahren ließ. Wiewohl dieses Opfer auf den Wettkampf keine nächste Beziehung gehabt zu haben scheint.

Diese

Diese Zeiten also vom Homer bis auf den Thales und Solon, können wir als diejenigen ansehen, in denen der griechische Gottesdienst seine Gestalt erhielt, und in welchem eigentlich die mehresten Feste, Tempel und gottesdienstlichen Feyerlichkeiten der Griechen entstanden sind. In Absicht der Vorstellungen aber, die man sich von Göttern machte, blieb es bey dem Alten; ausgenommen, daß nun mehr Furcht und Scheu vor denselben, und Aberglaube mancher Art, sowohl durch die Künste der Priester, als durch mannichfaltige Erzählungen, mit welchen man sich trug, ausgebreitet wurde.

7.

Doch sobald die Philosophie ihr Licht über die Erde verbreitete, fiengen die Nebel des Aberglaubens an zu verschwinden. Man achtete zwar noch die alten Götter, und warf die Erzählungen von ihnen nicht sogleich über den Haufen; doch bemühete man sich, das Unanständige daraus, so viel möglich, zu entfernen. Der Weg, den man zur Erklärung und Enträthselung jener alten Göttergeschichten wählte, war wiederum die Allegorie. Denker, Dichter und Künstler, die von den ersten lernten, abstrahirten nun höhere, geistigere und sittlichere Götterwesen, als die Vorwelt gehabt hatte. Jupiter war nun nicht mehr der unzüchtige Regent, der sich, um Erdentöchter zu genießen, in Ochs und Schwein verwandelte; nein, er trug in seiner Miene, und seinem ganzen Anstande die Würde des Weltbeherrschers. Und so vereinigte man mit allen Göttern höhere Begriffe; daher wurden nun

auch feinere und edlere Attribute für die Götter gewählt.

Doch diese neuen Aufklärungen konnten nicht sogleich unter das Volk gebracht werden, man hätte den Tadel desselben und den Mißbrauch dieser Wahrheiten fürchten müssen. Daher behielten die Denker den Schatz dieser Erfindungen, als Geheimnisse für sich; und es machte allerdings einen großen Unterschied aus, ob der Künstler eine Statue eines Gottes als Idol in einem Tempel, oder nur sonst, um sie aufstellen zu lassen, arbeitete. Im ersten Falle mußte er durchgehends behutsamer zu Werke gehen, und an das einmal hergebrachte Ritual sich halten. Denn die Verfeinerungen der Theologie blieben noch immer Geheimnisse für den Ungeweiheten, der noch am Alten haftete, und auch nur das Alte gläubig verehrte. Daher geschahen auch hiermit nicht die geringsten Veränderungen in dem Gottesdienste.

Desto wohlthätigere Wirkungen brachte unstreitig die Philosophie in den Sitten der Nation hervor. Sie ward die Mutter der Gesetzgebung, welche den verschiedenen Völkern Recht und Unrecht erklärte, und für das eine Strafen, für das andere Belohnungen der Götter ankündigte. Nicht weniger bestätigten sich auch bey dem Lichte der Philosophie die uralten Vorstellungen der Griechen vom künftigen Leben. Einen Regenten der Unterwelt, einen Sitz, in welchem den Frommen Ruhe und Freude zu Theil werde, wie einen Sitz ewiger Quaalen für böse und lasterhafte Menschen, glaubten schon die Griechen vor Homer; und dieser und andere Dichter erweiterten durch Schilderungen die Begriffe ungemein.

gemein. Bis hierher war dieses Sage und Volksglaube; die Philosophie machte es sich zum Verdienste, diesen Volksglauben zu bestätigen.

8.

Doch die Aufklärungen der Philosophie konnten nicht immer ein Geheimniß der Schule seyn. Sie breiteten sich zuletzt weiter aus, und unterdrückten endlich den Glauben an die alte Religion, und den Gottesdienst beynahe gänzlich. Zwar ward damit nichts geändert. Der Gottesdienst hatte nach wie vor seinen Fortgang. Allein er war in bloßes Ceremoniel ausgeartet, das man wegen seiner Pracht und Schönheit beybehielt, und als alte Sitte beobachtete. Ganz unleugbar aber mußte dieser Verfall der Religion für alle diejenigen schädlich werden, denen der Mangel an Kenntnissen verwehrete, über religiöse Dinge nachzudenken. Nun entstand unter dem Pöbel eine Art von Atheismus, der die Götter nicht mehr scheuete, und dennoch keine andern Bewegungsgründe zur Tugend kannte. Der Luxus, der um des Lebens zu genießen, zu allem leichtsinnig hinzog, das Uebergewicht von Reichthum und Armuth, das die Stände von einander trennte, den einen alles zu fordern, den andern alles zu thun fähig machte, vermehrten die Unsittlichkeit um so mehr. Mit ihr war auf der einen Seite die höchste Grausamkeit gegen Sklaven und Hülflose, auf der andern die größte Ausschweifung in der Wollust und im Trunke verbunden.

Es war also in den letzten Zeiten der Griechen um die Religion geschehen. Dies äußerte sich endlich

selbst

selbst an den Orten der Verehrung. Zu des Pausanias Zeiten waren viele Tempel eingegangen, und viele standen ohne Dach; weil sich keine Verehrer mehr fanden, die durch ihre Freygebigkeit sie und ihre Priester unterhielten.

Erstes Kapitel.

Ueber die verschiedenen Arten des Gottesdienstes und der Götterverehrung bey den Griechen.

Erster Abschnitt.

Von den verschiedenen Orten der Götterverehrung bey den Griechen.

9.

Die Oerter, welche zur Verehrung der Götter bestimmt waren, änderten sich, wie die Kultur unter den Menschen stieg oder fiel, und die Wohnungen für die Menschen selbst sich änderten. Als anfänglich die Menschen noch in Höhlen wohnten, mußten sich auch ihre Götter mit Höhlen behelfen; und daher kam es, daß noch in spätern Zeiten gewisse Höhlen einer besonders heiligen Verehrung genossen, z. B. die Diktäische Höhle in Kreta und die dem Pan geweihte in Arkadien. Besonders wurden die

Nymphen noch in spätern Zeiten in Höhlen verehrt. Bey anderen Stämmen, welche mehr im Freyen als Hirten lebten, traten an die Stelle der Höhlen Berge und Haine, wo man auch den Göttern einen heiligen Lieblingsplatz weihete, wie der weidende Hirte ihn zu haben pflegte. Als man über das Wesen der Götter zu reflektiren anfieng, zog man bald die Berge allen übrigen Orten vor. Man glaubte, daß die Götter ihrer Natur nach am liebsten auf Höhen wohnten, und so errichtete man ihnen dort Altäre und Tempel. Daher nannte man die Götter Höhenbewohner (ἀκραῖοι), und vom Besuchen der Tempel gebrauchte man die Ausdrücke „Hinaufgehen, Hinaufsteigen (ἀναβαινειν, ἀνέρχεσθαι)". Als der Grieche darauf, des nomadischen Lebens müde, sich in Städten anbauete: blieben auch hier die Höhen innerhalb der Städte die vorgezogenen Orte für die Verehrung seiner Götter; und so gab es Götterberge innerhalb und außerhalb der Ringmauern der Städte. Dabey behielten auch die Wälder und Haine, in welchen man schon seit der Vorzeit einzelne Götter verehrt hatte, heilige Verehrung. In ihnen bestimmte man am meisten große und alte Bäume mit weitausgebreiteten Aesten und Zweigen zu Lieblingsplätzen der Götter. Die alterthümliche Sitte ward durch den natürlichen Schauer, welcher von dem Dunkel dichter Bäume auszugehen pflegt, noch mehr verewigt und belebt, und erhielt sich daher auch in den Zeiten der höheren und feineren Kultur der Griechen.

In dem gebildeteren Zeitalter der Griechen gab es besonders drey Gattungen heiliger Oerter:

1) Stücke

1) Stücke Landes, gewöhnlich in der Nähe von Tempeln und Altären, welche den Göttern gewidmet, mithin von allem unheiligen Gebrauche abgesondert sind, und von Menschen nicht benutzt werden dürfen. Oft liegt der Tempel des Gottes selbst auf dem Platze, und hat daher mit dem Platze denselben Namen. Er heißt τέμενος. 2) Heilige Haine, welche den Göttern geweiht sind. Der Name derselben ist ἄλσος. 3) Heilige Gebäude, Tempel und Kapellen (ἱερά, ναοί).

Von der Bauart der Tempel habe ich bereits oben im zweyten Buche gesprochen. Nur das will ich noch erinnern, daß die Tempel oft von der Gottheit, welcher sie geheiliget waren, den Namen erhielten, zumal, wenn der Tempel berühmt war. So hieß der ephesinische Dianen-Tempel eigentlich Ἀρτεμίσιον, der Tempel der Juno zwischen Argos und Mycenä Ἡραῖον, der der Minerva zu Athen, Παρθενιον, u. s. f. Auch waren zuweilen einzelne Tempel mehreren Gottheiten zugleich gewidmet. Dies geschah, wenn man von mehreren Gottheiten zugleich Wohlthaten erhalten zu haben glaubte. Dergleichen Götter, welche denselben Tempel theilten, hießen θεοὶ σύνναοι, σύνθρονοι, σύνοικοι, ὁμοτειχοι. Damit steht in Verbindung, daß einige Gottheiten zuweilen sogar denselben Altar theilten. Diese hießen alsdann ὁμοβώμιοι oder παρεδροί. — Erst in den letzten Zeiten findet man Beyspiele, daß allen Hauptgottheiten zugleich ein Tempel errichtet wurde, welcher eben deswegen πάνθεον hieß.

Die Tempel enthielten theils die Bildsäulen der Gottheiten, theils verschiedene dahin gegebene Ge-

schenke. — Die ältesten Bildsäulen, wie noch Pausanias dergleichen fand, waren nichts als rohe Klötze und Quadersteine, oft ganz rund geformte schwarze Steine (βαιτύλια) [1]). Nachher setzte man einen Kopf auf diese Steine, und endlich gab ihnen Dädalus Menschenform, indem er die Füße und Arme abtheilte. Dazumal wurden viele Bildsäulen der Götter aus Holz geschnitzt und gehobelt. Daher hießen sie ξόανα. Jemehr diese Bildsäulen Menschengestalt erhielten, desto mehr gab man ihnen den Namen βρέτας, δείκηλον, ἀνδριάς. In der Folge, und eigentlich wurden die Bildsäulen in den Tempeln ἀγάλματα, θεῶν εἰκόνες, εἰκάσματα, ἰδέαι, εἰδη u. s. w. genannt. Die Materien, aus welchen man Götterbilder machte, waren in den frühesten Zeiten Thonerde und Lehm, aus welchen man sie bildete, dann Holzarten, aus welchen man sie schnitzte, und zwar die schicklichsten, die der Künstler vorfand, Olive, wilder Birnbaum, Eiche, Myrthe. In der Folge glaubte man, nur aus den, den Göttern geheiligten Holzarten ihre Statuen verfertigen zu dürfen. Doch eben so oft wurden sie aus Marmor und andern Steinen gehauen, und aus Aerz gegossen. Der Stellung nach wurden sie eben so oft sitzend, als stehend, ja, bisweilen selbst liegend dargestellt [2]). Endlich führte die Prachtliebe des Perikles es ein, die

1) Themist. Or. 15. — Das Wort kommt von βάιτυλος, ein Stein. So heißt besonders der dem Saturn statt des neugebohrnen Jupiters geweihte Stein βάιτυλος.

2) cf. Porphyr. ap. Euseb. Praepar. Ev. 3, 7. Vergl. auch die 1768. erschienene Schrift: de l'usage des statues chez les anciens.

die Götterbilder aus Elfenbein und Gold zu verfertigen [3]). Man richtete ſich bey der Vorſtellung der Gottheiten gewöhnlich nach der Beſchreibung des Homer, und legte ihnen die von dieſem angegebenen Attribute bey. Es gab auch geheime myſtiſche und ſymboliſche Vorſtellungen der Gottheiten, die Niemanden, als den Prieſtern zu ſehen erlaubt waren [4]). Sie ſtanden im Innern des Tempels. Ein Tempel, der ſeiner Bildſäule beraubt war, ward für entheiligt und entweihet angeſehen [5]). Einige Bildſäulen wurden ordentlich bekleidet, alljährlich unter Feyerlichkeiten gewaſchen und angeputzt, wie am Feſte Lutrochoa zu Argos geſchah [6]). Zu dergleichen religiöſen Reinigungen der Götterbilder bediente man ſich beſonders des Seewaſſers, oder reiner Flußquellen. Man fuhr oder trug daher die Statuen in feyerlichen Prozeſſionen ans Meer, oder an das Flußufer, wo die heilige Waſchung vorgenommen werden ſollte. Da man überhaupt die Bildſäule ſo anſah, als wäre es der Gott ſelbſt: ſo war es den Alten ein ſchrecklicher Gedanke, die Götterbilder durch einen Einfall der Feinde oder durch Belagerungen zu verlieren. Man band oder ſchmiedete daher, wenn eine Gefahr der Art zu drohen ſchien, die Götter in den Tempeln durch Ketten an, um ihre ſchnelle Entführung unmöglich zu machen. So war

3) H. Hofr. Heyne hat im 15. Bande der Bibl. der ſchönen Wiſſenſchaften eine leſenswürdige Abhandlung daruber geſchrieben.

4) Spanhem. ad Callim. H. in Pallad. p. 529. 586.

5) Pauſan. Boc. 1. 13.

6) Spanh. in Callim. in Pallad. v. 21.

z. B. Mars bey den Spartanern mit Ketten angebunden; so die Götter der Tyrier, bey der Belagerung der Stadt durch Alexander den Großen [7]). Dagegen wurden auch von den Belagerern die Götter der belagerten Stadt feyerlich aufgefordert, zu ihnen zu kommen, um eine eben so große oder noch größere Verehrung bey ihnen zu finden, als bey dem belagerten Volke. Dies geschah besonders von den Römern, wo es evocatio Deorum hieß [8]). — Nicht selten, oder gewöhnlich bey wiederkehrenden Götterfesten führte man die Statuen in feyerlichen Prozessionen durch die vornehmsten Straßen und Plätze der Stadt; dies nannte man πέμπειν τοὺς θεούς; daher ἡ πομπή die Prozession. Die Götterbilder standen alsdann auf dem Pompwagen (ἁπήνη, prensa) in kleinen Nischen, welche wie kleine Tempel aussahen, weswegen dergleichen Nischen Tempelchen (ναΐσκοι) genannt wurden.

10.

Man fand ferner in den Tempeln auch Geschenke, die den Göttern, ihren Tempeln und Bildsäulen geheiligt, und entweder zu den Füßen der Bildsäulen oder sonst niedergelegt, oder an den Wänden, Säulen oder in der Kuppel des Tempels aufgehängt waren. Sie wurden ἀναθήματα, δῶρα ἀνακείμενα, ἀφιερώματα genannt, auch χαριστήρια.

[7]) Spanh. ad Callim. p. 513. und Curtic. lib. IV. cap. 3.

[8]) Die Beweisstellen hiervon giebt Meiners Grundris der Geschichte aller Religionen im neunten Kapitel S. 65. und folg.

χια. Man weihete sie nach der Ueberstehung eines großen Ungemachs, oder einer Krankheit, oder nach einem erhaltenen großen Glück [1]). Sie bestanden in Kränzen, Kleidern, goldnen, silbernen und ehernen Gefäßen, Kesseln, Schaalen, Trinkgeschirren, Schilden, Waffen der Feinde, in Dreyfüßen, Sesseln und andern Kunstwerken. Die Beyspiele hievon sind unzählig. So geschah es auch häufig, daß nach schmerzlichen Verwundungen und dem wiedererlangten Gebrauch einzelner Glieder des Körpers, ein Arm oder Fuß von Gold oder Silber dem Gotte des Tempels verehret wurde, welchem man besonders seine Heilung zuschrieb. Auch wer sein Gewerbe aufgegeben hatte, weihete die Werkzeuge desselben, so wie der Fischer sein Netz, der Krieger seine Waffen, wie das Mädchen seinen Spiegel [2]). Meistens aber bestanden dergleichen Geschenke aus silbernen und goldenen Platten mit Inschriften, welche die Ursache der Weihung, den Namen des Gottes und des Schenkers enthielten. Oft waren eigene Ausleger von dergleichen Tafeln bey besonders reichbeschenkten Tempeln, welche Fremde herumführten, und die Tafeln erklärten. Dergleichen griechische Ciceroni hießen Exegeten (ἐξηγηταί).

Endlich fand man auch in den Tempeln Altäre. Die größern Götter hatten hohe und erhabene Altäre (βωμός). Den Helden opferte man auf niedrigern Altären (ἐσχάραι). Die unterirdischen Götter erhielten ihre Opfer in Gruben (λάκκοι und βόθροι). Die

[1]) Schol. Aristoph. Acharn. 242. Il. X, 460.

[2]) cf. Meiners l. l. p. 75. und 76.

Altäre bestanden mehrentheils aus aufgehäufter Erde, auch oft aus Asche [3]). Bisweilen warf man sie in der Geschwindigkeit aus Rasen auf. Gewöhnlich aber war die innere Erde mit einer viereckigen Mauer umgeben, auf der auch immer der Name der Gottheit, oder der Gottheiten oder ihre Insignien angeschrieben standen, denen sie geweihet waren. So gab es auch Altäre, worauf eigentlich kein blutiges Opfer gebracht wurde, (ἄπυροι); und andere, worauf Feuer angezündet und Thiere verbrannt wurden [4]).

Endlich hatte man noch in den Tempeln geheiligte Tische (τράπεζαι ἱεραί, θύωροι oder θυωρίδες), die man zuweilen zum Opfern, gewöhnlich aber dazu gebrauchte, daß man allerley Speisen und Früchte darauf legte. Diese Tische waren oft von Gold und Silber.

II.

Man weihete die Bildsäulen und Altäre ein. Ehemals trug dabey eine Frauensperson einen Topf mit Hülsenfrüchten auf dem Kopfe, und hatte ein buntfarbiges Kleid an. Der Topf ward vor der Bildsäule oder dem Altare ausgeschüttet [1]). Nachher pflegte man kostbarere Trankopfer zu bringen, und selbst blutige Opfer zu schlachten. Vorzüglich war bey diesen Weihungen gewöhnlich, daß die Bildnisse

u.

[3]) Pausan. l. 6.

[4]) Orpheus S. Auct. de lapid. de Achate, v. 58. ἀνάιμακτοι oder ἔμπυροι.

[1]) Aristoph. Plut. act. 3. sc. 3. in Pace ibi Schol. p. 660. Amst. Ausg.

u. s. w. mit Oel gesalbet, und dabey gebetet wurde [2]).

Eben darum wurden auch die Tempel, Bildnisse und Altäre der Götter für heilig und unverletzlich gehalten, und wer dazu seine Zuflucht nahm, dem konnte nichts zu Leide geschehen. Man nannte dergleichen Oerter Asyla. Anfänglich hatten alle geheiligte Orte das Recht, Freystätte zu seyn [3]); dann aber waren gewisse Tempel und heilige Orte ganz eigentlich dazu bestimmt, und standen deswegen Tag und Nacht offen, wie der Tempel der Diana zu Ephesus, des Theseus zu Athen. Es gab auch ganze geheiligte Städte und Inseln, die dergleichen Freystätte waren. Große Missethäter, Sklaven, Verschuldete nahmen ihre Zuflucht dahin [4]). Doch, wie wir an dem Beyspiele des Pausanias wissen, wurden oft diese Freystätte nicht geschont. Man trieb auch die Flüchtlinge mit Feuer hinweg [5])

Zweyter Abschnitt.

Von den Opfern.

12.

Die alten Griechen verehrten ihre Götter theils durch Opfer, theils durch Gebete, theils durch feyer-

[2]) Athen. l. 9. Theocrit. Idyll. 18. 43.

[3]) Eurip. Ione 1312. Androm. 256. Herc. fur. 240. Hecub. 149.

[4]) S. Mem. de l'Acad. des Inscr. T. 5. S. 37.

[5]) Andr. Eur. 256. 257.

liche Versöhnungen und Entsündigungen, theils endlich durch besondere feyerliche Spiele. Wir wollen von allen diesen Dingen einzeln reden.

Die Opfer wurden δῶρα, ἱερά, ἱερεῖα, θυσίαι, ἱερουργίαι genannt, und dabey die Worte ῥέζειν, ἔρδειν, δρᾶν, θύειν, ἱεροποιεῖν, ἱερεύειν, ἀναφέρειν, oder προσφέρειν θυσίας gebraucht. Lakemacher nennt uns folgende sieben vorkommende Gattungen von Opfern: τιμητικά, wodurch man den Göttern blos seine Ehrfurcht bezeigte; εὐκτᾶια, Gelübde; χαριστήρια, Dankopfer; σωτήρια, nach einer erhaltenen Befreyung; αἰτητικά, womit man Bitten vereinigte; ἱλαστικά, Versohnopfer, und τὰ ἀπὸ μαντείας, eines Orakels wegen, das man suchte.

Die ältesten Opfer geschahen ohne Blut, daher bedeutete das Wort θύειν bey den Alten nichts als Weihrauch anzünden, und θύος waren die Räucherwerke, die man den Gottern darbrachte. Diese Gewohnheit behielten die Athener lange Zeit, ja bis zu den Zeiten des Drako bey [1]). Doch gab es damals schon blutige, und wie wir an dem Lykaon und der Iphigenia wissen, sogar Menschenopfer. Hesiodus [2]) lehrt uns, daß man zu seinen Zeiten die Opfer in Trankopfer, σπονδή, θυμίαμα, und ἱερεῖον eingetheilt habe. Bey feyerlichen Opfern wurden alle drey Stücke vereinigt.

Was die Trankopfer anlangt: so nahm man eigentlich dazu Wein, und zwar ungemischten, der deswegen auch ἔνσπονδον hieß; doch gab es auch Opfer,

[1]) Porphyr. de abstinent. 2. §. 5. Spanhem. ad Callim. h. in Del. 283.

[2]) Oper. 334.

Opfer, wo man Wasser, Milch, Oel und Honig darbrachte, dergleichen weinlose Opfer hießen nüchterne, νηφάλιοι θυσίαι. Bey den Trankopfern mußten die Becher allezeit voll seyn (ἐπιστέφειν κρατῆρα) [3]). Die Räucherwerke (θυμιάματα) bestanden anfangs in Früchten, Blättern, Eicheln. Davon braucht allein Homer das Wort θύειν, nie von blutigen Opfern. Mit der Zeit gebrauchte man wohlriechende Dinge. Von Weihrauch wußte man zur Zeit des trojanischen Krieges noch nichts; aber späterhin wurde er desto gewöhnlicher. Zu eben dem Gebrauche hatte man auch wohlriechende Hölzer. Nicht weniger opferte man bey diesem Rauchopfer bloßes Getraide, Gerste, gemahlen oder nicht, mit Salz vermischt, (das sind die ὀυλοχύται oder ὀυλαί, deren Homer oft gedenkt). Aber auch Kuchen, deren es mehrere Arten gab, als die πόπανα, πέλανοι, σελῆναι, βοες u. d. m. Immer aber ward zu diesen Opfern Salz gebraucht, das man überhaupt als ein nothwendiges Stück bey den Opfern ansah.

13.

Was die blutigen Opfer anlangt, die eigentlich ἱερά oder ἱερεῖα hießen: so bestanden sie vorzüglich in Ochsen, Schweinen, Schafen, Böcken, und auch in geflügelten Thieren, selbst in Fischen. Hähne, Gänse, Aale u. s. f. wurden geopfert. Das vorzüglichste Thier war immer ein Ochse, daher wurde βουθυτεῖν mit der Zeit von jedem Opfer gebraucht [1]). Die Opferthiere durften nicht gebrechlich, nicht krank

[3]) Porphyr. l. c. Athen. 1, 11.

[1]) Aristoph. Plut. 820. ib. Schol.

oder beschädigt seyn, sondern mußten von der Heerde weg, und vollkommen seyn (ἱερεῖα ἄρτια), und die Priester mußten sie zuvor untersucht und gut befunden haben (τέλεια) [2]). Ochsen vom Pfluge weg zuschlachten, war verboten [3]). Beynahe jede Gottheit hatte ihre besondern Opfer; dem Jupiter ward ein Stier, dem Neptun ein schwarzer Stier, der Minerva eine junge Kuh, ein Schaf, dem Aeskulap ein Hahn, der Ceres ein Schwein, dem Bakchus ein Bock dargebracht. Außerdem opferte jeder nach seiner Handthierung, der Schäfer ein Schaf, der Kuhhirt eine Kuh, der Fischer einen Fisch. Bey den Opfern ward es auch oft nicht so genau genommen; Arme brachten was sie hatten, ja man opferte statt der Thiere, Kuchen in ihrer Gestalt [4]). Die Spartaner opferten sogar kranke Thiere.

Es gab Opfer, die der Staat, und andere, die Privatpersonen darbrachten [5]). Bisweilen paarte man drey, bisweilen sieben verschiedene Thiere. Das größte Opfer ward von hundert Thieren, besonders von hundert Ochsen dargebracht [6]). Diese feyerliche Art der Opfer hieß ἑκατόμβη, eine Benennung, welche aber in spätern Zeiten auch bey weniger Thieren Statt fand, und jedes größere Opfer von mehreren Thieren bezeichnete, so wie das Fest, an welchem eine Hekatombe geopfert wurde (wie im alten Lakonien)

ἑκα-

2) Athen. 15, 5. Pollux 1, 1. 26.

3) Il. κ, 292. β, 403.

4) Thucyd. 1, 126. Pollux 6, 76. Hesych. ν, β, 85.

5) Xenoph. Memor. 1, 1. 2.

6) Od. γ, ψ, 5. ist ein solches Opfer beschrieben.

ἑκατομβαῖα genannt wurde. Statt der Stiere kommt auch ſchon bey dem Homer eine Hekatombe von Lämmern vor. S. Iliad. IV. v. 102.

14.

Das Opferthier war mit Kränzen und Blumenbändern geſchmückt [1], und bisweilen waren ſeine Hörner vergoldet [2]). So geſchmückt ward es in den Tempel geführt, und bey ſeinem Eintritte mit reinem Waſſer beſprengt. Brachte man es hierauf dem Altare näher: ſo wurde Gerſtenmehl mit Salz vermiſcht (οὐλαί), auf daſſelbe herumgeſtreuet [3]). Man riß ihm dann vorn einige Haare aus der Stirne, und warf ſie ins Feuer. Nachdem man das Gebet verrichtet hatte, wurde das Thier getödtet. Dies geſchah bey größern Thieren mit einem Schlag des Beiles vor den Kopf, worauf ſie abgekehlt wurden; bey kleinern ſo gleich mit dem Meſſer (μάχαιρα, σφαγίς), womit man ſie abſtach [4]). Die Art, die Thiere abzukehlen, war nach der Verſchiedenheit der Götter verſchieden. Bey den obern Göttern bog man den Kopf zurück, und brachte ihm ſo in die oberwärts gelegte Kehle, den Stich bey. Dies nannte man ἀυ ἑρύειν, ἀναχλίνειν κεφαλὴν εἰς ἀιθέρα, τραχηλίζειν. Bey den unterirdiſchen Göttern geſchah der tödtliche Stich, indem das Thier nach unten gebogen

[1]) Ariſtoph. Nub. 255. ſeq.

[2]) Hom. Od. γ, 384. die klaſſiſche Stelle über die nun folgenden Gebräuche.

[3]) Il. α, 449. ebe falls eine klaſſiſche Stelle.

[4]) Hom. Il. cc. Apoll. Arg. 1, 427.

gen war. Das Blut der Thiere ward entweder in einem gewissen Gefäße, das Homer ἄμνιον, andere σφαγεῖον nennen, aufgefangen, und dann auf den Altar gegossen, oder man schlachtete das Thier sogleich auf dem Altare, und ließ das Blut darauf laufen. Dergleichen hießen ἐμβώμιοι. Bey den unterirdischen Göttern lief es in die für sie bereitete Grube, bey den Meergöttern ins Meer.

Nachdem dies geschehen war, wurde das geschlachtete Thier ausgeweidet, und die Haut abgezogen. Der Priester untersuchte dann die Eingeweide, welche er nicht anrühren durfte, mit einem langen Messer, und wahrsagte daraus [5]). Hierauf wurde das Thier zertheilt. Ehemals verbrannte man die Opfer ganz. Dann wollte man doch auch den Opfernden etwas genießen lassen, und die Priester wollten auch nicht leer ausgehen. Darum wurden nur die Lenden (μηροί) des Thiers verbrannt. Diese wickelte man in Fett, schnitt von allen Theilen des Thieres kleine Stückchen ab, und legte sie darauf. (Dies nennt Homer ὠμοθετεῖν). Diese auf solche Art zugerichteten Lenden, wurden alsdann mit Weihrauch bestreuet, und auf das Feuer, von dürrem, der Gottheit geweiheten Holze, gelegt [6]). Während des Verbrennens betete der Priester, und goß Trankopfer in das Feuer, warf auch Weihrauch hinein, ein Opferpfeifer blies dazu [7]). Von dem übrigen Opfer erhielten einen Theil die Priester, welche es verkauften,

[5]) Eurip. Electr. 826. cf. Periz. ad Aelian. Il. 31, 7.

[6]) Od. ξ, 429.

[7]) Il. λ, 774.

ten, oder ſonſt verbrauchten; ein anderer Theil ward gebraten, und nach dem Opfer, als Opfermahlzeit verzehrt [8]). Man tanzte bisweilen während des Opfers um den Altar, und ſang dabey Hymen auf die Gottheit. Ὄυπιγγος wurden die der Diana, παίαν die dem Apollo, διθύραμβος die dem Bakchus, ἰουλοί die der Ceres geweiheten Lieder genannt.

15.

Die vornehmſten bey den Opfern gebräuchlichen Geräthſchaften waren 1) σφαγίδες, Opfermeſſer; 2) κοπίδες, lange und krummgebogene Meſſer, womit man die Eingeweide unterſuchte; 3) πελέκεις, kleine Beile; 4) ὄβελοι, Bratſpieße; 5) λίκνα, Körbe [1]), worin man die Opferſtücken trug; 6) κανᾶ, Blumenkörbe, z. B. bey den Eleuſinien; 7) χέρνιβες, Waſſerkannen mit einem engen Halſe, woraus man Waſſer auf die Hände goß; 8) σφαγεῖον, das Gefäß zum Blutauffangen; 9) περιῤῥαντήριον, das Becken zum Weihwaſſer; 10) σπονδεῖον λοιβεῖον, das Gefäß zum Trankopfer, eine Schaale, die Homer δέπας nennt, 11) θυμιατήριον, das Rauchfaß worein man Kohlen that, wenn man räuchern wollte.

Dritter Abſchnitt.

Von den Gebeten.

16.

Die Gebete wurden bey den Griechen εὐχαί, προσευχαί, ἔυγματα, ἱκεσιάι, πρόσοδοι, αἰτήματα,

8) Hom. Il. cc. Caſaub. ad Theophr. Char. 22.

1) Spanhem. Call. p. 731.

ματα, λιτάι genannt. Man bat um Zuwendung des Guten, und Abwendung des Bösen. Bey dem Gebete führte der Betende zuerst die Hand zum Mund und streckte sie gegen den aus, den er anbetete. Dies hieß mit dem eigentlichen Worte προσκυνεῖν, adorare [1]). Daher breitete man auch die Hände zu dem Sitze der Götter, die man anbetete, zum Himmel, zur Erde, zum Meere aus [2]). Man richtete sich auch überhaupt, wenn man betete, gegen Morgen, und hob die Hände wechselsweise auf, ἀναχεῖν χεῖρας [3]). Man stand beym Gebete, oder betete auf den Knien [4]). Man hatte öffentliche Gebete, und Gebete, die man im geheim des Morgens und Abends zu den Göttern sprach.

Zu den Gebräuchen der Beter gehörte auch noch, daß sie die Knie der Gottheit umfiengen, ihre rechte Hand anfaßten, sie küßten, oder den Altar anfaßten [5]). Seine täglichen Gebete verrichtete man vor dem Hausheerde.

Uebrigens kann man die an die Götter gerichteten Formeln und Sprüche nach unsern Begriffen nicht Gebete nennen, sondern Anbetungen, oder feyerliche

1) Memoir. de l'Acad. des Inscript. T. 2. S. 39. Ueber die Gebete der Griechen siehe Meiners Gesch. der Wissensch. unter dem Artikel: Sokrates Theil 2. p. 398 folg.

2) Il. γ, 318. ι, 464. α, 350.

3) Eurip. Helen. 1101.

4) Il. α, 440. Theophr. Char. 17.

5) Ueber das Küssen der Statuen siehe Cicero in Verr. IV. c. 43. Tacit. Annal. lib. 15. c. 71.

liche Anrufungen, welche oft darin bestanden, daß Loblieder (Hymnen) auf den Gott, oder dichterische Erzählungen der Thaten, welche ihm die Fabel lieh, abgesungen wurden. Die Homerischen und Orphischen Hymnen sind von der Art, und dienen zugleich zum Beweise, daß es auf die Moralität dieser Thaten eben nicht ankam, um sie des Besingens zu würdigen, sondern daß auch sehr sträfliche Neigungen und Thaten verewigt wurden. — Um irgend ein bestimmtes Gut sich zuzuwenden, oder etwas Böses abzuwenden, verbanden die Griechen mit den Gebeten auch häufig Gelübde, welche gewöhnlich mit bestimmten Geschenken in den Tempel des Gottes gelöset wurden. — Endlich gebrauchte man auch die Gebete als Zauberformeln, um Menschen und Dinge entweder den Göttern zu weihen und zu heiligen, oder um sie zu verfluchen. Beyde Arten waren mit äußeren Feyerlichkeiten verbunden; und man glaubte, daß selbst gegen schuldlose Personen Fluchformeln, vc Boshaften ausgesprochen, verderblich wären [6]).

17.

Auch die Eidschwüre gehörten gewissermaßen unter die Gebete. Ihr Ursprung ist sehr alt. Man schwur anfangs nur in wichtigen Dingen, dann oft über

[6]) cf. Polyb. IV. cap. 73. Thucydid. lib. II. cap. 74. lib. III. c. 50. Die Römer giengen hierin noch weiter, als die Griechen. Man denke an die dedicatio und consecratio und das devovere derselben, und an den Decius Mus nach Livius, welcher sich den Göttern der Unterwelt weihet.

über Kleinigkeiten; daher man den Eid in ὅρκος μέγας, und μικρός bey unwichtigen Dingen abtheilte. Wider das letztere eiferten oft die Sittenrichter. Man schwur bey seinen Schutzgöttern. In Athen beym Jupiter, Apollo und der Minerva, oder bey den Zwölfen; in Sparta Μὰ τὼ Σιώ, (für θεω dual.); beym Kastor und Pollux. Die Weiber schwuren bey der Juno, Diana, Venus, bey der Ceres und Proserpina zusammen (Νὴ τὼ Θεώ). Auch bey dem Schutzgotte seiner Geschäffte; bey seiner Gesundheit, bey seinen Kindern, bey berühmten Todten. Philosophen und ernsthafte Leute schwuren in geringfügigen Dingen bey einem Hunde, bey dem Kapernbaume ꝛc. Bey den Athenern war das Schwören im gemeinen Leben sehr gewöhnlich; die Formeln der Schwüre sind daher sogar in die Attische Schriftsprache übergewandert, wovon Plato's und Xenophon's Schriften die Beweise liefern. Daher steht für Bejahung und Affirmation gewöhnlich die Formel, νὴ τὸν Δία; und für Verneinung steht: μὰ τὸν Δία, oder οὔ μὰ Δία. Bey feyerlichen Schwüren berührte man den Altar, oder einen Stein. Auch war es gewöhnlich, bey Gelegenheiten dieser Art ein Opfer zu bringen. Man schnitt diesem Opferthiere die Testikeln ab, und raufte ihm einige Haare vom Kopfe, die man an die anwesenden Zeugen austheilte. Dann verrichtete man stehend auf dem Thiere den Schwur, und gab sich dabey die Hand. Sodann wurde das Thier geopfert, dabey Gebete ausgesprochen, und Trankopfer ausgegossen [1]). Das nannte man ὅρκια τέμ-

[1]) Aristoph. Acharn. Act. 2. sc. 6. Il. 273 f. eine Hauptstelle.

τέμνειν. Dergleichen Schwüre waren mit ſchrecklichen Verwünſchungen begleitet [2]). Auch wurde hier das Fleiſch der Opferthiere nicht gegeſſen, ſondern verbrannt [3]). Die Meineidigen wurden an einigen Orten mit dem Tode beſtraft. Auf alle Fälle machte man ſich ein großes Gewiſſen daraus, einen Eid zu brechen; und glaubte, daß die beſondere Strafe der Götter, vorzüglich des Jupiter Horkios, ſolche Menſchen ſelbſt noch in jenem Leben verfolge [4]). Die alten Barden, beſonders Homer, trugen das Ihrige dazu bey, das Ehrwürdige des Eides einzuſchärfen. Im Homer iſt der Meineid das einzige Vergehen, welches mit diesſeitigen und jenſeitigen Strafen belaſtet iſt.

Vierter Abſchnitt.

Die feyerlichen Reinigungen.

18.

Die feyerlichen Reinigungen gehörten nicht minder zum Gottesdienſte der Griechen. Man nannte ſie καθαρισμός, καθαρμός, ἁγνισμός, ἱλασμός: ſo wie man unreine ἐναγεῖς, ἀλιτηριοι, μιαροί, ἀνόσιοι, βεβηλοι nannte, und die Reinigungsmittel λύματα, καθάρματα. Man gebrauchte ſie bey mancherley

[2]) Sophocl. Ajax Flag. 1200.

[3]) Euſtath. ad l. Il. c.

[4]) Herod. Erat. 86. Il. τ. 259. Heſiod. εργ. 801.

cherley Gelegenheiten. Theils reinigten sich alle diejenigen, welche heilige Verrichtungen vorhatten, Opfer oder Gebete darbringen, oder in Tempel gehen, oder zu gewissen Geheimnissen eingeweihet zu werden, verlangten [1]); theils reinigte man sich nach begangenen Mordthaten, schuldigen oder unschuldigen, nach unkeuschen Handlungen, nach der Verunreinigung mit einem Todten, oder der Betretung eines Trauerhauses [2]).

Es gab auch feyerliche und minder feyerliche Reinigungen. Die ersten geschahen hauptsächlich bey begangenen Mordthaten, und hier ward allezeit Jemand erfordert, der diese Reinigung, welche zugleich als eine Entsündigung angesehen werden kann, verrichtete. Bey den minderfeyerlichen ward nur gefordert, daß man sich badete, wenigstens Hände und Füße wusch, und sich des ehelichen Beyschlafs, oder anderer Verunreinigungen, mit Todten und so fort, enthielt. Bey dem Eintritte in Tempel war sogar das Besprengen mit geweihetem, mit Salz vermischtem Wasser genug, zumal wenn man einen Brand in Wasser tauchte und sich damit besprengte. Bey den feyerlichen aber wurden größere Umstände gemacht. Der zu Reinigende ward gebadet, durch Feuer geführt, man gieng mit einem Hunde um ihn her, räucherte um ihn mit Schwefel, und betete um ihn feyerlich. Das Umhergehen ward besonders für noth-

wendig

[1]) Il. α, 449. Sophocl. Oed. Col. 460. Eurip. Jon. 94. Schol. Aristoph. Plut. 846.

[2]) Schol. Sophoclis ad Aj. Flagel. 666. Il. χ, 480. Od. ι, 362. Pollux 8. 7. 65.

wendig erachtet; daher ſind die Wörter, deren man ſich bedient, meiſtens mit περὶ zuſammengeſetzt. Beynahe mit eben ſo feyerlichen Gebräuchen weihete man auch die, welche an gewiſſen Orten, z. B. in der Höhle des Trophonius Orakel verlangten, oder zu gewiſſen Geheimniſſen zugelaſſen werden wollten. Außer dieſen Reinigungen, welche eine beſtimmte Veranlaſſung vorausſetzten, luſtrirten die Griechen monatlich, oder wenigſtens jährlich das ganze Haus; und weil man glaubte, daß man auch unvorſätzlich gegen den Willen der Götter gehandelt habe, ſo ſchlachtete man, wie zum Opfer, und trug etwas von dem Fleiſche, oder das Ganze in den Zimmern des Hauſes herum, damit das Sündhafte hineinziehe. Von dieſem Fleiſche aß man nicht, ſondern trug es als etwas Schädliches auf einen Scheideweg, und ſetzte es auf einen Tiſch hin (δεῖπνα ἑκάτης genannt), damit keiner davon äße. Die Armen indeſſen ſetzten ſich darüber weg, und eben ſo die Religionsſpötter und die Philoſophen, welche es in der Nacht holten und verzehrten. Dieſes Fleiſch nannte man das Mahl der Hekate (τὰ ἑκατεῖα). (Siehe Hemſterhius zu Lucian. I. p. 330.).

Ueber dieſen ganzen Abſchnitt verdient als klaſſiſch nachgeleſen zu werden des Caſaubonus Kommentar zu Theophraſt. ſechszehntem Charakter.

Fünfter Abschnitt.

Von den Orakeln der Griechen.

19.

Unter den Orakeln hat man Oerter (μαντεῖα, χρηστήρια) zu verstehen, wo dem allgemeinen Glauben nach gewisse Götter auf Befragen (χρᾶσθαι) über zukünftige und verborgene Dinge durch ihre Diener (χρησμολόγοι, χρησμῳδοι), oder sonst auf eine andere Art, Antworten (χρισμοί, φῆμαι, μαντεύματα, δέσφατα, θεοπρόπια) ertheilten. Man glaubte an diese Aussprüche mit dem stärksten Vertrauen, und befragte daher die Orakel sowohl in allen wichtigen Dingen des Privatlebens, als in den wichtigsten Angelegenheiten des Staats [1]). Die Orakel der Griechen sind in den ältesten und frühesten Zeiten der Nation entstanden. Sowohl bey den Griechen, als bey allen Völkern auf der untersten Stufe der Kultur, beruhte der Ursprung der Orakel auf dem Glauben, daß die Götter den Ausgang der menschlichen Handlungen vorher wüßten und durch Winke andeuteten, welche nur dem Einsichtsvolleren oder dem Vertrauten der Götter bemerkbar und verständlich wären. So erheben sich denn in den rohen Zeiten aus der unwissenden Menge Männer, welche Einsichten, Erfahrungen und benutzte Beobachtungen dazu fähig machen, die Rathgeber der Unwissenden zu seyn. Zu diesen gehen die Rathsbedürftigen bey allen wichtigeren Vorfällen des öffentlichen und häuslichen Lebens; und die Einsichtsvollen

[1]) van Dale Dissertat. de oraculis ist das Hauptbuch über diesen Abschnitt.

len sprechen alsdann ihre Furcht oder ihre Hoffnung aus. Sie sprechen mit Festigkeit und Begeisterung, weil sie selbst von dem Glauben durchdrungen sind, daß der gute Gedanke, welcher ihnen aufgeht, durch die Eingebung irgend eines Gottes ihnen zu Theil wurde. Die Sprache ist daher kurz, nervig, bilderreich, aber auch dichterisch — unbestimmt. Das Feuer der Sprechenden reißt auch die Hörenden mit fort; sie staunen und glauben ihnen. So ist also in der alten Zeit jeder weisere Mann ein Wahrsager; man darf sie nicht Betrüger nennen, noch was sie geben, Pfaffenbetrug. Götterspräche waren auch in Griechenland, ehe es Priester gab. — Oft zogen dergleichen als gelehrte Bettler im Lande umher, und sagten dem wahr, der sie dafür belohnte; allmälich ließen sie sich in Gegenden nieder, welche durch ihre Lage oder die umgebende Natur Staunen abnöthigten, und daher den Glauben herbeyführten, daß sie der Aufenthaltsort irgend eines höheren Gottes seyen. So waren die Orakelsitze von Dodona und Delphi durch die Natur ausgezeichnet. Unstreitig waren anfänglich die Orakel etwas Nützliches, weil sie die Kultur beförderten, und das physische und moralische Wohlseyn der Menschen begründen halfen; auch nicht um zu täuschen erfunden: denn die Fähigkeit zur Orakelgebung beruhte offenbar auf dem der menschlichen Natur eigenen Sinn für das Uebersinnliche, welcher dann gewöhnlich vorherrscht, wenn die kalte Vernunft entweder unterdrückt, oder noch nicht hinlänglich ausgebildet ist. Erst später wurden die Orakel das Monopol von Familien oder Priesterinnungen, welche schlau den Volksglauben benutzten, und die Mittheilung

lung derselben zu einer reichen Erwerbquelle für sich machten. Ihre Klugheit und die Unbestimmtheit ihrer Sprache, welche auch dem nicht in Erfüllung gegangenen Orakel eine Seitenthüre frey ließ, vermehrten den Glauben des Volks an die Untrügbarkeit derselben, so daß dieselbe selbst in den erleuchtetsten Zeiten der Griechen nicht bestritten wurde, sondern selbst die Philosophen sie annahmen. Die letzteren stritten nur darüber, wovon sie abzuleiten wäre. Die Stoiker meinten, daß die allgemeine Weltseele dergleichen Weissager beseele, die Platoniker, daß Dämonen auf sie einwirkten. Nur die Cyniker hatten die Keckheit, sie für das Werk der Täuschung und des Aberglaubens auszugeben. (Siehe Cicero de divinat. lib. I. cap. 50.)

Die Gottheiten, welche unter allen vorzüglich Orakel gaben, waren Juviter, den daher Homer [2]) πανομφαῖος, den Erfinder der Wahrsagerey nennt, und Apollo, dem Jupiter vorzüglich diese Gabe zugeeignet hatte [3]). Doch auch andere verstorbene Helden und Wahrsager gaben bey ihren Grüften Orakel. Die Priester nehmlich benutzten gern, was nur in der Geschichte oder Natur den gemeinen Glauben bestätigte. Eine Höhle, aus welcher ein berauschender Dampf stieg, eine andere sonderbar gebildete natürliche Grotte, die Geschichte und Sage von irgend einem merkwürdigen Wahrsager, oder sonst eine Art von Volksglauben, diente ihnen zur Grundlage, und sie versäumten nicht, denselben zu erhalten. Mit ihnen

[2]) Il. Σ, 250.

[3]) Aeschyl. Eumen. 19.

ihnen aber zugleich thaten auch die Einwohner der Orte selbst, wo Orakel waren, die sich dieses theils zur Ehre rechneten, theils von den Fragenden großen Gewinn hatten, hierbey gleichfalls das Ihrige.

20.

Das Orakel Jupiters zu Dodona in Epirus war das älteste, das die Griechen kannten. Es war schon vor den Hellenen, von den Pelasgern angelegt [1]). Nahe bey dieser Stadt stand in einem alten Haine vor dem Tempel des Jupiters eine Eiche, auf welcher sich einer dunkeln Sage nach, Stimmen hören ließen, oder zwey Tauben die Antworten des Gottes ertheilten [2]). Die wahre Gestalt der Sache war diese. Es befanden sich bey diesem Tempel zwey Männer, welche ἀνιπτόποδες (Leute mit ungewaschenen Füßen), und χαμαιεῦναι (Leute die auf der Erde liegen), oder ἱπποπόδες (Leute von geschwinden Füßen) genannt wurden, entweder um ihre rohe Lebensart, oder die List auszudrücken, mit welcher sie die Fragenden beschlichen. Diese Leute stiegen auf die Eiche, und gaben die Antwort; das gab die Gelegenheit zur Fabel von der redenden Eiche [3]). Nachher gebrauchte man zu diesem Geschäffte zwey alte Weiber, welche in der thessalischen Sprache πελειάδες (Tauben) genannt werden. Daher entstand die Fabel von den wahrsagenden Tauben [4]). Außerdem befand sich bey diesem

1) Il. π. Vergl. Spanhem. ad Callimach. h. in Del. 284.

2) Aeschyl. Prom. 817. Sophocl. Trach. 176.

3) Vergl. Il. l. c. Callim. l. c.

4) Strabo l. 7. p. 227. Schol. ad Sophocl. l. c. Hesych. h. v.

Orakel noch eine doppelte Merkwürdigkeit: nehmlich man traf hier erstlich einen Brunnen an, welcher Fackeln anzündete, und wie man sagte, auch durch ein gewisses Murren Orakel gab [5]). Und dann zweytens stand auch bey dem Tempel ein ehernes Becken, das, wahrscheinlich vom Winde bewegt, einen immerwährenden Schall von sich gab [6]). Die Priester des Tempels zu Dodona wurden Tomuren (τομαροί oder τομουροί) genannt. Uebrigens dauerte dieses Orakel über 900 Jahre. So lange kannte man die große heilige Eiche, aus welcher die Götterspruche tönten. Da ward sie von einem Illyrier (nach Servius zu Virg. Aeneis III. v. 466) abgehauen; und schon zu Strabo's Zeiten war der Baum nicht mehr, so wie ganz Epirus in den Macedonischen Kriegen durch die Römer unter Aemilius Paullus verwüstet war. Die Römer, welche sonst die griechischen Götter ehrten, vernachlässigten oder entweihten ihre Orakel, weil bey ihnen die Sibyllinischen Bücher die Stelle derselben vertraten, und keine anderen Götterspruche neben sich duldeten. — Stephanus Byzantinus hat uns von dem Dodonäischen Orakel ein schätzenswerthes Fragment hinterlassen. Schriften darüber enthält der siebente Band des gronovischen Thesaurus.

Auch zu Olympia hatte Jupiter ein Orakel, das aber nicht lange bestand [7]). Ein anderes war die heilige

[5]) Serv. ad Aen. 7, 466.

[6]) cf. Spanh. in Call. l. c.

[7]) Pind. Olym. Od. 6. Strabo l. 8.

heilige Höhle des Jupiters auf dem Berge Ida in Kreta [8]).

21.

Ungleich berühmter, als die Orakel des Jupiters, waren die Orakel des Apollo, und unter diesen das delphische, oder das, welches in der Landschaft Phocis zu Delphi, am Berge Parnassus gegeben wurde. Es war nicht allein unter allen Orakeln das reichste, sondern auch das ehrwürdigste, und theils wegen des Aufenthalts der Amphiktyonen dabey, theils wegen der pythischen Spiele, das besuchteste. Hier befand sich am Fuße des Berges Parnassus eine Höhle, aus welcher ein berauschender Dunst emporstieg. Einst, erzählt man, weideten hier Hirten mit ihren Heerden. Sie sahen ihre Ziegen, welche sich der Höhle genähert hatten, seltsame Sprünge machen, und traten ihr also näher. Kaum hatten sie sich genähert: so empfanden sie bey sich die Gabe der Weißsagung. Die Sache ward bald bekannt, und um allen Mißbrauch zu vermeiden, bestellte man nun eine ordentliche Priesterin, welche, nachdem sie sich in ein Gefäß, das auf einen Dreyfuß über die Höhle gestellt wurde, gesetzt hatte, in einer Art von Raserey Worte ausstieß, die dann von den gegenwärtigen Priestern gesammelt, und daraus der Orakelspruch zusammengesetzt wurde. Die Priesterin hieß πυθία, nehmlich ἱέρεια, oder Φοιβάς, das Orakel πυθικόν, und die Stadt Delphi selbst vor Zeiten πυθώ. Von dem Ursprunge dieses Namens hat man viele Ableitungen. Eine

[8]) Maxim. Tyr. diss. 28. cf. 22.

der ältesten ist die, welche bereits in dem sogenannten Homerischen Hymnus auf den Apollo [1]) angeführt wird, nehmlich, daß dieser Name vom Worte πύθειν, verfaulen, herkommt. Es war hier ein sumpfiger Ort. Das Wort πύθεσθαι hat wahrscheinlich seinen Ursprung selbst von diesem Orakel erhalten [2]). Wahrscheinlicher ist die Ableitung von πυνθάνομαι, πύθεσθαι, forschen, fragen, wovon Apollo selbst den Beynamen Pythius hatte, oder von der Schlange πύτων, welche er hier erlegte. Dieses Orakel war uralt. Einst soll es Tellus und Neptun, dann Themis besessen haben, welche dasselbe von einen Drachen bewachen ließen. Apollo tödtete den Drachen, und bemächtigte sich des Orakels. Dem sey wie ihm wolle, schon Homer [3]) kannte dasselbe, und Apollonius, wahrscheinlich von alten Zeugnissen unterstützt, führt es bey dem Zuge der Argonauten an [4]).

Der Dreyfuß auf der Höhle ward χρηστήριος und προφητικός, das Gefäß unmittelbar über der Höhle, das unten offen und rund war, hatte den Namen ὅλμος (cortina) [5]). Es hat der Dreyfüße besonders drey gegeben; den ältesten ließen die Einwohner machen, den zweyten, der von Aerz war, und wegen seiner schönen Arbeit als Vulkans Arbeit oft von den Dichtern erwähnt wird, schenkte Pelops nach seiner Vermählung mit Hippodamien hier-

1) V. 372.

2) Diod. 16, 26.

3) Od. δ, 79. cf. Tzez. ad Lycophr. 208.

4) Arg. 4, 536.

5) Spanh. ad Callim. in Del. 90. Pollux 10, 23, 81.

hierher. Der dritte war von Gold, und wurde aus dem Meere gefiſcht. Das Orakel befahl ihn dem Weiſeſten zu geben. Hiermit erhielten ihn die ſieben Weiſen Griechenlandes, von welchen ihn einer dem andern zuſchickte, bis ihn der letzte dem Apollo weihete. Die Prieſterin empfieng auf dieſem Dreyfuße den Dampf von unten. Sie ward dadurch raſend, ſchäumte und wüthete fürchterlich. Man nannte ſie wegen des gedachten Gefäßes, ἔνολμος, und die Art, wie ſie die Orakelſprüche bekam, ἐγγαστρίμυθος [6]). Anfangs war die Prieſterin eine Jungfrau, weil aber eine derſelben einſt verführt wurde, wählte man 50jährige Weiber dazu [7]). Es ſcheinen allerdings mehrere derſelben geweſen zu ſeyn. Sie mußten ſich ſehr mäßig und keuſch halten, durften ſich auch nicht ſalben, oder in einer prächtigen Kleidung erſcheinen, ſondern ihre Tracht war weiß. Ehe die Prieſterin den Dreyfuß beſtieg, pflegte ſie ihren ganzen Leib, und beſonders ihr Haar in dem kaſtaliſchen Brunnen zu waſchen. Dann ſchüttelte ſie einen vor dem Tempel ſtehenden Lorbeerbaum, aß einige Blätter, und beſtieg ſo den Dreyfuß. Von dem natürlichen Dampfe der Höhle, welcher durch Räucherwerk noch vermehrt wurde, faſt erſtickt und ſinnlos, ſtieß ſie während einer heraus-

6) Schol. Ariſtoph. Plut. 9. ſeq. — Sonſt wird von Lakemacher wahrſcheinlich gemacht, daß das Wort eben das heiße, was ἔνολμος bedeutet, indem γάστρα ein hohles Gefäß bezeichne nach Homer und Julius Pollux. Siehe Lakemacher Antiquit. Graec. ſacr. p. 313.

7) Pauſan. Phoc. 5.

berauschenden Musik ungebildete Töne aus, für welche sie vielleicht auch öfters schon vorbereitet war. War indessen das auch nicht der Fall: so ließ die Unverständlichkeit und Unbestimmtheit derselben, den mit diesem Orakel in Verbindung stehenden Propheten vollen Spielraum, aus diesen Tönen jeden beliebigen Götterspruch zu bilden. Den durch den Propheten gebildeten Gedanken übergab dieser dem Poeten des Orakel-Instituts, welcher die Weißsagung in Verse brachte. In den ältesten Zeiten wurden die Orakel in Hexametern gegeben, dann auch in Jamben; und seit dem Könige Pyrrhus in Prosa; wie Cicero (de divinat. II. c. 50.) ganz bestimmt sagt. Sie waren deutlicher, als die Orakelsprüche von Dodona, aber zweydeutig, Apollo selbst erhielt davon den Namen Λοξίας, der Verwickelte. Oft ward auch das Orakel bestochen. Demosthenes gab es ihm geradezu Schuld, daß es mit dem Könige Philipp gemeinschaftliche Sache mache (Φιλιππίζειν). Sonst hatte man ein solches Vertrauen auf dieses Orakel, daß τὰ ἐκ τρίποδος unumstößliche Wahrheiten anzeigte.

Anfangs war nur ein einziger Tag im Jahre, welcher der Geburtstag des Apollo hieß, in dem von dem Orakelsprechen benannten Monate, πύσιος, wo das Orakel Antworten ertheilte, dann ward in jedem Monate ein Tag dazu ausgesetzt [8]). Wer anfragte, mußte seine Frage möglichst kurz ausdrücken, mit reichen Geschenken erscheinen, und Opfer darbringen. Freylich gab ein Krösus mehr, als ein Chremylus bey dem

[8]) Plutarch. de defectu oracul. und Plut. quaestion. Graec. p. 292. E

dem Aristophanes [9]). Bey alle dem wurde doch auch dieser Tempel so reich, daß man nach einem dem Homer (Iliad. IX. v. 404 und folg.) abgeborgten Sprüchworte χρήματα Ἀφήτωρος von unermeßlichen Schätzen sagte [10]). Diejenigen, welche anfragten, erschienen auch mit Lorbeer gekrönt [11]). Die größeren Staaten der Griechen unterhielten in Delphi fast beständig Gesandte, um bey allen vorkommenden Fällen sogleich das Orakel befragen zu können. Daher galt es auch bey den größeren Staaten für ein sehr geschätztes Vorrecht, das Orakel zuerst befragen zu dürfen. Dies Vorrecht heißt die προμαντεία; andere hatten die Befragung des Orakels ganz frey, ohne Geschenke bringen zu müssen (ἀτέλεια).

Bey dem Tempel waren auch noch verschiedene Priester angestellt, als erstlich ein Priester des Apollo, mit dem Namen Ἀφήτωρ, welchen Apollo im Homer selber führt, dann drey sogenannte προφῆται, welche über die Orakel die Aufsicht führen mußten, bey der Pythia saßen, und ihre Worte enträthselten [12]). Ferner fünf ὅσιοι, welche opferten, und den vorhergedachten Propheten zum Beystande waren. Ihr Vorsteher hieß ὁσιωτής. Auch gab es eigene περιηγηταί, welche die Fremden herum führten, und ihnen die Wunder des Tempels anpriesen, auch wohl sie vorher auszuforschen suchten [13]).

Das

9) In Pluto.

10) cf. Spanh. in Callim. in Apoll. 45. Memoir. de l' Acad. des Inscr. T. 2. p. 93.

11) Aeschyl. Eum. 40 f.

12) Eurip. Ion. 414.

13) Plutarch. Quaest. Gr. p. 292. und de Pyth. Orac. p. 397.

Das Delphische Orakel hat beynahe anderthalb Jahrtausende gedauert. Den Anfang desselben darf man wenigstens 100 Jahre vor dem Trojanischen Kriege annehmen, indem schon Deukalion und Pyrrha nach dem Untergange des Menschengeschlechts durch die große Ueberschwemmung, von hier ein Orakel holen (Ovid. Metam. I. v. 367 seqq.), welches aber damals Themis, nicht Apollo sprach. Zur Zeit der Persischen Kriege bis auf den heiligen Krieg war es in der höchsten Blüthe seines Ruhms (von 500 bis 340 vor Christ. ungefähr). Nach den Zeiten des Königs Philipp sank es immer mehr, und schon zu Cicero's Zeit war es in Verachtung (Cic. de divinat II. c. 57), besonders durch die Politik der Römer, welche aus Vorliebe für die Sibyllinischen Bücher alle fremde Orakel zerstörten, oder verächtlich machten. Doch ließ noch Kaiser Nero nach dem Sueton (in Ner. c. 40) ein Orakel von dem Delphischen Gotte sich geben, und es scheint, als wenn erst mit der Verbreitung des Christenthums der Glaube daran verloschen. Kaiser Constantin nahm die Bildsäule des Apollo und den Dreyfuß mit sich fort, und ließ ihn im Hippodromus seiner Residenz, Konstantinopel, aufstellen; und es konnte die Würde des alten Orakels nicht wieder hergestellt werden, als des Kaisers Julians Vorliebe für das Alterthümliche und sein Haß gegen das Christenthum den alten Gottersitz wieder aufrichtete. Der alte Glaube der Völker war und blieb dafür erstorben.

22.

Ein anderes berühmtes Orakel hatte Apolls auf der Insel Delos, die Sommermonate hindurch, welches

welches wegen seiner Deutlichkeit geschätzt wurde. Die Alten gedenken desselben aber nur selten. Die Wintermonate brachte Apollo der Sage nach zu Patara in Lycien zu. Von der Insel Delos, der Heiligkeit derselben und der jährlichen Prozession aus Athen dahin, habe ich oben gereder [1]). Auch zu Didyme, im Gebiete der Stadt Miletus in Asien, hatte Apollo ein berühmtes Orakel, das unter den asiatischen Griechen hochgeschätzt war. Es wurde auch das Orakel der Branchiden, oder Branchiadon genannt, weil nehmlich Apollo seinem Sohne Branchus, oder einem Jünglinge dieses Namens aus Thessalien, dieses Orakel geschenkt hatte. Die Priester desselben führten den Namen Branchiden. Ihrer waren mehrere. Der erste führte den Beynamen Stephanophorus, der zweyte war der Prophet. Sie hatten zur Unterstützung gewisse παρέδροι, Beysitzer, welche die Streitigkeiten schlichteten, und die Aufsicht über den Tempel, seine Schätze und Heiligthümer hatten. Von der Verrätherey der ersten Branchiden und dem Tempel habe ich oben gesprochen [2]). Noch ein drittes Orakel des Apollo war zu Klaros, unweit Kolophon, in Jonien, und ebenfalls ein Orakel der Jonier und Aeolier. Manto, die Tochter des Tiresias, die vom Apoll die Gabe der Weißsagung erhielt, stiftete dasselbe. Aus ihren Thränen entstand eine Quelle, in diese stieg der Priester hinab, und gab dann die Orakelsprüche. Dieser Priester ward aus

1) Spanh. ad Callim. in Del. 90.

2) Strabo 14. p. 436. 17. 560. Conon. Narr. 33. und Herodot. p. 19. und p. 72.

aus gewissen Familien in Miletus gewählt, und war oft ein ungelehrter Mann. Das Wasser tödtete ihn aber frühzeitig [3]).

Weniger bekannte Orakelsitze hatte Apollo auch zu Abä in Phocis [4]), zu Oropus und zu Selinus auf der Insel Euboea, zu Korynne in Thessalien, zu Hybla in Sicilien [5]), zu Ichna in Macedonien [6]), zu Eutresis, einem böotischen Dorfe zwischen Platäa und Thespiä, zu Tegyra in Böotien, wo das Orakel nach dem persischen Kriege [7]), und auf dem Ptoon (Strab. p. 633.) einem böotischen Berge, wo es nach Thebens Zerstörung durch Alexandern verstummte, desgleichen auf dem Berge Ismenus, ebenfalls in Böotien.

In Theben selbst gab es bey dem ganz von Asche aufgeführten Altar des Apollo Spodius ein Orakel, wo Apollo an den Opfernden Mienen und Bewegungen hervorbrachte, die von gewissen dazu bestellten Personen gedeutet und ausgelegt wurden. Ein anderes war auf dem Schlosse Lariſſa zu Argos, dem Apollo Diriotes zuständig. Eine Priesterin, die sich alles männlichen Umgangs enthalten mußte, opferte alle Monate zur Nachtzeit ein Lamm, kostete von dem Blute desselben, und weißsagte daraus [8]).

23.

[3]) Tacit. ann. 2, 54. und Plin. II. c. 103.

[4]) Herod. 1, 46.

[5]) Athen. 15, 4.

[6]) Hesych. v. Ιχναιην. — Strabo (p. 665.) scheint die Stadt zu Thessaliotis zu rechnen.

[7]) Plutarch. Pelop.

[8]) Fabric. Bibl. graec. 1, 17. 4.

23.

Auch das Orakel des Trophonius in einer unterirdischen Höhle, in einem Hain bey der Stadt Lebadea in Böotien, war sehr berühmt. Dieser Trophonius war ein berühmter Wahrsager, der, wenn er in die gedachte Höhle gieng, außerordentliche Kenntnisse zukünftiger Dinge zu erhalten vorgab, und endlich darin starb. Anders erzählt Cicero [1]) von ihm und seinem Bruder Agamedes die Sache. Genug, Trophonius ward nach seinem Tode unter dem Namen Jupiter Throphonius göttlich verehrt; und von einer gewissen Dürre in Böotien an, da das delphische Orakel hierher verwies, ward dieses Orakel gangbar. Pausanias, der es selbst sah, giebt uns davon [2]) die vollständigste Nachricht.

Die Höhle war unter der Erde, und der Fragende mußte sich in dieselbe begeben. Sie ward καταβάσιον genannt. Ehe der Fragende die Höhle bestieg, mußte er zuvor sich einige Tage in dem dabey befindlichen Tempel der Fortuna aufhalten, aus dem Flusse Hercyna sich baden und reinigen, dann verschiedenen Göttern opfern, und zuletzt dem Trophonius einen Widder darbringen. Nur wenn die in den Eingeweiden der Thiere befindlichen Zeichen günstig waren, durfte er in die Höhle steigen. Zwey Knaben, Merkure genannt, bereiteten ihn dazu, salbten ihn mit Oele, und bedienten ihn bey seinem Hinabsteigen, vor welchem er aus dem Flusse der Vergessenheit trinken mußte, und eine vom Dädalus

1) Quaest. Tusc. 1. c. 47.

2) Boeot. 39. und 40.

lus verfertigte Statue zu sehen bekam. Er stieg durch ein enges, mit Marmor eingefaßtes Loch, vermittelst einer Leiter in die Höhle hinab. Kam er dann an ein gewisses Loch: so war er gehalten, die Beine in dasselbe zu stecken, und ward dann mit der größten Schnelligkeit in die Höhle hineingezogen. Im Innern der Höhle sah oder hörte er dann wunderbare Dinge [3]). Hatte er genug gesehen oder gehöret, so steckte man ihn wieder mit den Füßen vorwärts aus der Höhle. Er ward nun herauf gezogen, ganz betäubt auf den Thron der Mnemosyne gesetzt, dann in den Tempel der Fortuna zurück gebracht, wo er sein Besinnen wieder erhielt, und alles aufschreiben mußte, was er gesehen hatte. Bey der ganzen Handlung trug der Fragende ein leinenes Unterkleid.

Man scheint es bey diesem Orakel besonders auf eine Art von Betäubung angelegt zu haben; wie auch das Beyspiel, das Plutarch anführt, bestätigt [4]).

24.

Ein anderes berühmtes Orakel hatte Amphiaraus zu Oropus. Dieser Amphiaraus war einer der sieben Helden vor Theben, und ein berühmter Wahrsager. Bey Theben verschlang ihn die Erde. Nach seinem Tode gab er hier denen, welche in seinem, zwölf Stadien von Oropus gelegenen Tempel den auf dem Altare desselben angeschriebenen Gottheiten, und ihm besonders einen Widder geopfert hatten, wenn sie sich auf das Fell dieses Wid-

[3]) Ein Beyspiel erzählt Plutarch. de genio Socratis.

[4]) Vergl. Schol. Aristoph. Nub. 508.

Digitized by Google

Widders in ſeinem Tempel ſchlafen legten, durch Träume Orakel. Die Fragenden mußten ſich vorbereiten, drey Tage des Weins, und 24 Stunden alles Eſſens ſich enthalten. Bey dem Tempel war ein heiliger Brunnen, in welchem ſich Niemand waſchen durfte. Nur die Fragenden durften daraus trinken, und warfen dann eine goldene und ſilberne Münze hinein [1]).

Ein ganz dieſem ähnliches Orakel, wo man auch auf einer Schafhaut ſchlafend, in Träumen Orakel empfieng, hatte im Dauniſchen Apulien, Podalirius, der ehemals berühmte Arzt [2]).

Es gab noch eine große Menge anderer kleiner Orakel. Als das des Merkurius zu Pharä in Achaja, wo Merkur, davon Agoräus genannt, mitten auf dem Markte eine Bildſäule hatte. Bey dieſer und am Altare derſelben, trugen die Fragenden, nachdem ſie Weihrauch geopfert, Lichter angezündet, und eine eherne Münze auf den Altar gelegt hatten, ihre Fragen vor, hielten ſodann ihr Ohr an die Statue, und dann im Hinweggehen vom Markte beyde Ohren wieder zu. Die erſte Stimme, welche ſie nach Eröffnung der Ohren hörten, war die Antwort [3]). Ein anderes war das Orakel des Herkules, zu Bura in Achaja. Hier würfelte man, und was der Wurf bedeutete, ſagte ein dabey liegendes Buch [4]). Andere Orakel zeig-

1) Pauſan. Attic. 34. Philoſtrat. Vit. Apoll. 2, 37. Diodor. Sic. lib. IV. c. 67.

2) Lycophr. 1050.

3) Pauſan. Achaic. 22.

4) Pauſan. l. c. 25.

ten den Ausgang oder die Kur einer Krankheit an. Dies geschah in dem berühmten Aeskulapius-Tempel, bey Epidaurus. Eben dasselbe geschah auch bey der Stadt Paträ in Achaja, im Tempel der Ceres, der im Haine des Apollo stand. Hier war ein Brunnen, in welchen man einen Spiegel dergestalt auf die Oberfläche des Wassers hinabließ, daß er nicht davon bedeckt wurde. Aus den Figuren auf dem Spiegel weißsagte man alsdann [5]). Bey Trözene an einem Altare, der dem Ardalus, dem Schlafe und den Musen geheiligt war, erhielt man Antworten in Träumen. Ardalus war Vulkans Sohn, und der Erfinder der Flöte. Eben so geschah dasselbe im Tempel des Bakchus zu Amphiklea in Phocis [6]). Zwischen Pagä und Lechäum bey Korinth hatte Juno ein Orakel; wie auch zwischen Thalamä und Oebylus in Lakonien; ein anderes zu Thalamä hatte selbst Pasiphae [7]). So hatten auch die Nymphen Sphragitides auf dem Berge Cithäron in Böotien in der Höhle Sphragidion ein Orakel. Vor Alters antwortete der Kopf des Orpheus, in einer unterirdischen Höhle, in Lesbos. Dies sind die berühmtesten von den 260 Orakeln, die van Dale zu sammlen, sich die Mühe genommen hat.

Sech-

[5]) Paul. I. c. 18.

[6]) Paul. Phoc. 32.

[7]) Plutarch. Cleom.

Sechster Abschnitt.

Von der übrigen Wahrsagerey in Griechenland.

25.

Die wißbegierigen Griechen ließen sich in den alten, wie in den neuern Zeiten, durch unzählige Blendwerke von Wahrsagungen täuschen. Die erste Gattung derselben war die θεομαντεία, da man glaubte, irgend ein Gott gebe einem Menschen zukünftige Dinge ein. Dergleichen Theomanten gab es besonders in den ältesten Zeiten sehr viele. Einige gebehrdeten sich bey ihren Wahrsagungen gräßlich und wie Rasende; andere nahmen Ruhe und Stille in denselben an. Sie bereiteten sich zu ihren Wahrsagungen vor, wuschen sich, setzten Lorbeerkränze auf, nahmen Stäbe von Lorbeerbäumen in die Hände, und gebrauchten sonst Räucherungen und Speisen, welche man für wirksam zur Wahrsagerey hielt [1]). Den Arten von Wahrsagungen nach, gab es besonders dreyerley Theomanten. Einige schienen von einem Geiste besessen zu seyn, der aus ihnen redete, d. i., sie verstanden die Kunst aus dem Bauche zu reden. Dergleichen wurden ἐγγαστρίμυθοι, ἐγγαστριμάντεις, στερνομάντεις, ἐγγαστρῖται, auch πόθωνες, und εὐρυκλῆται, von einem gewissen Eurykles, einem großen Künstler dieser Art, genannt [2]). Die zweyte Art, die man ἐνθουσιαστάι, θεοπνευστόι, ἐνθεαστικόι nannte,

[1]) Porphyr. de abstin. ab. anim. l. 2.

[2]) Aristoph. Vesp. 1014. Pollux. II. c. 4. seq. 162.

gaben einen gewissen Enthusiasmus vor, in welchen sie die Gottheit setze. Dergleichen waren Orpheus, Amphion und die Sibyllen. Die letztern, welche unstreitig älter, als Euripides und Aristophanes sind, waren Weiber, die in der weiten Welt umherliefen und Wahrsagungen bekannt machten [3]). Die letztere Art der Theomanten waren die ἐκστατικοί. die in Entzückung fielen, und lange darin liegen blieben.

26.

Unter andere Arten der Wahrsagerey gehörte ferner 2) die Wahrsagerey aus dem Fluge oder Geschreye der Vögel, οἰωνιστικὴ. welche die οἰωνοσκοποί trieben. Die linke Seite war die unglückliche, die rechte die glückliche [1]). weil die griechischen Beschauer sich mit dem Gesicht nach Mitternacht wandten, und ihnen also der Osten, die sinnbildliche Himmelsgegend des Lichts und des Glückes, rechts lag. (Die Römischen Augurn dagegen saßen mit dem Gesicht nach Mittag gewendet). Die Vögel, deren Flug prophetisch war, nannte man ταυνπτέρυγες (praepetes), die, deren Geschrey dafür gehalten wurde, ᾠδικαί (oscines). Dergleichen Vögel waren Adler, Habichte, Geyer, Falken, Eulen, Raben, Krähen, Schwalben, Tauben [2]). Eine dritte Art war 3) die Auslegung der Träume derje-

[3]) Freret. in Memoir. de l'Academie des Inscr. T. XXXIII.

[1]) Il. μ, 239. seq. Cicer de divinat. II. c. 39.

[2]) Spanhem. ad Callim. in Pall. 124.

derjenigen, die man ὀνειροπόλοι, ὀνειροσκόποι, ὀνειροκρίται, nannte [3]). Ferner zählte ſich hieher die Wahrſagerey aus den Eingeweiden der Opferthiere, ἱερομαντεία, ἱεροσκοπία, μαντικὴ ἐκ τῆς θυτικῆς. Der Erfinder dieſer beyden letzten Arten ſoll Prometheus geweſen ſeyn [4]). Die Geſundheit, Farbe und Größe der Leber, des Herzens, der Lungen, Nieren, der Galle u. ſ. f. entſchied hier. Wem glückliche Zeichen erfolgten, von dem ſagte man καλλιερεῖν [5]). Menſchen, welche ſich auf die Beſchauung der Eingeweide verſtehen (auf das extispicium) nennt Homer (Iliad. 24 v. 221) θυοσκόοι; Xenophon nennet ſie überall μάντεις.

27.

Andere Gattungen von Wahrſagerey, waren ferner 5) die Wahrſagerey aus dem Brande des Opferfeuers, πυρομαντεία [1]). Desgleichen 6) die Wahrſagerey aus dem Rauche, καπνομαντεία, oder 7) aus dem Geräuſche des in das Feuer gegoſſenen Weins der Trankopfer, οἰνομαντεία, auch 8) aus der Art, wie der Weihrauch auffloderte, λιβανομαντεία. Eine weitläuftige Klaſſe der Wahrſagungen, machten auch 9) die Wahrſagungen aus gewiſſen Looſen aus, κληρομαντεία, oder aus

3) Hom. Il. λ, α, 63. Theocrit. 21, 33. Aeſchyl. Prometh. Vinct. 484. Artemidor hat über dieſe Kunſt ein eigenes Buch geſchrieben, betitelt ὀνειροκριτικόι.

4) S. Aeſchyl. l. c. 492. — Diod. Sic. lib. I. c. 53. u. 70. u. Cic. de divinat. I. c. 16. u. II. c. 12.

5) Senec. Oed. 353 ſeq. cf. Paulan. Att. c. 34. u. zu Aelian. Var. Hiſt. lib. II. c. 31. Perizonius.

1) Aeſchyl. l. c. Eurip. Phoeniſſ. 1261.

Versen, z. B. des Homers, στιγομαντεία; oder, wo man sich gewisser heiliger Loose (κλῆροι), Bohnen, Kieselsteine, Würfel und Astragalen bediente, diese in ein Gefäß warf, darüber betete, und dann eines, das man zog, nach gewissen, zuvor festgesetzten Charaktereń auslegte. Hieher gehörte ψηφομαντεία, ἀστραγαλομαντεία, κυβομαντεία, πεσσομαντεία. Alle diese Loosungen waren besonders dem Merkur heilig. Dahin gehört auch ῥαβδομαντεία, da man zwey Stäbe aufstellte, und aus ihrem Niederfallen, oder ihren Beugungen Merkzeichen nahm [2]). Nicht weniger wahrsagte man auch 10) aus den Bewegungen des Wassers ὑδρομαντεία [3]), 11) aus Sieben, indem man gewisse Dinge durchfallen ließ, κοσκινομαντεία [4]); 12) aus dem Fraße der Vögel, ὀρνιθομαντεία, oder aus dem Krähen der Hähne, ἀλεκτρυομαντεία [5]).

28.

Endlich gehörten unter die Wahrsagungen auch die mit Zauberey verbundenen, wo man vermittelst eines Knochens, oder sonst einer Sache, die von einem verweseten Menschen war, Todte aufzurufen glaubte, νεκρομαντεία, νεκύια. Mit dem letzteren Ausdruck (Todtenbeschwörung) findet man wegen des Inhalts das eilfte Buch der Odyssee bezeichnet. Außerdem findet man auch den Ausdruck ψυχαγωγία, Geistercitirung, gebraucht; so wie diejenigen, welche

[2]) Schwarz de sort. poeticis.

[3]) Pausan. Lacon. 23. und Plin. l. 37. c. 11.

[4]) Theocr. 3, 31. und Ael. hist. anim. VIII. c. 5.

[5]) Aristoph. Vesp. 811.

welche sich damit beschäfftigten ψυχαναγωγοί genannt worden sind. Man opferte dabey schwarze unfruchtbare Thiere [1]). Zeigte sich der Todte hierbey in einem Schatten: so nannte man dieses σκιομαντεία, oder ψυχομαντεία [2]).

29.

Auch die verschiedenen Omina (σύμβολα, οἰωνόν, κληδών) sind hier nicht zu übergehen. Der Grieche nahm diese Anzeichen entweder von sich selbst, oder andern Dingen außer ihm ab. An sich glaubte er Anzeichen zu haben, wenn ihm das Herz schlug, oder die Augenlieder zitterten, παλμοί [1]), oder wenn ihm die Ohren klangen, βόμβος [2]), oder wenn er nießte, πταρμός [3]).

Von andern Dingen her nahm er diese Anzeichen, bey einem ungewohnten Schimmer, den er irgendwo erblickte [4]), wenn ein seltsames Ereigniß der Natur, ein unversehener Blick, eine monströse Geburt eines

[1]) Das ganze eilfte Buch der Odyssee des Homers, den Virgil im sechsten der Aeneis nachahmt; und besonders des verehrw. H. H. Heyne Excurs. dabey ist zu vergleichen. cf. Herodot. 5, 85. Ueber ψυχαγωγ. siehe Suidas z. d. W. und Aristoph. Aves. v. 1554. und Eurip. Alcest. v 1125.

[2]) Potter hat im zweyten Buche mit einer überflüssigen Weitschweifigkeit diese Dinge abgehandelt. S. Cic. de divinat. I. c. 58.

[1]) Theocrit. 3, 37.

[2]) Long. §. 10. Aristaenet. 2, 13.

[3]) Theocrit. 7, 96. Schol. ib.

[4]) Od. τ, 36. Paulan. Messin. c. 13. p. 311.

Menschen oder Thieres erfolgte, oder ihm etwas in den Weg lief, ein Wiesel u. s. f. (ἐνόδια σύμβολα) [5]). Endlich gab man auch auf Worte acht. Dergleichen wurden ὄπται, κληδόνες, φῆμαι, genannt, wenn sie eine gute Bedeutung hatten [6]); κακαὶ ὄπται, δυσφημίαι, hießen sie im Gegentheile auch βλασφημίαι und δυσκληδόνιστα. Euripides (Hec. v. 182) nennt dergleichen böse Vorbedeutungen φρόιμια κακά [7]).

Siebenter Abschnitt.

Feste der Griechen.

30.

Die Griechen theilten ihre Feyerlichkeiten in Feste und Spiele ein. Von beyden reden wir nun. Festtage feyerte man den Göttern zum Dank für große Wohlthaten, z. B. für die Erfindung des Getraides. Auch zum Andenken verstorbener berühmter Männer begieng man sie. Sie dienten zur Erholung, zur Ruhe, und zur Bestätigung der unter den Menschen geschlossenen Verbindungen. Man sahe aber auch ihre Beobachtung als ein Mittel an, sich die Götter geneigt zu machen. Vor alten Zeiten kannte man

5) Theophr. Char. 17. und Terent. Phorm. Act. IV. sc. 4. v. 26.

6) Wie Herodot 9, 90 ein Beyspiel liefert.

7) cf. Eurip. Phoen. 1500. Jon. 1189. und Suidas in δυσκλῆδ. (welcher dergleichen auch δυσώνυμα nennt). Cf. Casaub. zu Theophr. c. 19.

man wenig Feste. Nur die Θαλύσια, nach beendigter Aernte und Weinlese führt Homer [1]) an. Mit der Zeit aber wurden derselben eine ungeheure Menge; vielleicht in allem über tausend in Griechenland, von denen den Athenern, welche mehr Götter, als die übrigen Griechen, verehrten, eine sehr große Menge zufiel. Da sie meist auf öffentliche Kosten begangen wurden: so waren sie besonders dem Pöbel vortheilhaft, der an solchen Tagen sich seiner Freude überließ [2]).

Ich will nun die vornehmsten von den Autoren, nicht blos von Grammatikern erwähnten Feste anführen. Um die Sammlung derselben haben sich besonders verdient gemacht Meursius (in seinem Graecia feriata), Corsini (in seinen Fastis Atticis) und Fasoldus (in Gr. vet. ἱερολογία) und Castellanus (de Festis Graeconum). Zu den berühmtesten Festen gehören folgende:

31.

Agraulia, zu Ehren der Tochter des Kekrops, Agraulos, oder vielmehr der Minerva zu Athen begangen. Die Jünglinge schwuren an diesem Feste dem Vaterlande den Eid der Treue. Auch die Cyprier feyerten dieses Fest.

Agrionia, zu Ehren des Bakchus mit dem Zunamen ἀγριώνιος. Die Weiber suchten ihn dabey. Es ward besonders in Chäronea gefeyert [3])

Das

[1]) Il. 1, 250.

[2]) Xenoph. de rep. Ath. am Ende. Spanh. ad Aristoph. Ran. 392.

[3]) Plutarch. Sympos. 8, 1.

Das Opferfest der Diana (ἀγρότερας θυσία), ein Opfer von 500 Ziegen, welches alljährlich bey Athen der Diana Agrotera dargebracht wurde, zum Andenken des bey Marathon erfochtenen Sieges, und vermöge eines Gelübdes [2]).

Agrypnis, ein nächtliches Bakchusfest in der Stadt Arbela in Sicilien. Es hat seinen Nahman von ἀγρυπνεῖν, durchwachen. Auch ein Fest der Venus, das drey Nächte hindurch begangen wurde [3]).

Adrastia (Ἀδράστεια), ein Fest, welches die Sicyonier ihrem Könige Adrast zu Ehren mit Trauerspielen begiengen [4]).

Adonia (Ἀδώνια), das durch die meisten Städte Griechenlandes der Venus zu Ehren gefeyerte Todtenfest des Adonis. Es dauerte zwey Tage. Am ersten wurden die Bilder der Venus und des Adonis mit allem bey Leichenbegängnissen gewöhnlichen Pompe, von den Weibern herumgetragen, und dabey geweint. Zugleich trug man auch mit Lattich besäete Blumentöpfe, κῆποι, herum, um daran zu erinnern, daß Venus den verwundeten Adonis auf ein grünes Blumenbeet gelegt habe, und schüttete sie dann ins Wasser. Man spielte dazu auch die Flöten, die γιγγριαι hießen, von γίγγρης, dem Phönizischen Namen des Adonis. Dieser erste Tag der Trauer hieß καθέδρα, (Tag der Trauer nach dem Hesychius). Der zweyte Tag

[2]) Xenoph. de exp. Cyr. lib. III. c. 2. §. 12.

[3]) Pervigilium Veneris.

[4]) Herod. 5, 63.

Tag ward mit aller möglichen, und der ausgelaſſenſten Freude durchſchwärmt [5]).

Aeacea (ἀιάκεια), wurden zu Ehren des Aeakus auf der Inſel Aegina mit Spielen begangen [6]).

Ajantia (ἀιάντεια), zu Ehren des Helden Ajax, auf der Inſel Salamis und im attiſchen Gebiete wurde dieſes Feſt mit einem militäriſchen Leichenbegängniſſe gefeyert [7]).

Aeginerfeſt (ἀιγινητῶν ἑορτή). Dieſes Feſt feyerte man zu Aegina zu Ehren des Neptuns 16 Tage mit Opfern und Schmäuſen. Die Herren ließen ſich dabey nicht von ihren Sklaven bedienen, ſondern aßen allein, (μονοφάγοι) [8]).

Hämakuria (ἀιμακόυρια) der Peloponneſier, an welchem man Jünglinge auf dem Grabe des Pelops bis aufs Blut geißelte, woher es auch den Namen führt.

Aeora, auch Aletis, ein Feſttag der Athener, der Erigone zu Ehren, die ſich über den Tod ihres Vaters erhieng. (ἀιώρα nennt Sophokles den Strick, mit welchem ſich Jokaſte erhängt; und ἀλῆτις heißt Erigone, weil ſie unſtät umher irrt).

Das

[5]) cf. Schol. Ariſtoph. Pac. 419. Lucian. de Dea Syria, vom Anfange, die klaſſiſche Stelle. Banmier, T. III. Memoir. de l'Acad. des Inſcript.

[6]) Pind. Nem. Od. 6. 7. ib. Schol.

[7]) Pind. Nem. 2. ib. Schol.

[8]) Plut. in Quaeſt. Gr. erzählt die Veranlaſſung und den Urſprung des Feſtes.

Das Opfer dabey nannte man ἄυδειπνος, nach dem Hesychius [9]).

Alea (ἄλαια), ein Fest zu Tegea in Arkadien, der Minerva zu Ehren [10]).

ἀλεκτρυόνων ἀγών, ein feyerliches Hahnengefechte, das jährlich zu Athen auf dem Theater gegeben wurde [11]).

Halia (ἅλια von ἥλιος oder ἅλιος, Sonnengott), feyerliche Spiele, welche der Sonne zu Ehren jährlich im Monate Boedromion zu Rhodus gefeyert wurden. Die Sieger erhielten einen Pappelkranz [12]). Die Rhodier nannten sich gern Söhne des Sonnengottes, Heliaden.

Alkathoia (ἀλκάθοια), ein Fest zu Megara, das man zu Ehren des Sohnes Pelops Alkothous, der einen großen Löwen getödtet hatte, feyerte [13]).

Haloa (ἅλῶα von ἅλως, die Tenne), das Aerntefest der Athener, das zu Ehren des Bakchus und der Ceres im Monat Posideon viele Tage lang begangen wurde [14]).

Halotia (ἁλώτια), ein Fest der Arkadier zu Ehren eines bedeutenden Sieges über die Lacedämonier, von denen sie viele Gefangene (ἅλωτοί) gemacht hatten [15]).

Ama-

9) Pollux 4, 7.

10) Schol. Pind. Olymp. 7.

11) Aelian. V. H. 2, 28.

12) Schol. Pind. Olymp. 7.

13) Schol. Pind. Nem. 5.

14) Harpocr. Suid. h. v.

15) Paus.

Amarynthia, ein Fest zu Ehren der Diana auf Euböa [16]). Von einer Stadt auf dieser Insel hatte die Göttin den Beynamen ἀμαρύνθια, oder ἀμαρῦσια.

Ambrosia, ein Fest, das dem Bakchus zu Ehren, im Monate Lenäon, von vielen Städten begangen wurde.

Amphiaraia, ein Fest des Amphiaraus zu Oropus [17]).

Anagogia (ἀναγώγια), ein Fest zu Eryx in Sicilien, das mit Opfern begangen wurde, weil Venus nach Afrika zurückkehrte [18]).

Anacea (ἀνάκεια), das Fest, das man den Dioskuren zu Ehren in Athen begieng [19]).

Antheſteria (ἀνθεστήρια), das Weinfest, das zu Athen dem Bakchus zu Ehren, im Monate Antheſterion drey Tage lang begangen wurde. Am ersten Tage öffnete man die Fässer, und kostete den neuen Wein. Er hieß πιθοιγία, (von dem Eröffnen der Fässer (ἀπὸ τοῦ ὀίγειν τοὺς πίθους). Am zweyten χόες (von χοά das Maaß), trank jeder aus seinem eigenen Becher; und es wurde stark, ja zur Wette getrunken. Der dritte Tag ward χύτραι genannt, und es wurde Sämerey in einem Topfe (χύτρα), dem Merkur zu Ehren herumgetragen. An diesem Tage hielten auch die dramatischen Dichter

[16]) Pind. Schol. Olymp. 13. Paus. Att.

[17]) Schol. Pind. Olymp. 7.

[18]) Ael. V. H. 1, 15.

[19]) Hesych. — Kastor und Pollux hießen in Athen auch ἄνακες.

Dichter Wettstreite. Auch die Sklaven feyerten dieses Fest [20]).

Apaturia (ἀπατούρια), ein Fest, das zu Athen und von allen Joniern begangen wurde. Es wurde zu Ehren der gegen den König Xanthus gelungenen List, mehrern Göttern gefeyert. Der Tag war der 22ste des Monats Pyanäpsion, und es dauerte drey Tage. Am ersten, der δόπρεια hieß, gab man eine Abendmahlzeit. Am zweyten, ἀναῤῥύσις, geschah ein feyerliches Opfer, der Minerva und dem Jupiter zu Ehren. Der Tag führte den Namen von dem ἄνω ἐρύειν der Köpfe der Opferthiere. Am dritten, κουρεῶτις genannt, schor man den Kindern die Köpfe, und ließ die Knaben in das Register der Phratrie eintragen, wobey ein Schmaus gegeben wurde [21]).

Arrephoria (griechisch ἀῤῥηφόρια, ἐῤῥηφόρια oder ἑρσεφόρια), ein Fest der Athener, zu Ehren der Minerva und Hersa, einer Tochter der Kekrops. Ein gewisser geheimer Kasten, ein Sinnbild der Geschichte des Erichthonius, wurde dabey von vornehmen weißgekleideten Mädchen, von 7 bis 11 Jahren aufs Schloß getragen. Aus diesen Mädchen wurden zwey ausgesucht, den jährlichen Peplos der Minerva zu weben [22]).

Artemisia, ein Fest mehrerer griechischen Städte, zu Ehren der Artemis, besonders zu Delphi, da

20) Arist. Schol. Acharn. 960.

21) Schol. Aristoph. Acharn. 146.

22) Pausan. Attic. c. 18. — cf. Ovid. Metamorph. II. v. 553 seq.

da Dianen eine Meerbarbe geopfert ward [23]). Das Brod an diesem Feste hieß nach Hesychius λοχιά; die Frauen, welche das Opfer besorgten, hießen λόμβαι.

Außerdem gab es noch mehrere Feste, von denen wenigstens die Namen des Anführens werth sind, als Feste zu Ehren des Apollo, ἀπολλώια, besonders in Aegialea feyerlich begangen; ferner ἀσκληπιεια, zu Ehren des Aeskulap, besonders zu Epidaurus, wo der Gott einen berühmten Tempel hatte, gefeyert; ἀσκώλια, ein Fest der Attischen Landleute zu Ehren des Bakchus. Es nennt sich von ἀσκωλιάζειν, auf Schläuche springen, eine dabey gewöhnliche Ergötzlichkeit; ἀφροδίσια, zu Ehren der Aphrodite, besonders in den cyprischen Städten Amathus und Paphos, aber auch zu Korinth gefeyert. Auch für berühmte Menschen oder Heroen erfand die Schmeicheley oder die Verehrung Feste. So gab es ἀντιγόνεια, zu Ehren des macedonischen Königs Antigonus; ἀντινόεια, zu Ehren des Günstlings Antinous, des Kaisers Hadrian, zu Mantinea in Arkadien auf Befehl des Kaisers gefeyert; ἀρατεια, zu Ehren des Aratus in Sicyon gefeyert; ἀριάδνεια, zu Ehren der Ariadne auf der Insel Naxos gefeyert; ἀχίλλεια, zu Ehren des Achilles in Sparta, u. s. w.

§2.

Brauronia, ein Fest, das in der Gemeinde Brauron in Attika gefeyert wurde, als ein der Göttin Diana geweiheter Bär getödtet worden war. Zehnjährige

[23]) Hesych. h. v.

jährige Mädchen in gelben Kleidern wurden dabey der Göttin für den Bär geweihet, und hießen auch Bäre. Die Handlung δεκατεύειν und ἀρκτεύειν [1]). Das Fest ward alle fünf Jahre einmal gefeyert, wobey eine Ziege geopfert, und Gesänge aus der Homerischen Iliade verlesen wurden.

Dädala (Δαίδαλα), ein Hauptfest der Böotier, besonders der Plateenser, das man alle 60 Jahre feyerte. Eine bekleidete Statue wurde in Prozession als Braut auf den Berg Cithäron geführt, und mit vielen Opfern aller Städte beehrt. Man verbrannte bey dieser Gelegenheit kleine hölzerne Bilder, δαίδαλα, wovon eben das Fest den Namen führt [2]).

Daphnephoria, auch ein Fest der Böotier, das man alle neun Jahre zu Ehren des Apollo feyerte. Man trug dabey einen mit Kugeln, Bändern, Blumen u. s. f. angeputzten Olivenbaum herum. Oben darauf hieng eine große eherne Kugel, welche die Sonne vorstellte, wie andere kleinere den Mond und die Sterne. Ein prächtig gekleideter Knabe, δαφνηφόρος, machte dabey den Priester [3]).

Außer diesen verdienen hier noch wenigstens dem Namen nach angeführt zu werden: δελφίνια, zu Ehren des Delphinischen Apollo, besonders auf der Insel Aegina und in Athen gefeyert, wo dieser Apollo einem Tempel hatte, und wo ihm auch der Gerichtshof ἐπὶ δελφινίῳ geweihet war; ferner Δήλια, ein

auf

[1]) Hesych. hh. vv. Pollux 8, 9. Paul. Att. 25.

[2]) Plutarch hat eine Abhandlung über dieses Fest geschrieben, wovon beym Euseb. Praep. Ev. l. 3. ein Fragment vorhanden ist.

[3]) Pausan. Boeot. 10.

auf der Inſel Delos zur Ehre der Venus vom Theſeus angeordnetes und alle fünf Jahre gefeyertes Feſt; Δημήδρια, zu Ehren der Ceres (Δημήτηρ). Späterhin ward unter demſelben Namen in Athen ein Feſt zu Ehren des Demetrius Poliorketes gefeyert; die Spartaniſche Διαμαστίγωσις, Durchgeiſſelung zu Ehren der Diana Orthia; Δικτύννια, zu Ehren der Spartaniſchen Diana Diktynna, Διόκλεια. zu Ehren des alten Heroen Diokles in Megara gefeyert und von Theocrit Idyll. 12. erwähnt; und endlich Διοσκόυρια, zur Ehre der Dioſkuren, Kaſtor und Pollux, beſonders in Cyrene und Sparta gefeyert.

33.

Dioniſia (Διονύσια) wurden zu Ehren des Bakchus an vielen Orten Griechenlandes, beſonders zu Athen mit großer Feyerlichkeit begangen. Bey dieſem Feſte wurde ein mit Wein angefülltes, und mit Weinreben bekränztes Faß herum getragen, hinter ihm ein Bock und ein Korb mit Feigen, ingleichen φαλλοί, das iſt Stäbe, an deren Spitze von Leder oder Holz die Geſtalt des männlichen Gliedes abgebildet war. Die Verehrer des Bakchus trugen Bocksháute ſtatt der Kleidung, waren mit Epheu bekränzt, und führten Weinreben, Thyrſusſtäbe, Pfeifen und Handpauken in den Händen, womit ſie Lärm machten. Einige ſtellten den Pan, Sylvan und Satyrn vor, und ritten zum Theil auf Eſeln. In dieſer Geſtalt ſchwärmten ſie trunken überall umher, und ſchrieen ihr gräßliches Εὐοῖ σαβοῖ ἐοοῖ Βακχε oder Ἰὼ Βάκχε! aus [1]). Dieſes Feſt wurde zu Athen

[1]) Eurip. Bacch. paſſim. Plut. de cupid. div. Schol. Eurip. ad Phoeniſſ. 789.

in das große und kleine eingetheilt. Das große ward im Frühjahre mit vielen dichterischen Wettstreiten in der Stadt gefeyert [2]). Das kleine begieng man auf dem Lande, im Herbste [3]).

Eleusinia (Ἐλευσίνια) war ein eben so berühmtes Fest, welches man zu Athen und an andern Orten der Ceres, und der von ihr geschehenen Einführung des Getraidebaues zu Ehren feyerte. Dieses Fest wurde, wie Petavius und Petitus erwiesen haben, nicht alle fünf Jahre, sondern jährlich begangen [4]). Es ward mit Opfern, und zugleich mit gewissen geheimen Feyerlichkeiten (μυστήρια τελετή) gefeyert. Man theilte dasselbe in das große und kleine ein. Das größere ward zu Ehren der Ceres in der Stadt eben sowohl, wie das kleine, der Proserpina zu Ehren, auf dem Lande, in dem Demos Agri alljährlich gefeyert [5]). Das kleine fiel in den Monat Anthesterion, und war vom Eumolpus eingesetzt [6]). Die Mysterien des kleinern waren Vorbereitungen zu den größern. Die Geweiheten des kleinen wurden μύσται, die des größern ἐποπτάι genannt, auch ἔφοροι. Die Einweihung geschah zur Nachtzeit, in einer gewissen Kapelle, durch den Hierophantes oder Mystagogus, der dabey einen Fackel-

[2]) Schol. Aristoph. Acharn. 503.

[3]) Vergl. Nicolai de ritu antiquo et novo Bacchanaliorum.

[4]) Aristot. Rhetor. 2, 24. Herod. 8, 65. Petit. p. 99. Petav. ad Themist. p. 410.

[5]) Schol. Aristoph. ad Plut. 846. 1014.

[6]) Apollodor. 2, 5, 12.

Fackelträger, δαδοῦχος, einen Redner oder Herold, κήρυξ, und einen Diener des Altars zum Beyſtand hatte. Vom Atheniſchen Rathe war der Archon Baſileus zugegen, und vier Männer, welche die Oberaufſicht über alles führten, ἐπιμεληταί. Der Geweihete trug einen Myrthenkranz [7]). Die größern Eleuſinia fielen in den Monat Boedromion, und dauerten von 15ten bis 23ſten. Während dieſer Zeit geſchahen heilige Prozeſſionen nach Eleuſis, und kein Miſſethäter durfte gefangen genommen, auch kein Prozeß eröffnet werden [8]).

Außer dieſen verdienen noch angeführt zu werden: Εἰσητήρια, der erſte Tag des Atheniſchen Staatsjahres, an welchem alle Obrigkeiten ihre neue Würde antraten, und feyerliche Opfer dargebracht wurden; Ἑκαλήσια, ein altes Atheniſches Feſt vom Theſeus zum Andenken einer alten Matrone Hekale geſtiftet; Ἑκατήσια, von den Stratonicenſern zu Ehren der Hekate gefeyert; Ἑκατόμβοια, ein Opferfeſt zu Ehren der Juno von Argivern und Aeginern gefeyert; Ἐλαφηβόλια zu Ehren der Diana ἐλαφηβόλος von den Phocenſern zum Andenken eines Sieges über die Theſſalier geſtiftet; Ἑλένια zu Ehren der Helena in Sparta; Ἐλευθέρια, zu Ehren des Jupiter Eleutherius von den Platäenſern gefeyert; Ἐρώτια, zu Ehren des Eros von den Theſpiern gefeyert mit Opfern und muſikaliſchen Wettſtreiten; Ἑρμαια, von den Arkadiern zu Ehren des Merkur gefeyert; Ἐυμενίδεια zu

7) Schol. Ariſt. Ran. 333. Pollux 8, 3.

8) S. Meurſius Eleuſiniis und beſonders des Herrn v. St. Croy Schrift über die alten und neuen Myſterien, überſetzt von Lenz.

Ehren der Furien (εὐμενίδες, σεμναὶ θεαί) in Athen gefeyert; ἐφέσια, zu Ehren der Ephesischen Diana, u. a. m.

34.

Heräa (ἡραια) besonders in Argos zu Ehren der Juno (Ἥρη) gefeyert. Unter demselben Namen kannte man auch in Elis und Korinth und anderen Städten Feste zu Ehren der Juno, mit Feyerlichkeiten, welche in jeder Stadt verschieden waren [1]).

Heraklea (ἡράκλεια), zu Ehren des Herkules in Athen, Theben, Sicyon, Lindus und fast in allen größeren griechischen Städten gefeyert [2]).

Hephaisteia (ἡφαίστεια), wurden zu Ehren des Vulkan in Athen mit einem Wettrennen gefeyert, wobey der laufende Jüngling eine brennende Fackel in der Hand hatte. Löschte sie aus: so lief der zweyte, und dann der dritte. Löschte sie allen dreyen aus: so blieb der Sieg unentschieden. Wer zu langsam lief, um die Fackel nicht zu löschen, ward von den Zuschauern verspottet, oder wohl gar mit der flachen Hand geschlagen (πληγαὶ πλατεῖαι oder κεραμεικαί, weil das Wettrennen in der Akademie, einem Theil des Keramikus, gehalten wurde) [3]).

Thar-

[1]) Pausanias in Corinth. cap. 24. Euripid. in Medea sub fin. und Lactant. lib. I. c. 17.

[2]) Paus. in Boeot. und Corinth. — Julius Poll. lib. I. c. I. S. 27. und Lactant. I. c. 19.

[3]) Aristophan. in Ranis und der Scholiast. — und Lucret. de rer. nat. lib. II. v. 78.

Thargelia (Θαργήλια), in Athen beſonders dem Sonnengotte, und den Horen im Mouat Thargelion mit den Erſtlingen der Erdfrüchte (Θαργήλια) gefeyert [4]).

Theoxenia (Θεοξένια), in mehreren griechiſchen Städten zu Ehren aller Götter, welche man dazu gaſtlich einlud, oder beſonders des Apollo Θεοξένιος [5]), gefeyert.

Thesmophoria war ebenfalls eines der Hauptfeſte der Athener, das zu Ehren der Geſetzgebung, die Ceres veranſtaltete, in mehrern Städten von Griechenland gefeyert ward [6]). Es ward dabey von den vornehmſten atheniſchen Matronen eine Prozeſſion gehalten. Sie bereiteten ſich einige Tage lang durch Enthaltſamkeit vom ehelichen Umgange vor, und trugen dann am Tage der Prozeſſion weiße Kleider, und die Geſetzbücher auf den Häuptern, nach Eleuſis. Dieſer Tag, der mit dem 11ten des Monats Pyanepſion einfiel, ward ἄνοδος genannt. Am 14ten Tage des Monats fiengen hierauf die Feyerlichkeiten an, die bis zum achtzehnten dauerten [7]). Der ſechszehnte Tag ward mit Faſten begangen, und hieß darum νηστεία. Man brachte ihn ſitzend auf der Erde zu.

Theſeia (Θήσια) wurden in Athen zum Andenken des Theſeus gefeyert. Die dabey üblichen

4) Chiliad. Hiſtor. V. c. 23. und Suidas unter πύθιον.

5) S. Heſych. b. d. W. und Pauſan. in Achaic. c. 27.

6) Spanh. Callimach. in Cer. 19.

7) Schol. Theocrit. Idyll. 4, 25.

Opfer hießen ὀγδόδια. weil sie am achten des Monats Pyanepsion geschahen [8]).

Inoa (Ἴνωα), Feste zu Ehren der Ino in mehreren griechischen Städten, besonders in Korinth, Megara und Sparta gefeyert [9]).

Iseia (Ἴσεια), zur Ehre der ägyptischen Göttin Isis, welche auch in mehreren griechischen Städten als Erfinderin des Getraidebaues verehrt wurde [10]).

Kabeiria (καβείρια), ein Fest in Theben und besonders auf den Inseln Lemnus, Imbrus und Samothrace, zu Ehren geheimnißvoller Gottheiten, der Kabeiren, gefeyert, welche von einigen für Söhne des Vulkan, von anderen für phönizische Gottheiten gehalten werden. Eigentlich sind es aber mehr Mysterien, als Feste. Den hierin Einzuweihenden setzte man auf einen Thron, um welchen die Priester tanzten und spielten. Diese Priester hießen auch Kabiren oder Korybanten, und jener Tanz hieß Θρόνωσις oder Θρονισμός [11]).

Karneia (κάρνεια) wurden fast in allen griechischen Städten, besonders in Sparta, zur Ehre des Apollo Karneios gefeyert. Es ist ungewiß, woher der Gott diesen Beynamen hatte. In Sparta, wo auch der Monat, in welchem sie gefeyert wurden, Karneios hieß, wurde das Fest mit musika-

[8]) Plut. in Theseo und Hesych. unter ὀγδοὸ.

[9]) Pausan. in Att. und Lacon. und der Schol. zu Pindar. Olymp. Od. 7.

[10]) Diodor. Sic. lib. I.

[11]) Pausan. Boeot. c. 25. Att. und Mess. c. I. und Hesych. unter Θρον.

musikalischen Wettkämpfen verherrlicht (καρνεῖοι νόμοι), welche Terpander und der Milesier Timotheus berühmt gemacht haben [12]).

Kotyttia (κοτύττια) wurden dem Kotys oder Kotytto, der Göttin der Unzucht, in vielen griechischen Städten des Nachts gefeyert. Ihre Priester hießen βάπται, wahrscheinlich von βάπτειν, schminken, und die nächtlichen Feyerlichkeiten selbst waren der Gottheit angemessen [13]).

Kronia (κρόνια) zu Ehren des Kronos oder Saturn, aber in den griechischen Städten lange so feyerlich nicht, als bey den Römern die Saturnalien [14]).

Lykaia (λύκαια) zu Ehren des Jupiter Lykaios, welcher von dem Berge gl. Namens benannt wurde, in Arkadien gefeyert. Die dabey angestellten Spiele haben Aehnlichkeit mit den römischen Luperkalien [15]).

Lykeia (λύκεια) zu Ehren des Apollo Lykeios oder Lykoktonos, des Tödters der Wölfe und Beschützers der Heerden, besonders in Argos gefeyert [16]).

Museia (μούσεια) zu Ehren der Musen

[12]) Plut. in Nicia und Quaest. Gr. c. I. und Casaub. zu Athen. l. VIII. c. II.

[13]) cf. Juvenal. Satyr. 2. v. 92. und Suidas; auch Horat. Epod. 17. v. 56.

[14]) cf. Hesych. h. v. W. und Schol. zu Aristoph. Nub.

[15]) Plut. in Caes. und Pausan. in Arcad. c. 2.

[16]) Schol. Pindar. zu Pythionic.

in mehreren griechischen (böotischen) Städten, besonders von den Thespiern gefeyert [17]).

Numenia (νουμήνια oder νεομήνια) zu Ehren mehrerer oder aller Hauptgötter, aber doch besonders des Apollo, als zeiteintheilenden Sonnengottes, gefeyert an jedem Neumonde, wovon es den Namen führt. Es wurden dabey besonders von den Reichen große Opfer dargebracht (ἐπιμήνια ἱερά) [18]).

Oschophoria (ὀσχοφόρια) wurden in Athen mit Herumtragung von Zweigen (ὄσχαις), an welchen Weinreben hiengen, wahrscheinlich zu Ehren des Bakchus zur Zeit der Weinlese gefeyert. Theseus war der Stifter dieses Festes, dessen Feyerlichkeiten Plutarch (in Thes. p. 10. C.) so ausführlich beschreibt, daß wir die Leser darauf verweisen können. Siehe überdies Harpokration und Hesych. b. d. W.

Panathenaeá (παναθήναια) das berühmteste Fest der Athener. Der Grund zu diesem Feste, welches zur Ehre der Minerva (Ἀθήνη) gehalten wurde, soll schon vom Erichthonius oder Orpheus gelegt seyn. Es hieß ursprünglich ἀθήναια. Als aber Theseus die zwölf vornehmsten Gemeinden von Attika in Athen vereinigt hatte: ward das ganze Fest erweitert und feyerlicher, und von der Vereinigung jener Stämme παναθήναια genannt [19]). Es gab zweyerley Panathenäen, die kleinen und die

[17]) Jul. Poll. lib. I. c. I. und Pausan. in Boeot. c. 31.

[18]) Hesych. und Etym. M. auch Theophr. Char.

[19]) Harpocrat. in παναθην. und Pausan. Arcad. c. II. Plut. in Thes. p. 11. A.

die großen. Die erſteren wurden alljährlich, die anderen alle fünf Jahre gefeyert (die μεγάλα ſind πεντε ετερικά). Die Feyer beyder fiel in denſelben Monat, in den Hekatombaion, den erſten des atheniſchen Jahres; und mit derſelben waren beſonders dreyerley Arten von Spielen verbunden. 1) Das Fackelrennen (λαμπαδοφόρια), welches auch bey den Hephaiſteien gewöhnlich war, ward des Abends angeſtellt. Mehrere Männer liefen um den Siegespreis mit einer brennenden Fackel in der Hand. Wer ſie während des Laufens brennend erhielt, ward Sieger. Zur Zeit des Plato ward dieſes Fackelrennen auch zu Pferde gehalten [20]). 2) Kampfübungen (ἀγὼν γυμνικός) im Ringen und in anderen körperlichen Fertigkeiten, beſonders von Jünglingen angeſtellt. Damit war auch ein Waffentanz (ὄρχησις ἐν ὅπλοις) verbunden, welcher von Männern und Jünglingen gegeben wurde. 3) Muſikaliſche und dichteriſche Wettkämpfe (ἀγὼν μουσικός), welche ſeit Perikles im Odeum gegeben wurden. Man ſpielte und ſang zur Cither oder zur Flöte, und beſonders das Lob des Harmodius und Ariſtogiton, welche an dieſem Feſte einſt gegen die Piſiſtratiden, Hipparch und Hippias, zur Befreyung des Vaterlandes ſich aufgemacht hatten. Auch die Geſänge Homers wurden hier von Rhapſoden vorgetragen [21]). Dichter führten ihre Trauerſpiele auf. Ueber den Kampfpreis entſchieden

zehn

[20]) Pauſan. Att. c. 30. und Jul. Poll. VIII. c. 9. ſegm. 93. Plato de republ. ab init.

[21]) Demoſthen. de cor. Aelian. V. H. VIII. c. 2.

zehn Vorsitzer oder Kampfrichter (ἀθλοθεταί), welche aus den zehn Stämmen Athens ernannt wurden, und vier Jahre ihre Würde behielten. Der Preis bestand in einem Gefäß mit Oel angefüllt, und einem Olivenkranze, welcher von den heiligen Oelbäumen genommen war, die in der Akademie wuchsen [22]).

Diese festlichen Spiele wurden an den kleinen und an den großen Panathenäen gegeben; an den letzteren nur mit größerer Pracht und Herrlichkeit. Die großen waren aber außerdem noch durch eine feyerliche Prozession ausgezeichnet, an welcher alle Alter und Geschlechter Athens nach einer bestimmten Ordnung Theil nahmen. Sie bestand darin, daß der Göttin Minerva ein heiliges Gewand, πέπλος genannt, woran die edelsten Frauen Athens gearbeitet hatten, dargebracht und auf der Burg in ihrem Tempel ihr feyerlich umgehängt wurde. Es war weiß und gestickt, und enthielt in einer Menge von Schildereyen am meisten mythologische Darstellungen, z. B. den Kampf der Giganten u. s. w. Man befestigte dasselbe an einem ausgerüsteten Schiffe, welches vom Keramikus bis zur Burg durch die Stadt vermittelst künstlichen Maschinen fortgerollt wurde, und woran der Peplos als ein Seegel flatterte. Mancherley Chöre begleiteten jenes Schiff, und Frauen besonders, welche in Körben Opferkuchen und Früchte trugen (κανηφόροι) [23]).

Pa-

22) Schol. zu Aristoph. Nub. v. 1001. und Schol. zu Oed. Col. v. 689.

23) Plato in Euthyphr. Tom. I. p. 6. Eurip. Hec. v. 468

Panellenia (πανελλήνια), ein von Griechen aus allen Gegenden gefeyertes Fest (was schon der Name lehrt), worüber es aber an näheren Nachrichten fehlt (S. Eustath. zu Il. II.).

Panionia (πανιώνια), von den Joniern Kleinasiens in Panionium gefeyert zu Ehren Neptuns [24]).

Prometheia (προμήθεια), ein dem Prometheus, als dem Erfinder des Gebrauchs des Feuers zu Ehren in Athen gefeyertes Fest, wobey gleichfalls ein Fackelrennen gehalten wurde (S. Schol. zu Aristoph. Ran.).

Außer den hier angeführten Festen, welche nur als die berühmtesten anzusehen sind, gab es noch eine große Menge von Festlichkeiten, welche zu Ehren einzelner Heroen und Helden (besonders aus der Zeit der Kriege mit den Persern und aus noch jüngeren Zeiten) gefeyert wurden, die hier, um des Raums zu schonen, nicht angeführt sind. Auch waren mit allen atheniſchen Monaten eigene Feste verbunden, welche meistens den Namen des Monates selbst führen. So gab es z. B. μεταγείτνια, μουνύχια, πυανέψια, σκιροφόρια u. s. w. Gewöhnlich bestanden die bey diesen Festen üblichen Opfer und Vergnügungen mit der Jahreszeit in Verbindung, in welche sie fielen.

Achter

468 seqq. Plaut. Merc. A. I. sc. I. v. 67. u. Suid. in πεπλος. Ueber dies Fest vergl. man Meursii Panathen.

24) Herodot. lib. I. c. 153. und 138. und Pausan. Achaic. c. 3.

Achter Abschnitt.

Von den vier heiligen Kampfspielen der Griechen [x]).

35.

Allgemeine Einleitung.

Ueber die Kampfspiele der Griechen.

Von allen politischen Instituten der Griechen hat keines zu einer innigeren Vereinigung aller Stämme der großen griechischen Nation beygetragen, als die Kampfspiele derselben, an welchen jeder freye Bürger griechischer Zunge Antheil nehmen durfte. Da die gymnastischen Uebungen bey den Griechen in so großem Ansehen standen, und in den meisten Städten der einzige, wenigstens der vornehmste Gegenstand des jugendlichen Unterrichts waren: so mußte die Gelegenheit, welche die größeren Kampfspiele darboten, die erlangten Fertigkeiten an den Tag zu legen, und durch den Sieg in denselben die Unsterblichkeit des Namens, fast die Vergötterung zu erringen, überaus erwünscht seyn. Dies um so mehr, da die griechische Nation im höchsten Grade schaulustig

x) Außer manchen anderen Gründen schien die eine Rücksicht auf den Pindar dem Herausgeber es zur Pflicht zu machen, diesen Abschnitt völlig umgearbeitet und erweitert den Lesern vorzulegen. Die Zahl und Ordnung der §§. ist in der neuen Ausgabe beybehalten worden. Kp.

lustig und an einen gewissen politischen Müßiggang gewöhnt war.

Obgleich die Volksfeste der Griechen fast überall mit Kampfübungen verbunden, und außerdem in allen größeren Städten eigene Kampfspiele mit ausgesetzten Preisen eingeführt waren: so gab es doch noch besonders vier Kampfspiele, welche von Griechen aus allen Gegenden der alten Welt besucht waren, wohin der gemeinere Faustkämpfer, wie der gebildete Staatsmann, der Philosoph, wie der Dichter und Künstler, zog, um hier die Blüthe der griechischen Welt versammlet zu sehen, und außer der Befriedigung einer allen gemeinsamen Schaulust auch die feineren und geistigeren Genüsse, welche das Anhören vorgelesener genialischer Werke gewähren konnte, sich zu verschaffen. Welch ein Sporn zugleich mußte für Köpfe höheren Ranges der Gedanke seyn, daß sie an diesen Spielen die Erstlinge ihres schaffenden Geistes niederlegen könnten, daß die jungen Entdeckungen ihres einsam bildenden Genius in den Glanz einer lebendigen Nationalversammlung gestellt werden könnten! Kein Wunder, wenn ein Thucydides an einem dieser Spiele durch das Vorlesen des Herodot zur Abfassung eines eigenen historischen Werks begeistert wurde.

Von allen Kampfspielen der Griechen waren folgende vier, welche theils wegen der hohen Achtung, in welcher sie seit mehreren Jahrhunderten standen, theils weil sie Göttern und Heroen gewidmet waren, die heiligen (ἱερὸι ἀγῶνες) genant wurden, die vornehmsten: Die Olympischen, Pythischen, Nemeischen, Isthmischen.

Die

Die Sieger in einem dieser Kampfspiele hießen heilige Sieger (ἱερονῖκαι), und bekamen außerdem noch den specielleren Namen von den Spielen selbst, olympische Sieger, pythische u. s. w. (ὀλυμπιονῖκαι, πυθιονῖκαι, νεμεονῖκαι, ἰσθμιονῖκαι). Es fehlte nicht an Beyspielen, daß einer in allen vier Spielen den Sieg davon getragen hatte, alsdann hieß er περιοδονίκης, weil er von einem Ort zum andern ἐν περιοδῳ herumgezogen war. Die Sieger in jenen Kampfspielen genossen einer ungemeinen Verehrung. Auf einem Triumphwagen zogen sie als Halbgötter ein, und nicht selten wurden zu Ehren der Einziehenden die Mauern der Stadt niedergerissen, um anzudeuten, sagt Plutarch, daß eine Stadt, welche solche Bürger hätte, auch ohne Mauern hinlänglich vertheidigt wäre. Ueberall durften sie auf die vornehmsten Ehrenstellen, besonders bey dem Heere Anspruch machen. Man unterhielt sie auf öffentliche Kosten in den Prytaneen, man ehrte um ihrentwillen ihre Aeltern und Verwandten, und zahlte ihnen ansehnliche Summen aus dem öffentlichen Schatze. In Sparta umgaben sie zunächst die Person der Könige, welche ihr Leben ihnen vor allen anvertrauten. Außerdem errichtete man ihnen zu Ehren Statuen, theils auf dem Kampfplatze, wo sie gesiegt hatten, theils in ihrem Vaterlande. Man bewilligte ihnen Freyheit von Abgaben (ἀτέλεια), und nicht selten eine Pension, welche sie auf Lebenszeit behielten [2]).

Um

2) Es würde überflüssig seyn, das hier Gesagte mit Stellen zu belegen. Pausan. in Eliac. lib. prior. et poster. in

Um über die herkömmlichen Gesetze bey den Spielen die Aufsicht zu führen, waren eigene Kampfrichter bestellt, deren Hauptgeschäfft es war, die etwa vorfallenden Streitigkeiten zwischen den Wettkämpfern zu schlichten, und dem Verdienste den Preis zuzuerkennen. Sie hießen im Allgemeinen αἰσυμνῆται, βραβευταί, ἀγωνοθέται u. s. w. Die Kampfrichter in den olympischen Spielen, als den vornehmsten, hießen vorzugsweise ἑλλανοδίκαι, deren Anzahl in den verschiedenen Zeiten verschieden war, und von drey bis auf neun und mehreren stieg. Sie selbst wurden nach dem Pausanias (Eliac. lib. II. c. 24) vor dem Anfange der Spiele 10 Monate von den Gesetzbewahrern, (νομοφύλακες) in allem unterwiesen, was bey der Aufsicht über die Spiele zu beobachten war. Zum Zeichen ihrer richterlichen Würde trugen sie gleich dem alten Homerischen Heroen Scepter in den Händen, und führten eben deswegen auch den Ehrentitel „die Scepterträgenden (ῥαβδοῦχοι, ῥαβδονόμοι)." Das von ihnen ausgesprochene Urtheil ward nebst dem Namen des Siegers und seines Vaters und Vaterlandes und der Gattung seines Siegskampfes von den Herolden (κήρυκες) laut ausgerufen. Das Zeichen des Sieges war gewöhnlich ein Palmzweig, welcher dem Sieger überreicht wurde, und eine Krone, mit welcher sie gekränzt wurden [3]).

Die

in Phocic. und Corinth. ist voll von Notizen der Art; außerdem Pindar nebst seinen Scholiasten, Plutarch und Sueton. in Nerone.

[3]) Siehe hierüber, außer Pausanias in Eliac. lib. I. c. 9. und

Die Uebungen, welche bey diesen Spielen angestellt wurden, bestanden in dem sogenannten Fünfkampfe, in jeder Gattung einzeln, oder in allen hinter einander, (πένταθλον, quinpuertium). Es ist aber bis jetzt noch nicht ausgemacht, welches die fünf Uebungen sind, die hierunter verstanden werden, und es scheint, als wenn in den verschiedenen Zeiten auch die Uebungen verschieden waren, und besonders in den spätern und blühenden Zeiten mit manchen neuen vermehrt wurden. Nach einem Epigramm des Dichters Simonides (Anthol. B. I. L. I. zu Ende) scheint derselbe in folgenden fünf Uebungen bestanden zu haben:

„Springen und Rennen und Diskus- und Wurfspießwerfen und Ringen"

ἅλμα, ποδωκείην, δίσκον, ἄκοντα, πάλην.

Statt des Wurfspießwerfens nennen einige den Faustkampf (πυγμική), welcher aber erst in spätern Zeiten aufkam, so wie das Wettrennen bald auch durch Wagenrennen vermehrt und erhöhet wurde. Außerdem wurden noch musikalische, dichterische und rednerische Wettkämpfe angestellt.

Da die Athletik der Alten ein so buntzusammengesetztes Ganzes ist, daß es einer eigenen und genaueren Auseinandersetzung bedarf: so können hier nur wenige Bemerkungen darüber mitgetheilt werden. Mehr Aufklärungen darüber giebt Petrus Faber in seinem Agonisticon, Hieronymus Mercurialis

und an andern Orten, besonders Erasmus Schmid in prolegomen. in Olymp.

rialis de arte gymnastica, besonders im 2ten Buch, Bürette's Abhandlung im 3ten Bande der Memoires de l'Academie des Inscriptions; Eduard Corsinus. besonders über die Zeit der Feyer jener Spiele, in seinen vier Dissertation. Agonisticis, und Rambach in seiner Abhandlung über die Athletik der Alten, welche dem dritten Theil der Potterschen griechischen Alterthümer beygefügt ist. Es gehören hierher besonders folgende Kämpfe:

1) Die Uebungen im Springen (ἅλμα) bestanden darin, daß man nicht nur auf der Ebene, sondern auch Anhöhen hinauf und herunter sprang. Gewöhnlich hielten die Springer dabey Gewichte (ἁλτῆρες) in den Händen, an welchen Riemen befestiget waren, durch welche sie die Finger steckten. Die Stelle, von welcher man zu springen anfieng, hieß βατήρ, und das Ziel, zu welchem man sprang, σκαμμα oder τα ἐσκαμμένα, der aufgeworfene Graben (von σκάπτειν), weil dieser dasselbe bezeichnete [4]).

2) Das Rennen (δρόμος) umfaßte nicht nur die Schnelligkeit im eigenen Laufen, sondern auch das Wagen- und Pferderennen. Die Laufbahn hieß στάδιον, weil sie, wie das Feldmaaß gleiches Namens, 125 Schritte lang war. Doch ward die Länge der Laufbahn zuweilen verlängert, zuweilen verkürzt. Ein Wettläufer in einem verlängerten Stadium hieß δολιχοδρόμος von δόλιχος, welches Wort eine unbestimmte Länge bezeichnet, und zuwei-

4) Siehe hierüber Jul. Pollux lib. III. c. 30. segm. 151; Pausan. Eliac. lib. I. c. 26 und 27. und Mercurialis de arte gymnast. lib. II. c. 11. u. 12.

len 12, und nach Suidas 24 Stadien andeutet. Zuweilen liefen sie auch in voller Rüstung. Läufer der Art nannte man ὁπλιτοδρόμοι; sie trugen einen Helm, einen Schild und Beinschienen (κνημίδες) [5]). Der Ort, von welchem man zu laufen anfieng, hieß gewöhnlich ἄφεσις, ἀφετηρία, γραμμή u. s. w. Das Ziel, wohin man lief, hieß τέρμα, βατήρ, τέλος, καμπτήρ. Zuweilen liefen sie auch das Stadium durch bis zu derselben Stelle, von welcher sie ausgelaufen waren; dann hieß die Laufbahn δίαυλος, und Läufer der Art διαυλοδρόμοι. Der Kampfpreis war gewöhnlich in der Mitte des Stadiums aufgestellt. — Das Pferderennen ward entweder mit einzelnen Pferden (κέλητες oder μονάμπυκες) gehalten, oder auch mit zwey Pferden. Alsdann ritt man das eine, und auf das andere sprang man, wenn man dem Ziele nahe war. Kunstreiter der Art nannte man ἀναβάται. Bey dem Wagenrennen wurden 2, 3 oder 4 Pferde neben einander vor einen Wagen gespannt (δύωροι, τέθριπποι, τετράωροι), und die Geschicklichkeit des Lenkers bestand darin, daß er, wiewohl im schnellsten Laufe der Rosse, die Ziele nicht berührte [6]).

Die Wurfscheibe (δίσκος) war eine Art runder Fläche von Stein, Erz oder Eisen, durch deren Mitte ein Loch gieng, durch welches Riemen gezogen wurden, vermittelst welcher die Scheibe geschleu-

[5]) Pausan. Eliac. lib. II. c. 10. und Jul. Poll. lib. III. c. 30 segm. 146.

[6]) Pausan. Laconic. c. 17. und Eliac. lib. I. c. 8, lib. II. c. 1.

schleudert würde. In der Figur hatte der Diskus die meiste Aehnlichkeit mit einer Linse, das heißt, er war rund, aber in der Mitte dicker, als an dem Rande. Er hatte eine glatte Oberfläche und war eben deswegen schwer zu fassen. Die alten Kämpfer (δισκοβολοί) warfen ihn entweder ganz gerade in die Höhe, oder nach einem gewissen Ziele. Wer am weitesten warf, galt für den Sieger. Uebrigens ist das Werfen des Diskus eine sehr alte Uebung, da er schon im Homer vorkommt (Iliad. 23. v. 826 u. f.) Die Uebung galt für sehr schwer und war eben deswegen sehr geschätzt. Daher kömmt es auch vielleicht, daß mehrere Bildhauer, und besonders Myron, einen Diskuswerfer zum Gegenstande der Kunst wählten. Der letztere bildete einen in Erz, welcher bey den Alten ein sehr gepriesenes Kunstwerk war. (Siehe Quinctilian. Institut. Orat. l. II. c. 13. und Plin. H. N. lib. 34. c. 8.).

4) Das Wurfspießwerfen (ἀκόντισμα oder ῥίψις), bestand in dem Fortschleudern eines Wurfspießes, ἀκόντιον, oder einer Lanze, eines Pfeils u. s. w. entweder mit bloßen Händen, oder vermittelst eines Riemens, welcher durch den Schaft gezogen war. Die Kunstfertigkeit hierin hieß τοξικὴ τέχνη.

5) Das Ringen (πάλη) bestand besonders in der Fertigkeit, den Gegner niederzuwerfen, welches dreymal geschehen mußte, daher heißt im Ringen besiegen, τριάζαι. Außerdem aber galten dabey noch mancherley Künste. Man stieß einander zurück, verdrehte dem Gegner die Glieder, faßte ihn an der Gurgel, drehte ihm den Hals um, schlug ihm ein

Bein unter u. s. w., kurz es war iede Wendung erlaubt, um sich des Gegners zu bemächtigen und ihn niederzuwerfen. Dies geschah selbst bey dem ὀρθία πάλη oder ὀρθοπάλη. bey dem Ringen im Stehen. Die andere Gattung des Ringens hieß ἀνακλινοπάλη, und bestand darin, daß die Ringenden sich freywillig niederwarfen, und durch Kratzen, Beißen, Kneipen u. s. w. den Kampf auf der Erde fortzusetzen, bis einer von beyden sich als besiegt ergeben mußte, und zum Zeichen den Finger aufhob (δάκτυλον ἀνατείνασθαι), worauf dem Sieger der Preis zuerkannt wurde. Die dritte Art des Ringens, oder auch nur ein Vorspiel zu den beyden ersteren Gattungen war der ἀποχειρισμός, wobey die Kämpfenden nur die Finger und Hände gebrauchten, welche daher bey diesen Uebungen zuweilen gebrochen wurden [7]).

6) Von dem Ringen verschieden, aber eine härtere und rauhere Gattung desselben und daher aus jenem entstanden, war der Faustkampf (πυγμική), wobey die Streitenden Kugeln oder Bälle von Stein oder Bley in den Händen hatten, um sich mit denselben Schläge ins Gesicht, an den Kopf, an die Brust oder Hals beyzubringen. Anfänglich waren die Arme der Kämpfenden bloß, hernach umwand man sie mit Riemen (caestus, Streithandschuhe), an deren Spitze man die Kugeln nähete, um den Schlag empfindlicher zu machen. Diese Kugeln hießen σφᾶιραι, daher der ganze Kampf dieser Art σφαιρομαχία. Die Riemen hießen bey den Griechen ἱμάντες, μυρμήκες, μειλίχαι, gegen deren Bley-

[7]) Pausan. Eliac. lib. II. c. 4. — Hieronym. Mercurial. lib. III. c. 5. und Martial. lib. 14. epigr. 202.

Bleykugeln man sich durch Ohrbedeckungen (ἀμφώτιδες, περιώτιδες) zu schützen suchte. Zu diesem Kampfe gaben sich meistens nur rohere Naturen hin, da er ein sehr grausames Schauspiel darbot, und gemeinhin damit endete, daß der Besiegte entweder todt zur Erde fiel, oder sehr übel zugerichtet wurde. (Ueber die Verunstaltungen der Faustkämpfer siehe Anthol. B. II. Epigr. 1, 2, 3, 10 und 14.)

7) Ringen und Faustkampf waren zuweilen auch in einer Kampfübung verbunden; dann nannte man es παγκράτιον, zuweilen auch παμμάχιον, so wie die Kämpfer selbst παγκρατιάσται, oder auch wohl παμμάχοι.

8) Gab es in diesen Kampfspielen musikalische Wettstreite im weiteren Sinne des griechischen Ausdrucks μουσικοὶ ἀγῶνες. Unter diesen verstand man nicht blos Kämpfe der Tonkünstler, welche sich auf mancherley Instrumenten gegen einander hören liessen und zu ihren Kompositionen um den Preis sangen, sondern literarische Wettstreite jeder Art. Dramatische Dichter führten hier ihre Trauerspiele gegen einander auf, Sophisten hielten Reden aus dem Stegreif über ein erst aufgegebenes Thema, Geschichtschreiber lasen ihre Werke vor, und besonders wetteiferten hier die epischen und lyrischen Dichter. Wurden die Leistungen derselben um einen bestimmten Siegspreis angestellt: so nannte man Wettstreite der Art ἀγῶνες θεματικοί, weil man den ausgesetzten Preis θέμα nannte. Dieser Preis war entweder Geld, oder ein Kunstwerk von edlem Metall, oder auch nur ein bloßer Kranz. In den beyden erstern Fällen nannte man den Wettstreit einen ἀγὼν

ἀγωνιστης, in dem letzten Falle einen ἀγὼν στεφανίτης. Goldene und silberne Gefäße als Kampfpreise, kennt schon Homer bey Patroklus Leichenbegängnisse. (Siehe Homer. Iliad. 23. v. 259 f.)

36.

Ueber die Olympischen Spiele.

Die Olympischen Spiele haben ihren Namen von einem offenen Stadtflecken, Namens Olympia, in der Landschaft Elis im Peloponnes. Der Ort Olympia lag in einer schönen Gegend, am Flusse Alpheios, in der Nähe eines angenehmen eingeschlossenen Hains (Namens Altis), und hatte zwar nur wenige Bewohner (weswegen man ihn nicht einmal eine Stadt nennen kann), aber einige sehr schöne Gebäude und Anlagen, welche für die zu haltenden Spiele zweckmäßig waren. Zu den ersteren gehörten besonders die berühmten Marmortempel des Olympischen Jupiters von dorischer Säulenordnung, nebst der elfenbeinernen Statue dieses Gottes von Phidias Hand, das Gymnasium und das Prytaneum; zu den anderen besonders die Rennbahn (στάδιον), die Reit- und Fahrbahn (ἱπποδρόμος) und die übrigen Uebungsplätze für die Kämpfer und Renner und Reiter, außerdem eine große Menge von Statuen und Inschriften zu Ehren derer, welche in diesen Spielen gesiegt hatten.

Der Ursprung der Spiele verliert sich in das dunkelste Alterthum; daher kommt es, daß von einigen die Einsetzung derselben den höhern Göttern selbst beygelegt ist. Jupiter selbst soll sie nach sei-

nem

nem Siege über die Titanen gestiftet, Mars hier im Faustkampf, Apollo hier den Merkur im Laufen überwunden haben. Die einstimmigste Meinung ist indessen die, daß ein Herkules, vom Kretischen Ida gebürtig und eben deswegen von dem Sänger der Innung der Idäischen Daktylen einverleibt, nachdem er seine heimische Insel verlassen, hier in Elis die Spiele gestiftet habe, und mit seinen vier Brüdern der erste gewesen, welcher sich hier besonders im Rennen geübt habe. Den Sieger krönte er mit einem Kranze von einem heiligen Oelbaum, welcher in der Nähe des Tempels stand, und heiligte dadurch diesen Gebrauch für alle folgenden Zeiten. — Andere nennen den Herkules, den Sohn Jupiters und der Alkmene, als Stifter der Spiele, und lassen sie entweder zu Ehren des Pelops oder von der Beute des Elischen Königs Augias, welchen er besiegt hatte, gestiftet werden.

Nach den Zeiten des Herkules schlief die Sitte der Spiele auf eine längere Zeit ein, bis sie auf den Rath des Spartanischen Gesetzgebers Lykurg von dem Iphitus, einem kleinen Fürsten in der Landschaft Elis, von neuem geweckt wurde. So viel kann man mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit schließen, daß wenn die olympischen Spiele zur Zeit des trojanischen Krieges oder auch nur in dem Jahrhundert nachher zu irgend einer Celebrität gelangt wären, Homer ihrer gewiß in seinen Gedichten erwähnt haben würde. Doch konnte ihnen selbst Iphitus nicht den Glanz geben, welchen sie nachher hatten. Erst 112 Jahre nach Iphitus (oder 776 vor Christus) geschah ein bedeutender Schritt zu dem Ende, als Corœbus

als Sieger im Wettlauf, zuerst in die öffentlichen Jahrbücher der Elier eingetragen wurde. Seit jenem Jahre wurden sie regelmäßig alle vier Jahre, oder mit dem Anfange jedes fünften Jahres gehalten, und gewannen fast mit jeder neuen Feyer an Pracht und Würde. Jetzt ward es auch griechische Nationalsitte, die Zeitrechnung von der Feyer jener Spiele zu nehmen, die politischen und bürgerlichen Jahre nach Olympiaden zu zählen.

Die Anordner und Besorger dieser Spiele waren die Elier, welche trotz ihrer Fehden mit den Bewohnern von Pisa, welche ihnen einigemal diese Ehre streitig machten, das Vorrecht behaupteten. Und wiewohl die Spiele einigemal von jenen und den Arkadiern, gegen welche die Elier den Kürzeren gezogen hatten, besorgt wurden: so verblieb den Eliern dennoch die günstige Meinung des gesamten Griechenlandes, daß nur sie von den Göttern das Vorrecht hätten. Daher ward selbst die Landschaft Elis von den übrigen Griechen als ein heiliges Land betrachtet. Bewaffnete Heere vermieden, dasselbe zu berühren, oder enthielten sich wenigstens innerhalb den heiligen Gränzen aller Feindseeligkeiten. Elier waren es daher auch, welche außer den Aufsehern bey diesen Spielen (ἀλύται hießen. Diese standen unter der Oberaufsicht eines ἀλυτάρχης) auch aus ihrer Mitte die acht Kampfrichter (hier ἑλλανοδίκαι genannt) stellten, welche das Geschäfft hatten, schon zehn Monate vor der Feyer sich durch die Gesetzbewahrer (νομοφύλακες) über die Kampfgesetze unterrichten zu lassen, und zugleich diejenigen vorläufig einzuüben und zu unterweisen, welche sich schon früher einschreiben

ließen,

ließen, um in den Spielen selbst als Mitkämpfer aufzutreten. Sie hatten daher förmlich eine Art von Gesetzbuch ausgefertigt, welches sie einst den ägyptischen Weisen zur Prüfung vorlegten. Jene billigten die Gesetze, und machten nur die eine Bemerkung, daß wenn Elier die Richter wären, auch Eliern es nicht erlaubt seyn müßte, um die Palme zu streiten. Dennoch blieb diesen gleichfalls die Befugniß dazu, doch ohne daß die Richter deswegen in den Verdacht der Partheylichkeit geriethen. Auch galt von ihnen noch Apellation an den Senat von Olympia [1]).

Die olympischen Spiele übertrafen alle übrigen in Griechenland an Feyerlichkeit und Pracht; daher strömten aus allen Gegenden des festen Landes, aus allen Inseln und den griechischen Kolonien aller Welttheile Zuschauer und Theilnehmer zu der Feyer derselben herbey. Das weibliche Geschlecht war indessen in der blühenden Zeit der griechischen Nation davon ausgeschlossen (wovon der Grund vielleicht in der Nacktheit der Kämpfer lag), unter der Strafe, vom Felsen herabgestürzt zu werden. Nur die Priesterinnen waren von diesem strengen Gesetze ausgenommen [2]). Die Feyer der Spiele begann Abends des eilften des Monats Hekatombäon (oder nach unserem Kalender in den letzten Tagen des Monats Julius) mit Opfern, besonders an Jupiter und andere Götter gerichtet, welche meistens die Nacht hindurch dauerten. Nach der Endigung derselben, welche öfters

[1]) Siehe Herodot. lib. II. c. 160. — Diodor. Sic. lib. I. p. 85. und Pausan. lib. VI. c. 3.

[2]) Pausan. lib. V. c. 6. und lib. VI. c. 20. und Sueton. in Nerone c. 12.

ters bald nach Mitternacht erfolgte, eilten die versammelten Völker in die Rennbahn, um sich eines guten Platzes zu bemächtigen, und saßen nun, bis nach dem Aufgange der Sonne die Spiele begannen. Die Mondhelle der Nacht (denn jener Monat fängt an mit dem Neumonde nach dem Sommersonnenstillstande) begünstigte diese heiligen Zurüstungen des Festes, denen die Menge der Fackeln außerdem noch Glanz liehen. Am Morgen der Spiele selbst leisteten die Kämpfer einen feyerlichen Eid, daß sie sich gesetzmäßig geübt hätten, und daß sie sich keiner Hinterlist bey dem Kampfe selbst schuldig machen würden. Ihre Väter und Lehrer beschworen dies gleichfalls (Paulan. lib. V. c. 24).

Was die Kampfübungen selbst betrifft: so wurden sie nicht zu allen Zeiten in derselben Ordnung gehalten. Sie sind im vorigen Paragraphen abgehandelt, und ich füge hier nur hinzu, daß mit dem anbrechenden Tage gewöhnlich die sogenannten leichten Uebungen (κοῦφοι ἀγῶνες) begannen, unter denen man das Springen, Laufen, das Werfen des Diskus und des Wurfspießes verstand; und daß die schweren Uebungen (βαρεῖς ἀγῶνες), nehmlich das Ringen, der Faustkampf und das Pankratium gewöhnlich des Nachmittags, also in der größten Hitze, welche in jenen Gegenden und zumal im Monat Hekatombäon öfters fast unerträglich war, fortgesetzt wurden. Nicht selten mußten daher mehrere Zuschauer ihre Neugierde mit schweren Krankheiten büßen [3]). Die Ordnung der Kampfspiele, welche uns sehr unnatürlich scheinen muß, hatte wahrscheinlich

[3]) Aelian. Var. Histor. lib. XIV. c. 18.

lich darin ihren Grund, daß die Schaulust der Anwesenden dauernder gefesselt und steigend befriedigt werden sollte; daher schritt man von den einfachen Kämpfen zu den schwereren und zusammengesetzten.

Die Athleten, welche zu den einzelnen Kampfarten sich gemeldet hatten, wurden durch das Loos Paar für Paar zusammen geordnet, indem in einer Urne oder einem Helme (κάλπις) immer zwey Loose mit demselben Buchstaben bezeichnet waren. War ihre Zahl ungerade: so stritt der Ueberzählige (ἔφεδρος) mit den Siegern der andern Paare, wobey von der einen Seite für ihn der Vortheil war, daß er mit frischen Kräften den Kampf beginnen konnte, von der andern Seite aber der Nachtheil, daß er es mit Siegern zu thun hatte, welche natürlich schwerer zu besiegen seyn mußten. (Siehe hierüber Lucian. Hermotimus p. 535). Die Läufer liefen gewöhnlich alle zusammen, und da die Spiele vier Tage hindurch dauerten, und erst am fünften die Sieger durch den Herold ausgerufen und gekrönt wurden: so ließen sich der Uebungen sehr viele anstellen, und mit jedem der vier Tage mit erhöhterem Glanze erneuern. Am zweyten und den folgenden Tagen traten daher gewöhnlich diejenigen Wettrenner auf, welche das Stadium mehr als einmal (oft bis zu zwölf, ja nach Suidas bis zu vier und zwanzigmal) in einem Ansatz durchliefen, und wie oben gesagt ist, δολιχόδρομοι hießen. Sehr oft traten daher die Sieger des ersten Tages auch an den folgenden Tagen auf und vermehrten die Zahl ihrer Siege *). Statt des Wettrennens geschah an den letzteren Tagen gewöhnlich auf

*) Pausan. lib. V. c. 17. und lib. VI. c. 18.

auf der andern Hälfte des Stadiums, welche man den Hippodromos nannte, das Wettreiten, Wettfahren, an welchen nur Könige oder sehr reiche Privatpersonen Antheil nehmen konnten. Man findet daher unter den Siegern im Wagenrennen besonders die Könige sicilischer Städte, z. B. von Agrigent und Syrakus, die Könige von Sparta und Macedonien, aber auch reiche Athener, wie besonders den Alcibiades zu wiederholtenmalen aufgeführt. Doch ritten oder fuhren diese nicht in Person, sondern ihre Stallmeister mit ihren dazu besonders eingeübten und oft mehrere Jahre hindurch jedem anderen Gebrauch entzogenen Pferden, in ihrem Namen, und sie genossen dafür die Ehre des Sieges [5]). Oft fuhren sechs und mehrere Viergespanne neben einander, und gestürzte Rosse und Lenker, zerschmetterte Wagen und Räder bezeichneten die Rennbahn.

Am letzten Tage des Festes (den 15ten des Monats Hekatombäon), geschah die Krönung der Sieger in einem heiligen Hain und nach feyerlichen Opfern mit einem Olivenkranze (κότινος). Darauf giengen diese in einem festlichen Pompe, von den Kampfrichtern und den Vorstehern des Festes begleitet, in das Theater, wohin ein jauchzendes Volk ihnen folgte. Eine rauschende Musik wetteiferte mit dem lauten Beyfallklatschen, welches von allen Seiten ertönte, und die Rückkehr der Sieger in ihr Vaterland, ward durch eben so ausgezeichnete oder durch

5) Siehe hierüber mehrere olymp. Siegsoden von Pindar, besonders Od 1, 2. Thucyd. lib. VI. c. 16. Paulan. lib. VI. c. 7. u. a. O.

durch noch größere Ehrenbezeigungen gefeyert, welche schon oben aufgeführt sind.

Daß außerdem zur Zeit der Spiele sich auch die gelehrtesten und talentvollsten Männer Griechenlandes in Olympia und Elis zusammenfanden und ihre Geisteswerke vorlasen und mittheilten, ist gleichfalls schon oben gesagt worden. Das aber verdient noch angeführt zu werden, daß in diesen Spielen auch Knaben unter dem sechszehnten Jahre in mehrern Kampfarten sich stellen konnten und als Sieger gleichfalls gekrönt wurden. Doch ist es höchst selten der Fall gewesen, daß der, welcher als Knabe einen Sieg davon getragen hatte, als Mann wiederum gekrönt wurde. Es scheint, als wenn die Natur eine zu frühe Ueberspannung körperlicher Kräfte und Fähigkeiten mit späterer Erschlaffung derselben habe rächen wollen *).

37.

Ueber die Pythischen Spiele.

Die Pythischen Spiele verlieren sich gleichfalls in ein hohes Alterthum, und hatten nach der gewöhnlichen Tradition den Apollo selbst zum Stifter, welcher das Andenken seines Sieges über die Schlange Pytho durch sie verewigen wollte. Doch wenn auch in der Nähe von Delphi, als einer der ältesten Städte Griechenlandes, schon früh Kampfspiele gefeyert wurden: so ist doch gewiß, daß sie erst 190 Jahre nach der Wiederherstellung der Olympischen

*) Paulan. lib. VI. c. 1. und 2. und lib. V. c. 8. — Aristot. de republ. lib. VIII. c. 4.

pischen Spiele zur Zeit des Corõbus, oder etwa 586 Jahre vor Christus, die Einrichtung bekamen, welche sie den Olympischen, nach denen man schon 776 vor Christus die bürgerlichen Jahre zu zählen anfieng, an die Seite zu setzen gestattet [1]). Sie wurden nehmlich früher entweder sehr unregelmäßig, oder nach dem Verlaufe von acht vollen Jahren, oder mit dem Anfange jedes neunten Jahres gefeyert; in dem zweyten oder dritten Jahre der acht und vierzigsten Olympiade wurden sie von den in Delphi versammelten Generalstaaten von Griechenland, den Amphiktyonen, welche von nun an ihre Besorgung und Feyer unternahmen, erneuert, und bekamen eine festere und bessere Einrichtung. Vier Jahre später fieng man an gleichfalls nach Pythiaden zu zählen, und sie wurden seit jener Zeit regelmäßig und mit großer Pracht gefeyert.

Die Zeit der Feyer der Pythischen Spiele fiel in den vorletzten Monat des atheniſchen Jahres, in den Monat Thargelion, welcher bey den Delphiern Bysios hieß. Die letztere Benennung soll so viel bedeuten, als Πύσιος, oder den Monat bezeichnen, in welchem man das Orakel befragen kann. Es liefen daher die Olympischen und Pythischen Spiele immer so neben einander, daß die letztern in das zweyte Jahr der Olympischen Spiele fielen, von denen sie außerdem noch durch den Monat der Feyer hinlänglich geschieden waren, indem die Olympischen Spiele in den ersten Monat des atheniſchen Staats-

[1]) Pausan. Eliac. II. c. 14. und Strabo IX. p. 288. und 290.

Staatsjahres, im Monat Hekatombäon, die Pythischen hingegen im Thargelion gefeyert wurden.

Es scheint, als wenn diese Spiele durch die Wiedergeburt, welche ihnen die Amphiktyonen angedeihen ließen, erst eine eigenthümliche Einrichtung und vielleicht jetzt erst den Namen der Pythischen Spiele gewannen; eine Benennung, welche um so passender scheinen mußte, da nicht nur die Stadt Delphi in der alten Sprache den Namen Pytho führte, sondern auch diese Spiele ausschließend zu Ehren des Pythischen Apollo gefeyert wurden. Hymnen, welche den Apollo als Besieger des giftigen Drachen verherrlichten, blieben daher auch noch in den spätesten Zeiten herkömmlich und ein heiliges Institut. Es gab nehmlich einen eigenen Gesang, πυθικος νόμος genannt, welcher als eine Art von Melodrama vorgetragen zu seyn scheint. Er bestand aus fünf Theilen, nach anderen aus sechs, welche die Ermordung des Drachen dramatisch entwickeln sollten: 1) aus der ἀνάκρουσις, oder der musikalischen Einleitung und Zurüstung zu dem Kampfe; 2) der ἄμπειρα, dem ersten Versuch des Angriffs; 3) κατακελευσμός, dem Kampfe selbst nebst der Ermunterung dazu, das Feuer des Angriffs nicht sinken zu lassen; 4) die ἴαμβοι καὶ δάκτυλοι (andere trennen beyde und bekommen so einen Theil mehr) enthielten beißende Reden und Frohlocken über den zu Boden gestreckten Python; 5) die σύριγγες enthielten das letzte Zischen des sterbenden Drachen [1]). Ob mit diesem Gesange eine Art pantomi-

mischen

[1]) So giebt die Theile des Pythischen Hymnus Strabo an;

mischen Tanzes verbunden war, welcher eben dies Thema durch die Unterstützung einer verwandten Kunst dramatisch behandelte, bleibt zweifelhaft, wiewohl es Jul. C. Scaliger (Poët. I. c. 23.) lehrt. Sonst ist es wahrscheinlich, daß nach der Sitte gleich beydes mit einander verbunden wurde, da man zur Flöte gewöhnlich zugleich tanzte.

Im Allgemeinen scheint dies besonders in den frühern Zeiten die Olympischen und Pythischen Spiele wesentlich unterschieden zu haben, daß die letzteren am meisten musikalische Wettkämpfe, die ersteren besonders gymnische zum Gegenstande hatten. Bey den Pythischen Spielen mußte schon der Gedanke zur Dichtkunst und Musik führen, daß sie dem Apollo, dem Vater und Schutzgott aller Musenkünste, geweihet waren. Diese musikalischen Wettkämpfe wurden im Delphischen Theater gehalten, und betrafen besonders das Lob des Apollo. Die Schönheit der Stimme, welche die Cither begleitete, siegte aber gewöhnlich über den Inhalt, wiewohl auch dieser nicht vernachlässigt wurde. Die Amphiktyonen, welche hier, wie in allen Pythischen Wettkämpfen die Richter waren, wurden besonders durch die Anmuth der musikalischen Begleitung gewonnen. Daher kam es, daß

an, lib. IX. p. 290. Von ihm weicht ein alter griechische Grammatiker ab, welcher in einer Einleitung zu Pindars Pythischen Siegshymnen folgende sechs Theile angiebt: πεῖρος, ἴαμβος, δάκτυλος, κρητικός, μητρῶος, σύριγμα. In dem Hauptgedanken, welcher durch das Melodram aufgeführt werden sollte, stimmt er mit Strabo. Noch anders erklärt es Jul. Pollux lib. IV. c. 10. segm. 84.

daß Tonkünstler öfters für fremde Arbeiten gekrönt wurden, und der Dichter Hesiodus, weil ihm jene Vorzüge fehlten, dem Siege entsagen mußte [3]).

Nachdem die Amphiktyonen die Aufsicht und Besorgung der Spiele übernommen hatten, wurden auch alle gymnischen Wettspiele eingeführt, welche nur in Olympia Sitte waren. Es scheint, als wenn damals auch die Belohnung der Sieger sich änderte; und wenn der Kampfpreis früher in Golde oder Silber bestand, jetzt, wie in den Olympischen Spielen, Lorbeerkronen oder Palmen als Siegszeichen eingeführt wurden [4]). Bald wurden auch diese Spiele eben so feyerlich, als die Olympischen; und schon Pindars Siegshymnen beweisen, daß Könige und Fürsten hier wie bey Olympia, den Sieg im Wagenrennen gewannen. Die Nähe des Orakels und die Möglichkeit, dasselbe in derselben Zeit mit den Spielen zu befragen (denn im Monat Bysios wurden in Delphi Orakel gegeben), und die Pracht der heiligen Gebäude in Delphi mußte für viele noch ein besonderer Grund seyn, diese Spiele den Olympischen vorzuziehen. — Die gymnischen Spiele wurden in der Ebene zwischen Cirrha und Delphi gehalten, begannen am sechsten des Monats und dauerten wahrscheinlich mehrere Tage hinter einander [5]).

[3]) Pausan. lib. X. c. 7. — Plut. Sympos. V. probl. 2. und Plin. VII. c. 37.

[4]) Pausan. Phocic. c. 7. p. 814 und 815. — Plut. Sympos. VIII. probl. 4. cf. Perizonius zu Aelian. Var. Histor. lib. III. c. 1.

[5]) Ueber diesen und andere Punkte verdient nachgelesen zu

38.

Ueber die Nemeischen Spiele.

Die Nemeischen Spiele haben ihren Namen von dem Städtchen Nemea, in dessen Nähe (d. h. zwischen den Städten Kleonä und Phlius) sie gefeyert wurden [1]), und zwar nach vollen zwey Jahren mit dem Anfange jedes dritten Jahres. Ihre Feyer fiel immer in das zweyte und vierte Jahr der Olympiaden, nach den Scholiasten des Pindar in Sommermonate, entweder in den Monat Hekatombäon oder Boedromion [2]), nach dem Pausanias (Corinth. c. 15.) in den Winter. Diese Widersprüche werden durch Corsinus ausgeglichen, welcher sagt, daß die Nemeischen Spiele abwechselnd im Sommer und im Winter gefeyert wären; im Winter zu Ende des zweyten Jahres der Olympiade, und zwar im attischen Monat Gamelion; im Sommer, wenn sie in das vierte Jahr der Olympiade fielen, und zwar am zwölften Tage des attischen Monats Hekatombäon, welchem nach Corsinus der korinthische Monat Panemus entspricht [3]).

Diese

zu werden: Schmidt. in Prolegom. ad Pindari Pythia, und besonders Corsinus in Dissertat. Agonistic. II.

1) Strabon. lib. VIII. p. 260. und Pausan. in Corinth. c. 15.

2) Siehe Schmidt Prolegomena zu Pindars Nemeischen Siegshymnen.

3) cf. Corsini Fast. Att. Dissertat. III. num. 21 seq. wo zugleich die Stelle aus der Rede des Demosthen. pro Corona p. 280 edit. Reiske, welche sonst dagegen sprechen könnte, emendirt wird.

Diese Spiele waren ursprünglich Leichenspiele (ἀγὼν ἐπιτάφιος), zum Andenken des Opheltes, eines unmündigen Sohnes des Lykurg, Herrschers von Nemea. Der Vater war Theilnehmer und Bundesgenosse der sieben peloponnesischen Helden, welche für Polyneikes zur Besiegung des Eteokles und zum Untergange Thebens sich aufmachten. Amphiaraus hatte dem Säuglinge seinen frühen Untergang bald nach der Geburt geweißsagt; er fand ihn, noch ehe die Helden gen Theben zogen. Seine Amme sollte diesen einen Brunnen zeigen, oder daraus schöpfen, sie legte ihn daher auf die Wiese nieder. Als sie zurückkam: fand sie den Knaben todt; eine Schlange hatte sich um seinen Hals gewunden. Amphiaraus nannte nun das todte Knäblein Archemorus (von ἀρχὴ und μόρος), welches entweder dem früh Vollendeten bezeichnen sollte, oder weil er nach dem Scholiasten zu Pindars Nemeischen Siegshymnen, seinen Tod für eine unglückliche Vorbedeutung einer bösen Reihe von Unglücksfällen für die gemeinsame Unternehmung ansahe [4]).

Von dieser frühesten Bestimmung der Kampfspiele, welche Leichenspiele seyn sollten, schrieben sich noch in den späteren Zeiten zwey Gebräuche bey denselben her; wiewohl Herkules bald darauf nach der Besiegung des Nemeischen Löwen jene Spiele nach alten Ueberlieferungen umbildete, und sie dem Nemeischen Jupiter weihete [5]). Diese beyden Gebräuche sind

4) cf. Schol. zu Pindar. in argument. Nemeorum und Statii Thebais lib. IV. v. 718 seqq.

5) cf. Pindari Nem. Od. III. str. δ. v. 4. und d. Schol. b. d. St. und in Hypoth. 5.

erstlich der, daß die Vorsitzer und Kampfrichter, welche immer aus würdigen Bürgern der drey benachbarten Städte, Korinth, Argos und Kleonä genommen wurden, bey der Feyer dieser Kampfspiele zur Unterscheidung dunkelfarbige Gewande als Trauertracht anlegten; und zweytens der, daß die Sieger in diesen Spielen mit einem Kranze von Eppich (σέλινον), nicht Lorbeer- oder Oelbaumlaub, wie in den Pythischen und Olympischen Spielen, bekränzt wurden [6]). Es ist bekannt, daß man sich dieses Krautes sonst nur bey Leichenfeyern bediente, und daß daher einst Timoleons Soldaten es für eine unglückliche Vorbedeutung hielten, als ihnen Maulthiere mit Eppich beladen, auf ihrem Zuge begegneten. Plutarch (im Timoleon) erzählt, wie jener Feldherr die böse Vorbedeutung vernichtet und sie dadurch, daß er seine Soldaten daran erinnerte, daß Eppichkränze in den Isthmischen Spielen (wo sie, wie in den Nemeischen, Sitte waren) den Sieger belohnten, zu einer glücklichen umschuf.

Die Kampfübungen bestanden sowohl in gymnischen und ritterlichen Spielen, als in musikalischen Wettkämpfen. Mehrere Sieger in der ersteren Gattung von Wettkämpfen hat Pindar besungen.

39.

Von den Isthmischen Spielen.

Alte Traditionen machen auch die Isthmischen Spiele zu Leichenspielen, wiewohl die alten Kunden in

[6]) Pausan. Arcad. c. 48. Plin. lib. 19. c. 8. Lucian. Gymnas. c. 9.

in Absicht der Personen, welche die Stiftung derselben veranlaßt haben, sehr verschieden lauten. Die gewöhnlichste Meinung ist die, daß sie ursprünglich zum Andenken des Palämon oder Melicertes, eines Sohnes des Thebanischen Königs Athamas und der Ino eingesetzt wurden, welchen das benachbarte Meer verschlungen, und an die Küste der Landenge als Leichnam ausgeworfen hatte. Eine bald darauf entstandene Pest hatte veranlaßt, das Orakel zu befragen, welches die Einsetzung dieser Spiele zu Ehren des Palämon gebot [1]). — Eine andere Sage, welche Plutarch im Leben des Theseus erzählt, macht den letzteren zum Stifter derselben; er habe sie aus Nachahmung des Herkules, welcher die Olympischen Spiele gestiftet, eingerichtet, und zwar zum Andenken des von ihm ermordeten Skiron, oder des noch bekannteren Straßenräubers Sinnis, welcher die peloponnesische Landenge unsicher machte, dem Neptun geweihet [2]).

Es würde eben so unbelohnend seyn, wie es unmöglich wäre, in diese Sagen Uebereinstimmung oder Licht bringen zu wollen. So viel ist gewiß, daß die Feyer der Isthmischen Spiele gleichfalls uralt ist, wiewohl sie in einigen Zeitläuften ausgesetzt war. Sie haben ihren Namen von der Korinthischen Landenge (Ἰσθμος), auf welcher sie nahe bey einem dem Neptun geweihten Tempel und Fichtenhaine gefeyert wurden. Der sehr glücklich gewählte

[1]) Pausan. Attic. c. 44. — Ovid. Metamorph. IV. v. 531 seqq.

[2]) Plut in Theseo pag. 11. cf. Schol. zu Aristophan. Equit. v. 606.

Ort in der Nähe einer der bedeutendsten Handelsstädte des Alterthums, Korinths, die Nähe von zwey vielbeschifften Meeren, welche jene Landenge bildeten, und der ewige Verkehr zwischen dem Peloponnese und dem festen Lande, dessen Vermittlerin Korinth war, machten diese Spiele gleichfalls sehr besucht. Auch ließen es die reichen Korinthier, welche die Besorgung derselben als Ehrensache betrieben, an nichts fehlen, was die Pracht derselben vermehren konnte. Die Spiele wurden daher von allen griechischen Nationen besucht, wenn auch in minderer Frequenz, als die Olympischen Spiele; nur von den Eleern nicht, denen einst zwey Mitbürger zwischen Korinth und Kleonä, einer benachbarten Stadt, als sie zu diesen Spielen wanderten, vom Herkules erschlagen waren, wofür die Bürger beyder Städte keine Genugthuung den Eleern leisten wollten. Die Mutter der beyden ermordeten Söhne sprach einen furchtbaren Fluch über den Eleer aus, welcher je die Pythischen Spiele wieder besuchen würde. Die Furcht vor der Erfüllung jenes Fluches hielt noch zu Pausanias Zeit diese Nation ab, jenen Spielen beyzuwohnen [3]).

Die Isthmischen Spiele wurden nach Verlauf von zwey Jahren und dem Anfange des dritten Jahres gefeyert, und, wie die Nemeischen, zwar einmal in einem Sommermonat, und einmal in einem Wintermonat abwechselnd; im Sommer in dem korinthischen Monat Panemus, welcher, wie wir im vorigen §. gesehen haben, dem attischen Hekatom-

[3]) Pausan. Eliac. lib. I. c. 2. cf. Eliac. lib. II. c. 3.

katombäon entspricht; im Winter im Monat Munychion oder Thargelion. Nach Olympiadenjahren gerechnet, fiel die Feyer der Isthmischen Spiele in das erste und dritte Jahr der Olympiade, in das erste im Sommermonat, in das dritte im Wintermonat; oder vielleicht sagte man nach Maaßgabe des griechischen Klima richtiger, das erstemal zu Ende des griechischen Sommers und das zweytemal zu Ende des griechischen Winters, eine Zeit, welche für Kampfspieler auch die angemessenste seyn mußte *).

Die in den übrigen heiligen Spielen üblichen Wettkämpfe waren auch in den Isthmischen Sitte, wovon zum Theil schon Pindars Siegshymnen den Beweis abgeben, wenn auch die meisten seiner Sieger Pankratiasten sind. Daß auch musikalische Wettkämpfe hier angestellt wurden, beweiset vielleicht das Beyspiel des Kaisers Nero, welcher sich hier hören und krönen ließ. — Die Belohnung der Sieger war ein Kranz von Eppich und darauf von Fichten. Das erstere sollte, wie bey den Nemeen daran erinnern, daß diese Spiele ursprünglich Leichenfeyer waren. Der Scholiast zu Pindar (Isthm. Od. 2. epod. α, v. 7.) sagt, man habe hier trockenes Eppichlaub, und in den Nemeen grünes genommen.

*) Die richtigere Zeitbestimmung dieser, wie der vorigen Spiele, verdanken wir Corsini Fast. Attic. lib. II. p. 418. und III. p. 218. und noch mehr in seinen Dissertat. Agonisticis, damit vergl. Pindar. Nem. Od. III. epod. β, v. 6. und den Scholiasten z. d. St.

In den spätern Zeiten des griechischen Volks wurden die Isthmien ganz besonders besucht; und es ist bekannt, wie noch werther die Römer und besonders T. Quinctius Flaminius diese Spiele einst den griechischen Staaten machte, indem er sie ersah, um den versammelten Völkern durch einen Herold die Freyheit von macedonischer und römischer Herrschaft ausrufen zu lassen [5]). Selbst als diese Freyheit späterhin gegen den römischen Feldherrn Mummius unterging, als ganz Korinth zerstört und eingeäschert war, giengen diese Spiele nicht unter. Statt der Korinthier wurden sie bis zum Wiederaufbau des neuen Korinth von den Sicyoniern besorgt; und als die alte Stadt als eine römische Kolonie wieder hergestellt war, ward die Besorgung und Aufsicht über die Spiele den Bewohnern der Stadt wiedergegeben [6]). Sie waren noch nach Christi Geburt in Ansehen, als der Kaiser Nero sich hier hören ließ [7]).

Anmerkung. Diese Spiele scheinen außer ihrem allgemeinen politischen Einflusse, auch für die Geschichte der griechischen Poesie sehr wichtig zu seyn. Höchst wahrscheinlich haben sie die lyrische Dichtung der Griechen entweder herbeygeführt, oder doch wenigstens gefördert. Es war nehm-

[5]) Siehe Livius lib. XXXIII. c. 18. und Plut. in T. Quinct. Flaminin.

[6]) Pausan. Corinth. c. 2.

[7]) Sueton. in Nerone c. 24.

nehmlich fast allgemeine Sitte in Griechenland, daß die Sieger in einem dieser vier Kampfspiele besungen wurden. Gewöhnlich bestellten die Freunde des Siegers bey einem Dichter von Ruf ein Siegeslied, zuweilen aber auch der Sieger selbst, welcher, wie seine Freunde, den Dichter dafür bezahlten. So kannten also auch die Griechen Gelegenheitsgedichte und bezahlten sie, wie die Neueren, doch wahrscheinlich zu einem höheren Preise, als diese. Da der Gegenstand derselben sich fast immer gleich blieb: so mußte es leicht an Stoff fehlen Die Dichter nahmen daher gewöhnlich den Gang; daß sie mit einem Lobe des Vaterlandes oder der Vaterstadt des Siegers, bey welchem die alte Mythologie benutzt und vielfach gestaltet wurde, anhoben; dann an das mythische Faktum allgemeine Betrachtungen knüpften und darauf mit einem oft sehr raschen lyrischen Sprunge, welchen die engen Schranken des Stoffes nothwendig machten, zu dem Sieger und dessen Siegesart übergiengen. Pindars Siegshymnen geben zu dem Gesagten die Belege. Diesen Siegsliedern gab man gewöhnlich die Form von Strophen und Antistrophen u. s. w., welche sie zur Aufführung durch musikalische Chöre eignete. Es sind aber gewiß nur wenige derselben auf diese Weise aufgeführt, und vielleicht nur die, welche Königen und Reichen gewidmet waren, die entweder selbst, oder deren Freunde, diese Lieder aufführen ließen. Man behielt indessen auch bey den unbegüterten Siegern die hergebrachte

Form

Form bey, damit man ihnen nach Belieben eine musikalische Komposition anpassen könnte. Nach der Gründung der Römerherrschaft in Griechenland scheinen die Sieger nicht mehr besungen zu seyn. Wenigstens sind keine Lieder der Art auf uns gekommen. —

Ende des Ersten Theils.

Druckfehler und Verbesserungen.

Seite 33 Zeile 3 von oben ist zwischen Joannes und Philoponus das Komma wegzustreichen.
— 53 — 1 von unten statt Peceunus, lies Peceuttius.
— 58 — 3 v. o. st. Heroules, l. Herkules.
— 65 — 4 v. u. st. Cyrena, l. Cyrene.
— — — 1, 3 v. u. st. Mittels, — — vereinigte — — brachte, l. Mittel, — — vereinigten — — brachten.
— 71 — 12 v. u. st. aufgetrieben, l. aufgerieben.
— 78 — 12 v. u. st. Sammlung, l. Versammlung.
— 85 — 3 u. 5 v. u. st. Städte, l. Staaten.
— 139 — 6 v. o nach Anaceum, setze hinzu (Ἀνάκειον).
— 168 — 15 v. o. st. Marathyn, l. Marathon.
— 172 — 8 v. u. st. Spondäus, l. Spondeus.
— 211 — 10. 11. 13. v. o. st. der, l. jedesmal den.
— 240 — 1 v. u. st. II. 13, 592. l. II. II. v. 591 seqq.
— 278 — 8 v. u. st. Skiros, l. Skyros.
— 344 — 7 v. o. st. ἀνλὴ, l. ἀυλὴ.
— — — 17 v. o. st. νεσάυλιον, l. μεσάυλιον.
— 378 — 5 v. u. st. ματρυλλειον, l. ματρυλλεια.
— 418 — 2 v. o. st. Ἀπαρτουρια, l. Ἀπατουρια.

Seite 418 Zeile 9 von oben ſtatt Aparturia, l. Apaturia.

— 437 — 7 v. u. ſt. Hyppolytus, l. Hippolytus.

— 440 — 15 v. o. ſt. πρὸξ, l. προὶξ.

— 461 — 7 v. o. ſt. Hyllus, l. Hylas.

— 465 — 7 v. o. ſt. Luft, l. Luſt.

— » — 11 v. u. ſt. . Ferner, l. , ferner.

— 543 — 8 v. o. ſt. Ὀστλόγιον, l. Ὀστολόγιον.

— 604 — 5 v. u. ſt. ταιτρὸς, l. δαιτρὸς.

— 606 — 10 v. o. ſt. ἐμπαισιτκὴ, l. ἐμπαιστικὴ.

— 642 — 1 v. o. ſt. Hephäſtion, l. Hephaiſtos.

— 669 — 4. 5. 6. v. o. ſt. Hymen — — Ὄυπιγγος — — πάιαν — — δυθύραμβος, l. Hymnen — — Ὄυπιγγοι — — παιᾶνες — — δυθύραμβοι.

— 670 — 5 v. o. ſt. προσκυνεῖν, l. προσκυνεῖν,

— » — 10 v. o. ſt. ἀναγχεῖν, l. ἀνασχεῖν.

— 675 — 5 v. u. ſt. ἑκατεῖα, l. ἑκάτεια.

— 676 — 8. 9. v. o. ſt. χρισμὸι — — δέσφατα, l. χρησμὸι — — θέσφατα.

— 677 — 6 v. o. ſt. nervig, l. kernicht.

— 682 — 10 v. o. ſt. πύτω, l. Πύθων.

— 684 — 14 v. o. ſt. aber l. aber dennoch.

— » — 24 v. o. ſt. πύσιος, l. Βύσιος.

— 699 — 17 v. o. ſt. Graeconum, l. Graecorum.

— 696 — 16 v. o. ſt. ὀρνῖθομαντέια, l. ὀρνιθομαντέια.

— 707 — 3 v. o. ſt. Δημήδρια, l. Δημήτρια.

— » — 13 v. o. ſt. Dioniſia, l. Dionyſia.

Seite 707 Zeile 5 von unten statt Satyrn, l. die Satyrn.
— , — 2 v. u. st. ἐοõι, l. ἐύõι.
— 709 — 2 v. u. st. Croy, l. Croix.
— 711 — 6 v. u. st. θήσια, l. θήσεια.
— 715 — 3 v. o. st. πεντε ετερικὰ, l. πεντεετερικὰ.
— 717 — 9 v. u. st. bestanden, l. standen.
— 730 — 8 v. u. st. hießen. Diese, l. hießen diese, und.
— 735 — 7 v. u. st. Pytho, l. Python.
— 736 — 10 v. u. st. πύσιος, l. Βύσιος.

Digitized by Google

Digitized by

Digitized by Google

Digitized by Google